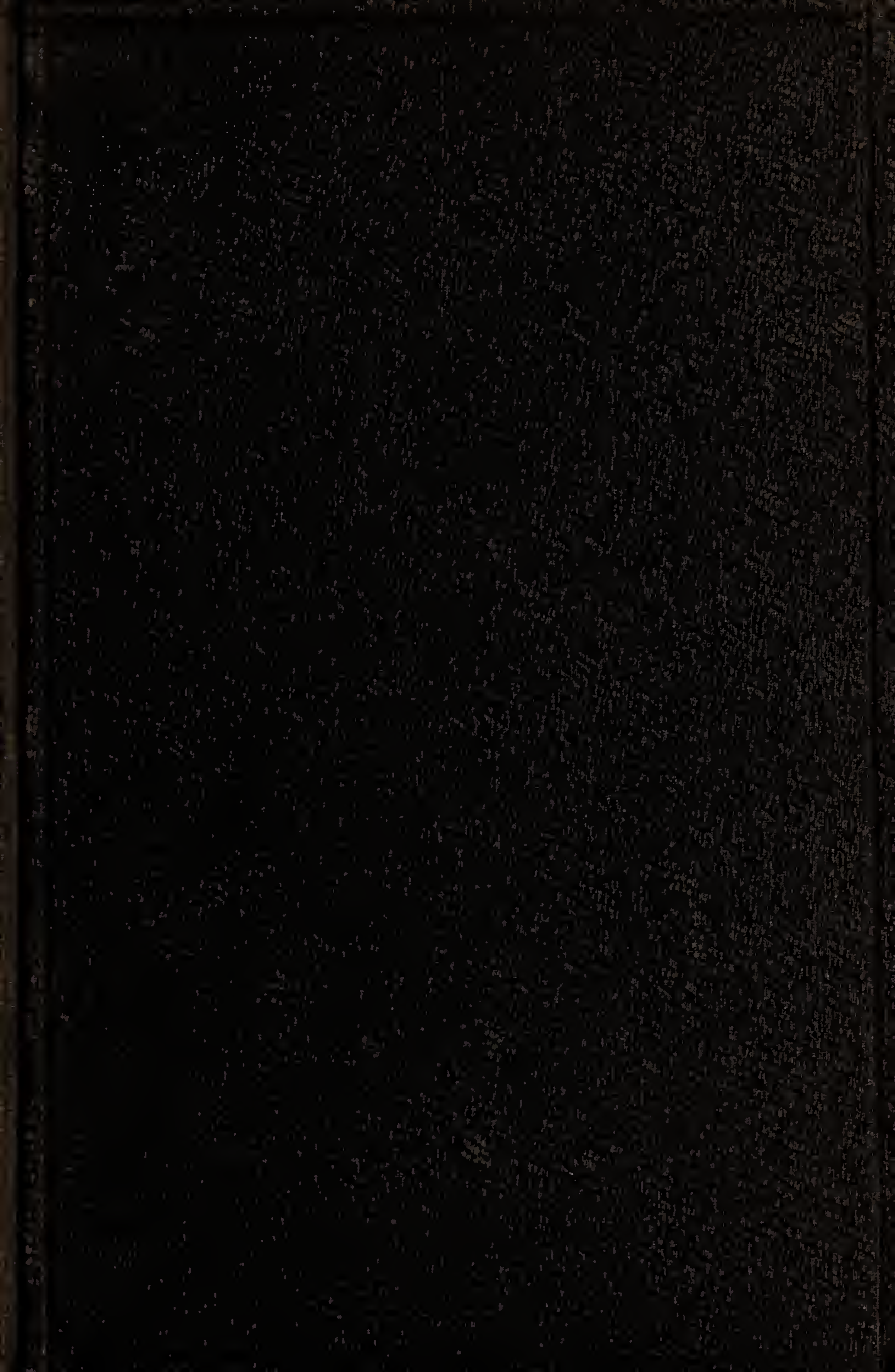
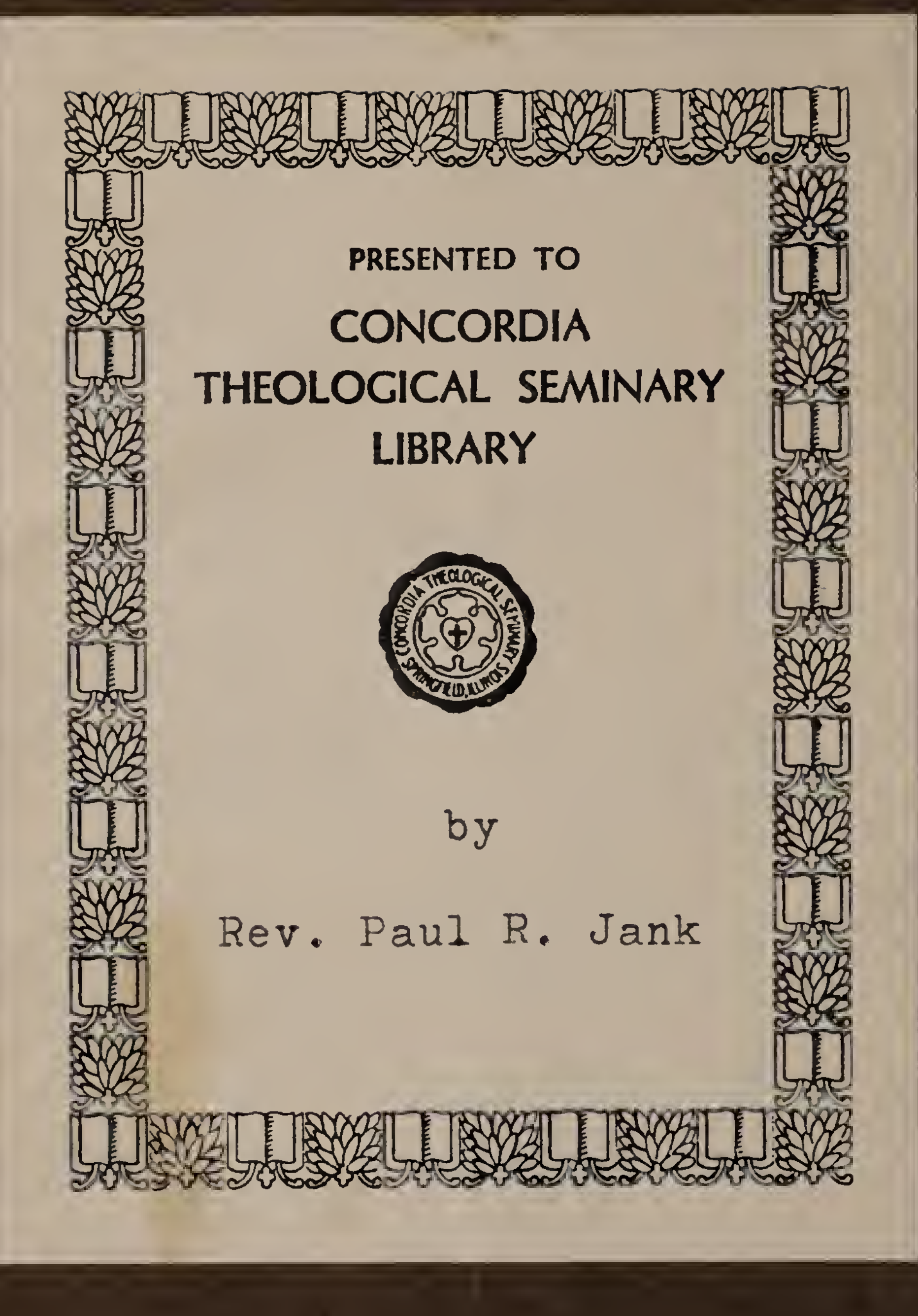



CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY
SPRINGFIELD, ILLINOIS

Lutherbibliothek.

Lehrreiches und Erbauliches für allerlei Volk aus Luthers Schriften.

Geordnet und zusammengestellt

zur Beförderung der häuslichen Andacht und des Volksunterrichts

in der deutschen Christenheit.

Mit einem Vorwort von

D. Friedrich Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Drittes Bändchen.

Leipzig und Dresden,

Justus Naumann's Buchhandlung.

1863.

Doctor Martin Luthers

Glaubenslehre

in kurzen, schlagenden Kernsprüchen.

Aus

seinen Werken zusammengestellt

und nach den drei Artikeln des christlichen Glaubens im Katechismus geordnet.

Erstes Bändchen:

Dr. Martin Luthers

Büchlein von wahrer und falscher Gottesgelehrtheit:

oder Anweisung, ein rechter Gottesgelehrter zu werden

für jeden Christenmenschen,

besonders für Prediger des Wortes.

Enthaltend die einleitenden Grundbegriffe der christlichen Glaubenslehre.

Leipzig und Dresden,

Justus Naumann's Buchhandlung.

1863.

Vorwort.

In seiner Kirchenpostille (Predigt über Joh. 16, 5—15. XII, S. 136) sagt Luther: „Da liegt es an einem guten Prediger, „daß er könne eine Sache vor sich nehmen und kurz mit zwei „oder drei Worten fassen und schließen, und darnach, wo es „noth, auch ausstreichen und erklären mit Sprüchen und Exem„peln und aus einer Blume eine ganze Wiese machen; gleichwie „ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über„einander in einen Klumpen schlagen und wiederum breit, kraus „und krumm und zu dünnem Blech schlagen kann, daß es beide „eine lange und kurze Predigt und doch einerlei und nicht wider„wärtig sei."

Er selbst hat diese Kunst in hohem Grade besessen; seine Schriften, namentlich seine Predigten sind nahrhafte und fette Wiesen, auf denen hie und da, als die duftendsten Blumen, solche Aussprüche sich finden, in denen die evangelische Heilswahrheit mit zwei oder drei Worten geschlossen, in einen kurzen, kernigen, schlagenden Ausspruch zusammengedrängt ist. Fast alle hervorragenden Geister haben die Gabe in wenig Worten viel zu sagen; je seichter ein Geist ist, desto seichter und breiter fließt auch die Rede. Die Kernstellen solcher kräftigen Prediger sind auch schon vielfach gesammelt worden; es giebt solcher „Blumenlesen" in der christlichen Literatur seit alten Zeiten eine ganze Reihe; ja es gibt Schriften, wie z. B. das bekannte Büchlein des Thomas v. Kempis „von der Nachfolge Christi", die sich fast ununterbrochen in solchen viel Inhalt in

wenig Worten zusammenfassenden Kraftgedanken bewegen. Alle Welt weiß, daß dieses Buch ein Lieblingswerk des gläubigen Volkes ist, und die vielfachen Blumenlesen haben auch eine gute Aufnahme gefunden, man denke nur an die reiche Schatzkästleinliteratur. Eine solche Blumenlese von den Wiesen Vater Luthers gesammelt bieten wir hier dem christlichen Volke dar; lauter kurze, vielumfassende Kernaussprüche, in denen sich die evangelische Wahrheit zu klarer, schneller Uebersicht gestaltet. Aber nicht eine planlose, zerstreute Gedanken bietende Sammlung, etwa auf jeden Tag des Jahres einen willkührlich gewählten Spruch. Dergleichen Sammelwerke, auch aus Luthers Schriften, giebt es schon viele; nein, unser Plan war es, die ganze christliche Lehre in solchen Kernsprüchen so darzustellen, daß ein Spruch den andern ergänzt und erläutert, und der Leser in wenig leicht verständlichen und behaltbaren Sätzen, deren einer oft ein ganzes Gebiet wie mit einem Schlaglichte beleuchtet, eine Uebersicht über den betreffenden Lehrpunct zugleich mit der Einsicht in seine wunderbare Tiefe und seine Bedeutung gewinne. Von diesem Gesammtplane behandelt dieser erste Band die einleitenden und gewissermaßen bahnbrechenden Gedanken, die man sonst in einer Glaubenslehre in dem grundlegenden, vorbereitenden Theile abzuhandeln pflegt, die Lehrstücke von der heiligen Schrift, der göttlichen Eingebung derselben, vom Glauben und seinem Verhältniß zur Vernunft, u. s. w. Die eigentlichen Lehrstücke, nach den drei Artikeln unsres kleinen Katechismus und den Hauptstücken über die Gnadenmittel geordnet, sollen später nachfolgen. In diesem Vorworte liegt es uns ob, dem Leser Rechenschaft zu geben von der Weise, in welcher wir diese Arbeit aufgefaßt und geordnet haben.

Das Büchlein führt den Titel: von der wahren und falschen Gottesgelehrtheit, oder man hätte es auch nennen können: wie Einer ein rechter Theolog wird, und Irrwege vermeidet. Also eine Anleitung zu richtiger, vollständiger Erkenntniß der

christlichen Wahrheit. Nun gibt Luther selbst in bündiger Kürze eine solche Anleitung, die wir um ihrer Trefflichkeit willen, weil ein wahrhaft großer und gotterleuchteter Theolog uns sagt, wie er zu seiner Erkenntniß gelangt, dem Leser als Vorgericht auftischen wollen. Hoffentlich macht es ihm Lust, mehr von dieser gesunden, kräftigen, nahrhaften und zugleich wohlschmeckenden Speise zu kosten. Denn einen so trefflichen Koch, wie Meister Luther, besitzt das deutsche Volk nicht mehr; die Geschichte zeugt dafür, daß er den Geschmack seines Volkes getroffen: die Speise ist nicht schal geworden, aber leider ist der rechte Geschmack abhanden gekommen, wie das bei verdorbenem Magen zu geschehen pflegt. Diesen wieder aufzufrischen, das ist unser Zweck, und Gott wolle dazu das Büchlein segnen, daß es dem deutschen Volke den Magen stärke und den Geschmack wiedergebe.

„Ich will dir anzeigen (schreibt Luther in seiner Vorrede „auf seine deutschen Werke vom Jahre 1539, I, 69) eine rechte „Weise in der Theologie zu studiren, der ich mich geübt habe. „Wo du dieselbige hältst, sollst du also gelehrt werden, daß du „selbst könnest (wo es Noth wäre) ja so gute Bücher machen als „die Väter und Concilia. Wie ich mich (in Gott) auch ver„messen und ohne Hochmuth und Lügen rühmen darf, daß ich „etlichen der Väter wollte nicht viel zuvor geben, wenn es sollte „Büchermachens gelten; des Lebens kann ich mich weit nicht „gleich rühmen. Und ist das die Weise, die der heilige König „David (ohne Zweifel auch alle Patriarchen und Propheten ge„halten) lehrt im 119. Psalm. Da wirst du drei Regeln immer „finden, durch den ganzen Psalm reichlich vorgestellt, und heißen „also: Oratio (Gebet), meditatio (Schriftforschung), tentatio „(Anfechtung)."

„Erstlich sollst du wissen, daß die heilige Schrift ein solches „Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit zur Narrheit „macht, weil keins vom ewigen Leben lehrt ohne dies allein. „Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verza-

„gen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit „solcher Vermessenheit dich selbst und Andere mit dir stürzen „vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Hölle. Son„dern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter „Demuth und Ernst zu Gott, daß Er dir durch seinen lieben „Sohn wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, „leite und Verstand gebe. Wie du siehst, daß David in obge„nanntem Psalm immer bittet: „lehre mich Herr, unterweise „mich, führe mich, zeige mir!" und der Worte viel mehr, „so er doch den Text Mosis und andrer mehr Bücher wohl „kannte, auch täglich hörte und las, noch will er den rechten „Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit „der Vernunft drein falle und selbst Meister werde. Denn da „werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift „sei ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu er„langen, als wäre es Marcolfus oder Esopus Fabeln, da sie „keines heiligen Geistes noch Betens zu dürfen."

„Zum andern sollst du meditiren, das ist nicht allein im „Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buch„stabischen Worte im Buch immer treiben und reiben, lesen und „wieder lesen mit fleißigem Aufmerken und Nachdenken, was der „heilige Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht über„drüßig werdest oder denkest, du habest es einmal oder zweimal „genug gelesen, gehört, gesagt und verstehest es alles zu Grund. „Denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, „und sind wie das unzeitige Obst, das abfällt ehe es halb reif „wird. Darum siehest du in demselbigen Psalm, wie David „immerdar rühmt, er wolle reden, dichten, sagen, singen, hören, „lesen Tag und Nacht und immerdar, doch nichts denn allein „von Gottes Wort und Geboten. Denn Gott will dir seinen „Geist nicht geben ohne das äußerliche Wort, da richte dich „nach; denn er hats nicht vergeblich befohlen, äußerlich zu „schreiben, predigen, lesen, hören, singen, sagen u. s. w."

„Zum dritten ist da tentatio, (Anfechtung) die ist der Prüf-„stein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen sondern „auch erfahren, wie wohl, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieb-„lich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit „über alle Weisheit. Darum siehest du, wie David in dem „genannten Psalm so oft klagt über allerlei Feinde, Frevler, „Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Rotten, die „er leiden muß, darum daß er meditirt, das ist mit Gottes Wort „umgeht (wie gesagt) allerlei Weise. Denn sobald Gottes Wort „aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich „zum rechten Doctor machen und durch seine Anfechtung lehren „Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber (daß ich „Mäusedreck mich unter den Pfeffer menge) habe sehr viel mei-„nen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben „so zerschlagen, zerdränget und zerängstet, das ist einen ziemlich „guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kom-„men wäre. Und was sie dagegen an mir gewonnen haben, „da gönne ich ihnen der Ehren, Sieg und Triumph herzlich „wohl; denn so wollten sie's haben.“

„Siehe, da hast du Davids Regel. Studirst du nun wohl „diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und „rühmen in demselben Psalm: „das Gesetz deines Mundes ist „mir lieber denn viel tausend Stück Goldes und Silbers.“ „Item: „du machst mich mit deinem Gebot weiser denn meine „Feinde sind, denn es ist ewiglich mein Schatz. Ich bin gelehr-„ter denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine „Rede. Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deinen Be-„fehl u. s. w.“ Und wirst erfahren, wie schal und faul dir der „Väter Bücher schmecken werden, wirst auch nicht allein der Wi-„dersacher Bücher verachten, sondern dir selbst beide im Schrei-„ben und Lehren je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher „kommen bist, so hoffe getrost, daß du hast angefangen ein „rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen, un-

„vollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und „vollkommenen mögest lehren; denn Christi Kirche hat allerlei „Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, frisch, faule, „alberne, weise, u. s. w."

„Fühlst du aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß, „und kützelst dich mit deinen eignen Büchlein, Lehren und „Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht und trefflich „gepredigt, gefällt dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, „willst auch vielleicht gelobt sein, sonst würdest du trauern oder „ablassen: — bist du der Haar, Lieber, so greif dir selber an „deine Ohren, und greifest du recht, so wirst du finden ein schön „Paar großer, langer, rauher Eselsohren; so wage vollends „die Kost daran und schmücke sie mit güldenen Schellen, auf „daß, wo du gehest, man dich hören könnte, mit Fingern auf „dich weisen und sagen: sehet, sehet, da gehet das feine Thier, „das so köstliche Bücher schreiben und trefflich wohl predigen „kann! Alsdann bist du selig und überselig im Himmelreich; „ja, da dem Teufel sammt seinen Engeln das höllische Feuer „bereitet ist. Summa, laßt uns Ehre suchen und hochmüthig „sein wo wir mögen. In diesem Buche ist Gottes die Ehre „allein und heißt: Deus superbis resistit, humilibus autem „dat gratiam. Cui est gloria in saecula saeculorum! Amen!" (Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Dem sei Ehre in alle Ewigkeiten! Amen!)

Hufeland, der Arzt, hat ein Buch geschrieben über die Kunst das menschliche Leben zu verlängern; er ist selbst sehr alt geworden. Zachariä, der Jurist, hat ein Buch geschrieben über die Kunst reich zu werden; er ist als ein reicher Mann gestorben. Da hat man nun gemeint, das Mittel müsse doch ein bewährtes sein, da es bei denen selbst so gut angeschlagen, die es verschrieben. Lieber Leser, hat dieses Urtheil einen Grund, so muß wahrlich Luthers Weise ein rechter Theologus zu werden der höchsten Beachtung werth sein, denn nach der Apostel Zeit hat

ihn als Theologen Keiner in der Kirche überragt, wenige dürfen sich ihm an die Seite stellen. Nach dieser Regel Luthers ist der Haupttheil unsres Büchleins unter die drei Punkte: Betrachtung des göttlichen Wortes, Gebet und Kreuz oder Anfechtung geordnet. Voraus haben wir eine Beleuchtung der wichtigen Wahrheit geschickt, daß jeder Christ, als ein Priester Gottes, darnach streben muß, ein Gottesgelehrter zu werden, vor allem aber der, dem als einem Träger des geistlichen Amts die Predigt des Worts anvertraut ist; es handelt dieser Abschnitt von den wichtigen Lehren über das allgemeine Priesterthum und das Amt, die leider jetzt wenig verstanden und gekannt sind, und meist mißbraucht werden. Nach dem Abschnitt vom Kreuz folgt eine Darstellung der Bethätigungen und Pflichten des allgemeinen Priesterthums wie des Amts. Unter diesen Gesichtspunkt hätten wir leicht eine ganze christliche Sittenlehre einordnen können; wir haben uns aber beschränkt, die Beziehungen des christlichen Priesterthums auf die drei christlichen Hauptstände, Obrigkeit, Hausstand und Kirchenregiment, hervorzuheben. Diese Lehre, daß jeder dieser Stände christlich priesterlichen Character trägt, und daß seine Pflichten christliche Priesterpflichten sind, ist eine Haupterrungenschaft der Reformation, und kann in unsern Tagen nicht genug eingeschärft werden. Daß der Revolutionsgeist unserer Zeit diese evangelische Perle mit frechen Händen antastet, und dadurch den Segen der Reformation uns raubt, ist eins der sichersten und klarsten Zeichen, wie himmelweit Reformation und Revolution von einander entfernt sind, und wie Unrecht letztere thut, wenn sie Luthers Namen und Ansehn für ihre Zwecke mißbraucht. Luther ist der größte Feind alles dessen, was nur an Aufruhr streift; er spricht es wiederholt aus, daß Aufruhr aus dem Abgrund der Hölle stamme. Er weiß allerdings auch, wie unsere Zeit, von einem Rechte der Revolution zu reden, er wiederholt es oft: man thue dem Aufrührer sein Recht und hänge ihn

an den Galgen! Die beiden letzten Abschnitte handeln von der falschen Theologie, nämlich dem falschen Glauben, dem Miß- oder Aberglauben oder der Ketzerei, und von dem Unglauben.

Die nächsten Bändchen der Lutherbibliothek werden nun, in ähnlicher Weise behandelt, die einzelnen Hauptlehren der christlichen Dogmatik nach dem apostolischen Glaubensbekenntniß, aber in streng wissenschaftlicher Weise, geordnet bringen. Und zwar folgt zunächst die Lehre von der Dreieinigkeit, der göttlichen Vorherbestimmung (Prädestination), und die Lehre von Gott dem Vater (Wesen und Eigenschaften Gottes, Schöpfung und Erhaltung, die Lehre von den Engeln, die Lehre vom Menschen, seinem Urzustande, seinem Falle, die Lehre von der Sünde und von den Resten des Ebenbildes oder der Erlösbarkeit des Menschen.) An diese schließt sich dann die Lehre von Christo dem Erlöser an.

Fragst du nun, lieber Leser, für wen wir dieß Büchlein bestimmt haben? Für jeden Christenmenschen, der Lust und Liebe hat, seinem Berufe gemäß in Gottes Wort und Wahrheit gelehrt zu werden. Und derer sind ja jetzt, Gott sei Dank, nicht wenige, die wieder fragen: was ist Wahrheit?, und zwar nicht achselzuckend, wie Pilatus, sondern aus einem heilsbegierigen Herzen heraus. Geistliche und Schullehrer finden zu Predigten, Katechesen und Bibelstunden einen unerschöpflichen Stoff darin, und kurze, kernige Aussprüche, die ja ein erfahrner Lehrer gern in seine Vorträge einwebt. Pastoralconferenzen und christlichen Freundeskreisen, in denen über Angelegenheiten des innern Lebens gern gesprochen wird, können diese markigen, anregenden Sätze reichen Stoff zu geistlicher Unterhaltung bieten. Der Abschnitt vom Kreuz enthält eine Fülle herrlichen Trostes für Leidende. Denn das ist unseres Luthers herrlichste Gabe, in der ihm unter allen Lehrern der Kirche seit der Apostel Zeiten Niemand gleich kommt, kaum nahe, daß er den evangelischen Trost in mächtigem Strome

spendet, und zwar das helle, klare evangelische Trostes= und Erquickungswasser, ohne alle Beimischung gesetzlicher Säure. Besonders fördernd dürften Luthers Anweisungen für junge, angehende Theologen sein; und wer einem solchen das Buch als Führer mit auf die Universität gibt, wird schwerlich seine Wahl zu bereuen haben. Verstehen kanns der einfachste Christ, lernen daran kann der größte Gelehrte. Das ist die Signatur aller Werke, die aus Gottes Wort geschöpft sind. Und nur an dieses hat sich Luther gehalten.

Du hörst übrigens in dem Büchlein nur Luther selbst reden; mit gewissenhafter Treue sind seine Worte beibehalten; nur die Ueberschriften und die wenigen zum Verständnisse und zur Andeutung des Zusammenhangs nothwendigen Bemerkungen haben wir hinzugefügt.

Für diejenigen, welche sich hinsichtlich der einzelnen Lehren durch die zusammenfassenden Stellen zu weiteren Studien in Luthers Werken angeregt fühlen, haben wir im Register beim Schlusse eines größeren Abschnitts die Hauptstellen in den Werken Luthers beigefügt, wo sie eine weitere Ausführung, namentlich den biblischen Beweis der in den Kernstellen angedeuteten Wahrheiten zu suchen haben; so daß das Büchlein zugleich als ein Handleiter zu fruchtbarem Studium in Luthers Werken betrachtet werden kann. Es sind die ausführlichen Stellen bemerkt, welche dem Verfasser beim eignen Lesen als besonders belehrend und characteristisch sich ergaben.

Wir hoffen den Lesern, namentlich den theologischen, damit eine nicht unwillkommene Zugabe in die Hand zu liefern, da bei der großen Masse der Werke Luthers, in denen die einzelnen Lehren nicht nach systematischer Ordnung, sondern je nach Gelegenheit abgehandelt werden, ein solcher Führer viel Zeit und Mühe erspart.

Und so gehe denn das Büchlein hin; es redet mit gewaltiger Sprache, und ist daher ein zeitgemäßes Gegengift gegen

die frechen Angriffe des Unglaubens und der Halbheit unsrer Tage. In der Schlacht giebt man die Signale nicht mit einer Flöte, sondern mit Drommeten und Hörnern. Möchte es Vielen die Augen öffnen, daß sie sehen, an welchem Abgrunde wir stehen, und den Wächtern auf Zions Zinnen Muth machen, daß ihre Posaunen auch wieder lernen scharfe und klare Töne geben.

Erklärung der Abkürzungen.

In den Citaten bedeutet:

1) eine römische und deutsche Ziffer ohne weiteren Zusatz, z. B. I, 10 die erlanger Ausgabe der deutschen Schriften Luthers;
2) eine römische und deutsche Ziffer mit vorgestelltem **Lat.**, die erlanger (leider unvollendet gebliebene) Ausgabe der lateinischen Werke Luthers.
3) **Ausl. des Galbr.**, den zu der lateinischen erlanger Ausgabe gehörigen, aber unter besonderem Titel erschienenen Commentarius in ep. ad Galatas in 3 Bänden;
4) **Jen.** mit römischen und deutschen Ziffern die lateinische Ausgabe der Werke Luthers zu Jena in 4 Bänden.
5) **W.** die Walchsche Ausgabe der Werke Luthers.
6) **d. W.** die Ausgabe der Briefe Luthers von de Wette und Seidemann in 6 Bänden.
7) **Löscher R. A.** Löschers Reformations-Acta in 2 Bänden. 4.

Doctor Martin Luthers
Büchlein von wahrer und falscher Gottesgelehrtheit

oder

Weg zu rechter Glaubenserkenntniß zu gelangen.

Einleitung:

Wer ein Gottesgelehrter sein soll.

Erster Abschnitt.

Vom allgemeinen Priesterthum aller Christen

oder

Alle Christen sind von Gottes Gnaden Priester und Könige, darum sollen sie alle Gottesgelehrte sein.

Capitel I.

Von der Gewißheit, daß wir alle Priester und Könige Gottes sind.

Ich wollte sehr gern, daß das Wort Priester eben so gemein wäre, als daß man uns Christen heißet; denn es ist Alles ein Ding, Priester, Getaufte, Christen. LII, 85.

Unter den rechten Christen soll und muß so sein, daß Keiner besser denn der Andere ist. Daß aber Prediger, Pfarrherr und andere Kirchendiener sein müssen, das macht sie nicht zu Gottes Kindern; sondern die Taufe, das Wort und der Glaube an das Wort müssen es thun, daß wir Gottes Kinder und Erstgeborne werden. I, 104.

Der heiligste Stand auf Erden ist nichts Anderes denn der gemeine Christenstand, das ist derer, die da glauben, daß Christus allein unsre Heiligkeit sei, durch welche Hauptheiligkeit auch Alles, was an uns ist, was wir leben, thun und treiben, heilig heißt, wie die Person heilig ist. L, 248.

Wo das Evangelium ist, da ist Christus. Wo Christus ist, da ist der heilige Geist und sein Reich, das rechte Himmelreich; und alle so das Wort und Sacrament haben und glauben und durch den Glauben in Christo bleiben, himmlische Fürsten und Kinder Gottes sind. Und ist allein darum zu thun, daß unser Herr Gott die Wand wegthue, die noch dazwischen ist, das ist

daß wir sterben, so wirds alsdann eitel Himmel und Seligkeit sein. V, 178.

Dieß Priesterthum läßt sich nicht machen oder ordnen. Hier ist kein gemachter Priester, er muß Priester geboren sein, und erblich aus der Geburt mit sich bringen. Ich meine aber die neue Geburt aus dem Wasser und Geist; da werden alle Christen solche Priester, des höchsten Priesters Christi Kinder und Miterben. VIII, 2.

Wir wollen ungemachte, sondern geborne Pfaffen sein und heißen, und unser Pfaffenthum erblich durch unsre Geburt von Vater und Mutter her haben: denn unser Vater ist der rechte Pfaffe und Hoherpriester Ps. 110. Derselbe Priester oder Bischoff hat nu eine Braut, eine Priesterin oder Bischoffin Joh. 3, 29. Von diesem Bräutgam und Braut sind wir geboren durch die heilge Taufe und also erblich zu rechten Pfaffen in der Christenheit worden, durch sein Blut geheiliget, durch seinen heiligen Geist geweihet. XXXI, 349.

Gleichwie Christus ein König ist, also sind auch alle seine Christen Könige, denn Alles, was Christus ist und hat, das ist unser und wir habens auch. XII, 16.

Ein jeglicher Christ ist ein König für sich selber, und ein Priester für Andre. Das Priesterthum ist höher denn das Königreich, es breitet sich weiter aus. Denn der Priester treibt das Wort nicht allein für sich, sondern für Andere; den Glauben aber, durch welchen er erstlich König wird, hat er für sich allein. XXXVI, 16.

Es ist nicht daran gelegen, ob Einer viel oder wenig Gaben, sondern ob er einen gnädigen Gott habe. V, 25.

Im weltlichen Regiment gehet es also zu, daß ein Alter klüger ist denn ein Junger, ein Gelehrter mehr weiß denn ein Laie; aber in geistlichen Sachen mag ein Kind oder der Knecht, ein Weib oder Laie als wohl die Gnade Gottes haben als ein Alter oder Herr, ein Laie oder der Papst. XIII, 187.

Vollkommenheit und Unvollkommenheit steht nicht in Werken, macht auch keinen sondern äußerlichen Stand unter den Christen; sondern steht im Herzen, in Glauben und Liebe, daß wer mehr glaubt und liebt der ist vollkommen, er sei äußerlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laie. XXII, 66.

Capitel II.

Von der Herrlichkeit des allgemeinen Priesterthums aller Christen.

Das sind die Schäflein Christi, an denen nichts unnützes ist; auch ihr Mist dünget den Acker. VII, 228.

Du bist geweiht und gechresemt mit dem hohen, heiligen Chresem Gottes, des Worts Gottes und der Taufe, auch des Abendmahls, da bist du hoch und herrlich genug gesalbet und priesterlich gekleidet. XXV, 362.

Daß wir ein priesterlich Königreich und ein königlich Priesterthum sind, das gehet also zu daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit. XXVII, 185.

Durch sein Königreich ist der Christenmensch aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig. XXVII, 186.

Ein Christ ist ein rechter Wundermensch auf Erden, ja ein Licht und Heiland der ganzen Welt, in den Gott Alles und Alles ist, und er in Gott Alles vermag und thut; aber vor der Welt gar hoch und tief verborgen und unbekannt, welche auch nicht werth ist solche Leute zu erkennen, sondern muß sie halten für ihre Fußtücher. XII, 287.

Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine recht allmächtige Herrschaft, ein geistlich Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zu gut, so ich glaube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. XXVII, 185.

Rechne du selbst was dieß sei, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott, daß er heiße nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Sollte doch ein Mensch, ja alle Welt wünschen, wenn es möchte erwünschet werden, daß sie möchte Gottes Kuh oder Frosch heißen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie Gott angehörte und sein eigen wäre. IX, 183.

Papst, Concilia und alle Welt sind unterworfen mit ihrer Lehre auch den geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Gesetze. VIII, 23.

Wir müssen entweder auf den Stein Christum fallen aus unserm Unvermögen und Machtlosheit, indem daß wir uns selbst verleugnen und allda zerbrochen werden; oder er wird uns ewig zerknirschen mit seinem gestrengen Urtheil und Gericht. Es ist aber besser, wir fallen auf ihn, denn daß er auf uns soll fallen. XII, 369.

Zweiter Abschnitt.

Vom besondern Priesterthum des Amts.

Capitel III.

Außer und über dem allgemeinen Priesterthum hat Gott selbst das besondere Amt des Worts eingesetzt.

Alle Christen dienen Gott, aber sie sind nicht alle im Amte. VII, 79.

So ich predige und du zuhörst, da ist wohl nicht einerlei Gabe oder Amt, aber doch dienest du Christo mit Zuhören sowohl als ich mit Predigen: denn es ist einerlei Christus, der durch dich oder einen Andern predigt, die Schrift verkläret, taufet, tröstet u. s. w., und gehet alles aus Ordnung und Befehl desselben, der mir sowohl befohlen sein Wort zu hören als dir zu predigen, und in einerlei Glauben und Geist, und preisen hier alle zugleich einen Herrn. IX, 221.

Es ist wahr, alle Christen sind Priester, aber nicht alle Pfarrer. Denn über das daß er ein Christ und Priester ist, muß er auch ein Amt und befohlen Kirchspiel haben. Der Beruf und Befehl macht Pfarrherrn und Prediger. XXXIX, 255.

Daß ich, so wir in der Gemeinde zusammen kommen, predige, das ist nicht mein Wort noch Thun, sondern geschieht um eurer aller willen, und von wegen der ganzen Kirche; ohne, daß Einer muß sein, der da redet und das Wort führt aus Befehl und Verwilligung der andern, welche sich doch damit daß sie die Predigt hören alle zu dem Wort bekennen, und also andere auch lehren. XVII, 250.

So höre ich wohl: ich mag Beichte hören, taufen, predigen, Sacrament reichen? Nein! St. Paulus sagt: Lasset es alles ehrbarlich und ordentlich zugehen. Wenn Jedermann wollte Beichte hören, taufen, Sacrament reichen, wie wollte es sich schicken? Item, wenn Jedermann predigen wolle, wer wollte zuhören? Wenn wir alle zugleich predigten, wie würde es ein Geplärr durcheinander werden, wie jetzt unter den Fröschen. Darum soll es also zugehen daß die Gemeine einen, der dazu tüchtig ist, erwähle, der die Sacramente reiche, predige, Beichte höre und taufe. Wir haben wohl alle diese Gewalt, aber Niemand soll sich vermessen dieselbe öffentlich zu üben, denn der dazu durch die Gemeine erwählet ist; heimlich aber mag ich sie wohl brauchen. XI, 319.

Ein Pfarrer prediget und reichet das Sacrament und thut andere Aemter, damit er der Gemeinde dienet, nicht von seinetwegen, sondern der Gemeinde wegen; denn er ist ein Diener der ganzen Gemeinde, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sei. Denn so ers thut anstatt der Gemeinde, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es Gott; denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die ganze Gemeinde wollte hinfallen und taufen, so möchten sie wohl das Kind ersäufen; denn es gingen wohl tausend Hände darnach. XV, 395.

Das Amt giebt nicht das Wesen und Recht, so ein Jeglicher hat, sondern dasselbe muß zuvor da sein aus der Geburt und ihn dazu tüchtig machen, daß er könne das Amt führen. Zuvor muß Jeglicher ein Christ und ein geborner Priester sein, ehe er ein Prediger oder Bischof wird, und kann ihn weder Papst noch kein Mensch zum Priester machen. Wenn er aber ein Priester durch die Taufe geboren ist, so kommt darnach das Amt und machet einen Unterschied zwischen ihm und den andern Christen. Denn da müssen aus dem ganzen Haufen der Christen Etliche genommen werden, so da sollen Andern vorstehen, welchen denn Gott sonderliche Gaben und Geschicklichkeit dazu giebt daß sie zum Amt taugen. XL, 171.

Das Amt ist ein Dienst, der von Christo nicht zu Christo gehet, und der nicht von uns sondern zu uns kommt. VII, 79.

Der geistliche Stand ist von Gott eingesetzt und gestiftet, nicht mit Gold noch Silber, sondern mit dem theuren Blute

und bittern Tode seines einigen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi. Denn aus seinen Wunden fließen wahrlich die Sacramente, und hat es wahrlich theuer erarnet, daß man in der ganzen Welt solch Amt hat, zu predigen, taufen, lösen, binden, Sacrament reichen, trösten, warnen, vermahnen mit Gottes Wort, und was mehr zum Amt der Seelsorger gehöret. XX, 8.

Gott selbst schafft Prediger, wo sie sind, und erhält dadurch seine Kirche. XXIV, 365.

Geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Kreatur zu, vermag es auch Niemand weder Gott alleine. IX, 217.

Das ist gewiß, daß Gott nicht immer pflegt wunderbarlich und durch sondere Offenbarungen zu reden; besonders wo das geordnete Amt vorhanden ist. — Wir dürfen keine äußerliche noch innerliche Offenbarung da erwarten, wo das Amt bestehet; sonst würden alle Ordnungen des Lebens zerrüttet. Lat. II, 218.

Diese Weise hält der Herr: so oft große, merkliche Veränderungen vorhanden sind, oder ein sonderlich Unglück kommen und folgen soll, sendet er seine Propheten und Diener des Worts, die sein Wort verkündigen, und vor künftigem Unglück warnen, damit ja Etliche bekehret und zur Buße berufen werden. W. VI, 2434.

Ein jeglicher Beruf, den der Mensch abwartet, nützet Andern mehr, als ihm selbst. W. IX, 1217.

Ein Hirte sein ist ein Dienst, den Einer dem Andern pfleget, wie ein Hausknecht im Hause thut. XII, 16.

Die Christen haben Recht und Macht, wenn sie wollen zum Sacrament zu gehen; dazu denn Gott das Priesteramt verordnet hat, daß dieselbigen des Volks alle Tage warten und pflegen sollen mit Gottes Wort und Sacramenten. XI, 153.

Das Predigtamt ist nicht ein Hofediener oder Bauernknecht; es ist Gottes Diener und Knecht. XXXIX, 237.

Capitel IV.

Von der Herrlichkeit des Amts.

Das ist kein eitler Stolz, sondern der heiligste Trotz wider den Teufel und die Welt und die rechte Demuth vor Gott, sich seines Berufes rühmen. Lat. I, 33.

Wer sich selbst rühmet der ist ein Narr, wer sich aber seines Amts rühmet der ist kein Narr, denn das Amt rühmen ist nicht sich selbst rühmen, sondern den ehret er, der ihm das Amt befohlen hat. XLVIII, 273.

Wem das Predigtamt auferlegt wird, dem wird das höchste Amt aufgelegt in der Christenheit. XXII, 151.

Alle drei Stück kommen zusammen über einerlei göttlichem Regiment in der Kirche, daß Christus ist der Herr und dieselben ordnet und erhält, und dazu Gott seine Kräfte und der heilige Geist seine Gaben giebt. Ein jeder lerne nun herrlich preisen, wo er siehet solch Amt, Gaben und Werke in der Kirche gehen, und so hoch halte als er von Gott selbst hält. Denn wo er sie nicht selbst geordnet und gegeben hätte, so würde freilich Niemand der keines haben. IX, 219. 224.

Des Predigtamts Werk und Ehre ist es, daß es aus Sündern eitel Heilige, aus Todten Lebendige, aus Verdammten Selige, aus Teufels Dienern Gottes Kinder macht. (XX, 25.)

Es scheinet nicht wenn ein Kindlein getauft oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird; aber wenn man es könnte recht ansehen und ausstreichen, beide das Amt und den Schatz so da gegeben wird, so ist aller Könige und Kaiser Amt, Macht und alle Güter so die Welt hat dagegen ein lauter Nichts.— Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen und zu ewigen Heiligen und Seligen gemachet. Person und Amt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl Gottes Amt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr denn hunderttausend Welt, und wirket solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann, und alle Engel nicht vermögen zu geben. Denn obgleich alle Kreaturen zusammensetzten, so könnten sie keine Taufe machen. IX, 223.

So befiehlets denn Christus weiter den Aposteln, die Apostel aber gebens ihren Nachkommen, Bischöfen und Predigern und diese weiter der ganzen Welt. Also sind die Apostel und Prediger eitel Röhren, dadurch Christus sein Evangelium vom Vater in uns führet und lehret. XLIX, 85.

Wenn gleich ein König könnte von lauter Golde oder von eitel Smaragden und Rubinen eine Kirche bauen, was wäre alles solch groß, herrlich Ding zu rechnen gegen einen rechten, frommen, gottfürchtigen Pfarrherr oder Prediger? Derselbige

kann viel tausend Seelen helfen, beide zum ewigen Leben und auch in diesem Leben. XXXIX, 238.

So viel das ewige Leben übertrifft das zeitliche Leben, so hoch und weit gehet auch das Predigtamt über das weltliche Amt; das ist gleichwie ein Schatten gegen den Körper selbst. Denn das Predigtamt (wo es ist, wie es Gott geordnet hat) bringt und giebt ewige Gerechtigkeit, ewigen Frieden und ewiges Leben 2 Cor. 4, 5 flgg. XX, 24.

Capitel V.

Zum Amte gehört ein göttlicher und ein menschlicher Beruf. Darin stehet seine Herrlichkeit; ohne diesen soll sich Niemand zum Amte drängen, sonst ist er ein Schleicher und Winkelprediger.

Wir haben nur einen Meister, unser Herr Jesus Christus, der lehret alleine und bringet Frucht durch seine Knechte, die er dazu berufen hat; wer aber unberufen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beide seiner und der Zuhörer, darum daß Christus nicht bei ihm ist. XV, 9.

Weil wir alle gleich Priester sind, muß sich Niemand selbst hervor thun und sich unterwinden ohn unser Bewilligen und Erwählen das zu thun, deß wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemeine ist mag Niemand ohne der Gemeine Willen und Befehle an sich nehmen. XXI, 282.

Es ist zweierlei Berufung zum Predigtamt: eine geschieht ohne Mittel von Gott; die andere durch die Menschen, und gleichwohl auch von Gott. Der ersten soll man nicht glauben, es sei denn daß sie mit Wundern beweiset werde. XV, 3.

Gott will nichts aus eigner Wahl oder Andacht, sondern Alles aus Befehl und Beruf gethan haben, sonderlich das Predigtamt. XXXIX, 255.

Gott will nicht, daß man mit seinem Wort irre laufe, als treibe Jemand der heilige Geist und müsse predigen, und also Stätte und Winkel, Häuser oder Predigtstühle suche, da er kein Amt hat. XLIII, 8.

Fragst du: wenn und wie sendet Gott sein Wort aus, sprech ich: aus Sion, d. i. wenn Gott einen Menschen durch ordentliche Weise der Christenheit setzt zum Amt des Worts, und er erleucht ist mit dem Geist der Geschrift. XL, 14.

Gottes Wort ist Gottes Wort, und ist nichts Besseres auf Erden denn Gottes Wort; dennoch hat Gott geboten, daß Niemand solle predigen, er sei denn dazu berufen. Gott will sein Wort nicht lassen gehen denn durch den, so dazu berufen ist. L, 293.

Wo du nicht auf's gewissseste weißt, daß ein Gotteswort vorhanden ist, da fahe allerdings nicht an; wo du gewiß bist, daß ein Gotteswort vorhanden ist, da laß nicht ab. Lat. XIII, 130.

Niemand soll Nichts anfahen, noch irgend hinlaufen, Gott zu dienen, er wisse denn gewiß, daß Gott ihm Solches geheißen habe, entweder durch sein Wort oder durch Menschen, die an Gottes Statt über uns Macht haben. Wer ohne solchen Beruf Etwas vornimmt, der thut nicht allein Gott keinen Dienst, sondern thut wider den Gehorsam Gottes. II, 132.

Viele, wenn sie ein wenig von dem Evangelio können sagen, meinen sie, sie müssen bald auftreten und Andern Solches auch predigen. XV, 4.

Wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du davor fliehen, wie vor der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefordert und berufen. XV, 9.

Will dich Gott haben, so wird er dich wohl finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zerreißen, Gott hat deiner nicht vergessen; sollst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wohl finden. XV, 4.

Es wäre gut, daß ein Schmidt ein Schmidt bliebe, ein Versifex ein Versifex, und ließe das geistliche Schwerdt führen, die da Kraft und Mark in Fäusten und Armen führen. XXVII, 260.

Christus wollte auch die Teufel nicht lassen reden, da sie ihn doch Gottes Sohn ausriefen, und die Wahrheit sagten; denn er wollte solch Exempel ohne Beruf zu predigen nicht gestatten. XXXIX, 255.

Das Predigtamt und Gottes Wort soll daher leuchten, wie die Sonne, nicht im Dunkeln schleichen und meuchling, wie man der blinden Kühe spielet, sondern frei am Tage handeln, und ihm wohl lassen unter die Augen sehen, daß beide, Prediger und Zuhörer, deß gewiß seien, daß es recht gelehret und das Amt befohlen sei, daß es kein Hehl haben dürfe. XLIII, 8.

Wer thut was ihn Gottes Wort heißet, der gehet in Got-

tes eigenem Schmuck her; ja er ist in Gott selbst geschmückt. Obs gleich vor den Menschen nicht so gleißet, so leuchtet es doch vor Gott. V, 104.

Ich wollte nicht der Welt Gut nehmen für mein Doctorat, denn ich müßte wahrlich zuletzt verzagen und verzweifeln in der großen und schweren Sache, so auf mir liegt, wo ich sie als ein Schleicher hätte ohne Beruf und Befehl angefangen. Aber nu muß Gott und alle Welt mir zeugen, daß ichs in meinem Doctoramt und Predigtamt öffentlich habe angefangen, und bis daher geführt mit Gottes Gnaden und Hülfe. XXVII, 219.

Ich wollte nicht hunderttausend Welt nehmen, daß ich einem Bischof ohne Befehl in sein Amt greifen wollte. Weil ich aber ein Doctor der heiligen Schrift bin, gebühret mirs zu thun; denn ich habe geschworen die Wahrheit zu lehren, sonst wollte ich keinem Bischof ein Härlein anrühren. L. 292.

Doctor Martin Luthers

Büchlein von wahrer und falscher Gottesgelehrtheit.

Erstes Buch.

Von der rechten Gottesgelehrtheit oder dem Glauben.

Erster Theil.

Wie man ein rechter Gottesgelehrter wird.

Erster Abschnitt.

Was Gott dazu thut.

Capitel VI.

Gott muß sich offenbaren; dies thut er in der von ihm eingegebenen Schrift.

(Offenbarung, heilige Schrift, Eingebung derselben.)

Der christliche Glaube und das christliche Leben stehet in dem einigen Wörtlein: offenbaren von Gott. XVI, 284.

Gott wohnet in einem Licht, da Niemand zukommen kann, 1 Tim. 6, 16; sondern er muß zu uns kommen, doch in der Laterne verborgen. Joh. 1, 18. 2 Mos. 33, 20. XXIII, 268.

Wenn Gott sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. Gott ist an allen Enden, ist bald geschehen ein solch Gesicht, daß er wahrhaftig im Himmel sei und doch auf's allernäheste gesehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinne. VII, 223.

Der Lehre halben soll man an dem Manne Christo bleiben, denn Gott wird keinen neuen Christum uns machen, er will auch mit Niemand reden, er habe denn dieses Mannes Christi Stimme und Sprache, durch Christum will er mit uns reden. XLVIII, 308.

Gottes Gnaden und sein Reich mit allen Tugenden muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen; wir mögen nimmermehr zu ihm kommen; gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erde gekommen ist, und nicht wir von der Erde zu ihm gestiegen sind in den Himmel. XXI, 184.

Dieweil Gottes Lehre ist vom Himmel, so wächset sie nicht in unsern Gärten, sondern Gott muß sie geben; wo nicht, so leben wir in der falschen Lehre. XVIII, 23.

Solches ist die Lehre des heiligen Geistes, so vom Himmel kommen ist und nicht in unserer Vernunft gefunden wird; und schreibets der heilige Geist mit seinen feurigen Zungen in unser Herz, daß wirs glauben können. Sonst wenns aus unsrer Vernunft herflösse, so hättens die Juden auch geglaubt. XLVI, 214.

Die heilige Schrift ist Gottes Wort, geschrieben und (daß ichs also rede) gebuchstabet und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus ist das ewige Gottes-Wort in die Menschheit verhüllet; und gleichwie Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so gehet's dem schriftlichen Gottes-Wort auch. Es ist ein Wurm und kein Buch, gegen andern Büchern gerechnet. LII, 299.

Es sind sehr heilige, geistliche, fleißige Leute gewest, die göttlichen und heiligen Sachen haben mit Ernst nachgedacht und sie betrachtet; darum hat Gott in ihrem Herzen mit ihnen geredet; das haben die Propheten für eine gewisse Offenbarung angenommen. LXII, 146.

Eine Weissagung ist eine von Gott unmittelbar geoffenbarte Lehre, die da kräftig ist alle Menschen zu lehren und zu trösten, und welche bekennet, daß Jesus Christus zum Heil der Menschen ins Fleisch gekommen sei. W. IX, 1188.

Wem Gott das Wort ins Maul giebt, der findet und siehet das kein Mensch gesehen hatte. XXXIII, 295.

Die Apostel sind Menschen gewesen, das ist wahr; haben aber nicht als Menschen geredet. Denn es ist viel ein ander Ding ein Mensch sein, und aus Gottes Befehl, Kraft oder Weisheit reden. Menschen wollen wir hören, aber nicht als Menschen, aus eignem Vornehmen, Gutdünken und Verstand. L, 243.

Paulus von Tarsen ist wohl ein Mensch; aber wenn er also herfähret: Paulus ein Knecht und Apostel Jesu Christi, da hörest du nicht mehr einen schlechten Menschen, sondern Gottes und des Herrn Christi Mund, welcher ihm sein Wort in den Mund gelegt hat. L, 243.

Wie gewiß sind die Apostel der Sachen! Wie gewaltig greifen sie (am Pfingstfest) in die Schrift, als hätten sie hundert tausend Jahr darinnen studiret und dieselbe aufs beste gelernet.

Ich könnte nicht so einen gewissen Griff in die Schrift thun, ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift bin; und diese sind Fischer, die die Schrift nicht gelesen haben. Dieselben ungelehrten Leute und armen Laien, die nichts gelernet haben, greifen in die Schrift und wissen die Schrift besser zu führen denn die Schriftgelehrten, die täglich darinne studiren. Also beweiset Gott durch die größeste Narrheit und Thorheit der elenden, schwachen Bettler die größeste Weisheit, die auf Erden kommen ist, daß ihnen Solches Niemand nachthun kann, weder Hannas noch Caiphas noch kein Mensch auf Erden. IV, 88.

Weissagung ist fast der geringsten Gaben Gottes eine, kommt zuweilen auch vom Teufel. VIII, 22.

Eines sterblichen Menschen Wort ist auch sterblich. XLVII, 136.

Wenn wir gleich Blut schwitzten und sollten nur drei Zeilen schreiben wie St. Johannes geschrieben hat, so könnten wirs doch nicht thun. LVII, 110.

Capitel VII.

Von der Nothwendigkeit und dem Segen des göttlichen Offenbarungswortes.

Es giebt nur ein Ding, das die Kirche erhöhen oder erniedrigen kann, ob sie Gottes Wort weiß oder nicht weiß. de W. I, 325.

Das ist der große Zorn, den Gott erzeiget, wenn er stille schweiget und redet nicht; und wiederum die große Gnade, wenn er sein Gebot und Willen hören läßt. Aber das ist eine überschwängliche Gnade, wenn er freundlich und väterlich redet. XXXIV, 82.

Wer kein Wort Gottes achtet der achtet auch keinen Gott, er sei der rechte oder falsche Gott. Denn Gott hat mit den Menschen Nichts zu thun ohne durch sein Wort; und ohne sein Wort ist er uns nicht bekannt als ein Gott, sondern ist gar kein Gott. LXIII, 346.

Es ist beschlossen: Niemand siehet Nichts, seine Vernunft verstehet Nichts, wo das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht, das da scheinet in alle Orte der Welt, innen und außen, zeitlich und ewiglich. XV, 148.

Wir müssen gewiß sein, daß die Seele kann alles Dings

entbehren ohne des Worts Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Dinge geholfen. XXVII, 178.

Die Christenheit und eines jeglichen Christen Seele ist geboren in und durch das Wort Gottes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernährt, erhalten und beschützt werden oder muß verderben, viel kläglicher denn der Leib verdirbt, so er seines Brods nicht braucht. XXI, 202.

Soll ich den Geist prüfen, so muß ich das Wort Gottes haben; das soll die Regel sein, der Prüfestein, das Licht, dabei ich erkenne was schwarz oder weiß, gut oder böse sei. XLVIII, 69.

Wo man Gott und seinem Wort nicht gehorsam ist, so heißet es eigentlich dem Teufel Gehorsam leisten. W. I, 1152.

Wenn bei uns Gottes Wort nicht ist, so sind wir im Reich des Teufels und sind junge Teufel und Teufels Kinder. Aber wer Gottes Wort hat, der ist ein junger Gott. XXXV, 131.

Das ist der höchste Streit den wir haben, daß wir das Wort behalten und dabei bleiben; wenn das aus dem Herzen gerissen wird, so ist der Mensch verloren. XI, 14.

Der Teufel wollte heut zu Tage noch gerne das Wort Gottes wegreißen. Wenn auch das weg ist, so kann denn der Teufel Alles leiden, daß du nur Alles thust was du willst, läßt dich Kappen und Platten tragen. XLVI, 310.

Es ist erbärmlich, wo Gottes Wort nicht gewinnet und obliegt; nicht um des Bekenners willen, sondern derer, die dadurch sollten behalten worden sein. XLV, 265.

Wenn Gott redet, auch von einem Strohhalm, ist es dennoch ein ewig Wort, daß wer daran gläubet wird rechtfertig und fromm, daß er Gott und genug hat in Ewigkeit. XXXIII, 266.

Es sind mancherlei Seelen auf Erden, und eine jegliche besonders nicht allezeit einerlei Nothdurft und Geschicklichkeit hat; und doch das Wort Gottes allen und einer jeglichen Nothdurft überschwänglich genug giebt. XXI, 203.

In dieser Welt ist keine rechte beständige Freude, ausgenommen die Freude, welche das Wort mitbringet, wo dasselbe gegläubet wird. W. I, 2059.

Das Licht des Worts müssen wir so lange haben und daran hangen, bis an den jüngsten Tag. Darnach werden wir des Worts nicht mehr dürfen; wie man das natürliche Licht auslöschet, wenn der Tag anbricht. LII, 233.

Capitel VIII.

Gottes Wort allein ist seligmachende Wahrheit.

Es ist keine heilwärtige Lehre außer dem Evangelio, es ist Alles Nacht und Finsterniß. VII, 29.

Alles was man in der Kirche, (welche ist Gottes Volk), lehret ohne Gottes Wort, das ist gewißlich erlogen und unchristlich. LXV, 170.

In den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll Nichts denn Gottes Wort gelehret und angenommen werden. XXII, 83.

Niemand redet so wohl als der es Alles aufs beste verstehet. Wer aber verstehet göttliche Dinge besser denn Gott selbst? Solche brennende und leuchtende Sonnen dürfen keiner menschlichen Fackeln. Lat. Jen. I, 407.

Was Gott redet das ist die Wahrheit, was Menschen erdichten das ist eitel Lügen. Was Gott thut das ist gewiß und hält; was Menschen thun das ist ungewiß und fällt. XXXI, 282.

Unsere Weisheit ist ganz gewiß, und dennoch eine mystische, das ist eine im Geheimniß verborgene, also daß sie die Vernunft nicht begreift, wenn sie nicht vom heiligen Geiste erleuchtet ist. Wenn du mit dieser Weisheit vergleichest was in der Welt weise ist, so wirst du sehen, das alles dieses ungewiß und schwankend ist, wie Meereswogen. Denn was ist in der Welt fest und gewiß? Unsere Weisheit aber ist deshalb gewiß, weil sie außer der Welt in Gott und seinem Worte ruhet. Lat. XIX, 84.

Was nicht Gottes Wort ist das ist erlogen. Alle Menschen sind Lügner. XXVII, 248.

Was seine Ankunft aus der Schrift nicht hat, das ist gewißlich vom Teufel selbst. Alle Werke Gottes, sonderlich die zur Seligkeit gehören, sind in der Schrift ordentlich gesetzt und angezeigt, daß Niemand sich entschuldigen kann. XXVIII, 41.

Ihr wollt die heilige köstliche Speise Gottes mit menschlicher Würze würzen. Und es ekelt meine Seele mit Ezechiel (4, 14) Brod zu essen, das mit Menschenmist verunreinigt ist. Denn alles Menschenwort, das dem Gotteswort beigemenget wird, ist eine Verschleierung der reinen Wahrheit, ein Menschenmist, mit dem es besudelt wird. Es ist Manna, das in goldnem Kruge aufbewahrt sein will, nicht in der Menschen Händen gewürfelt und umhergetrieben. Lat. Jen. II, 401[b].

Was die Welt für Weisheit hält ist vor Gott Narrheit und kurzum, was sie machet das ist unnütz und verdammet, es sei denn daß es quelle von dem Herrn Christo und sei sein Wort und Geist, also daß er uns lehre; kommt es nicht daher, so ist es gewiß eitel Blindheit und nichts Gutes. XII, 91.

Was Gottes Wort lehret und die Christenheit schleußt, das gehöret nicht zu diesem sondern hinauf zu jenem Leben: und muß derhalben auch gehen nicht aus unserm Kopf, sondern oben herab, von Christo und nach seinem Befehl. XLIX, 230.

Wo man das Wort fallen läßt und außer demselben nach Christo tappt, so ergreift man den Teufel. Darum ist dem Teufel sonderlich viel daran gelegen, wie er uns von dem Worte reißen und außer dem Worte auf eigne Gedanken führen möge. Denn da weiß er, daß er gewonnen und wir verloren haben. I, 323.

Die Mittel, die Gott angewiesen hat, müssen beibehalten werden. Gott könnte ja auch auf dem Dach lassen Korn wachsen. Und also könnte er auch ohne das äußerliche Wort die Menschen selig machen. Allein es gefällt ihm nicht also zu verfahren. W. IX, 1085.

Capitel IX.

Daher ist auch nur Gottes Wort in der heiligen Schrift in sich selbst gewiß und darf allein Artikel des Glaubens setzen und Richtschnur für Lehre und Leben sein.

Allein das heilig, frei, lauter, klar Wort Gottes soll billig obschweben, und aller Menschen Richter bleiben. d. W. I, 600.

Die Schrift ist allein der rechte Lehenherr oder Meister über alle Schrift und Lehrer auf Erden. XXIV, 58.

Das Evangelium empfähet nicht die Lehen von Menschen, das ist: es ist nicht darum recht daß Menschen für recht erkennen. LIX, 200.

Die Schrift muß als Königin herrschen, derselbigen müssen alle gehorchen und sich untergeben. Sie dürfen nicht ihre Lehrmeister, Richter oder Schiedmänner sein, sondern einfältiglich Zeugen, Schüler und Bekenner, sei es der Papst, oder der Luther, oder Augustinus oder Paulus, oder ein Engel vom Himmel. Auch soll keine andere Lehre in der Kirche geprediget noch gehöret werden, denn das lautere Wort Gottes, d.h. die heilige Schrift, oder verflucht seien die Lehrer und die Hörer mit ihrer Lehre. (Gal. I, 91.)

Die christliche Kirche hat keine Macht die Evangelia und heilige Schrift zu bestätigen als ein Richter oder Oberherr, hats auch noch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun. Die christliche Kirche bestätigt das Evangelion und heilige Schrift als ein Unterthan, zeigt und bekennet, gleichwie ein Knecht seines Herrn Farbe und Wappen. Die christliche Kirche wird aber wohl wiederum von dem Evangelio und von der heiligen Schrift bestätigt, als vom Richter und Oberherrn. XXXI, 122. f.

Die christliche Kirche hat keine Macht einigen Artikel des Glaubens zu setzen, hats noch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun. Alle Artikel des Glaubens sind genugsam in der heiligen Schrift gesetzt, daß man keinen mehr darf setzen. XXXI, 122.

Die christliche Kirche hat keine Macht einiges Gebot guter Werke zu stellen, hats auch nie gethan, wirds auch nimmermehr thun. Alle Gebote guter Werke sind genugsam in der heiligen Schrift gestellt, daß man keine mehr darf stellen. XXXI, 122.

Das ist gewiß, wer nicht Macht hat das künftige und zeitige Leben zu verheißen und zu geben, der hat keine Macht Artikel des Glaubens zu setzen. XXXI, 123.

Wo ich die klare Schrift habe, acht ich keines Propheten, ob er gleich vom Himmel käme. XXVII, 22.

Es gilt nicht, daß man aus der heiligen Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens mache; Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst Niemand, auch kein Engel. XXV, 119.

Die Schrift ohne alle Glosse ist die Sonne und ganzes Licht, von welcher alle Lehrer ihr Licht empfahen, und nicht wiederum. XXVII, 244.

Urtheilen wir außer und ohne das Wort, so ist unser Urtheil falsch und verführet uns. III, 396.

Ein Christ soll nicht nach dem Geschmack sondern nach dem Wort urtheilen. I, 341.

Das will Gott nicht leiden, daß ein Jeder ihm wollte eine sonderliche Stiege oder Treppe im Himmel bauen; er will der einige Baumeister sein. V, 171.

Wer aus dem Wort schreitet, entweder zur Rechten oder zur Linken, der wird den Hals brechen. XLVI, 323.

Was nicht gegen die Schrift ist ist für die Schrift, und die Schrift für dasselbe. d. W. II, 128.

Zweiter Abschnitt.

Was wir dazu thun müssen.

I. Stück.

Fleißige, demüthige und gläubige Betrachtung des göttlichen Worts. (Meditatio.)

Ich kann nicht würdig genug die Bedeutung und Gnade dieses Wortes Betrachtung (meditatio) preisen: denn diese Betrachtung stehet zuvörderst in fleißigem Achthaben auf die Worte des Gesetzes, dann in gegenseitiger Vergleichung der Schriftstellen, welches ein angenehmes Waidwerk ist, ja ein Spiel der Hirsche im Walde, wo der Herr die Hirsche geschaffen und das Dickicht gelichtet. Daraus gehet denn hervor die Predigt zum Volke, die in Gottes Gesetz wohl gelehrt ist. Lat. XIV, 6.

Capitel X.

Wir müssen uns in Dingen, die die ewige Seligkeit betreffen, allein an das Wort halten. Dies gethan zu haben ist die Ehre und der Segen der Reformation.

Auch heutiges Tags zeuget der Geist nicht anders als durchs Wort der Apostel. W. IX, 1061.

Nu die Apostel das Wort gepredigt und ihre Schrift gegeben und Nichts mehr zu offenbaren ist, denn was sie geschrieben haben, darf er keiner sonderlichen neuen Offenbarung noch Mirakel. Also haben wirs durch der Apostel Schrift. L, 86.

Wir haben in diesem Leben nichts mehr davon, ohne daß er dieß sein Licht anzündet als im finstern Keller, nämlich das Wort, daran wir uns halten und immer im Glauben fortfahren müssen, bis so lang wir dorthin kommen, da es eitel ewige helle Klarheit sein wird. L, 94.

Willt du des Segens warten und recht Gnade erlangen, so laufe dahin, da Gottes Wort ist, und hüte dich nur vor andern Stätten, da es nicht ist, wenn auch alle Engel da wären. XXXIV, 129.

Ich wollte nicht wünschen irgend eine sonderliche Offenbarung zu haben und Christum persönlich zu sehen. Denn solch

persönlich Sehen wäre mir doch nicht so nütze als die Zeugnisse des Worts. Denn weil ich oft gelesen habe, daß der Teufel sich oft in Christus Gestalt verstellet und erschienen ist, könnte ich solchen Offenbarungen doch nicht glauben. L, 415.

So es in meiner Gewalt allein wäre, wollte ich nicht daß Gott mit mir vom Himmel herab reden oder mir erscheinen sollte; das aber wollte ich, und dahin gehet mein tägliches Gebet, daß ich meine liebe Taufe in rechten Ehren und Würden halten möge und dafür Gott danken, daß ich sehe und höre meine Brüder, so die Gnade und Gabe haben des heiligen Geistes, und durch das Wort können trösten, aufrichten, anhalten, vermahnen und lehren: denn was wollten wir uns für eine bessere und nützlichere Erscheinung Gottes wünschen? W. I, 1685.

Siehe nur, daß du auf Gottes Wort Acht habest, und darin bleibst wie ein Kind in der Wiege. XXIX, 342.

Am Wort soll man hangen und darein sich wickeln, wie ein Kind in seine Windeln eingebunden wird. XXXVI, 261.

Ich will keinen Meister haben denn nur einen, der heißet Christus im Himmel, wie er uns allen geboten hat; alle Anderen will ich für Mitschüler halten. XXIV, 21.

Es ist besser, daß alle Wissenschaften zu Grunde gehen denn der Glaube, wenn die Wissenschaften nicht wollen Christo dienen, sondern ihn mit Füßen treten. d. W. IV, 545.

Man lasse die Philosophien bleiben in ihrem Zirkel, dazu sie Gott gegeben hat, und brauche Einer ihrer also gleichwie einer vermummten Person, wenn man Komödien spielet, und als man sonst weltlicher Gerechtigkeit gebraucht. Aber daß man sie will mit in die Theologiam mengen, gleich als gehörte sie auch darein, das thuts nicht, es ist auch nicht zu leiden. LVII, 62.

Einem Christenmenschen kann nichts Schädlicheres vorgetragen werden denn die Philosophia und menschliche Satzungen, wo man sie ihm so vorträgt, daß er glauben soll, er wandele oder lebe in denselbigen recht vor Gott. W. IV, 416.

Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen und bei den Philosophis und Heiden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem Allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden und wieder in die Nacht führen. VII, 30.

Ich will lieber aus dem Born selbst weder aus den Bächlein trinken. XXV, 231.

Hinein in Christum müssen wir fahren, und nicht sehen in die Lichter, die aus ihm kommen, sondern in sein Licht, daraus die Lichter kommen; nicht müssen wir dem Fließen des Brunnen folgen von dem Brunnen, sondern zu dem Brunnen allein trachten. X, 187.

Das ist mein bester und christlichster Rath, daß man aus dem Bronnen oder Quelle Wasser schöpfe, d. i. die Bibel fleißig lese. Denn wer im Text wohl gegründet und geübet ist, der wird ein guter und vortrefflicher Theologus, sintemal ein Spruch oder Text aus der Bibel mehr gilt denn viel Scribenten und Glossen, welche nicht stark und rund sind, und sie halten doch den Strich auch nicht. (LVII, 7.)

Die heilige Schrift muß doch Meister und Richter bleiben; oder wo man den Bächlein zu sehr nachgehet, führen sie uns zu weit vom Born und verlieren beide Schmack und Kraft, bis sie in das gesalzene Meer sich verfließen und verlieren. XXV, 231.

Weil wir Gottes reines Wort nicht geachtet haben, noch das frische, kalte Springwasser getrunken, so sind wir von den hellen Bronnen zu den Pfützen gerathen, und daraus warm, faul, stinkend Wasser gesoffen. LVII, 71.

Wir haben Nichts abgethan, sondern nur das hervor gethan, das unter der Bank stak. Wir haben die Lampen gereiniget, daß man nun sehe was die Taufe, Abendmahl und Gewalt der Schlüssel oder Absolution sei. XLVII, 206.

Wahr ists, daß du ja bei Leib und Seele nicht sollst sagen: ich bin lutherisch oder päpstisch; denn derselben ist keiner für dich gestorben noch dein Meister; sondern allein Christus, und sollst dich als Christen bekennen. Aber wenn du es dafür hältst, daß des Luthers Lehre evangelisch und des Papsts unevangelisch sei, so mußt du den Luther nicht sogar hinwerfen; du wirfst sonst seine Lehre auch mit hin, die du doch für Christus Lehre erkennest; sondern also mußt du sagen: der Luther sei ein Bube oder Heiliger, da liegt mir nichts an; seine Lehre aber ist nicht sein sondern Christus selbst. XXVIII, 316.

Capitel XI.

Woran wir äußerlich erkennen, daß wir es mit Gottes Wort und nicht mit Menschenfündlein zu thun haben.

Gott bestätigt allezeit sein neu Wort mit neuen Zeichen. LXIV, 38.

Das hat Gott allezeit gethan, wenn er hat wollen alte Lehre abbringen und neue einsetzen, daß er sie mit Wunderzeichen bestätigt; wenn sie aber eingesetzt und angenommen worden, hat er auch aufgehört mit Wunderzeichen. XVI, 190.

Gott bricht seine alten Ordnungen nicht mit einer neuen, er thu denn große Zeichen dabei. Darum kann man Niemandem glauben, der auf seinen Geist und inwendig Fühlen sich beruft, und auswendig wider gewöhnliche Ordnung Gottes tobet, er thue denn Wunderzeichen dabei. 5 Mos. 18, 22. XXIX, 173.

Der heilige Geist schleicht nicht, sondern fleuget öffentlich vom Himmel herab. Die Schlangen schleichen, aber die Tauben fliegen. XXXI, 215.

Der heilige Geist ist ein Lehrer der Einfältigen; derowegen bedienet er sich der Einfalt. W. IX, 951.

Die Worte lauten so schlecht und einfältig und sind doch so mächtig. Man möchte dies heißen: unsers Herrn Christi Gold im Koth oder eine köstliche Perle im Koth. Wer nur solch Gold von dem Papier, aus den armen Buchstaben und einfälgen Worten auch auflesen könnte! IV, 127.

Mit Gottes Worten und Werken ists also gethan, daß man drüber hinläuft, dieselben nicht recht beweget noch bedenket: Dagegen können die Weltweisen ihre Sachen dermaßen vorbringen, daß sie einen Centner Worte oder zween hinzuthun, wissen nicht genugsam, wie sie von geringen Dingen mit Worten prangen sollen. L, 275.

Alle Worte und Werke Gottes haben kein Ansehen, als wenn sie schäfftige und kräftige Werke und Worte: denn es pranget nicht, stellet sich auch nicht als andre Dinge in der Welt, sondern gehet einfältig herein und verkreucht sich ganz und gar, als wäre nichts dahinter. Und das darum daß er die Leute also zum Nachdenken will locken. Sonst wenn ers gar auf einen Haufen herausschüttete, würden wir bald satt und gedäch-

ten, wir hättens gar. Weil ers aber so kurz, einfältig und schlecht vorgiebt, so sind wir sonst neugern (neugierig) und vorwitzig, und werden darnach lüstern und gerathen in das Nachdenken, und dann speisen und sättigen die Worte das Herz wohl. XVIII, 120.

Es ist nichts offenbarlicheres und doch nichts heimlicheres denn das liebe Evangelium; nichts begreiflicheres ist denn Christus in der Krippe und am Kreuz, nichts Unbegreiflicheres denn Christus zur Rechten Gottes und Herr über Alles. Also ist sein Wort, das von ihm gepredigt, auch gethan. LXIII, 370.

Die Schrift ist ein solch Wasser, darinnen ein großer Elephant schwimmen muß, und ein Lämmlein mit Füßen dadurch kommen kann. Denn sie redet für die Einfältigen klar und hell genug; aber wiederum auch den Klugen und Hochverständigen so hoch daß sie es nicht erlangen können. Phil. 3, 13. XII, 70.

Wenn Christus ein Wort redet, so thut er ein Maul auf, das ist wohl so groß als Himmel und Erden, wenn er gleich nur von einem Kräutchen redet. — Wenn der Kaiser ein Wort redet, das vermag Etwas; aber wenn Christus redet, der fasset Himmel und Erden auf einen Bissen. LVIII, 125.

St. Paulus hat nicht so hohe prächtige Worte als Demosthenes und Cicero, aber eigentlich und deutlich redet er und hat Worte, die etwas Großes bedeuten und anzeigen. — St. Paulus ist sehr reich und überflüssig, seiner Worte eins hat wohl drei Reden Ciceronis in sich. LIX, 240. 277.

Es ist kein gewisser Zeichen daß Etwas von Gott sei, denn so es wider und über den Dünkel ist. X, 214.

Unser Herr Gott hat eine hebräische Sprache, das Hinterste zu vorderst, zuerst schlägt er, dann macht er herrlich. Lat. VIII, 351.

Ein jeglich Wort Gottes hat die Art daß es erschreckt und tröstet, schlägt und heilet, erbricht und bauet, reißt aus und pfleget wieder, demüthiget und erhebt. XXI, 180.

Es ist des heiligen Geistes Art und Weise also daß er zuerst scharf und hart anfähet, und hernach freundlich und süße wird. Wiederum, der Teufel gehet sanft herein und fähet süße an; aber hernach läßt er seinen Stank hinter sich und gehet sauer hinaus. XLII, 135.

Das ist Gottes Weise und Natur, daß er am ersten dräuet,

schrecket und das Herz verzagt macht, darnach tröstet und richtet er das Herz wiederum auf; tödtet vorhin das Fleisch, nachmals macht er den Geist lebendig. Welchen er aufrichten will, den stößt er vorhin zu Boden; welchen er lebendig machen will, den tödtet er zuvor; den er fromm machen will, den macht er vorhin zum Sünder; und wen er reich machen will, den macht er zuvor arm; welchen er gen Himmel haben will, den stößt er vor in die Hölle. Daß also das Schrecken allezeit vorher gehet, der Trost und die Freude hernach folget. XXXVI, 55.

Das ist die Art und Frucht der heilsamen Lehre, daß wo sie wohl gelehrt und verstanden wird, da verbindet sie die Herzen in großer Eintracht. Wo aber die Leute die reine, gottselige Lehre verlassen und Irrthümern anhangen, da wird diese Einigkeit der Herzen zerspalten. Lat. I, 146.

Capitel XII.

Woran wir innerlich erkennen und fühlen, daß wir es mit Gottes Wort zu thun haben,

(Zeugniß des heiligen Geistes.)

Wir unterscheiden den heiligen Geist nicht vom Glauben, er ist auch nicht darwider; denn er ist die Gewißheit selbst im Wort, die uns das Wort gewiß macht. LVIII, 153.

Du mußt bei dir selbst im Gewissen fühlen Christum selbst, und unweglich empfinden, daß es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt darwider stritte. So lange du das Fühlen nicht hast, so lange hast du gewiß Gottes Wort noch nicht geschmeckt, und hangest noch mit den Ohren an Menschen Mund oder Feder, und nicht mit des Herzen Grund am Wort. XXVIII, 298.

Wenn das Wort schneidet und trifft und das Herz erwecket, so ist es von Gott ausgesendet. XL, 14.

Es geschieht mit allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen denn sie sagen könnten. Denn es ist kein Menschenwerk Gott mit Freuden loben. Es ist mehr ein fröhlich Leiden und allein ein Gotteswerk, das sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigne Erfahrung kennen läßt. XLV, 220.

Je größer die Erkenntniß ist, je kleiner die Furcht wird;

und je kleiner die Erkenntniß ist, je größer die Furcht ist. XXXVI, 29.

Was aus dem heiligen Geist gelehrt oder verstanden wird, das hat diese zwo Tugenden an sich, erstlich daß es gewiß und sicher macht den, der es hat, 1 Joh. 2, 27; zum andern daß es muthig, freudig und getrost macht, solches auch zu bekennen wider Tod und Teufel. LXIV, 410.

So oft Gottes Wort gepredigt wird, macht es fröhliche, weite, sichre Gewissen; denn es ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung, dazu ein gut und süßes Wort. Wenn man aber Menschen Wort prediget, das macht ein trauriges, enges und zitternd Gewissen in ihm selbst; denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, zeiget an was der Mensch nicht gethan hat und was er doch thun sollte. XV, 5.

Die Freude der Welt ist gar keine reine Freude. Denn ob sie wohl in der Eitelkeit fröhlich ist, so weiß sie doch nicht was diese Freude im Herrn sei. Das ist aber eine geistliche Freude, wenn man sich über die Empfindung derselben auch freuen kann; das ist man freuet sich, daß man sich gefreuet hat. Ob sich also die Welt gleich freuet, so wird sie doch ihrer Freude nicht recht froh. W. IX, 2342.

Dem bösen Geist ist nicht wohl dabei, wo man Gottes Wort im rechten Glauben singet oder predigt, Er ist ein Geist der Traurigkeit und kann nicht bleiben, wo ein Herz geistlich (das ist in Gott und seinem Wort) fröhlich ist. XXXVII, 10.

Wenn ein Mensch trauret und ein blöde, erschrocken Herz hat, das muß nicht von Christo sein. Denn er ist nicht der Mann, der die Herzen erschrocken oder traurig und schwermüthig machen will. Denn er ist eben dazu gekommen und hat Alles gethan, sich auch darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Herzens hinwegnehme, und dafür ein fröhlich Herz, Gewissen und Gedanken gebe, und verheißt auch darum seinen Jüngern und Christen den heiligen Geist zu senden und nennet ihn einen Tröster, dadurch er sie stärken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte. XLIX, 12.

Der Glaube ist in Theologia die Klugheit und Vorsichtigkeit und gehört zur Lehre; Hoffnung aber ist die Mannheit und Freudigkeit in der Theologei und gehöret zum Vermahnen.

Glaube ist die Dialectica, denn er ist anders Nichts denn Weisheit und Klugheit; Hoffnung aber ist die Rhetorica, denn sie ist nichts Andres denn ein freudig Herz, das getrost und aufgerichtet ist. LVIII, 378.

Capitel XIII.

Nur der heilige Geist öffnet das Verständniß der Schrift, daher wir dessen Schüler sein und bleiben müssen.

Die Schrift ist ein solch Buch, dazu gehöret nicht allein das Lesen, sondern auch der rechte Ausleger und Offenbarer, nämlich der heilige Geist. Wo der die Schrift nicht öffnet, da bleibt sie wohl unverstanden, ob sie schon gelesen wird. III, 334.

Es mag Niemand Gott noch Gottes Wort recht verstehen, er habs denn ohne Mittel von dem heiligen Geist. Niemand kanns aber von dem heiligen Geist haben, er erfahr es, versuch und empfinds denn; und in derselben Erfahrung lehret der heilige Geist als in seiner eignen Schule, außer welcher wird Nichts gelehret denn nur Schein, Wort und Geschwätz. XLV, 215.

Alsdann erst erkennen wir Christum, wenn er in eines Jeglichen Herzen selbst Lehrmeister ist und uns das Brod vorbricht. LVIII, 257.

Zum Verstand der heiligen Schrift gehöret die Offenbarung, daß der heilige Geist, als der rechte Ausleger, das Wort auswendig durch die mündliche Predigt und inwendig durch Erleuchtung im Herzen verkläre. III, 347.

Der Herr Christus, heißt es, öffnete ihnen (den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus) das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Solches gehöret dazu, sonst gehen die Leute in und aus der Predigt wie Kühe. Da ist kein Verstand, und kann auch keiner da sein, Christus sei denn zuvor da, und öffne den Verstand. III, 353.

Giebt dir Gott gesunde Augen, so bleiben sie dir wohl, und wenn der Teufel allen Staub auf Erden drein stäubet. W. V, 2129.

Der heilige Geist muß allda allein Meister und Präceptor sein, der es uns lehret, und der Jünger oder Schüler schäme sich nicht von diesem Präceptor zu lernen.

Wir sind jetzt in einer andern hohen Schule, darinnen man

lernet, nicht was ich oder Menschen wissen oder verstehen, sondern was Gott selbst sagt und lehret. XX, 140.

Wollen wir Gottes Kinder und Schüler sein und dies Wort verstehen, so müssen wir höher kommen denn in das Fleisch, wir müssen weit, weit über die Vernunft kommen, und in eine andere Schule gehen, da der heilige Geist Schulmeister ist, der diese Worte zu feurigen Flammen und lebendigen Gedanken machet, darf nicht Federn und Dinten, dir sie ins Herz zu schreiben, daß du sie verstehest und glaubest. Solche Flammen und Anhauch ist des heiligen Geistes, es bringet das Leben und machet daß du diese Worte recht nützen könnest. Aber wenn du im Fleisch bleibest und willst mit der Vernunft umgehen, so hast du keinen Nutzen davon; du bleibest todt, wie du zuvor bist. XLVIII, 67.

Gott kann mir auf diese Stunde einen hohen, starken Glauben geben; aber wiederum ehe man sich umsiehet, mich sinken lassen und den Glauben irgend einem großen Sünder geben. XXXIV, 196.

Sage nicht: Niemand kann mir diese Lehre nehmen. Du kannst dich so stark nicht machen; wenn dich Gott nicht hält, so hat dich der Teufel in einem Augenblick verführet. XLV, 150.

Wenn du gleich einen Juristen distillireteſt ad quintam essentiam, so vermag er nicht ein einiges Gebot Gottes auszulegen, er sei so gelehrt und klug als er wolle. LXII, 275.

Capitel XIV.

Der heilige Geist hat auch selbst dafür gesorgt, daß wir seiner Schule nie entwachsen, denn das Wort erschöpft Niemand.

Gott schüttet seine Kunst nicht auf einmal aus, wie jener Fechtmeister that, der seinen Schüler Alles auf einmal lehrete und darnach von ihm bezahlet ward; sondern er bleibet Meister und Schöpfer für und für, und wir werden seiner Kunst, Macht und Weisheit kein Ende wissen. VI, 194.

Der heilige Geist behält sich Vieles vor, damit er uns allezeit zu Schülern habe; Vieles zeiget er nur gleichsam von ferne, damit er uns anlocke; Vieles lehret er uns, damit er uns rühre; und (wie der heilige Augustinus gar schön gesagt hat) Niemand hat je also geredet, daß er von Allen in Allem

verstanden worden wäre; vielmehr hat der heilige Geist selbst allein den Verstand von allen seinen Worten. W. IV, 267 f.

Warum giebt uns Gott nicht vollkommne Erkenntniß? Wenn es Einer gar glauben könnte, so könnte er vor Freude weder essen noch trinken noch sonst Etwas thun. Gott will die Kirche erhalten bis an den jüngsten Tag, daß sie nicht untergehe. LVIII, 401.

Die Theologie wird sonst nirgends gelernet als an Jesus dem Kinde, das in der Wiege lieget: mit dem muß man allmählig aufwachsen, bis wir hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und vollkommene Männer werden. Eph. 4, 13.

In Christo liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß Gottes verborgen; daran wirst du zu lernen, studiren und denken mehr denn genug haben und über solcher hohen Offenbarung Gottes dich wundern, und Lust und Liebe zu Gott gewinnen: denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben. IX, 17.

Es kann nicht fehlen, wo der heilige Geist redet, daß er solche Dinge handelt, damit er alle Menschen, so auf diese Welt kommen mögen, ihm unterwerfe und zu Schülern mache; denn seiner Weisheit keine Zahl noch Ende ist. W. XIV, 190.

Ein einiges Wort in der heiligen Schrift auszugründen und gar tief zu erholen ist unmöglich, Trotz geboten allen Gelehrten und Theologen! Denn es sind des heiligen Geistes Worte, und darum sind sie allen Menschen zu hoch und die neugebornen Christen haben nur die Erstlinge, und nicht den Zehenten. LVII, 13.

Wer einen einzigen Spruch aus dem Evangelio auf die Goldwage legen könnte und ersehen, wie großer Reichthum uns darin geschenket wird, der würde dagegen alle Königreiche auf Erden halten für lauter Dreck. VI, 92.

Das weiß ich, daß der auf die unverschämteste Art kühn sein muß, der sich unterstehen will zu sagen, daß er nur ein einziges Buch der heiligen Schrift in allen Stücken verstehe. W. IV, 267g.

Da wir die Ursache mit unserm Witz und Vernunft nicht erreichen noch verstehen können, so lasset uns Schüler bleiben und dem heiligen Geist die Meisterschaft lassen. W. I, 4.

Es ist ein wahres Wort in Theologia, daß diejenigen, so Etwas wissen, dieselbigen wissen gar Nichts. Denn wer Gottes Wort höret und lernet, der kann sich nicht genug drüber verwundern, noch dasselbige auslernen. Es demüthige Einer nur sich selbst, als daß er wohl darinnen ein Schüler bleiben werde. LIX, 275.

Ein Mensch verbirgt seine Sachen, damit sie Niemand erfahre, Gott verbirgt seine Sachen, damit er sie offenbare. Denn er verbirgt sie den Weisen und Stolzen, daß sie demüthig und Narren werden und er es ihnen also, als Unmündigen, offenbaren könne. Wer ist wohl freundlicher gesinnet als der durch sein Verbergen nichts Anderes will zu Wege bringen, denn daß er abthue was seine Offenbarung hindert, nämlich den Hochmuth. Löscher RA. I, 735.

Es ist daran genug, daß man probire die Geister, ob sie aus Gott sind, und wenn man sie probiret hat, alsdann in Ehren halte, herzlich annehme und küsse, und die Hoffart der Meisterschaft bald fallen lasse, und wieder zum Schüler werde. W. XIV, 190.

In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben Herrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist: und wiewohl ich sehr viel Worte davon gemacht, empfinde ich dennoch gleichwohl, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit kaum und gar nehrlich (kümmerlich) ein geringes, schwaches Anheben erreichen, und kaum einige Stüflein und Bröcklein aus der Fundgrube habe an das Licht bringen mögen. W. VIII, 1524.

Capitel XV.

Um seiner Tiefe und Reichhaltigkeit willen dürfen wir Gottes Wort nicht nur oberflächlich ansehen und lesen, sondern müssen uns mit Eifer und Ausdauer darein versenken.

Gottes Wort ist ein Blümlein, das heißt: Je länger, je lieber. IV, 342.

Man soll Gottes Wort nicht dafür halten, daß man ge=

denken wolle, wenn mans einmal gehöret habe, so sei es genug. II, 252.

Ob wir schon immerdar solches predigen und treiben, werden wirs doch nimmermehr genugsam fassen können; wir bleiben dennoch immer Säuglinge und junge Kinder, welche jetzt reden lernen und kaum halbe Worte, ja kaum viertel Worte machen. III, 320.

Was dem Vieh die Weide, den Menschen ein Haus, dem Vogel ein Nest, den Gemsen ein Fels und den Fischen der Strom ist, das ist die heilige Schrift gläubigen Seelen. W. IX, 2088.

Gottes Wort ist eine Speise, wer die isset, der wird immer hungriger darnach. Reichlich soll daher Gottes Wort bei uns wohnen, wir aber seiner nie satt werden. Lat. XXII, 224.

Diese Fülle der Erkenntniß ist also gethan, daß wer sie hat der wird ihr nicht satt, sondern immer je lustiger und fröhlicher daran, und je länger je begieriger und dürstiger darnach. IX, 367.

Reine Thiere käuen wieder. Wiederkäuen aber (heißt die Schrift) Gottes Wort mit rechtem Ernst annehmen, es zu Herzen nehmen, Lieb und Lust dazu haben; fleißig betrachten und feste daran halten. Das thun die Reinen, das ist die rechten Christen, welcher Herzen durch den Glauben an das Wort gereinigt sind. LII, 386.

Fürwahr, du kannst nicht zuviel in der Schrift lesen, und was du liesest kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl liesest kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehest kannst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl lehrest kannst du nicht zu wohl leben. LXIII, 372.

Von Fürstenbriefen heißet es im Sprüchwort: man solle sie dreimal lesen; aber wahrlich Gottes Briefe (denn also nennet Gregorius die heilige Schrift) die mußt du siebenmal dreimal, ja siebenhundert mal siebenmal, oder, um es recht zu sagen, unmäßig oft lesen, denn sie sind Gottes Weisheit, die man nicht kann beim ersten Anschaun ergründen. Wilt du sie obenhin wie alltägliche, leichte Dinge lesen, so betrügst du dich selbst. Lat. IV, 92.

Wo du am Wort fleißig bist und dich im Glauben übest, so wird mit der Zeit ein Mann aus dir, der das Pflänzlein

immerdar begeußt, daß es nicht verwelke, und der dem Teufel einen Kampf ausstehen kann. Derohalben läßt sich der Glaube nicht auf einmal auslernen, sondern will stets geübet sein, und das Wort will ohne Unterlaß getrieben sein, denn das Wort und der heilige Geist ist das Wasser, damit das Pflänzlein begossen wird. IV, 51.

Warum befiehlet Christus die Schrift zu lesen, wenn es ein todtes Wesen ist? Warum schreiben und geben sie selbst Bücher heraus, wenn der Buchstabe nichts gilt noch nützet? W. IX, 1068.

Ließ doch Christus seine Hände Füße und Seiten tasten, auf daß die Jünger sein gewiß wären. Warum sollten wir denn auch die Schrift, die da wahrlich Christus geistlicher Leib ist, nicht tasten und prüfen, ob es die sei, in welche wir glauben oder nicht? Denn alle anderen Schriften sind gefährlich möchten vielleicht fliegende Geister sein, die nicht Fleisch und Bein haben, wie Christus. XXIV, 57.

Der heilige Geist kann von einer Sache oft reden, und also daß es die Seinen allezeit neu dünket. XV, 111.

Die Schrift ist ein sehr großer weiter Wald, darinnen viel und allerlei Bäume stehn, davon man kann mancherlei Obst und Früchte abbrechen. Denn man hat in der Biblia reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung und Dräuung. Aber es ist kein Baum in diesem Walde daran ich nicht geklopft, und ein Paar Aepfel oder Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt hätte. LVII, 1.

Die geistliche Kraft ist gar viel eine andere Kraft denn die leibliche. Denn diese nimmt ab und wird verzehret, wenn man ein Ding zu viel braucht und treibet: aber diese geistliche Kraft, je mehr man sie übet und treibet, je stärker sie wird, und nimmt ab, wenn man sie nicht treibt. LII, 224.

Das Wort ist ein solcher Schatz, welcher wächst, wenn man damit umgehet, und ihn austheilet; wenn man ihn liegen lässet, kommt er um. Er muß in stetem Gebrauche stehen. Je mehr man aber ihn lehret, höret, lernet, um desto mehr und heller gehet sein Verständniß auf. Lat. XXI, 295.

Die Engel sehen nichts Lieberes denn wo man mit Gottes Wort umgehet, da haben sie Lust zu wohnen. XLIII, 44.

Was hilft es, daß wir die Schrift so reichlich haben und

hören, und Nichts davon lernen noch nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen säße, und keine wollte abbrechen einen Kranz zu machen. XV, 145.

Wo man in Gottes Wort schläfrig und unfleißig, darzu auch sicher dabei ist, das ist eben so viel als wo man dem Teufel Thüre und Fenster aufthut. W. II, 144.

Weil du so unfleißig bei Gottes Wort bist, so sollst du wissen, daß der Teufel schon seine Füße zu deiner Thür eingesetzt hat. IV, 401.

Wie bin ich denn so schläfrig und faul, da es meiner Seelen Seligkeit betrifft, daß mich Gott noch mit Haaren dazu muß ziehen? Sollte ich mich doch anspeien, daß ich nicht zum Himmel zu krieche, da Jene zur Hölle also laufen und rennen. IV, 413.

Du hast einen Prediger bei dir, der mit dir isset und trinket, schläft und wachet, dein eigen Fleisch oder den alten Adam, den trägst du mit dir ins Bette, stehest mit ihm auf, und legest dich mit ihm nieder; der predigt dir ohn Unterlaß; kann dazu meisterlich anhalten, daß er dich herunterziehe, daß du je länger, je kälter werdest; und so träge und faul, daß du endlich des Herrn Christi und seines Evangelii gar vergissest, und nichts mehr darnach fragest. I, 212.

Es ist leider der wenig auch unter denen, die es billig vor Andern thun sollten, die zur heiligen Schrift oder zu einigem Psalm ihr Lebenlang einmal von Herzen sprechen: du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigen Psalmlein sein. XLI, 8.

Es ist freilich der größesten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift so veracht ist, auch bei denen, die dazu gestift sind. Alle andere Sachen, Kunst, Bücher, treibt und übet man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die heilige Schrift läßt man liegen, als dürfte man ihrer nicht. Und es sind ja doch nicht Leseworte, sondern eitel Lebeworte drinnen, die nicht zum Speculiren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. d. W. IV, 67.

Es ist zumal ein feindselig Ding in der Kirche um einen faulen Prediger und um einen satten überdrüssigen Menschen, der verdrossen ist Gottes Wort zu hören und in der Schule ists ein verdrießlich Ding um einen ungerathnen Schüler, der mehr vergisset denn daß er lernet. I, 180.

Wer satt ist, der wirds müde und überdrüssig, wie die satten und gemästeten Säuen der Treber überdrüssig werden.

Gottes Wort, wo es recht ein Herze einnimmt, macht es den Menschen nicht satt noch überdrüssig, sondern je länger je begieriger. Darum wo mans überdrüssig wird, da stehts nicht wohl. XXIII, 240.

Wir sind voll und satt des Evangeliums. Andere Leute, die außer uns sind und Solches nicht haben, schreien Ach und Weh darnach und lesen mit Freuden die Bröcklein auf, die wir hinweggeworfen, und ist ihnen eitel Zucker. XVI, 199.

Der Tag bricht an: den wird man nicht unter den Scheffel stürzen, als wäre es ein Wachslicht. X, 78.

Es hat das Evangelium seinen Lauf und läuft aus einer Stadt in die andere, heute ists hie, morgen ists an einem andern Orte, gleichwie ein Platzregen fortgehet und itzt hie, bald an einem andern Ort regnet und das Land feucht und fruchtbar macht. XLVIII, 186.

Jetzt ist die Zeit, daß wir sollten den Tag erkennen und des reichen, güldnen Jahrs wohl brauchen, weil wir den Jahrmarkt vor der Thür haben und sehen, daß er uns heimsuchet, versehen wirs und lassens vorübergehen, so dürfen wir auch keines bessern Tages noch Friedens mehr hoffen und warten; denn der Herr wird auch nicht mehr da sein, der da ist der Herr des Friedens. XIII, 257.

Lieben Deutschen, kauft weil der Markt vor der Thür ist, sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, braucht Gottes Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewest, aber hin ist hin, sie haben nu Nichts. Paulus bracht ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nu haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nu den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greife zu und halt zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müssen ein böses Jahr haben. XXII, 176.

Die Sonne lässet ihren Aufgang darum nicht, ob ich faul bin, und gerne wollte eine Stunde oder zwei noch schlafen.

Nein, sie gehet hervor, und verbirget ihren Schein nicht, und leuchtet, wiewohl er mir wider ist. XII, 319.

Wo Gott einmal weggezogen, und wo das Wort einmal hinweggenommen ist und die Gnade Gottes, so kann man es nicht leichtlich wieder finden. W. II, 464.

Gott giebt zwar das Wort, daß er lehre und selig mache; aber wenn sie es nicht annehmen wollen, läßt er derohalben sein Wort nicht zu Boden treten, sondern tritt die Feinde des Wortes zu Boden. Lat. XIX, 65.

Capitel XVI.

Mit welcher Gesinnung wir in der Schrift forschen müssen.

Die Worte der Schrift, wie sie im Geist geredet sind, mußt du sie auch im Geist hören und verstehen, sonst wirst du eben das Widerspiel sehen. W. IV, 301.

Die Schrift ist nur in dem Geiste auszulegen, in welchem sie geschrieben ist, welcher Geist nirgend gegenwärtiger und lebendiger erfunden werden kann, als in der heiligen Schrift, die er selbst geschrieben hat. Lat. Jen. II, 293[b].

Das Evangelium bedarf keines leiblichen Raumes noch Statt, da es bleibe; es will und muß im Herzen bleiben. XXIV, 279.

Mit dem Evangelio führet man nicht das Maul oder Füße zu Gott, sondern das Herz; man kanns nicht in die Ohren, Mund oder Zunge fassen, sondern im Herzen muß es leben. XXXIV, 27.

Das ist die rechte Ehre des Worts, wenn du es zu Herzen fassest: das Herze ist seine rechte, güldne Monstranz, damit ihm viel köstlichere Ehre geschieht, denn ob du dem Sacrament von lauter Golde oder von eitel edlen Steinen eine Monstranz machtest. XXVIII, 392.

Erkennen heißt nicht allein mit Augen ansehen, wie die Kuh das Thor ansiehet; sondern von Herzen sich eines Dinges annehmen. XVII, 143.

Der christliche Glaube gehet hindurch, siehet weder Armuth noch Reichthum an; sondern wie das Herz stehet. XLIII, 16.

Kein Gottloser kann Gottes Wort groß achten. XXX, 28.

Hunger ist der beste Koch! Denn die mit Trübsal beladen

sind, verstehen die heilige Schrift desto besser; die aber sicher und ohne Anstoß sind, lesen die Schrift wie etwan ein Carmen Ovidii. W. I, 2089.

Laß dirs nur nicht aus den Augen nehmen, und suche dich nur in Christo und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden. XXI, 163.

Gewöhne dich dazu die Worte also anzusehen, daß du immer das Wort Unser hindurch ziehest durch alle Stücke des Glaubens, daß es Mir gilt (der ich an Christum glaube) und mein wird wider meine Sünden und böse Gewissen, auf daß wir immer je mehr und mehr lernen was wir an dem Herrn haben. XX, 152.

Wer in der heiligen Schrift seine Ehre suchen will, der ist unsinnig, toll und thöricht; denn dieselbige ist gegeben zu Gottes Ehre, nicht zu der Leute Ruhm. LIX, 217.

Im Virgilio und Cicerone stehet Gloria, aber die heilige Schrift will Demuth und einen zerknirschten Geist haben, da wohnet der heilige Geist innen. LIX, 250.

Hoffart stieß die Engel aus dem Himmel; darum thuts Demuth im Studiren der heiligen Schrift. LIX, 267.

Die heilige Schrift ist ein solches Buch, das aller andren Bücher Weisheit zur Narrheit macht, weil keines vom ewigen Leben lehrt ohne dies allein. Darum sollst du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit wirst du es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andere mit dir stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Hölle. Sondern knie nieder in deinem Kämmerlein und bitte mit rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er dir durch seinen lieben Sohn wolle den heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und Verstand gebe. I, 69.

Plumpe nicht hie herein in die heilige Schrift, du hast denn zuvor die Füße gewaschen, auf daß du den Kern aus der Nuß und nicht die Schalen überkommest. XXXV, 25.

Wer die Wahrheit sucht, der höret und ist stille, und sucht sie ohne Geschrei und Rumpeln. Wer aber rumpelt und Lärm macht, der bezeugt, daß er nicht die Wahrheit suche, sondern seine Ehre. (Jen. IV, 327.)

Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut vor ihm ab. XLI, 210.

Je heiliger der Spruch ist, je eher kann man fehlen und je größerer Schade daraus kommt. XV, 387.

Man soll die heilige Schrift mit Ehrerbietung und großer Furcht handeln. Bleibe du mit Gottes Wort unverworren. Wenn du es nicht verstehest, so thue ihm die Ehre und sprich: ich will harren, bis ichs verstehe. XLVI, 266.

Wir sollen uns die Schrift regieren und meistern lassen, nicht selbst nach unserm tollen Kopf Meister sein und uns über die Schrift setzen. XLIV, 218.

Kann ichs nicht genug glauben, so will ich es doch nicht lassen erlogen sein noch nein dazu sagen; bis daß ich die Predigt Christi lerne nachsprechen, ich mache es so gut oder böse als ichs kann, Gott gebe es sei gestammelt und gestottert oder gelallet, daß ichs nur etwa zu Wege bringe. XI, 214.

Sage du so: es reime sich oder reime sich nicht, so weiß ich doch, daß Niemand von Gott so wohl reden kann als er selbst. XVIII, 226.

Das ist wahr gründliche Lehre der heiligen Schrift muß Narren machen oder Narren werden. LXIII, 238.

Das ist die größte Kunst, im einfältigen Verstande bleiben. XV, 439.

Mit der Schrift heißt es: laß sie mit Frieden, wenn du nicht willst den rechten Sinn suchen; sie ist ein verzehrend Feuer: wenn du meinest du habest sie gefangen für deinen Verstand, so bist du zu Asche verzehret, ehe du dich umsiehest. XXVI, 203.

Wie die Spitzbuben mit den Würfeln umgehen, also gehen die mit der Schrift um, die Menschenlehre vorgeben. LXIV, 241.

Es sind diejenigen nicht zu loben, so alles können verkehren und verdrehen, der Andern Bedenken und Meinung verachten, und auf beide Rechte und nichts Gewisses schließen; das sind Bubenstücke auf gut Deutsch und Spitzfündlein. Das aber ist das rechte Lob eines feinen, geschickten Kopfs und ehrlichen Gemüths, die Wahrheit suchen und Lust und Liebe haben zu dem, das schlecht und gerecht ist. LXI, 150.

Es lassen sich Christus Worte nicht viel keltern und pressen; es sind Kieselinge, ja eitel Felsen, die von Gottlosen ohne Schaden nicht mögen gehandelt werden. XXX, 146.

Gottes Wort lässet sich nicht mit Drehen und Deuteln um-

stoßen; es ist zu klar und zu gewaltig, und bestehet wider Alles, was durch Menschen dawider aufgebracht wird. XL, 48.

Es ist der Teufel, der gäukelt und würfelspielet mit der Schrift, und sie drehet wie er will; daß wo man ihn angreifet, soll man den Aal bei dem Schwanz gefaßt haben. XLIX, 121.

Die heilige Schrift läßt sich keinen strohernen Bart flechten. Sie macht gar behend zu Schanden Alle, die sie schänden und beflecken wollen. XXVII, 345.

Es ist kein Spiel noch Scherz, die heilige Schrift und Frömmigkeit zu lehren; denn leicht trägt sich allhier jener Fall zu, von dem Jacobus redet: so Jemand an einem sündigt, der ist ganz schuldig. Denn also geschiehet es, daß wenn wir nur ein wenig scherzen wollen und die heilige Schrift nicht ehrerbietig genug halten, daß wir bald in Gottlosigkeiten verstrickt werden und in Lästerungen ersaufen. Lat. Jen. III, 166[b].

Capitel XVII.

Wer der beste Ausleger der heiligen Schrift sei.

Die Schrift auszulegen das ist die edelste, höchste und größte Gabe der Weissagung. VIII, 23.

Unser Leben ist nur ein Anfang und Zunehmen, nicht aber eine Vollendung und Vollkommenheit: nachdem Einer dem Sinne des heiligen Geistes näher und näher kommt, desto mehr Vorzug hat er vor Andern in Auslegung der heiligen Schrift. W. IV, 267[h].

Das ist der beste Lehrer, der seine Meinung nicht in die Schrift, sondern aus der Schrift bringet. XXXIX, 135.

Wahrheit ists was in Christo geschehen ist, und es ist nicht erlaubt durch menschliche Jämmerlichkeiten Gottes offenbare Worte zu schwächen und ihres Gehalts zu entleeren. Wenn Einer das nicht begreift, der bleibe mit dem Pöbel unten in der Ebene und lasse die Jünger mit Christo auf den Berg steigen. Lat. XVI, 249.

Der Glaube ist der heiligen Schrift Schlüssel und die rechte Cabala und Auslegung, welche Einer vom Andern empfähet und lernet. LVIII, 378.

Viel Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht;

sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehret in der Schrift und fromm dazu. XXI, 349.

Es ist unmöglich, daß die heilige Schrift könne verstanden oder ausgelegt werden aus eigner Andacht, Willkühr. Es gilt nicht, daß einer soll reden und ist nicht berufen, denn Gottes Wort kommt allein daher daß es Gott sendet. XLVII, 166.

Es leidet sich nicht, daß ein Jeglicher mit seinem Kopf in die heilige Schrift falle, und drinne grüble und mähre wie er will. Es soll sich deß Niemand unterwinden, er habe denn den heiligen Geist. LXXV, 23.

Nie ist Jemand glücklicher und heilsamer in Auslegung der Schrift fortgekommen, als welcher gefürchtet, daß er überall gefehlet. W. IV, 1621.

Capitel XVIII.

Von der Klarheit und Vollkommenheit der heiligen Schrift, die sich überall selbst auslegt.

(Glaubensähnlichkeit, analogia fidei.)

Die Schrift ist offen, unsere Augen sind nicht gar offen. VII, 208.

Die heilige Schrift ist sonst helle und klar; und darf Keiner seine Träume hieher tragen. XXXV. 204.

Wenn es dunkel ist und nicht recht fest scheinet, so scheinet es dem Gottlosen und Ungläubigen also, den Frommen ist alles, was in den göttlichen Schriften offenbaret ist, fest und hell genug. Lat. I, 28.

Wie das Herz gesinnet ist, so ist auch alle Schrift, die ihm vorgehalten wird. Die blöde, finstere Gesichte haben, denen wird Alles düster und finster, aber denen, die erleuchtet sind, ist Nichts finster noch dunkel. W. IV. 1634.

Ich meine die ganze Schrift, kein Stück derselben soll man mir dunkel heißen. Es bleibt dabei, was St. Petrus sagt: das Wort Gottes sei uns ein scheinendes Licht am dunkeln Ort. Wenn ein Stück dieses Lichtes nicht leuchtet, so wird es wohl eher ein Stück des dunkeln Ortes sein, denn ein Stück des Lichtes selbst. Christus hat uns nicht also erleuchtet, daß

er uns ein Stück in seinem Worte dunkel lassen wollte, sintemal er uns zu demselbigen weiset; denn vergeblich würde er uns dahin weisen, wenn es nicht leuchtet. Lat. Jen. III, 177.

Was die Schrift fassen will, das fasset sie alles auf einen Haufen, daß man nicht darf viel Auszüge sondern mehr Einzüge machen. XXXIV, 14.

Der heilige Geist ist kein Narr noch Trunkenbold, der einen Titel, schweige ein Wort sollte vergeblich reden. XXXVII, 17.

Der heilige Geist platzet nicht zu und übereilet sich nicht; sondern ist ein Geist des Raths. W. III, 1753.

Siehe zu, dem heiligen Geiste, welcher allein der beste Redner ist, gebricht es nicht an Worten, welche die Sache treffend, eigentlich klar und völliglich bezeichnen. Lat. XIV, 146.

Seid nur gewiß und ohne Zweifel, daß nichts Helleres ist denn die Sonne, das ist die Schrift; ist aber eine Wolke davor getreten, so ist doch nichts Anderes dahinten denn dieselbe helle Sonne. Also ist ein dunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nicht, es ist gewißlich dieselbe Wahrheit dahinten, die am andern Orte klar ist; und wer das Dunkle nicht verstehen kann, der bleibe beim Lichten. XXXIX, 137.

Also ist die ganze Schrift zugerichtet, daß sie also, wenn man alle Stellen überallher mit einander vergleicht, sich selbst auslegen will, und selbst allein lehren, wie man sie verstehen müsse. Und das ist unter allen der sicherste Weg den Sinn der Schrift zu erforschen, wenn man auf die Stellen Acht hat, und sie mit einander vergleicht und so dazu gelangt. Lat. XIII, 106.

Die heiligen Lehrer haben die Weise Schrift auszulegen, daß sie helle klare Sprüche nehmen und machen damit dunkel wankel Sprüche klar; ist auch des heiligen Geistes Weise, mit Licht die Finsterniß zu erleuchten. XXX, 113.

Laß die Schrift, wo sie dunkel ist, und halte dich an sie, wo sie klar ist. Lat. Jen. II, 400.

Es gilt nicht stücken und stumpeln, lieber Teufel, sondern setze Brillen auf die Nasen und siehe es gar an, oder lasse es gar stehen. XLIX, 226.

Capitel XIX.

Die Schrift ist nicht vieldeutig; sie hat nur **einen**, den buchstäblich-geschichtlichen Sinn.

(Grammatisch-historische Auslegung.)

Der heilige Geist ist der allereinfältigste Schreiber und Reder, der im Himmel und Erden ist, darum auch seine Worte nicht mehr denn einen einfältigen Sinn haben konnten, welchen wir den schriftlichen oder buchstabischen Zungensinn nennen. XXVII, 259.

Christus hat das einfältige Wort uns gegeben, wenn wir aber daran künsteln und tadeln, daß es vielleicht so oder so verstanden werden könne, so verleugnen wir Gott mit der Eva und werden eingefleischte Teufel. W. IX, 1129.

In der Schrift soll man überall darauf achten und sehen, daß man einen gewissen und einfältigen Verstand der Historie haben möge; welchen so Jemand verändert oder davon abtritt, der wisse, daß er von der Schrift abgewichen ist und einem ungewissen und zweifelhaften Verstande folgt. W. I, 1435.

Wer in der heiligen Schrift studiren will, soll je darauf sehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie er immer kann, und je nicht davon weiche, es zwinge denn irgend ein Artikel des Glaubens, daß mans müsse anders verstehen denn die Worte lauten. Denn wir müssen deß sicher sein, daß keine einfältigere Rede auf Erden gekommen sei, denn das Gott geredet hat. XXXIII, 24.

Wer sich untersteht die Worte in der Schrift anders zu deuten denn sie lauten, der ist schuldig dasselbige aus dem Text desselbigen Ortes oder einem Artikel des Glaubens zu beweisen. XXX, 34.

Lasset uns vielmehr unsere Unwissenheit bekennen, denn die Worte ohne alle Noth auf fremde Meinungen lenken und deuten. W. I, 4.

Mancherlei Deutung und keinen rechten gewissen Verstand eines Dinges oder Spruchs und Worts haben ist eine Mutter, Ursprung und Wurzel aller Irrthümer. LVII, 133.

Es ist des Teufels Handwerk, das er im Paradies mit Adam und Eva angefangen und bisher getrieben, nämlich

an das Wort und Gebot Gottes einen andern Verstand flicken und besser machen wollen. XXXVI, 202.

In der heiligen Schrift ist das beste, daß man den Geist von dem Buchstaben unterscheide. Denn dieses machet einen wahren Theologum. W. IX, 1481.

Es leidet die Schrift nicht solch Spalten des Buchstabens und Geistes, es ist nur ein einfältig Priesterthum und ein einfältiger Sinn darinnen. XXVII. 345.

Der böse Geist ist ein Meister auf Figurdeuten außer der Schrift; wo er eine Seele ergreift, daß sie deutet ohne Grund der Schrift, und darauf bauet, die kann er hin und her werfen wie einen Würfel: welches er nicht thun mag, wo Grund der Schrift da ist. XVII, 163.

Die Allegorie soll mit der Historie übereinstimmen, und darauf soll, als auf den rechten Grund, Edelgestein, Gold und Silber gebauet werden: sonst ist die Allegorie schädlich und bringt nur allein Irrthum; oder, wo sie auch am besten ist, so sind es doch lauter Stoppeln und eitel Narrwerk. W. II, 818.

Man soll die Historien wie sie an ihnen selbst sind auslegen; denn sie sind nicht ohne Verstand, wie schlecht und gering sie auch angesehen werden mögen. W. I, 2076.

Wie viel die natürliche Farbe eines lebendigen Leibes besser ist, denn ein Gemälde, wenn es gleich, wie der Poet saget, mit Apellischen Farben gezieret und den natürlichen Farben am ähnlichsten und nächsten kommt; so viel besser und gewaltiger ist die Historie an ihr selbst, denn die Allegorie. W. I, 922.

Lieber, die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin, die geht über alle subtile spitzige, sophistische Dichtungen; von der muß man nicht weichen, es zwinge denn ein offenbarlicher Artikel des Glaubens; sonst bliebe kein Buchstabe in der Schrift vor den geistlichen Gaukeleien. XXIX, 258.

Wie ein Philosophus seine Terminos (wissenschaftlichen Kunstausdrücke) gebrauchet, so hat auch der heilige Geist seine Terminos. W. I, 81.

Es ist wohl die Grammatik nöthig und recht; sie soll aber nicht regieren die Sachen, sondern denselben dienen. W. I, 1510.

Die Sprachen machen für sich selbst keinen Theologen, sondern sind nur eine Hülfe. LXII, 313.

Die Grammatica soll eine Dienerin und nicht Richterin sein in der heiligen Schrift. XLVI, 290.

Es muß etwas Höheres sein, denn grammatische Regeln sind, was den Glauben soll gründen. Soll denn mein Glaube auf dem Donat oder Fibel stehen, so stehet er wahrlich übel. XXIX, 232.

Sintemal die heilige Schrift mit Furcht und Demuth gehandelt sein will, und mehr erforscht mit frommen Gebetseifer denn mit spitzfündigem Geiste, so ist es unmöglich, daß die ohne Schaden bleiben, (an sich oder an andern, die sie lehren), welche ihre Zuversicht auf den bloßen Scharfsinn setzen, und mit ungewaschnen Füßen auf die Schrift einstürzen, wie die Säue, als sei sie eine menschliche Wissenschaft, so ohne allen Unterschied der Ehrerbietung gehen sie mit ihr um. Daher kommen so viele freche Gesellen und wollen lehren, welche, so sie ein wenig die Grammatik erlernet, legen sie sich ohne Scheu sogleich auf die Theologie und sprechen: ha, die Bibel ist gar leicht! Das thun sonderlich diejenigen, welche ihren Bauch aufgeschwemmt haben mit den Träbern jener Säue, (nämlich der Philosophen); daher über solche der heilige Hieronymus klaget, daß sie nach ihrem Dünkel die Schrift meistern, und ist schon ein Sprüchwort aufkommen: die Schrift habe eine wächserne Nase. Lat. XII, 194

Capitel XX.

Der einige buchstäblich geschichtliche Sinn der Schrift weist überall, im N. wie im A. T. auf Christum hin. Daher hängen beide Testamente auf das Innigste zusammen, und sind beide nur recht ausgelegt, wenn Christus in ihnen gefunden ist. Doch also, daß das alte Testament seine volle Klarheit erst vom Neuen empfängt und in seinem gesetzlichen Theile abgethan ist. Sein evangelischer Theil, Christus in der Verheißung, findet im N. T. seine Erfüllung und Vollendung und dadurch ewige Gültigkeit.

Christus ist in der Schrift eingewickelt durch und durch, gleichwie der Leib in dem Tüchlein. Es ist ein geringes, einfältig Wort; noch lieget Christus darinnen. XI, 13.

In diesem Buche findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz Christus, so darinnen lieget. LVII, 90.

Christus ist das Mittelpünktlein im Zirkel, und alle Historien in der heiligen Schrift, so sie recht angesehen werden, gehen auf Christum. XLVI, 348.

Wer die Schrift also lieset daß er Christum darinnen findet, der ist der rechte Meister der Schrift, dem ist der Staub vor den Augen weg, und wird auch gewißlich das Leben darinnen finden. XIX, 90.

Wer also in der Schrift studiret, daß er Christum nicht drinnen findet, der kann das ewige Leben nicht erlangen, ob er gleich viel davon lernet reden oder auch hoffet. LII, 353.

Andere gehen herum und fliehen gleichsam Christum mit Fleiß; also verweilen sie mit dem Text zu ihm zu treten. Ich aber wenn ich einen Text habe, der gleich einer Nuß eine mir allzuharte Schale hat, so schmeiße ich ihn gleich an den Felsen und finde den süßesten Kern. W. IX, 1476.

Das A. T. hat nichts Anderes in sich denn Christum, wie er vom Evangelio gepredigt wird. X, 141.

Auch das Gesetz und die Propheten werden nicht recht geprediget noch erkennet, wir sehen denn Christum darinnen gewickelt. X, 142.

Hat Abraham Christum gesehen, ohne Zweifel so haben ihn viel Propheten mehr gesehen, in welchen der heilige Geist war. XIV, 2.

Alle Prophezeiungen und Propheten müssen von Christo, unserem Herrn, verstanden werden, wo nicht aus offenbaren Worten erhellet, daß von einem Andern die Rede sei. W. IX, 1476.

Das N. T. ist aus Mose geflossen und getroffen, wie der Regen aus den Wolken und der Thau aus dem Himmel; auch zwar alle Propheten habens aus dem Mose. LII, 290.

Kein Wort ist im N. T., das nicht hinter sich sähe in das A., darinnen es zuvor verkündiget ist. X, 164.

Das neue Gesetz lag schon im alten, und wartete nur daß es durch den Erlöser, der da kommen sollte, auch sollte hervorgezogen und geoffenbaret werden. W. IX, 2356.

Das N. T. ist nicht mehr denn eine Offenbarung des alten. Gleich als wenn Jemand zum ersten einen beschlossenen Brief hatte, und darnach aufbräche; also ist das A. T. ein Testamentbrief Christi, welchen er nach seinem Tode hat aufgethan, und lassen durchs Evangelium lesen und überall verkündigen. X, 164.

Wenn das A. T. durch menschliche Sinnen ohne das N. T. kann erkläret werden; so will ich sagen, daß das N. T. umsonst gegeben sei. W. IX, 1476.

Wie des N. Ts. eigentliche Hauptlehre ist Gnade und Friede durch Vergebung der Sünde in Christo verkündigen; also ist des A. Ts. eigentliche Hauptlehre Gesetze lehren und Sünde anzeigen und Gutes fordern. LXIII, 9.

Im A. T. liegt das Erz noch halb in der Grube. X, 167.

Moses hat die Barmherzigkeit Gottes rücklings gesehen, als im göttlichen Wort. Sonst wußte Moses wohl was er thun sollte, aber wie Gott gegen sich gesinnet wäre und was Gott thun wollte, das hat er nicht können sehen. Darum durch den eingebornen Sohn und durchs Evangelion lernet man Gott gerade ins Angesicht sehen, und wenn dieß geschiehet, so stirbt Alles was am Menschen ist. XLVI. 92.

Was zuvor gleichsam in Räthseln dargelegt war, das hat Christus gelöset und klar zu predigen geboten. Denn nachdem Christus gekommen war, mußten jene Zeichen gelöst und deutlich gepredigt werden, die zuvor in dunkeln Worten verkündigt waren, nur daß man den späteren Lehrer recht in Ehren hielte. In den letzten Zeiten wollte der heilige Geist dem Teufel solche Sonne des Erkenntnisses vor die Augen stellen, damit seine Augen geblendet würden, und er selbst den Menschen diese helle Erkenntniß sehrer neidete, und so ärgere Qualen litte. Lat. I, 74.

Das A. T. fähet am Leiblichen an, und ist doch das Geistliche darunter verborgen, nämlich daß man im Glauben müsse genug haben. Es ist einerlei Ding im A. und N. T., es ist aber eine andere Ordnung. Das Neue fähet am Geistlichen an, schleift das Leibliche mit sich hernach. XXXVI, 68.

Die zeitliche Verheißung ist wie eine Nuß, die in sich schleußt und bedecket Christum und das ewige Leben als einen Kern. Darum denn die Schale oder Rinde, darin der Kern beschlossen

ist, zerbrochen wird, da Christus kommt, das ist: es höret die zeitliche Verheißung auf und tritt an ihre Statt die geistliche. W. I, 1653.

Moses ist der Juden Sachsenspiegel. XXXIII, 12.

Moses ist uns nicht zum Heiland gegeben, sondern er hat seine Kirche; und er ist Abt und Prior in seinem Kloster. XXXV, 188.

Für unsern Gesetzgeber wollen wir Mosen nicht halten, es sei denn daß er gleichstimme mit dem N. T. und dem natürlichen Gesetze. XXXIII, 9.

Ich wollte ehe mein Lebenlang nicht mehr predigen, ehe ich Mosen wieder einlassen wollte und Christum lassen uns aus dem Herzen reißen. Wir wollen Mosen nicht für einen Regenten oder Gesetzgeber mehr haben; ja Gott wills auch selber nicht haben. XXXIII, 9.

Was von dem Herrn Jesu Christo in seiner Person dem Buchstaben nach gesaget wird, das muß gleichnißweise von einer ihm gleichen Hülfe und der ihm in Allem gleichförmigen Kirche verstanden werden. Eben dieses muß auch zugleich verblümter Weise verstanden werden von einem jeden geistlichen und innerlichen Menschen wider sein Fleisch und den äußerlichen Menschen. W. IX, 1477.

Capitel XXI.

Die rechtausgelegte Schrift ist der Kirche Lehrquell, Lehrregel und Streitwaffe. Im Kampfe gilt es scharfe Waffen, feste und gewisse Texte zu führen.

Wer die Schrift ausleget, der reichet dar und giebt in die Hand was man lehren und vermahnen soll; daß die Weissagung der Born und die Quelle sei aller Lehre und Ermahnung. VIII, 24.

Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, den Kern, Kraft, Macht, Saft und Schmack nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe. XXXV, 27.

Es ist fährlich mit Gottes Worten spielen, dadurch die Gewissen und Glauben sollen regiert werden. Darum soll es helle und gewiß sein, und Alles einen festen, guten Grund haben, darauf man sich möge tröstlich verlassen. XXIX, 259.

Dieser Verstand (der Schrift) ist der rechte Verstand, der Niemand ärgert sondern bessert die Leute. II, 86.

Wo man um den Glauben streitet, muß man nicht mit wankenden Schriften streiten, sondern die da gewißlich, einfältiglich, klärlich zur Sache dienen; sonst sollte uns der böse Geist hin und her werfen, daß wir nicht wüßten wo wir zuletzt blieben. XXVII, 115,

Man muß in diesen Sachen gewiß fahren, die das Gewissen betreffen, und nicht darauf stehen und sagen: es mag also verstanden werden. Mögen und müssen ist nicht eins; du mußt beweisen, es müsse also und nicht anders verstanden werden. So lange du solches Müssen nicht beweisest, dringet dein Spruch und Verstand nichts. XXVIII, 399.

Es ist ein ander Studiren in der Schrift, wenn man dunkle Schrift und Figuren auslegt; das wird genennet ein Waidwerk, da man etliche lustige Verstande, als das Wildpret, sucht und fähet; aber das Studiren, das zum Kriege dienet, ist daß man in der Schrift bekannt sei (Tim. 1,9), mächtig und reich mit klaren Sprüchen, als mit bloßem ausgezognem Schwerdt, ohn alle Glossen und Auslegungen zu streiten. XXVII, 245.

Ungewisser Text ist eben als kein Text. XXX, 154.

Ich will und muß mit Schrift überwunden sein, nicht mit ungewissen Leben und Lehren der Menschen, wie heilig sie immer seien. XXVII, 276.

Der heilige Geist weiß gar fein gewiß zu machen und zu beweisen, wo er die Lügen oder Irrthum straft. XXX, 165.

Der heilige Geist kann fein helle und ordentlich und deutlich reden; der Satan mummelt und kauet die Worte im Maul, und wirft das hundert ins tausend, daß Mühe kostet, ehe man vernehme was er meinet. XXIX, 178.

Es muß je die heilige Schrift klarer, leichter und gewisser sein denn aller Anderer Schrift; sintemal alle Lehrer ihre Rede durch dieselbe, als durch klärere und beständigere Schrift, bewähren und wollen ihre Schrift durch sie befestiget und verkläret haben. So mag je Niemand eine dunkle Rede durch eine mehr dunkle Rede beweisen. XXIV, 58.

Der sündiget minder, der in seinen Gedanken von Zweifeln angefochten ist, als wer zweifelhafte Lehre führt und sie aus Gottes Wort stützen will. Jen. I, 260.

Capitel XXII.

Das Wort ist lediglich auf den Glauben angelegt.

Auf das Wort gehöret Nichts denn der Glaube. II, 126.

Es muß alles im Glauben verstanden und erharret werden, gleichwie es alles im Geist geredet und geweissaget ist. XV, 107.

Gottes Wort und Glauben gehören zusammen, denn wenn Gott redet, so kann er nicht anders reden denn von Sachen, die weit über die Vernunft, und wir natürlich (von Natur) nicht verstehen noch fassen können; darum soll mans glauben; wenn mans nun geglaubet hat, alsdann soll mans auch erfahren daß es wahr sei und recht verstehen. II, 122.

Die zwei müssen bei einander sein, Wort und Glaube. Glaube kann nicht ohne Wort sein, und wiederum, wo das Wort ist da muß der Glaube sein. VI, 331.

Wenn Gott ein Wort redet, so soll mans glauben, denn auch Gott selber nicht noch der heilige Geist ist etwas nütze denn allein in und durchs Wort. Was hilfts dem Teufel, daß er Gott für seinen Herrn erkennet, weil er nicht glaubt, daß er ihm gnädig sei? LVIII, 383.

In der Theologia und in der göttlichen Weisheit gilt weder hören noch sehen, weder tippen noch tappen; sondern das ist der Anfang allein daß er höre und glaube dem Worte Gottes. XLVIII, 147.

Das sei die hauptsächliche Sorge eines Theologen, daß er fest beim Wort bleibe, und vor allem den Grundsatz festhalte, daß in göttlichen Dingen nicht geklügelt und philosophirt werden darf, weil wenn man da mit vernünftigen und wahrscheinlichen Gründen handeln wollte, ich leicht alle Artikel des Glaubens umstoßen könnte. In der Theologie muß man nur hören und glauben, und in seinem Herzen beschließen: Gott ist wahrhaftig, wenn es auch der Vernunft noch so ungereimt scheinet was Gott in seinem Worte sagt. Lat. XLV, 245.

Wo man Gottes Werk siehet, muß man eben sowohl weichen und glauben als wo man sein Wort höret: es sei denn daß öffentliche Schrift solch Werk uns anzeige zu meiden. XXVI, 286.

Es gilt nicht bei den Christen Disputirens, Forschens,

Klügelns und Meisterns aus unserer Vernunft, sondern Gottes Wort hören und glauben und dabei bleiben; durch welches wir allein haben und erlangen was wir von Gott und göttlichen Sachen wissen; und nicht aus uns selbst, sondern von ihm müssen hören und lernen, was wir von ihm halten und glauben sollen. XL, 51.

Wer das Wort hat und den Glauben nicht, da schafft das Wort auch nichts bei. Daß also Wort und Glauben gleich als zur Ehe zusammengegeben, und keines sich vom andern scheiden kann lassen. V, 167.

Capitel XXIII.

Gott fordert von uns als Bedingung der Kindschaft, der Seligkeit und aller Erkenntniß, daß wir dem Wort einfältiglich glauben. Der Glaube ist ans Wort gewiesen und hat am Worte seine Wahrheit und seinen Halt.

Der zweier muß eins sein: entweder das Evangelium angenommen und geglaubt und selig werden; oder nicht geglaubt und ewig verdammt sein. V, 191.

Wer nicht glaubet, der wird billig verdammt, sonderlich weil uns Gott so freundlich zu sich locket. V, 228.

So wenig du des Glaubens hast, so viel ist noch des Unglaubens und des gottlosen Wesens in dir. W. IV, 301.

Der Glaube allein machet unverrückte Sinne und geistliche Jungfrauen; der lehret einen rechten Dünkel und gute Meinung, die darauf stehet, daß allein Gottes Gnade unser Trost sei. Wer den Sinn nicht hat, der ist ein Christ, wie eine Hure eine Jungfrau ist, ob er gleich aller Heiligen Werke thäte. Und wo solche verrückte Meinung ist, da ist wenig Hoffnung, daß sie immer zu rechtem Glauben kommen. X, 403.

Wo nicht Glaube ist, da ist kein Geist; wo aber nicht Geist ist, da ists Nichts denn Fleisch: so kann auch da nichts Reines sein. LII, 262.

Ein Mensch ohne Glauben der siehet und verstehet auch in himmlischen Dingen Nichts und ist nichts zu unterscheiden von einer Sau, denn daß er den Kopf empor die Sau aber unter sich trägt. XIV, 313.

Eins ist von nöthen, nämlich daß Maria zu Christi Fü-

ßen sitze und höre sein Wort täglich, das ist das beste Theil, das zu erwählen ist, und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort, das Andere muß Alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu schaffen giebt. XXII, 156.

Was ein Herz nicht glaubt, das kanns auch nicht achten, ehren, lieben noch loben. Und was man verachtet, läßt oder vergisset, da ist ein gewiß Zeichen daß man Nichts davon hält, gläubt auch nicht daran, nimmt sichs auch Nichts an. XXII, 170.

Der Christen Augen sollen sehen das sie nicht sehen, und nur im Wort hören. V, 307.

In dem Glauben muß man alle Dinge aus den Augen thun, ohne das Wort Gottes. XIV, 217.

Es will dich Christus nirgend anbinden denn an seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen flattern. XLVIII, 68.

Wir werden gewißlich fehlen, wo wir nicht einfältiglich ihm nachsprechen wie er uns vorspricht, gleichwie ein jung Kind seinem Vater den Glauben oder Vaterunser nachspricht. Denn hie gilts im Finstern oder blinzling gehen und schlecht ans Wort hangen und folgen. XXX, 293.

Wo du glauben sollst, mußt du nicht an dem hangen, was deine Gedanken und dein Fühlen dir sagt; sondern an dem, was dir Gottes Wort sagt; wie wenig du auch davon fühlest. XIV, 203.

Es kann wohl sein, daß man einen Glauben hat; aber weil es am Wort mangelt ist es kein rechter Glaube, sondern ein bloser ungegründeter Wahn, da nimmermehr Nichts aus wird. Es ist ein Glaube ohne Wort, der uns angeboren ist durch Adams Fall, das ist es ist ein Lügenglaube, da wir von Natur können fester anhangen denn an Gottes Wort. Es ist ein falscher erlogener Glaube und sind, mit Züchten zu reden, Huren und Buben beisammen. Das Herz ist eine Hure und der falsche Glaube ist ein Bube. V, 167. 168.

Ich weiß daß mein Glaube stehet wie ein Pelz auf seinen Aermeln, wenn er auf meinen Werken sollte stehen; aber auf Gottes Wort da stehest er feste, wie schwach er auch ist. LVIII, 372.

Gottes Wort ist größer und vornehmlicher denn der Glaube, sintemal nicht Gottes Wort auf den Glauben, sondern der

Glaube auf Gottes Wort sich gründet und bauet; dazu der Glaube ist wankelbar und wandelbar; aber Gottes Wort bleibet ewiglich. XXVI, 292.

Capitel XXIV.

Daher hält sich auch der Glaube allein an das Wort und eignet sich seine Fülle an.

Der Glaube will nicht schlecht sagen und singen haben, er will Gottes Wort haben, das da dürre heraussage, so ists und nicht anders. XXIX, 292.

Der Glaube ergreift das gegenwärtige Wort und die darin zugesagte künftige That Gottes. W. IX, 2798.

Dieß ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er Nichts neben ihm leiden mag darauf sich der Mensch steure oder begebe, ohne das bloße Gottes Wort oder göttliche Zusagung. XV, 285.

Wo die Verheißung ist und wir mit Herzen uns derselben annehmen, es sei gewiß also wie sie lautet, das heißet der rechte lebendige Glaube. V, 207.

Der Glaube hat ein scharfes Auge auf das Wort: siehet er daß das Wort da ist, so gehet er frisch hinan und läßt weder Teufel noch Welt sich schrecken. V, 210.

Wenn das Herz am Wort hanget, so muß das Fühlen und Dünken ausgehen; so gehet denn mit der Zeit auch der Wille hernach; wo der Wille hingehet, da gehet Alles, Lust und Liebe auch hinnach, da kreucht man denn ganz ins Evangelium und wird neu und lässet die alte Haut draußen. XI, 200.

Der Glaube ist der Art daß er nicht richtet noch folget darnach er siehet und fühlet, sondern darnach er höret. Am Wort hanget er allein und gar Nichts am Gesicht oder Geberde. Es ist nicht möglich, daß sich nicht ärgern sollte an Christo wer dem Gesicht und Fühlen will folgen und nicht am bloßen lautern Wort festiglich haftet. X, 6.

Dem Wort glaube ich, Gott gebe es breche Himmel und Erden, so muß man doch das Wort, die Verheißung und Sacramente deshalb nicht hinwerfen oder verläugnen, wenn ich auch schon sollte in die Hölle geworfen werden. W. II, 1605.

Ich verlasse mich auf den, den ich für klüger halte und

besser zählen kann denn ich; — um deswillen, der es oben herab gesagt hat. XX, 133.

Kein Mensch sollte michs überreden daß ichs glaubte, sondern wollte ihm die Mathematik unter die Nase legen und zeigen, daß ers greifen könnte und mir weichen müßte; — das will ihm zu Ehren und Dienste thun, dem ichs schuldig bin zu glauben und mich so urtheilen zu lassen, daß ich ein Narr sei, der nicht könne drei zählen. XX, 134.

Der Glaube ist eine feste ungezweifelte Zuversicht auf Gottes Verheißung daß sie wahr sei. XII, 143.

Der Glaube ist ein frei Ergeben und fröhlich Wagen auf Gottes unempfindige, unversuchte, unerkannte Güte. XIV, 43.

Der Glaube fordert nicht Kundschaft, Wissenheit oder Sicherheit, sondern frei ergeben und fröhlich wagen auf Gottes unempfundene, unversuchte und unerkannte Güte. So gar ergiebet, ewiget und erschwinget sich ihnen die hochberühmte und ausgerufte Güte, die freundliche Zuversicht zu Gott, daß er so mütterlich mit uns umgehet. XV, 425.

Der Glaube ist also gethan daß er sich frei auf das bloße Gottes-Wort erwege und ihm alle Dinge heimstelle und doch nicht versuche. XXXIII, 273.

Des Glaubens rechte Art ist aufs Wort als auf den einigen Schatz und Trost mit ganzem Vertrauen sich erwägen und nicht daran zweifeln, es werde Ja und Amen sein was das Wort zusaget. II, 32.

Was dürfte ich des Glaubens, wo ich Solches gegenwärtig sehen oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte? L, 62.

So Gott eine solche Brücke gen Himmel machete, die ich sehen und greifen möchte von Anfang bis zum Ende, wo ich beide anfahen und austreten sollte, was bedürfte ich des Glaubens oder dieser Predigt dazu? XLIX, 62.

Der Glaube klebet schlecht an den Wolken oder an dem Himmel mit seiner Hoffnung, die er ihm nicht nehmen lässet. W. I, 1169.

Das ist des Glaubens sonderliche Art, daß er damit umgehet und das glaubt das noch nicht vorhanden ist. Denn was vorhanden ist darf man nicht glauben; man fühlets und siehets. V, 209.

Das ist des Glaubens hohe Kunst und Kraft, daß er siehe

das nicht geschehen wird, und siehet nicht das doch gefühlet wird, ja das da drücket und dringet; gleichwie der Unglaube nur siehet das er fühlet und gar nicht hangen mag an dem das er nicht fühlet. Der Unglaube kann solch Fühlen nicht lassen und keinen Augenblick anders denken, denn er hat sonst nichts, daran er sich halte und tröste; darum kann er auch keinen Augenblick Friede haben und stille sein. XI, 71.

Das ist des Glaubens Art, daß er mit den Gütern handelt, die er nicht siehet noch fühlet, und gehet gerade damit um als habe er sie in Händen; er hat keinen andern Trost denn daß er weiß daß Gott nicht leuget noch treuget. XXXIII, 256.

Wo du glauben sollst, mußt du nicht an dem hangen, was deine Gedanken und dein Fühlen dir sagt, sondern an dem, was dir Gottes Wort sagt, wie wenig du auch davon fühlst. XIV, 203.

Der Art ist der Glaube daß er gar Nichts fühlet, sondern nur den Worten folget, die er höret, und daran hanget. Glaubet ers so hat ers; glaubet ers nicht so hat ers nicht. XII, 168.

Der Glaube ist der Art, daß er nichts fühlet, sondern die Vernunft fallen läßt und die Augen zuthut und sich schlecht ins Wort ergiebt, demselbigen nachfolget durch Sterben und Leben. Fühlen aber gehet nicht weiter denn was man mit Vernunft und Sinnen begreifen kann, als: was man höret, siehet und fühlet oder mit den äußerlichen Sinnen erkennet. Derohalben ist Fühlen wider den Glauben, Glaube wider das Fühlen. XI, 197.

Auf zween Seiten fallen sie vom Wort. Manche haben Glauben ohne Wort (Aberglauben), das gilt nicht; andere haben Wort ohne Glauben (Unglauben), das hilft nicht. Das Mittel ist fein und seliglich, beide, Wort und Glaube zusammen in Eines verbunden, wie Gott und Mensch in *einem* Christo ist *eine* Person. — Wer nur am Worte blos hangen bleibet und darauf trauet und wartet, nicht zweifelt es werde gewißlich kommen was das Wort saget, setzet ihm doch kein Ziel, bestimmt ihm keine Zeit, erwählet keine Maß noch Weise, sondern giebts frei Gott in seinen Willen und Wohlgefallen, daß er seinem Worte genug thue wenn, wie, wo und durch welchen er will, das ist ein frei rechtschaffner Glaube, der Gott nicht versucht noch versuchen kann. X, 360.

Capitel XXV.

Der Glaube ist eine Herzenswissenschaft: zwar, weil er nur in und aus dem Worte erkennt, kein unmittelbares und deshalb ein dunkles, aber doch ein helles und gewisses Erkenntniß der göttlichen Dinge.

Der Glaube ist kein Werk des Leibes, als Ohren, Munds, Hände oder Füße, sondern des allerinwendigsten Grundes des Herzens. L, 250.

Der Glaube hat sowohl ein Herz als auch Ohren zu hören. W. IX, 1116.

Im Herzen des Menschen findet sich das geistliche Gehör, welches dem Willen Gottes allein Genüge thut; die äußeren Hände vermögen solches nicht. W. IX, 1117.

Der Glaube lehret Gott erkennen und lehret was wir für einen Gott haben. LVIII, 252.

Wenn ichs auch nicht leiblich sehe, wie eine Kuh ein Thor ansiehet, so sehe ichs doch mit meinen geistlichen Augen des Glaubens, das ist mir lieber als wenn ichs mit meinen leiblichen Augen sehe. XLVI, 155.

Ja, wenn man Gott im Glauben siehet, so ist das geistliche Gesichte gewisser denn das leibliche Sehen, und ich wollte mir auch nicht ein ander Gesichte wünschen. Die Ursach ist diese, daß der Teufel die Kunst kann und mir leichtlich ein Geplärre und Gespenst vor meine leiblichen Augen machen, daß ich meinete ich sähe etwas gewiß, das ich doch nicht sähe; item daß ich meinete es wäre ein schöner Engel und wäre doch ein kohlschwarzer Teufel. Aber also kann er mir die geistlichen Augen des Glaubens nicht betrügen. Denn da verläßt man sich und hanget an dem göttlichen Wort und durch das Wort siehet mans und läßt ihm kein Geplärre vor die Augen machen; denn das Wort ist gewiß. XLVI, 156.

Gleichwie Christus die Sonne und das Evangelium der Tag ist, so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilfts Nichts, daß die Sonne scheinet und Tag machet, wo die Augen nicht empfinden das Licht. VII, 31.

Der Glaube ist ein blind und doch ein hell Erkenntniß; ein Licht mitten im Finstern, also daß er auch solch Gut hat, das

er nicht hat, das ist das er nicht siehet, und Jedermann sagen muß er habe Nichts. XXXIII, 255.

Der Glaube ist ein unvollkommen und dunkel Sehen, zu welchem noth ist das Wort, welches durchs Predigtamt, durch Zeugen und Weissagen gefördert wird; denn ohne das Wort kann der Glaube nicht bestehen. VIII, 122.

Was nicht Gottes Wort und Glaube ist, das ist alles Finsterniß. Denn da tappet die Vernunft wie ein Blinder, fällt immer von einem ins andere und weiß nicht was sie thut. LII, 87.

Der Glaube ist wie ein Spiegel und dunkel Wort: denn ein Spiegel ist nicht das Angesicht selbst, sondern ein Bild davon das ihm ähnlich ist: also ist im Glauben nicht das klare Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bild davon, geschöpft durchs Wort. Der Glaube zeigt etwas Helleres denn er selbst fühlet. VIII, 123.

So scharfe Augen hat der Glaube, daß er im Dunkeln sehen kann, da doch Nichts überall scheinet; siehet da Nichts zu sehen ist; fühlet da Nichts zu fühlen ist. XXXIII, 257.

Der Glaube siehet so scharf, daß er durch Wolken und durch den Himmel, ja unserm Herrn Gott auch in sein Herz siehet. XLVI, 156.

Der Glaube ist das rechte beschauliche Leben; dahin können nicht reichen die Augen, Zungen, Hände, Füße und Alles was äußerlich ist im Himmel und Erden; darum geschieht Solches ohne alle Werke; dazu ist es nicht mein sondern Gottes Werk: gehöret Nichts dazu denn das Wort, das macht im Herzen den Glauben. Ein solch beschaulich Leben ist aber nicht müssig; es beschauet Alles was im Himmel und Erden ist; es sind nicht fliegende Gedanken, sondern ein gewiß Erkenntniß. XV, 177. 188.

Der Glaube, so sich im Wort verwickelt, erkennet aus dem Wort die Gnade des Vaters, das Blut Christi, wird theilhaftig des heiligen Geistes und beruhet auf dem Wort, und als stark und gewiß das Wort ist so stark und gewiß ist auch der Glaube, der sich auf dem Worte gründet und steift, obwohl die Wankelmuth oder Schwachheit des menschlichen Herzens immer mit der Gewißheit des Glaubens kämpft. W. XIV, 1316.

Capitel XXVI.

Daß wir glauben erkennen wir an dem Gefühl der Nähe Gottes und Christi, das unsere ganze Seele einnimmt und erfüllt, und der daraus fließenden Freude und Freudigkeit auch in Trübsal.

Der nicht weiß, daß Gott bei ihm gegenwärtig oder fühlet es nicht, der glaubet noch nicht, der hat noch nicht das Licht göttlichen Antlitzes. W. IV, 439.

Es ist unmöglich, daß ein Herz, wenn es nur Christum und die Liebe Gottes wahrhaftig erkennet, nicht sollte eine süße Neigung gegen ihn bekommen. W. IX, 1033.

Wo rechter Glaube ist da nimmt er das Herz also ein, daß man sonst Nichts siehet, daß wo Christus ist da sei Alles, wo er nicht ist da sei gar Nichts. XVIII, 101.

Soll der Glaube gewiß und beständig sein, so muß er sonst nichts Anderes ergreifen noch sich an etwas Anderes halten, denn nur an den einigen Christus. W. VIII, 1729.

Das ist des Glaubens eigentliche Art: je fester Einer ein Ding glaubet daß es Gottes Wort und Werk sei, je mehr er sichs verwundert und fröhlich darüber wird. Wiederum wo ers aber nicht glaubet, so nimmt er sichs nicht an und hat weder Freude noch Lust daran. Wir glauben nicht, denn wir verwundern uns nicht. I, 272.

Wir können aus der Freude den Mangel unseres Glaubens merken. Denn wie stark wir glauben so stark müssen wir uns auch nothwendig freuen. W. VI, 1197.

Wo das Herz nicht Freude über die Erlösung fühlet, sondern ist enge und erschrocken, so ist es ein gewiß Zeichen, daß es ohne Glauben ist. XVIII, 184.

Wo wir glaubten, so würde unser Herz muthiger und fröhlicher sein und sich nicht so bald schrecken lassen; item wir würden frömmer und lustiger sein zu allen guten Werken. Weil wir aber noch traurig und erschrocken, dazu kalt und faul sind Gutes zu thun und es nirgends mit uns fort will, so ists ein gewiß Zeichen, daß unser Herz noch voll Unglaubens steckt. IV, 50.

Wer solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sei mit allem Gut, der glaubet noch nicht recht, ist auch kein Christe,

sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lustig; denn allein dieser Glaube machet Christen fröhlich, lustig, sicher, selig und Gottes Kind; da muß der heilige Geist wohnen. VII, 305.

Glaubest du, so ists nicht möglich, daß davon dein Herze nicht sollte vor Freuden in Gott lachen, frei, sicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unlustig bleiben, das da nicht zweifelt Gott der sei ihm freundlich und halte sich gegen ihm als ein guter Freund, mit dem er sich als mit ihm selbst alles Dinges wohl vermöge? Es muß solche Freude und Lust folgen; folget es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht recht da.

Die Liebe Gottes müssen wir nicht fühlen, sondern glauben. Und wenn man sie glaubt, so wird sie auch mitten in der Trübsal eine unendliche Freude erwecken. W. VI, 1286.

Wenn ich an Christum glaube, so kommet der heilige Geist, der in meinem Herzen eine solche Lust anrichtet, daß ich ein Wohlgefallen an seinen Worten und Werken habe, auch wenn er mich gleich stäupt, daß ich unter dem Kreuz und Anfechtung liegen muß. XLVI, 76.

Wie das Wort über solches Alles schwebet, so muß auch der Glaube, so das Wort fasset im Herzen und daran hält, über Sünde, Gewissen, Tod und Teufel fahren. XIV, 184.

Vollkommener Glaube würde wohl bald vollkommen Verachtung und Ekel des gegenwärtigen Lebens wirken. Wenn wir erfassen und gewiß beschließen könnten, daß Gott unser Vater sei, und wir seine Kinder und Erben seien, so würde uns die Welt verächtlich werden mit all ihrer Pracht und Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, mit allen Königskronen u. s. w. Lat. Ausl. des Galbr. II, 187.

Wir gehen in unsern fünf Sinnen dahin und richten uns nach dem Fühlen, daß uns die Sünden noch beschweren und der Tod erschreckt; das hält uns zurück, daß wir nicht glauben. Wenn wir aber dem Wort glauben könnten, so hätten wir Alles was uns im Wort vorgetragen wird, und könnten der Sünde, der Welt, dem Tod und Teufel ein Klipplein schlagen. IV, 38.

Capitel XXVII.

Glauben ist eine schwere Christenkunst sowohl um der Größe des Gegenstandes willen, als weil Selbstverleugnung dazu gehört. Nur Gott kann ihn wirken und geben.

Es ist ein groß Ding glauben, daß Gott uns gnädig und günstig sei und kommt menschliche Herzen schwer an. XLII, 212.

Die Gnade ist so groß, daß sich der Mensch davor entsetzt und ihm schwer wird zu glauben. LVIII, 361.

Wenn wir gewiß glaubten den Schatz des ewigen Lebens, so würden wir zu stolz werden. Darum hat Gott diesen Schatz seiner Barmherzigkeit verborgen mit einem großen Deckel den er darüber gelegt hat, der heißt Glaube, daran haben wir unser Lebenlang zu wälzen. LIX, 235.

Die Lehre des Glaubens ist ja schwer zu fassen und gehet nicht so leicht ein wie die unerfahrnen Geister davon träumen. XII, 139.

Der Glaube ist allein der Christen Kunst, darinne sie sich täglich üben und ist nicht so leicht wie viel Leute meinen, die den Glauben so gemein machen und verachten. V, 230.

Glaube ist nicht allein dieses daß man wisse und glaube es sei wahr was man von Christo prediget; sondern daß du dichs auch annehmest, daß es um deinetwillen und dir zu gut geschehen sei. Denn der Teufel weiß auch daß Christus gestorben ist und glaubets ja gewiß; aber das glaubt er nicht, daß Christus für ihn und ihm zu gut gestorben sei. Solcher Glaube, daß ich michs annehme und du auch dichs annimmst, daß es für uns geschehen ist, ist allein des heiligen Geistes Gabe. III, 421.

Glauben ist deshalb ein schwer Ding, weil das Fleisch immer etwas haben muß, worauf es meint sich fest verlassen zu können; es kann unsichtbaren Dingen nicht vertrauen. Lat. XXII, 220.

O es ist eine schwere Kunst, so gar an ihm selbst verzagen und fahren lassen was er hat, beide gut und böses Leben, und allein blos an dem Wort Christi hangen, und darob Leib und Seele lassen; welche Vernunft kann solches erforschen oder lehren, wenn man gleich alle Welt aussuchet? XII, 140.

O wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nacket ausziehen und verlassen Alles, was sie fühlet und allein am bloßen Wort hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben. LVII, 69.

Gott könnte sich nicht mehr verbergen als er thut; nämlich es stehet unser eigen Fleisch und Blut im Wege, daß wir nicht in der eigentlichen Gestalt und im Schauen wandeln. Gott entziehet sich uns nicht, sondern die Welt, das Fleisch und der Teufel schwächen unsere Augen, daß wir Gott nicht sehen. Die Welt ist ein Deckel, das Fleisch der andere, der Teufel der dritte. Durch alle diese Deckel soll ich hindurchbrechen mit dem Glauben, welcher aus dem Wort gefasset wird. W. IX, 982.

Ich hab dem Papst und Mönchen Alles geglaubt, aber was itzt Christus sagt, der doch nicht lüget, das kann ich nicht glauben. Das ist ja ein verdrießlich Ding! LVIII, 385.

Der Glaube ist nicht eine so leichte Sache. Denn ohne göttliche Kraft ist es unmöglich, dem Evangelio zu glauben. Und auch diejenigen, welche bereits den heiligen Geist empfangen haben, können diesen Glauben nicht ohne die größte Mühe behalten. W. VI, 1263.

Der rechte Glaube ist ein lauter Gottes Werk, ohn alles unser Zuthun. XIII, 235.

Glauben können, daß das Blut Christi uns von aller Sünde frei mache, das ist eine nöthige Sache, aber eine Gabe Gottes. W. IX, 923.

Der Glaube ist nicht eine Speculation und erdichteter Gedanke, sondern gewisse Zuversicht des Herzens zu Gott, die rechtschaffen und des heiligen Geistes eigen Werk ist. LVIII, 373.

Das ist der Christen Kunst, die in keines Menschen Herz gehet, sondern vom heiligen Geiste muß darein geschrieben werden. XX, 135.

Ihrer ist viel, die den rechten Glauben heimlich haben, und wissen selbst Nichts darum. XXVII, 163,

Wenn Gott den Glauben schaffet im Menschen, so ists ja so ein groß Werk, als wenn er Himmel und Erde wieder schaffete. LI, 340.

Der Glaube ist ein göttlich Werk, so Gott von uns er-

fordert; aber er muß ihn auch selber uns geben, denn wir können von uns auch selbst nicht glauben. XLVII, 252.

Der Glaube ohne alle deine Werke, wie er ohne alle dein Verdienst gepredigt wird, so wird er auch ohne dein Verdienst aus lauter Gnade gegeben. VII, 240.

Bitte Gott, daß er den Glauben in dir wirke; sonst bleibest du wohl ewiglich ohne Glauben, du dichtest und thust was du willt oder kannst. LXIII, 125.

Es ist leider unser Glaube nichts gegen der Leute, (der biblischen Schreiber) Glaube, daß wir ihnen wohl müssen den Ruhm lassen, daß sie unsre Väter, Lehrer und Meister sind und wir froh werden, daß wir ihre Schüler bleiben und noch genug zu thun haben, daß wir in ihre Fußtapfen treten, ob wir gleich ihr Maß und Ziel nicht erreichen könnten, und mögen uns genügen lassen, daß wir ihren Geist mögen spüren und sehen und dadurch ein wenig erweckt werden, auch einen Funken solches Geists und Glaubens zu empfahen. XL, 41.

Capitel XXVIII.

Besonders erschwert ist der Glaube durch die Anmaßung unserer natürlichen Vernunft, die trotz ihrer Blindheit sich in göttliche Dinge mischt.

Es ist kein ärmerer, geringerer, unrechterer Discipel nicht auf Erden als Gott; er muß Aller Jünger sein, Jedermann will sein Schulmeister und Präceptor sein. XVI, 265.

Alle Menschenvernunft ist eitel Irrthum und Blindheit; so ist die Welt auch nichts Anders, denn ein Reich der Finsterniß. LII, 232.

Unsere Vernunft siehet durch ein gefärbt, roth oder blau Glas, das kann sie nicht von den Augen thun; darum Alles was sie ansiehet, das muß auch roth, blau oder grün sein. XXXV, 168.

Die Vernunft ist eitel, und hat darum Lust zur Lüge, das ist zu eignem Lob und Ruhm ihrer Tugenden; sie höret gerne, daß man ihr saget, sie könne mit ihren Werken die Seligkeit verdienen, das Gesetz erfüllen und Gerechtigkeit überkommen. Das heißet aber nicht die Vernunft tödten sondern lebendig machen. W. I, 1143.

Auf Erden ist unter allen Fährlichkeiten kein fährlicher Ding, denn eine hochreiche, sinnige Vernunft, sonderlich so sie fällt in die geistlichen Dinge, die die Seele und Gott antreffen. Denn es ist möglicher, daß man einen Esel lesen lehre, denn ihnen ihre Vernunft blenden und zum Rechten führen; so sie doch verblendet muß sein und zunichte werden. XL, 15.

Die Vernunft ist des Teufels Hure und kann Nichts denn lästern und schänden Alles was Gott redet und thut. XXIX, 241.

Die vermessene Vernunft hat allezeit was gut gewesen ist vermischet und zu Schanden gemacht mit ihrem Nachahmen und Vorwitz, der sie treibet wie die Affen zu thun Alles was sie siehet und höret. X, 316.

Die heilige Schrift giebt den Menschen eine Vernunft, die nicht müßig sei, sondern immerdar etwas dichtet. Dasselbe Gedicht aber nennt sie böse und gottlos; dagegen aber nennen es die Philosophi gut. W. I, 875.

Unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel uns im Paradies aufgethan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug sein. XVI, 271.

Im Paradies hat uns der Satan die Augen geöffnet; nun aber haben wir daran unser Lebenlang genug zu schaffen, daß wir sie wieder zuthun und blenden können. Denn daß Adam geöffnete Augen gehabt hat ist allen seinen Nachkommen eine Ursach gewesen des Todes und Verdammniß. W. I, 1699.

O der unseligen Gottheit, die uns Satan durch die Sünde angehängt hat. W. I, 1635.

Capitel XXIX.

Die Vernunft hat ihre Ehre und ihr Recht und Gebiet in irdischen Dingen; in himmlischen ist sie urtheilsunfähig, so lange sie nicht erleuchtet ist vom heiligen Geiste.

Die Vernunft ist ein schön Weib; aber sie soll nicht lehren. XLII, 238.

In leiblichen Nöthen und Gefährlichkeiten behält die Ver-

nunft ihr Lob, daß sie Etwas sehen und zur Sache rathen könne. W. I, 1186.

Es mag die Vernunft ihr Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit sein in weltlichen vergänglichen Sachen; aber sie klettere bei Leibe damit nicht hinauf in den Himmel, oder man nehme sie zu Rathe in den Sachen, so die Seligkeit belangen. XLV, 366.

Gleichwie ein Licht in der Nacht oder eine Fackel in der Finsterniß, wenn nämlich die Sonne nicht scheinet, allerdings leuchtet; wenn aber die Sonne und ihre Macht und Pracht strahlet, so leuchtet die Fackel weder noch glänzt sie, sondern wird verdunkelt durch die Herrlichkeit des Sonnenlichtes; so ist der Glaube ein viel ander Licht, welcher der Vernunft Licht verdunkelt und auslöschet. Lat. Jen. IV, 355[b].

Ob die Vernunft schon kann zählen eins, zwei, drei, und auch sehen was schwarz oder weiß, groß und klein ist, und von andern äußerlichen Sachen richten, so kann sie doch nicht sehen was Glaube ist. Da ist sie so starblind, daß, wenn gleich alle Menschen ihre Klugheit zusammenthäten, sie doch nicht einen einigen Buchstaben von der göttlichen Weisheit verstehen könnten. LII, 87.

Die allerbesten Gedanken von Gott, von Gottes Willen, von Gottesdienst sind die allertiefsten Finsternisse. Denn das Licht der Vernunft, welches dem Menschen allein gegeben ist, verstehet nicht mehr denn was dem Leibe gut ist und wohl thut. W. I, 731.

Vernunft ist auch ein Licht und ein schönes Licht. Aber den Weg und den Fuß, der da soll aus den Sünden und aus dem Tod gehen zur Gerechtigkeit und zum Leben, kann es nicht weisen noch treffen, sondern bleibt in Finsterniß. LII, 320.

Können wir die Dinge nicht ergründen durch unsere Vernunft, die in der Natur täglich bei uns geschehen; vielweniger werden wir durch dieselbige Vernunft die göttlichen Werke, die Gott in uns wirket, ergründen. XII, 385.

Das gilt nicht, daß man mit der Vernunft will fahren in das Wesen, da kein Mensch von weiß und so gar über alle Sinne und außer allen Kreaturen ist, daß wir weder Geruch noch Schmack davon haben und allein von oben muß verkündigt werden. XX, 132.

Es ist ein sehr verdrießlich Ding, wenn man in Gottes Werken so handeln will, daß sie sich reimen sollen nach unserer Vernunft. Denn so wir die Kreaturen nicht können ausmessen, noch die Dinge begreifen, darinnen wir täglich leben und schweben; wie wollen wir denn ausmessen und begreifen das, so Gott allein in seinem Wort anzeigt und darinnen wir nicht leben und schweben? II, 242.

Es kann nicht fehlen, menschliche Vernunft muß in so großen und göttlichen Sachen straucheln und anlaufen. W. I, 3.

Wir sollen in Glaubenssachen uns schlecht in Gottes Wort wickeln und uns darnach richten, und nicht mit der Vernunft drein fallen und ermessen wollen. Sonst gehets uns gewißlich wie Einem, der mit blöden Augen stracks in die helle Sonne siehet; je mehr und je länger er drein siehet, je größern Schaden er ihm thut am Gesicht. Also gehets hier auch: je mehr Einer die Artikel unsers Glaubens mit Vernunft und menschlicher Weisheit ausforschen, gründen und ermessen will, je irriger und verblendeter er wird. XVIII, 169.

Das liebe Evangelium muß den Namen vor der Welt haben und behalten, es sei Ketzerei und eine Teufelslehre, da man die Leute mit verführet und lehret sie, daß sie nichts Gutes thun sollen; anders kann Vernunft nicht urtheilen. I, 123.

So die Vernunft sich vornimmt, von Gottes Gerichten, die ihr unbegreiflich sind, zu disputiren, fällt sie nicht allein und wird betrogen, sondern geräth auch darüber in Gotteslästerung. W. I, 1699.

Meinst du, daß deine eignen Gedanken aus der blinden Vernunft geschöpft von Gott und seinem Geheimniß soll klärer und gewisser sein denn sein selbst Wort? Es ist aber Nichts denn ein lauter boshaftiger Teufel, der ihm nicht will sagen lassen, ob er gleich greiflich überwiesen wird, sondern wissentlich und muthwillig der Wahrheit widerstrebt. XLIX, 119.

Wenn die Vernunft nicht gottfürchtig wird, sich fangen läßt und schlecht glaubt, so wird sie zur Närrin und kann der Dinge keins begreifen. I, 336.

Mit Vernunft sich unterstehen Gottes Ordnung zu gründen oder schützen, sie sei denn mit Glauben vorhin gegründet

und erleuchtet, so ists als wenn ich die helle Sonne mit einer finstern Laterne wollte erleuchten und einen Fels auf ein Rohr gründen. XXVII, 94.

Wäre das nicht ein großer Narr, der im Streit seinen Harnisch und Schwerdt wollte schützen mit bloßer Hand oder Kopf? So ists auch wenn wir Gottes Gesetze, das unser Wappen sind, mit unsrer Vernunft schützen wollten. XXVII, 95.

Ja, wenn uns unser Herr Gott vernünftige Artikel hergäbe, so unsere Vernunft verstünde, so würde unser Keiner selig werden, sondern müßten Alle verloren sein. Denn die Vernunft taugt nicht dazu: was wir mit der Vernunft erfahren und vernehmen, das wird uns nicht helfen oder selig machen. Es muß Etwas sein das über unsere Vernunft und Weisheit sei, so uns gen Himmel führen soll. XLVII, 332.

Capitel XXX.

Das Wort der Offenbarung ist gar nicht auf die Vernunft angelegt, sondern setzt ihre Unzulänglichkeit voraus.

Die Lehre des göttlichen Worts ist von keiner Vernunft, sondern vom heiligen Geiste hergekommen, darum wird sie auch ohne den heiligen Geist mit Vernunft wohl unbegriffen bleiben. XLV, 388.

Der Glaube begreift Alles, und ist billig daß es die Vernunft nicht begreife; denn es ist darum geschehen und geschrieben, daß sie es nicht soll begreifen, sondern ganz blind, finster, Narr werden, und aus ihrem alten, falschen Licht treten in ein neu Licht. X, 212.

Es ist nicht geschrieben, daß ichs verstehen und fassen soll mit meiner Vernunft, sondern du mußt dich gefangen geben und dem Wort des Evangelii glauben durch Wirkung des heiligen Geistes und Gott die Ehre geben, daß er wahrhaftig sei. LVIII, 8.

Es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte. XV, 135.

Was redet Gott? Unmögliches, Lügerliches, Thörichtes, Schwaches, Widersinnisches, Verwerfliches, Ketzerisches und Teufelisches, wenn du die Vernunft zu Rathe ziehst. Lat. I, 328.

Alle Werke und Worte Gottes gehen nur wider die Vernunft, und sie auch wiederum wider Gott, und stutzen zusammen über den Zeichen der Widersprechung. X, 303.

Gott ist ein solcher Mann, der da Lust hat zu thun was vor der Welt närrisch und untüchtig ist. 1 Cor. 1, 23. XXIX, 330.

Das ist die Art göttlichen Worts, daß es höhere und widersinnische Dinge vorhält, denn alle Sinne und Vernunft begreifen und alle Erfahrungen fühlen. XLII, 60.

Das ist unseres Herrn Gottes Kunst, der kann den Leuten einen solchen trefflichen Text vor die Nasen legen, daß sie davon reden, singen und sagen; und dennoch sollen sie kein Wort davon verstehen. II, 334.

Die Lehre der Christen ist eine solche Lehre, welche die Vernunft nicht allein nicht kann erfinden, sondern wenn sie auch gefunden und gelehret wird, so kann sie dieselbe nicht verstehen. Und was noch mehr ist, so wird sie genöthigt dieselbe zu hassen und zu verdammen. W. VI, 1182.

Wenn wirs hätten begreifen können, so hätte er nicht dürfen vom Himmel kommen und es uns offenbaren. XLVII, 143.

Wo es unsere Vernunft alles fassen und begreifen könnte, so hätte unser Herr Gott seinen Mund wohl können zuhalten. Aber weil er redet, so ists ein Zeichen daß unsere Vernunft nicht alles wisse und verstehe. I, 125.

Was sollte uns der Mensch Christus gegeben sein zu einer Leiter zum Vater, wenn wir lassen liegen und über ihn hinfahren, und mit eigner Vernunft gen Himmel fahren und Gottes Gericht messen wollen? XXII, 37.

Wenn mich die Vernunft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sei, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel geblieben und geschwiegen haben. IX, 84.

Capitel XXXI.

Die Vernunft ist stets wider den Glauben, und muß daher in göttlichen Dingen getödtet werden.

Wie das höchste Recht das höchste Unrecht ist, so ist auch die höchste Weisheit die höchste Thorheit. (VII, 116.)

Vernunft ist des Glaubens größte Hinderniß, und die Ver-

nunft hat mit geistlichen Dingen Nichts zu thun, sintemal sie Alles was Gottes ist für Thorheit hält, und ärgert sich allzeit an Gottes Wort, was es uns sagt. LIX, 53

Vernunft ist stracks wider den Glauben; darum muß man die Vernunft fahren lassen, sie muß in den Gläubigen getödtet und begraben werden. XLIV, 156.

Die Vernunft kann sich nicht in die Worte des Geistes richten: man muß es mit dem Glauben fassen, und nicht mit Händen darnach tappen; man muß es nicht ansehen wie es vor Augen stehet, sondern den Anfang zum Ende halten. XL, 243.

Es mag nicht Naturlicht und Gnadenlicht freund sein. Natur will fühlen und gewiß sein, ehe sie glaubet: Gnade will glauben, ehe sie fühlet. Darum gehet die Natur nicht weiter, denn in ihr Licht. Gnade tritt heraus fröhlich in die Finsterniß, folget dem bloßen Wort und Schrift, es scheine sonst oder so; es dünke die Natur wahr oder falsch, so hält sie am Wort fest. X, 355.

Lieber Gott, wie ists so große Mühe und Arbeit, daß ein Christ bleibe, wenn er gleich helle, dürre, gewisse Worte Gottes für sich hat; was solls denn werden, wo man die Worte fahren lässet, und giebt sich auf der Vernunft Folgern und Klügeln? XXX, 420.

Derhalben so ist beschlossen, daß, wer Christi Wort hören will, der lasse den Esel daheime, handle und rechne nicht nach seiner Vernunft; thut ers aber, so wird er sich ärgern. Darum Augen und Maul zugethan und die Ohren auf. XLVIII, 62.

Ich muß meine Gedanken gefangen nehmen, und dem Wort beifallen, ob ich es wohl nicht verstehe. W. I, 42.

Wenn Gott Etwas heißet, sagt oder thut, so sollst du dein Maul zuhalten und auf deine Knie fallen, weiter Nichts fragen noch sagen, sondern thun was er dich heißet, hören was er dir sagt, und dir gefallen lassen was er thut. I, 306.

Du mußt mit Mose hie die alten Schuhe ausziehen, und mit Nicodemo neu geboren werden. XXX, 213.

Es will nicht anders sein, wer die Schrift verstehen und fassen soll, der muß ein Narr werden. Wer hier klug sein will und es mit der Vernunft messen, wie sichs reime und

schicke, mit dem ists verloren, der bleibt wohl ein untüchtiger Schüler. III, 335.

Siehts mich närrisch an, so ists in Wahrheit keine andere Ursach, denn daß ich ein großer Narr bin, der die göttliche Weisheit nicht verstehen noch fassen kann; denn meine Thorheit und Blindheit hindert mich. I, 306.

Wer da will in den Artikeln christlichen Glaubens handeln, der lasse sein Forschen und Klügeln und frage nicht, wie es sich reime; sondern forsche nur, obs Christus gesagt habe oder nicht. Hat ers gesagt, so bleibe er dabei, es klappe, laute oder klinge wie es wolle. XLVII, 332.

Hie muß ich die Vernunft und menschliche Klugheit unter die Bank stecken und nicht hören, was die Vernunft dazu saget; sondern was Gott in seinem Wort saget. Denn der droben im Himmel ist und alle Vernunft geschaffen hat, der wird etwas mehr wissen denn aller Menschen Vernunft weiß VI, 195.

Man muß in eine andere Schule kommen und der Vernunft Urlaub geben, sie nicht zu Rath nehmen, sondern schweigen und heißen todt sein, ihr die Augen ausstechen und die Federn rupfen: wer anders dieß verstehen will. Dazu gehöret ein andrer Lehrer und Schulmeister denn die Vernunft, nämlich der heilige Geist, der muß in dieser geistlichen Schule lehren und fortbringen. XLVIII, 60.

Wer sicher sein will, der muß die kluge Vernunft zuthun und zusehen, daß die Klugheit der Welt Solches lache und spotte und sie lassen reden, und sagen: wie klug sie sind, so können sie hie noch nicht drei zählen in denen Sachen, werden es auch nicht lernen bis an den jüngsten Tag; denn wir Christen haben täglich daran zu lernen, daß wir lernen drei zählen und sagen: drei ist nicht drei, sondern eins und doch drei. XX, 135.

Das Wort Gottes ist der Art, daß wenn du nicht alle Sinne zuthust und es bloß hörst und im Glauben aufnimmst; so kannst du es nicht verstehen. Denn Gottes Wort macht Narren und Blinde. Das versteht Keiner, er sei denn in Anfechtung, da der Mensch von aller eignen Klugheit verlassen lediglich und lauter am Wort hänget, und sich leiten lässet durch das was er von Gott vernimmt. Lat. XVI, 190.

Wir sind hier nicht in einer Tabern; wir sind in der christ-

lichen Kirche, da müssen wir glauben nicht was die Vernunft recht dünkt oder was mir und dir wohlgefällt, sondern was die Schrift uns vorsagt. XVIII, 117.

Zähme die Vernunft und sprich: ich weiß es nicht; ich wills nicht rechnen, messen, sondern stille halten und hören; denn es ist übermäßlich und der Vernunft unbegreiflich. XLVII, 338.

Siehe daß du die Vernunft im Zaume haltest und folgest nicht ihren schönen Gedanken; wirf ihr einen Dreck ins Angesicht, auf daß sie häßlich werde. XVI, 145.

Wo der Glaube gefallen ist, so bleibt gewiß eine Heuchelei, da man zusammen bäckt die Vernunft und das göttliche Wort, auf daß ein Kuchen draus werde. XXXV, 63.

Sobald das Gesetz und die Vernunft zusammen kommen, hat der Glaube seine Jungfrauschaft und Reinigkeit schon verloren. LVIII, 326.

Man muß nicht so fest achten auf die Werke, Zeichen und Wunder Gottes (wie die blinde Vernunft thut), als auf die Worte Gottes in denselben, wie der Glaube thut. VIII, 94.

Capitel XXXII.

Der Glaube zähmt die Vernunft und machet sie dadurch zu einem nützlichen und brauchbaren Werkzeug auch für himmlische Dinge.

Der Glaube ist ein Licht, das uns führet und leuchtet in Finsterniß, da die Vernunft blind ist und zum Narren wird. XXXIII, 337.

Wenn du es willst urtheilen, was darfst du denn des Glaubens? Wer da glaubet der urtheilet nicht, sondern lässet sich urtheilen und giebt sich gefangen in eines Andern Urtheil und mit der That; sagt: ich bin hierinne ein Narr und verstehe es nicht, denn ich Nichts davon gesehen oder gehöret oder erfahren habe XX, 132.

Wir Christen haben nicht allein Vernunft, sondern haben auch das Wort Gottes. Sollen derohalb nicht allein genau rechnen, sondern vielmehr stark und gewiß glauben können. Und wo wir mit der Rechnung nicht mögen zukommen, da sollen wir uns an das Wort durch Glauben halten. I, 168.

Der Glaube muß alle Vernunft, Sinn und Verstand mit

Füßen treten und Alles was er siehet aus den Augen setzen und Nichts wollen wissen denn Gottes Wort. XXXIII, 173.

Der Glaube muß hie die Vernunft blenden und sie aus der leiblichen, begreiflichen Weise heben in die andere, unbegreifliche Weise, die sie nicht verstehet und doch nicht leugnen kann. XXX, 214.

Durch den Glauben fället dahin Alles, was die Vernunft zur Seelen Seligkeit erdenken kann und je erdacht hat, und muß aller Welt Affenspiel gestraft und alleine sein Kleinod gepriesen werden. XII, 223.

Die Christen sind solche Leute, die da sollen glauben was der Vernunft närrisch ist. IX, 32.

Die Vernunft bleibt bei dem gemeinen Sprichwort, da man sagt: wenn ich thue und glaube wie andere Leute, so narre ich nicht. Aber ein Christ muß hier das Sprichwort in einen Winkel stecken und sprechen: will ich ein Christ sein, so muß ich glauben und thun, was andere Leute nicht glauben noch thun. Denn Gottes Werke scheinen närrisch und unmöglich; aber dennoch sinds hohe Werke und gehen über die Maße fein zu. VI, 176.

Es muß nicht gehen nach deinem Verstand, sondern über deinen Verstand; senke dich in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand. Unverstand ist der rechte Verstand; nicht wissen wohin du gehest, das ist recht wissen wohin du gehest. Mein Verstand macht dich gar unverständig. XXXVII, 365.

Dünkt es dich unmöglich, schadet nicht: denn der Glaube muß gleich ein trunkener Gedanke sein, den die Welt verachtet als werde nimmermehr Nichts draus. XVIII, 101.

Gott Lob ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu disputiren; sondern wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist und Gott also geredet hat, so frage ich darnach nicht weiter wie es könne wahr sein, und lasse mir allein an dem Wort Gottes begnügen, es reime sich mit der Vernunft wie es wolle. IX, 27.

Die Vernunft, so vom Teufel besessen ist, thut großen Schaden in Gottes Sachen und je größer und geschickter sie ist, desto größeren Schaden thut sie. Wenn sie aber vom heiligen Geiste erleuchtet wird, so hilft sie urtheilen die heilige Schrift. Also dienet die Vernunft dem Glauben auch, daß sie einem

Dinge nachdenket, wenn sie erleuchtet ist; aber ohne Glauben hilft die Vernunft gar Nichts nicht; sie kann auch nicht, ja schadet mehr. LVII, 278.

Die Vernunft ist vor dem Glauben und Erkenntniß Gottes, ehe ein Mensch geboren wird, eitel Finsterniß, weiß und verstehet Nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nu vom heiligen Geist durchs Wort neu geboren und erleuchtet ist, da ist sie ein schön herrlich Instrument und Werkzeug Gottes. LVIII, 366.

Der Vernunft Licht ist auch ein Stück des wahren Lichts und Anfang, wo es erkennet und ehret den, von dem es angezündet ist. X, 182.

Die erleuchtete Vernunft durch den Glauben empfähet Leben vom Glauben, denn sie ist nu getödtet und wieder lebendig gemacht. LVIII, 366.

Christus wird nicht durch das Gesetz begriffen, nicht durch Werke, sondern durch die Vernunft oder das Verständniß, so sie durch den Glauben erleuchtet ist; und dieses Ergreifen Christi durch den Glauben ist eigentlich das rechte beschauliche Leben, d. h. die theologische, gläubige und göttliche Anschauung der erhöheten Schlange, welches ist Christus, der am Kreuze hängt für meine und deine und der ganzen Welt Sünde. Lat. Ausl. des Galbr. II, 29.

II. Stück.

Vom Gebet. (Oratio.)

Capitel XXXIII.

Was beten heiße und woher es komme.

Das Gebet ist ein Aufsteigen des Herzens zu Gott: die Worte sind die Leiter und Sprossen; aber die Stimme ist das Gerüste zur Leiter. W. III, 1807.

Beten heißt Gott in Nöthen anrufen, welches durch Gottes Gebot köstlich und gut gemacht wird; und die Noth macht Ernst und Andacht; welches ist unser Waffen wider den Teufel LVIII, 253.

Ein Christ betet allezeit ohne Unterlaß; ob er gleich mit

dem Mund nicht betet, doch betet das Herz immerdar, er wache oder schlafe. LIX, 32.

Wie ein Schuster einen Schuh machet und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist beten. LIX, 2.

Die ganze Rüstung aller wahren Christen bestehet in Wort und Gebet. Das Wort lehrt uns wer wir sind und woran es uns fehle; das Gebet aber erlanget es, was uns gebricht. W. IX, 1239.)

Wo ein Christ ist, da ist eigentlich der heilige Geist, der da nichts Anderes thut denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund reget oder Worte machet, dennoch gehet und schlägt das Herz (gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leib) ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: ach lieber Vater, daß doch dein Name geheiligt werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe bei uns und Jedermann u. s. w. Und darnach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärker, auch mündlich, daß man keinen Christen kann finden ohne Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne Puls, welcher stehet nimmer still, reget und schlägt immerdar für sich, obgleich der Mensch schläft oder Anderes thut, daß er sein nicht gewahr wird. XLIX, 115.

Es stehet nicht in unserer Gewalt in kräftlicher Zuversicht zu bitten; der heilige Geist thut es. XIII, 300.

Das Gebet, so recht kräftig und heftig ist und das durch die Wolken dringen soll, ist wahrlich ein sehr schwer Ding; denn der ich Asche und Staub und voller Sünden bin soll den lebendigen, wahrhaftigen und ewigen Gott anreden. Darum ist nicht Wunder, daß der so da betet erzittert und zurück läuft. W. I, 44.

Die Gnade giebt Vergebung der Sünden und machet darnach daß Einer beten kann; vor der Gnade aber heißet es nicht beten, sondern heulen. XXXVIII, 233.

Wo der Geist der Gnaden ist, der machet daß wir auch können und dürfen, ja müssen anfahen zu beten. XLIX, 43.

Wer recht glaubet der betet recht. Wer nicht recht glaubet der kann nicht recht beten. II, 22.

Es ist nur der Jammer daß wir unser Herzeleid nicht füh-

len und nicht zu Herzen lassen gehen, sonst hätten wir Ursach und Noth genug, alle Augenblicke zu beten, sonderlich so wir rechte Gotteskinder wären. XXXIV, 199.

Außer der Anfechtung kann kein Gebet recht geschehen. LIX, 3.

In plötzlichen Gefahren geschieht es oft, wenn zum Exempel Einer auf der Reise von Strauchdieben niedergeworfen wird, oder mit Lebensgefahr in einem Wasser versinkt u. s. w., daß Einer, ehe er an seine Würdigkeit denkt, ausbricht in solche Worte und Gedanken: O Gott, hilf mir! Denn daselbst ist es wahr was die Aerzte sagen, daß scharfe Würze die Begier nach Speise wecke. Denn es giebt keinen bessern Lehrmeister zum Beten denn die Noth. Mir gehet es also daß ich mich fühle daß ich nie besser bete als in Anfechtung. Die ist die scharfe Würze. Lat. XIX, 172.

Gottes Wort und Verheißen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. XXI, 227.

Capitel XXXIV.

Gott will angerufen sein.

Das ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst bei den Christen, daß man bete. III, 438.

Wir sind schuldig um des Gebots willen zu beten; denn daß wir seinen Namen nicht unnützlich führen sollen schließt ein, daß wir ihn preisen und anrufen sollen. Daß Niemand denke es sei gleich so viel ich bete oder bete nicht. Auf Gehorsam sollen wir beten, nicht angesehen unsre Person ob wir würdig oder unwürdig sind. Sodann um der Verheißung willen und weil uns Gott selbst die Worte in den Mund gelegt hat. XXI, 107 flgg.

Daß wir Gott umsonst ohne alle Hoffnung und Liebe des Lohns dienen sollen ist ein stoisch Argument, das die Werkheiligen führen. Gott kann wohl leiden, daß wir ihn lieben um seiner Verheißung willen und bitten ihn um leibliche und geistliche Güter. Darum hat er uns auch heißen bitten, desgleichen ihn fürchten um der Strafe willen. LXI, 160.

Solches ist auch ein nöthiger Gottesdienst, der Gott wohlgefällt, daß wir nicht verzagen, sondern unsre Herzen gegen ihn erheben und Hülfe bei ihm suchen. III, 30.

Es gereicht Gott zur Unehre und Schmach, wenn wir, nachdem wir so viel treffliche Güter empfangen haben, nicht wagen um ein Stück Brods zu bitten: es ist schändlicher Unglaube. XXI, 116.

Gott hat geboten zu beten; darum wie es große Sünde ist todtschlagen, so ists auch Sünde nichts von Gott bitten oder begehren. So wir mehr bitten, er so lieber giebt. XXIII, 16.

Solche hat der Teufel redlich zwischen die Sporen gefasset, die das Gebet verlieren. Was hat ein Christ, wenn er das Gebet verliert? Gar nichts hat er: ja stecket in einem zweifachen Ungehorsam gegen Gott. V, 241.

In der Noth kann man Gott nicht versuchen, denn alle seine Worte und Zusagen stimmen auf die Zeit der Noth, da Niemand denn er allein helfen mag. X, 359.

Gott siehet in das Inwendige des Herzens und verstehet das unaussprechliche Seufzen, so in uns ist und dennoch von uns nicht verstanden wird, die wir gleich sind den Kindern, die vor dem Tisch stammern. W. I, 1678.

Wir müssen Gott überwinden mit seinem eignen Wort. XXXIV, 9.

Wiewohl dirs Gott ohne dein Bitten könnte geben, er will es aber nicht thun; sondern will daß du ihm die Ehre vormals thun sollst, erkennen daß es seine Gabe ist, ihn herzlich darum bitten und anrufen. XVI, 174.

Lasset uns lernen, daß das Gebet überaus nothwendig sei; und uns nicht betrügen durch jene irrige Versuchung, daß wir denken, Gott werde was wir dürfen auch ohne unser Gebet geben; und sintemal er weiß was uns am meisten dienlich sei, dürfe man nicht beten. Denn recht spricht Augustinus: Der dich ohne dich geschaffen hat, will dich nicht ohne dich erlösen. Wir sind Mithelfer Gottes 2 Cor. 6, 1. Das ist Gottes Ordnung und Wille, daß er will gebeten sein, und denen, die ihn anrufen, den heiligen Geist und alles was noth ist geben. Lat. IV, 306.

Der Herr ist groß und hoch; darum will er haben, daß man auch von ihm was Großes bitten soll und will solches auch gern geben, auf daß dadurch seine Allmächtigkeit bewiesen werde. W. II, 1198.

Gott ist allmächtig, derowegen will er, daß wir Alles bit-

ten sollen was nützlich ist. Du mußt einen Bettelsack von allerhand Nothdurft haben. W. IX, 1004.

Gott will, daß man ihn wie dorten Jesum, da er im Schiffe schlief, pochen, rütteln und aufwecken soll, wenn es uns an Nahrung Leibes und Lebens gebrechen will. W. IX, 1204.

Er muß zu uns kommen, wir können nicht zu ihm kommen, denn allein durchs Gebet; denn er ist uns zu hoch droben. XXXVIII, 171.

Gottes höchste Ehre ist: ihn für einen wahrhaftigen Gott halten und von ihm Hülfe begehren. XVIII, 25.

Capitel XXXV.

Wie ein rechtes Gebet beschaffen sein muß und wie man das Gebet treiben soll.

Die zu Gott beten und nicht Augen und Herz auf Christum lenken, die sind im Irrthum, und gelangen nicht zu Gott, sondern beten anstatt Gottes die Gedanken ihres Herzens an und sind Götzendiener. Denn Gott will sich nicht anders suchen und finden lassen und erhören, denn in Christo unserm Gnadenstuhl. Außerhalb dieses Tempels wird nicht Gott, sondern der Teufel gesucht und gefunden. Lat. XX, 178. 179.

Das darf nicht der eigentliche Zweck des Gebets sein, daß es uns wohl gehe, sondern daß Gottes Ehre gefördert werde. Denn uns ist es oft heilsam, daß wir durchs Kreuz geübet werden. Lat. Jen. IV, 779[b].

Je weniger Worte, je besser Gebet; je mehr Worte, je ärger Gebet. XXI, 160.

Kurz soll man beten, aber oft und stark; denn er fragt nicht darnach wie groß und lang man betet, sondern wie es gut ist und wie es von Herzen gehet. XLIII, 178.

Lieber wenig ordentlich Geberde im Glauben, denn viel schöner Geberde ohne Glauben; lieber wenig Gebet im Glauben, denn viel Gebet ohne Glauben. XXXI, 110.

O liebe Christen, es liegt nicht an viel sondern an wohl beten, ja er verdammt die langen und vielen Gebete und sagt sie werden nur mehr Pein damit verdienen. XXI, 328.

Je größer die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlet, wie gar nicht sie es mit Worten er-

reichen kann, wie sie wohl gedenkt und gerne wollte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geistes allezeit so groß und tief, daß sie Niemand verstehen mag denn wer auch denselben Geist je zu einem Theil fühlet. XLV, 248.

Man kann Gott nicht recht anrufen noch beten, wo man von wissentlichen Sünden nicht abstehen und sich nicht bessern will. Derohalben gehöret zum rechten Gebet eine rechtschaffne Buße, daß man sich vor Sünden wider das Gewissen hüte. I, 125.

Wenn ich mir bewußt wäre des geringsten Hasses und Bitterkeit, so könnte ich nicht beten. Das Herz muß dahero von allem Haß und allem Neid gegen dem Nächsten frei sein, daß es Niemanden übel wolle, sondern Allen wohlwolle und vergebe. Lat. IX, 146.

Willt du beten, so komme nur nicht mit vollem Bauche, sondern kriege zuvor eine Angst und Noth, die dich dringe zu beten oder laß es anstehen. XXXIV, 199.

Wo ein recht Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Noth fühle und solche Noth, die uns drücket und treibet zu rufen und schreien; so gehet denn das Gebet von sich selbst wie es gehen soll, daß man keines Lehrers bedarf, wie man sich dazu bereiten und Andacht schöpfen soll. XXI, 111.

Wilt du etwas bitten von Gott, so bitt das dir noth ist und da dich die Noth dringet. Begiebst du dich ohne Noth und Fährlichkeit auf die Hoffnung hin von Gott die nöthige Hülfe zu erbitten, so versuchst du ihn gewiß mit deinem Gebet. Denn sein Name heißt Nothhelfer, nämlich daß er hilft nur da alleine, da sonst keine Hülf und Mittel durch ihn zuvor geschaffen ist. de W. II, 326.

Wer betteln will, der muß sich nicht schämen. Scham ist ein unnütz Hausgesind in eines armen Bettlers Hause. XXIII, 102.

Beten ist eine gute bettlerische Kunst, daß man vor Gott wohl geilen lernen und sich nicht soll scheuen noch schämen von ihm zu bitten, noch damit ablassen, sondern immer anhalten. II, 127.

Lerne unverschämt beten und zweifle ja nicht, Gott werde dir um Christi willen geben was dir nütze und gut ist. Je mehr du es thust, je lieber es der Herr hat; er läßt sich dein Geilen nicht müde machen. II, 130.

Stückelts ihm nur nicht! er ist nicht ein Mensch, dem man könnte zu viel Bettelns und Betens fürtragen. Je mehr du bittest, je lieber er dich hört. Schütte nur rein Alles heraus, tröpfle nicht und zipple nicht! Dann wird er auch nicht tröpfeln und zippeln, sondern mit einer Sündfluth dich überschütten. XXXVIII, 405.

Je länger man warten will, je böser das Gewissen ist und kommt nur ferner von Gott. XVIII, 55.

Lasse ich ich das Gebet einen Tag anstehen, so verliere ich ein groß Stück vom Feuer und Glauben. II, 252.

Teufel und Fleisch wehren das Gebet und machen unlustig; da muß man zur Stimmung helfen dadurch daß man das Wort ergreift oder in die Kirche geht. — Das Gebet muß frühe das erste und Abends das letzte Werk sein; man soll es ja nicht verschieben. XXIII, 215.

Bin ichs nicht würdig, so bin ichs aber nothdürftig, und obgleich auch das nicht wäre, so ist doch Gott würdig, daß ich ihm die Ehre gebe und ihn für einen wahrhaftigen Gott halte. XI, 212.

Hier soll man nicht fragen, wer oder wie der sei der da bittet, sondern was und wie das sei, das er haben will. Auf die Nothdurft mußt du hier schauen, nicht auf die Würdigkeit. Denn was wir nicht als Unwürdige empfahen, das werden wir wahrlich als Würdige nie empfahen. Lat. Jen. III, 538[b].

Er hat zugesagt zu erhören. Daß wir Sünder sind darf uns nicht abschrecken; denn er giebt nicht um unsers Verdienstes sondern um seiner Zusage willen. Gott will nicht Verzweiflung, sondern daß wir glauben er erhöre uns. XXIII, 16.

Wer so lange warten will, bis ers würdig werde daß ihm Gott etwas gebe, der wird freilich nimmermehr Nichts bitten. Darum ists am besten, daß man das Schamhütlein abziehe und den Mund flugs aufthue und sage: Herr, ich stecke hie und da in großer Gefahr und Noth Leibes und der Seelen, darf derohalb deiner Hülfe und Trost; die wollest du mir ja nicht versagen, sondern gewiß widerfahren lassen nach deiner gnädigen Zusage. Unser Herr Gott hat solche Geiler gern, die getrost anhalten und sich nicht wollen abweisen lassen. II, 128.

Es ist gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet das erste und des Abends das letzte Werk sein und hüte sich mit Fleiß vor diesen falschen betrüglichen Gedanken die da sagen: harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten. Ich muß dieß oder das zuvor fertigen; denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen denn Einen, daß aus dem Gebet des Tages Nichts wird. XXIII, 215.

Es ist das Schwerste und (wie man spricht) der größte Berg, ehe man über die Schwelle tritt und die ersten Worte: Vater Unser mit rechtem Ernst und Glauben über das Herz bringet. Darum ist das Beste, nur flugs zugefahren und gesagt: es muß doch gebetet sein, je ehr je besser, Gott gebe es sei um mich wie es kann, ich sei ungeschickt oder unwürdig, betrübt, traurig oder ungeduldig, in Zorn oder böser Lust, oder mit andern Gedanken beschwert. L, 112.

Ein Gebet ohne Lob und Dank Gottes ist ein Räucheropfer ohne Kohlen. Jen. II, 343.

Das Gebet wird stark und dringet durchs Flehen, wird aber süße und angenehm durch den Dank und also sammt der Stärke und Süßigkeit überwindet es und empfähet was es bittet. VII, 122.

Der Dank und Wohlthat macht, daß wir bitten kühn und stark, dazu auch leichte, lustig und süße; wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen; sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat. VII, 123.

Siehe ein solch groß Ding ists zu Gott kommen, daß man durch seinen Zorn, durch Strafe und Ungnade zu ihm breche, als durch eitel Dornen, ja durch eitel Spieße und Schwerter. Das heißt ein Rufen des Glaubens, welches sich muß fühlen im Herzen, daß er Gott treffe; gleichwie Christus fühlete, daß eine Kraft von ihm war ausgegangen, da er der Frauen den Blutgang stillete. Denn des Geistes Wort und Werk fühlet man daß sie treffen und nicht fehlen. Welche aber sohin schreien und beten in den Wind, es treffe oder treffe nicht, das ist Nichts und schafft auch Nichts: es ist mehr ein Spott und Heuchelei vor Gott. XLI, 377.

Hier gilts nicht Disputirens wie fromm ich sei; das ein=

zige Stück ist gnug, daß ichs nothdürftig bin und du gern geben willst was mir zu Leib und Seel nützlich ist. I, 131.

Die christliche Kirche auf Erden nicht größere Macht noch Werk hat denn das gemeine Gebet wider alles was sie anstoßen mag. XX, 242.

Es ist ein Vortheil dabei, wenn Christen im Gotteshause am Sabbath zusammenkommen, daß das Gebet noch eins so stark gehet als sonsten. Man kann und soll wohl überall an allen Orten und alle Stunden beten; aber das Gebet ist nirgend so kräftig und stark als wenn der ganze Haufe einträchtiglich mit einander betet. XVII, 243.

Capitel XXXVI.

Von der Macht und Erhörung des Gebets.

Die Macht liegt daran daß wir auch lernen Amen dazu sagen, d. i. nicht zweifeln, daß es gewißlich erhöret sei und geschehen werde, und nicht auf Ebentheuer beten. XXI, 127.

Ich will beten und weinen und nicht stille sein bis ich inne werde, daß mein Geschrei im Himmel erhört ist. d. W. IV, 3.

Kannst du rufen und schreien, so hats freilich keine Noth mehr. Denn auch die Hölle nicht Hölle wäre noch Hölle bliebe, wo man drinnen riefe und schrie zu Gott. XLI, 374.

Der Teufel hat einen Schlangenkopf, welcher wo er eine Lücke gewinnet, darein er schlüpfen kann, so gehet der ganze Leib hinnach unaufgehalten. Aber das Gebet kann ihm wehren und zurücktreiben. XXI, 126.

Wenn du betest so stehest du und ein jeder Christ als ein Krieger mit seinem Gewehr im Felde und an der Spitzen und hilfst die christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schützen und schirmen. III, 447.

Hätte ich einen Christen der für mich bäte, wollt ich guten Muths sein und mich vor Niemand fürchten. Hätte ich auch einen der wider mich bäte, wollte ich auch lieber den türkischen Kaiser zum Feind haben. XXXIII, 361.

Ach man sollte einen Christenmenschen nicht so geringe achten, wie einen Türken, Heiden oder gottlosen Menschen. Er ist theuer von Gott geachtet und sein Gebet ein allmächtig groß Ding, denn er ist mit Christi Blut geheiliget und mit

dem Geiste Gottes gesalbet. Was er ernstlich bittet, sonderlich mit dem unaussprechlichen Seufzen seines Herzens, das ist ein groß unleidlich Geschrei vor Gottes Ohren, er muß es hören (2 Mose 14, 15): Das und noch mehr kann thun und thut ein recht geistlich Seufzen. XXIII, 340.

Gott ist unmäßig viel begieriger uns zu geben und zu helfen, denn wir sind oder immer sein können zu nehmen oder zu bitten. IV, 233.

Sehet zu und lernet nur getrost glauben, es sei in was Noth es wolle; denn ich will eigentlich viel lieber euch helfen denn ihrs begehren könnet! Ich will viel lieber euch vom Tod erlösen denn ihr das Leben habt. V, 300.

Wenn ich nicht wüßte, daß unser Gebet erhöret wäre, so bete der Teufel an meiner Statt. LIX, 23.

So Gott nicht hätte heißen bitten und Erhörung zugesagt, möchten alle Kreaturen mit allem Bitten nicht ein Körnlein erlangen. XII, 151.

Beten und nicht glauben heißt unseres Herrn Gotts spotten. I, 131.

Also sollte ein Mensch, der da bitten will, sich prüfen und erforschen, ob er auch glaub oder zweifel daß er erhört werde. Findet er sich daß er daran zweifel oder setzt es in ungewissen Wahn und wagt es auf Abentheuer, so ist das Gebet Nichts. Denn er hält nicht sein Herz still. Darum kann Gott nichts gewisses drein geben; gleich als wenig als du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht still hält. Und gedenk doch, wie wollts dir gefallen, wenn dich Jemand hätt fleißig gebeten und am End spräch zu dir: ich glaub aber nicht, daß du mir es gebest; und du hättest es ihm gewiß versprochen. XXI, 225.

Wer zweifeln will ob er von Gott erhöret werde, der laß anstehen und sei mit Gott und Gebet unverworren. XXXII, 86.

Gott kann die Hülfe nicht abschlagen, wo man sie mit Ernst und rechtem Glauben bei ihm suchet. V, 301.

Deß lasset uns gewiß sein, daß Gott nicht anders könne denn erscheinen und antworten, und sollte der Himmel ja die ganze Kreatur zu zerfallen und in Scheiter zu gehen dräuen. Gott ist gezwungen unser Gebet zu erhören, weil es unmöglich ist daß er leuge und treuge. Lat. VI, 182.

Dein Gebet möchte so stark und ernst sein, er sollte dir dieselbe Stunde geben was du begehrest, das er sonst nicht thäte und lange verzöge; aber er erhöret und gewähret dich um des ängstigen Betens willen. Das Gebet machet daß Gott eilet, da er sonst nicht würde so eilen. II, 130.

Das ist eitel Glaube, daß Einer also betet daß er nach dem Gebet gewiß sein kann daß er erhöret sei. XXXVIII, 166.

Es geschiehet wahrhaftig was wir bitten, nur daß Gott nicht in so kleinem Maße giebt wie wir bitten. Denn er will große Dinge geben und das Kleine giebt er freiwillig, wenn er nicht drum gebeten wird. W. VI, 1332.

Unser Herr Gott giebt allemal mehr als wir bitten; wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, so giebt er uns einen ganzen Acker. LIX, 6.

Das weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mirs recht Ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhöret worden und habe mehr erlanget denn ich gebeten habe. Wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber es ist dennoch kommen. LIX, 1.

Wo wir nicht glauben, daß Gott höre oder vor Gott komme, so kommts auch gewißlich nicht vor ihn. Wie wir glauben so gehet es. VII, 124.

Was unsere Seligkeit und ohne Mittel Gottes Ehre belangt, da darf man in das Gebet keinen Zweifel setzen. Denn Gottes Wille ist offenbar, daß er seine Ehre und unsere Seligkeit will ungehindert haben. II, 23.

Gott weiß wohl wie und wenn er uns erhören soll; denn wenn ers allzeit sollte machen wie wirs gerne wollten haben, so wäre er unser Gefangener. LIX, 24.

Gott giebt nicht nach der Maße, Weise und Zeit wie man ihm vorschreibet; er will ungebunden sein; sondern er häuft es und rüttelt es. Luc. 6, 38. LIX, 26.

Gott giebt das nicht, welches seine Heiligen oben im Herzen und mit dem Schaume der Worte bitten und begehren; sondern er ist ein allmächtiger Geber und der da sehr reich ist, der da giebt nach dem tiefen Seufzen. Und darum lässet er das Gebet immer heftiger wachsen und gemehret werden und erhöret es nicht so bald. W. II, 840.

Es ist kein Zweifel, daß unser Gebet erhört werde sobald wir die erste Sylbe gesprochen. Dan. 9, 23. Daß aber Gott

nicht alsogleich giebt was wir bitten, das geschiehet derohalben weil er will daß man ihn suche und durch unverschämtes Geilen überwältige. Luc. 18. Denn dann kommt er und befreiet die Auserwählten, und giebt viel unmäßlicher denn wir gebeten, gesucht, geklopft! Derohalben aber schiebet ers auf, damit das Gebet stärker gehe und das Seufzen gewaltiger werde. Denn wenn wir anheben zu seufzen, erscheinet es uns ganz gering, aber in der That ist es sehr hitzig, wie es denn Paulus ein Schreien nennet. Denn wir beten nicht nur Worte her, und bilden mit der Zunge oder den Lippen eine Stimme, auch fassen wir nicht unsere Bitten in bestimmte Worte, sondern wir schreien ganz einfach. Es ist nicht ein Klang der Stimme, nicht ein Wort, sondern ein unaussprechliches Geschrei des Herzens und Seufzen, unter dem linken Zitzen stecket es, wenn das Herz girret und seufzet, wenns fast unter der Last der Angst bricht. Und alsdann ist das Gebet vollkommen und muß wirken. Lat. VII, 324.

Christus hat verheißen er wolle uns gewiß erhören; daß wir aber Zeit, Ort, Person bestellen wollen, wenn, durch wen und wie er uns erhören und uns helfen werde, dafür sollen wir uns auf das Fleißigste hüten. Denn Zeit, Ort, Person sind nur Accidentia, die in Gottes Hand stehen und wir nicht sollen wissen, aber die Substantia ist Gottes Gnade und Verheißung, die ist unzweifelich und gewiß. LXIV, 301.

Du sollst Gott keine Zeit noch Maß bestimmen; denn er will frei sein, wie billig, und dich doch nicht lassen, wie göttlich; was willst du mehr haben? X, 361,

Welche nicht glauben daß sie erhört werden, die sündigen auf die linke Seite wider das dritte Gebot; welche aber ihm ein Ziel setzen, die sündigen auf die rechte Seite und treten zu nahe hinzu mit Gottes Verheißung. XX, 235.

Man lasse unsern Herrn Gott Nein sagen und die Bitte ein Jahr, zwei Jahr, drei Jahr oder noch länger aufhalten und hüte dich nur davor, daß wir die Hoffnung und Glauben an seine Verheißung uns nicht lassen aus dem Herzen reißen; so wird zuletzt etwas müssen draus werden, daß er weit mehr geben wird denn du zu geben gebeten hast. Wenn er uns lange unsere Bitte versagt und immer das Nein geben hat,

wir aber an dem Ja festhalten, so soll es endlich Ja und nicht Nein sein. II, 148.

Das ist noch ein Geringes, daß man lobet und danket, weil er giebt was wir begehren und läßt gehen wie wir wollen; aber recht loben und danken muß also geschehen, daß man still und fest halte und mit Geduld warte seiner Hülfe. Denn er ist ein solcher Gott, der ihm nicht lässet bestimmen Person, Zeit und Stätte, was, wenn oder wie er geben solle; auf daß wir ihn lernen recht erkennen und dafür halten, daß er besser weiß wie ers machen solle, daß uns nütz und gut sei, denn wir selbst. XXXIX, 143.

Es ist kein Zweifel daß die ganze Welt in einem Augenblick in einen Haufen stürzen würde, wenn nicht etliche Heilige sich dem Zorne Gottes entgegenwürfen und Gott mit ihren Gebeten versöhnten. Daher ist es ein feines Gedicht der alten Poeten, daß Atlas den Himmel auf seinen Schultern getragen habe; denn es sind immer Etliche auf Erden, welche den Zorn des Herrn tragen und um derer willen Gott die Welt verschont. Lat. III, 248.

III. Stück.

Vom heiligen Kreuz und von der Anfechtung. (Tentatio.)

Capitel XXXVII.

Was Kreuz und Anfechtung sei und woher es komme, so wie von den verschiedenen Arten, namentlich den besonders schweren der Anfechtung.

Es ziehen immer drei Raubschiffe um uns herum: erst unsere verderbte Natur; zum andern die Welt; drittens die falsche Lehre. Um dieser drei Stück willen ist es fast gefährlich in der Welt zu sein. W. IX, 1128.

Keines Menschen Leben ist friedlich und ohne Unruhe: ein Jeglicher hat seine Anfechtung und sollte er ihm gleich selber Unruhe machen. LX, 118.

Ps. 94, 19. Das ist ein Gemälde unsres Lebens, das voll Schmerzen und Trübsale ist. Und deshalb ist das zukünftige Leben verheißen, auf daß wir durch Geduld und Trost der

Schrift Hoffnung haben. Unterdessen gehet dieses beides durcheinander, Geduld und Trost und Anfechtung. Drum wenn der Trost vorhanden ist, ist alles fröhlich und guter Dinge; wenn aber die Finsterniß und Anfechtung hereinbrechen, da hat der Teufel sein Regiment und Christus wird gekreuzigt. Lat. VIII, 130.

Das Kreuz Christi ist in alle Welt zertheilet und Jedermann trägt immer sein bescheiden Theil davon. Derohalben wirf du es nicht ab, sondern nimm es vielmehr auf dich als ein hohes Heiligthum, das man nicht in eine güldene oder silberne Monstranz, sondern in ein güldnes Herz fassen muß, das ist in ein Herz, das mit geduldiger Liebe erfüllt ist. de W. I, 19.

Nicht alle leiden dieselben Anfechtungen, sondern Gott theilet es aus, je nachdem es die Einzelnen ertragen können; und dennoch ist es nothwendig, daß alle dieses Gefühl des Gesetzes und Todes erfahren; alle, mag sein daß es der eine mehr, der andre minder erfahre; viele fühlen es erst, wenns mit dem Leben zu Ende geht. Lat. XIX, 103.

Daß die Kräfte verschieden sind das machet, daß alles Kreuz aller Menschen, das unter sich so ungleich ist, dennoch gleich wird. Denn einem Schwachen kann sein Kreuz eben so schwer sein als dem heiligen Paulus das seine war, das doch sehr schwer war. Jen. IV, 361.

Das rechte Heiligthum, das da stehet im Kreuz, ist so heilig und hoch, daß man es in keine Monstranz, in kein Silber oder Gold setzen mag. Es ist nicht Holz, Stein, keiner, die er gerühret hat, sondern das Kreuz, das er seinen frommen Kindern zusendet. Zu diesem Heiligthum können alle Goldschmiede kein Gefäß machen, darin sie es beschließen möchten. Es will haben eine vernünftige, lebendige, ewige Monstranz. Denn das Heiligthum ist lebendig als die Seele des Menschen. XVIII, 202.

Das christliche Leiden hebet an an der Einsamkeit. Es wird und muß doch dahin kommen, daß du allein gelassen werdest; geschiehts in diesem Leben nicht, so geschiehts doch im Tode. L, 274.

Das Kreuz Christi ist nichts Anderes als Allem entsagen und durch Herzensglauben Christo allein anhängen. Oder also:

allem entsagen und alles glauben, das heißt das Kreuz Christi tragen. Löscher RA. I, 758.

Alle Anfechtung ist, daß man des Gegenwärtigen vergißt und das Zukünftige begehret, wie Eva im Paradies. LX, 98.

Gedanken des Verstandes machen nicht traurig, sondern Gedanken des Willens, die thuns; wenn Einem ein Ding verdreußt oder gefället Einem; welches melancholische oder traurige Gedanken sind, da man seufzet und klaget; die thun wehe. LX, 55.

Das ist eine Weisheit über alle Weisheit, recht zwischen Gesetz und Evangelium unterscheiden zu können, und in diesem Stücke ein guter Dialecticus zu sein. Allerdings sind die beiden ganz verschiedner Natur; aber in Gewissenskämpfen ist es nicht so leicht zu sehen, wie weit das Gesetz bindend sei, wie weit nicht. Lat. IV, 106.

Wo man noch ein Ende kann hoffen oder weiß, das ist bereits halb gewonnen, und wie lang es währet, so kann man dennoch den Trost haben, daß es einmal aufhören muß. L, 103.

Wenn man in Kreuz und Leiden ist, so wird alle Zeit zu lang und machet Ungeduld. Das Leiden ist nicht schwer, so Einer das Ende seines Leidens ersehen kann. Aber wenn man das Ende nicht siehet, so ist alles Leiden unerträglich, und wenn es gleich nur eine Viertheil Stunde währet. XXXVIII, 217. Lat. XVII, 182.

Herzeleid ist über alles Leid und der Seelen Leiden ist über alles Leiden. I, 300.

Das ist fein getheilet und nur halb gelitten, da allein dem Leibe weh geschieht, aber das Herz und Seele voller Freuden bleibet; aber wo das Herz allein tragen soll, da gehören nur große, hohe Geister und sonderliche Gnade und Stärke dazu, daß man es könne ertragen. XI, 22.

Wie furchtbar die Verzweiflung über die Sünde sei, sehen wir daraus, daß die armen elenden Menschen sich selbst den Tod darüber anlegen, daß sie nur solcher Marter des Gewissens los werden: welches ein gewiß Anzeichen ist, obgleich der leibliche Tod am heftigsten unserer Natur entgegen ist, daß doch solches Leiden im Gewissen viel schwerer und unleidlicher sei, sintemal die armen Leute den Tod achten als ein Mittel, dadurch sie von solcher Angst mögen ledig werden. III, 25.

Wenn Gott unsern ärgsten Feind, das Fleisch, angreift, schickt uns Krankheit zu, will ein Ende mit uns machen, da sind wir nicht anders gesinnet, denn Gott sei weit von uns; so uns doch Gott nur will holen aus dem Elend und will mir helfen aus dem Kampf. XVIII, 30.

Gottes Wille ist gut aber von sehr verborgener Güte, daß sich Nichts grausamer anfühlet. de W. III, 117.

In der Anfechtung da verstehen wirs nicht, wie es Gott mit uns meinet; aber hernach wenn die Gnade und Trost wieder kommt, da verstehen wirs denn sehr wohl. XII, 260.

Das rechte Kreuz muß mit ihm eingeschlossen haben Schmach und Spott mit dem Leiden. Das lieget nun tief vergraben; man gräbet es auch heraus, allein mit dem Herzen. Dann aber findet mans, wenn man erkennet, daß es Gott auferleget hat. XV, 460.

Das ist das rechte christliche Kreuz, daß man nicht allein Böses leidet, sondern auch unrecht muß haben und mit den Uebelthätern wie Christus gerechnet werden. XLII, 37.

Die ärgsten Feinde so wir haben, stecken uns im Busen und mitten im Fleisch und Blut, wachen, schlafen und leben mit uns wie ein böser Gast, den man hat zu Haus geladen und sein nicht kann los werden. LII, 63.

Wir haben unsern Feind in unserm Fleisch, das ist der rechte Schalk, nicht allein die groben Stücke, sondern vornehmlich der Dünkel der Vernunft, die Fleischesklugheit. Wenn man diese Büberei gedämpft hat, so ist das Andere wohl zu zähmen; die thut gemeiniglich dem Nächsten Schaden, so heimlich daß mans nicht kann merken. LI, 466.

Es greifet uns der Feind an, der in uns steckt, den wir allenthalben mit uns umhertragen, füttern und gar zärtlich halten, nämlich jene allerheiligste Herrin, das Fleisch, die alte Hure, welche uns innen anficht mit Sünden, uns die Ruhe raubt, dem Glauben zusetzt und in unsern Gliedern wider den Geist ficht. Lat. XIX, 272.

Wir sind besser geschickt und mehr geneigt zu verzweifeln denn zu hoffen. Denn hoffen kommt vom heiligen Geiste und ist sein Werk und Thun. LVIII, 388.

Das Fleisch ist an sich schwach und kann nichts weniger

ertragen, als daß Gott unserer nicht gedenket, sondern unser vergessen hat. Lat. II, 248.

Wir bleiben in der alten Haut und gehen immer im alten Trab vor uns hin wie die alten Karrngäule, die sich aus ihrem Schritt nicht treiben lassen. VI, 483.

Das Fleisch läßt sich nicht gern drücken, wollte gern immer daroben aus und nirgend an. II, 225.

Der Geist ist wohl willig, nimmt Gottes Wort an, tröstet sich deß in Gefährlichkeit und begehret auch im Kreuz Freude und Frohlocken; wird aber vom Fleisch überwunden, welches seiner Weise nach allein gaffet nach dem Gegenwärtigen und sich deß allein annimmt. W. I, 1221.

Die Welt hat den Vortheil, daß sie unseres Sinnes und Geistes gar nichts in sich hat, aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. VIII, 10.

Ach Fleisch, du bist wohl Fleisch und bleibest Fleisch. Wenn keine Gefahr oder Noth vorhanden ist, oder wenn du mit gegenwärtigen Gütern erfüllet bist, so glaubest du tapfer; aber wenn es dir an nöthigem Unterhalt gebricht oder wenn Noth vorhanden ist, so singest du oder heulest vielmehr nichts Anderes als die Worte Psalm 4, 8: Jene haben viel Wein und Korn. W. VII, 409.

Das Gesetz des Geistes spricht: hoffe, vertraue, zweifle nicht, fürchte nicht; Gott lebet, regiert, die Engel wachen um dich. Aber ich höre auch ein andres Gesetz in meinen Gliedern, welches spricht: es ist alles aus, giebs verloren, du bist dahin. Das ist das Gesetz in den Gliedern: das Fleisch ist ungläubig und verzweifelt gar leicht, also daß es sich eine Erlösung nicht glauben und versprechen kann. Lat. VIII, 132.

Das liebe heilige Kreuz, Anfechtung und Verfolgung lehren Einen die güldene Kunst; aber Fleisch und Blut hats nie gerne, kommts schwer an, wollte gern Friede und gut Gemach haben. LX, 96.

So uns unser Fleisch nicht hinderte und wir rechte Christen wären, so würden wir unser Lebenlang nichts Anderes singen können denn eitel Magnificat, denn eitel Confitemini, eitel gloria in excelsis, eitel Sanctus, Sanctus. W. I, 1665.

Wir haben lieb den böſesten Feind, unser Fleisch, daß wir ja nicht gerne sterben. Matth. 10, 36. Die Feinde des Men-

schen sind seine eignen Hausgenossen. Wir sind nicht recht geschürzt (reisefertig, Luc. 12, 35). XVIII, 30.

Der Wein und die Weiber bringen Manchen in Jammer und Herzeleid, machen viel zu Narren und wahnsinnige Leute; wollen wir drum den Wein wegschütten und die Weiber umbringen? Nicht also! Gold und Silber, Geld und Gut stiftet viel Böses unter den Leuten: soll man drum solches alles wegwerfen? Nein wahrlich! Ja, wenn wir unsern nächsten Feind vertreiben wollten, der uns am allerschädlichsten ist, so müßten wir uns selbst vertreiben und tödten. Denn wir haben keinen schädlichern Feind denn unser eigen Herz. XXVIII, 230.

Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach, spricht Christus. Doch zeucht der Geist vor und das Fleisch läßt sich hernach schleppen wie ein unbändiger, fauler Hund. XXXI, 245.

Der stinkende Bauch, der unser Gott ist, machet daß wir dem Worte Gottes nicht anhangen. XIII, 252.

Des Menschen Herz ist zu weich und zu schwach auf beiden Seiten, doch viel schwächer Glück zu tragen denn Unglück. XLII, 34.

Eines Menschen Herz ist zu beiden Seiten sehr schwach und kann Unglück, das doch schwer zu glauben ist, besser vertragen denn Glück und Wohlfahrt. W. I, 1333.

Auf Erden ist noch kein Mann so weise gekommen, der in dieser Kunst recht gelehret wäre gewesen, daß er nicht auf sein Glück wäre stolzer und sicherer geworden. W. V, 2254.

Das vermag kein menschlich Herz, daß sichs nicht sollte erheben und rühmen wenns ihm wohlgehet und Glück hat. XLII, 33.

Ein menschlich Herz ist das härteste Ding über allen Stahl und Demant; und wiederum wenn es auch blöde, verzaget und weich wird, so ist kein Wasser noch Oel so weich als des Menschen Herz. VI, 345.

Die Mittelstraße gehen die Seligen. Aber es sind ja zu viel Beiwege! So ist die menschliche Natur überaus sehr schwach, als die leichtlich und gar bald von beiden Seiten bewegt und geärgert wird. LXI, 372.

Es bleibt immer im Herzen, daß wir nicht wollen gar Nichts sein. XX, 142.

Niemand will Nichts sein oder mögen, Jedermann gefällt

ihm selbst wohl; daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kommt. XV, 131.

Der Apfel steckt uns noch allen im Halse, daß der Mensch noch also gesinnet ist, daß ihm nicht allzeit gefällt was Gott thut. XLV, 87.

Wir haben keinen größern Feind denn uns selbst; denn unser Wille ist das Größte in uns und wider denselben müssen wir bitten: o Vater, laß nicht dahin mich fallen, daß es nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinem Willen! es gehe mir wie es wolle, daß mir nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. XXI, 93.

Fromme, gottselige Christen werden mehr vom Tode geschreckt, die doch nicht sollten geschreckt werden; sondern die Gottlosen sollte der Tod schrecken; aber dieselben leben und gehen sicher dahin, gedenken nichts an den Tod. LXI, 428.

Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben und zu uns fordern, wenn er noch ferne ist und nicht treibt. Aber im Sterben, wenn er von ihm selbst schon allzustark da ist, ist es fährlich und nichts nutz. Da muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen. XXI, 258.

Also verkehret uns der böse Geist alle Dinge im Leben, da wir sollten des Todes, der Sünde, der Hölle Bild stetig vor Augen haben, Ps. 51, 5. so thut er uns die Augen zu, und verbirget derselben Bild. Im Tod, da wir sollten nur das Leben, Gnade und Seligkeit vor Augen haben, thut er uns denn allererst die Augen auf und ängstet uns mit den unzeitigen Bildern, daß wir die rechten Bilder nicht sehen sollen. XXI, 259.

Zwischen Fleisch und Geist muß es eben zugehen, wie es zugehet unter bösem Mann und Weib, die immerdar wider einander murren, und was Eins will, das will das Andre nicht. LI, 408.

Geist und Fleisch streiten wider einander; aber der Geist, wiewohl mit Mühe und Arbeit, soll oben liegen und das ungehorsame Fleisch unterdrücken. XXIV, 68.

Obwohl Christus uns den Teufel überwunden, so ist er dennoch so fern noch ein Herr der Welt blieben, daß er uns mit hohen geistlichen Anfechtungen bestreiten und alle unsern Glauben üben kann. XXIII, 199.

Ich selbst fühle oft des Teufels Rasen in mir. Zu Zeiten glaube ich, zu Zeiten glaube ich nicht; zu Zeiten bin ich fröhlich, zu Zeiten bin ich traurig. XVII, 211.

Gleichwie zu einem Reich viel Personen und ungleiche Aemter gehören, also sind ungleiche Aemter unter den Teufeln. Diese sind geringe Teufel, die mit Hurerei, Geiz, Ehre und andern dergleichen anfechten. Das aber sind höhere Geister, die da anfechten mit Unglauben, mit Verzweiflung, mit Ketzereien.

Der weiße Teufel, der die Menschen zu geistlichen Sünden verführt, die sich rühmen Gerechtigkeit zu sein, ist viel schädlicher denn der schwarze, der nur zu Fleischessünden treibt, die auch die Welt als Sünde anerkennet. Lat. I, 66. flg.

Wollen wir Christen sein, so müssen wir gewohnen, daß uns der Teufel allewege an dem Ort plaget, da es sonst wehe thut, und greift uns gemeiniglich da an, da wir am schwächsten sind. LXIV, 301.

Satan ficht zu allererst die höchste Kraft des Menschen, den Glauben an. Lat. I, 205.

Zuvörderst ist Gott langmüthig; daher straft er nicht sogleich die Sünde; sonst würde es also gehen, daß wir in unsern Sünden alsbald verdürben. Dieser Langmuth Gottes mißbraucht Satan, dem es in seinen Anschlag paßt, daß der Mensch seine Sünde nicht alsobald fühle. Daher geschiehet es, weil die Strafe auf sich harren läßet, daß Satan das Herz mit Sicherheit erfüllt, also daß der Mensch nicht nur nicht inne wird daß er gesündigt hat, sondern daß er auch an seiner Sünde Lust hat und sich ihrer rühmt. Lat. I, 201.

Der leidige Teufel hat zweierlei große Vortheile, daß wir von Natur nicht gut sind und dazu schwach im Glauben und Geist. XLIII, 286.

Satan ist ein solcher Widersacher, daß wen er einmal angefaßet hat, den läßt er nicht wieder aus seinen Händen, und hört nicht eher auf ihn zu verfolgen, als bis er den Feind zu Boden geworfen hat. Lat. XXII, 347.

Der Teufel feiert nicht, hat keine Ruhe; wird er einmal geschlagen, so stehet er wieder auf; kann er nicht vorne hineinkommen, so siehet er daß er hinten hinein komme; wo er nicht hinten hinein kann, so bricht er zum Dach hinein oder

gräbet unter der Schwelle hinein, arbeitet so lange bis er hinein kommt, sucht allerlei List und Anschläge; wo es ihm an einem fehlet nimmt er immer ein andres zur Hand; er treibet es so lange bis er gewinnt. XII, 184.

Der Teufel, wo er nicht kann ein Löwe sein, will er eine Schlange sein. d. W. IV, 155.

Der Teufel kann oft Einem mit einem Wort die ganze Schrift nehmen. Lat. XVII, 105.

Zur Stunde der Anfechtung kann es plötzlich geschehen, daß durch hitzigen Anlauf des Teufels uns alle Trostsprüche entschwinden, und nur die Drohsprüche uns einfallen und auf uns einstürmen. Ausl. des Galbr. I, 171.

In der Anfechtung vergisset man aller Wohlthaten, und siehet nur auf den gegenwärtigen Schmerz und Trübsal. Denn die Anfechtung nimmt alles hinweg, also daß man nichts denn Böses siehet, denket und erwartet. Auch die wohlbewandert sind in der heiligen Schrift müssen, wenn sie angefochten sind, Einen haben, der ihnen Trost aus der heiligen Schrift zubringe. Lat. XXI, 292.

Das pflegt der Teufel in allen Versuchungen zu thun, daß je weiter sich ein Mensch vom Worte entfernt, desto gelehrter und weiser dünket er sich zu sein. Lat. I, 203.

Wo der Teufel siehet daß du am schwächsten bist, dahin du am meisten geneigt bist, zu Hoffahrt, Geiz, Zorn oder Unkeuschheit oder dergleichen, da tastet er dich an und kützelt dich am meisten da du kützlich bist; greift dich an da du weich bist. XXXIII, 86.

Der Teufel ist ein Meister, böse Gedanken in die guten Herzen zu schreiben, wider Gott und Menschen, hat dazu eine harte Feder und sehr scharfe Tinte, die wie Feuer brennet, aus seinem höllischen Tintenfaß. LXIII, 385.

Das ist ein theologischer Erfahrungssatz, daß Satan die Geängsteten pflegt heftiger zu ängstigen, und wenn sie am Leibe ins Fehlen gerathen, auch die Seele in Irrthum zu stürzen sucht. Denn also pflegt er zu thun; wie wir im deutschen Sprüchwort sagen: wo der Zaun am niedrigsten ist, da steigt er darüber, und nach welcher Seite der Wagen zu fallen droht, da stößt er ihn ganz dahin. Lat. V, 121.

Satan verschließt Augen und Herz durch Unglauben und

Ungehorsam; wenn aber die That geschehen ist und vollendet läßt er gar gern und willig ihre Augen sich öffnen, daß sie nun sehen was sie gethan haben. Denn allda folget das andre, was Satans Absicht fördert, daß die, so gesündigt haben, in der Verzweiflung umkommen. Lat. I, 206.

Der Teufel ist ein guter Kunstredner, kann aus einem Splitterlein einen großen Balken machen, und was Gutes ist gar vernichten und zu Wasser machen. Er ist sein Lebtage nicht so zornig gewest als itzt, ich fühle ihn sehr wohl. LVIII, 301.

Der Satan plaget uns mit eingebildeten und wahren Sünden; wo er eine wahre Sünde findet, macht er solche größer als sie ist, und macht auch den Zorn Gottes größer, auf daß er uns von der Zuversicht zu Gott abziehn möge. Wenn es keine wahre Sünde ist, so nimmt er ein gutes Werk, das man aus gutem Herzen gethan hat, und aus diesem macht er eine große Sünde. So ein Künstler ist er, der Sünde machen kann. W. IX, 1075.

Der Teufel weiß seine Argumente wohl anzusetzen und fortzudringen; er hat eine schwere starke Sprache. Ich habe da wohl erfahren, wie es zugehet, daß man die Leute im Bette todt findet. Er kann den Leib erwürgen, das ist eins; er kann aber auch der Seelen so bange machen mit Disputiren, daß sie ausfahren muß in einem Augenblicke, wie ers mir gar oft fast nahe gebracht hat. Ich sehe wohl David im Psalter und die lieben Propheten, wie kläglich sie über solche Disputation schreien und Christus selbst muß (wiewohl um unsertwillen) manch bitter Seufzen und Aengsten lassen herausfahren durch des Teufels Jächen und Drängen. XXXI, 311. 318.

Ich erfahre an mir selber, daß wo der Teufel Ursachen findet er über den Zaun steiget, da er am niedersten ist; und wo es zuvor naß ist, mehr zugeußt, und aus einer Anfechtung als aus einem Funken gern ein Feuer oder eine Sündfluth macht. de W. IV, 324.

Der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen überwinden, so greifet er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet als wollte es kein Ende haben. IX, 377.

Wo der Teufel ein Herz fühlet, das Gott vertrauet in Mangel und Noth, so lässet er bald ab von der Anfechtung des Bauchs und Geizes, und denket: harre, willst du ganz geistlich und gläubig sein, ich will dir dazu helfen; fähret zu und greift es an auf der andern Seite, daß sie auch glauben sollen, da Gott nicht geboten hat zu glauben noch will daß man glauben sollte. XI, 110.

Da ist der Fall gar sehr leicht, wo zu dem, was unsre Begierde uns anräth, auch scheinbar ein Recht aus dem Worte und Willen Gottes hinzukommt. Lat. I, 200.

Wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Fürwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will er es zur linken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern. LXIII, 37.

Kann uns der böse Feind nicht auf der linken Seite in die bösen Werke führen, so ficht er uns auf der rechten Seite durch eigne erdachte, scheinende gute Werke an. XX, 155.

Er ist ein heller lichter Teufel, der uns nicht mit groben Sünden anficht, sondern mit dem Unglauben. XXXIII, 87.

Der Teufel, wenn er zu offenbaren Sünden verführt, macht dem Menschen einen Deckel über die Augen, daß er die Sünde, die er thun will oder thut, für gering achtet. In geistlichen Sünden kommt der Teufel nicht als schwarzer, sondern als weißer in engelischer und göttlicher Gestalt. Lat. I, 79.

Dieses Kunststücklein des Teufels lasset uns wohl als ihm besonders eigen erkennen, daß wem er nicht durch Verfolgung und Zerstörung schaden kann, so versucht er es, indem er sich stellet, als wolle er uns besser machen und erbauen. Wenn er so von der Rechten als Besserer und Erbauer uns anficht, schadet er viel mehr denn wenn er von der Linken mit Verfolgung und Mord kommt. Lat. I, 80. 81.

Vor Zeiten da uns unser Herr Gott barmherziger war, da suchte er uns heim, wenn wir gesündigt hatten, mit Pestilenz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches auch gnädige Plagen waren und die Vatersruthe. (Ps. 89, 31—35.) Jetzt schlägt er uns mit Blindheit und rasender Unsinnigkeit, welches die größte und schwerste Plage ist. XV, 340.

Das ist der allerhöchste Streit, wenn sich Gott also stellet als lüge er, daß sein Wort wider einander lautet. XXXIV, 6.

Gott widerspricht sich zuweilen offenbar selbst. Diese Anfechtung ist unüberwindlich und größer als daß wir sie begreifen können. Denn es ist ein Widerspruch, da Gott sich selbst widerspricht; (z. B. als er Abraham befahl, den Isaak zu opfern, an dem die Verheißung hing). Da ist das Wörtlein versuchen nicht ein müssiges Wort, und man darf nicht lau drüber hingehen. Das kann das Fleisch nicht begreifen, denn es denket nothwendiger Weise entweder: Gott lügt, was eine Lästerung ist; oder: Gott haßt mich, das stürzt in Verzweiflung. Da muß man gar hitzig im Beten sein, daß Gott seinen Geist schenke, auf daß die Verheißung uns nicht aus den Händen gewunden werde. Das ist unser einziger Stab und Stecken; wenn uns Satan den aus den Händen reißt, so können wir nicht bleiben. Lat. XV, 177. flg.

Wenn Gott sein Angesicht von uns wendet, so folgt alsbald Anfechtung, Verwirrung, Finsterniß im Geist, und wir wissen nicht was wir beginnen sollen, sondern tappen nur im Dunkeln und suchen allenthalben eine Zuflucht und Ausweg. Dahingegen wenn er das Licht seines Antlitzes über uns erhebt, und uns sein Angesicht zuwendet, als der uns erhören will, dann werden unsre Augen wieder licht und wacker und alles ist voll der gedeihlichsten Anschläge. Lat. XV, 251.

Das ist der höchste Kampf, wie ihn der Erzvater Jacob bestehen muß, nicht mit Fleisch und Blut, oder mit dem Teufel, sondern wider Gott selbst. Das ist aber ein gräulicher Kampf, wenn Gott selbst widerstreitet und feindlich dir im Ringen entgegentritt als wollte er dir das Leben nehmen. Wer in diesem Kampfe obliegen und das Feld behalten will, der muß ja wohl ein heiliger Mann und ein wahrhaftiger Christ sein. Lat. VIII, 165.

Also leben daß du fühlest Gott habe dein vergessen, das verstehet ein Grammaticus nicht was es sei. Die vollkommensten Heiligen sind die, die (daß ich so sage) im Glauben auch den vergeßlichen Gott tragen können. Lat. II, 246.

Das ist die härteste und bitterste unter allen Anfechtungen, wenn wir fühlen wie Gott uns zuwider, feind, unversönlich, unerbittlich, in Ewigkeit zornig ist. Denn da verzweifelt auch die Hoffnung, und dennoch läßt die Verzweiflung nicht ab zu

hoffen, und es lebt nur jenes unaussprechliche Seufzen, mit dem uns der Geist vertritt, das da schwebet über den finstern Gewässern. Denn unsterblich ist die Seele, die da leidet; unsterblich ist, was sie drückt, nämlich die Sünde; unsterblich ist die Ursache, um derentwillen solches geschieht, nämlich der Gott, der uns verwirft; unsterblich sind, die uns bedrängen, nämlich die Teufel, die uns vor Gott verklagen. Und also ist diese Anfechtung nach allen Seiten und Ursachen hin eine ewige und unvergängliche. Denn leichter ist das Leiden der Seele, wenn sie angefochten wird an dem Theile, da sie zeitlich und sterblich ist, nämlich am Fleische und an dem Fühlen. Aber an dem Theile, da sie unsterblich ist, will sie in ihren Kreuzesplagen sich nicht trösten lassen. Lat. XV, 244. flg.

Da zeigt sich Christus keinem unserer Sinne; denn wir sehen ihn nicht, das Herz fühlt nicht seine Gegenwart und Hülfe; ja vielmehr da siehet sich Christus an als zürne er und verlasse uns. Da fühlet der Mensch in der Anfechtung die Macht der Sünde, die Schwachheit des Fleisches, die Schrecken des Todes, er fühlet den Zorn und das Gericht Gottes. Diese alle erheben wider uns ein stark und fürchterlich Geschrei aus der Maßen, also daß nichts übrig scheinet denn Verzweiflung und ewiger Tod. Ausl. des Galbr. II, 168.

Gott ist Leben, Licht, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Macht, Fröhlichkeit, Friede, Seligkeit und alles Gutes. Von Gott verlassen sein heißt daher im Tode, in Finsterniß, Thorheit, Lüge, Sünde, Bosheit, Schwachheit, Traurigkeit, Verwirrung, Anfechtung, Verzweiflung, Verdammniß, kurz in allem Elend und Trübsal sein. Lat. XVIII, 31.

Das ist viel schwerer, so er selbst (der Teufel) inwendig treibt, da er die Herzen angreift martert und plagt mit seinen verlipten feurigen Pfeilen, d. i. mit Schrecken und Angst der Sünde und Gottes Zorns, da er dem Menschen, der da sonst blöde und furchtsam ist, ein Trünklein schenkt nicht von bitter Wermuth und Galle, sondern das da heißt Höllenangst; und in ein Bad führet, da er liegt wie in einem glühenden Ofen, daß ihm das Herz zerschmelzen möchte; wie er Christo selbst that im Garten, daß er deß mußte mildiglich Blut schwitzen. Das ist erst das rechte Leiden, welches alle Marter und Leiden übertrifft, da ihm die Christen müssen herhalten und

durch die Spieße laufen, wie St. Paulus klaget daß er täglich sterbe und eitel Tödtung an seinem Leibe fühle, daß ein solcher sollte lieber alle leiblichen Marter und Töde leiden. XL, 105.

Die solche Noth und Angst erlitten haben, daß sie sich gleich den Verdammten in der Hölle fühlen, die müssen Mühe und Fleiß daran setzen, daß sie nicht mit diesen Gott verfluchen und lästern. Lat. XVI, 259.

Das ist die Art und Natur aller Anfechtungen, sonderlich der hohen, daß sie uns beinahe alles Gefühl rauben daß wir fromm seien. Also wer durch Kreuz und Trübsal zu Boden gedrückt ist, der fühlet keine Geduld. Wer am Glauben und der Hoffnung angefochten wird, fühlt nichts von Glaube und Hoffnung, erscheint sich als völlig glaubens- und hoffnungslos, als ein durch und durch Gottloser. Wer durch Zweifel angefochten ist, der spürt ein unaussprechliches Seufzen, daß er sich sehnt er möchte nicht von Zweifel geplagt werden, und dennoch fühlt er, wie der Zweifel die Ueberhand hat und ihn gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde und des Unglaubens. Aber dagegen regt sich das verborgene Seufzen durch den heiligen Geist, das hinwiederum wider den Unglauben murrt und schilt und zürnt: pfui dich, du leidiger Unglaube, sprich nicht also: wer weiß? Und solches geschiehet durch ein schwaches Winseln und unaussprechliches Seufzen, welches den angefochtenen Geist aufrecht hält, daß er nicht in Lästerung und Verachtung fällt. Lat. VII, 282.

Dergleichen unmäßige Anfechtungen kommen dann, wenn überdem Gewissensangst dazu tritt, und der Teufel Oel ins Feuer geußt. Denn wenn der Teufel siehet, daß eine Seele angefochten und erschrocken ist, so schießt er auf sie seine feurigen Giftpfeile, daß sie denken soll, Gott zürne ihr und sei ihr zuwider. Daher ist es ein großer Trost in allen Anfechtungen, so du beschließen kannst, daß Gott uns nahe und günstig sei. Aber der menschliche Geist kann das schwer fassen, wenn unser Herrgott Einen also herzet, daß ihm will die Seele ausgehen. Derohalben heißt es Joh. 15, 9: wie mein Vater mich geliebt, also habe ich euch geliebt, nämlich daß er uns zu Boden schläget, ehe er uns verherrlicht. Lat. VIII, 354.

Gott regieret wunderlich in seinen Heiligen; lässet sie so

stark werden, daß sie sich weder vor Teufel noch Tod fürchten; und wiederum, wenn man meinet sie sollen am stärksten sein, machet er sie so schwach, daß sie sich schier vor einem Baumblatt entsetzen. XXXIV, 195.

Also kann unser Herr Gott handeln, daß er uns unsre Freude und Trost nimmt wenn er will, und uns auch damit am meisten erschrecken, daran wir die größte Freude haben, und wiederum die größte Freude giebt davon, das uns am meisten erschreckt. XI, 2.

Es ist der göttlichen Gnade Weise also, daß er mit den Seinen zuweilen also spielet und freundlich scherzet, sich verbirget und verstellet, damit er uns versuche, ob wir auch feste sein wollen im Glauben und Liebe gegen ihm, wie ein Vater zuweilen mit seinen Kindern auch thut. Aber es thut solch Scherzen unseres lieben Herrn über alle Maße wehe; denn wir verstehens nicht. XXXII, 174.

Also treibet es Gott mit den Seinen, kartet das Spiel so seltsam, daß es scheinet als sollte nur das Widerspiel geschehen; lässets dem Glauben also gehen, auf daß er geübt werde, rein und frei bleibe und stark werde. XXXIV, 62.

Gott handelt mit seinen Heiligen in der Anfechtung also, wie Joseph mit seinen Brüdern, der nicht aus Rachgier oder Haß wider sie also mit ihnen spielt und sich hart stellet; sintemal er weinet und sein Herz sich im Leibe umwendet; aber dennoch stellet er sich und verlarvt sich als ein Tyrann, der sie vernichten und erwürgen will, wegen des schändlichen Verraths, so sie an ihm verbrochen, und womit sie seinen höchsten Zorn, ja Kreuz und Marter aller Art verdient; nicht aus feindseligem und hässigem Gemüth sondern aus brüderlicher Sänfte, zu keinem andern Zwecke denn daß er ihre Buße erkunde, und sie so zur Erkenntniß ihrer Sünde und der göttlichen Barmherzigkeit bringe. — Uns freilich ist solches der allerjämmerlichste Tod. Denn heißet das spielen, einen Menschen zu Nichte machen, dem Tode preisgeben, mit unzähligen Trübsalen und Schrecken erwürgen? Es ist ein Spiel der Katzen mit der Maus, welches der Maus Tod ist. Derohalben ist solches geschrieben, daß wir den Rathschluß der göttlichen Weisheit erkennen, und wie Gott wunderbar ist in seinen Heiligen. Solches siehet freilich so traurig und bitter aus,

daß die Engel, die es schauen, und die Teufel und die Welt meinen, wir seien ganz verloren und verschlungen, ja daß wir selbst uns für verlassen, verachtet und gänzlich verworfen halten. Lat. X, 122. flg.

Röm. 11, 33. In der Welt scheinet Nichts lügerlicher zu sein denn das Wort Gottes und des Glaubens, Nichts eitler denn die Hoffnung der Verheißung. Endlich Nichts scheint mehr Nichts zu sein denn Gott selbst. Das ist die Wissenschaft der Heiligen und das Geheimniß, das den Weisen verborgen den Unmündigen aber offenbaret ist. Lat. VI, 176.

Unser Herrgott hat eine hebräische Sprache, das Hinterst zu Vorderst, erst schlägt er, dann macht er herrlich. 1 Petr. 1, 11. Lat. VIII, 351.

Das sehen wir in der Erfahrung, daß Gott dieses zeitlichen Lebens sich vornehmlich nicht annimmt; sonst würde er die bösen Buben nicht so lang lassen ihren Muthwillen treiben und hier auf Erden alle Fülle haben. Denn eben darum daß uns Gott durch seinen Sohn die gewisse Hülfe zum ewigen Leben hat zugesagt, darum läßt er uns hie in diesem zeitlichen Leben umgehen, als hätte er Nichts mit uns zu schaffen. I, 316.

Das ist der Kampf des Glaubens: zur Zeit des Friedens und außerhalb der Anfechtung thut er gute Werke: zur Zeit der Anfechtung rufet er, ja er schreiet heftig, daß es alle Engel hören. Denn er wird in die Hölle geführet, und muß die Gefahr und Noth des Todes erfahren; daselbst hebet er an zu kämpfen und zu schreien, mit welchem Geschrei beides, Himmel und Erde beweget wird. W. II, 963.

Siehe das sind die rechten güldenen Legenden, darinne uns Gott lehret, wie er seine Heiligen kochet und brät, und so mit ihnen spielet, als sei es Alles erlogen was er ihnen verheißet. XXXIV, 250.

Das erbauet mich nicht so sehr, daß David den Goliath und den Löwen und den Bären umgebracht hat, u. s. w. denn Solches kann ich nicht nachmachen, das gehet über meine Kräfte und über alle mein Verständniß. Das zeigt uns die Heiligen in ihrer Stärke und Heldenkraft; aber für uns trägts nichts ein, weil es viel höher ist als daß wirs nachahmen könnten. Aber wenn Beispiele erzählt werden, wie die Heili-

gen schwach waren, sündigten, zagten und angefochten waren, zum Exempel wenn ich Davids Klagpsalmen und Seufzen und Angst und Verzweiflung lese, das richtet mich wunderbarlich auf, und giebt mir überschwänglichen Trost. Denn ich sehe, daß sie zwar in Angst und Gewissensschrecken liegen, aber doch nicht untergegangen sind, sondern sich aufgerichtet haben an den empfangenen Verheißungen, und daher schließe ich, daß es mit mir auch noch nicht verzweifelt stehe. Denn in jenen Höllenkämpfen, Zagen und Gewissensschrecken fühlen und reden sie also als ob sie gar keine Verheißungen hätten, und doch werden sie endlich durch das Wort erhalten und aufgerichtet. Lat. VII, 193.

Wo Gott stark tröstet, da muß fürwahr starke Verfolgung sein. Er giebt sein Wort und Trost nicht so leichtfertig oder ohne Noth; er hält sich und sein Wort theuer, wie es auch billig und recht ist. XLII, 199.

Wo Gott am meisten segnet, da fluchen die Leute am meisten mit dem daß sie des Segens mißbrauchen, und werden nicht allein faul und träge, sondern indem sie Nichts thun gewöhnen sie sich allmählig Böses zu thun. W. I, 1286.

Capitel XXXVIII.

Daß und warum das heilige Kreuz allezeit beim Evangelio ist.

Im Reiche Gottes werden wir zum ersten gerechtfertiget, zum andern herrlich gemacht und das durchs Kreuz und Leiden, ohne welche wir zur Herrlichkeit nimmermehr kommen. XV, 24.

Ein Christ trägt allezeit das heilige Kreuz, ob ers wohl nicht allezeit fühlet. LIX, 32.

Der göttliche Beruf der ganzen christlichen Kirche bringet nichts Anders mit sich denn Gutes thun und Böses dafür leiden. Die Christen sollen ein solch verdammt Volk sein vor der Welt, dem man zum höchsten feind sei, und dazu geordnet und gesetzt, daß sie dem Teufel und der Welt durch die Spieße laufen; wie der 44. Psalm v. 23 sagt: Um deinetwillen werden wir täglich getödtet und sind gleichwie die Schlachtschafe oder Opferschafe, die man eingethan hat und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen noch zur Zucht

hält, sondern allein dazu daß man täglich eines nach dem andern hinrichte. VIII, 232.

Derohalben, wenn du eine Lilie und Rose Christi bist, so wisse, daß du unter den Dornen aufwachsen mußt: nur siehe wohl zu, daß du nicht selbst durch Ungeduld und Fürwitz oder durch heimlichen Hochmuth ein Dorn werdest. d. W. I, 18.

So gehets: kommt Christus in das Schiff, so wirds nicht lange stille bleiben, es wird ein Wetter und Ungestüm kommen. I, 42.

Du hast das Schiff mit Christo bestiegen; was sollst du erwarten? heiteres Wetter? Nein im Gegentheil, Wind und Stürme und Wogen, die das Schifflein bedecken, daß es beginnt zu sinken. Aber zuvörderst mußt du mit dieser Taufe getauft werden, später wird das heitere Wetter folgen, wenn du Christum aufgeweckt und angeschrien, der gewißlich eine gute Zeit schlafen wird. d. W. II, 592.

Glaubest du, so redest du. Redest du, so mußt du leiden. Leidest du, so wirst du getröstet. Denn Glaube, Bekenntniß und Kreuz gehören auf einander und stehen einem rechten Christen zu. LVIII, 411.

Ist das Wort vorhanden, so ist das Kreuz nicht weit davon. XXXVIII, 91.

Wo Gottes Wort, das heilige Evangelion ist, da soll ja das heilige Kreuz nicht ausbleiben. XXXIII, 260.

Es thuts nichtanders, wo Christus ist, da muß sein Judas, Pilatus, Herodes, Caiphas, Hannas, dazu auch sein Kreuz, oder ist nicht der rechte Christus. d. W. II, 164.

Wo Christus ist und sein Glaube, da muß Widersprechen sein, oder ist nimmer Christus: thun es nicht Menschen öffentlich, so müssens Teufel heimlich thun. Und das sind gar schwere Anfechtungen in dem Unglauben, Verzweiflung und Gotteslästerung. X, 266.

Die natürliche Art des Evangelii ist, daß es mit ihm bringe das heilige Kreuz: wer es vor der Welt bekennen will, daß er müsse den Hals daran setzen. XII, 12.

Alles was Menschen Ding ist, das trägt Geld; Gottes Wort trägt Nichts denn das Kreuz; das will Niemand. XXVIII, 163.

Willst du Feuer haben, so mußt du den Rauch auch haben; willst du ein Christ und Gottes Kind sein, so mußt du auch leiden was dir darob widerfährt. VIII, 233.

Wollen wir Christum und das Evangelium haben, so müssen wir auch den Gast haben, den Teufel mit seinen Schuppen, der uns den Schaden thut, beide auswendig und inwendig unter uns selbst. XIX, 360.

Willst du das liebe Evangelion haben, so mußt du die höllischen Pforten und Teufel auch haben, daß du dasselbige Evangelion nicht mit Liebe noch Frieden habest, wie Christus spricht: ich gebe euch meinen Frieden, nicht wie die Welt giebt. Joh. 4, 27. LXIII, 291.

Wer das Kreuz nicht will, der muß des Worts auch mangeln. Wahr ists, nichts Lieblicheres wäre im Himmel und auf Erden denn das Wort ohne Kreuz. LIII, 226.

Am Evangelio verliert man Nichts, darum sollen wir Alles daran setzen. LVIII, 256.

Dieweil das Abendmahl des Herrn, dazu wir geladen sind, köstlich ist, so fordert es auch Leute, die es dafür halten, und setzen Etwas daran. XIII, 32.

Es ist ein schäftig Ding um das Wort Gottes, darum giebt ihm Gott auch zu schaffen, hänget und hetzet daran beide, Teufel und die Welt, auf daß seine Macht und Tugend offenbar und die Lüge zu Schanden werde. LXIII, 292.

Wer Christi Bruder und Miterbe will sein, der denke daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sei. IX, 96.

Christi und des Evangelii Gewohnheit ist, Jedermann zu nichts zu machen, wie er selber zu nichts worden ist. XVIII, 254.

Der Weg ist enge, du mußt schmal werden, willst du hindurch kommen, und durch den Fels schleifen. XII, 317.

Wo die Christenheit ist, da muß es Blut kosten, oder sind nicht rechte Christen. Es sind nicht Weideschafe, sondern Schlachtschafe, immer eins nach dem andern hin. XXXIV, 94.

So wir wollen Christen sein und dort das ewige Leben haben, werden wirs nicht besser können haben, denn es unser Herr selbst mit allen seinen Heiligen gehabt hat und noch hat. Es muß ja Christi Kreuz getragen sein; die Welt wills nicht tragen, sondern auflegen, so müssens freilich wir Christen

tragen, auf daß es nicht ledig da liege oder Nichts sei. d. W. II, 527.

Christus muß Märtyrer haben, darum hat er allezeit die Seinen lassen leiblich unterliegen und schwach sein; wiederum seine Feinde obliegen und mächtig sein, auf daß er die Seinen fege und reinige, darnach seine Feinde, wenn sie wohl angelaufen und aufs Höchste kommen sind, heimsuche mit dem höllischen Feuer ewiglich. XXXI, 91.

Ein Kennzeichen der rechten Christenheit ist das Heiligthum des heiligen Kreuzes, daß sie muß alles Unglück und Verfolgung u. s. w. leiden, damit sie ihrem Haupt Christo gleich werde. XXV, 375.

Ich bin euer Herr, ihr seid meine Diener und Knechte: warum wollt ihrs denn besser haben denn ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornenkrone trage und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen. XLIX, 365.

Ich weiß daß das Wort Christi von Anfang der Welt also gethan ist, daß wer es in der Welt austragen will, der muß mit den Aposteln Alles verlassen und verleugnen, und allstündlich des Todes gewärtig sein. Wäre es nicht also, so wäre es nicht das Wort Christi; durch einen Tod ist es erkauft, durch Töde verbreitet, durch Töde erhalten, durch Töde muß es noch jetzund erhalten und bezahlt werden. Sintemal unser Bräutigam ist uns ein Blutbräutigam. d. W. I, 130.

Es betrübt mich nicht gar zu sehr, daß du anzeigest, wie dich Satans Engel angreife und von dem Pfahl in deinem Fleische. Denn darin erkenne ich, daß du ähnlich zugerichtet wirst nach dem Bilde des Sohnes Gottes und aller Heiligen. Und ich meine, daß dir, wie auch andern Brüdern, die Gott auf einen hohen Platz gestellet, solche Anfechtung zustoße, auf daß wir gedemüthigt werden. de W. IV, 660.

Das Christenblut ist der Same, daraus die Christen wachsen. Der Teufel muß in der Christen Blut ersäuft werden. XIV, 256.

Was in der Welt ist muß in der Welt sterben, auf daß der Geist die Ehre habe. d. W. I, 100.

Das vermag allein die Kirche durch Gottes Kraft, daß sie leidet, aber dennoch nicht zu nichte wird, sondern bleibet, ja

unter dem Kreuze wächset und zunimmt an Kräften. Lat. XVIII, 50.

Frieden in der Kirche ist zwiefache Verfolgung; denn im Frieden wird das Wort vernachlässiget und die sicheren Seelen verlieren den Geist. Lat. XXII, 401.

Gott zwingt und bekehret die Welt nicht mit Gewalt, sondern durchs Blut und Sterben seiner Heiligen, und überwindet die Lebendigen durch die Sterbenden und Todten; das ist ein wunderlicher Sieg. XXVI, 318.

Christen streiten nicht für sich selbst mit dem Schwerdt noch mit Büchsen, sondern mit dem Kreuz und Leiden; gleichwie ihr Herzog Christus nicht das Schwerdt führet, sondern am Kreuze hanget. XXIV, 274.

Der Teufel, der Welt Fürst, suchet nur niedliche Bißlein; das bedeutet, daß er durch Menschenlehrer nicht seinen Haufen, sondern nur die Gottes Wort gehört haben und also Gottes Volk sind zu sich bringe und betrüge. Der Teufel sucht nicht die Seelen zu verderben, die er zuvor unter ihm hat, sondern nur die noch reine sind. XXXIV, 227.

Die Heiden, Ungläubigen und Unchristen ficht er nicht an, die hangen an ihm wie Schuppen; aber wenn er die siehet, die da Gottes Wort, den Glauben und Geist haben, denen kann er nicht zu. Er weiß wohl, daß er nicht gewinnen kann wenn sie schon straucheln. Darum denkt er, er muß den Sachen anders thun und das Hauptgut nehmen. Wenn ers denn dahin bracht hat daß sie zweifeln, ob das Gottes Wort sei, so ists gewonnen Spiel. XXXIII, 88.

Je mehr Christ je mehr Anfechtung; je mehr Sünde je mehr Furcht. LX, 102.

Hebe nur an und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen was trauern und Leid tragen heiße. XLIII, 23.

Niemand ist weniger in der Welt denn ein Christ und Niemand ist mehr weltlich denn ein Christ: das ist: die Welt siehet mehr auf ihn und der Teufel ficht mehr wider ihn denn wider die Heiden.

Sorge nicht wo du Leiden finden wirst, es hat nicht Noth; sei du nur ein frommer Christ, Prediger, Pfarrherr, Bürger, Bauer, Adel, Herr und richte dein Amt fleißig und treulich aus; laß den Teufel sorgen wo er ein Hölzlein findet, daraus

er dir ein Kreuz mache, und die Welt, wo sie ein Reislein finde, daraus sie eine Geißel mache über deine Haut. XXIII, 331.

Das merket: wenn der Glaube angehet, da bleibet die Versuchung nicht lange außen. Der heilige Geist lässet dich nicht ruhen und feiern, sondern wirft dich bald in Versuchung. Wie so? daß der Glaube fein bewähret wird. XVII, 2.

Unsers lieben Herrn Christi Reich ist ein solches Reich, da wir ein Trünklein über Noth thun müssen, darob uns die Augen übergehen, das ist: wir müssen uns unter das Kreuz geben. Denn der Teufel und die Welt ist den Christen bitter feind. VI, 368.

Wir Christen sollen unseres Glaubens und Bekenntnisses nicht dazu genießen, daß wir große Herren und reich damit wollten werden: sondern Leib und Leben und was wir haben, das müssen wir in Gefahr setzen und uns deß ganz und gar erwägen, die Welt werde uns nicht unangefochten lassen. VI, 101.

Capitel XXXIX.

Zweck und Segen des heiligen Kreuzes.

Ein Christ kann so wenig des Kreuzes als Essen und Trinken entbehren. LXIV, 299.

Es ist uns oft hoch von nöthen, daß uns Gott unter dem Kreuz und in der Noth stecken lasse. III, 33.

Keine Anfechtung haben heißt doppelt angefochten sein; gleichwie keine Gefahr haben unter allen die größte Gefahr ist und die höchste Sicherheit ist die größeste Versuchung. Löscher RA. I, 787.

Die Theologie heißt mit Recht eine Bekenntniß des heiligen Kreuzes. Lat. XX, 40.

Das Kreuz allein ist unsere Theologia und die rechtschaffne göttliche Kunst.

Durchs Leben, ja vielmehr dadurch daß er stirbet und die Hölle schmeckt wird ein rechtschaffner Theolog, nicht durch Erkenntniß, Lesen und Speculiren. Lat. XIV, 239.

Anfechtung lehret aufs Wort merken, Jes. 28, 19. item: Hunger ist der beste Koch; denn die angefochten sind, die verstehen die heilige Schrift viel besser. Die sicheren und glücklichen Geister lesen sie dahin wie ein Gedicht Ovidii. Lat. V, 88.

Es ist unmöglich, daß des Menschen Herz könne Gott recht erkennen und im Gedächtniß behalten und an ihn gedenken ohne das liebe Kreuz und Anfechtung. LX, 106.

Wir hören wohl Gottes Wort, welches ja ist des heiligen Geistes Predigt, der auch allezeit dabei ist; doch nicht allezeit bald das Herz trifft und geglaubet wird, ja auch in denen, so durch den heiligen Geist beweget dasselbe annehmen und gerne hören, dennoch nicht so bald Frucht bringet und wohl Einer kann lange Zeit dahin gehen, daß er nichts davon gebessert oder getröstet und gestärket fühlet, sonderlich wo noch keine Angst und Gefahr, sondern Friede und Ruhe ist. XII, 300.

Von Gottes Gnade kann Niemand disputiren, er sei denn wohl versucht und vom Teufel etliche Mal durch die Hechel gezogen und gemartert. LX, 90.

Der Glaube ist eine hohe Kunst und Lehre, so kein Heiliger hat auslernen und ausgründen können, es sei denn er habe gesteckt in Verzweiflung, in Todesnöthen oder äußersten Gefährlichkeiten. XLVII, 323.

Der heilige Geist wird Niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst; da schaffet das Evangelium Nutz und Frucht. Denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darum wirft sie Gott nicht vor die Hunde und Säue, welche wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es und wissen nicht was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihr Elend und nicht heraus können kommen; denn es muß gezappelt sein, soll der heilige Geist kommen und helfen, und solls ihm Niemand in den Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen. VIII, 311.

Das Geheimniß des ewigen Lebens ist nicht eine geometrische Wissenschaft, bei der es schon genug ist, wenn man sie nur einmal gefasset hat; sondern man muß stets daran lernen und durch Trübsale müssen wir in der Erlernung dessen geübet werden. W. IX, 1067.

Meine Theologiam habe ich nicht gelernet auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forschen müssen. Da haben mich meine Anfechtungen zu gebracht, denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen außer der Praktiken und Anfechtungen. — Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur speculativi Theologi, die

schlechts mit ihren Gedanken umgehen und mit ihrer Vernunft allein speculiren, daß es so und also sein solle. LVII, 99.

Ohne Kreuz kommen wir nicht zur Herrlichkeit. LVIII, 256.

Noth und Angst behält uns fein im Christenthum; derhalben uns Trübsal und Kreuz so noth ist als das Leben selbst, und noch viel nöthiger und nützer denn aller Welt Gut und Ehre. XLI, 27.

Die Frommen werden durch Anfechtung im Glauben und Wort erhalten, daß sie nicht darüber hinaus in eigne Gedanken verfallen. — Trübsal und Kreuz ist gleich einem Bett, das zu kurz ist, in welchem man den Leib zusammenziehen muß, wenn man nicht frieren will, d. h. nur auf das Wort hören, es behalten, ihm folgen. Lat. XXII, 347.

Es ist wohl wahr, daß Gott könnte Alle vollkommen machen in der Gnade auch ohne Züchtigung, aber er hat beschlossen solches nicht zu thun, sondern alle herzurichten nach dem Bilde seines Sohnes, das ist dem Kreuze. Jen. I, 92[b].

So gehet unser Herr Gott mit uns um, daß er uns vollkommen mache und setze uns immer in einen höheren Stand. XIV, 220.

Das Christenleben wird in Kreuz und Anfechtung geübt und hält sich ans Wort. Das ist unsre wahre und wirkliche Einigung mit Gott, in welcher Einigung wir täglich wachsen müssen um des Fleisches, der Welt und des Satans willen, die uns täglich versuchen. Denn wenn in diesen Gefahren die Zuflucht zum Wort und zum Gebet nicht offen stünde, so müßten wir umkommen. Derohalben ist das Kreuz das Mittel, dadurch uns Gott üben nicht vernichten will, daß wir täglich mehr und mehr vollendet werden. Lat. XX, 46.

Gleichwie ein Bildmacher eben in dem er wegnimmt und hauet, was am Holze zum Bilde nicht soll, indem fördert er auch die Form des Bildes; also in der Furcht, die den alten Adam abhauet, wächst die Hoffnung, die den neuen Menschen formt. XXXVII, 423.

Wenn das Feuer kommt, so bleibet das Gold; Heu verbrennet. XVIII, 39.

Das Feuer machet des Golds nicht minder, es machets aber rein und lauter, daß aller Zusatz davon kommt. Also hat Gott das Kreuz allen Christen aufgelegt, daß sie gereinigt wer-

den und wohl gefegt, daß der Glaube lauter bleibe, wie das Wort rein ist, daß man allein an dem Wort hange und auf kein ander Ding traue. LI, 343.

Wem Christus nicht schläfet, der gehet nicht zu Grunde; wer nicht zu Grunde gehet, der schreiet nicht; wer nicht schreiet wird nicht erhört; wer nicht erhört wird empfänget Nichts; wer Nichts empfänget hat Nichts; wer nicht hat, der wird zu Grunde gehen. Also geschiehet es, daß wer nicht zu Grunde gehet wahrhaftig zu Grunde gehet, und wem der Herr nicht schläft, für den wacht er sicherlich auch nicht auf. Derohalben schlafe, lieber Herr Jesu, damit du aufwachest, und laß uns zu Grunde gehen, damit du uns rettest. Löscher RA. I, 788.

Die äußerliche Verfolgung ist besser, denn die innerliche. Denn dieselbige macht die Gottesfürchtigen und rechten Christen munter, daß sie sich müssen zusammenhalten in Gottesfurcht und im Gebet, welches sonst außer der Anfechtung gar erkaltet. LX, 123.

Je mehr mich mein Gewissen, die Sünde und der Teufel anfechten, je stärker wird meine Gerechtigkeit. Denn die Sünden, die mich drücken, machen mir Wehe; so halte ich härter und härter an mit Beten und Schreien zu Gott; so wird denn der Glaube und die Gerechtigkeit immerzu stärker und stärker. XIV, 257.

Wenn Gott uns allsogleich hörte, so würde das Gebet nicht so stark, lebendig und feurig, sondern wäre nur ein oberflächliches Seufzen wie eines Schülerleins, das noch lernet bitten, seufzen, begehren und der Sachen noch nicht Meister ist. Aber wenn es dahin gekommen ist, daß man verzweifelt und der angefochtene Geist gedenkt: ach es wird nichts daraus, es ist alles verloren! und doch ist noch vorhanden das Fünklein und das glimmende Docht: da sei stark und beständig, halt fest! Denn das ist der Kampf der Heiligen, die da meinen der Strick müsse schier reißen, und dennoch das Seufzen nicht fahren lassen; aber darum ist alsdann das Gebet vollkommen und recht stark. Lat. VII, 322.

Weil der Feind keinen Frieden giebt noch ruhen kann, das macht uns vorsichtig, wacker und muthig. IV, 8.

Daß es deinen Augen und Geiste erscheint als seiest du dem Satan übergeben, das ist eine Anfechtung auf eine Stunde

und Augenblick, nicht zum Verderben sondern zur Bewährung, zum Heil, zu unermeßlicher Frucht (Joh. 12, 24). Wenn du fühlest, daß Satan dich anficht und versucht, so bete und danke, daß du nicht gar aufgerieben, sondern nur geprüft und bewährt bist. (Klagelieder Jer. 3, 22. 2 Kor. 4, 9.) Satan beschwert sich, daß die Frommen, ja selbst die Gottlosen rings umher verwahret seien (Hiob 1, 10). Alle Bosheit und Quälerei des Teufels ist nur ein Unterricht und Züchtigung, dadurch wir aufgerüttelt werden, daß wir nicht schnarchen und stumpf werden und während wir gähnen uns überfallen lassen. Lat. VIII, 125.

Dieweil der Mensch nachlässig ist zu suchen sein Heil bei Gott, treibet ihn Gott mit Anfechtungen, daß er gezwungen wird zu suchen die Barmherzigkeit und Gnade Gottes. W. III, 1908.

Daß ihr die Anfechtung des Schreckens und Unglaubens noch nicht los seid, — ist mein Rath, daß ihr solche Staupe ja annehmet als von Gott euch auferlegt zu eurem Besten; — und danket Gott, daß ihr solchen Unglauben und Schrecken fühlen möget, denn daraus werdet ihr desto mehr gedrungen zu bitten und Hülfe zu suchen. — Wie viel sind ihrer wohl, die weniger Glauben haben? Aber sie fühlens nicht und bleiben drinne. Weils euch aber Gott zu fühlen giebt ist es ein gut Zeichen, er wolle euch endlich heraus helfen; je mehr ihrs fühlet, je näher es der Besserung ist. Haltet nur Gott stille, er wirds wohl machen. d. W. IV, 340.

Wenn Einer in schwerer Krankheit lieget, so thut er die Krankheit aus den Augen und siehet und hoffet Genesung. Also sind solche Lästergedanken zwar schwer und entsetzlich, aber sie sind dennoch gut wenn du sie nur recht handelst und ihrer recht gebrauchest. Denn sie tragen in sich jenes unaussprechliche Seufzen, das durch die Wolken dringet und die göttliche Majestät gleichsam zwinget, daß sie vergebe und helfe. Das läßt sich wohl spüren, wie die andern geistlichen Dinge, aber ausreden läßt sichs nicht noch ohne Erfahrung lernen. Lat. XVIII, 302.

Mitten in solchen Schrecknissen des Gesetzes, Donner der Sünde, Stößen des Todes und Brüllen des Teufels hebt dann der heilige Geist im Herzen an zu rufen: Abba, lieber Vater!

Und dieses Geschrei überwindet und bricht durch die stärksten und fürchterlichsten Geschreie des Gesetzes, der Sünde, des Todes, des Teufels u. s. w.; es dringet durch die Wolken und Himmel und reicht bis zu den Ohren Gottes. Ausl. des Galaterbriefes II, 168.

Gott thut uns die Gnade, daß er uns dieses Lebens müde und satt machet und eines bessern tröstet. XVI, 12.

Das Kreuz machet dieß Leben verdrüßlich und den jüngsten Tag begierlich. VII, 149.

Ein gut Leben muß auch ein närrisch Leben sein, darum daß es sich abkehret von Allem, da sich die Andern zukehren. XXXVII, 406.

Christen freuen sich dann am meisten, wenn es am ärgsten zugehet nach dem Fleisch. Denn Gott ist ihnen so viel näher mit seinen zukünftigen Gütern, so viel sich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. VIII, 34.

Das Kreuz setzet dir zu, nicht daß du darunter verloren werdest, sondern daß du lernest Gott trauen. XXXVIII, 14.

Gott können getrauen, wenn Alles wohl gehet ist keine Kunst; aber im Kreuz, wenn er stäupet, daß mans denn für eine Ruthe könne annehmen und sagen: lieber Vater! dann ists Kunst. XXXVIII, 14.

Es ist nicht eine geringe Kraft verzweifeln an sich selber und sich trösten allein der großen Gnade und Macht Gottes. XLVIII, 82.

Sehet, das ist eine feine, gelinde, gebogene (gebeugte), gelassene Seele, die es allein zu Gott stellet und in ihr verzweifelt, sich für Nichts hält und Alles zumal bei Gott suchet und findet. XVII, 36.

Das ist der rechte Friede, der das Herz zufrieden stellet und stillet: nicht zu der Zeit wenn kein Unglück vorhanden ist; sondern mitten im Unglück, wenn äußerlich eitel Unfriede vorhanden ist. XI, 299.

Also hat Christus seine Kirche verwahret und befriedet, daß es heißt ein Friede, der da stecket mitten unter Dornen und Hecken, das ist Trübsal und Anfechtung, da dich beide, Teufel und Welt, kratzet und sticht, martert und plaget um des Worts und Bekenntniß Christi willen. XII, 304.

Du suchest zwar den Frieden und strebest darnach, aber

nicht auf die rechte Weise. Denn du suchst ihn wie die Welt nicht wie Christus ihn giebt. Oder weißest du nicht, daß Gott um deßwillen wunderbar in seinem Volke ist, daß er seinen Frieden gesetzet hat mitten dahinein da kein Friede ist, d. h. mitten in die Anfechtungen hinein? gleichwie er spricht: herrsche inmitten deiner Feinde. Derohalben hat nicht derjenige Frieden, den Niemand anficht, das ist vielmehr der Friede der Welt; sondern derjenige, den Alle und Alles anficht und der dieß alles still mit Freuden erträgt. Du sprichst mit Israel: Friede! Friede! und ist kein Friede; sprich lieber mit Christo: Kreuz! Kreuz! und ist kein Kreuz. Denn alsobald höret das Kreuz auf Kreuz zu sein, alsbald du fröhlich sagest: Gebenedeites Kreuz, unter allem Holze ist keines dir gleich! — Siehe also, wie treu der Herr dich zum Frieden fordert, da er dich mit so großem Kreuze allenthalben umstellt. Denn das heißt der Friede Gottes, der höher ist denn alles Fühlen, nämlich weil er nicht gefühlet wird noch empfunden und man ihn nicht ausdenken kann; alles Denken kann ihn nicht schauen noch verstehen; es sei denn daß Einer sein Kreuz gern auf sich nehme und gepanzerfeget werde in allem was er fühlt, denkt und erfasset, der wird alsdann diesen Frieden schmecken. Denn all unser Fühlen, alles Werk, alles Denken, so wir haben, hat er weit unter seinen Frieden gesetzt und ans Kreuz geheftet, d. h. an allerhand Unruhe und Trübsal. Daher ist sein Friede über unser Fühlen und Alles was wir erdenken und begehren, nämlich unvergleichlich viel edler. Den suche und du wirst ihn finden; du wirst ihn aber nicht besser suchen können, denn daß du die Trübsal mit Freude auf dich nehmest als ein theures Heiligthum, und den Frieden nicht suchest und erwählest so nach deinem Schmack und Willkühr ist. d. W. I, 27.

Was sollte uns denn Gott nicht gerne thun, wenn wir nur zum Kreuze kröchen. XLVII, 51.

Wer nicht angefochten ist, der wird hochmüthig. Aber nun ist es besser angefochten sein als hochmüthig werden. Lat. VII, 193.

Das lehret mich die Erfahrung, daß ich nicht so große Ursach habe von außen her zu fürchten als von innen her. Denn die Gaben, die wir haben in uns, die blähen unsere Natur auf. Lat. II, 120.

Das Leben in Werken (activa vita), auf welches sich gar Viele thörichter Weise verlassen und in Betreff dessen sie sogar von Verdiensten sprechen, bringt die Hoffnung weder hervor noch wirkt es dieselbige, sondern vielmehr Vermessenheit, ganz ebenso wie das Wissen aufblähet. Deshalb muß dazu kommen das Leben in Leiden (passiva vita), welches das ganze Leben in Werken ertödte und vernichte, daß nichts von Verdiensten überbleibe, damit sich ein Stolzer brüsten könne. Wenn dies geschehen ist, so entstehet im Menschen, so er beharret, die Hoffnung, d. h. er lernt, daß nichts außer Gott vorhanden sei, dessen man sich freuen, harren und sich rühmen dürfe. Denn die Anfechtung, indem sie alles von uns nimmt, läßt aller Dinge nur Gott übrig; denn Gott kann sie nicht wegnehmen, ja den bringt sie vielmehr nahe. Wenn aber alles von uns genommen ist, auch alle guten Werke und Verdienste, dann finden wir, so wir das aushalten, Gott, auf den allein wir unser Vertrauen setzen, und so sind wir durch Hoffnung selig geworden. Nur dieses Leben in Leiden ist ganz rein, derohalben wirkt es auch Hoffnung und Herrlichkeit, und darinnen müssen wir gestaltet werden nach dem Bilde und Beispiel Christi, unseres Königs und Herzogs, der zwar mit dem Leben in Werken begann, aber durch das Leiden vollendet worden ist, nämlich dadurch, daß alle seine Werke, so viel ihrer war, so herrlich sie waren, zu nichte gemacht wurden, daß er nicht nur vor den Menschen zu den Uebelthätern gerechnet worden ist, sondern auch sogar von Gott verlassen. Lat. XIV, 243 flg.

Christliche Weisheit stehet darinnen, daß man nicht die Augen emporwerfe und sehe nach dem, das hoch und weise ist und sich darinnen spiegele; sondern daß man herunter sehe nach dem, das da niedrig und närrisch. Wer das weiß, der danke Gott; denn durch das Erkenntniß wird er ein solcher Mensch, daß er sich richten und schicken kann in alles Wesen was auf der Welt ist. XII, 11.

Wer demüthig ist der gewinnet Gott und den Menschen das Herz ab, daß ihn Gott mit allen seinen Engeln und darnach die Menschen als ein sonderlich edel Kleinod ansehen. V, 120.

Die Frommen werden oft angefochten, nicht weil ihre Sünden es also verdient, oder daß sie bewährt würden, son-

dern um sie in der Demuth zu erhalten, daß sie sich ihrer Gaben nicht überheben. 2 Cor. 12, 7. Und dieses ist der Grund, daß die Kirche, die Gott mit den höchsten Gaben, Vergebung der Sünde, heiligem Geist und ewigem Leben geziert, so mannichfachen Gefahren und Trübsalen unterworfen ist. Denn wenn sie solche Gaben ohne Anfechtung inne würde, so würde sie aufgebläht und stolz werden. So magst du oft sehen, daß ein guter, frommer Mann immerfort mit neuen Gefahren und Unfällen geplagt ist, während hinwiederum den Bösen und Gottlosen alles hinausgeht wie sie es wünschen. Diese unbillige Schickung macht oft den Heiligen die Galle überlaufen. Aber wenn du die Sache recht überlegest wirst du sehen, daß du Solches zu deinem größten Nutzen erduldest, denn wärst du ohne Anfechtung, würdest du in Uebermuth und Verdammniß gerathen. Lat. III, 176.

Gleichwie keine Tugend lebt oder gut ist bei der Hoffart, die Haupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünde ist: also wiederum lebet und schadet keine Sünde wo die Hoffart todt ist. Und wie die Schlange alles ihr Leben im Haupt hat, und wenn das todt ist, so thut sie Niemand nichts: also wenn die Hoffart todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja förderlich. XXI, 179.

Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige Gott selbst ist, darum will ihn Gott auch bewähren und prüfen. XV, 393.

Wo das Drücken aus ist, so brichts hervor, was für eine Stärke sei gewesen unter dem Kreuz. XLV, 267.

Außer dem Kreuz und ohne Anfechtungen weiß Niemand was Glaube und wie kräftig er sei, allein in Anfechtungen und Widerwärtigkeit verstehet mans. LVIII, 371.

Das ist die Ursache, warum Gott allen Gläubigen das Kreuz auflegt, daß sie die Kraft Gottes schmecken und versuchen, die sie gefasset haben durch den Glauben. LII, 177.

Das ist des Glaubens hohe Kunst und Kraft, daß er siehet das nicht gesehen wird und siehet nicht das doch gefühlet wird, ja das drücket und dringet; gleichwie der Unglaube nur siehet das er fühlet und gar nicht hangen mag an dem das er nicht fühlet. Darum schickt auch Gott dem Glauben zu das alle Welt nicht leiden mag, als den Tod, Sünde, Welt und

Teufel. Denn alle Welt vermag nicht zu stehen wider den Tod, sondern fliehet und erschrickt davor und wird auch von ihm überwunden; aber der Glaube stehet fest und leget sich wider den Tod, der alle Welt frisset, und gewinnet ihm an und verschlingt den unsättigen Lebenfresser. VIII, 71.

Der Glaube ist ein so mächtig Ding, daß ihm Nichts schadet bei Unchristen zu sein und gilt ihm gleich so viel, es sei heilig oder nicht heilig damit er umgehet. Denn auch der Tod, der das Gräulichste ist, dennoch einem Christen ein heilig, selig Ding ist. Der Glaube kann alles Dinges wohl brauchen, es sei böse oder gut, ohne des Unglaubens und seiner Früchte. LI, 41.

Der wässerige oder falsche Glaube verschwindet. Gleichwie ein Bildniß aus einem Spiegel verschwindet, also hält dieser Glaube den Puff und Stich nicht; sondern der feurige Glaube, den der heilige Geist anzündet, derselbige bestehet, ob er wohl gleich zuweilen erschreckt und betrübt wird; denn da ist noch der alte Adam, der da zappelt; dennoch so hält er aus.

Zu diesem Glauben gehöret nu Anfechtung und Trübsal, auf daß er flugs brenne und nicht verlösche. XXX, 223.

Das ist die rechtschaffne Gegenwärtigkeit und Großmüthigkeit des Glaubens, daß ein Mensch, wenn die Stürme dahergehen, nicht anders redet und thut denn wie Christus in ihm redet und thut; das ist ein Höheres denn sonst menschliche Werke und Kräfte. XXVIII, 29.

Es geschiehet alles Kreuz darum daß wir nicht im weichen Anfang oder Milchglauben bleiben, sondern wachsen und immer zunehmen, bis daß wir auch den starken Wein trinken mögen und also trunken werden und voll Geistes, daß wir nicht allein Gut, Ehre und Freunde, sondern auch den Tod und die Hölle verachten und überwinden. XIV, 56.

Der Glaube muß geübet, gearbeitet und gepanzerfeget, auch durchs Feuer gezogen werden wie das Gold; denn der Glaube, die hohe Gabe und Schatz Gottes, muß heraus brechen und gewiß werden vor mir, vor Gott, vor allen Engeln, Teufeln und der ganzen Welt, daß er recht sei. Denn gleichwie ein Edelgestein nicht will verborgen, sondern getragen werden; also will und muß der Glaube auch getragen und bekannt werden. 1 Petr. 1, 7. XII, 222.

Die nicht gegen den Satan zu Felde gelegen haben, die wissen nicht wie nothwendig der Geist des Gebets sei. Denn allmählig nimmt die Sorglosigkeit und Sicherheit überhand wie der Rost am Eisen und das Wort fällt uns nach und nach gleichsam aus der Hand ehe wirs merken. Wenn dies geschehen ist, hat Satan schon zur Hälfte den Sieg errungen. Denn er schläft nicht, sondern steht auf der Lauer und achtet auf alle Punkte und pflegt dann anzugreifen wenn er spürt, daß das Herz vom Worte entblößt ist. Da facht er leicht gleichsam aus einem Fünklein eine ungeheure Feuersbrunst im Gewissen an. Und ehe dieselbige kann ausgelöscht werden und Christus sammt dem Worte wieder ergriffen, sind wir allbereit entweder durch Schmerzen und Qualen zu Boden gedrückt oder gänzlich ertödtet. Denn er ist ein Mörder und fasset alle seine Anschläge also daß er uns tödte. Daher ist es nothwendig, daß wir das Wort wiederkäuen und beten, sowohl wenn wir frühe aufstehen als wenn wir zu Bett gehen, daß er uns nicht bloß und ungerüstet überfalle und uns diese Erlösung gänzlich aus dem Herzen reiße. Lat. XX, 38.

Daß Gott den Glauben versucht thut er nur darum daß der Glaube kräftig und feste werde und der alte Adam und Unglauben gewürget werde, der nur am Gegenwärtigen hanget, das er siehet und fühlet; auf daß er uns von dem Gegenwärtigen abreiße, daß wir allein an dem Wort haften; so haben wir genug an Leib und Seele. XXXIII, 260.

Gott will dein Schulmeister sein und dich lehren das erste Gebot verstehen, daß dein Herz auf ihn sehe und ihm vertraue, wenn nichts vorhanden ist und sich ansehen lässet als wollte er uns gar verlassen. Denn Gott hat die Art und Weise: ehe er den Seinen hilft, so läßt er sie zuvor in Leiden und Anfechtung kommen; darnach zu seiner Zeit hilft er ihnen desto wunderbarlicher heraus. XXXVI, 372.

Leiden ist das allerbeste Thun, denn Kraft wird in Schwachheit stärker. LXI, 130.

Das heilige Kreuz, das Christus allen Seinen aufgeleget hat, leidet nicht Wohllust. X, 397.

Es tödtet den alten Adam, daß er muß Geduld, Demuth, Sanftmuth, Lob und Dank lernen und im Leiden fröhlich sein. XXV, 376.

Ein recht christlich Wesen ist, daß immer Gott ein Kreuz über das andere den Seinen zuschicket, auf daß sie geschickt und bereit seien zu leiden, daß der alte Adam wohl gedämpft und des Lebens müde werde. XXXIV, 237.

Jedermann wollte gern in guten Tagen leben, da trachten wir alle nach: so muß Gott kommen und dasselbe salzen, daß es nicht nach unserm Willen gehe. XXXIII, 103.

Diese Weichlichkeit ziemet sich nicht für tapfere Kriegsleute, daß sie beim ersten Angriff der Feinde die Waffen von sich werfen und fliehen, als ob wir zu Wohllüsten und guten Tagen, nicht zur Arbeit und Mühseligkeiten geschaffen wären. Du weiche dem Uebel nicht, sondern gehe immer herzhafter dagegen an, spricht der heidnische Dichter Virgilius. Wer den Schweiß fliehet, der wird auch die Erquickung nicht empfahen. Lat. I, 272.

Wer am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen. Dazu ist das heilige Kreuz gut, daß man damit die Sünde dämpfe: wenn es dir also zuspricht, so vergehet dir der Kützel, Neid und Haß und andere Büberei. LI, 465.

Der Mensch muß so lange geängstiget werden und so oft seinen Willen versagen, daß er zuletzt mürbe wird, und sein Fleisch also überwinden, daß es dem Geiste unterthan werde und gehe gerne im Willen und Gehorsam Gottes. XV, 435.

Der Leib ist darum erschaffen daß er wie ein unbändiger Esel tragen soll; sonst wird er zu geil und zu frech. Derohalben soll uns genügen, daß unsere Gewissen durch Christum und sein Verdienst nicht beschweret sind, es gehe gleich dem Leibe wie es wolle. VI, 174.

Der Herr Christus schmecket Niemand denn einer hungrigen und durstigen Seele. XXXV, 211.

Gott geußet seine Wasser nicht auf ein Land das zuvor feuchte und fett ist und keinen Durst hat: seine Güter sind überschwänglich, edel und köstlich, darum theilet er sie allein unter die, so ihrer bedürfen. W. VIII, 2297.

Der Tod macht das Leben edel, Finsterniß preiset die Sonne, Hunger küsset das liebe Brod, Krankheit lehret was Gesundheit ist und so fortan, das Nicht macht daß sie das Wesen müssen loben. XL, 214.

Die schmecken die Gnade am besten die in Todesnöthen

liegen oder die das böse Gewissen drückt: da ist der Hunger ein guter Koch, wie man spricht, der macht daß die Speise wohl schmeckt. Das Herz und Gewissen kann nichts Lieblicheres hören, wenn es seinen Jammer fühlet, da ist es begierig darnach und kann nicht satt werden. LII, 67.

Es ist wahr, die nicht im Durst gewesen sind, die schmecken Nichts. Durst ist ein guter Kellner und Hunger ist ein guter Koch; aber wenn kein Durst da ist, so schmecket Nichts wohl, es sei so gut es immer wolle. XLVIII, 202.

Nach der Anfechtung, wenn der Mensch versucht und bewährt ist, wird er nicht allein mit Gaben der Weisheit und des Verstandes erfüllet, sondern auch mit dem Geber solcher Gaben, dem heiligen Geist selbst, und ganz vollkommen gemacht. VII, 235.

Gott führet sein Reich auf Erden also daß die Weisen und Verständigen sein nicht begehren, die Armen und Elenden aber werden sein froh; denn sie haben und wissen sonst keinen Trost; dahingegen Jene sich ihrer Gewalt, Macht, Reichthum und anders trösten. II, 108.

In diesem Leben muß es also gesalzen werden, daß sie die Angst und Traurigkeit treibe zu bitten und zu rufen, daß ihnen der Trost desto besser schmecke und nach der Freude desto gieriger werden. L, 126.

Wenn wir auch in Anfechtung versucht hätten, wie Gottes Wort stärkt und einen Muth macht, so könnten wirs verstehen: weil es aber nicht versucht ist, so ist es kalt und schmeckt nicht. XXXIV, 204.

Sauer macht essen, spricht man; also macht auch Ungemach auf Erden, daß unser Herz desto fröhlicher, frischer und immer durstiger wird nach diesem Schatz. Denn seine Kraft wird dadurch geschmeckt und erkundet, wie er das Herz in Gott tröste. LIII, 226.

Wenn das Evangelium recht angehet muß sich zuvor ein Hunger und Kummer heben im Gewissen. Das Evangelion kommt Niemand, der da Fülle und gute Tage hat, sondern allein den ängsten Gewissen, die in großem Hunger sind und eine ledige Seele haben, die gerne solche tröstliche Predigt höret. XXXIV, 94.

Das ist die rechtschaffne Bereitung zu der Gnade und Gü-

tigkeit Christi, daß ich derselben bedarf und damit reimt sichs fein, daß ihr Zween zusammenkommen, der Reiche und der Arme, Christus und ein Sünder. XIV, 292.

Gott versucht uns deswegen mit Uebeln, damit der Ruhm des Wortes offenbaret und die göttliche Kraft in der Schwachheit groß gemacht werde. W. V, 3396.

Zur Zeit der Anfechtung oder des Kreuzes, wenn es gilt den Glauben zu bekennen (was ganz besonders der Gläubigen Hauptwerk ist), wenn Weib, Kind, Vermögen, Leben aufgegeben oder Christus verleugnet werden muß, dann wirds offenbar, daß wir durch die Kraft des heiligen Geistes den Glauben, Christum und sein Wort bekennen. Auslegung des Galaterbriefes II, 161.

Dann ist Christus wahrhaftig allmächtig und regiert und triumphirt in uns, wenn wir so schwach sind, daß wir kaum ein Seufzerlein ausstoßen können. Auslegung des Galaterbriefes II, 174.

Unser Gott ist ein Gott der Niedrigen und Demüthigen; Kraft wird in Schwachheit stark; wenn wir nicht schwach wären, so würden wir stolz. Er kann seine Kraft nicht beweisen denn in der Schwachheit. LVII, 153.

Das heilige Evangelion ist ein kräftig Wort; darum kann es nicht zu seinem Werk kommen ohne Anfechtung, und Niemand wird es gewahr, daß es eine solche Kraft hat, denn wer es schmeckt. Wo Leiden und Kreuz ist, da kann es seine Kraft beweisen und üben. Es ist ein Wort des Lebens, darum muß es alle seine Kraft im Sterben üben. Wenn denn nicht Sterben und Tod da ist, so kann es Nichts thun und kann Niemand gewahr werden, daß es solche Tugend thut und stärker ist denn Sünde und Tod. LI, 473.

Das ist die Art des göttlichen Worts und also gehet es ihm: wenn es anfangen will seine Kraft und Gewalt zu erzeigen, so wird es zuvor geschwächt. Aber es gehöret der Glaube dazu und ein sonderlicher Mensch der es verstehe, daß es dem göttlichen Wort also gehe. XXXV, 116.

Warum thut dieses Gott? Darum: er will sein Werk desto wunderbarlicher ausrichten und das göttliche Wort soll seine Kraft und Macht desto mehr in der Schwachheit sehen lassen und beweisen. XXXV, 118.

Capitel XL.

Wie wir das Kreuz aufnehmen sollen.

Das wahre Kreuz muß so getragen werden wie Gott dasselbe zuschickt. W. IX, 1085.

Gehe du hin in Glauben und Liebe: kommt das Kreuz, so nimm es an, kommt es nicht, so such es nicht! LI, 454.

Wir lehren also, daß ihm Niemand selbst ein Kreuz oder Leiden soll auflegen oder erwählen; sondern wenn es daher kommt, daß wirs geduldiglich tragen und dulden. XVII, 42.

Es ist Gottes Wille nicht, daß du dir selbst ein Leiden oder Kreuz aus eigner Andacht oder Gutdünkel erwähleſt; thust du es aber, so bist du des Teufels Märtyrer nicht Christi, und wird dir säurer die Hölle zu verdienen, denn Einem, der um Gottes willen leidet, den Himmel. LII, 23.

Was hilft es, daß man das Kreuz in Monstranzen fasset: Christi Kreuz macht auch nicht selig. Ich muß wohl an sein Kreuz glauben, muß aber selber mein eigen Kreuz tragen. Sein Leiden muß ich ins Herz fassen, so habe ich den rechten Schatz. LI, 477.

Was wir haben, das haben wir von Gott und ist Alles sein; darum wenn er kommt und nimmts von uns hinweg, dürfen wir nicht sauer sehen oder derohalben zürnen; denn er nimmt das Seine und nicht das Unsere. XV, 418.

Leiden, Tod, auch die Hölle muß überwunden werden von uns. Mit Flucht aber und Ungeduld wird sie nicht überwunden, sondern mit Gunst, Willen und Liebe darinnen gegen Gott behalten. XXXVII, 351.

Kein Feind wird von einem Flüchtigen verjagt. Darum mag auch kein Leiden oder Gedräng oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen; sondern allein damit, daß man fest stillstehet und beharret; ja dem Unglück und Tod frisch entgegen gehet. XXI, 197.

Wir müssen bleiben mitten unter allen Reizungen und allda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosem Wesen. Streit, nicht Fliehen, Arbeit, nicht Ruhe muß hier sein, sollen wir die Kronen erwerben. VII, 136.

Alle eure Sünde machet ihr damit größer, daß ihr auch die Heimsuchung nicht erkennen, annehmen noch leiden wollt. V, 6.

Wenn Christus auch geflohen und ein heiliger Mönch geworden wäre, wer wäre für uns gestorben oder hätte genug für uns arme Sünder gethan? XXV, 249.

Es ist ein schweres Werk den Kelch des Herrn trinken; aber wenn die Liebe erst dazu im Herzen ist, so strecket sich auch bald die Hand darnach aus. W. IX, 2361.

Ein Christenmensch muß also geschickt sein, daß er könne fröhlich sein im Glück und Unglück, es sei süße oder sauer. Aber so vollkommen wird Keiner sein, daß er kein Zappeln mehr fühle. XII, 254.

Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: ich will nicht das Deine, ich will dich selber haben; bist mir nicht lieber wenn mir wohl ist, auch nicht unlieber wenn mir übel ist. XLV, 230.

Wenn du Gott dienen willst, so sollst du glauben was unsichtbar ist; du sollst hoffen auf das, so verzogen wird; und sollst Gott lieben, wenn er sich auch schon erzeiget als ob er dein Feind und dir stracks zuwider sei; und sollst also beharren bis ans Ende. W. II, 14.

Weil Christus selbst also gelitten hat, ist das Leiden so köstlich worden, daß seiner Niemand würdig ist und für eine große Gnade anzunehmen und anzubeten ist. XIV, 69.

Wenn das Kreuzesholz geheiligt ist durch die Berührung des Fleisches und Blutes Christi, also daß man es für das köstlichste Heiligthum hält; wie viel mehr sind Schmähungen, Verfolgungen, Leiden und Haß der Menschen, Gott gebe sie seien gerecht oder ungerecht, die theuersten Heiligthümer, welche er nicht durch Berührung seines Fleisches, sondern mit der Inbrunst seines allerliebreichsten Herzens und seines gottmächtigen Willens umfangen, geküßt und gesegnet und also über alle Maßen geheiligt hat, weil der Fluch in Segen und das Unrecht in Gerechtigkeit und das Leiden in Herrlichkeit und das Kreuz in Freude umgewandelt ist. d. W. I, 19.

Das Evangelium nimmt sich weltlicher Sachen gar Nichts an und setzt das äußerliche Leben in Leiden, Unrecht, Kreuz, Geduld und Verachtung zeitlicher Güter und Lebens. XXIV, 278.

Das Evangelium giebt allenthalben den Christen böse Tage und das Kreuz. Darum rüstet es uns auch nicht anders denn mit göttlichen Waffen, das ist es lehret uns nicht wie wir

des Unglücks los werden, sondern wie wir darunter bleiben und überwinden; daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde; sondern daß es sich an uns matt und müde arbeite und so lange uns treibe, bis es nimmer kann und von ihm selbst aufhöre und kraftlos abfalle, wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen und von ihnen selbst zurückfahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen sondern beharren. VIII, 34.

Leiden ist die Hoffarbe, die der König Christus ausgiebt; wer sich der schämen und die nicht tragen will, der schämet sich des Herrn Christi und bleibt nicht bei ihm. VI, 366.

Kreuz, Anfechtung, Angst, Noth und Widerwärtigkeit, das ist die Hoffarbe, dabei man die Christen kennet. Wer nun ein Christ sein will, der muß sich dieser Hoffarbe nicht schämen. XII, 63.

Wer den Sinn nicht hat, daß er willig alle Dinge verachte und Allerlei zu leiden bereit ist, der wird nicht lange Christum segnen und loben, sondern sich bald an ihm ärgern. X, 255.

Solchen die schwach sind im Glauben ist es erlaubt um Gesundheit und Leben zu beten, damit sie später besser leben. Aber fast immer werden die schlechter, die durch ihr Geilen und Bitten aus einer Plage und Züchtigung Gottes sich losmachen, also daß Gott hierdurch unsere Thorheit bezeugen zu wollen scheint, nämlich daß wir nicht verstehen wie er heilt wenn er schlägt, und uns vielmehr in unserer Krankheit gehen läßt, wenn er auf unser Gebet seine Hand abzieht. Wenn du dein Leben bessern willst, kannst du dies nirgends besser thun, denn wenn du unter der begonnenen Züchtigung (das ist die wahrhaftige Genesung und Lebensarznei) bis ans Ende verharrest. Denn diese Aenderung deines Lebens ist um so rechtschaffner und beständiger, weil sie nicht aus dir, sondern aus Gott ihren Anfang hat, der dir weit über dein Bitten giebt. Ach wie könnte ich alle Herrlichkeit und Würdigkeit eines Lebens in Leiden hier ausreden? Thoren sind wir alle, daß wir uns vornehmen bei guter Gesundheit unser Leben zu bessern, da wir doch in der Krankheit nicht verstehen, daß diese Besserung bereits begonnen sei und zwar in weit besserer Weise, denn es im thätigen Leben geschehen kann. Daher ist Christenmenschen vielmehr zu rathen, daß sie nicht nur Krankheiten gern ertra-

gen, sondern auch wünschen, daß der Tod so bald als möglich komme. Lat. XII, 38.

Capitel XLI.

Wie wir uns im Kreuz verhalten sollen.

Leiblich will Gott nicht helfen, ohne so viel die Noth erfordert und deine Seligkeit und seine Ehre belanget. I, 329.

Ist Jemand in der Anfechtung oder bei denen, so angefochten werden, so schlage er nur Mosen zu Tode und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder gesund und der Anfechtung los ist, so predige man ihm das Gesetz. LX, 103.

Wenn der Glaube will schwach werden und anhebet zu zappeln, ist kein andrer Rath noch Zuflucht denn zu dem, der uns läßt zappeln. XXXIV, 198.

Ohne Zweifel wirst du kein Weihrauch oder ander Geräuche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehest, davon redest, singest oder denkest. Das ist freilich das rechte Weihwasser und Zeichen, davor er fleucht und damit er sich jagen lässet. XXI, 28.

Je mehr er auf das Fühlen siehet wie wehe es thut, je mehr wird, wer das Wort und die Verheißung fahren läßt, in Schrecken, Zagen und Ungeduld fallen. III, 415.

Anfechtung macht einen Mann, Sicherheit macht Schwarmgeister, welche Gott mit ihren Gedanken ausmessen und einfangen wollen; derohalb sind solche Schwätzer und wissen Nichts von geistlichen und leiblichen Dingen und wenn die Versuchung hergehet, so zappeln sie und verzweifeln am Ende. Daher lerne du, wenn eine Anfechtung dich trifft, hab einen guten Muth und sei unerschrocken; oder wenn du das nicht vermagst, so halt doch fest, thue Fleiß, daß du fest und beständig seiest. Aber wie soll ich aushalten sprichst du, wenn also die Trübsale mich ersticken? Halt am Wort und beschließe bei dir also: ich bin getauft, ich glaube an Christum, Gottes Sohn, gehe darnach her Teufel und Tod, so thuts nichts! Lat. X, 62 flg.

Wenn es uns nach unsern Gedanken, vom Fleisch und Teufel eingegeben, sollte gehen, wären wir alle des Todes; darum haben wir das Wort der Verheißungen. LIV, 28.

Gewißlich ist wahr: wer nicht bei dem Wort bleibt, der wird

sich auch des geringsten Aergernisses nicht können erwehren. Das Wort allein muß uns erhalten, sonst ists mit uns verloren. III, 135.

Das merke in allen Anfechtungen, in Armuth und andern Trübsalen, daß wo man das Wort fahren läßt, da ists grund- und bodenlos und versinkt Einer ganz und gar, bis er verzweifeln muß. XLVIII, 379.

Wir sind alle vor Gott verdammliche Sünder und unser Keiner kann bestehen vor diesem Sturmwinde, den die Teufel aufregen und wäre er noch so heilig und guter Werke voll, die machen sie alle stinken mit ihren gewaltigen Anklagen. Es sei denn, daß Einer mit reinem Glauben und Hoffnung, an seinen Verdiensten und Würdigkeit verzweifelnd, die reine und freie Gnade Gottes ergreife und festhalte und wolle durch sie allein das Heil erreichen, also daß hie nur Anlaß sich findet dem Herrn, nicht uns Lob zu singen, der uns Unwürdige aus reinem lautern Erbarmen selig macht. Lat. XV, 254.

Wer in der Anfechtung will gelehrt sein, der ergreife die Sprüche, daß Gott nicht leugt noch wanket was er einmal sagt; was aber darnach darwider lautet ist darauf zu weisen und deuten, daß er den Glauben versucht. XXXIV, 9.

Du mußt dich gründen auf einen hellen, klaren, starken Spruch der Schrift, dadurch du denn bestehen magst. Denn wenn du einen solchen Spruch nicht hast, so ist nicht möglich, daß du bestehen könnest; der Teufel reißet dich hinweg, wie der Wind ein dürres Blatt hinweg reißt. XXVIII, 223.

Niemand wird seiner Leiden ledig dadurch daß er sein Leiden immer anschauet und sich davor scheuet, sondern dadurch daß er es überwindet und Gott anhängt und seine Güte anschauet. Lat. XVI, 54.

Wenn Einer das vermöchte und könnte sich in der Traurigkeit so herum werfen, daß er was zum Zorne gehörte aus den Augen thäte und sähe allein auf die Barmherzigkeit, der hätte schon gewonnen. Es giebt keine andre Art daß wir jener Traurigkeit Herr werden, denn daß wir schauen auf die Barmherzigkeit und Verheißungen. Hie hilft kein Rühmen von Verdienst, kein Werk hält hie den Stich, sondern allein der Glaube und Zuversicht auf die Barmherzigkeit. Lat. XVII, 107.

Ich habe es mehr denn einmal erfahren, daß mich der Teu-

fel nicht leichter kann herumrücken, denn wenn ich nicht gerüstet bin mit dem Wort. Er hat mich wohl dahin gebracht, daß ich nicht habe gewußt, ob ein Gott oder Christus sei und hat mir also genommen das ich sonst gewiß wußte. Also gehet es, wenn das Herz ohne Wort und Glauben ist. Und geschiehet dir eben recht, willst du das in deinen Kopf fassen, das er in das Wort gefaßt hat, das du doch verstehen kannst und das das lieblichste und freundlichste Ding an einem Menschen ist. XVIII, 113.

Einer der selig will werden soll also gesinnet sein, als sei kein Mensch sonst auf Erden denn er allein, und daß aller Trost und Zusagung Gottes hin und wieder in der heiligen Schrift ihn allein angehe, sei auch um seinetwillen allein geschrieben. XXXVI, 42.

Der Teufel ficht dich mit großem Ernste an und will dich ersticken unter der Last, den Wogen, der Sündfluth der Sünden, daß er dich schrecke, von Christo abziehe und in Verzweiflung stürze. Möchtest du dann mit Zuversicht sprechen können: Christus, Gottes Sohn, ist geopfert worden nicht für Gerechte und Heilige, sondern für Ungerechte und Sünder. Wenn ich gerecht wäre und keine Sünde hätte, so bedürfte ich des Erlösers Christi nicht. O Satan, du Widerspiel eines Heiligen, warum willst du mich heilig machen und von mir Gerechtigkeit erlangen, da ich doch nichts denn Sünden habe und zwar wahre und unmäßig schwere, nicht erdichtete und eitle? Sintemal denn also meine Sünden so ernst, groß, unermeßlich, gräulich und unüberwindlich sind und meine Gerechtigkeit vor Gott mir nicht nur nichts hilft, sondern viel mehr schadet, derohalben ist Christus, Gottes Sohn, für sie in den Tod gegeben worden, daß er sie tilgete und mich und alle die solches glauben erlöste und selig machte. Lat. I, 58 flg.

Diese Sprüche (von der ewigen Versehung Gottes) sollen wir sparen bis zur Zeit der Noth, wenn wir in Kerkern liegen und uns mit dem Schwerdt gedräuet wird, daß ich sage: das Schwerdt wird nicht schneiden, es wills denn mein himmlischer Vater haben. Also kann ich dieser Worte gebrauchen zu Nutz meiner Seligkeit, wenn ich in Leiden und Anfechtung bin. Denn sonst verdreußts mich auf Gott, ich werde auf ihn läunisch u. s. w. Ich bin zu grün dazu, daß ich oben will anhe-

ben. Hebet nicht so hoch an, ihr werdet sonst den Hals abspringen und Mordsprünge thun; gehet aber erst hin gen Bethlehem und suchet das Kindlein Christum in der Krippen und sehet wie die Mutter Maria mit dem Kindlein Christo umgehet und wie Christus für euch gestorben sei, und wie er für euch gelitten und was er eurethalben gethan habe. XXX, 172.

Lerne aus Paulo glauben, daß Christus nicht für erdichtete oder gemalte, sondern für wahrhaftige, nicht für kleine, sondern für die allergrößten Sünden, nicht für eine oder die andere, sondern für alle, nicht für überwundene (denn kein Mensch noch Engel kann auch nur die kleinste Sünde überwinden), sondern für unüberwundene geopfert ist. Ausl. d. Galbr. I, 58.

Es fehlet nicht an den Gütern, allein an dem Glauben. Es müßten ehe die Engel kommen und geben. Darum daß nun die Leute so Noth leiden, das machet allein der Unglaube. XIII, 94.

Wenn Gott mit seinem Spieß auf dich hält und zielet, so weiche und entlaufe ihm nicht, sondern habe vielmehr zu ihm Zuflucht mit demüthigem Bekenntniß deiner Sünde und bitte um Gnade, so wird er inne halten und dein schonen. W. I, 509.

Wer in Anfechtung ist, der weiche nur nicht aus und jammere nicht und suche nicht Menschentrost, sondern bleibe bei sich standhaft, ertrage Gottes Hand und wende sich mit dem Propheten nirgend anders hin denn hin zum Herrn, das ist spreche: Herr, züchtige mich nicht in deinem Grimm. Wenn sie in dieser Weisheit nicht bestehen (wie Jeder will, der etwas davon erfahren hat), so entlaufen sie zu ihrem allergrößten Schaden der Hand Gottes, die sie heilen und läutern will, indem sie ihre Zuflucht zu dem jämmerlichen Trost der jämmerlichen Kreatur nehmen, nicht anders als wenn ein Thon der Hand des Töpfers entglitte, während sie ihm seine Gestalt giebt, und in schmähliche Trümmer ginge, bis daß er ganz unnütz geworden ist und man ihn als Ausschuß wegwerfen muß. Lat. XIV, 310.

Laß gleich sein daß es scheint Gott zürne, wenn wir geplagt und angefochten werden; doch wenn wir Buße thun und glauben, so werden wir sehen und erfahren, daß unterm Zorn

Gottes Gnade und Güte verborgen liegt, gleichwie unter der Schwachheit Stärke und Kraft, da wir nur in Hoffnung beständig bleiben und auswarten, lassen uns solche Larven nicht ärgern und anfechten und beten fleißig. LX, 122.

Wenn es auf unsere Rathschläge ankäme, so würde Gott niemals ein Werk thun, das ihm als Gott anständig wäre. W. VII, 406.

Wir sollen lernen alle Fragen aus dem Herzen und Gedanken zu schlagen und schlecht und einfältig im Namen des Herrn daher gehen und thun was uns Gott gebeut, es sei närrisch, ärgerlich oder gefährlich. W. I, 1700.

Beißen und fressen mag man sich wohl in Jammer und Elend mit Gedanken; aber sich herauswirken mit eignen Gedanken, das vermag man nicht. III, 414.

Wer das Joch Christi recht und also tragen will daß er nicht darunter zu Boden gehe, sondern Trost und Freude unter dem Kreuz habe, der lerne dem Herrn Christo als dem besten Schulmeister und Doctor diese zwei Stücke ab: das erste daß er sanftmüthig sei; das andre daß er von Herzen demüthig sei. Kurze Worte sind es, aber es will sehr lange Weile nehmen bis wir lernen, ja nur buchstabiren können. VI, 173.

Wenn der Grimm des Gesetzes, welches ist der Tod und Hölle, Jemanden ergreift und erschreckt hat, so gedenke er an seinen Herrn Christum, der in derselben Anfechtung die Probe bestanden und Mitleid mit allen, die versucht sind, gelernt hat, sintemal er nicht um seinetwillen aus Noth, sondern um unsertwillen diese Trübsal auf sich genommen, wissentlich und willentlich aus Gnaden, in welche wir wider Wissen und Willen durch unsre Geburt versenkt sind. Denn es giebt für die, so unter des Todes und der Höllen Qualen liegen, kein schnelleres und sichreres Mittel, als daß sie sich dieses sieghaften Schwachseins Christi erinnern, daran glauben und anrufen. Lat. XVI, 249.

So hoch Gott ein Ding hebt oder heben läßt, ist es gehoben und mit unsern Gedanken richten wir doch nicht mehr aus, wenn Gott nicht hilft, denn unsern eignen Schaden. W. V, 2054.

Wer ein Christ will sein und göttlich leben, der lerne sich leiden und Gott das Regiment befehlen und lerne das Vater

Unser recht beten: Herr, dein Wille geschehe! Sonst wird er sich selbst vergebens kränken, ihm sein eigen Leben sauer machen und Alles darüber verlieren. W. V, 2067.

Ein grundguter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: ach Gott, ich meinete es sollte so gut sein; so es aber nicht soll sein, bin ich zufrieden, es geschehe dein Wille. Denn wo Unfried und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine wie gut es wolle oder möge. XXI, 191.

Gott will ihm nicht lassen in das oberste Regiment greifen; und an keiner Waare gehet so viel ab, als an der Menschen Anschlägen. W. V, 2090.

Herr, du hast es also geheißen und also geordnet und ist recht, daß ein jeglich unruhig Herz ihm selbst soll eine Angst und Qual sein. W. V, 2026.

Gleichwie das Vollsaufen seine selbsteigene Strafe mit sich bringet, daß man den andern Tag ungeschickt ist und den Kopf klaget; also hat ein unfriedsam Gemüth, welches sich mit Sorge und Angst plaget, seine eigene Pein, daß es sein eigen Brod mit Sorgen essen und alle Arbeit vergebens thun muß. W. IV, 2683.

Ihr müßt euch wahrlich wider den Teufel setzen und nicht gestatten wie er euch Gedanken mache. Denn wo ihr einen einlasset und zuhöret, so treibet er wohl zehn Gedanken hinnach, bis er euch übermanne. Darum nicht besser, denn flugs den ersten auf die Schnauze geschlagen. LV, 64.

Fallen böse Gedanken ein, so laßt sie wieder ausfallen, gleichwie Einer flugs ausspeiet, so ihm Koth ins Maul fiel. LIV, 230.

Von allerlei Gedanken kann sich die Natur und der schwache Glaube nicht los machen, sowie er auch andre Leidenschaften als Ungeduld, Zorn, Begierde nicht leicht ausziehen kann. Aber laß es nur Gedanken bleiben und nicht Beschlüsse werden, die feststehen und endgültig abschließen, oder denen unser Urtheil und Gewissen beipflichtet. Ich kann nicht verhindern, daß nicht mein Herz von wunderlichen, störenden Gedanken bewegt werde. Da muß man dem Rathe eines alten Einsiedlers folgen, bei dem sich ein Jüngling beklagte, daß ihm öfter allerhand Gebilde seiner Phantasie vorschwebten von Wollüsten und andern Sünden. Der Greis antwortete darauf: du kannst nicht verhindern, daß die Vögel über dein

Haupt hinfliegen. Aber laß sie nur fliegen und nicht in deinen Haaren nisten; sie mögen Gedanken sein und bleiben und nicht zu festen Beschlüssen werden. Lat. VIII, 176.

Dergleichen Versuchung, daß wir aus Ungeduld murren, fället wohl auch die Heiligen an; sie war auch in den Klöstern nicht unbekannt, da man sie den Geist der Lästerung nannte. Und Gerson tröstet wider sie auf verschiedne Art. Er gebrauchet etliche Gleichnisse, daß wir sie verachten sollen, als zischte uns eine Gans an, und wenn wir sie fühlen, sie alsbald aus dem Geiste austreiben. Denn gleichwie ein bellender Hund, je heftiger du dich ihm widersetzest, desto mehr gereizt wird und wüthend, so rathen sie, daß man auch diesen Gedanken nicht nachhänge und sie reize. Lat. XVIII, 305.

Ich kenne den Teufel wohl, so kennet er mich auch wohl; ich hoffe aber ich sei sein Herr. Lassen wir ihm aber nur einen Fuß breit, so mögen wir zusehen wie wir seiner los werden. XXVIII, 213.

Es ist schon ein Stück vom Siege, daß man den Feind kennet und dadurch schadet der Satan am meisten, daß das schwache Gewissen, geängstigt und erschreckt durch die Furcht vor der Strafe und die Menge der Sünden, nicht beschließen kann, daß es Satan sei, der solche Gedanken der Verzweiflung einflöße, sondern meint es komme vom Zorne Gottes her und sich auch nicht leicht von diesem Gedanken abbringen lässet. Lat. XXII, 363.

Der Teufel will uns unter dem Schein und Namen Christi betrügen und immer Gottes Affe sein. Nun erschrecket Gott erstlich die, die noch nicht erschrocken sind, aber solche so nun erschrocken sind tröstet er bald wieder. Der Teufel ahmt das nach aber kehrt beides um, tröstet die Sicheren und erschrecket die Erschrocknen noch mehr. XI, 269.

Obgleich der Teufel alle Sprüche herführet, so in der Bibel sind, das Herz zu schrecken; wenn ers zu viel macht und nicht auch Trost hernach giebet, so ist es gewißlich der Teufel, wenn du auch so scheinbarlich Christi Gestalt sähest als er am Kreuz gehangen oder zur Rechten des Vaters sitzet. XI, 273.

Mit langer Disputation gewinnet man dem Teufel nicht viel an, sondern mit kurzen Worten und Bescheid, als: ich bin ein Christ, deß Fleisch und Bluts, deß da ist der Herr

Christus, der Sohn Gottes. Da beiße dich mit, Teufel! da bleibet er denn nicht lange. XLVI, 7.

Jac. 4, 7. Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch. Er sagt nicht: disputiret mit dem Satan, sondern widerstehet ihm; auf diese Weise: da ist Gottes Wort, willst du glauben, wohl gut; willst du nicht, so gehe nach Paris und disputire da. W. IX, 968.

Wir müssen uns gewöhnen und uns mit großem Fleiße davor hüten, daß wir dem Satan nicht antworten oder mit ihm disputiren. Glaube mir, ich habs erfahren je mehr du den Gedanken, mit denen er dich abängstigt, nachhängst, desto mächtiger stürmt er auf dich ein, bis er dich zur Verzweiflung bringt. Siehe die leichteren Versuchungen zur Wollust an, welche in der Jugend uns am meisten betreffen; je mehr ein unreines Herz über die Liebe sinnet, desto heftiger entbrennt und entzündet sie sich, und gleichwie ein kleines Fünklein oft durch die Gewalt der Winde in eine große Feuersbrunst ausbricht, also gewinnt die Liebesbegier, so noch nicht heftig ist, wenn du sie in Gedanken handelst, an Macht. Also auch der Haß, der Neid, wenn du mit Fleiß an die Rache gedenkest, entzünden sie den menschlichen Geist bis zu unsinniger Wuth. Wie es also in diesen fleischlichen Versuchungen nur ein Mittel zum Siege giebt; so ist in geistlichem Kampfe kein besserer Rath, keine schnellere Hülfe, als daß du, wie es nur geschehen kann, jene Gedanken aus dem Herzen treibst und an etwas Anderes gedenkest. Das Beste ist, welche Art der Versuchung dich immer im Geiste bedrängt, daß du deine Zuflucht zur heiligen Schrift nehmest und sie lesest, und zum Worte Gottes und darüber nachdenkest. Wenn auch der Geist nicht in das Lesen der Schrift und die Betrachtung des göttlichen Worts sich fügen will (denn Satan sucht es zu hindern und dir Ekel am Lesen zu machen), so zwinge dich nur selbst; also daß wenn auch nicht der Geist, so doch die Zunge, Ohren und Augen einstweilen beschäftigt seien und etwas Andres sehen, hören und treiben denn der Geist denkt. Du wirst es gewiß merken, daß der Geist, wenn die äußeren Sinne mit Gottes Wort beschäftigt sind, dann auch später gestillet wird. — Wer diesem Rath nicht folgen will und seinen Gedanken des kranken Geistes nachhängen, der thut nichts Andres, denn daß er Holz zum Feuer

träget, bis Satan, der ein Tausendkünstiger ist, ihn müde macht und überwältigt und er unterliegt. Lat. XXII, 366 flgg.

Die Sorge so aus der Liebe kommt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. XIV, 85.

Wenn ich zufahre und will für mich selbst sorgen, ists allezeit wider den Glauben; derhalben ist diese Sorge verboten. XIV, 86.

Wenn wir dahin kämen und ließens wie es Gott gemacht hat, so ginge es recht. XXXIV, 135.

Welche Gottes Stündlein wollen zuvor kommen, die mühen sich und haben Nichts denn Herzleid und Sorge davon. W. V, 2124.

Wir werden uns nimmermehr reich denken noch sorgen; wir können uns aber wohl krank, schwindsüchtig, toll und thöricht denken und sorgen. II, 168.

Alles Anliegen, schwere Gedanken, Sorgen und Leiden so es übermäßig ist, erschöpft und schwächt den Leib, welcher ohne Seele todt ist, wie ein Pferd ohne Einen der es regiert. Aber wenn das Herz zufrieden ist, so sorgets fürn Leib und thut ihm sein Gebühr und pfleget seiner. Darum soll man schweren Gedanken widerstehen so viel möglich ist. Denn mein größter Streit ist das, wenn ich mit Gedanken mit dem Feinde kämpfe. LX, 118.

Es gilt nicht trotzen, wenn Gott was Sonderliches giebt; nicht verzagen, wenn er Nichts giebt. W. IX, 1093.

Gott will beides von uns haben, daß wir erstlich nicht stolz sollen sein, und zum andern, daß wir nicht verzweifeln, sondern auf die Gnade mit festem Glauben warten sollen. II, 28.

Wo Verzweiflung ist, da fället man über den Kopf ab zur Hölle hinein; wo Vermessenheit ist, da rennet man mit vollem Lauf in die Hölle hinein. VI, 359.

Es stehet einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreien will über Unrecht. IX, 99.

Es sind viel Menschen, welche so sie nicht von Gott äußerlichen Trost empfinden, vermeinen sie es sei mit ihnen aus, Gott hab ihrer ganz vergessen. Das kommt daher: denn sie suchen Eigennutz und (verlassen sich) nicht auf die bloße Gottes Gütigkeit. Solche Menschen bleiben nicht auf rechtem rich-

tigen Weg zur Seligkeit, gleichförmig in Haben und in Mangeln, in Reichthum und in Armuth mit St. Paulo (Phil. 4, 12); sondern fallen hin und her, loben Gott nicht länger mit allen ihren Werken, denn so lang er ihnen wohlthut. Ps. 49, 19. Wann sich aber Gott verbirget, will sie ein wenig versuchen, ob sie ihm auch wollen trauen, loben und dienen ohne äußerlich Trost und Lust, zeucht also zu sich den Glanz seiner Gütigkeit, daß sie blos ihres Bedünkens elend sind; werden sie verdrossen Gott zu dienen; da gehet zugleich aus Lieb, Lob und aller Dienst Gottes. Mit diesen Menschen ists gar gefährlich. Ursach: dieweil sie Gott dienen um äußerlichen Trost und Gott denselbigen nicht giebt: das er auch billig thut, sintemal er keinem nichts verpflicht ist: kommt der Teufel her, nimmt von ihnen den Glauben, daß sie zweifeln, sie werden nicht selig, so sie in der Anfechtung von Gott keinen Trost empfinden. Wo sie zweifeln, so hat der Teufel schon gewonnen, ob sie auch wohl viel scheinender Werke haben. XXII, 131.

Dieß Leben kann ohne Geduld nicht sein noch bestehen. Entweder gestorben oder in Geduld gelebt! LXI, 335.

Die sich demüthigen und leiden, da werden Leute aus, welche aber stolz sind und Nichts leiden, die müssen verderben. VI, 335.

Wo Menschen Kraft ausgeht, da geht Gottes Kraft ein, so der Glaube da ist und wartet deß. XLV, 267.

Wenn ihr euch schwach fühlet, so bleibet ja nicht allein, sondern laßt mit euch reden von Christo, daß ihr euch nicht allein beißet mit dem Teufel. Denn er ist ein solcher Disputator, wo er mit dem Kopf hinein kommt, da kreucht er mit dem ganzen Leib hinnach. LX, 133.

Wenn ich unlustig und schwermüthig bin, so fliehe ich Einsamkeit, gehe zu Leuten und schwatze mit ihnen. Christus selbst ist in der Wüste vom Teufel versucht worden. LX, 116.

Es glaubt Niemand, was Schaden es thut einem jungen Menschen Freude wehren und zur Einsamkeit und Schwermuth weisen. LV, 54.

Es soll kein Mensch allein sein gegen den Satan, derohalben hat Gott die Kirche eingesetzt und das Amt des Worts, daß man die Hände zusammenthue und helfe einander. LIX, 299.

Es ist doch ja die Einsamkeit oder Schwermuth allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einem jungen Menschen. LV, 54.

Freude und guter Muth in Ehren und Züchten ist die beste Arznei eines jungen Menschen, ja aller Menschen. LV, 55.

Geselliglich und freundlich unter einander leben ist nicht des Menschen Ende dazu er geschaffen ist, sondern nur ein Mittel. LIX, 135.

Lindre die Schmerzen des Leibes mit geistlicher Freude und habe Geduld. LX, 134.

Wer auch in allen seinen Wegen auf dieses einige Stücklein: der Herr hat es gesagt, sähe und merkte, der würde immerdar in voller Fröhlichkeit und Hoffnung leben. W. I, 1152.

Ein weiser Mann ist allezeit fröhlich; denn er thut was er kann und befiehlet das andere Gott. Ein Gottloser aber hat allzeit ein feindselig und betrübt Angesicht. W. V, 2277.

Singe und sei fröhlich in dem lieben Herrn Christo wer da kann; wer weiß wie lange es währet. LXIII, 347.

Die Fröhlichkeit fliehen und nicht annehmen wollen wenn sie Gott schenkt, ist verdammliche Sünde. Lat. XXI, 38.

Der böse Geist der Schwermuth mag nicht verjagt werden mit Betrübniß und Klagen und sich ängsten, sondern mit Gottes Lobe, davon das Herz fröhlich wird. LIV, 116.

Wenn dir ein Uebel nicht zustößet, so halte es stets für einen Gewinn. Denn also ist es in diesem Leben bestellt, daß wir alle Tage Böses erwarten müssen, das Gute aber wider alles Erwarten ist und kommt. Wenn es aber kommt, so danke Gott dafür als für eine außerordentliche Wohlthat. Lat. XXI, 116.

Wenn ein Mensch betrübt ist, so siehet ihn auch die Sonne und Alles was er siehet finster an. Wiederum wenn das Herz fröhlich ist, so siehet der Mensch auch noch eines so fröhlich und scheinen ihm alle Dinge leichter und heller. XIII, 59.

Wo es zuvor naß ist, da mag man leichtlich gießen, daß es gar schlüpfrig, glatt und naß werde; und wo der Zaun niedrig und böse ist, da kann man bald hinüber steigen. Also wo Traurigkeit ist, da hat der Teufel gute Sache wider uns. LX, 169.

Ich bitte dich, halte deine Einbildung im Zaum, die dir ich weiß nicht wie viel Krankheiten vormalt. Du kennst das Sprüchwort: Einbildung bringt die Sache zuwege. Deshalb wende Fleiß an, wie du die Gedanken zerstreuest, nicht wie du sie sammlest. Denn also muß ich auch thun. Denn unser Widersacher, der Teufel, gehet um uns her, nicht nur daß er die Seele verschlinge, sondern auch daß er den Leib müde mache durch Gedanken der Seele, ob er ihn etwa tödten könnte. Denn er weiß, daß die Gesundheit des Leibes zum großen Theile von den Gedanken des Geistes abhängt; wie es heißt: guter Muth, halber Leib; und: ein trauriger Geist trocknet die Gebeine aus, ein fröhlicher Geist machet das Leben blühen. de W. V, 65.

Wie des Gottlosen Freude das Herz nimmer recht erfähret; also ist das Trauern eines Christen auch nimmer recht im Grunde des Herzens. XV, 103.

Wer das stark und fest glaubte, daß er Gottes Kind wäre, der wäre ein seliger Mensch, sicher und unerschrocken vor allem Unglück, Teufel, Sünde und Tod. XLV, 422.

Capitel XLII.

Mit welchen Gedanken wir uns in Kreuz und Versuchung zu trösten haben.

Wenn uns der Teufel anficht mit Gedanken unserer Unwürdigkeit, so achte ich müsse man ihm also antworten:

Ich bin aller Dinge unwürdig, aber doch bin ich würdig gewesen, daß Gott mein Schöpfer mich geschaffen hat.

Ich bin würdig gewesen, daß der Sohn Gottes und der heilige Geist mich unterwiesen hat.

Ich bin würdig gewesen, daß mir das Amt des Worts übertragen worden ist.

Ich bin würdig gewesen, daß ich von so viel Trübsal heimgesucht worden bin.

Ich bin würdig gewesen, daß mir befohlen ist solches alles zu glauben.

Ich bin würdig gewesen, daß mir der Fluch des ewigen Zorns angedrohet ist, wenn ich im geringsten daran zweifeln wollte. de W. V, 325.

In jeglicher Versuchung gilt es den Geist im voraus zu rüsten und zu stärken, daß er nicht wähne, er werde von dem erzürnten Gott angefochten, der uns auf ewig ins Verderben stoßen wolle. Sondern sintemal du das Wort und die Sacramente hast, so schließe die Augen und kümmere dich in völliger Sicherheit nichts um ihr Wüthen, also daß du sprechest: tobet und treibt es so toll ihr wollt, so viel es euch beliebt, ja reißt mich in Stücklein; dennoch weiß ich, daß Christus mein Erlöser lebt und sitzet zur Rechten des Vaters. Darum so werde ich auch leben und hinwiederum euch mit Füßen treten! Lat. VI, 181.

Versuchet werden ist keine Sünde, denn sonst müßte Christus, da er versuchet worden, auch gesündigt haben. W. IX, 1241.

Es ist viel ein ander Ding Anfechtung fühlen und darein verwilligen oder ja dazu sagen. Fühlen müssen wir sie alle, wiewohl nicht alle einerlei, sondern etliche mehr und schwerer: die Jugend vornehmlich vom Fleisch, darnach was erwachsen und alt wird von der Welt, und die andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, d. i. die starken Christen, vom Teufel. Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist und wir sein lieber los wären, kann Niemand schaden. XXI, 125.

Das ist keine Verzweiflung, die nicht verzweifeln will und sich darob grämt, sondern das ist eine Versuchung der Hoffnung, ohne Zweifel die schwerste aller Versuchungen; weil sie gar bald mit sich bringet starken und ewigen Haß Gottes, Lästerungen, Schmähungen und alles Böses aus der Hölle (das man nicht gern ausspricht) zuwider der höchsten, benedeiten, glorreichen Majestät. Lat. XIV, 251.

Liebesschläge sind besser denn Feindes Schmeicheln. XLII, 346.

Laßt den Brei kochen, Gott wirds geben, wer ihn anrichten und wer das Maul dran verbrennen muß. LXV, 25.

Gott hat noch nie geholfen denen, die ihnen selbst stark und unverlassen gewesen sind: wiederum nie verlassen die da dürftig und seiner Hülfe begierig gewesen sind. X, 296.

Also hats Gott gemacht, daß alle Ding in der Welt soll seine Zeit und Stunde haben, ein feines, freies Stündlein hat er allen Dingen dahin gesetzt: dasselbige Stündlein hat die

ganze Welt zum Feinde, die muß es anfechten. Der Teufel schießt und wirft auch nach dem armen Zeigerlein, aber umsonst, denn da stehets Alles auf dem Stündlein; ehe denn es kommt und das Zeigerlein ausläuft, soll der Teufel und alle Welt Nichts ausrichten. XLVIII, 178.

Was Gott eine Zeitlang aufzeucht, das giebt der Teufel balde. XXXVI, 274.

Was Gott lieb ist, das muß herhalten. Christen überwinden wenn sie leiden, und wenn sie streiten so verlieren sie. LX, 99.

Es ist mir viel lieber die Welt hasse mich und thue mir alles Leid an, denn daß sie mich lieb hätte und ich nicht von Gott wäre. Wo das Herz also gesinnet ist, da gehet allerlei Anfechtung und Widerwärtigkeit überhin; gleichwie die Wolken am Himmel über uns oder die Vögel in der Luft, die uns ein wenig ankecken, fliegen darnach davon und lassen uns unverworren. II, 188.

Das Kreuz und Leiden ist durch Christi Unschuld geheiligt worden. W. VI, 1103.

Das müssen wir vor allem verstehen und dafür danken, daß Christus alle diese Leiden nicht nur unschädlich, sondern auch heilig und heilsam gemacht an ihm selbst, indem er sie in seinem besten und heiligsten Herzen selbst gefasset und gefühlet, daß also fortan wer ein Christ ist desto glücklicher und seliger ist, je mehr und je ähnlicher er erduldet hat, unglücklich aber und ganz fern von Christo, wer hartnäckig sie von sich gewiesen und gemieden hat. Denn wenn er durch die Berührung seines allerreinsten Fleisches alle Wasser zur Taufe der Wiedergeburt geheiligt hat, wie viel mehr müssen wir halten, daß er durch Berührung seines Willens und allerreinsten Geistes alle diese mächtigen Wasserströme geheiligt hat, nämlich die Leiden und Trübsale, daß wir durch sie zum ewigen Heile eingehen mögen. Lat. XVI, 271.

Die Welt muß und will betrogen sein und die Auserwählten müssen versucht, probirt und durchläutert werden, Alles Gott zu Lob und Ehre in Ewigkeit. LXIII, 383.

Das Kreuz muß die Kirche Christi gebären. LXIV, 165.

Christi Reich nimmt durch Trübsal zu und nimmt ab durch Friede und gut Gemach. XI, 76.

Wenn sie unschuldiges Blut vergießen, soll solches Christen-

blut sein wie ein Mist, der den Acker dünget, daß er feist werde und wohl trage. Denn durch Verfolgung wächst die Christenheit; dagegen wo Fried und Ruhe ist, die Christen faul und laß werden. VI, 117.

Weinest du, so hat Gott ein gülden Becken oder Schüssel und fähet die Thränen auf. Lat. X, 14.

Ehe Gott seine Christen lassen sollte, würde er noch eine Arche bauen. Die Kunst kann er noch, die Seinen erhalten und die ganze Welt vertilgen. V, 295.

Dem ist noch wohl zu helfen, dem das Gewissen erschrocken und mit Sünden bekümmert ist. Aber wer da verzweifelt und in diese Vermessenheit fället, daß er gedenkt in seinem Herzen: es ist nun aus mit dir, es mag nicht anders gesein, du mußt verdammt sein, da ist keine Hülfe noch Trost mehr, du magst es nun wohl machen wie du willst; — das ist ein schrecklicher Fall, nämlich wenn der Mensch dahin geräth, daß er Alles in die Schanze schlägt. Vor dieser Sünde wolle uns ja Gott der Allmächtige behüten. Es sei ein Sünder wie groß er wolle, er verzweifle nur nicht, so hat es keine Noth mit ihm: Gott wird wohl seine Zeit finden, daß er ihn errette. XVII, 111.

Je mehr wir von der Welt verachtet sind, je höher werden wir vor Gott angesehen. XV, 116.

Wenn dir Gott den Teufel oder böse Leute zuschickt, die dich strafen, so braucht er sie dazu, daß sie sein Recht hinausführen; daß also böse Buben und das Unrecht auch ein gut Ding ist. — Auf daß ihm die bösen Buben auch dienen und nicht das Brod umsonst essen, giebt er ihnen genug, läßt sie ihm auch dazu dienen, daß sie seine Heiligen verfolgen. LI, 447.

Das ist kein geringer Trost, daß du in Trübsal sprechest: das ist eine Geißel Gottes, der also meine Sünde heimsucht; es ist nicht Zorn oder Verdienst meiner Feinde. Lat. XX, 152.

Gott hat es gut im Sinn: er stehet vor der Thür, aber das Klopfen thut uns wehe. XXXIV, 316.

Das ist die Summa des Evangelii, daß ich kann den Stab ergreifen in der Trübsal und gewiß wissen, Gott sei größer als mein Herz. W. IX, 1179.

Das ist nicht ein geringer Trost, daß wir wissen, daß die Gnade nicht von uns genommen ist, sondern wahrhaftig uns

bleibet und unwandelbar ist, wenn auch das Gefühl der Gnade zu Zeiten von uns genommen wird und Angst und Schrecken hereinbrechen. Diese Anfechtung hat Christus im Garten erfahren, wo die Natur mit dem Geiste rang und der Geist zwar willig, aber das Fleisch schwach war. Lat. III, 283.

Je mehr ein Mensch Versuchungen des Glaubens hat, je besser es mit ihm stehet; je mehr er der Püffe gewinnt, je stärker er Christum fasset und wird also geschickt, daß er bereit ist Alles zu tragen, was ihm Christus aufleget. XIV, 221.

Große Anfechtung ist ein gut Zeichen, daß sie bald ein Ende nehmen werde und der Teufel ganz nahe überwunden ist, allein daß er sein Höchstes versucht. LXIV, 296.

Gleichwie Christo alle Kreaturen dienen müssen auch mit ihrem Unwillen, also müssen sie auch einem Christenmenschen dienen, auch der Teufel selbst in dem daß er die Christen anficht und verfolget, dadurch sie gezwungen werden zu beten und Widerstand zu thun und je mehr und mehr stärker werden im Glauben. XV, 248.

Es ist ja ein tröstlicher Spiegel, daß Gott in seinem Wort sich dir vor die Augen hänget und stellet und spricht: ich bin dein Gott, ich will dir helfen; hoffe nur auf mich! XXXVI, 359.

Gott ist mächtig genug, ein großes Feuer und Flamme anzufachen, wenn wir nur ein Fünklein festhalten. Lat. XXI, 201.

Ein verzweifelter und trauriger Geist betet nicht, so lange die Verzweiflung und die Traurigkeit dauert, sondern da fühlet man Lästerungen und Murren wider Gott und kann der Geist von Gott nicht rechte Gedanken fassen. Aber wenn der hitzige Anfall nachlässet, da hebet zuvörderst an dieses Geschrei und heftige Seufzen, das während des Anfalls ganz vergraben war, daß man es kaum fühlete. Lat. XX, 184.

Mein Glaube ist so gering und schwach, daß er leicht von einem Löwen und Bären aufgefressen werden kann. Aber doch ist vorhanden das zerstoßene Rohr und der glimmende Docht und der Gott, der das Seufzen wohl verstehet, der da weiß, was der heilige Geist für uns erflehet. Derohalben ist es vor Gott eine gewaltige Feuersbrunst, ja feuriger und größer denn Himmel und Erde. Lat. VII, 282.

Siehe nun jenes Seufzen, das wir kaum merken, das nennt Paulus ein Geschrei und unaussprechliches Seufzen, das Himmel und Erde erfüllt — und das also stark schreiet, daß die Engel meinen sie hören Nichts denn dies Geschrei. Ausl. d. Galbr. II, 169. 170.

Wenn die tiefen Seufzer kommen in hohen Nöthen, die sind die rechten großen Clamanten und das heftige Geschrei, vor dem die Himmel zerreißen. LIX, 297.

Du wirst nicht darum sterben, ob alle Welt dich hasset und verfolget, ob sie den Rachen gleich so weit aufsperret als die Morgenröthe. Es sind alles Wellen, die über dein Schifflein fallen und machen dich verzagt und zwingen dich zu schreien: es ist verloren, o Herr hilf! XI, 73.

Es ist besser hie bei Gott Etwas leiden, denn dort beim Teufel zerrissen werden. IV, 406.

Lieben Kinder, viel besser ist es eine Stunde brennen in diesem zeitlichen Feuer um der Wahrheit willen, denn ewiglich brennen mit denen, die unter dem Deckmantel geistlicher Gewalt Christum wollen vertreiben. XVI, 41.

Der Teufel kann das Wort nicht leiden, wo es in festem Vertrauen und Glauben gesprochen wird; sondern er muß sich trollen und alle Traurigkeit muß weichen. L, 407.

Wenn Gott scheinet am fernsten zu sein, so ist er am nächsten. XIV, 55.

Die Frommen wissen es, daß Gott dann am nächsten ist, wenn es scheint als sei er am allerfernsten; und dann am allerbarmherzigsten und zu Hülfe bereit, wenn er am allermeisten zu zürnen, zu schlagen und zu vernichten scheint. Ausl. des Galbr. II, 321.

Gott ist uns darum nicht gram, daß er uns mit Trübsal versucht, wenn wir uns nur mit rechtem Vertrauen und Ernst zu ihm schicken könnten und wollten. LVI, 141.

Wenn die Christen unter die Füße getreten werden, so ist das keine Verwerfung, sondern nur ein Kampf; Anfechtung ist nicht Veränderung oder Vernichtung der verheißenen Güter. — In den Schrecken der Sünde und des Todes tausche ich nicht den Tod um das Leben ein und den Teufel statt Christi, obgleich es in der Anfechtung also sich ansiehet. — Gleichwie wenn plötzlich ein Ungewitter einbricht: da scheinen

die Donnerschläge und Blitz Himmel und Erde zu bedräuen und Vieh und Menschen zu zerschmettern und vernichten. Aber das macht keine Unordnung noch Veränderung, also wenig daß es sogar das Land feuchtet und fruchtbar macht. Lat. VIII, 214.

Also pflegt Gott zu wechseln: auf Anfechtung folgt Trost, auf Verzweiflung Hoffnung, auf Tod Leben. Der Satan pflegt das Widerspiel zu halten: zuerst macht er fröhlich, dann verzagt, und auf die Sicherheit in Sünden folget endlich die Verzweiflung. Lat. IV, 29.

Also pflegt Gott mit den Seinigen zu handeln: mitten in den Trübsalen überschüttet er sie auch mit zeitlichen Gütern. Denn wenn zwischen die Anfechtungen nicht Erquickungen mitten ein träten, wenn ununterbrochen Kämpfe und Aengste wären, so würde der Glaube wankend. Daher läßt uns Gott zu Zeiten aufathmen, indem er die Sorgen und das Elend durch irgend einen Trost lindert, gleichwie wir die Kranken, wenn sie durch Kämpfe und Schmerzen ermattet sind, durch ein Labetrünklein und durch Würze erquicken, daß sie nicht gar vergehen. Lat. III, 181.

Auch darin liegt ein Trost, daß wiewohl das ganze Leben überaus traurig und in Wahrheit ein Säen mit Thränen ist, Gott dennoch zuweilen die Anfechtung nicht ununterbrochen währen läßet, sondern wie die Witterung wechselt, so folgt immer auf solche Gewitter heitrer Himmel und Erquickung nach der Arbeit. So erfahren wirs oft, wenn der Geist durch Gedanken der Verzweiflung, des Unglaubens, der Ungeduld gegen Gott und die Welt ein, zwei, drei oder mehr Tage geplagt worden ist, so folget darauf, daß durch irgend welchen geistlichen Trost der Geist wieder aufgerichtet wird. Lat. XX, 40.

Gott ist seinen Kindern nimmer so angenehm, so lieblich, so süße, so freundlich, denn wenn sie in Trübsal bewähret sind. W. IV, 559.

Also gehet es allezeit in dem christlichen Menschen, daß ihm Gott nach der Anfechtung, so er bestehet, so herzlich süße wird und so nahe und klärlich erkannt wird, daß der Mensch nicht allein vergisset der Angst, sondern auch Lust und Liebe gewinnet zu mehrer Anfechtung und hinfürder stark wird, daß er sich nicht mehr so leichtlich ärgert an dem ungestalten, unan-

sehnlichen Leben und Wesen Christi. Denn er hat nun geschmecket und empfunden, daß also müsse zugehen, wer Christum finden will, daß sichs anlasse als sollte er nichts finden denn nur Schande. X, 356.

Wie in solcher Anfechtung nicht allein der Geist, sondern auch das Fleisch Noth leidet, so gewinnet auch das Fleisch, wenn er wieder anhebt unser zu gedenken, ein Fühlen und Schmack der Gnade, wie ihn in der Zeit der Versuchung nur der Geist und zwar nur ganz schwach und gering hatte. Lat. II, 248.

Das ist die größte Kunst, wenn man hier weise sein kann, daß man wenn Zorn und Trübsal da sind dafür hält, Gott stelle sich nur als ob er zornig wäre. W. VI, 1309.

Das ist eine Kunst und in der Wahrheit eine güldene Kunst, daß mans dafür halten kann, daß wenn die Sonne mit Wolken und Nebel bedecket nicht einen klaren Schein von sich geben kann, sie dennoch über die Wolken und Nebel hervorbrechen und der Welt einen hellen und klaren Schein wiederum geben werde. XXXVIII, 283.

Der Wille Gottes ist an ihm selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen, aber er wird nicht allezeit dafür erkannt, ja die Vernunft meinet, es sei des Teufels böser, bitterer und greulicher Wille, weil er das heißt Nichts sein und tödten, das sie für das Höheste, Beste und Allerheiligste hält. VIII, 11.

Ein fauler Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn sein Herr in Todesnöthen streiten muß. XI, 152.

Durch viel Unglück müssen wir ins Himmelreich kommen. Es will sich nicht leiden, daß unser Haupt Christus am Kreuz stirbt und Dornenkrone trägt, und wir sollten mit eitel Lust und Freuden ohne alles Leiden selig werden. XXII, 316.

Wenn ein Christ gedenkt an seinen Herrn Christum, daß demselben auch so gegangen ist, wird er sicher und zufrieden und lässet hergehn was da geht und spricht fröhlich: ei es muß ein Schelm sein, der es besser haben wollte denn sein lieber Vater und Herr. XXVII, 225.

Wenn der Herr vorhergeht und in Koth tritt, so gehet je billig der Knecht hinnach. LI, 424.

So groß ist kein Uebel, das dir begegnen mag, daß dir möge schaden und dich verzagt machen, so du Christum ansiehest und an ihn glaubest. XI, 301.

Wenn es uns übel gehet um des Worts willen, so sind wir nicht so gar verlassen, denn das Wort, Kreuz und Trost folgen immer auf einander. XXXVIII, 91.

Ist Christus gegenwärtig, so ist alles zu überwinden. W. IX, 2771.

So Einer sich unselig zu sein beklaget, so erlanget er mit seinem Weinen Hülfe des Trostes. Und ist nicht ein kleiner Zugang zur Seligkeit, wenn der Mensch seine Unseligkeit erkennet. W. III, 1909.

Ich wollte gerne fromm sein, es fehlet mir aber noch hinten und vorne, darum tröste ich mich deß, daß ich einen Priester habe, der den Segen gibt über alle Welt und tröstet Alle, die gern wollten fromm sein. XVIII, 9.

Dadurch soll uns das Kreuz lieblicher und leidlicher werden, daß unser lieber Gott uns so viel Gewürz und Labewasser will in unsre Herzen geben, daß wir alle unsere Anfechtung und Bekümmerniß mögen tragen. XVII, 43.

Christus sagt: haltet euch nur an mich, bleibet bei meinem Wort und laßt gehen was da gehet; werdet ihr darob verbrannt, geköpft, so habt Geduld, ich wills euch so süße machen, daß ihrs wohl sollt ertragen. XVI, 273.

Das Kreuz ist gar eine leichte Last denen, die das Evangelium schmecken und fühlen. LXIV, 192.

Thut man euch Etwas, so muß mans Gott thun; denn wer einen Christen unterdrücken will, der muß Gott unterdrücken. LII, 219.

Ein Christ hat den Trotz, daß er weiß, wo ihn der Teufel angreift, so greift er nicht einen Finger, sondern den ganzen Leib an, das ist alle Christen in der Welt, ja Gott und Christum dazu. L, 224.

Derselbe, zu dem gesagt ist: setze dich zu meiner Rechten! der ist sehr böse zu kitzeln und sitzet nun an dem Ort da er nichts leiden soll. IX, 266.

Es lindert und tröstet aus der Maßen sehr, so der Leidende siehet und weiß, daß er nicht allein sondern mit dem Haufen leidet. IX, 89.

Wir sind noch mit allen Heiligen im Jammerthal allhier und noch nicht dahin in unser ewiges Vaterland gekommen. Darum wirs nicht besser haben können denn unsre Vorfahren

und alle Mitbrüder in der ganzen Welt alle mit uns in dem Schiffe fahren und den Teufel mit seinen Sturmwinden leiden müssen. LVI, 141.

Es ist ein spöttliches, schimpfliches Dräuen, daß man Christum und seine Christen mit dem Tode schrecket, so sie doch Herren und Siegmänner des Todes sind. Gleich als wenn ich wollte einen Mann damit erschrecken, daß ich ihm sein Roß aufzäumte und ihn darauf reiten ließe. LIII, 122.

Der Leib ist bald gestorben, so sich der Geist darein ergeben hat. XVII, 77.

Gott läßt die Frommen also dahin reißen, auf daß sie das zukünftige Unglück nicht sehen, sondern in ihr Kämmerlein gehen und da ruhen in Frieden. VI, 274.

Wenn Gott fromme Leute hinweg nimmt und das Korn von der Spreu sondert, so ists ein Zeichen, daß er den übrigen Haufen strafen und die Spreu anzünden und mit Feuer verbrennen will. Ihnen aber schadet es nicht: denn sie kommen aus der Unruhe in die Ruhe. VI, 273.

Nichts ist so böse, auch der Tod selbst, das nicht süße und träglich werde, wenn ich nur weiß und gewiß bin, daß es Gott wohlgefällt. XVI, 174.

Verlieren wir, so verlieren wir den Sack so wir am Hals tragen, das ist nicht mehr denn die Hülsen verloren; indeß bleibt uns gleichwohl der Schatz, daß wir beide dieses so wir hier lassen reichlich wieder kriegen und dazu viel mehr ewiger göttlicher Güter. XLIX, 33.

Wer mit diesen Bildern fechten will und sie austreiben, dem wird nicht genug sein, daß er sich mit ihnen zerre und schlage oder ringe. Denn sie werden ihm zu stark sein und wird ärger und ärger. Die Kunst ist ganz und gar sie fallen lassen und nichts mit ihnen handeln. Wie gehet aber das zu? Christus ist Nichts denn eitel Leben, seine Heiligen auch; je tiefer und fester du dir dieß Bild einbildest und ansiehest, je mehr des Todes Bild abfällt und von ihm selbst verschwindet ohne alles Zerren und Streiten und hat also dein Herz Friede und mag mit Christo und in Christo geruhlich sterben. XXI, 260. 261.

Wenn du angefochten wirst, so verzweifle nur nicht. Denn du bist ganz nahe an der Herrlichkeit und wirst mit Glück und

Ehre den Sieg behalten, wenn du nur im Glauben ausharrest. Lat. Jen. IV, 796.

Ich muß mich diese kleine Zeit behelfen wie in einer bösen Herberge, da es nur um eine Nacht zu thun ist. Wenn ich heim komme in die rechte Heimath und Vaterland da wirds besser. VI, 213.

Das ist ja eine große, treffliche, herrliche Verheißung, daß wir sollen dafür, daß wir hie gerne arm sind und zeitlich Gut nicht achten, ein schön, herrlich, groß, ewig Gut im Himmel haben. Und da du hie eine kleine Parteke fahren lässest, der du doch brauchen magst so lange und so viel du deß haben kannst, sollst du dagegen eine Kron erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel seiest. XLIII, 17.

Wenn wirs recht bedächten wie groß die Herrlichkeit des künftigen Lebens sein wird, welches wir warten, wenn wir nu wieder von den Todten werden auferstehen: so würden wir nicht so schwer und unwillig sein, allerlei Anfechtungen, Plagen und Unrecht gerne zu leiden, so uns von der Welt geschieht. LX, 104.

Das ist nicht die Meinung Christi, wenn er uns wunderlich führet und ins Leiden und Kreuz bringet, daß wir sollten immer darinnen bleiben und allein am Rath und Wort genug haben und sollte damit aus sein; nein, nicht also. Der Rath und das Wort soll da sein so lange das Leiden währet und uns erhalten, daß wir nicht sinken vor Schwachheit; aber es soll auch nun zuletzt ein Ende haben und durch unsere Geduld überwunden werden und ablassen. XV, 97.

So lange der Streit und die Anfechtung währet ist der Glaube in der Arbeit und ist Alles hart und sauer, empfindet noch schmecket keine Süßigkeit in Gott. Sobald aber die böse Stunde vorüber ist, so wir deß erharren und bleiben, so kommt die Süßigkeit Gottes; da wird Gott dem Herzen so lieblich und gefällig und süß, daß es nicht mehr begehret denn mehr Streiten und Anfechtung versuchen und hat nun gleich einen Durst und Verlangen nach Leiden und Unglück, da sich alle Welt vor fürchtet und er selbst zuvor sich auch davor fürchtet. So gar wird ein andrer Mensch, ein andrer Geschmack aus dem ritterlichen Glauben, daß ihm hinfort nicht wohl ohne Leiden ist und gleich widersinnig aller Welt lebt, daß er Lust

hat darinne sie Leiden hat, daß er diesem ganzen Leben feind und des Sterbens gar begierig wird. Gal. 6, 14. XIV, 66.

Armuth ist ein köstlich Ding und eine Zurichtung zum ewigen Leben. IV, 208.

Gott machts nach seinem Gefallen; Einem giebt er Viel, dem Andern Wenig. Aber wohl kanns kommen, daß er dem gnädiger sei, der Wenig hat. V, 24.

Unser Herr Gott giebt gemeiniglich Reichthum den groben Eseln, denen er sonst Nichts gönnet. LVII, 355.

Wo vollauf ist, da ist nicht viel Gnade; sondern wo es schmal ist, da ist man am besten geschickt. XXXIII, 281.

Wer Viel hat muß desto mehr Rechenschaft geben, der aber Wenig hat darf desto weniger in Gefahr stehen. V, 25.

Die Güter der Frommen, ob sie gleich mäßig und geringe sind, so sind sie doch lauter Güter. Denn es ist mit selbigen der Segen verknüpft. Die Gottlosen leiden auch bei den größten Gütern und Reichthümern Mangel weil der Fluch dabei ist. W. VI, 1320.

Was hilfts der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt wie er will? Wiederum was schadet das der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reichet keines hin bis an die Seele, sie zu befreien oder fahen, fromm oder böse zu machen. XXVII, 177.

Gott kann dir wohl einen großen Berg voll Silbers und Golds geben; und dich darnach gleichwohl ins höllische Feuer werfen; wie wir denn sehen daß gemeiniglich geschiehet. XLVI, 138.

Es ist nicht möglich, daß Gott lasse Jemand leiblich Hungers sterben, der ihm vertrauet; es müßten ehe alle Engel kommen und ihn speisen. XLV, 276.

Ein Christ findet seine Weide auch mitten im Hunger. Es müssen eher tausend Menschen umkommen als ein Christ. W. VI, 1509.

Die sind am besten dran, die nicht viel Schätze haben; denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren und dürfen sich vor Dieben nicht fürchten. XLIII, 210.

Wir sehen und erfahren, daß Alles daran liegt, wer ihm läſſet genügen und nicht am zeitlichen Gut klebt; als Man=

cher ist, wenn er gleich nur einen Bissen Brod hat, kann ihm Gott das Herz füllen, daß er fröhlich und besser zufrieden ist denn kein Fürst noch König. Summa er ist ein reicher Herr und Kaiser, darf keine Sorge, Mühe und Herzleid haben. XLIII, 19.

Gott giebt wohl viel Güter Etlichen und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel, und wirft seine Gaben unter den Haufen; aber er siehet sie drum nicht an. Die Güter sind nur Geschenke, die da zeitlich währen, aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe welches ewig bleibt. XLV, 247.

Dazu hat Gott Lust, daß er die so satt sind läßt hungern, wiederum aber die Hungerigen sättigen will. II, 29.

Die Kinder dieser Welt übertreffen in diesem Leben die Kinder Gottes nach der ersten Verheißung. Denn der Same des Weibes hat einen geistlichen Segen, aber der Schlangen Same bringet unter sich den leiblichen Segen, denn er beißet den gebenedeiten Samen in die Fersen; daß also das Leibliche eher ist denn das Geistliche. W. I, 572.

Wenn man auch gleich Nichts mehr denn nur das bloße Wort Gottes hätte, das also lautet: ich bin der Herr dein Gott; dennoch müßte aus diesem Wort Speise, Trank, Brod, Korn, Wolle, Leib und Leben und alle Nothdurft werden. XXXVI, 375.

Zweiter Theil.

Wie die rechte Gottesgelehrtheit sich im Leben bethätigt.

Erster Abschnitt.

Von den Pflichten des allgemeinen Priesterthums aller Christen.

I. Stück.

Von den Pflichten eines christlichen Priesters in göttlichen Dingen.

Capitel XLIII.

Das christliche Priesterthum bethätigt sich im Opfer seiner selbst, d. h. in völliger Hingabe seiner Person an den göttlichen Herrn und Beruf und im Gebet.

Es ist eine große Kunst einen Christen kennen. Ja man kann ihn hier auf Erden nicht recht kennen. III, 391.

Ein frommer Mann ist wohl ein trefflicher theurer Mann auf Erden, ist aber darum noch kein Christ; denn es kann auch ein Türke oder ein Heide sein.

Wenn du nach einem Christen fragest, so mußt du viel höher fahren; denn das ist ein anderer Mann, der heißt nicht Adams Kind und hat nicht Vater und Mutter auf Erden; sondern ist ein Gottes Kind, ein Erbe und Junker im Himmelreich. Ein Christ aber heißet er daher und davon daß er mit dem Herzen hänget an diesem Heiland, der hinauf zum Vater gangen ist, und glaubet, daß er um seinetwillen und durch ihn Gottes Gnad und ewige Erlösung und Leben habe. XII, 121.

Es ist viel mehr ein Christ sein denn fromm sein. Es kann Einer wohl fromm sein, aber nicht ein Christ. Ein Christ weiß von seiner Frömmigkeit Nichts zu sagen; er findet an ihm nichts Gutes noch Frommes. XIV, 285.

Der rechte Geist ist blöde und machet sich blöde gegen Gott. wie die Christen thun, die sich gegen Gott bücken, halten ihn in Ehren und sind nicht stolz; aber wider die Tyrannen da bläset ihnen der heilige Geist den Muth also auf, daß sie weder Tyrannen noch Teufel fürchten, sollte man ihnen auch den Hals darüber wegreißen; gegen Gott aber da fürchten sie sich und zittern wie ein rauschend Blatt. XIV, 169.

Zum Priesteramt gehören drei Stücke, Gottes Wort lehren oder predigen, opfern und beten. XL, 150.

Wir sind allzumal Priester und unser Gebet ist das Rauchfaß. VII, 122.

Ein Christ, sintemal er ein Priester ist, soll Christi Werke thun. Nun hat Christus unsere Sünde auf sich genommen und getragen; so sollen wir unserm Nächsten auch thun; denn der Priester Amt ist tragen, lehren, beten und die Gebrechen Andrer untersuchen. W. XII, 2359.

Christus und sein heiliges Wort das ist der rechte Chresam (Salböl) und die rechte Weihe, da die Herzen mit geweihet und geheiliget werden, daß sie Gott erkennen, Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum empfahen und ewig selig werden. VI, 432.

Eines Priesters Eigenschaften sind weissagen, ein Diener sein zwischen Gott und den Menschen, Fürsten regieren und lenken in denenjenigen Dingen die Gott angehören. Diesen Ruhm und Ehre haben alle seine Heiligen. — Ein Christ der das Wort Gottes lehret ist gleichsam ein Gott auf Erden. — Derowegen sind solche Aemter, daß wir können Lehrer sein, Fürbitte einlegen und versöhnen, priesterliche Aemter. W. IX, 970.

Das sind die zweierlei Wehre und Waffen, damit der Teufel geschlagen wird und davor er sich auch fürchtet: fleißig Gottes Wort hören, lernen und üben, sich damit zu unterrichten, trösten und stärken; und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Herz empor heben (auf dasselbige Wort) und zu Gott schreien und rufen um Hülfe; also daß der

beiden eines immerdar gehe als ein ewig Gespräch zwischen Gott und den Menschen: entweder daß er mit uns rede, da wir still sitzen und ihm zuhören, oder daß er uns höre mit ihm reden und bitten was wir bedürfen. VIII, 281.

Das ist das rechte eigentliche Christenwerk, daß wir unsere Sünde und Schande bekennen und allein Gottes Gnade und Werke in uns predigen. VII, 355.

Gott ist ein Eiferer, er kanns nicht leiden, daß man über ihn Etwas lieb habe: aber unter ihm etwas lieb haben läßet er wohl zu. XIV, 6.

Gleichwie eine Braut allein an dem Bräutigam hangen muß und sonst an keinem Andern; also will Gott auch von uns haben, daß wir ihm allein vertrauen sollen. XIII, 62.

Christus kann Niemand anders mehr neben sich leiden, er will die Braut allein haben nach dem Sprüchwort: Allein mein oder laß gar ab sein! Er ist ein Eiferer. LVIII, 406.

Christus will nicht mit falscher, halber Liebe geliebt sein; es muß hie ganz und aufs beste oder nichts geliebt sein. XLVII, 133.

Hüte dich, siehe dich vor, Christus will von St. Petro nicht leiden, daß er sich umsehe auch nach dem Jünger, den er doch lieb hatte. X, 238.

Die rechten Heiligen bleiben nicht im Mittel zwischen Himmel und Erden. VII, 292.

Hilf lieber Vater, so wir etwas Süßes hören, etwas Liebliches empfinden, daß nicht darinnen Lust, sondern dein Lob und Ehre gesucht werde von uns. XXII, 30.

Unser Herr Gott will nicht fragen nach schönen Tempeln, gleißenden, scheinenden Werken, sondern nach dem innerlichen Dienst des Herzens fragt er. Darum sollen wir wissen, daß wenn wir Gott mit demselben Dienst des Herzens mit dem Glauben dienen, wir seine Diener, Priester, Kinder und Erben sind und im Himmel sitzen sollen. II, 30.

Die da Gott dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knieen sind Heuchler und Gott achtet ihrer nicht; denn Gott will nicht ein Stück allein, sondern er wills gar haben. XIV, 4.

Fährlich ists Christus Namen zu führen und nicht wollen Christen sein; denn er ist ein Eiferer und kann wohl leiden

von den Fremden gelästert und geschmähet werden; aber die Seinen sucht er gar bald heim, nachdem sie nicht gehorchen. 1 Petr. 4, 17. d. W. II, 355.

Deine Würdigkeit hilft dich nicht; deine Unwürdigkeit hindert dich nicht; aber die Mißtreue verdammt dich und die Zuversicht würdiget und behält dich. XII, 153.

Im A. T. wurden Thiere geschlachtet, im N. werden geopfert unsere Weisheit, Arbeit, Werke, Verdienste, kurz zu sagen, der alte Mensch wird getödtet. Lat. XXII, 133.

Ein jeglicher Christ ist ein wahrhaftiger Priester, der zuvörderst darbringt und opfert seine Vernunft und fleischlichen Sinn, dann Gott die Ehre giebt, daß er gerecht, wahrhaftig, geduldig, ein Erbarmer und voll Mitleids sei; und das ist unser Morgen- und Abendopfer im N. T., das Abendopfer, daß wir unsre Vernunft tödten, das Morgenopfer daß wir Gott preisen. Ausl. des Galb. I, 336.

Hat Jemand Lust und Liebe Pfaff zu sein und am höchsten fahren vor Gott, wohlan der hebe an und nehme dies Werk vor sich und opfere Gott seinen eignen Leib, das ist er werde der Niedrigste und gar zu nichte vor der Welt und hie auf Erden. VIII, 2.

Im N. T. ist und kann kein ander Opfer sein ohne dies einzige, nämlich unsere Leiber. Die Opfer des A. T. waren Rinder, Schafe und Böcke, derer blieb keines lebendig, sondern wenns geopfert sollte werden, wards geschlachtet, verbrannt und von den Priestern verzehret. Aber dies Opfer im N. T. ist ein wunderlich Opfer, welches zugleich wird getödtet und bleibet doch lebendig, ja je mehr es getödtet und geopfert wird, je besser und stärker es lebet. Röm. 8, 13. VIII, 6.

Es heißt den Leib opfern, darum daß die so Christen sind schon mehr denn die Hälfte im Geiste leben, und was noch an ihnen ist zu tödten giebt er dem Leibe, als dem untersten und geringsten Theile zu, da noch nicht Geist ist. VIII, 9.

Alle der Christen Leben, Thun und Leiden werden eitel heilige, gefällige Opfer vor Gott, so sie geschehen im Glauben, daß wir durch sein Opfer Vergebung der Sünde haben und Gott gefallen, und darum gethan werden daß dadurch Gott gepreiset und geehret und Andere damit gebessert und auch Gott zu loben und danken gereizt werden. XL, 173.

Es heißt ein geistliches Opfer, so doch St. Paulus spricht: unsere Leiber sollen geopfert werden. Nun ist ja der Leib nicht Geist: aber darum heißt es ein geistliches Opfer (1 Petr. 2, 5), daß es durch den Geist freiwillig geschieht und nicht durchs Gesetz und Furcht der Höllen erzwungen wird. Der Geist muß es thun und geistlich, das ist mit Lust und Liebe, ohne Furcht der Höllen, frei umsonst, kein Verdienst noch Ehre noch Lohn dadurch gesuchet, weder zeitlich noch ewiglich. Siehe das heißt ein geistlich Opfer. VIII, 3. 4.

Das unvernünftige Wesen in Fleisch und Blut muß man tödten mit dem Evangelio, da lassen wir uns denn aufs Kreuz opfern und würgen. Da gehet das rechte Priesteramt im Schwang, daß wir Gotte opfern den bösen Schalk, den faulen alten Esel. LI, 387.

Solch Opfer, das da lebendig, heilig und Gott gefällig sei, stehet im Kreuz und Leiden. Denn so man soll Christum bekennen, so muß man daran wagen unser Gut, Ehre, Leib und Leben. XL, 173.

Wir sollen die rechte Christophori sein von dem Orden des heiligen Kreuzes. W. XIV, 321.

Umsonst sollen wir dienen und predigen das Evangelium und dafür gewarten, daß wir gegürtet und geführt werden, d. i. Leib, Weib, Kind, Gut und Alles in Fahr setzen und wagen. XXVI, 205.

Unser Opfer, das wir am Tage der Anfechtung bringen, ist ein zerschlagenes Herz und das Bekenntniß unserer Sünden, d. h. wir selbst, die wir in der Anfechtung zum Herrn seufzen, unsere Züchtigung für recht erkennen, geduldig tragen daß wir ertödtet werden, und in allen Willen Gottes uns darbieten. Lat. XVI, 192.

Die Christen üben ihr priesterlich Opfer nicht, damit sie ihnen oder Andern Vergebung der Sünde erlangen, denn das haben sie allein durch Christi Opfer, sondern solche Opfer damit sie Gott loben und preisen. XL, 173.

Wo man ihn lobt in der Stille oder mit Geduld, daß man ihm eine kleine Zeit harret und leidet, das hat er gerne und gefällt ihm als sein liebstes Opfer und Gottesdienst. XXXIX, 144.

Es muß alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen und

wir ihrer ganz entwohnen, sollen wir zu Gott kommen. XXVII, 43.

Die Welt kann des Lebens nicht satt werden, aber der Christ kann des Lebens nicht los werden; was sie sucht das fleucht er, was sie fleucht das sucht er. VIII, 11.

Die rechten frommen Christen und wenn sie schon wüßten, daß kein Himmel noch keine Hölle noch keine Belohnung wäre, dennoch wollen sie Gott dienen um seinetwillen. XXII, 133.

Die Christen haben nach der Schäflein Art sehr leise Oehrlein und sind fast gelernig ihres Hirten Stimme zu erkennen und zu unterscheiden von allen andern, daß sie unbetrogen bleiben von Allen, die sich für Hirten ausgeben. XII, 361.

Christus soll hier allein regieren und Alles sein und ich will gleichwie Maria zu seinen Füßen sitzen und sein Wort hören; heraußen soll Martha bleiben und in der Küche umgehen und ihre Hausarbeit thun und das Gewissen zufrieden lassen. XIII, 38.

Das größte Werk das aus dem Glauben gefolget, ist daß ich Christum mit dem Munde bekenne, dazu auch mit meinem Blute bezeuge und das Leben daran setze wo es sein soll. Noch darf Gott des Werks auch nicht, sondern darum soll ichs thun, daß dadurch mein Glaube bewährt und bekannt werde, auf daß andere Leute auch zum Glauben gebracht werden. LII, 47.

Es ist ein groß Ding, Gott mit freier, großer Stimme loben und erheben vor der Welt. XIV, 68.

Es mag Niemand Gott loben, er habe ihn denn zuvor lieb. XLII, 217.

Wer seinen Leib Gott opfert, der opfert auch seine Zunge und Mund Gottes Gnade zu predigen, bekennen und preisen. VIII, 5.

Was ist der heilige Schmuck oder Priesterkleider, damit die Christenheit gezieret und sein heilig Priesterthum heißt? Nichts Anderes denn die schönen, göttlichen, mancherlei Gaben des heiligen Geistes. Denn darum sind wir Gottes Diener und heißen Priester, daß alle unser Thun, Lehre und Leben soll leuchten zur Erkenntniß, Ehre und Preis Gottes. XL, 124.

Christus hat uns dazu geweihet und den Chrisam angestrichen, daß wir sollen und müssen salzen und leuchten, als von Amts und göttlichen Befehls wegen. XLIII, 78.

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und Niemand unterthan im Glauben; — ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Dinge und Jedermann unterthan in der Liebe. XXVII, 176.

Die Christen sollen ein fein tapfer Volk sein und doch freundlich, daß eine ernste Freundlichkeit und ein freundlicher Ernst sei, wie Christi Leben uns im Evangelio vorgebildet ist. VIII, 145.

Vor Gottes Augen zu stehn und zu bitten gebühret Niemand denn den Priestern. XXVII, 186.

Das ist das, daß wir allzumal Priester und Könige sind, daß wir wie Christus selbst weiter Einer für den Andern treten mögen und einen eignen Glauben erbitten. XIII, 299.

Wenn die Person also zugerichtet ist, daß sie an Christum glaubt, die ist alsdann ein rechter Priester in seiner Casel und priesterlichem Schmuck und fehlet weiter an Nichts denn daß er den Mund fröhlich aufthue und nehme ihm ein gewiß Stück vor, das ihm dünkt daß ihm und andern Christen am meisten angelegen sei und spreche: Herr das darf (bedarf) ich, das darf Jener; gieb es uns um deines lieben Sohnes Christi willen! III, 441.

Deshalb hat Gott die Kirche eingesetzt und das Amt des Worts, daß man die Hände zusammen thue und helfe einander. Hilft nun Eines Beten nicht, so hilft doch des Andern. LIX, 299.

Laßt uns in der Kirche mit der Kirche für die Kirche bitten. LIX, 136.

Das ist allezeit der wahren Kirchen Gestalt, daß sie nicht nur leidet, gedemüthigt und mit Füßen getreten wird, sondern auch für ihre Verstörer betet, und sich ihr Verderben ernstlich zu Herzen gehen läßt: dagegen die Gottlosen, je näher sie der Verdammniß sind, desto sorgloser scherzen und freuen sie sich. Die Kirche ist allezeit eine Mauer wider den Zorn Gottes. Lat. II, 177. flg.

Capitel XLIV.

Ein christlicher Priester darf an der Wahrheit, die er vertritt, selbst nicht zweifeln.

Zweifel ist Sünde und ewiger Tod. LVIII, 256.

Gott kann ein zweifelhaftig Herz nicht leiden. V, 229.

Die Wahrheit ist sicher, läßt Gott walten; denn sie stehet auf Gott. XXIV, 194.

Das ist keineswegs (wie Erasmus gegen Luther behauptet hatte) das Zeichen und Pflicht eines christlichen Herzens, daß man sich nicht getraue, etwas bestimmt zu behaupten; im Gegentheil, man muß sich freuen, etwas bestimmt zu behaupten, oder man ist kein Christ. Etwas bestimmt behaupten nenne ich aber (auf daß wir nicht mit Worten spielen) standhaft daran bleiben, bekennen, bejahen, vertheidigen und unerschrocken beharren, daß wir behaupten, was uns in der heiligen Schrift überliefert ist. Fern seien von der christlichen Kirche alle die nichts glauben, alles bezweifeln oder nichts mit Gewißheit festsetzen wollen (omnes Sceptici et Academici). Lat. Jen. III, 161.[b]

In allen Künsten, sonderlich aber in der Theologie muß Glaubenssicherheit oder Gewißheit sein. Die ist aber nur im Worte zu finden. Wer das Wort nicht hat, ist derohalben gleich einem trunkenen Bauer. Lat. XXII, 250.

Geist ist, wenn wir Christum als den einzigen Heiland aufrichtig bekennen: nicht allein stückweise, sondern ganz und überall; nicht allein mit dem Munde, sondern auch selbst mit dem Herzen. Wo sie aber hin und her wanken, das haben sie nicht vom Geiste Gottes, sondern das ist eine Wirkung des Fleisches. W. IX, 1033.

Wir die wir Christen sind und haben den heiligen Geist in uns, der uns aufwecket und munter macht, die sagen nicht: mich dünket es sei also u. s. w.; sondern ein Christ saget: ich weiß gewiß und fürwahr, daß es also ist. XVI, 117.

Ungewißheit und Zweifel gehört nicht in die Theologei, sondern man soll es vor Gott gewiß sein. Vor den Leuten soll man wohl bescheiden sein, säuberlich fahren und sagen: weiß es Jemand besser der thue es; Gottes Wort will ich gern weichen, da man mich daraus berichten und lehren kann. LXI, 17.

Sollst du selig werden, so mußt du des Worts Gottes also gewiß sein, daß wenngleich alle Menschen anders sagten, ja alle Engel nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein daauf stehen und sagen: noch weiß ich, daß dies Wort wahr ist. LVII, 45.

Wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe. XV, 388.

Es ist Sünde und Gott versuchen, wer in göttlichen Sachen ungewiß und zweifelhaftig ist; und wer ungewissen Wahn für gewisse Wahrheit lehret, der leuget eben so wohl, als der öffentlich wider die Wahrheit redet: denn er redet das er selbst nicht weiß und wills dennoch für Wahrheit haben. XXVI, 291.

Ein ungewiß Herz soll mit Gottes Worten und Sacramenten unverworren sein. Es gehöret ein gewisser Glaube dazu und Gott will ungelügenstraft sein in seinen Verheißungen. XXXI, 265.

Die heilige christliche Kirche stehet feste, ist eine Grundfeste und fester Grund, dazu nicht ein falscher oder Lügengrund, sondern ein Grund der Wahrheit, leuget und trüget nicht, gehet nicht mit Lügen um. Was aber wankelt oder zweifelt das kann nicht Wahrheit sein. XXVI, 31.

Wo der Geist ist, da ist keine Heuchelei, sondern es ist Alles rechtschaffen und wahrhaftig mit ihm, was er redet, thut, lebet. Wo nicht Geist ist, da ist Heuchelei und Lüge. LXIV, 249.

Es ist kein gefährlicherer Unglaube denn der mit einem halben Glauben geschmückt ist. XVIII, 132.

Der sündigt minder, der in seinen Gedanken zweifelt, als der seine Zweifel mit Worten der Schrift zu stützen suchet. Lat. Jen. I, 260.

Wer ungewiß Ding für gewiß lehret und die Leute darauf führet, der leuget und verführet eben so wohl damit als der eine offenbarliche Lüge redet; und ist dazu ungewiß lehren wohl ärger und fährlicher gelogen denn offenbarlich lügen, sonderlich in solchen großen Sachen, die das ewige Leben und Sterben betreffen. XXXI, 129.

Ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: wo der Luther itzt lebet würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht u. s. w., darwider sage ich itzt als dann und dann als itzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich itzt das Sacrament des

Altars verfochten. Ich bin itzt nicht trunken noch unbedacht: ich weiß was ich rede, fühle auch wohl was mirs gilt auf des Herrn Christi Zukunft am jüngsten Gericht. Darum soll mir Niemand Scherz und lose Deutung daraus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan von Gottes Gnaden ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten. XXX, 363.

Du mußt nicht Luthers, sondern Christus Schüler sein, und ist nicht genug daß du sagest: Luther, Petrus oder Paulus hat das gesaget, sondern du mußt bei dir selbst im Gewissen fühlen, Christum selbst und unbeweglich empfinden, daß es Gottes Wort sei, wenn auch alle Welt dawider stritte. So lange du das Fühlen nicht hast, so hast du gewißlich Gottes Wort noch nicht geschmeckt und hangest noch mit den Ohren an Menschen Mund oder Feder und nicht mit des Herzen Grund am Wort, und weißest noch nicht was das ist. Matth. 23, 10. XXVIII, 298.

Capitel XLV.

Ein christlicher Priester darf der Wahrheit, die er vertritt, aus Menschenfurcht, falscher Liebe oder falscher Scheu vor Aergerniß nicht etwas vergeben.

Ein Christ muß ein Mann sein, der nicht allein könne sitzen vor dem Teufel, wie Einer sitzet in einem verwahrten Schloß; sondern er muß ihn auch schlagen und überwinden. Mancher kann sich wehren, daß er bleibe sitzen, das ist eine Schutzkraft; aber daß man die Feinde wegtreibe und in die Flucht schlage, da gehöret mehr zu. XVIII, 137.

Wenn der Glaube in Gefahr stehet, so sollen wir wenn wir nur könnten härter sein denn kein Demant immer sein und werden kann. W. VIII, 1759.

Es ist wahr, die Kirche soll geduldig, demüthig und dienstbereit sein, aber nur wenn es sich um ihre eigne Sache handelt. Wenn es aber sich handelt um Lehre und Gottesdienst, ja um Gott selbst, da soll sie stolz und trotzig sein, und frei ohne Heuchelei alle Irrthümer verdammen und ihr Recht vertheidigen. Denn da gehet es nicht allein Christus

Ruhm, sondern auch das Heil der Seelen an. Lat. Jen. IV, 555.

Wozu dienets, wenn du lang lobest und aufmutzest christliche Liebe und andre Tugenden und indeß den Glauben zerstörest? XLV, 315.

Liebe will und muß freundlich sein auch dem ärgsten Feinde, so er nur nicht die Lehre und Glauben anficht. Glaube will und kann nicht leiden auch Vater und Mutter und den allerliebsten Freund, wo er die Lehre und Glauben anficht. VIII, 75.

Glaube und Liebe sind zweierlei. Glaube leidet Nichts, Liebe leidet Alles; Glaube flucht, Liebe segnet; Glaube sucht Rache und Strafe, Liebe sucht Schonen und Vergeben. Darum wenns den Glauben und Gottes Wort antrifft, da gilts nicht mehr lieben oder geduldig sein, sondern eitel zürnen, eifern und schelten. XXXVIII, 412.

Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe noch Geduld, da muß ich mit Ernst widerhalten und nicht ein Haar breit weichen. Sonst wo die Leute den Glauben lassen gehen und bekennen, ob sie wohl mit dem Leben schwach sind, soll ich immer herzlich und barmherzig sein, nicht strafen, treiben, jagen, sondern locken, flehen, tragen, dulden. VIII, 74.

Die Glaubenslehre kämpfet nicht mit Fleisch und Blut wie die Liebe, welche gegen die Menschen und ihre Untugenden ausgeübet wird, durch dulden, bessern, ändern, die auch immer Hoffnung von Bekehrung eines Menschen bis an dessen Tod hat: sondern sie kämpfet mit den bösen, verzweifelten Geistern, deren Bosheit in Ewigkeit verhärtet ist ohne alle Hoffnung der Bekehrung oder Aenderung. W. XIV, 318.

Die Liebe soll nicht fluchen, sondern immer segnen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Und gehet hier also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschieht: Gottes Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehret, verderbet oder hindert, wird dem Segen Gottes gewehret, der durchs Wort kommt, und wird eitel Fluchen vor Gott angerichtet. Da ist es Zeit, daß der Glaube hervorbreche, fluche und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe. VIII, 40.

Aber da kommen auf Ketzereien und werden die Kirchen gestört! Was gilt das mir! Mag die ganze Welt zu Grunde gehen, wenn mir nur Christus unbeschädigt bleibt. Friede ist schön vor allen Dingen, aber wenn man ihn nicht erhalten kann, was gehet damit zu Grunde denn ein Fünklein der Kreaturen? In Christo aber bleiben mir Gerechtigkeit, Seligkeit und ewiges Leben. Lat. XVIII, 24.

Aergerniß hin Aergerniß her! Noth bricht Eisen und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Fahr meiner Seelen geschehen mag; wo nicht, so soll ich meiner Seelen rathen es ärgre sich dran die ganze Welt oder halbe Welt. XXIX, 41.

Der Teufel wollte der Geduld und Sänfte, die den Glauben stürzt! LXV, 181.

Uns gebühret nicht, also frostig zu sein (wie die denen es kein Ernst mit der Sache ist), nicht behutsam wie auf Eiern zu gehen, und wie ein Rohr vom Winde uns hin und her weben zu lassen, sondern gewiß, beständig und warmen Herzens zu bekennen, und sodann tüchtig, geschickt und zureichend zu beweisen was wir lehren. Lat. Jen. III, 203.

Christen sind schuldig bei Gottes Ungnaden und ihrer Seelen Seligkeit, daß sie ob Gottes Wort und Ordnung halten. Wiederum zerreißen, verstören, vertilgen alle Teufelsordnung, die derwider aufgerichtet sind; sollen auch darob lassen Leib, Leben, Gut, Ehre, Freunde und alle Dinge, und so sie es nicht mögen vertilgen, doch meiden und fliehen als den Teufel selbst. Ist das nicht klar genug? denn über Gottes Wort und Gebot soll man Alles thun und lassen, daß sein Wille geschehe im Himmel und Erden über alle Dinge; und des Teufels Ordnung soll man verstören und meiden vor allen Dingen. XXVIII, 177.

Der leidige Teufel hole die Demuth hinweg, die von dem Wort Gottes weichet. Man muß von einander scheiden Gottes und Menschen Ehre. Wenns Gottes Ehre angehet, da sei du nicht demüthig. XLIV, 270. 273.

Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verlieret: denn damit wäre schon das ewige Leben und Alles verloren. XIX, 269.

Es mag der Glaube keinen Nebenweg bei sich leiden; einer muß untergehen, beide mögen sie nicht bleiben. XVII, 169.

Christus kann in dem Gewissen nicht bleiben, das mit fremder Lehre und Menschengebot huret, da muß Glaube untergehen. XXIX, 192.

In den Artikeln des Glaubens soll uns nichts klein und gering erscheinen, darin wir nachgeben oder weichen sollten oder könnten. Lat. III, 70.

Es stehet nicht in unserem Belieben in der Kirche Gottes und dem Dienste Gottes festzusetzen und zu dulden was aus Gottes Wort nicht kann vertheidigt werden; und mich brennts nicht wenig, wenn ich jenes kirchenschänderische Wort (sacrilega vox) gleichgültig (indifferens) höre. Sintemal mit diesem selben Worte wollte ich leichtiglich alle Gebote und Ordnungen Gottes gleichgültig machen. Lassen wir ein gleichgültiges Stück im Worte Gottes zu, wie willst du es hindern, daß nicht alles gleichgültig werde. de W. IV, 146.

Die Artikel sind alle in einander gewunden und geschlossen wie eine güldne Kette, daß wo man ein Glied auflöset, so ist die ganze Kette aufgelöset und gehet Alles von einander. XIX, 265.

Die Lehre soll sein gleichwie ein feiner, ganz güldner Ring daran kein Rißlein noch Bruch sei; denn sobald solcher Ring ein Rißlein oder Bruch gewinnet ist er nicht mehr ganz. Ausführl. Erkl. d. Ep. an die Gal. 5, 9, 110.

Fehlets an einem Stücklein, so fehlen alle Stücke; denn der Glaube soll und muß ganz und rund sein, ob er wohl schwach sein kann und angefochten werden, dennoch soll und muß er ganz und nicht falsch sein. Schwachsein thut dem Glauben nicht, aber falsch sein das ist der ewige Tod. XXIII, 262.

Wer Christum an einem Stück oder Artikel mit Ernst läugnet, lästert und schändet, der kann ihn an keinem andern Ort recht lehren oder ehren, sondern es ist eitel Heuchelei und Trügerei, es gleiße wie es wolle. Denn so heißts: Christum ganz verloren, oder ganz behalten. Es stückt und theilet sich nicht; von ganzem Herzen, von ganzer Seelen will er geliebt und geehret sein. XXX, 131.

Es heißt: rein, rund, ganz und Alles geglaubt. Der hei-

lige Geist läßt sich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig und das andre falsch lehren oder glauben lassen. XXIII, 415.

Gott lasse uns lieber sinken (wo er je wohl über uns verhänget) in allerlei Thorheit, allein daß wir diesen Schatz nicht verlieren, welcher ist Christus in seinem Wort: was darnach für Schande auf uns fällt, wollen wir uns des Schadens durch diesen Schatz reichlich erholen. Denn dieß ists, das dem Teufel den Kopf zertritt, das ist sein Reich und alle Gewalt zerstört. L, 210.

Wir sind verstockte, halsstarrige und stürmische Köpfe. Ja wir wollens auch sein in dem Stücke, das Christus heißet; in Christo suche Niemand keine Geduld, Weichen bei mir, sondern hie bin ich halsstarrig, denn es trifft mich nicht an. Du greifst auch an einem Orte an, das nicht mein ist, aber wenn du mich angreifst an meinem leiblichen Gut, Leib oder Hals, da will ich dir gerne weichen. XLVIII, 281.

Ich will gern allerlei Scheltworte leiden, aber nicht eines Fingers breit weichen von deß Munde, der da sagt: diesen höret! XVI, 146.

Scheide mich und Christum und wisse, was mich angehet, da will ich mich gern demüthigen und mit Füßen lassen über mich hergehen; aber Christum und sein Wort tritt nicht mit Füßen, denn wenn du Christum nicht willst haben, so thue ichs nicht. XLVIII, 281.

Wer Gottes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller andern Gnaden und Gunst erwegen; wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen.

Der Lehre wegen ist mir Niemand so groß, ich halte ihn für eine Wasserblase und noch geringer, da wird nichts anders aus. XXX, 4.

Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kaiser, König, Fürsten und aller Welt viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffärtig: aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen. XXX, 5.

Gleichwie es zur Beständigkeit gehöret um der Feinde willen nicht zu weichen, so gehöret es zum Ernst sich durch Schmeicheleien nicht laß und träge machen zu lassen. Beides aber gehöret zu einem rechtschaffnen Zeugen der Wahrheit. Jen. II, 338b.

Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit Andern, so falsche Lehre führen oder derselben zugethan sind, nicht in einem Stall stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweiget und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei mehr Schaden denn ein Ketzer. LXV, 87.

Gott kann nicht lügen noch fehlen in seinem Wort; aber die Christenheit kann fehlen und irren in ihrem Thun und Lassen. So ist nicht die Christenheit ein Regel und Maß über Gottes Wort, sondern Gottes Wort ist ein Regel und Maß über die Christenheit. Und die Christenheit macht nicht Gottes Wort, sondern Gottes Wort macht die Christenheit; denn sie wird aus Gottes Wort geboren, gemehret und erhalten. Im Fall so man ja eines sollte verlassen oder verleugnen, so müßte man ehe die Christenheit denn Gottes Wort verläugnen. Sintemal die Christenheit als eine Kreatur durch Gottes Wort geschaffen, unter und geringer ist denn Gottes Wort, durch welches, als einen Schöpfer, sie geschaffen ist. LXV, 48.

Capitel XLVI.

Ein christlicher Priester muß in der rechten evangelischen Freiheit stehen, d. h. nicht in der des Fleisches vom Gesetz und der Zucht, sondern in der des Geistes, daß er sich nicht Menschensatzung als Gottes Gebot aufdringen läßt.

Frei, frei, frei wollen und sollen wir sein in Allem, das außer der Schrift ist. Trotz, der es uns wehre! XXVIII, 376.

Die rechte Freiheit ist eine Freiheit nur Gutes zu thun mit Lust und wohl leben ohne Zwang des Gesetzes. LXIII, 132.

Es ist kein Scherz mit der christlichen Freiheit; die wollen wir so rein und unversehret haben als unsern Glauben, wenn auch ein Engel vom Himmel anders sagte. XXIX, 195.

Es ist schimpflich und unbilliger Knechtsdienst, daß ein freier Christenmensch sollte andern denn himmlischen und göttlichen Ueberlieferungen unterworfen sein. Lat. Jen. II, 280.

Zur Freiheit sind wir berufen, also daß wir nicht glauben und für wahr halten müssen, was ein andrer Mensch

fühlt oder sagt, und uns begnügen dürfen zu glauben was wir in der Schrift gelehrt sind. Lat. Jen. II, 301.[b]

Die rechte Freiheit ist eine geistliche Freiheit, die nicht das Gesetz aufhebet, sondern darreichet was vom Gesetz gefordert wird, nämlich Lust und Liebe, damit das Gesetz gestillet wird und nicht mehr zu treiben und zu fordern hat. LXIII, 132.

Die christliche Freiheit ist gar ein geistliches Ding, die ein fleischlicher Mensch gar nicht verstehet, ja sogar die, welche des Geistes Erstlinge haben und mit viel Worten davon zu schwatzen wissen, behalten sie nur mit Mühe im Herzen. Es giebt auch eine Freiheit des Fleisches oder vielmehr des Teufels, durch welche derselbige besonders auf Erden herrscht. Denn die sie haben, die gehorchen nicht Gott noch den Gesetzen, sondern thun was sie gelüstet. Ausl. des Galb. I, 286. flg.

Die Taufe macht nicht Leib und Gut frei sondern die Seelen. Auch macht das Evangelium nicht die Güter gemein. XXIV, 291.

Das Fleisch soll keine Freiheit haben; denn wir sollen den Eltern, der Obrigkeit unterthan, in Summa Aller Knechte sein. Aber im Geist und Gewissen sind wir die allerfreiesten von aller Knechtschaft. W. VI, 975.

Gewohnheit heißt nicht heilige Schrift oder Gottes Wort. XXV, 251.

Göttliche Ordnung hanget in keiner wankenden Gewohnheit, lässet sich nicht durch Menschen ändern. XXVII, 239.

Das Evangelium will frei auf der rechten Straße gehen, mit keiner Ordinanz verfasset, sondern ein Herr über alle Ordinanz sein. XXVIII, 307.

Wo Gewohnheit genugsam wäre, hätten die Heiden die allerbeste Entschuldigung, die mehr denn viertausend Jahr gewohnet sind Abgott anzubeten. XXVII, 236.

Christus hat nicht gesagt: ich bin Gewohnheit und Brauch! auch nicht: ich bin Ambrosius, Aristoteles, der und der Lehrer. Sondern also hat er gesagt: ich bin die Wahrheit. XXVII, 236.

Unser Gott heißt ja nicht Gewohnheit, sondern Wahrheit; und unser Glaube glaubt auch nicht auf Gewohnheit, sondern an die Wahrheit, die Gott selbst ist. LXIV, 419.

Das sind unverständige Leute, die sagen: wo mein Groß-

vater und mein Vater hingefahren, da will ich auch hinfahren. V, 337.

In falscher Lehre hört auf Gewalt und Gehorsam. LIII, 72.

Nichts Verderblicheres kann in der Kirche gelehrt werden, als wenn nothwendig gemacht wird was nicht nothwendig ist. Lat. Jen. II, 519.[b]

In den Dingen, die da müssen sein oder vonnöthen sind, handelt die Liebe dennoch also, daß sie nicht zwinget noch allzustrenge fähret. XXVIII, 216.

Es ist ohne Gottes Wort nicht zu scherzen mit Menschen Werk und der Heiligen Exempel. XXXI, 190.

Einem Menschen vertrauen in Dingen ewige Seligkeit betreffend, das ist nichts Anderes denn aus den Kreaturen einen Abgott machen und sie in die rechte eigne Ehre Gottes setzen. LIII, 69.

Wir lassen kein Exempel zu, auch von Christo selbst nicht, schweige von andern Heiligen, es sei denn Gottes Wort dabei, das uns deute, welchem wir folgen oder nicht folgen sollen. XXIX, 193.

Wo Gehorsam ohne Noth und Nutz ist, da ist auch Ungehorsam ohne Schaden und Fahr. LIII, 215.

Es ist nicht noth nach überflüssigen Dingen zu trachten, da so viel nöthig Ding zur Seligkeit ist, daß kein Mensch solches vollbringen mag. W. III, 1844.

Wie viel tausend Menschen sind wohl in falschem Gehorsam zur Hölle hinunter versenket worden, die doch gemeinet haben, sie führen die rechte Straße zum Himmel zu. W. I, 1153.

Was Gott nicht geboten oder verboten hat, daran kann sich Niemand versündigen. XIII, 13.

Wider Gottes Gebot hilft kein Verbieten, ob es schon alle Engel thäten. VII, 40.

Wider Gottes Gebot kann man Nichts geloben und obs gelobet würde, so ist der verdammt, der es hält. LI, 8.

Was mir Gott nicht verbeut und ichs frei habe zu thun oder zu lassen, da soll mir kein Teufel noch kein Engel irgend ein Gebot draus machen und sollt es auch Leib und Leben kosten. XXVIII, 233.

Lieber, laß dirs nicht geringe Dinge sein verbieten da Gott nicht verbeut, christliche Freiheit brechen, die Christus Blut ge-

kostet hat, die Gewissen mit Sünden beladen da keine ist. XXIX, 214.

Hüte dich wo du nicht Gottes Wort höreſt, das dich heißt oder verbeut, da irre und kehre dich nicht an, wenns gleich Christus selbst thät. XXIX, 195.

Gott ist wunderlich in seinen Werken: was er nicht haben will, da zeuget er genugsam von in der Schrift. Was er daselbst nicht zeuget, das laß immer gehen als sein Werk. XXVI, 83.

Der Glaube machet alle Dinge frei, und ist unmöglich daß etwas sollte noth sein oder noth gemacht sollte werden zur Seligkeit, weder durch uns selbst, Engel noch alle Kreatur, außer durch den Glauben. Das ist die Freiheit, die uns Christus erworben hat. Gal. 5, 1. X, 424.

Was frei ist, nämlich weder geboten noch verboten, darin man weder sündigen noch verdienen kann, das soll in unserer Macht stehn als unserer Vernunft unterworfen, daß wirs mögen ohne alle Gefahr des Gewissens brauchen oder nicht brauchen, halten und fahren lassen nach unserm Gefallen oder Nothdurft. XXXII, 422.

Was Gott frei setzt und nicht verbeut, das sollen alle Engel und Kreaturen nicht binden noch verbieten bei Verlust der Seligkeit. Und wer hie nicht hält über solcher göttlicher Freiheit und folgt den Verbindern, der wird sammt den Verbindern zum Teufel fahren, als der in Gottes Gesetz und Regiment gefallen und sich wider seine Majestät vergangen hat. d. W. II, 351.

So gar fleißig hat Christus vorgekommen und gewehret, daß Niemand Menschengesetz aufrichtete in seiner Kirche, daß er auch zuvor alle Dinge hat wollen sagen, obs gleich nicht behalten noch verstanden wird. XXVII, 251.

Es ist zweierlei Wort in der Schrift: eines gehet mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andre betrifft mich, und auf dasselbige, das mich angehet, mag ichs kühnlich wagen und mich darauf, als auf einen starken Felsen verlassen; trifft es mich nicht, so soll ich still stehen. XXXIII, 16.

Du solltest dein Lebenlang gegen Gott Nichts anfahen, du seiest denn gewiß daß er dichs heiße. XXXIV, 129.

Wo und wie dich Gott rufet, da folge nach, wo aber nicht,

so lasse es anstehen, wenn du auch aller Heiligen Exempel vor dir hättest. XXXIV, 127.

Wo diese zwei Stücke da sind, Gottes Gebot und unsere Demuth, so hats keine Fahr noch Noth. XXXI, 65.

Lehren gebührt alleine Gott, der hat Recht und Macht zu gebieten, verbieten, Meister zu sein über die Gewissen. Thun aber und lassen gehört uns zu, daß wir Gottes Gebot und Lehre halten. XXIX, 190.

Gott ist keinem Ding so feind als der eignen Andacht; ist auch die schändlichste Plage auf Erden. XXXIV, 12.

Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde, das thue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. XI, 41.

Vor Gott liegt gar nichts an, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, roth oder grün trägest, dieß oder das thust; es sind alles Gottes gute Kreatur, geschaffen dazu daß man ihr brauchen soll: darauf sollst du nur sehen, daß du hierinnen mäßig seiest, und so viel es abbrechest als dir noth ist den Werken der Finsterniß zu widerstreben. VII, 40.

Freundlichkeit, oder Geselligkeit oder Umgänglichkeit oder solcher Scherz, den man treibet um Traurige oder Angefochtene im Geiste aufzurichten, ist zu loben. Aber wo solcher Scherz geschiehet ohne Zweck, blos um seiner Eitelkeit und dem Fleische zu schmeicheln, zumal da desselbigen Grund Leichtfertigkeit zu sein pflegt oder bloße Schwatz- und Lachlust uns dazu treibet, ziemt es Christen nicht. Solche Schwatzhaftigkeit und Witzelei wird desto verwerflicher, je heiliger die Dinge sind, in denen sie sich ergehet. Wie zum Exempel Manche mit zudringlicher Leichtfertigkeit der heiligen Schrift Aussprüche zu solcher Spielerei mißbrauchen, indem sie in lächerlicher und scherzhafter Weise sie dahin verdrehen, worin sie eben ihrer Eitelkeit fröhnen, da man doch stets und allenthalben jene heiligen Worte mit höchster Ehrfurcht und Zittern handeln soll. Lat. XII, 171.

Wahr ists, Freude in Sünden ist der Teufel, aber Freude mit guten frommen Leuten in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein (Scherzrede) zu viel ist, gefället Gott wohl. Sei nur immer fröhlich, beide inwendig in

Christo selbst und auswendig in seinen Gaben und Gütern; er wills so haben, ist drum da und giebt drum uns seine Güter sie zu gebrauchen, daß wir sollen fröhlich sein und ihn loben, lieben und danken immer und ewiglich. d. W. IV, 544.

Wenn Jemand der Menschenlehre gebrauchte wie man Essen und Trinken und Kleider brauchet, so wären sie ohne Schaden. Niemand isset und trinket und kleidet sich darum daß er dadurch meine fromm und selig zu werden. Denn eine solche Meinung oder Gewissen wäre eine grobe Narrheit vor Jedermann; sondern seine Meinung und Gewissen fromm zu werden ist alleine die, daß er achte, wo er nur fest an Christum glaubet, so werde er fromm und selig. Die Meinung ist recht und das Gewissen gut. Wer also fastet, wirket u. s. w., dem schaden Menschenlehren nichts, als wenig als Essen und Trinken oder Kleiden ihm schadet. X, 328.

Das Thun schadet nicht, das Lassen schadet nicht, die Lehre aber ist der Teufel. XXIX, 191.

Denen so an Christum glauben ist alles rein, unverfänglich und erlaubt was befohlen oder verboten ist nur durch äußerliche Cärimonien oder leibliche Gerechtigkeiten, es sei denn so viel sie freiwillig und um der Liebe willen sich ihnen unterordnen wollen. Ausl. des Galbr. III, 142.

Deine Freiheit hat nur statt in den Stücken, so zwischen dir selbst und Gott bestehen, nicht zwischen dir und deinem Nächsten. Lat. Jen. II, 494.

Ein Christenmensch ist frei alle Gesetze, Gebräuche und Sitten aller Menschen zu halten und sich in sie zu schicken, so sie nur nicht gegen Gottes Gebote sind und man nicht seines Gewissens Zuversicht darauf setzet. Lat. Jen. II, 491[b].

Menschen Gesetz halten macht keinen Christen, lassen macht keinen Unchristen; wiewohl es nicht recht ist, was der Haufe hält und thut ohne Ursach und muthwillig verachten; aber teuflisch ohne Ursache zu drängen und beladen. XXVII, 252.

Nach dem äußerlichen Wesen hat ein Jeglicher Macht um Liebe und Dienst willen, wenn es dem Nächsten hülfe und dienstlich wäre, allerlei zu halten. Denn die Liebe ist eitel Gesetz; wer sie hat ist allen Gesetzen unterworfen. XIX, 195.

Bei Christen ziemt es sich auch das was erlaubt ist zu unterlassen, um Aergerniß zu meiden und ein ehrbares Leben zu

führen. Denn das ist Christen sehr schimpflich, die Spitzen und Ecken der Freiheit um ihres Genusses willen ängstlich herauszukehren und dagegen die gemeinen und nothwendigen Dienste der Liebe zu verabsäumen. d. W. II, 459.

II. Stück.

Von den priesterlichen Pflichten eines Christen in irdischen Dingen.

Capitel XLVII.

Alle Stände auf Erden haben priesterliche Würden und Pflichten.

Gott dienen heißet wenn man bleibet in dem Stande, da dich Gott eingesetzt hat, daß Mann Mann, Weib Weib bliebe, Kaiser Kaiser, Bürger Bürger bleibe und ein jeder in seinem Stande lerne Gott erkennen und preise ihn. II, 250.

Der Befehl des vierten Gebotes der gehet durch und über alle Stände und Werke und segnet sie also, daß es heilige und Gott wohlgefällige Stände und Werke sind, sofern du an Christum glaubest und in Gottes Namen den Gehorsam leistest. Stirb derohalben in solchem Stande, wenn Gott will, so stirbest du selig und wohl, wenn du stirbest in dem rechten Glauben und Gehorsam und bist ein Kind des ewigen Lebens: nicht solches Werks halber, sondern des Glaubens halber, welcher glaubt, daß um Christi willen seine Person und Leben Gott gefället, aus welchem Glauben solcher Gehorsam und Werke folgen. Das ist ein heilig Werk und machet heilig, daß du an Christum glaubest und darnach das vierte Gebot vor dich nimmest und da deinen Gehorsam übest; sintemal du hörest, daß dein Stand, darin du bist, mit Gottes Wort geschmückt und darum ein heiliger Stand ist. IV, 302.

Gott siehet nicht wie groß oder klein dein Stand sei, sondern ob dir der Stand gefalle und du ihn annehmest als von Gott gegeben. XXXVI, 98.

Wo Gott die Stände nicht selbst hätte gestiftet und täglich als sein Werk erhielte, da könnte kein Funke Rechts bleiben einen Augenblick. XL, 216.

Es sind in allen göttlichen Aemtern und Ständen viel bö-

ser Menschen: aber der Stand ist und bleibet dennoch gut, wie hoch auch die Menschen deß mißbrauchen. XX, 35.

Man soll alle Stände und Werke Gottes aufs Höchste loben als man immer kann, und keines um des andern willen verachten. Das gefället Gott wohl und dienet zum Frieden und Einigkeit: denn Gott ist ein großer Herr, hat mancherlei Hausgesinde. XX, 34.

Die heiligen Orden und rechte Stifte von Gott eingesetzt sind diese drei: das Priesteramt, der Ehestand, die weltliche Obrigkeit. Ueber diese drei Stifte und Orden ist nu der gemeine Orden der christlichen Liebe, darin man nicht allein den dreien Orden, sondern auch in gemein einem jeglichen Dürftigen mit allerlei Wohlthat dienet. XXX, 367.

Nimm aus der Welt weg recht geistlich Wesen, recht weltliche Obrigkeit, recht Hauszucht, was bleibt über in der Welt denn eitel Fleisch, Welt und Teufel? XXXI, 54.

Wo der Teufel die drei Stücke erhält: Lügen, Mord, Unehr, als die rechten Wacken und Werkstücke zum Grund der Hölle, mag er wohl leiden, ja hilft dazu, daß fleischliche Liebe und Treue als köstliche Edelsteine, welche doch nichts denn Stroh und Heu sind, drauf gebauet werde; er weiß doch wohl, daß vor dem Feuer zuletzt nicht bleibt. Gleichwie wiederum wo da rechter Glaube, rechte Obrigkeit, rechte Ehe ist, sperret er sich, daß wenig Liebe und Treue da scheine und auch wenig erzeigt werde, auf daß er den Grund auch zu Schanden und verachtet mache. XXXI, 55.

Der Unterschied der Stände hört mit diesem Leben auf; unsern hohen Stand oder Adel fressen Würme und Schlangen hinweg. XLV, 420.

In der Welt muß der Unterschied der Personen bleiben, auf daß sich die Unterstände wider die oberen Stände nicht erheben und die Stühle nicht auf die Bänke steigen, auch die Kinder den Eltern nicht über die Köpfe wachsen. XLV, 411.

Die Gaben Gottes sind mannigfaltig und ungleich, daß Einer in einem höhern Stande ist denn der Andre: aber Niemand weiß, welcher vor Gott der Höchste ist, denn er kann wohl Einen, der hier im allergeringsten Stande ist, dort am Höchsten heben. Darum soll sich ein Jeglicher, wenn er gleich hoch empor sitzt, herunter werfen und seinem Nächsten die Ehre bieten. LI, 418.

Ein treuer Küster gefällt Gott in seiner Gabe und Stande nicht minder wohl als ein Lehrer des Worts, welcher mit demselben Glauben und Geiste Gott dienet. Lat. III, 63.

Der Teufel herrschet auf dem ganzen Erdkreis und treibt die Menschen zu allerlei Schandthaten. Darum hat Gott die Oberkeit verordnet und Eltern und Lehrer und Gesetze und Banden und alle bürgerlichen Einrichtungen, auf daß, so sie weiter nichts bewirken könnten, sie doch dem Teufel die Hände bänden, daß er nicht in den Seinigen nach Belieben wüthen kann. Ausl. d. Galbr. II, 61.

Wo wollten die Reichen und Gewaltigen sein, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füße den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohen Stände. Darum wie sich der Leib gegen die Füße hält, so sollen sich die Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch ansehen das Hohe, das sie haben, sondern sich lenken nach demselben und ihnen lassen wohlgefallen was die Niedrigen sind und haben. VIII, 45.

Der leibliche Segen ist nur gegeben um des geistlichen willen, wie denn dieses ganze Leben nur zu dem Zwecke gelebt wird, auf daß wir getauft werden, glauben, geheiligt und selig werden. Das ist Gottes Ordnung in den Eltern, den Lehrern und Predigern, der zu diesem Ende den Dienst der ganzen Kreatur hergerichtet hat, auch der Engel, daß Gottes Reich komme, Gottes Name geheiligt werde, und wir selig werden und die Erbschaft des ewigen Lebens erlangen. Lat. VIII, 337.

Das laß dir ein gewiß Zeichen sein, daß du in einem rechten Gott gefälligen Stand bist, so du seines Ueberdruß und Unlust fühlest; da ist gewißlich Gott, der läßt dich den bösen Geist anfechten und versucht dich, ob du wankelmüthig oder beständig seist oder nicht, und giebt deinem Glauben Ursache zu streiten und sich zu stärken. X, 242.

Capitel XLVIII.

Von der priesterlichen Würde und den priesterlichen Pflichten der christlichen Obrigkeit.

Väter heißen im vierten Gebot Alle, die da regieren. LVIII, 252.

Das weltliche Regiment ist ein Gottesdienst, wo es geführt wird nach seinem Recht und Art. XXVI, 241.

Dieweil die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, hat denselben Glauben und Evangelium, müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeine. Denn was aus der Taufe krochen ist, das mag sich rühmen, daß es es schon Priester, Bischof und Papst geweihet sei. XXI, 282.

Wo weltliche Obrigkeit wider die Sünde und Aergerniß das Schwerdt läßt schneiden, das heißt Gott gedienet. Denn Gott hats befohlen, als der Aergerniß und Sünde nicht will lassen ungestraft hingehen. III. 50.

Der Esel will Schläge haben und der Pöbel will mit Gewalt regiert sein; das wußte Gott wohl, darum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchsschwanz, sondern ein Schwerdt in die Hand. XXIV, 309.

Um der Christen willen muß in der Kirche gelehrt und im Staate regiert werden, nicht um der Welt willen; die ist nicht werth, daß ein Dieb aufgehängt oder einem Mörder der Kopf abgeschlagen werde. Lat. XIX, 256.

Wenn sie in der Höhe schweigen und stopfen, so werden wir armen Prediger hienieden mit unserm Schreien wenig ausrichten, sondern wo wir einen bekehren, so werden sie viel tausend verkehren. XXIII, 295.

Christliche Oberkeit heißt und ist ein Dienst: nämlich der Seelen warten, den Menschen mit dem Wort der Gnaden dienen, daß sie von Sünden, Tod und Hölle erlöset und selig werden. L, 422.

Wo Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnet Gott und küsset und herzet seine liebe Braut mit seinem Wort, das ist seines Mundes Kuß. LXIII, 38.

Alle Aemter der Obrigkeit sind Gottes Ordnung, aus dem Grunde nennet sie Moses Götter. XXXIX, 228.

Die Obrigkeit ist Gottes Ordnung und das vornehmste Theil auf Erden oder unter der Sonne. Und durch dieselbige Ordnung thut Gott alles was unter der Sonne geschiehet. Lat. XXI, 223.

Was Gott thun will, das thut er gewißlich durch die zwei Regimente und wolle Niemand ein Sonderlichs machen. XXVI, 148.

Weltliche Obrigkeit ist nach dem Predigtamt der höchste Gottesdienst und nützlichste Amt auf Erden. XXXIX, 238.

Wir sollen wissen, daß Nichts höher ist denn Gottes Wort, welches Amt über alle Aemter ist; darum ist das Regieramt sein Knecht, der es anregen und wecken soll, gleichwie ein Knecht seinen Herrn aufwecket im Schlaf oder sonst ermahnet seines Amts. Wiederum sollen die Lehrer und Weissager dem Regierer gehorsam sein und folgen und sich auch herunter lassen, auf daß also alle christliche Werk und Amt eines andern Diener sein. Also ist das Regieramt das geringste und ihm sind doch die andern alle unterthan und dienet wiederum allen andern mit seinem Sorgen und Aufsehen. Wiederum ist Weissagung das höchste und folget doch dem Regieren. VIII, 27.

Nach dem Evangelio oder geistlichem Amte ist auf Erden kein besser Kleinod, kein größerer Schatz, kein reicher Almosen, kein schöner Stift, kein feiner Gut denn Obrigkeit, die das Recht schaffet und hält; dieselbigen heißen billig Götter. XXXIX, 241.

Alle das da Friede gut zu ist, das schafft uns Gott durch solche Götter, und Alles was Unfriede Schadens thun kann, das verhütet uns Gott durch solche Götter.

Fürsten und Regenten dieser Welt werden genannt und sind gewiß Götter darum, daß sie Gott zu Statthaltern gesetzt und verordnet hat. Der Satan aber ist der Pöbel, durch welchen Gott bisweilen thut und ausrichtet, das er sonst durch den Satan thäte und ausrichtete zur Strafe der Bösen. LVII, 157.

Meinest du nicht, wenn die Vögel und Thiere reden könnten und das weltliche Regiment unter den Menschen sehen sollten, sie würden sagen: o ihr lieben Menschen, ihr seid nicht Menschen sondern eitel Götter gegen uns. Wie gar sicher sitzet, lebt und habt ihr alle Dinge; wir aber sogar Keines vor dem Andern eine Stunde sicher sind, weder Lebens, Hauses noch Nahrung. Wehe eurer Undankbarkeit, daß ihr nicht sehet, wie ein herrlich Leben euch unser aller Gott vor uns Thieren gegeben hat. XX, 25.

Je größer der ist, der regieret, je mehr er dienen soll nach der Liebe. LVIII, 415.

Regieren und Oberkeit Stand ist gar ein schweres Ding, und ich wollte, daß Einer, der gerne regieret, des Regierens genug hätte. Mit Furcht und Zittern sollte man das Regie-

ren angreifen. Gott will solche dazu haben, die klug, weise und gelehrt sind. XXXVI, 184.

Es ist Niemands Schuld, daß unrecht zugehet im Lande denn der Obrigkeit, weil ihr von Gott das Schwerdt und Strafe des Unrechts befohlen ist, und sie doch nicht alleine das Unrecht läßt überhand nehmen, sondern thuts auch selbst. XLII, 18.

Gott will nicht, daß es ein fauler, lediger, müssiger Stand sei, sondern er will sie voll großer, unzähliger, unaussprechlicher, guter Werke haben, daß sie sollen mit ihm göttlicher Majestät theilhaftig sein und ihm helfen eitel göttlich übermenschlich Werk thun. XXXIX, 242.

Der Oberstand in allen seinen Werken ist allzeit fährlicher denn der Unterstand; und wo sich der Unterstand einmal fürchten soll, da muß sich der Oberstand zehnmal fürchten. XXVII, 61.

Kein großer Mann thut eine geringe Thorheit, sondern narret also daß er Weisheit und Klugheit verdunkelt wie mit einem Schatten. LXII, 179.

Die schädlichsten Leute sind, wo sie solch ihr Amt und Tugend lassen und das Widerspiel treiben; daß sie billig nicht Götter sondern Teufel heißen mögen. XXXIX, 238.

Die bösen Exempel der großen Herrn und Fürsten sind die allerschädlichsten und erstrecken sich sehr weit; denn sie verderben damit viel Leute und bringen sie dahin, daß sie auch muthwillig hinnach sündigen. Die Exempel der gemeinen Unterthanen thun so großen Schaden nicht und können leichtlicher gebessert werden. Die Sünden der Fürsten sind gar teuflisch, darum werden sie auch greulich gestrafet. W. II, 1268.

Dieses ist durchaus der weltlichen Obrigkeit vor allen andern Werken befohlen, Gottes Wort zu pflanzen und zu handhaben und die Unterthanen zu schützen, so derohalben angefochten werden, daran ist gar kein Zweifel. Denn das Schwerdt soll Tugend schützen und Untugend strafen und vornehmlich zu Gottes Erkenntniß dienen. — Alle weltliche Obrigkeit ist schuldig Gottes Wort und die rechte Kirche zu schützen. Denn Gott hat sie nicht allein als Sauhirten gesetzt, den Unterthanen das leibliche Leben und Futter zu schützen, sondern zuvörderst Gottes Ehre und Erkenntniß im menschlichen

Geschlecht zu erhalten, ob dem rechten Gottesdienste zu halten, falsche Lehre und Abgötterei zu strafen und zu vertilgen, und ehe alles dran zu setzen, ehe sie sich und ihre Unterthanen zu Abgötterei und Lügen zwingen lassen. — Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umsonst. Wider wen sollen sie es aber führen? Wider die, so falsche Lehre und falsche Gottesdienste vertheidigen und andre dazu zwingen wollen. Solches soll christliche Obrigkeit nicht leiden. III, 56. 59.

Capitel XLIX.

Von der priesterlichen Würde des Haus- und Ehestandes.

Ehestand ist ein seliger Stand und Gott wohlgefällig. LVIII, 252.

Der Ehestand ist der allergeistlichste Stand; er treibt in den Glauben. LI, 18.

Ehestand gehet vor Allen durch alle Stände. LVIII, 252.

Die Ehe ist ein göttlich Geschöpfe, Gabe und Ordnung; gleichwie die weltliche Obrigkeit und ihr Regiment. LXV, 174.

Der Ehestand ist der ganzen heiligen Dreifaltigkeit geschaffnes Werk, Ordnung und Gestifte; die ganze heilige Dreifaltigkeit führen und leiten Evam die Braut zu Adam, sind Brautführer und Leiter; ja über das noch der Sohn Gottes Jesus Christus als der rechte, oberste Hohepriester, vertrauet und segnet Adam, den Bräutigam, und Evam, die Braut. XVI, 166.

Vom Ehestand soll man ehrlich reden und halten, sintemal wir alle daraus kommen; und er ist eine Pflanz- und Baumschule nicht allein des Staates sondern auch der Kirche und des Reichs Christi bis zum Ende der Welt. W. I, 442.

Die Ehe ist nicht ein geringes Ding, sondern das wichtigste und größte in der ganzen Welt; weil sie die Quelle der menschlichen Dinge und des göttlichen Geschlechts ist. Das ganze Leben hat nichts Vorzüglicheres und Würdigeres aufzuweisen. Lat. VI, 6.

Nachdem der Ehestand Gottes allerliebster Würz- und Rosengarten ist, da die allerschönsten Röslein und Nägelein (Nelken) innen wachsen (das sind die lieben Menschenkinder, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind), daraus kommen und

geboren werden, dadurch das menschliche Geschlecht erhalten wird; so gebeut Gott, daß man den Ehestand in aller Gottesfurcht, Zucht und Ehren halten und nicht brechen soll. XVI, 168.

Vor Gott ist es ein köstlich, edel, gut Werk Kinder aufziehen und lehren, Weib und Gesind göttlich regieren, im Schweiß des Angesichts sich nähren, viel Unfalls und Unlust von Weib, Kind und Gesind und Andern leiden. XXIX, 28.

Obwohl der Umgang der Eheleute keineswegs noch so rein ist wie im Stande der Unschuld, dennoch bleibet mitten in jener Sünde der Begierde und allem übrigem Elend der Segen Gottes darüber. Lat. I, 305.

Die Treue macht wesentlich das eheliche Leben und ist vornehmlich das ganze eheliche Leben, die Treue, die sie einander verheißen haben. Darinne steht das eheliche Leben nicht, daß sie einander lieb haben, sonst wären Huren und Buben auch ehelich; sondern in der Treue, daß Eines zum Andern spricht: ich bin dein und du bist mein. Das ist die Ehe. XVI, 155.

Capitel L.

Von den priesterlichen Pflichten des Haus- und Ehestandes.

Wird dein Gemahl krank, so diene Gott in dem kranken Gemahl und warte sein; denke, daß dir Gott an ihm Heiligthum in dein Haus schicket, damit du den Himmel sollst erwerben. Selig und aber selig bist du, wenn du solche Gabe und Gnade erkennst und deinem kranken Gemahl also um Gottes willen dienest. XVI, 188.

Es sollte Keiner kein Vater werden, er hätte denn gelernet, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium, daß er fromme Christen zöge. XVI, 156.

Ein jeglicher Hausvater ist schuldig, daß er sein Kind und Gesind ziehe und lehre oder lehren lasse. Denn er ist in seinem Hause als ein Pfarrer oder Bischof über sein Gesind und ist ihm befohlen, daß er drauf sehe was sie lernen und für sie antworte. XLIII, 9.

Die Hölle ist nicht leichter verdienet denn an seinen eignen Kindern. XVI, 163.

Ein Vater kann wohl die Seligkeit an den Kindern ver-

dienen, wenn er die wohl erziehet; ziehet er aber die übel, kann er wohl die Hölle und höllisch Feuer an den Kindern verdienen. XVI, 187.

Es ist hoch vonnöthen einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer, fleißiger ansehe denn das Fleisch, das von ihm gekommen ist; und sein Kind nicht anders achte denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und jüngsten Tage mit gar scharfer Rechnung. XVI, 164.

Die Eltern gedenken allein darauf, daß sie die Kinder schmücken und machen daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hängen dem Drecksack Gold an den Hals, er kann kaum gehen. So wollen die Eltern nicht, daß man es strafet. Denn so will die natürliche Liebe immer die Hände im Dreck haben und des Sackes fünf Zippeln! Die wills nicht haben, siehets auch nicht gern, daß man die Kinder stäupt. In den Sachen die Gott angehören soll ein Vater vergessen, daß er ein Kind hat. XVI, 157.

Wo ein jeglich Haus und Gesinde fromm wären und thäten was sie sollen, so würde Gott auch gnädig Wetter, Segen und Gedeihen geben. XXXIX, 141.

Daß Kinder wohlgerathen ist nicht in unser, sondern in Gottes Gewalt und Macht; wo er nicht mit im Schiff ist, da fähret man nimmer wohl. XXXIV, 224.

Die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fähet was bös und ärgerlich ist. VI, 409.

Wenn man einen Jungen läßet aufwachsen in seinem Sode, so wird ein lauter Teufel aus ihm; ehe Einer erfähret was er thut, so ists schon geschehen. XXXVIII, 264.

Die Zucht, die an Kindern sowohl mit Worten als mit Werken geschiehet, errettet die Seele eines Kindes von den ewigen Höllenstrafen. W. IX, 1107.

Soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß sie wahrlich an Kindern anheben, so wirds ein fein Ding. Ich möchte es wohl leiden, daß man in der Wiege anhübe. XVI, 156.

Es ist besser von der Wiege an mit Ruthen gestrichen und

sich lassen verachten, denn aufwachsen ohne Strafe und Zucht wie junge Bäume und wilde Reiser. VI, 334.

Es muß Einer sonderlich erleuchtet sein, daß er die Frühestunde merke und des Lasters Anfang erkenne und flugs denn die Eier des Ungeziefers im Neste ehe die Mittagssonne Raupen draus macht vertilge. XXXIX, 361.

Es ist ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, wo böse Kinder oder Gesind im Hause ist, daß man einen eichenen Butterwecken in die Hand nehme und schmiere ihnen die Haut voll damit. Solches ist eine geistliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Frauen und Herrn im Hause. V, 113.

Dein Sohn stirbt nicht davon wenn du ihn stäupest, sondern machest ihn mit der Ruthe lebendig und rettest ihm sein Leben; denn wenn du ihn nicht stäupest, so stäupt ihn Meister Hans, daß er davon stirbt. XIII, 83.

Daher kommts, daß so ungezogen und wild Volk unter uns Deutschen und Christen ist, dergleichen man kaum in der Welt findet; das macht Alles daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir größeren Fleiß denn alleine auf die Kinderzucht nicht. XV, 414.

III. Stück.

Von den priesterlichen Pflichten eines Christen gegen das Amt.

Capitel LI.

Von den priesterlichen Pflichten eines Christen gegen das obrigkeitliche Amt.

Je höher der Stand der Fürsten und Obrigkeiten ist, je mehr soll man darum seufzen und Gott für sie bitten; denn das ist christlich. W. III, 1921.

Warum meinest du daß itzt die Welt so voll Untreu, Schande, Jammer und Mord ist, denn daß Jedermann sein eigen Herr und Kaiser frei sein will, auf Niemand Nichts geben und Alles thuen was ihn gelüstet? XXI, 61.

Christus lehret nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr. L, 384.

Wer Rumor anfähet, der mißbrauchet Gottes Wort zu seinem Muthwillen. XXVIII, 149.

Gottes Wort machet nicht Aufruhr, sondern der verstockte Ungehorsam, der sich darwider auflehnet; dem widerfahre auch sein Verdienst. XXVIII, 149.

Es ist kein böser Mensch auf Erden denn ein Aufrührischer. Denn es wird durch Aufruhr viel Blut vergossen. XL, 272.

Ein Aufruhr ist nicht ein schlechter Mord, sondern wie ein groß Feuer, das ein Land anzündet und verwüstet. XXIV, 289.

Aufruhr ist kein Scherz und keine Uebelthat auf Erden ist ihr gleich. Andere Untugenden sind einzelne Stücke; Aufruhr ist ein Sündfluß aller Untugend. XXIV, 315.

Gott will dem Pöbel nicht erlauben die Faust wider die Obrigkeit aufzuheben oder zum Schwerdt greifen, als die da wollten die Oberkeit strafen und richten. Nein, das sollen sie lassen; Gott wills und hats ihnen nicht befohlen. XXXIX, 230.

Gott will lieber leiden die Oberkeit so Unrecht thut, denn den Pöbel der rechte Sache hat. Ursach ist die: denn wenn Herr Omnes das Schwerdt führet und krieget unter dem Titel und Schein daß er Recht thue, da gehet übel zu. L, 294.

Gott will nicht leiden daß der Gewalt frevelich und dürstlich widerstrebt werde. Er will auch haben die er selbst richte und verdamme: das sind die großen und gewaltigen Tyrannen; also wohl er auch haben will denen er helfe, das sind die unterdrückten Leidenden. XXVII, 65.

Aufruhr hat keine Vernunft und gehet gemeiniglich mehr über die Unschuldigen denn über die Schuldigen. Darum ist auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sache er immer haben mag, und folget allezeit mehr Schadens denn Besserung daraus. XXII, 40.

Wiewohl nicht allzeit der menschlichen Oberkeit zu gehorchen ist, nämlich wenn sie etwas wider Gottes Gebot vornimmt, so ist sie doch nimmer zu verachten, sondern zu ehren. Christus rechtfertigt Pilatus Urtheil nicht, aber er stieß ihn noch den Kaiser drum nicht vom Stuhl, veracht ihn auch nicht. d. W. II, 142.

Ein Aufrührischer ist nicht werth, daß man ihm mit Vernunft antworte; denn er nimmts nicht an: mit der Faust muß

man solchen Mäulern antworten, daß der Schweiß zur Nasen ausgehe. XXIV, 298.

Aufruhr ist nichts Andres denn selbst richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden; darum ists nicht möglich, daß Aufruhr nicht sollte die Sache allezeit viel ärger machen, weil sie wider Gott und Gott nicht mit ihr ist. XXII, 50.

So demüthig als ich mich habe, so mir Gott eine Krankheit zufügt, so demüthig soll ich mich auch gegen böse Obrigkeit haben, die eben derselbe Gott mir zufügt. XXVII, 66.

Ich wills allezeit halten mit dem Theil das Aufruhr leidet, wie unrechte Sache es immer habe; und wider sein dem Theil das Aufruhr macht, wie rechte Sache es immer habe. XXII, 50.

Gott gebe die Obrigkeit sei böse oder gut, sollen wir ihr unterworfen sein, so anders sie über leibliche Ding gebietet. Wenn sie aber auch über geistliche Ding wollte gebieten, so greifet sie Gott in sein Gericht und sitzet auf seinem Stuhl; da soll man ihr nicht folgen noch gehorsam sein. XX, 299.

Capitel LII.

Von den priesterlichen Pflichten eines Christen gegen das geistliche Amt.

Seelväter sind zweifacher Ehre werth. LVIII, 252.

Das ist gewiß, wer das Predigtamt verachtet, der wird nicht viel vom Evangelio halten. XLIII, 280.

Ich wollte, daß man die Jugend und Pöbel nicht allein gewöhnet zu sagen: würdiger Herr, sondern auch: heiliger Herr, heiliger Vater, und müßten die Beichte heilig, die Absolution heilig, die Predigt heilig und Alles was zum Wort gehört heilig heißen. XXVI, 312.

Was rechtschaffne, fromme Herzen sind, sollen ihre Pfarrer in allen Ehren halten mit aller Demuth und Liebe um des Herrn Christi und seines Worts willen, und sie groß achten als ein köstlich Geschenk und Kleinod von Gott gegeben über alle zeitlichen Schätze und Gaben. XLIII, 283.

Das Wort soll man nicht ansehen und nicht auf die Person schauen; denn Gott nimmt itzt einen Engel, balde Petrum oder Magdalenen oder auch irgends wohl einen Esel, wie mit

dem Bileam geschahe, durch welche er sein Wort redet. XXXV, 64.

Du mußt hier die zwei, Amt und Person, wohl von einander sondern; ein Amtmann oder Landesfürst, da er sein Amt übet, ist ein andrer Mann denn Hans oder Friedrich; ein Apostel oder Prediger ein andrer Mann denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er nicht für seine Person, sondern von Gottes wegen. IX, 128.

Wenn Gott gleich durch eine Kuh oder anderes Thier redete, wie er einmal durch eine Eselin geredet hat, sollte man gleichwohl sein Wort nicht verachten sondern gelten lassen; warum will mans denn verachten, daß es die Menschen aus Gottes Befehl und Ordnung reden? V, 173.

Gott hat einmal durch einen Esel geredet (4 Mose 22, 28), darum ist kein Mensch zu verachten wie geringe er ist. Wiederum hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel fallen. Offenb. 12, 9. Darum ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig und groß er sei. XXII, 57.

Wir pflegen das Wort zu wägen und schätzen nach dem Ansehn und Gewicht dessen, der es redet; wir hören nur den Menschen der da spricht als einen Menschen und meinen es sei eines Menschen Wort; derohalben verachten und werfen wirs weg. Sollten wir doch vielmehr Gott danken, daß er die Macht und Gewalt seines Worts geleget in eines Menschen oder eines Dieners Mund, der in Allem uns ähnlich ist, der mit uns reden, trösten und aufrichten kann durchs Wort. Lat. VIII, 294.

Wie ist denn das möglich, daß meines Pfarrherrn Mund und Wort eine größere Kraft soll haben, die Güter alle zu geben? Ei hörest du es, es ist ein großer Unterschied zwischen deinem Munde und des Predigers Munde, zwischen deinem Worte und des Predigers Worte. Das kommt aus dem Befehl deß der da spricht: ite! (gehet hin!) Christus Jesus, Gottes Sohn, unser Herr, der seinen Aposteln und allen Dienern der Kirche Gottes den Befehl giebt, der heißt hier reden und predigen; der legt ihnen ein Wort in ihren Mund. Das ist ein ander Wort denn dein Wort, nämlich das Wort Gottes, welches ewig ist. Das Wort hat eine Kraft Sünden zu vergeben, die sonst kein Wort hat. Wenn du mich nun, der ich ein Prediger bin, hörest und hörest mich nicht anders denn wie du einen

andern Menschen hörest, glaubest auch meinen Worten nicht anders denn andrer Menschen Worte, so bist du mit mir verdammt, so ferne ich nicht mehr denn mein Wort predigte. Also sollst du mich nicht hören, als einem Menschen, der Menschenwort predige. So du mich also hörest, wäre es viel besser du hörest mich gar nicht. XIX, 31.

Wer das Wort an ihm selbst nicht aufnimmt, der nimmts auch nimmermehr auf um der Prediger willen, wenn ihm gleich alle Engel predigten. Und wer es aufnimmt um des Predigers willen, der glaubet nicht dem Wort, auch nicht an Gott durchs Wort; sondern er glaubet dem Prediger und an den Prediger. Darum bestehet sein Glaube auch nicht lange.— Das ist der rechte Unterschied des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens, daß der menschliche Glaube haftet auf der Person, glaubt, trauet und ehret das Wort um deß willen der es saget. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Worte, das Gott selber ist, glaubt, trauet und ehret das Wort nicht um deß willen der es gesaget hat; sondern er fühlet, daß so gewiß wahr ist, daß ihn Niemand davon mehr reißen kann, wenns gleich derselbige Prediger thät. X, 154.

Nicht alle Krippen haben Christum; auch nicht alle Predigten lehren den Glauben: ja es war nur eine Krippe zu Bethlehem da dieser Schatz innen lag; und war dazu eine ledige verachtete Krippe, da sonst kein Futter innen war. X, 143.

Das müssen wir ja wohl fassen: wo Gottes Befehl ist, da ist er selbst, und was aus seinem Befehl ist verkündiget, das thut er auch selbst. Es sei nun Weib oder Mann, Mensch oder Esel, den er dazu gebraucht, so ists recht und in keinen Weg zu verachten. Er will sein Wort nicht dahin stellen und von denen hören befehlen, die wir dazu haben wollen; sondern welche ihm dazu wohlgefallen und tauglich sind. XVIII, 21.

Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenns gleich St. Petrus oder Paulus lehrete. Wiederum was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thäte. LXIII, 157.

Wenn dieselbigen Worte ein Esel, wie Bileams Esel war, ja wenn sie ein Teufel spräche, dennoch sind es Gottes Worte und dafür zu halten in allen Ehren, wie sichs gebührt. XXIX, 283.

Wir wollen nicht hören, was St. Paulus, der heilige Mann, sondern was der Knecht und Apostel Christi sagt. Ich frage nicht darnach, wie heilig du seiest, sondern was du predigst und von wem du Befehl habest. L, 244.

Sind die Prediger bös, lehren aber wohl, so sollen wir Gott richten lassen ihr böses Wesen, und uns ihr göttlich Wort dennoch gefallen lassen. Denn sind sie bös, so sind sie ihnen selbst bös. Lehren sie aber wohl, so lehren sie uns recht. XXVI, 280.

Gottes und Christi Name ist allezeit an ihm selbst heilig; aber er kann wohl mißgebraucht und entheiliget werden. Also ist auch der Kirchen Amt köstlich und gut; aber die Person kann wohl verdammt und des Teufels sein. XII, 245.

Das Wort führet von ihm selbst herzu, ob es gleich von einem Sünder gepredigt wird. Aber dennoch ist das gute Leben eine Schärfe und eine Förderung des Evangelii, das böse Leben machet es stumpf. XIII, 302.

Wer dem Worte Gottes und seinem Berufe nachfolget, der gehet auf dem rechten Wege einher, und obwohl er selbst hinke oder falle, dennoch ist der Weg der rechte. Lat. XXII, 393.

Mein Amt ist nur ein Dienst, den ich Jedermann frei, umsonst thun soll; weder Geld noch Gut, weder Ehre noch etwas Anderes draus suchen. Aber traun, wenn ich das thue, so seid ihr darnach wieder schuldig, mich zu ernähren. XLIV, 240. flg.

Es ist zu grob, Christum lassen Hungers sterben, das ist darzu helfen, so viel an ihnen liegt, daß der Predigtstuhl, Pfarr und Schule zergehen. XLVII, 214.

Der Herr hat verordnet, daß die, so am Evangelio dienen, sich vom Evangelio sollen nähren, nicht als verkauften sie und die Christen kauften von ihnen das Evangelium; sondern alle beide sollens umsonst und um Christus willen thun, diese predigen und jene nähren. Der Schatz ist zu groß, kann keinen Handel noch Handthierung leiden, wie es im weltlichen Stand sein muß. XXVI, 204.

Ich soll dir predigen und du sollst mich ernähren. Giebst du mir nun nicht so giebt mir ein Anderer. Wenn du nun um Gottes Willen mir Etwas giebst, auf daß das Wort und der Predigtstuhl erhalten werde und ich lehre dich das göttliche Wort, so stehets recht. XLVI, 176.

Es ist Beides der Kirche nicht gut: eitel Armuth, Hunger und Kummer können die Prediger nicht leiden; groß Gut und Reichthum kann man nicht ertragen. Armuth hält die Person auf, Reichthum wehret ihrem Werk und Amt. XIII, 163.

Wo man Geld und Gut dazu brauchet, daß die Kirchenämter wohl bestellet, und die Leute mit rechten Vorstehern versorget werden, da breitet man Christo die Kleider unter, daß er desto ehrlicher möge einreiten. II, 92.

Ich wollte noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schuld sein daß eine Pfarre verwüstet oder einem Verführer Raum gegeben würde; denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unerträgliche Pein haben als dieser einer: denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verloren werden. IX, 324.

Die größten, höchsten und besten Gaben Gottes verbirgt, versteckt und verhüllet Gott damit, daß er ein kleines Flecklein daran hänget, als wären sie schlecht und geringe, daß man ihrer nicht achtet. Als die Theologiam verdeckt er vor jungen Leuten daß sie darinne nicht studiren, damit daß die Prediger nicht feiste Pfründen und groß Einkommen haben, sondern arme Bettler und verachtet bleiben. LVII, 110.

Capitel LIII.

Von der rechten priesterlichen Stellung der Schule und den Pflichten gegen dieselbe.

Die Schule muß das Nächste sein bei der Kirchen, als darin man junge Prediger und Pfarrherrn zeuget. XXV, 387.

Ein guter Schulmeister kann nicht ein böser Pfarrer sein. LVI, 37.

Schulmeister haben des Redens gewohnt in der Schulen mit ihren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollte daß Keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewest. Es ist also viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen als am Pfarrherrn. Burgermeister, Fürsten und Edelleut können wir gerathen (entbehren); Schulen kann man nicht gerathen, denn sie müssen die Welt regieren. LIX, 235.

Man soll junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen,

sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübet. LXII, 309.

Gotte, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken und vergelten. XXI, 57.

Einen fleißigen und frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, den kann man nimmermehr gnug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen; wie auch der Heide Aristoteles saget. Noch ists bei uns so schändlich verachtet, als sei es gar Nichts, und wollen dennoch Christen sein. XX, 40.

Wo wir hie schweigen und schlafen, daß die Jugend so versäumet und unsere Nachkommen Tartern oder wilde Thiere werden, so wird es unsers Schweigens und Schnarchens schuld sein, und werden müssen schwere Rechenschaft dafür geben. XX, 7.

Ihr Aeltern könnet euren Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie lasset studiren und gute Künste lernen; Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen und bleibt. LXII, 296.

Laß deinen Sohn getrost studiren, und sollte er auch dieweil nach Brod gehen, so giebst du unserm Herrn Gott ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn aus schnitzen kann. XX, 38.

Wenn wir nicht mehr hätten denn den einigen Spruch, da Christus sich hören läßt, wie Gott seinem Vater so viel an dem jungen Volk gelegen sei, so sollten wir schließen, es wäre unter allen guten Werken kein größers und bessers denn junge Leute recht ziehen. Denn wer wollte es nicht groß halten denen dienen, welchen die Engel dienen, so stets vor Gottes Angesicht sind? Darum sollten Vater und Mutter, Knechte und Mägde, Schulmeister und Prediger und alle, die mit jungem Gesinde umgehen, von Herzen lustig und willig zu solchem Dienste sein und sichs nicht verdrießen lassen; sintemal diese große Himmelsfürsten sich nicht schämen, dem jungen Gesinde zu dienen und auf sie zu sehen. VI, 408.

Kann die Obrigkeit die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und Anderes thun, wenn man kriegen soll; wie viel mehr kann und soll sie die Unterthanen zwingen,

daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hie wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet, daß er Städte und Fürstenthum will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leer machen, bis er den Kern ausgebohret, ein ledige Hülsen da lasse stehen von eitel unnützen Leuten, da er mit spielen und gaukeln könne wie er will; das heißet freilich eine Stadt oder Land ausgehungert und ohne Streit in sich selbst verderbt, ehe man sich umsiehet. XX, 44.

Weil uns allen, sonderlich der Oberkeit, geboten ist, vor allen Dingen doch die arme Jugend, so täglich geboren wird und daher wächst, zu ziehen und zu Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen und Prediger und Pfarrherrn haben. Wollen die Aeltern ja nicht, so mögen sie immer zum Teufel hinfahren. Aber wo die Jugend versäumet und unerzogen bleibt, da ist die Schuld der Oberkeit und wird dazu das Land voll wilder, loser Leute, daß nicht allein Gottes Gebote, sondern auch unser aller Noth zwingt hierin Wegs vorzuwenden. d. W. III, 136.

Zweiter Abschnitt.

Von den Pflichten des Amtspriesterthums.

Capitel LIV.

Von den Eigenschaften eines rechten Hirten.

Der Schweiß in der Hauswirthschaft ist groß; noch größer der im Staatsleben, am allergrößten der im Kirchenamte. Lat. I, 270.

So viel sehe ich ein, daß der noch kein Theologus sei, der große Dinge weiß und viel lehret; sondern der heilig und theologisch lebet. W. IV, 265.

Lieber, lasse mir den nicht einen schlechten Doctor der heiligen Schrift sein, der den Namen Jesus Christus recht nennen kann, wenn er sonst gleich nicht viel Bücher geschrieben oder gelesen hat. LII, 179.

Ein Apostel und Knecht Christi hat zwei Namen, denn er stehet zwischen Gott und den Menschen mitten inne; vor Gott ist er ein Diener, vor den Menschen ein Spender und Ver-

walter (Dispensator) der Geheimnisse Gottes. Denn darin dienet er Gott, daß er das Evangelium predigt und darin theilet er das Geheimniß mit und aus (Dispensat), daß er es prediget. Lat. Jen. II, 333 b.

Es sind drei Dinge, so die Kirche erhalten und eigentlich der Kirche angehören, erstlich treulich lehren, zum Andern fleißig beten, und zum Dritten mit Ernst lehren. LIX, 136.

Ein Prediger muß ein Kriegsmann und Hirte sein. LIX, 207.

Wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind ist. VII, 128.

Je übler es in der Kirche zugeht, je mehr man zulaufen und anhalten soll; denn durch Abreißen oder Verachten wird es nicht besser. XXIV, 8.

Gott fordert den ganzen Menschen, und mag der Hälblinge und Heuchler nicht. XLI, 397.

Man kann an einem Prediger oder Bischof allerlei Mangel leiden, aber Untreu kann und soll man an ihm nicht leiden. L, 303.

Siehe zu, daß du keinen Scherz daraus machest! Willst du Gottes Werk anfangen, so fahe es mit solchem Gewissen an, daß du wider den Teufel trotzen mögest. LXV, 127.

Wen Gott treibt zu reden, der hebt frei öffentlich an, ob er gleich alleine und ihm Niemand zufiele. Jer. 2, 2. flg. XXIX, 206.

Es ist besser, daß du ganz und gar stille schweigest, denn daß du eine zweifelhaftige, ungewisse Predigt thust. XLIII, 232.

An einem Prediger ist nichts Schändlicheres denn hinterm Berge halten und nicht frei sagen was er im Sinn hat und was seine Meinung ist, sonderlich wenn er Amts halber reden soll. LXI, 348.

Es stund die christliche Wahrheit einmal allein auf St. Paul; aber einmal auf St. Athanasii, item auf St. Augustini; ja es hat einmal eine Eselin wider den Propheten geredt. XXIV, 13.

Bötticher müssen wir zuerst werden und neue Faß machen, ehe die Weinerndte angehet und der Most gefasset werde; die alten müssen beiseit gethan werden. XXVIII, 302.

Wer rechte Lehre führt und schändlich lebet, der reicht mit einer Hand dar das er mit der andern wieder wegnimmt. Jen. IV, 589.

Die Kunst ist reich bei ihnen, aber die Liebe bettelt bei ihnen. Recht haben sie gelehret, aber nicht recht haben sie die Lehre gebrauchet. LIII, 119.

Wo nicht Liebe ist, da ist kein Weiden. XXVII, 132.

Weiden heißt nicht Oberherr sein, Gewalt haben und Christen unter sich zwingen, sondern es heißt den großen Dienst, daß man das Evangelium und Glauben predige, den Seelen mit der Taufe und Sacrament helfe, schelte und strafe die Unruhigen, 1 Thess. 5, 14, tröste die Kleinmüthigen, trage die Schwachen, habe Geduld mit Jedermann. XXVI, 203.

Gottes Güter, die wir haben, sollen wir groß achten, uns selbst aber gering. LVIII, 257.

Je größer die Gabe, je mehr und schädlicher die Hoffart ist. IX, 57.

Gottes und unsere Ehre können nicht zusammen in einem Bette liegen. XXXVIII, 230.

Das Gefährlichste für einen Prediger ist die Eitelkeit, die etwas Besonderes haben will. XLIV, 266.

Das größte Laster eines Geistlichen ist eitele Ehre; denn das Predigtamt soll allein Gottes Ehre suchen und Schmach und Schande darob leiden. Ps. 19, 2. Jer. 20, 8. Es ist nicht möglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben und das lautere Gottes Wort predigen, der seine eigene Ehre darinnen sucht; die Welt leidets nicht, er fleucht Spott und Hohn und muß predigen was den Leuten gefällt. VIII, 100.

Wir sollen himmlische Ehre suchen und nicht ansehen menschliche Verachtung. XVIII, 255.

Es ist ein gefährlich Ding, wenn ein Prediger, der Gottes Wort hat, einen großen Anhang und Zufall hat, daß man ihn lobet; und wiederum wenn man einem auch übel nachredet, denselbigen verspricht, verspottet und verachtet. Denn Lob und Preis kützelt Einen, aber Lästern und Schänden verdreußt und thut sehr wehe. Da stehet einer zwischen zwei Spießen. XXXIX, 117.

Es ist mein Gebet noch täglich von Anfang her, daß ich nicht hoffärtig würde und Gott hat mich auch bis daher erhöret und mich zuweilen mehr gedemüthiget denn ich schier hab ertragen können. XLIV, 269.

Wenn die, so in Kirchenämtern sind, anfahen um die

Herrlichkeit zanken, daß jeder mehr und höher will sein denn der andere; solches ist gleich ein Handel als wenn die Schiffsleute unter einander sich zanken, welcher sich selbst am ersten ersäufen wolle, wenn ein Ungestüm auf dem Meer ist. VI, 374.

Es zürne oder lache um meiner Predigt willen wer da will, so sehe und frage ich nach keinem Menschen, Fürsten, Gelehrten, Heiligen, sondern sehe allein auf meinen Christum. Was mir der befohlen hat, das thue ich ihm zu lieb und um seines theuren Blutes willen, damit er mich erkauft hat. XLIX, 175.

Wenn du dir selber nicht gefällst, thust du wohl daran, es ist genüglich daß du uns gefallest. d. W. II, 239.

Es ist nicht möglich, daß der sollte predigen die evangelische Wahrheit, der sich fürchtet vor dem großen Haufen, und nicht gering achtet Alles was die Welt groß achtet. X, 35.

So viel es mein Amt des Lehrers antrifft, gilt mir ein Fürst eben so viel als ein Bauer. XXIV, 308.

Du sollst unserm Herrn Gott predigen und nicht ansehen was die Leute davon halten und urtheilen. LVIII, 185.

Es stehet nicht wohl um einen Prediger, wenn er Friede hat, und von Niemand angefochten wird; es ist ein Zeichen, daß er nicht die rechte Lehre hat. XL, 273.

* So viel dir nahe tritt die Gunst der Menschen, so viel weicht die Gunst Gottes von dir zurück. Gott will der einzige oder gar nicht Freund sein. d. W. I, 58.

Das sind lässige Prediger, Regenten und Hausherrn, die wollen den Himmel, Ehre und Güter haben, und doch Nichts arbeiten noch leiden. LXIV, 109.

Denket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben oder wollet eure Sachen aufziehen bis ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser. Je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen Gutes zu thun: und so ihr die Zeit versäumet, wird es hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet wie ihr könnet. Brauchet ihr weil ihr könnet, daß ihr helfet Gottes Reich mehren zu eurer Seligkeit und Anderer, sparet es nicht enhintern auf andere Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit entlaufen. IX, 324 flg.

Capitel LV.

Wie eine rechte Predigt beschaffen sein muß.

Viel ein größer Ding ists Christum lieb haben denn viel predigen können. LXIV, 240.

Ohne Versuchen wird nimmer kein guter Prediger, es bleiben eitel Schwätzer, die selbst nicht wissen wovon und wohin sie reden. 1 Tim. 1, 7. VII, 235.

Die Kirche ist ein Mundhaus, nicht ein Federhaus. X, 32.

Die lebendige Stimme bewahret die Lehre und das Gesetz, unterweiset die Unwissenden, strafet und bringt zurecht die da irren, verdammet die Verfälscher. Schriften machen nur mehr Lästerns. W. VI, 3606.

Der Predigtstuhl kann und muß allein die Taufe, Sacrament, Lehre, Artikel des Glaubens und alle Stände reine erhalten. LI, 79.

Wer wohl reden kann, der ist ein Mann. Denn Reden ist Weisheit und Weisheit ist Reden. LXII, 344.

Die schöne treffliche Gabe Gottes zu reden ist sehr seltsam in der Welt, denn obwohl allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist und viel die Sprachen können; doch ist das Reden eine seltsame Gabe. LXII, 309.

Eigentlich und vernehmlich reden ist eine sonderliche Gabe Gottes; figürliche und verblümete Reden sollen selten gebraucht werden und fein lieblich sein. LXII, 316.

Es ist nicht darum zu thun daß man sehe was du kannst oder bist, sondern daß die armen Seelen deß gewiß sein, wie sie Gottes Wort und Werke bei ihnen haben, dadurch sie selig werden mögen. IX, 232.

Wer andere aufwecken soll muß nicht selbst schlafen, sondern wacker und munter sein; sonst kann ein schläferiger Prediger wohl einen lustigen Zuhörer mit ihm schläferig machen. I, 230.

Einfältig predigen ist eine große Kunst. LIX, 228.

Wers schlecht und gerecht machet, fein kindisch, einfältig, daß es die Leute verstehen können, der ist der beste Prediger. LIX, 254.

Von Meinungen soll man in den Schulen handeln, dem

Volke aber predigen die Worte und Thaten Gottes. Jen. I, 216.[b]

Wenn der Regen nicht aufhöret, verdirbet alles ebensowohl als wenn Hitze und Trockenheit nicht aufhöret. Also muß man mit dem Volke nicht immer durch Lehre handeln, sondern nach der Lehre auch des Glaubens Werk treiben. Wenn aber die Kraft durch Wirken und Leiden erschöpft ist, dann bringe man wieder Lehre um das Herz aufzurichten, zu stärken und zu trösten. So wächset der Mensch in Gottes Erkenntniß. Lat. XIII, 189.

Es ist ein gut Anzeichen, daß da nicht viel Geists ist, wo man so viel auf den Schmuck legt: ist aber ein Glaube und Geist da, der wirds wohl mit Füßen treten. LI, 430.

Wo viel Worte sind, da sind viel vergebliche Gedanken, wo viel Gedanken sind, da sind viel Träume. W. V, 2185.

Laß das Faß auswendig schöne Dauben, Boden und Reife haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat es und nützet es Nichts. XIX, 363.

Das ist kalt und solche Lehre bringet geringe Frucht, so man selbst innerlich nicht ergriffen ist von dem das man lehret. Lat. XVI, 312.

Ich habe auch zuweilen gar schöne, herrliche Gedanken, daß ichs dafür halte der heilige Geist habe sie mir eingegeben. Aber wenn ich sie mit dem Glauben gegen einander halte, so ists eitel Dreck und unreine, sündliche Gedanken. XLVI, 248.

Wer Meisen fahen will muß ein Meisenbein pfeifen, und wer einen Christen fahen will muß reden lernen wie ein Christ. XXVI, 207.

Den Vogel kennet man am Schnabel und am Gesange; man höret balde, welches der Guckuk oder die Nachtigall, der Teufel oder der Herr Christus ist. XLIV, 9.

Man muß die Seelen nicht über schütten, daß sie nicht müde und überdrüssig werden. XXII, 154.

Den gemeinen Mann muß man nicht mit hohen, schweren und verdeckten Worten lehren, denn er kanns nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägde, alte Frauen und Männer; denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon. Und ob sie schon sagen: ei, er hat köstlich Ding gesagt! wenn man sie fraget: was war es denn? ich weiß

nicht, sagen sie. Man muß den armen Leuten sagen: ein Schiff ist ein Schiff und eine Feige ist eine Feige (scapha scapha, ficus ficus), sie fassens dennoch kaum! Ach wie hat doch unser Herr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrete, brauchte Gleichniß vom Ackerbau, von der Erndte, Weinstöcken und Schäflein. Alles darum daß es die Leute verstehen, fassen und behalten können. LIX, 123.

Das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissen Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heute sonst und über ein Jahr so lehret, als wollte mans bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren. XXI, 6.

Die besten und nützlichsten Lehrer, und den Ausbund halte man die, so den Katechismus wohl treiben können; das ist, die das Vater Unser, zehen Gebote und den Glauben recht lehren, das sind seltsame Vögel. XLII, 112.

Ich wollte leicht Einen zum Prediger machen, wenn er mir folgen wollte. Denn ich wollte ihn heißen den kleinen Katechismum in die Hand nehmen und von der Kanzel Wort zu Wort lesen. LIX, 269.

Etliche plagen die Leute mit langen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding ist, wird eines Dings bald überdrüssig und müde. LIX, 223.

Verflucht und vermaledeiet seien alle Prediger, die in Kirchen nach hohen, schweren und subtilen Dingen trachten und dieselben dem Volke vorbringen und davon predigen, suchen ihre Ehre und Ruhm, wollen einem oder zweien Ehrgeizigen zu Gefallen thun. LIX, 272.

Das sind die drei Stücke, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören: zum ersten daß er auftrete; zum andern daß er das Maul aufthue und Etwas sage; zum dritten daß er auch könne aufhören. XLIII, 7.

Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre wenn man ihn am liebsten höret und meinet es werde erst kommen. LIX, 242.

Wo der Glaube rechtschaffen ist, so hält er die Zunge nicht, sondern leidet eher drüber den Tod. XLVII, 74.

Wenn eine Predigt gemacht ist, so klinget sie wie ein geflicket Ding, ist gar kalt. LXI, 93.

Das Herz macht wohlredend: Denn welchen die Worte im Munde geboren werden, die sind Schwätzer, nicht Redner. Sie haben Nichts denn die täuschenden Hülsen der Worte und leere Wasserblasen. Lat. IV, 41.

Wer nur ein Wort Gottes vor sich hat und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll auch nimmermehr ein Prediger sein. LVII, 14.

Es führet ein Prediger Gottes Haushaltung, vermöge und kraft seines Befehls und Amts, und darf nicht anders sagen denn was Gott saget und gebeut. XVII, 121.

Wer nicht rühmen kann von seiner Predigt, er habe recht gelehret, Gott selbst habe durch ihn geredet und das Wort sei Gottes, der lasse das Predigen anstehen; denn er leugt gewißlich und lästert Gott. XXVI, 35.

Ich bin gewiß, wenn ich auf den Predigtstuhl gehe oder auf die Kathedra trete und will predigen oder lesen, daß es nicht mein Wort ist, sondern meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers. LVII, 39.

Ein christlicher Prediger kann nimmer das Maul aufthun, er muß eine Absolution sprechen. Gott hat sein heiliges Wort in alle Winkel gesteckt. Weil wir es denn überall finden, sollen wir es mit großem Danke aufnehmen und nicht in den Wind schlagen. XI, 157.

Wenn man predigt, daß Christus für uns gestorben ist und uns errettet hat von Sünden, Tod und Hölle: das ist lustig und süß wie Milch. Aber darnach muß man auch das Kreuz predigen, daß man leide wie er gethan hat: das ist denn ein stark Getränke und starker Wein. Darum muß man den Christen vorerst die weichste Speise geben, das ist die Milch. Denn man kann ihnen nicht baß predigen denn daß man zum Ersten allein Christum predigt; der ist nicht bitter, sondern ist eitel süße, fette Gnade, da darfst du noch gar keine Schmerzen tragen. Das ist die rechte, vernünftige und ungefälschte Milch. LI, 381.

Es ist ein verdrüßlich Amt zu predigen, daß wer nicht allein Gottes Ehre und des Nächsten Nutz ansiehet nicht darin beharren kann. VIII, 104.

Als ungerne du es hast, so ungerne rede ichs; wenn ichs

mit gutem Gewissen unterlassen könnte wollte ich lieber dafür ein Schreiber sein oder sonst meine Nahrung suchen XLV, 56.

Capitel LVI.

Vom Strafamt des Worts.

Von zwei Seiten kommt ein Prediger ins Gedräng; thut er seine Pflicht und schilt auf die Welt, zürnt und tobt die Welt; thut ers nicht, hat er einen erzürnten Gott. Jen. IV, 613.

Gute Künstler pflegen zuvörderst sich selbst zu schelten, damit sie dann desto freier und kräftiger die Andern schelten können. Lat. XXII, 88.

Man muß dem Teufel das Kreuz ins Angesicht schlagen, und nicht viel pfeifen und hofiren, so weiß er mit wem er umgehet. LV, 8.

Man muß treffen mit der Schneide und nicht mit der Scheide des geistlichen Schwerdtes. XXIV, 382.

Man muß Gottes Wort auch mit der bloßen Schneide führen, daß es kräftiglich fresse alle Widerstreiter und Irrthum. XXVII, 325.

Was ist das gebauet, wenn ich Steine auswerfe und sehe einem andern zu, der sie wieder einwirft? Der Wolf kann wohl leiden, daß die Schafe gute Weide haben, er hat sie desto lieber, daß sie feist sind: aber das kann er nicht leiden, daß die Hunde feindlich bellen. LI, 483.

Etliche sagen: man soll die Leute insgemein strafen und sie nicht also schelten. Ja ich kenne diese Worte wohl; man soll sagen: den Ehebruch wird unser Herr Gott strafen, aber den Ehebrechern wird er Nichts thun. LIX, 236.

Man muß immermehr das Gesetz treiben denn die Verheißungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind und fast behende die göttlichen Tröstungen und Verheißungen auf sich zu deuten, und die Dräuung und Strafe auf Andre zu deuten; und von solchem verkehrten Sinn und falscher Hoffnung mit keiner Weise sich lassen abwenden. LXIII, 46.

Ob wir schon im neuen Testamente sind, und des Geists Predigten nur haben sollten, doch weil wir noch in Fleisch und Blut leben ists noth auch den Buchstaben predigen, daß

man die Leute zum ersten durchs Gesetz tödte, und alle ihre Vermessenheit zu nichte mache, damit sie sich erkennen, geisthungrig und gnaddürstig werden, und also zu des Geists Predigt das Volk bereite. XXVII, 270.

Wo die Liebe zürnet, thut sie keinen Schaden. XLII, 152.

Wo Liebe Zorn fordert, soll ich zürnen, wo nicht, soll ichs lassen. LI, 51.

Aus christlichem Eifer darf ein Apostel, Pfarrer oder Lehrer wohl das Volk hart schelten, dem er vorgesetzet ist, und solche Zornpredigt ist väterlich und heilig. Lat. I, 273.

Gottes Geist ist ein solcher Geist, der mit Leuten hadert, strafet und verdammet sie. W. I, 691.

Das ist ein seliger Haß und Feindschaft, so aus der Liebe heraus gehet. XXXIX, 122.

Also mußt du die Wunde schlagen, daß du auch wissest sie zu lindern und zu heilen; also darfst du streng sein, daß du der Mildigkeit nicht vergessest. Ausl. des Galbr. III, 336.

Sollt ich doch viel lieber wollen, daß mich ein Türk diese Stunde spießete, denn daß ich hören und sehen soll, daß man allenthalben diese gottselige Gabe und Schatz so schändlich verachtet. I, 228.

Eifer ist nicht ein böser Zorn, den die Feinde wider einander haben; sondern er ist ein Zorn der Liebe, ein freundlicher, väterlicher Zorn, wie die mit einander zürnen, die sich lieb unter einander haben: welcher Zorn dazu dienet, daß die Liebe hernach desto hitziger und ganz neu wird. Denn wo solcher Zorn nicht zuweilen käme zwischen die Liebe, so würde die Liebe faul, und der Rost fräße sie wie ein Eisen. Aber der Eifer fegt sie fein und macht sie immer wieder neu. XLII, 152.

Der gemeine christliche Liebeszorn ist ein göttlicher Eifer, der suchet nicht deine Schande oder Schaden, sondern deine Ehre und Besserung, und wäre ihm leid daß du solltest an deiner Seelen Heil Schaden leiden. XIII, 149.

In den Sachen so Gott betreffen sind wir ohne das allzu blöd, da wir doch sonst in allen andern allzu sicher, freudig und muthig sind. XLIX, 187.

Ein Prediger seinem Amte nach kann Niemand schänden noch schmähen, er wäre denn ein Schalk, der seinen eignen Groll und Haß in das Amt mengete. XIII, 152.

St. Petrus verbeut, daß man nicht schelten soll wie Fleisch und Blut schilt und flucht; er verbeut aber nicht, daß man schelte wie der heilige Geist schilt und thut. Das heißt ein göttlicher Eifer. Ps. 69, 10. XV, 169. 170.

Der Geist kann und pfleget auch zuweilen Werke zu thun, die anzusehen sind als sein sie wider alle Gottes Gebote. Aber sie sind nur wider die Gebote der andern Tafel, die uns zum Nächsten weisen, und nach den ersten dreien Geboten in der ersten Tafel, die uns zu Gott weisen. Darum werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Elisäus, so magst du auch wohl im Namen Gottes fluchen mit hohem großen Verdienst vor Gott. VIII, 41.

Leiden soll man Unrecht und Gewalt; aber stillschweigen soll man nicht, denn ein Christ soll der Wahrheit Zeugniß geben und um der Wahrheit willen sterben. L, 370.

So man die da sündigen und Unrecht thun noch dazu loben oder mit Stillschweigen stärken sollte zum Bösen, das wäre nicht geliebet, sondern dem Teufel und Tod gar heim gegeben. VIII, 243.

Schweigen taugt nicht, leiden soll man, strafen und schelten muß man, aber lieben und wohlthun muß man auch. Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget und nicht schilt noch straft. d. W. II, 212.

Die Entschuldigung ist nicht zu leiden, wenn du viel Jahre lang Gottes Wort gehört hast und doch immer schwach bleiben willst und sprichst: du könnest es nicht erreichen. Denn es ist nicht möglich daß der Geist unerleuchtet bleibe, wenn du lange das Wort hörest, wenn die Herzen nicht allerdinge vom Satan verblendet sind. Lat. Jen. I, 328.b

Unrecht darf man nur von denen erdulden, die sich als Feinde des Kreuzes offen erklären. Der Brüder Sünden sollst du nicht tragen, sondern aufdecken und züchtigen. d. W. IV, 274.

Wir wollen gerne leiden, daß du schwach seiest und könntest nicht hernach; aber daß du nicht hernach willst sollen wir nicht leiden. Die Schwachheit wollen wir tragen, aber den Muthwillen wollen wir nicht stärken. LXV, 128.

Es ist wahr, Gnade und Vergebung der Sünden muß man predigen, aber denen, deren Herzen heilig und deren Gemüth

zerbrochen ist. Die aber sicher sind und die Furcht Gottes völlig weggeworfen haben, denen muß man Gottes Strafen und Zorn vor Augen stellen, daß sie sich mahnen lassen durch Anderer Beispiel und ablassen vom Sündigen. Lat. IV, 225.

Wenn man zu denen kommt, die da trotzen und uns dringen wollen zu sagen es sei nicht recht, da gebühret uns das Maul frisch aufzuthun; so fürchtest du die Sünde oder Schmach und willsts nicht frei bekennen, und giebst darnach vor, man solle die Leute nicht ärgern. LXV, 126.

Wenn wir den rechtschaffnen Glauben im Herzen haben, müssen wir das Maul auch aufthun und die Gerechtigkeit bekennen, die Sünde kund machen; so müssen wir auch strafen und verdammen was der Welt Thun ist, und muß heraus, daß es Alles verdammet ist was sie vornimmt. XII, 92.

Christus giebt seinen Aposteln und Predigern des Evangelii die höchste Gewalt und Macht über alle Gewalt auf Erden, daß sie sollen und müssen mit ihrer Predigt die Welt strafen und alle Menschen von Gottes wegen diesem Predigtamt sollen unterworfen sein und durch dasselbige sich strafen lassen, wollen sie anders Gottes Gnade haben und selig werden. L, 48.

Des Amt soll noch kann nicht weiter gehen denn allein über das, so vor Gott Sünde heißt; daß wo dieselbe angehet oder wendet, da soll auch ihr Regiment beide angehen und wenden, und soll diesem Regiment unterworfen sein alles was da lebet und Menschen heißt auf Erden, es sei Kaiser, König, groß oder klein, niemand ausgeschlossen. XI, 330.

Wollen sie es nicht leiden, so wird der heilige Geist um ihres Zürnens und Scharrens willen sein Strafen nicht nachlassen, sondern damit fortfahren, bis sie aufhören oder untergehen müssen. L, 50.

Es fahren ihrer Viele um anderer und fremder Sünde gen Hölle. XLVII, 17.

Wie käme ich dazu, daß ich für dich sollte in die Hölle fahren? XLVII, 16.

Der gemeine Mann weiß nicht und denkt nicht daran, daß wenn ich als ein Prediger stille schweige und nicht strafe, daß mir dann alle Sünde dieser Stadt auf dem Halse liegt. XLVII, 18.

Hörest du wohl, ich kann und soll meines Amts halben nicht schweigen, denn was giebst du mir, daß ich um deinetwillen soll verdammet werden und mich deiner Sünden theilhaftig machen? XLVII, 18.

Welche Prediger die Sünde nicht strafen, die schließen die Hölle auf und den Himmel zu. VI, 352.

Die Wahrheit ist rauch, das Wort vom Kreuze raucher, denn Johannis des Täufers Kamelfell; denn nicht in weichen Kleidern gehet einher die Stimme dessen, der in der Wüste der Gottlosigkeit ruft. Daher ist es auch nothwendig, daß ein Bote des Gottes Worts entweder arm sei oder nicht lange reich bleibe. Lat. XIV, 220.

Capitel LVII.

Von der Seelsorge.

Das sind gute Beichtväter, die etwas versucht haben. XVIII, 12.

Man soll das verlorne Schaf nicht verjagen sondern suchen. LVIII, 255.

Ein Gewissen aufrichten und trösten ist mehr denn zehen Königreiche. LIX, 240.

Ein Pfarrherr ist gleichwie ein Spittelmeister. LVIII, 257.

Ein Arzt ist unsers Herrn Gotts Flicker, hilft leiblich; wir Theologen geistlich, daß wir die Sache gut machen, wenns der Teufel verderbet hat. LIX, 304.

Ein rechter Bischof oder Pfarrer stellet sich wie Einer der die Kranken wartet; der gehet gar säuberlich mit ihnen um, giebt gute Worte, redet fein freundlich mit den Kranken und thut allen Fleiß bei ihnen. Also soll ein Bischof und Pfarrer auch thun und nicht anders gedenken denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siechhaus sei, darin er gar viel und mancherlei Kranker habe. XIV, 13.

Christlicher Wandel und Liebe stehet nicht darinne, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde; sondern daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung sein auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sei mit Strafen, Bitten, Dulden und womit sie kann. VII, 49.

Ach wie viele Aergernisse müssen wir tragen und ist nicht möglich alle Uebel zu heilen. Nun habe ichs gelernt, was der alte Spruch heißen will: die Kunst aller Künste ist Seelen zu leiten. Ja wahrlich, eine Sorge über alle Sorgen und eine Mühe über alle Mühen. Aber weil Christus unsere Schwachheit getragen hat, müssen wir auch desgleichen die Brüder tragen, Schwachheiten, Aergernisse, Welt, Teufel, ja endlich Gott selbst, wenn auch als rechte Christophori nur als Kindlein auf den Schultern. d. W. IV, 607.

Dem Wolfe kannst du nicht zu hart sein, den schwachen Schafen kannst du nicht zu weich sein. XXII, 58.

Also sollt ihr euch halten gegen die Sünder: inwendig das Herz im Dienste, auswendig die Zunge im Ernst. XIII, 26.

Das ist die größte Kunst mit Schwachen können säuberlich umgehen, sie nicht gleich vor den Kopf schlagen, mit Ungeduld verjagen. XIV, 236.

Lieber Gott, mit kranken und irrenden Menschen soll man Geduld haben; auch wie wir trunknen Deutschen zuweilen weise sind und sprechen: einem trunknen Menschen soll ein Fuder Heu weichen. Denn an kranken Menschen kann Niemand kein Ritter werden und an Unverständigen kann Niemand kein Meister werden. XXIV, 285.

Summa, die Kunst kann er allein vor Allen: den Weisen und Klugen ist er allzu weise und klug; und wiederum mit den Kindern und Albernen ist er ja so kindisch als wüßte ers auch nicht besser. L, 139.

Gemeiniglich die Prediger, sonderlich wenn sie neu sind und erst aus der Esse kommen, meinen sie es solle sobald Hände und Füße haben wenn sie was sagen, und flugs Alles geschehen und geändert werden. Aber das fehlet weit. XLII, 16.

Lieber Bruder, hast du genug gesogen, schneide nicht alsbald die Zitzen ab, sondern laß deinen Bruder auch so lange saugen, wie lang du gesogen hast. XXVIII, 211.

Die Schwachgläubigen und die jungen Christen sollst du nicht ärgern noch mit starker Lehre und Werken beladen. LXV, 20.

Nichts will zarter behandelt sein denn ein schuldbeladenes Gewissen, das sich selbst Strafe genug ist. d. W. II, 312.

Es ist nichts Zärtlicheres und Weicheres auf Erden denn

ein gut Gewissen, vornehmlich wenn es noch jung ist und erst empfangen ist. XVII, 79.

Man spricht es sei ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher. Denn es ist nichts Zärtlicheres in Himmel und Erden, das weniger Schimpfs leiden kann, denn das Gewissen. XIV, 128.

Das Recht ist ein zeitlich Ding, das zuletzt aufhören muß; aber das Gewissen ist ein ewig Ding, das nimmermehr stirbt. XXIII, 152.

In Cärimonien und Satzungen soll das Reich der Liebe die Oberhand haben und regieren und nicht Tyrannei; item Willfahrung der Liebe, nicht ein Strick. LVIII, 415.

Ach, man soll einen Christenmenschen nicht so gering achten wie einen Türken, Heiden oder gottlosen Menschen. Er ist theuer vor Gott geachtet und sein Gebet ist ein allmächtig groß Ding, denn es ist mit Christus Blut geheiligt und mit dem Geist Gottes gesalbet. XXIII, 340.

Die im geistlichen Amt stehen sind schuldig in Sterbensläuften bei der Gemeine auszuharren, wenn sie nicht Miethlinge sein wollen; denn da ist das Amt am unentbehrlichsten. XXII, 320.

Capitel LVIII.

Von der Kirchenzucht.

Ihr habt ein gut Erbe und guten Acker; sehet aber zu daß ihr nicht lasset Disteln oder Unkraut darauf wachsen. LII, 220.

Unfleißige Gärtner lassen die Wasserreiser also überhand nehmen, daß der alte rechte Baum Schaden leiden oder verderben muß. XXV, 335.

Wir wollen aus Christus Kirche nicht einen Säustall machen und einen Jeden unverhört zum Sacrament, wie die Säu zum Troge, laufen lassen. Solche Kirche lassen wir den Schwärmern.

Wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich Jedermann davor wisse zu hüten. XXI, 84.

Wenn ich dich also (als offenbärlichen Sünder) wissentlich lasse zum Sacrament gehen, so nehme ich deine Sünde auf

mich und mache mich derselben theilhaftig. Wie käme ich dazu, daß ich um deinetwillen sollte verdammt werden? LIX, 163.

Thu Buße und Recht; wo nicht, so kannst du eben so wohl ohne mich und meine Absolution einfältig zum Teufel fahren, als daß du mit meiner Absolution zweifältig zum Teufel fährest und dann mich ohne meine Schuld durch deine Schuld mit nimmst. Nein, Gesell, es heißt: fahre du hin, ich bleibe hie; ich bin nicht Pfarrherr, daß ich mit Jedermann zum Teufel fahre, sondern daß ich Jedermann mit mir zu Gotte bringe. XXIII, 306.

Wer nicht zum Sacrament gehen will, noch den Katechismum lernen, zu dem sollt ihr nicht gehen in seiner Krankheit, wenn er sterben solle; sondern lasset ihn liegen wie eine Sau, nehmet euch auch seiner nicht an, lasset ihn auch nicht auf den Kirchhof begraben, den Andern zum Schreck und Abscheu. LVII, 102.

Wo Verächter des Sacraments gefunden werden, die sich an alle Vermahnung nicht kehren, darüber das Sacrament bei gesundem und lebendigem Leibe nicht brauchen; da soll man auch an ihrem Tode und letzten Ende sie lassen liegen und das Sacrament nicht geben. Haben sie gelebt wie die Hunde und Säue, so lasse man sie auch sterben wie die Hunde und Säue, es sei denn daß sie gar starke Zeichen eines reuigen, gläubigen Herzens beweisen. XXIII, 204.

Die Obrigkeit ist schuldig die öffentlichen Lästerer zu strafen, als man die straft, die sonst fluchen, schwören, schmähen, lästern, schelten, schänden, verläumden. XXXIX, 250.

Hiemit ist Niemand zum Glauben gedrungen, denn er kann dennoch wohl glauben was er will. Allein das Lehren und Lästern wird ihm verboten, damit er will Gott und den Christen ihre Lehre und Wort nehmen und will Solches dennoch unter derselbigen eignem Schutz und Gemeinschaft aller weltlichen Nutzung zu ihrem Schaden thun. Er gehe dahin da nicht Christen sind und thu es daselbst. XXXIX, 251.

So ich großer oder alter Mann irre oder werde von der Kirche vermahnet, so soll ich mich zurechte bringen lassen; dies soll das Wahrzeichen der Kirche sein. Wo das geschieht, da ist die wahrhaftige christliche Kirche. XLIV, 5.

Capitel LIX.

Vom Kirchenregiment.

Die wahre Kirche Christi weiß Nichts vom weltlichen Arm. Lat. XVI, 110.

Des weltlichen Regiments endlich Gesuch ist zeitlicher Friede; der christlichen Kirche endlich Gesuch ist nicht Friede und Gemach auf Erden, schöne Häuser, Reichthum, Gewalt und Ehre; sondern ewiger Friede. Der Kaiser sorgt nicht dafür daß ich selig sterbe und ewig lebe, kann mir auch wider den Tod nicht helfen, sondern er muß selbst auch daran und wenn ich sterbe mir nachher folgen; der Tod kommt über ihn ebensowohl als über den ärmesten Bettler. Des Kaisers Regiment dient zu diesem zeitlichen, vergänglichen Leben; aber wenn dies zeitliche Leben aufhöret, gehet der christlichen Kirchen Regiment recht an. Daß sie den betrübten, geängstigten Gewissen verkündigen lasse den Schatz von Christo erworben und der Kirche von Christo befohlen, nämlich Vergebung der Sünden und ewigen Frieden: das soll das Ziel und Ende sein, da das christliche Regiment hinzielen und reichen soll. I, 258.

Im N. T. regiert Gott in uns geistlich durch Christum; das leibliche und äußerliche Regiment aber richtet er durch die weltliche Obrigkeit aus. Darum da Christus gekommen ist, ist das äußerliche aufgehoben. Da bestimmt uns Gott nicht mehr äußerliche Person, Zeit und Stätte, sondern regiert uns geistlich durch das Wort, daß wir also Herrn sein über Alles, was äußerlich ist und an kein leiblich Ding gebunden sind. Was aber zum geistlichen Regiment gehöret, das ist nicht aufgehoben, sondern stehet noch immerdar, als da sind die Gesetze im Mose von der Liebe Gottes und des Nächsten. Die will Gott gehalten haben und giebt darum seinen Gläubigen den heiligen Geist, daß sie es halten können. LII, 31.

Diese zwei Reiche sollen unterschieden bleiben, nicht in einander gemenget werden, daß Gott bleibe was Gottes ist und dem Kaiser was des Kaisers ist. V, 270.

Der Kaiser ist ein sterblicher Mensch, der regieren soll über zeitlich Gut; wie kommts denn, daß er höher regieren will denn dieß zeitliche Leben gehet? So er darüber Herr wäre und

stürbe, wer wollte alsdann das ewige himmlische Leben regieren? V, 291.

Soll man die Leute seliglich regieren, so muß man es durch Gottes Wort thun; thut man es nicht mit Gottes Wort, so bleibet es wohl ungeregieret.

Das evangelische Regiment soll der Prediger alleine mit dem Munde treiben und einem Jeglichen seinen Willen allhier lassen; wer es annimmt, der nehme es an; wer es nicht will lasse es. LIII, 296.

Es ist ein Kirchenregiment, eine Ordnung und Unterschied, die da heißt Unterschied der Gaben, aber nicht der Gewalt (differentia donorum sed non potestatis). VI, 375.

Das heißet das Kirchenamt oder Kirchenregiment, ein solch Regiment, da man allein das Wort hat und damit also regieret, daß man keine Gewalt braucht noch Hände anlegt, noch einige Macht oder Hoheit vor andere sucht. Warum aber das? Darum daß Gott seine Kirche will erhalten und regieren allein durch sein Wort und nicht durch menschliche Macht. VI, 377.

Was sind denn die Priester und Bischöfe? Ihr Regiment ist nicht ein Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie nicht höher noch besser vor andern Christen sind. Ihr Regieren ist nichts anderes denn Gottes Wort treiben, damit die Christen führen und Ketzer überwinden. Christen kann man mit nichten ohne allein mit Gottes Wort regieren. XXII, 93.

Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen, ein Gnadenprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwilligen Werke und unlustigen Dienst; er will fröhliche und lustige Dienste Gottes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und locken mit solchen süßen lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit uns in Christo so überschwenglich geschenket und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue Gott zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist Nichts und ist Alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zerschmelzet und zerfleußt? VIII, 5.

Wer es nicht williglich thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ: und wers mit Gesetzen erzwinget

von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister. VIII, 5.

Predigen will ichs, sagen will ichs, schreiben will ichs; aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich Niemand; denn der Glaube will willig und ungenöthigt sein und ohne Zwang angenommen werden. XXVIII, 219.

Irdische Sachen haben irdische Rechte, himmlische Sachen haben ihre himmlischen Rechte, welche sollen von irdischem Rechte unverworren bleiben. XXXI, 274.

Sehr wenig sind die es recht treffen. Es gehet gemeiniglich also zu, daß die weltlichen Herrn wollen die Kirche regieren und wiederum die Geistlichen wollen auf dem Rathhaus herrschen. I, 255.

Christi Reich ist ein weit ander Reich denn der Welt Reich. Denn hier gilt nicht hochfahren noch herrschen, sondern sich herunter lassen und andern dienen. Matth. 20. II, 266.

Dieß weltliche Reich auf Erden weiß und vermag Nichts in den geistlichen Sachen des Glaubens und muß wohl dieselben ungeregieret lassen; wiewohl sich doch die blinde Welt unterstehet hier zu meistern, das sie nicht verstehet noch treffen kann. XII, 199.

Wo weltliche Gewalt sich vermisset der Seele Gesetz zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verderbet und verführet nur die Seelen. XXII, 82.

Gottes Gebot soll man über der Kirchen Gebot achten, wie das Gold und Edelgestein über das Holz und Stroh. XXIV, 5.

Mit den Lichten vieler Gebote hat man den Tag göttlichen Gebots gar nah die Augen ausgeleuchtet. XXIV, 6.

Wo man mit Gesetzen regieret (sonderlich die Gewissen), da hat es nimmer kein Ende noch Maß mit Gebieten und Treiben, ein Gesetz macht hundert andere und aus hundert werden hunderttausend. XLIX, 131.

Es ist nicht gut, daß man in einer Pfarre oder Kirchspiel widerwärtige (sich widerstreitende) Predigt in das Volk lässet gehen; denn es entspringen daraus Rotten, Unfriede, Haß, Neid auch in andern weltlichen Sachen. XXXIX, 252.

Weltliche Obrigkeit soll den Pfarrern und Gemeinden befehlen, daß sie alle bei einer Strafe müßten den Katechismum

treiben und lernen, auf daß weil sie Christen sein und heißen wollen, auch gezwungen werden zu lernen und zu wissen was ein Christ wissen soll, Gott gebe er glaube daran oder nicht. Muß doch ein Handwerksmann oder Bauer sein Thun wissen, Gott gebe er sei fromm und brauche deß recht oder nicht. Derselbige Katechismus würde viel Gutes bringen, wie er denn alles Guts, so in unserem Urtheil jetzt ist, gebracht hat und noch bringet und kein stärker besser Kunst ist, die Leute bei der Andacht und die Kirche ganz zu erhalten, denn der Katechismus, wie wir das täglich erfahren. d. W. IV, 308.

Capitel LX.

Wie sich ein Prediger trösten soll, wenn er um reiner Lehre willen angefochten wird.

Wo Christus und sein Glaube, da muß Widersprechen sein oder ist nimmer Christus; thun es nicht Menschen öffentlich, so müssens Teufel heimlich thun. Ist kein Widersprechen da, so ist Christus auch nicht da und solch Widersprechen, das nicht vom Türken, sondern von seinen Allernächsten geschiehet. Christus ist nicht ein Maalzeichen zum Fall gesetzt Vieler zu Babylon oder Assyrien, sondern Vieler in Israel, das ist unter dem Volke, da er innen ist und die sich sein rühmen als die Seinen. X, 266. 267.

Es lobe nu oder schelte der Mensch, da liegt Nichts an; ist genug, daß Gott mit seinen Engeln lobt und liebt. LV, 2.

Gut heiße ich, wo es wenig Leuten wohl gefallen und viele Leute übel verdrießen wird. Gefället es aber Jedermann, so ists gewißlich eine böse, schändliche Arbeit, die ich gethan habe. XXXIX, 364.

Ein recht gut Zeichen ist, daß die Predigt recht christlich ist, wo sie verfolget wird, sonderlich von den großen, heiligen, gelehrten und klugen Leuten; wiederum nicht rechtschaffen ist, wo sie gelobet und geehret wird. Luk. 6, 22. 26. XI, 75.

Es muß doch der beider eines gewagt und gewählt sein, entweder des Teufels oder Gottes Ungnad und Unfried. XXIX, 237.

Daß die gottlose Welt dem Evangelio nicht allein nicht

glaubet, sondern auch dasselbe verfolget, das behält uns Prediger in der Demuth. Sonst wenn sie dem Wort glaubte und uns große Ehre erzeigte, wie denn geschehen würde, wenn sie dem Wort glaubte, so möchten wir stolz und verdammt werden. IV, 38.

Nimmt man dir den Sieg des Rechten, so kann man doch das Bekennen dir nicht nehmen. XXV, 263.

Gott weiß seiner Kirche verordneten Lauf, nämlich daß derselbigen Wagen und auch die Pferde im Schlamm großer Wasser gehen und doch behält der Wagen den Sieg. LV, 150.

Wahr ists, daß Wahrheit endlich obliegt, aber gar oft unterdrückt wird; denn sie muß zuweilen, gleich wie Christus, sterben, aber doch wieder auferstehen. LXIV, 419.

Die Propheten haben allezeit zwischen Thür und Angel stehen müssen und sich klemmen lassen. LXI, 402.

Wir hättens gern dahin gebracht, daß man also predigte, daß es Jedermann gefällig und Niemand ärgerlich wäre; aber gewiß ists, nimmst du das Aergerniß und den Fall hinweg, so ist schon Christus verloren. I, 278.

Daß ich untergehe schadet nicht viel; aber wenn ich Gottes Wort lasse untergehen und schweige, so thue ich Gott und aller Welt Schaden. XI, 138.

Ob wir schon eines Theils müssen den Hals darum geben, liegt nicht daran; es ist noch nie kein Prophet (wenig ausgenommen) mit Ruhe gesessen, er hat den Hals müssen daran strecken. Es ist noch nie baß in der Kirche gestanden denn da viel Prediger erwürgt wurden von des Wortes wegen: wenn man einen erschlug, so stunden zehen dafür auf und schrien als fast als der, den sie erwürgeten. XVI, 43.

Capitel LXI.

Wie sich ein Prediger trösten soll, wenn er in seinem Amte von reiner, treuer Predigt keine Frucht sieht.

Wer mit seinem Amte nicht eher zufrieden sein will, als bis er alle bekehrt und zu Christen gemacht hat, der wird niemals keinen Frieden haben. W. VI, 954.

Den größten Theil der Welt müssen wir dem Satan lassen, kaum den tausendsten Theil können wir gewinnen. Daher laßt

uns das Leben auskaufen so lange es gehet und arbeiten so lange wir können. Wenn dir der Löwe stirbt, darfst du nicht auch das Hündlein tödten. Lat. XXI, 194.

Ich kann Keinen gen Himmel treiben oder mit Knütteln zerschlagen. XXVIII, 221.

Ich kann dir den heiligen Geist und den Glauben nicht geben; dennoch kann ich dirs verkündigen: glaubest du es, so hast du es. XIV, 174.

Was nicht gen Himmel gehöret, das bringt Niemand hinein, wenn man es auf Stücke zerrisse. Was aber hinein soll, das muß hinein, wenn sich alle Teufel daran hingen und sich darob auch zerrissen. XXXIX, 128.

Es ist nicht besser, denn mit euch Alten immer zum Teufel zu. Wir predigen noch um der jungen Leute willen, welcher Herzen noch nicht vergiftet sind, ob Gott denen wollte Gnade geben, daß sich dieselben besserten. Mit den Alten ists verloren. XXXVI, 382.

Ich kann mit dem Worte nicht weiter kommen denn in die Ohren; ins Herz kann ich nicht kommen. Weil man den Glauben ins Herze nicht gießen kann, so kann und soll auch Niemand dazu gezwungen noch gedrungen werden: denn Gott thut Solches alleine und macht das Wort lebendig in der Menschen Herzen wenn und wo er will nach seinem göttlichen Erkenntniß und Wohlgefallen. XXVIII, 217.

Man kann das Wort nicht weiter bringen denn in die Ohren. Christus muß es allein durch den heiligen Geist ins Herz bringen. Nichts desto minder soll man es treiben und predigen; und soll doch allein bei ihm stehen, wenn er es will in die Seele treiben. Er kann es nicht leiden, daß wir meinen es sei unseres Fleißes Schuld und unseres Studirens; sondern es ist allein Christi Amt, wenn er es ins Herz bringt. Wenn es schon heut oder morgen nicht kommt, so soll ich doch Gott die Ehre thun und der Zeit warten, wenn er mir das Herz will wärmen und berühren. XVIII, 69.

Es sind alle Prediger nicht mehr denn die Hand, die den Weg weiset. Sie thut nicht mehr, sie stehet stille und läßt folgen oder nicht folgen dem rechten Wege. Also sind alle Prediger nicht mehr, denn das Wort treiben sie. Wenn nun Gott will rühren, das thut er mit dem Wort. XVIII, 38.

Wir Prediger können nicht mehr thun, denn daß wir unsers Herrn Christi Mund sind und sein Rüstzeug, dadurch er leiblich das Wort prediget. Das Wort lässet er öffentlich ausgehen, daß es Jedermann höre; daß man es inwendig im Herzen empfinde, das schaffet der Glaube, und ist ein heimlich Werk Christi, wo er siehet daß es zu thun sei, nach seinem göttlichen Erkennen und Gefallen. XII, 3.

Ist Christus da, so läufet er auch und giebt Hitze und Wärme. XXXVIII, 193.

Weil Gott Leute schaffet, die er predigen heißet, so wird er auch wohl Zuhörer schaffen und senden, so diese Lehre zu Herzen nehmen werden. XLV, 294.

Wo nur die Prediger recht bleiben und die Lehre erhalten wird, so wird Gott Gnade geben, daß dennoch immer Etliche unter dem Haufen seien, die es annehmen; denn wo das Wort rein und lauter ist, da gehets ja ohne Frucht nicht ab. LI, 78.

Diese Kunst muß gelernet sein, wer da will bestehen und dem Teufel obliegen, daß wir gänzlich schließen, daß wir in Christo sind, das ist daß er unser lieber Herr und Heiland ist, so für uns gestorben und wir durch seine Gerechtigkeit und Leben von Sünde und Tod erlöset sind. Darnach auch, daß er in uns sei und aus uns rede und wirke was wir schaffen und thun in der Christenheit, daß er Solches heißt sein Thun und Schaffen und unsre Zungen, Augen, Ohren, Hände, Herz und Alles sein sei. XLIX, 188.

Derselbige Geist wirket sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. IX, 219.

Zur Stiftshütte des Herrn bringet ein Jeder nach seinem Vermögen: einer Gold, Silber, Edelgesteine, der andere Häute und Ziegenhaare; denn der Herr bedarf dieses alles und lässet ihm den guten Willen derer aller, so darzu opfern und bringen, wohl gefallen, ob sie wohl nicht alle gleiche Gaben opfern. W. I, Vorr.

Wo Gottes Wort klingt, gehts nicht ohne Frucht ab. XXXI, 47.

Gleichwie der Regen, der auf das dürre Land fället, nicht ohne Frucht abgeht, es grünet hernach und wird alles lebendig; also schaffet auch gewißlich Gottes Wort immerdar bei Etlichen Frucht. I, 150.

Es ist nicht anders möglich wo das Evangelium geprediget wird, da sind Etliche die es fassen und glauben. X, 36.

Wo Gott seine Lehrer hat, die von seinem Namen predigen, da will er sich finden lassen, hören und segnen. W. I, 1682.

Lehren und Vermahnen, das Gottes Wort, Amt und Befehl ist, kann nicht ohne Frucht abgehen und sollts auch nur einen Zacchäum oder einen Zöllner oder einen Schächer am Kreuze gewinnen. XXIII, 167.

Derohalben daß die Gottlosen sich nicht bekehren lassen, soll man nicht träge werden im Amte es zu lehren. Denn immer giebt es Etliche, die gern belehrt sein wollen; alsdann wenn nichts Anderes geschieht, so wird doch der Raum ausgefüllet, daß Satan nicht könne sein verderblich Gift lehren und unter die Leute bringen. Lat. XXII, 225.

Gott ist inwendig der rechte Meister, der das Beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. VIII, 126.

Mit dem Wort nimmt Gott das Herz ein; wenn das Herz eingenommen ist, so hast du den Menschen schon gewonnen. XXVIII, 218.

Wenn Gottes Wort aus einem gläubigen Munde hergehet, so sind es lebendige Worte und können den Menschen erretten vom Tode, Sünde vergeben, sie können in den Himmel heben und wenn man daran glaubet, so ist man getröstet und gestärket, denn es sind Ströme des Lebens. Item, das noch tröstlicher und größer ist, ein rechter Christ kann nicht falsch predigen, Christus läßet ihn nicht irren, es muß Alles recht Wasser sein was er lehret und redet, es sind lebendige und tröstliche Worte; und wer da glaubet, der sei gewiß, daß er die Artikel des Glaubens wohl predigen wird, er wird nicht übel predigen. So nu der Glaube im Herzen rechtschaffen ist, so werden die Worte auch heilsam sein; denn der Glaube im Herzen läßt Nichts predigen denn das recht und die Wahrheit ist. XLVIII, 207.

Es gehet also zu im geistlichen Hören, daß es nicht durch viele Predigten eingehet; sondern es mag einmal treffen in einer Predigt, so hat ers genug ewiglich. XI, 69.

Doctor Martin Luthers

Büchlein von wahrer und falscher Gottesgelehrtheit.

Zweites Buch.

Von der falschen Gottesgelehrtheit oder dem Miß- und Unglauben.

Erster Theil.

Von der Ketzerei oder dem Miß- und Aberglauben.

Capitel LXII.

Von Irrlehrern, Miethlingen und Bauchdienern.

Wer Gottes Wort verkehret und auslöschet, der kreuzigt in Wahrheit den Sohn Gottes. Jen. II, 530[b].

An keinem Ort wird Gott mehr gelästert und geschändet, denn in den Kirchen und Gotteshäusern. XV, 168.

Bös Leben ist nicht fast schädlich denn ihm selber; aber böse Lehre ist das größeste Uebel auf Erden, das die Seelen mit Haufen gen Hölle führt. XXVII, 215.

Das Stücklein Fleisch, das hinter den Zähnen stecket, das thut den größten Schaden dem Reiche Christi. Eine falsche Predigt, ja ein falsch Wort, das da kommt geflogen in Gottes Namen, das hauet einen Haufen Seelen hinweg, daß wohl eine ganze Stadt und Land hinnach soll fallen. XIII, 309.

Es ist keine höhere Predigt denn von der Gnade und Vergebung der Sünde; noch sind wir so heillose Leute, daß wenn es Jemand einmal gehöret oder gelesen hat, so kann ers und ist bald Meister und Doctor, suchet darnach etwas Höheres, als hätte er Alles ausgerichtet, machet neue Rotten und Spaltung. XIV, 180.

Die Prediger sollen Engel sein, das ist Gottes Boten, und ein himmlisch Leben führen, allezeit mit Gottes Wort umgehen, daß sie ja nicht Menschenlehre predigen. Es ist gar ein unfüglich Ding Gottes Bote zu sein und nicht seine Botschaft werben. X, 145.

Falsche Prediger sind ärger denn Jungfrauenschänder. LVIII, 255.

Keine greulichere Plage, Jammer und Unglück auf Erden ist, denn ein Prediger, der Gottes Wort nicht prediget. X, 146.

Es ist keine Täuscherei schädlicher denn wenn man den Seelen, die da dürsten nach Wahrheit, tödtliches Gift vorsetzet und darreichet. W. IV, 275.

Gleicherweise wie das Wort Gottes die vornehmste und allergrößte Wohlthat der Gemeinde Christi ist; also wiederum wird die Gemeinde Gottes mit keinem größeren Schaden verderbet denn mit Menschenwort und weltlichen Satzungen. XV, 6.

Ein böser Prediger thut mehr Schaden mit einer Predigt, als ein guter (nützt) mit zehen. XVIII, 143.

Obschon der Miethling selbst nicht schlachtet noch würget, so wehret er doch dem Wolf nicht. XII, 42.

Man kann wohl viel von Christo und Gott plaudern und dennoch denselbigen damit läugnen und tödten. W. IX, 2790.

Auch der ist fleischlich zu heißen, der ohne Gnade von hohen geistlichen Sachen viel dichtet, lehret und schwätzet. LXIII, 126.

Judas Kuß macht seine Verrätherei nicht fromm. XXXII, 70.

Das Evangelium läßt sich nicht mit Worten ausreden, sondern will von Herzen geglaubt sein: sonst wenn man gleich viel Worte davon macht, so bleibt es dennoch ein unnützes Gewäsche. LII, 28.

Eines Gläubigen und Ungläubigen Sprachen sind gar ungleich; es ist keine Kraft in den Worten, es sei denn der Glaube da. XLVI, 8.

Wenn der, der da weiden soll, also auf sein eigen Nutz gerichtet und gewinnssüchtig ist, wird bald ein Wolf draus werden. LII, 190.

Wer Geld liebet ist nichts Gutes in ihm, es sind die ärgsten, schädlichsten, schändlichsten Leute auf Erden. LVIII, 27.

Das ist gewißlich, sobald ein Prediger oder Pfarrherr geizig wird, so ist er kein Nutz mehr, kann auch nichts Guts predigen. XLIII, 232.

Wenn du merkest, daß du deinen Nutzen allein schaffest, so ist dein Dienst falsch. XVII, 104.

Der Bauch ist in allen Religionen der gewaltigste Abgott. W. VI, 3588.

Die Gottlosigkeit hat allezeit da genistet, wo der Bauch sein Futter findet. W. VI, 1539.

Der Geiz und die Bauchsorge hat immer Schaden gethan dem Wort und Dienst Gottes und machet immer Heuchler aus Predigern. LXIII, 90.

Wo der Leib voll ist, dienet er weder zu predigen noch zu beten oder studiren, noch sonst Gutes zu thun; so kann denn Gottes Wort nicht bleiben. LXV, 128.

Wer Gott nicht kann den Bauch vertrauen, der kann ihm nimmermehr die Seele vertrauen. XIII, 96.

Wo da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber ist, der thuts nicht; stehet wohl und wäschet auf der Kanzel, aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf; wo es will übel gehen, da hält er inne und beißet des Fuchs nicht. XLIII, 10.

Capitel LXIII.

Was ein Ketzer ist und lehrt.

Ketzerisch ist nur, was wider Gottes Recht läuft. Lat. Jen. I, 248b.

Ein Ketzer ist, der die heilige Schrift anders ausleget denn es der Geist haben will. Lat. Jen. II, 352.

Wo Etwas im Zweifel hängt, da ist Niemand kein Ketzer; er halte dieß oder das. LXVII, 122.

Es ist arge Bosheit, wenn du weißest, daß Eines Gesinnung fromm und rechtschaffen ist, aus ungeschickt gestellten Worten ihm einen Irrthum aufzubürden. In der Gesinnung, nicht in den Worten findet sich die Ketzerei. Jen. I, 530b.

Der ist ein Ketzer, der halsstarrig in einem Artikel des Glaubens irret und das bekennet. Nicht der Irrthum macht ihn zum Ketzer, sondern daß er ihn vertheidigt und darin verstockt ist. XXXI, 124. Lat. Jen. II, 352b.

Aus dieser Sünde sind alle Ketzereien herkommen, daß Einer heraus fähret und nicht ihm genügen lässet, daß er im gemeinen Haufen lebe, sondern er will etwas Sonderliches sein; dadurch kommt man heimlich von der Bahn, daß mans nicht merket. XXXIX, 113.

Ketzerei heißt eine sondere, erwählte, selbst erdachte eigne

Lehre und Weise zu leben und glauben außer der gemeinen Weise.

Ketzer heißen die außer der Einigkeit und gemeinen Weise des christlichen Glaubens und Wesens treten und eine sondere, eigne Weise glauben und Wege für sich erwählen. Rechtgläubig heißt: der mit dem Haufen ist und einhellig mit der ganzen Sammlung stimmt im Glauben und Geist.

Darum heißt Ketzer eigentlich einen Eigensinnigen in göttlichen Sachen, einen Sonderling, der etwas Besseres weiß und ihm selbst erwählet einen Weg zum Himmel, den der gemeine Christenmann nicht gehet. XVII, 167.

Gott will den Haufen hören, nicht mich noch dich oder einen ausläuftigen, abgesonderten Pharisäer. Drum sing mit dem Haufen, so singst du wohl, und ob du schon übel singst, so gehet es doch mit dem Haufen hin: singst du allein, so wirst du ungericht nicht bleiben. XXI, 208.

Es ist fährlich und erschrecklich etwas zu hören oder zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirchen, so von Anfang her, nu über 1500 Jahr, in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. Wenns ein neu Artikel wäre und nicht von Anfang der heiligen christlichen Kirchen, oder wäre nicht bei allen Kirchen noch bei der ganzen Christenheit in aller Welt so einträchtiglich gehalten, wäre es nicht so fährlich noch schrecklich daran zu zweifeln oder zu disputiren obs recht sei? Nu er aber von Anfang her und so weit die ganze Christenheit ist einträchtiglich gehalten ist: wer nu daran zweifelt, der thut eben so viel als gläubet er keine christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige, christliche Kirche als eine verdammte Ketzerei, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten. d. W. IV, 354.

Die Rotten sind Klüglinge und Naseweise, unzeitige und unreife Heilige, welche bald wurmstichig werden, und von einem weichen Winde untern Baum fallen. LXI, 27.

Anfang, Mittel und Ende aller Irrthümer ist, daß man aus den einfältigen Worten Gottes tritt und will mit der Vernunft in göttlichen Wundern handeln. XXX, 420.

Das habe ich wahrgenommen, daß alle Ketzereien und

Irrthümer in der Schrift nicht herkommen aus der Einfalt der Worte, wie man beinahe allenthalben es vorgiebt, sondern daher, daß man die Einfalt der Worte nicht recht in Acht genommen hat und nach dem eignen Gehirn allerhand Figuren und Folgerungen daraus gezogen. Jen. III, 195[b].

Die Schwärmer machen aus der Vernunft ein Licht des Glaubens, daß die Vernunft dem Glauben leuchten soll, wo er hin solle. Ja, ich meine sie leuchtet gleichwie ein Dreck in einer Laterne. XLIV, 157.

Solcher Abgötterei ist die Welt voll, daß ihm ein Jeglicher Gott abmalet nach seinem Wahn und Gutdünken und will ihn ehren mit selbsterdachtem Dienst. XXXIV, 179.

Das thun gewißlich alle Rotten, daß sie erstlich kommen getrollt mit ihren eignen Gedanken aus der Vernunft gedrehet; und ob sie wohl Schrift vor sich nehmen, so haben sie doch erst ihre eignen Gedanken geschöpft und hinein getragen und gebrauet, daß sie sich darauf muß reimen und darnach deuten und dehnen lassen. LI, 99.

Man muß fleißig merken, woher die Ketzereien entspringen: nämlich aus eigner Vernunft, wenn das Fleisch anfängt bei sich zu gedenken: dieses oder jenes gefällt mir wohl und deucht mich gut zu sein; folglich wird es Gott auch wohl gefallen. W. IX, 919.

Gott will die Welt füllen und sich auf mancherlei Weise geben mit seinem Wort und Werken uns zu helfen und stärken; so wollen wir so sattsam und überdrüssig sein, daß wir ihm wehren und schlecht nur die Weise leiden, die uns gefällt. XXX, 141.

Der Teufel hat keine bessre Weise uns zu überwinden und obzusiegen, denn wenn er uns vom Wort führet auf den Geist. LIX, 119.

Wenn itzt Einem ein wenig etwas träumt, so heißts: Geist! Geist! XLVIII, 114.

Die Rottengeister lassen das Predigtamt anstehen, setzen sich dieweil in einen Winkel, warten daselbst des heiligen Geistes. Aber sie kommen recht an und finden anstatt des holdseligen Täubleins einen schwarzen Raben, den Teufel selbst. VI, 148.

Ich kann mich nicht viel rühmen vom Geist, die Schwärmer werden mir allzubald Geist. Sie haben den heiligen Geist mit Federn und mit Allem gefressen, sind gar durchgeistert. Ich rühme mich des Geistes der Liebe, sonst bin ich ein armer fleischlicher Sünder. XIII, 200.

Der (Rotten-) Geist macht Alles innerlich, was Gott äußerlich macht. XXIX, 252.

Wir gehen zwischen beiden hin und machen Nichts weder geistlich noch leiblich, sondern halten geistlich was Gott geistlich, und leiblich was er leiblich macht. XXIX, 260.

Dein Geist soll dich nicht regieren, sondern Gottes Geist. Hüte dich vor denen, welche sagen: der Geist treibt mich. W. IX, 1087.

Die Schwärmer können nimmermehr gewiß lehren, was der Geist oder geistlich Ding sei, oder wie und wodurch man dazu komme; weisen die Leute dafür etwan in einen ledigen Winkel, da sie ihnen selbst einen Geist erträumen. XVI, 65.

Alle Ketzer sind dieser Art, daß sie erstlich allein an einem Artikel anfahen, darnach müssen sie alle hernach und allesammt verleugnet sein: gleichwie der Ring, so er eine Borsten oder Riß kriegt, taugt er ganz und gar nichts mehr, und wo die Glocke an einem Ort berstet, klingt sie auch nichts mehr und ist ganz untüchtig. XXXII, 415.

Ich habe gemerkt, daß aller Irrthum, Ketzerei, Abgötterei, Aergerniß, Mißbrauch und Bosheit in der Kirche daher kommen sind ursprünglich, daß dieser Artikel oder Stück des Glaubens von Jesu Christo verachtet oder verloren worden ist. — Denn was sich stößt, das stößt sich gewißlich an diesen Stein; der liegt Jedermann im Wege und wird von den Bauleuten verworfen. XXIII, 258.

Gewiß ist wer einen Artikel nicht recht glaubet oder nicht will (nachdem er vermahnet und unterrichtet ist), der glaubet gewißlich keinen mit Ernst und rechtem Glauben. XXXII, 414.

Wo der Unfall kommt, daß man in einem Stück Christus Meinung fehlet und seine eigne Meinung lehret, da gehets alles dahin, und ist der ganze Christus verloren. Darnach ste-

het man darauf und gehet solcher Sinn wie Wasser in das Inwendigste und wie Oel durch Gebeine und Mark und wird das tägliche Brod daraus. XXXVIII, 445.

Alle Ketzer sind im Anfang vom Teufel zu dem Wörtlein: vielleicht (sollte Gott wohl gesagt haben?) verführt worden, dann machen sie daraus ein bestimmtes Nein; aus solchen, die von Gott weichen werden Verfolger Gottes. Denn sie ahmen ihrem Vater, dem Satan nach. Nachdem derselbige durch seine Sünde vom Himmel gefallen ist, ist er Christi und der Kirche bitterster Feind geworden. Lat. I, 198.

Das ist gewißlich aller Rotten Art, daß Alles was sie vorbringen, das hat ihrer Keiner gesehen noch erfahren; sondern gleichwie sie der Schrift und Zeugniß des Worts mangeln, also auch haben sie kein Zeugniß der Erfahrung. LI, 102.

Den Schwärmern und Rotten fehlt es, daß sie den rechten Widersprecher nicht haben, nämlich den Teufel; der lehrets Einen wohl, fleißig in der Schrift zu studiren. LIX, 142.

Ich wünsche den Rottengeistern, die jetzt hin und her viel Zertrennung anrichten, allein das, daß sie doch eine Zeitlang versucht würden mit Schrecken und Zagen des Todes, ob sie noch also lernen wollten, was das für heilsame, kräftige Worte seien: Jesus Christus ist für uns gestorben. Wenn sie das also anfingen zu verstehen, so würden sie gar balde fallen lassen die unnützen, müssigen Gedanken, damit sie die Welt mit Aergerniß erfüllen. W. VI, 1011.

Die so mit viel Worten übergehen und sehr gähren, die sind fährlich und verdächtig; denn alle Historien zeugen, daß die größten Ketzer daher kommen sind, wenn sie ihr Geschwätz und Mäulchen wohl haben können brauchen und also das Volk an sich gebracht. LIX, 224.

Der Satan ist ein Meister zu plaudern, wo er nicht kann wohl antworten. XXX, 245.

Ist verachten genug zur Wahrheit, so ist der Teufel billig Gott über alle Götter. XXX, 305.

Die Gottlosigkeit, auch wo sie überwunden wird, läßt sich nicht zum Schweigen bringen. XVIII, 28.

Da sehet ihr was der Unglaube für ein Kraut ist; wenn er gleich überwunden ist und so beschämet und zu Schanden

gemachet, daß er stinken möchte, dennoch will er nicht weichen; je mehr er sich stößt, je bittrer er wird. XV, 161.

Es kann sich doch der Lügengeist nicht also bergen, er muß zuletzt mit seinen Klauen hervorragen, daran man den reißenden Wolf spüren und merken kann. X, 215.

Es ist nicht möglich, wo der Geist glaublos ist, daß da die Seele und ganzes Leben nicht unrecht und irre gehen sollte, ob sie wohl gute Meinung und guten Dünkel vorwende und eigen Andacht und Wohlgefallen drinnen habe. XLV, 224.

Es ist nichts Unbeständigeres als die Winde, und nichts Veränderlicheres als die falschen Geister. W. IX, 1008.

Die Rottengeister sind die Füchse Samson, die mit den Schwänzen am Ende zusammengekoppelt sind, aber mit den Köpfen von einander laufen in mancherlei Wege. XXXII, 141.

Alle Rotten und Secten leiden und vertragen sich unter einander und werden alle eins wider den christlichen Glauben zu streiten; aber sie richten Nichts aus, denn daß sie sich selbst schwächen und den christlichen Glauben stärken. VI, 228.

Capitel LXIV.

Ketzer kommen aus der Schrift und sind ein Beweis von der Kraft des Worts und von Satans Zorn.

Niemand ist ein Widerchrist außer Gottes Kirche. LX, 222.

Ein jeglicher Ketzer will angesehen sein als habe er Gottes Wort für sich. XXXV, 54.

Die Schwärmer bekennen den gestorbenen Christus, der am Kreuz gehangen und uns selig gemacht, das ist wahr: aber sie leugnen das, wodurch wir ihn bekommen, d. i. das Mittel, den Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein (nämlich Wort und Sacramente). Sie läugnen nicht den Schatz, sondern den Brauch und Nutz des Schatzes, sie nehmen und entziehen uns die Weise, Mittel und Wege, wie wir dazu kommen und des Schatzes genießen, und wie wir zur Gnade kommen sollen und mögen. Du mußt, sagen sie, den Geist haben! Aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. XXXVI, 228. flg.

Wie aus dem wahrhaftigen Worte Gottes alles Heil kommt,

also kommt alles Unheil aus der Verkehrung des göttlichen Worts. Lat. I, 186.

Daß Ketzer aus der Schrift werden ist wahr; woraus sollten sie sonst werden? Ist doch kein Buch mehr, das den Glauben lehret denn die Schrift. Darum, gleichwie kein Christ werden mag denn allein über der Schrift, also mag auch kein Ketzer werden denn allein über der Schrift. X, 332.

Die heilige Schrift ist ein Ketzerbuch: das ist nicht ihre Schuld, sondern der Buben, die ihr so schändlich mißbrauchen. Aber darum will ich sie nicht hinwerfen, sondern desto mehr darinnen studiren und lesen, daß ich mich vor der Andern Mißbrauch wisse zu hüten. XIII, 202.

Das Evangelium ist unschuldig dran; der Teufel aber und darnach der Vorwitz in den müssigen leichtfertigen Herzen, die das Wort lassen fallen und ihren eignen Gedanken und Witz folgen, die haben zu diesem Reigen gepfiffen und solchen greulichen Schaden und verderblich Aergerniß angerichtet. III, 38.

Eine Spinne sauget Gift aus der lieben Rose, darin ein Bienlein eitel Honig findet; was kann sie dazu, daß ihr süßer Honig der Spinne zu Gift wird. LXIII, 415.

Es müßte eine helle Rede sein, die der Teufel nicht könnte mit seinem Deuten verkehren. XLIX, 119.

Aus den Christen entstehen allemal die ärgsten Menschen, welches fürwahr ein groß Aergerniß ist. So wie aus den Engeln der Teufel entstanden und Judas aus den Aposteln gewesen. W. IX, 2805.

Wenn der Teufel einen Menschen ergreift, der unter uns gewesen ist und hat die Bibel auch, der ist ärger und schädlicher, denn alle Heiden, welche die Schrift nicht kennen. Türken und Papst sind uns nicht so feind als die Rottengeister. LI, 312.

Wer durch ein gemalt Glas sieht, dem lege man vor was man für Farbe will, so siehet er keine andere Farbe denn sein Glas hat. Es mangelt aber nicht daran, daß man ihm nicht die rechte Farbe vorlegt; es mangelt daran, daß sein Glas anders gefärbt ist. XXX, 22.

Das Evangelium kann nicht ohne Rumor gepredigt werden. LVIII, 256.

Wahrheit hat allzeit rumort, falsche Lehrer haben allezeit Friede und Friede gesagt. XXIV, 59.

Der Teufel ist ein Poltergeist und Rumpelgeist, poltern und rumpeln kann er nicht lassen. LXIII, 291.

Satan wollte gern, daß neuer Most in alte Häute gefaßt, zuletzt Alles ärger würde, und beide Most und Häute zerrissen und verschüttet wären. LV, 154.

Wo das Evangelium angehet, da hebt sich der Hader, daß man in die Schrift kommt und sich muß schlagen auf allen Seiten mit den Rotten. Wo das nicht ist, so ists ein gewiß Zeichen, daß da keine Christen sind. Weil Rebecca gute Tage hat, trägt sie keine Kinder. XXXIV, 69.

Es ist allerzeit so zugegangen, wenn Gottes Wort etwa ist aufgegangen und sein Häuflein zusammen gelesen, so ist der Teufel des Lichts gewahr worden und hat aus allen Winkeln dawider geblasen, gewehrt und gestürmet mit starken großen Winden, solch göttlich Licht auszulöschen. Und ob man einem oder zween Winden hat gesteuret oder gewehret, so hat er immer für und für zum andern Loch herein geblasen und gestürmet wider das Licht und ist kein Aufhören noch Ende gewest, wird auch nicht werden vor dem jüngsten Tage. XXXII, 10.

Wo Christus an einem Ort redet durch einen Mund, da will der Teufel auch hin und mit zehen Mäulern waschen und plaudern. Sein Reich stehet im Reden; darum muß er eitel und viel Einredens leiden und ist ein ewiges Zanken mit Worten und Predigen. XLII, 188.

Geistliche Hoffart und Neid muß sein im Paradies und unter den Engeln Gottes, da einer will heiliger sein denn der andere, und fallen darüber in Abgrund der Höllen, und folgen ihnen nach die falschen Propheten und alle Rottengeister in der Kirche und unter Gottes Kindern. XXXIX, 344.

Es ist ein seliger Unfried, Aufruhr und Rumor, den Gottes Wort erweckt; da gehet an rechter Glaube und Streit wider den falschen Glauben; da gehn wieder an die Leiden und Verfolgungen und das rechte Wesen des christlichen Volks. XXVII, 219.

Wenn die Christen mit dem Teufel oder Fersenbeißer nicht

in Kampf sind, so ists kein gut Zeichen. Denn es bedeutet, daß der Fersenbeißer Friede und seinen Willen hat. Aber wenn der Fersenbeißer tobet und nicht Friede hat, das ist ein Zeichen, daß er angetastet unterliegen soll und Christus seinen Hof stürmet. XXIII, 266.

Wenn das Evangelion nicht gehet, so ist der Teufel in der Welt und regieret gewaltiglich mit gutem Friede und Ruhe, und alle Menschen gehen schlafend in die Hölle. XLI, 203.

Eben das dich schrecket, das nehme ich zum Trost an. Denn es ist ein Wahrzeichen und gewiß Sigill, daß es das rechte Wort Gottes ist. Denn wenn es des Teufels Wort wäre, so ginge es leise und still wie die Schlange daher kreucht: aber so sich Rotten und Secten erheben, so ists gewiß Gottes Wort. XLVIII, 228.

Obgleich die Ketzer scheinen der Kirche viel Schaden zu thun, so geben sie doch Anlaß, daß bei uns täglich das Wort klärer und reiner wird; die Widerlegung der Ketzer bringt es recht leuchtend vor Augen, was die Kirche glaubt und die reine Lehre enthält. Denn wenn wir nicht also aufgerüttelt und gleichsam bei den Haaren gezogen würden, unsere Schätze zu betrachten und handeln, würden wir schnarchen und durch die Ruhe verfaulen. Lat. XIX, 233.

Wenn keine lästerliche Lehre mehr unter Gottes Namen wird sein, so ists Zeit daß man aufhöre zu beten: geheiliget werde dein Name; zukomme dein Reich! XXIII, 267.

Der Teufel ficht die großen Stücke christlicher Lehre am meisten an. Wo Gott eine Kirche bauet, bauet er eine Kapelle. LIX, 128.

Der Teufel, nachdem die Zunge los ist und die Leute wissen zu predigen was Christus ist, wendet dennoch die Lehre um und thut dadurch Schaden. XIII, 310.

Der Teufel kann nicht feiern; wo er eine Ketzerei stiftet, da muß er mehr stiften und bleibt kein Irrthum allein. Wenn der Ring an einem Ort entzwei ist, so ist er nicht mehr ein Ring, hält nicht mehr und bricht immer fort. XXXII, 414.

Der Teufel ist unsres Herrn Gottes Affe. Er hat neben dem gebahneten Wege und der Landstraße des göttlichen Worts

allezeit seine Holzwege und Fußsteige, dadurch er die Leute verführt. XXXVI, 195.

Es ist ein schlüpfrig Ding um einen Ketzer, man kann sie schwerlich halten und sind leichtfertig in göttlicher Schrift zu handeln. Das macht alles, daß sie ihren Gutdünkel in die Schrift tragen und die Schrift muß sich nach ihrem Kopf und Verstand richten, beugen und lenken lassen. XLI, 210.

Wenn Gottes Wort sein soll was man mit einem Worte Gottes zusammenfügt, so reden alle Ketzer, alle Teufel, alle Menschen lauter Gottesworte, weil man nichts so Verkehrtes sagen kann, damit man nicht ein Gotteswort vermengen könnte. Lat. Jen. I, 56[b].

Capitel LXV.

Von der falschen Speculation oder Grübelei und Vernünftelei, die Viele zu Ketzern macht.

(Vergleiche hierzu Cap. XXVIII — XXXII.)

Die Theologia stehet im Brauch und Uebung, nicht im Speculiren und Gottes Sachen nachdenken nach der Vernunft. LIX, 182.

Der eigentliche Gegenstand der Theologie ist der Mensch, der der Sünde schuldig ist, und Gott, der den sündigen Menschen rechtfertigt und selig macht. Was außer diesem Gegenstande in der Theologie geforschet oder disputiret wird, das ist ein Irrthum oder ein Gift. Lat. XIX, 21.

Wer müssig Gezänke liebt, der frage immerhin, er wird mehr finden das er fragt, denn das er antwortet. XLII, 331.

Alles vorwitzige Disputiren bringet mit sich den allersichersten Fall. Lat. I, 198.

Auf daß unser Herz gerüstet und gewarnet sei immer dem Einigen anzuhangen das da noth ist, welches Marie erwählet hat, und uns von den mancherlei Fragen und Bekümmerniß wenden, die der Martha viel zu schaffen geben ohne Noth. de W. II, 221.

Nicht durchs Lehren sondern durchs Disputiren gehet die Wahrheit verloren. Denn dasselbige Uebel pflegen die Disputationen mit sich zu führen, daß die Geister gleichsam unhei-

lig gemacht werden und mit den Streitsachen beschäftigt nicht daran gedenken, was vor allen Dingen noth und nütz ist. Lat. XX, 202.

Willst du dem bösen Feind nicht ins Netz fallen, so laß das Klügeln, Dünkeln und Subtilitäten fahren und halte dich ans göttliche Wort; da kreuch ein und bleib darinnen, wie ein Hase in seiner Steinritze. Spazierest du heraus und giebst dich auf Menschengeschwätz, so soll dich der Feind führen und zuletzt stürzen, daß du nicht wissest wo Vernunft, Glaube und du selber bleibest. X, 173.

Gottes Wunder geschehen nicht darum, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. VII, 224.

Wenns in die hohen Fragen kommt, so sprich: ich solls nicht wissen. XLV, 88.

Gleichwie es Sünde ist morden, stehlen, fluchen, so ist auch Sünde mit solchem Forschen umgehen, daß wir wissen wollen, was uns verboten ist zu verstehen und was Gott will heimlich halten; und ist des Teufels Getrieb wie alle andere Sünde. LVI, 140.

Was mir nicht befohlen ist zu wissen, das befehl ich Gott, Christus wird mich nicht verführen; mir gebühret nicht zu klettern und aus dem Wege zu schreiten sonst breche ich den Hals. XLVI, 300.

Je mehr und länger Einer mit blöden Augen stracks in die helle Sonne siehet, je größeren Schaden er ihm thut am Gesicht. XVIII, 169.

Ich will nicht zu scharf speculiren in die Sonne, denn sie scheinet mir zu helle und scharf; ich will aber ein Tuch davor hängen und hören allein das Sausen. XLVI, 301.

Siehe dich vor, daß du nicht Wein trinkest wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter. LXIII, 135.

An den Galgen mit dem Maul, das Gott fraget: warum hast du das gethan? XLVII, 333.

Dieser Vorwitz ist die Erbsünde selbst, dadurch wir getrieben und gereizet werden, daß wir durch natürliche Speculation einen Weg suchen zu Gott. W. II, 259.

Solche speculative Theologia gehöret in die Hölle zum Teufel. LVII, 10.

Das ist Satans Betrieb, daß er uns durch überflüssige und unnöthige Fragen vom Glauben und von der Liebe reiße, und neue Secten und Ketzereien einschmuggle, während nicht darauf geachtet wird. d. W. II, 204.

Ich möchte, daß dergleichen Fragen aus dem Mittel gethan und niedergehalten würden, so weit es möglich ist; denn sie sind unnütz und gefährlich im Volke, das um seiner Rohheit und seines Leichtsinns willen leicht von dem was nothwendig ist, nämlich vom Glauben und von der Liebe, sich reißen lässet zu jenen neuen, seltsamen Nebendingen. Und das ist eben Satans List, daß er durch solch Anheben sich die Bahn bereitet die Einfalt Christi zu verkehren, und Fragen ohne Ende hervorzurufen. dc. W. II, 208.

Wer mit Spitzfindigkeiten umgehet ist hassenswerth, besonders wenn er es in Dingen der Frömmigkeit thut, wo die ewige Seligkeit gefährdet wird. Lat. Jen. III, 172.

Leichtsinn und Vorwitz, (der mit Spitzfindigkeiten spielt) sind in unheiligen Dingen wohl zu dulden, in göttlichen Dingen, da man die einfache und offenbare Wahrheit suchet zum Heil der Seelen, sind sie des äußersten Hasses würdig und unerträglich. Lat. Jen. III, 203[b].

Wir sind nirgend unehrerbietiger und vorwitziger, denn wenn wir in die göttlichen Geheimnisse und Gerichte, so doch unerforschlich sind, fallen und darüber grübeln; wiederum erdenken wir uns selbst eine unglaubliche Ehrerbietung, wenn es gilt die heilige Schrift zu forschen, welche doch Gott selbst geboten zu forschen; da forschen wir nicht, aber dort wo er verboten hat zu forschen, thun wir weiter Nichts, denn daß wir unaufhörlich mit unserm Vorwitz, um nicht zu sagen Lästerung, forschen. Lat. Jen. III, 202.

Sage du also: was liegt mir dran, ob es von nöthen sei oder nicht; Gott weiß es wohl, wie oder warum es so sein soll und muß. Wenn er sagt daß es noth ist, so schweigen alle Kreaturen. XXIX, 340.

Hüte dich vor der Anfechtung, die sonst sehr gemein ist, daß man wissen will: warum thut doch Gott das? Lieber,

hüte dich vor dem Quare? (Warum?) oder du stürzest den Hals. XLV, 86.

Es ist der Apfel, der mir noch in der Haut und Seele steckt, daß ich Alle's gerne wissen wollte, warum Gott so thue? Kaue nicht mehr dran, du hast bereits mehr gefressen, denn du dein Lebenlang verdauen kannst, du hasts im Bauch und in der Seele. XLV, 87.

Die wollen Gott mit ihrem Speculiren ergreifen, da wird Nichts aus; ergreifen den leidigen Teufel dafür, der will auch Gott sein. LVII, 210.

Ich habs auch wohl versucht und wollte auch so gelehrt sein, daß ich Gott durch den Himmel wollte bohren und in sein Kämmerlein und ersehen, was er darinne machet; aber ich habe auch erfahren was ich gemacht habe. XX, 135.

Das ist die alleradligste und theureste Tugend des Glaubens, daß er seine Augen zuthut und einfältiglich von aller Forschung absteht und fröhlich Gott Alles anheimstellet; nicht wissen will, warum Gott also handle, sondern Gott für die höchste Güte und Gerechtigkeit hält, obwohl sie wider alle Vernunft, Sinn und Erfahren eitel Zorn und Unrecht scheinet. XXII, 34.

Die Kinder sind mit Gott am Besten dran ihres Lebens und Glaubens halben. Wir alten Narren plagen uns selbst und haben das Herzleid mit unserm Disputiren über dem Wort obs wahr sei? wie es möglich sei? welches sie mit einfältigem reinem Glauben für gewiß und wahr halten und nicht dran zweifeln. LVIII, 362.

Capitel LXVI.

Von dem falschen Streben nach äußerlicher Verschmelzung der göttlichen Wahrheit mit Irrthum und Menschenlehre.

(Vergleiche hierzu Cap. XLV.)

Den Frieden wollen wir mit Freuden umfahen, wenn uns nur der Friede gegen Gott, den uns Christus erworben, unverkümmert bleibt. d. W. III, 44.

Meinem Herzen ist nichts lieberes denn eine beständige Einigkeit; wenn es aber sollt im Grund gebrechlich und ungewiß sein, so ist doch die Treu verloren. d. W. IV, 560.

Gott sei mein Zeuge, ich wollt wenn es möglich wäre diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut (wenn ich auch mehr denn einen Leib hätte) gern abkaufen. Sie sind vielleicht aus gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen: drum wollen wir sie gern dulden; sind sie rein, so wird sie Christus der Herr wohl erretten. Dagegen bin ich auch wahrlich mit gutem Gewissen in dem andern Verstand gefangen, — darum dulden sie mich wieder nu, wo sie es nicht können mit mir halten. d. W. IV, 572.

Wenn solcher Friede wird fest geworden sein, dann will ich mit Freudenthränen singen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn nach mir werde ich den Kirchen den Frieden lassen, d. h. Gottes Ehre, des Teufels Pein und aller Feinde und Widersacher Gericht. d. W. IV, 614.

Ihr wisset zu guter Maßen, daß wohl die Liebe soll über alles gehn, und den Vorgang haben, ausgenommen Gott, der über alles auch über die Liebe ist. Wo derselbige und sein Wort vorgehet, so soll ja bei uns die Liebe gewiß die Oberhand haben nächst Gott. d. W. IV, 218.

Das wird wahrlich ein schöner Friede sein in Nebendingen (neutralibus), wenn die Hauptsachen und Grundstücke dahinten gelassen werden, weil wir ihrer nicht Herr werden. d. W. V, 338.

Wenn ein Streit in der heiligen Schrift vorfället und man kann ihn nicht vergleichen, so lasse mans fahren. XLVI, 174.

Will man in der Religion Vergleichung suchen, so hebe man erst an, da die gründlichen Stücke sind, als Lehre und Sacrament; wenn dieselbigen verglichen sind, wird das andre Aeußerliche selbst sich schicken. LV, 299.

Siehe zu, mache nicht Friede außer dem göttlichen Wort. Ist nicht Gottes Wort da, so thue die Augen zu und sprich: hie ist keine Einigkeit oder Vertrag. XXV, 147.

Es ist besser mit gutem Gewissen in Fahr und Ungnade, denn mit bösem Gewissen in Frieden und Gnade leben. d. W. V, 356.

Meide und fliehe dieselbigen, welche die Mittelstraße suchen, und gedenke an mich wenn ich einmal todt bin und Solcher Mittel aufstehen werden, daß daraus nichts Guts kommen

wird. Denn in göttlichen Dingen will sichs ungemittelt lassen. XLV, 145. Behalte allein Christum oder Nichts. 149.

Wir haben alle von Natur eine Scheu vor Unruhen, deren Nachtheile bekannt und vor Augen sind, und lieben den Frieden, das schönste Ding auf Erden. Aber wer solchen Gedanken sich hingiebt, der wird nach und nach dahin gerissen, daß er aus Eifer um den Frieden das Reich Christi verlieret. Lat. XVIII, 23.

Die Einheit der christlichen Liebe ist weit zu setzen unter die Einheit im Glauben oder Geist. Denn wenn du dieselbige verloren, so hast du Christum verloren. Wenn du aber den verloren hast, so nützt dich die Liebe nichts. Wenn du aber die Einheit des Geistes und Christum behältst, so schadet es dir nicht, wenn du mit denen nicht eins bist, die das Wort verderben und dadurch die Einheit des Geistes zerreißen. Ich will daher lieber, daß dieselbigen mit sammt der ganzen Welt sich von mir scheiden und mir feind seien, denn daß ich von Christo mich scheide und ihn zum Feinde habe. Und das würde geschehen, wenn ich sein einfaches und offenbarliches Wort verließe, und mich hinge an die leeren Träumereien derer, die Christi Worte nach ihrem Gutdünkel verkehren. Der eine Christus ist mir mehr werth, als Einigkeiten der Liebe ohne Maß und Zahl. Ausl. des Galb. II, 68.

Es ist mit Nichten zu leiden, daß man also mit der Lehre wollte umgehen, wie es einen Jeden gelüstet oder ihm gut und fein däuchte und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und Gottes Wort spielen und gaukeln, daß sichs müßte deuten, lenken, dehnen und flicken lassen wie sichs leiden wollte, um der Leute oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten. VIII, 301.

Der Fersenbeißer, der Teufel, will nicht ruhen noch seinem Kopfzertreter Frieden lassen, so will der Kopfzertreter, unser Herr, solchen Fersenbeißer nicht leiden. Sei du nu klug und weise und menge dich in diesen Hader; was gilts, du sollst Scheidemanns Lohn darüber kriegen, daß dich Christus verdammt und der Teufel zerreißt. Darum laß gehen wie es gehet, menge dich nicht zwischen Thür und Angel, du wirst Christum

und Belial nicht vertragen, die Feindschaft ist zu hart aneinander geschworen, Einer muß zuletzt untergehn und der Andere bleiben, da wird nichts Anderes aus. XXIII, 263.

Lieber, Gottes Wort nachzugeben oder ändern stehet bei Gott selbst nicht: denn er kann sich selbst nicht läugnen noch ändern. XXVI, 30.

Wo die Einigkeit des Glaubens getrennet wird, da ists gewiß, daß nicht beide Theile können die rechte Kirche sein, es muß eine des Teufels Hure sein, wo die andere fromm ist. IX, 123.

Die Leute machen und ordnen nicht einen christlichen Glauben; so wird mans auch nicht mit ihrer Vereinigung ausrichten, sondern es kommt von oben herab. Aus Rottensammlungen werden nicht Christen. XXXV, 232.

Es ist in der Christenheit nicht zu leiden wo man will Gemenge und Flickwerk in der Lehre machen und ein neu Tuch an ein alt Kleid setzen. VIII, 171.

Mit solchem Flickwerk (den Hader zu schlichten durch Weichen und Nachgeben auf beiden Seiten) ists eben als wenn man Scherben wollte zusammenflicken. Und sind zwar bereits der Schuster viel gewesen, so sich unterstanden, aber auch umsonst gearbeitet und beide, Drath und Stich, verloren. XL, 102.

Das Bette ist hier zu enge (spricht Jesaias 28, 20) und die Decke zu schmal, daß nicht bei einander können ruhen Wahrheit und Lügen, Christus mit seinem Glauben und der Teufel mit seinem Unglauben. XVII, 141.

Du weißest, daß wir wider Satans Künste keinen Schutz und Schirm haben, wenn wir nicht vom Himmel herab allezeit bewahret werden; und daß in solchen listigen Anläufen so viel Gift und Gefahr ist, daß aus einem Fünklein eine Feuersbrunst wird, oder, wie Paulus saget, ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verderbet. Daher muß man in solchen wichtigen Dingen nicht spielen und Versuche machen, auch nicht ein klein wenig; sintemal derselbe Feind durch das kleinste Ritzlein pfleget sich einzudrängen, und dann nicht weniger schadet, als wenn man ihm alle Thüren aufthäte und er also hereinbräche. d. W. III, 376.

Der Teufel will immerdar Christi und der Welt Reich in einander kochen und brauen. XLIV, 4.

Solches ist nicht neu, daß der Teufel Alles in einander brauet. XLVI, 184.

Der Teufel ist allewege ein Vermischer gewest und hat die heidnischen Scribenten lieber gehabt denn das heilige Evangelium. XVII, 103.

Solcher Exempel haben wir selbst viel erfahren in kurzer Zeit, daß Klüglinge sich unterstanden Einigkeit oder Reformation anzurichten, dadurch in der christlichen Kirche Einigkeit würde: und Solches mit köstlichem Vorgeben zu Markt brachten, sagten: so und so sollens der Kaiser, die Könige, Fürsten und Herren machen, so könnte man den Leuten helfen und viel Gutes in der Christenheit schaffen. Aber was man durch solche eigene Anschläge und Klugheit ausrichtet und schaffet, das siehet man, meine ich, jetzt wohl. XIII, 268.

Es ist mir erschrecklich zu hören, daß in einerlei Kirche oder bei einerlei Altar sollten beider Theil einerlei Sacrament holen und empfahen und ein Theil sollte glauben, es empfahe eitel Brod und Wein, das ander Theil aber glauben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi. Und oft zweifle ich obs zu glauben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein könnte und hiezu still schweigen und beide Theile also lassen gehen ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sacrament empfahen, ein jeglicher nach seinem Glauben. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist, denn kein Stein, Stahl noch Demant; der muß freilich ein Apostel des Zorns sein. Denn Türken und Juden sind viel besser, die unser Sacrament läugnen und frei bekennen; denn damit bleiben wir unbetrogen von ihnen und fallen in keine Abgötterei. Aber die Gesellen müßten die rechten, hohen Erzteufel sein, die mir eitel Brod und Wein geben und ließen michs halten für den Leib und Blut Christi und so jämmerlich betrögen. Das wäre zu heiß und zu hart: da wird Gott zuschmeißen in Kurzem. XXVI, 304.

Nein, mir nicht, liebe Herren, des Friedens und der Liebe! Wenn ich Einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürget, und wollte ihn auch dazu würgen und darnach sagen:

halt Friede, lieber Freund, wir wollen uns lieb haben; die Sache ist nicht so groß, daß wir darob sollten uneins werden! was sollt er zu mir sagen? O wie lieb sollt er mich haben! Also die Schwärmer erwürgen mir Christum, meinen Herrn, und Gott Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter, die Christenheit sammt meinen Brüdern, wollen dazu mich auch todt haben, und sagen darnach: ich sollte Friede haben, sie wollen der Liebe mit mir pflegen. — Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in den Abgrund der Hölle, darum, daß solche Einigkeit nicht alleine die Christenheit jämmerlich zertrennet sondern sie nach teufelischer Art noch zu solchem ihrem Jammer spottet und närret. Ein Theil muß des Teufels und Gottes Feind sein, da ist kein Mittel. Das wollen wir aber gerne thun: weltlich wollen wir mit ihnen eins sein, d.i. leiblichen, zeitlichen Frieden halten. Aber geistlich wollen wir sie meiden, verdammen und strafen, weil wir Odem haben, als die Götzer, Gottes-Wort-Verkehrer, Lästerer und Lügner; daneben von ihnen leiden, als von Feinden, ihre Verfolgung und Zertrennung, sofern und lange Gott leidet, und für sie bitten, sie auch vermahnen daß sie ablassen; aber in ihr Lästern willigen, schweigen oder billigen, wollen und können wir nicht thun. XXX, 26. flg.

So viel an uns ist, wollen wir Frieden haben mit denen, so uns zuwider sind, und für die bitten, die unsre Lehre lästern und uns verfolgen aus Unwissenheit. Aber nicht also mit denen, die wissentlich und wider Gewissen einen oder mehrere Artikel der christlichen Lehre umstoßen. Wir können selig werden ohne Liebe und Friede mit den Schwärmern, aber nicht ohne reine Lehre und Glaube. Ausl. des Galbr. II, 340.

Summa, wir wollen beten und hoffen, bis vollend ganz gut werde, und nicht vor dem Hamen fischen, noch bei Huy sprechen, ehe wir recht gründlich eins werden. d. W. IV, 219.

Capitel LXVII.

Von dem verführerischen Wesen und der Gefährlichkeit der Ketzerei.

Es ist nie kein falscher Lehrer aufgestanden, der nicht Leute verführt habe. LI, 308.

Es ist keine Lehre so närrisch oder schändlich, die nicht auch Zuhörer und Schüler finde. XII, 43.

Ein Ketzermeister und Urheber neuer Lehre kann nicht lassen andere zu verführen. Wenn sie seine Lehre nicht billigen noch beifallen, so hebt er alsobald an sie aufs bitterste zu hassen. Lat. Ausl. des Galb. III, 65.

Zur Zeit Christi war die reine Lehre unter den Juden fast untergegangen, daher so viel Besessene. LIX, 317.

Die Rottengeister sind des Teufels Maul, schänden und lästern durch falsche Lehre Gott im Himmel. I, 242.

Ehe der Glaube ließe Gottes Wort untergehen und Ketzerei stehen, er wünscht ehe, daß alle Kreaturen vergingen. Denn durch Ketzerei verlieret man Gott selber. XXXVIII, 428.

Falsch Licht ist zwiefältig Finsterniß. LII, 321.

Eine Todsünde schadet der eignen Person, aber Ketzerei schadet der gemeinen Person oder der Gemeinde. Lat. Jen. I, 241.

Hurerei und Sauferei bei den Geistlichen, — ich gestehe, das sind große Sünden und hart zu tadeln; — aber traun! diese Seuche und Pest ist unvergleichlich schädlicher und grausamer, daß man das Wort der Wahrheit nicht handelt oder es gar verfälscht. — Und das Wort der Wahrheit ist das einzige, da sie meinen sich nicht versündigen zu können, während es doch beinahe das einzige ist, an welchem ein Priester als Priester sich versündigt. In den übrigen Dingen sündigt er allerdings als Mensch, wenn er aber das Wort verabsäumt oder verfälscht, versündigt er sich gegen sein Amt als Priester, d. h. er sündigt viel entsetzlicher denn ein Mensch. Löscher RA. I, 225 flg.

Menschenlehre hat nicht allein das Unglück, daß sie schön ist; sondern das ist der Schade, daß unter demselbigen Schein Gottes Wort untergedrückt wird. XLIV, 379.

Der weiße schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen Sünden treibet, welche man nicht für Sünde sondern für eitel Gerechtigkeit hält und vertheidiget, der ist es, der den größten Schaden thut; gar viel mehr denn der schwarze Teufel, welcher die Leute allein zu den groben fleischlichen Sünden treibet, die so kenntlich sind, daß sie auch Türken und Heiden für Sünde erkennen mögen. XIX, 228.

Die Reichen vertilgen die Wahrheit bei ihnen selbst; die Gewaltigen verjagen sie von den Andern; aber die Gelehrten löschen sie gar aus in ihr selbst und bringen Anderes auf, ihres Herzens eignen Dünkel, daß sie nicht mag wieder aufkommen. XLV, 271.

Falschheit und Lügen bedürfen viel Mäntel, daß man es für Wahrheit hält. W. IV, 737.

Eine Lüge muß allemal sieben andere Lügen haben, soll sie der Wahrheit ähnlich werden und einen Schein gewinnen. XXIX, 291.

Der Teufel weiß selbst wohl, daß seine Lügen Lügen sind und kann sie selbst nicht für Wahrheit halten, so wenig als alle seine Kinder, die heimlich oder öffentlich lügen, bei sich selbst glauben können, daß ihre Lüge Wahrheit sei; ja sie wissen und wollen, daß es Lügen sein sollen. LXV, 194.

Es muß Einer gar eine gute Kohle haben, wenn man den Teufel will schwarz machen: denn er will auch gerne schön sein, wenn er auf die Kirchmesse geladen wird. XXVIII, 231.

Alle Rotten, Schwärmer und Ketzer kommen mit dem Schein wie ihnen viel an der Leute Seligkeit gelegen wäre und sie gern Gottes Wort rein und die Wahrheit gefördert wollten sehen. Wenn solche Schafskleider die armen Schäflein sehen, lassen sie sich dünken, es sei eitel Gold, platzen bald darauf und lassens ihnen gefallen. Wer wollte nicht gern Gottes Wort hören und die Wahrheit erkennen? IV, 390.

Gleichwie die Wölfe, wenn sie hungerig sind, bellen und heulen wie Hunde, ob sie Vieh oder Menschen damit betrügen, also thun die falschen Propheten auch, kommen mit einem köstlichen Schein, geben große Heiligkeit vor. IV, 392.

Eben unter dem Schein, da sich der Teufel stellet als predige er den Glauben, zerstöret er den Glauben. Das ist des Teufels Kunst. II, 63.

Es ist gar viel eine andere Lüge der bloßen That und Lüge der Lehre, und noch viel eine andere Lüge der bloßen Lehre ohne Gottes Wort und Lüge der Lehre mit Gottes Wort geschmückt. Denn wer also leuget in der Lehre, daß er Gottes Wort dazu führet, der macht den Teufel zu Gott nnd Gott zum Teufel, als rede Gott des Teufels Lügen, und verführet mich damit,

daß ich den Teufel unter Gottes Namen ehre und anbete und die Lügen für Wahrheit halte. XXVI, 154.

Ich soll nicht Dreck für Gold verkaufen. Dreck hat seinen Brauch; aber daß er sollte Golde gleich sein, das ist Nichts. XXXVIII, 406.

Dahin arbeitet der Teufel mit aller seiner Klugheit und Kräften, daß er solche Lehre aufwerfe und einführe durch seine Rotten, die den allerhöhesten Schein und Namen haben der rechten Wahrheit und Heiligkeit. Die kann er schmücken, daß sie leuchtet und gleißet vor allen und muß die allerschönste sein, wie eine Hure vor andern ehrlichen Weibern. L, 237.

Das entschuldigt Ketzer nicht, daß sie einen guten Eifer haben; sie werden dadurch nur sicher und meinen, nun könnten sie nicht irren; das macht sie verstockt. Die Wahrheit ist: sie haben einen ganz schlechten Willen und giftige Absicht. Ich meine nicht die, von der sie sprechen und sie vorwenden, sondern jene tiefere, daß sie stolz sind und wollen nichts hören denn ihre gute Absicht. Wahrhaftige gute Absicht ist nie sicher und verstockt; immer mehr bereit andern zu weichen, als auf sich zu stehen (aliis cedere, quam sibi credere.) Durch diese Furcht geschiehet es, daß sie nichts Neues sich unterfänget, die Einheit aufrecht hält, den Frieden bewahrt und die Eintracht fördert. Lat. XII, 193.

Der Christus, der uns ohne Christus Wort seine Meinung vorgiebt, das ist der leidige Teufel aus der Hölle, der Christi heiligen Namen führet und darunter seine höllische Gift verkauft. XXVI, 303.

So gar tief ist des Satans Bosheit in Adams Kinder gegiftet, daß er nicht allein das Geben und Leihen (und alle gute Werke), sondern auch das Leiden oder Geduld auch kann falsch machen und viel falscher weder die guten Werke. Denn es ist kein verstockterer, hochmüthigerer, ungelenkerer Mensch, denn ein falscher Märtyrer, der weiß und kann rühmen, wie groß, hoch, lang, tief, weit, breit Leiden und Kreuz er müsse tragen und das Alles um Gottes willen. Also ist die Welt allezeit voll Märtyrer, aber der mehrere Theil füllet die Hölle und fehlen des Himmels. XXIII, 324.

Leiden macht keinen Märterer, sondern rechte Ursache des Leidens macht Märterer. XXIII, 325.

Es mögen auch Gottlose viel heiliges Dinges haben, sind aber drum nicht selig drin. XXX, 367.

Es ist ein Elend über alles Elend, daß Gottlosigkeit und Aberglaube derer beider sich verlustig macht, inwendig der Gnadenwohlthat und des fröhlichen Gewissens, auswendig aber des Genusses der Kreaturen und der reichen Gaben des gütigen Schöpfers. Lat. XXII, 257.

Wenn leiden soll heilig heißen und heilig machen, muß zuvor Unschuld da sein und gute, göttliche Sache; nicht die Strafe, sondern die Sache macht den Märtyrer. XXXII, 410.

Eigendünkel verderbet alle Dinge.. LVIII, 255.

Wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nu ist der größte Streit und die größte Fahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem bloßen lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreiflichen Dingen umgeht. So kommen die falschen Lehrer und locken den Geist heraus; sobald ist der Glaube verloren und der Geist todt für Gott. XLV, 222.

Das ist die Art und Frucht gesunder Lehre, daß wenn sie recht gelehrt und erkannt wird, sie die Herzen in größter Eintracht zusammenfügt und hält. Wo aber die Leute von der Lehre der Gottseligkeit weichen und Irrthümern nachhangen, wird jene Eintracht der Gemüther zerrissen. Ausl. des Galbr. II, 215.

Gott kann Schwachheit wohl leiden, aber Bosheit und Verachtung kann er nicht dulden. XVIII, 32.

Das ist der ärgste Teufel, der noch ein Gott und heilig sein will, will nicht Unrecht haben noch ihm sagen lassen. II, 185.

Menschenlehre ist ein schlüpferiger Weg, da man muß gleiten und straucheln, bis man Hals und Beine bricht. LII, 304.

Wo ein armsinniger Mensch bedarf eines Meisters, da bedarf ein reichsinniger zehen Meister. XL, 15.

Rottengeister können nicht wieder zurecht kommen; denn sie sündigen wider den heiligen Geist, die keine Vergebung hat ewiglich. XLII, 233.

Selten kehren die wiederum zurück, die Urheber neuer Lehren sind. Man muß es mit dem Teufel nicht dahin bringen wollen, daß er verstummen solle und müsse. Sie schweigen nicht stille, du magst noch so viel reden und schreiben. Wenn du einmal und abermal geschrieben hast, so lasse sie fahren, — sie werden nicht stille schweigen. Der Teufel läßt sich das Maul nicht stopfen. W. IX, 969.

Ich habe noch nie gelesen, daß die Lehrer, so Ketzerei anheben, bekehrt sind; sie bleiben in ihrem Dünkel verstockt; das Oel ist durch Mark und Bein gegangen, und ihr Wasser ist Fleisch und Blut, ganz ihre Natur worden; sie lassen sich nicht sagen noch wehren. Das ist die Sünde in den heiligen Geist, die keine Vergebung hat. XXXVIII, 446.

Die Gottlosen und Lästerer sind geistlich besessen, denselben kann nicht geholfen noch sie davon erlöst werden. Darum ist es viel größer und schrecklicher, ja fährlicher, geistlich denn leiblich vom Teufel besessen sein. LX, 10.

In der Philosophie wird ein geringer Irrthum im Anfange am Ende ein sehr großer. Also zerrüttet in der Theologie ein geringer Irrthum die ganze Lehre. Lat. II, 334.

Eben derselbe Geist, der ein Riemlein verschluckt, dürfte auch wohl ein ganz Leder fressen, wenn er Raum gewönne. XXIX, 171.

Die Rottengeister können Nichts mehr denn in fremde Arbeit fallen und dieselbe tadeln und darnach sich rühmen, sie habens gethan und nicht die vorigen rechten Lehrer und Apostel, welche sie verlassen. Es sind die Hummeln, so den Bienen den Honig fressen, den sie nicht gemacht haben. W. IX, 2801.

Das ist die Art der Satansdiener, daß sie wissen sich mit wunderbarer Kunst einzuschleichen und einzuschmeicheln in die Herzen der Leute. Sie gestehen zu, daß die vor ihnen das Evangelium gelehrt zwar einen guten Anfang gemacht, aber das sei nicht genug; sie brächten aber nun das Rechte, und das wollten sie so lehren, daß davon die Zuhörer große Frucht erlangen könnten. Ausl. des Galbr. I, 89.

Auch heute noch gehen die Ketzer nicht an solche Orte, wo die Feinde des Evangeliums die Macht haben, sondern wo christliche gute Leute sind, welche Gottes Wort lieb haben. —

Die weichlichen Märterer wollen nicht in Gefahr sich begeben, sondern gehen dahin, wo ihnen das Evangelium schon Raum gemacht hat, wo sie ohne Gefahr in Ruhe und Friede handthieren können. Ausl. des Galbr. I, 39.

Der amächtige (ohnmächtige) Teufel will nirgend hin, denn an unsern Ort, da wir zuvor durchs Evangelium Raum und Sicherheit haben gemacht, und will nur unser Nest besudeln und verderben, wie der Kukuk mit der Grasmücken spielet. XXIX, 168.

Wir haben das Wort ein wenig gepflanzet, das kann der Teufel nicht leiden; denn er schläfet nicht; die Raupen und Käfer werden kommen und werdens beschmeißen. Aber es muß also sein, Christus will sein Wort probiren und versuchen, wer es gefasset habe oder nicht. XIV, 66.

Je näher und gleichförmiger die Ketzer den katholischen Lehrern reden, je fährlicher und schädlicher sie sind; denn sie unter solchem guten Schein betrügen und verführen. XXXVIII, 360.

Die Geister, die so mit stolzen Worten pochen und poltern, die thuns nicht, sondern die heimlich schleichen und den Schaden thun ehe man sie höret. LIII, 261.

Daß sich die Böhmen von der römischen Kirche getrennt haben, läßt sich auf keine Weise vertheidigen und rechtfertigen, daß es nicht gottlos und allen Geboten Christi zuwider wäre, weil es wider die Liebe ist, in welcher alles Gesetz gipfelt. Denn das, was sie einzig als Grund anführen, daß sie aus Furcht vor Gott und ihrem Gewissen abgefallen seien, damit sie nicht unter bösen Priestern und Geistlichen leben müßten, das macht sie eben am allermeisten schuldig. Denn wenn die Priester, Geistlichen oder wer sonst böse sind, und du in rechter Liebe glühetest, so würdest du nicht hinwegfliehen, sondern vielmehr, und wenn du an den äußersten Küsten des Meeres wärest, herbeieilen, weinen, bestürmen, widerlegen, ja du würdest alles thun, und des Apostels Lehre folgend bedenken, daß du nicht dein Gemach suchen, sondern Last tragen sollest. Daher ists klar, daß aller Ruhm und Dünkel der böhmischen Liebe eitel Schein sei, ja das Licht, darein sich Satans Engel verkleidet. Wir greifen sie zwar an, verabscheuen sie, bitten, ermahnen, aber wir zerreißen deshalb die Einheit des Geistes

nicht, und sind wider sie nicht aufgeblasen, sintemal wir wissen, daß die Liebe über alles erhaben ist, nicht nur über Verlust leiblicher Güter, sondern auch über alles, was die Sünde Gräuliches und Entsetzliches hat. Das ist eine verlogene Liebe, die nur Gemach von dem Andern tragen kann.*) Ausl. des Galbr. III, 458. (1519)

Capitel LXVIII.

Warum Ketzerei unter den Leuten so viel Beifall findet.

(Vergleiche Cap. LXX. LXXI.)

Es ist kein Irrthum so groß, der nicht Zuhörer hat. LIX, 274.

Nichts ist mächtiger in der Welt denn der Aberglaube. Er ist König und Kaiser aller Dinge die in der Welt hoch sind, aber vor Gott ist er ein Gräuel. Lat. XXII, 449.

Wenn Gott zürnen will und sein Wort wegnimmt, ist kein Irrthum so grob, der Teufel gehet damit hindurch. LXIII, 338.

Wenn Gott die Hand abzeucht im Zorn, so hat der Fürst der Finsternisse uns flugs dahin daß wir gläuben müssen was er will. LXIII, 375.

Die falschen Lehrer sind zum Lehren behend und fertig; so ist das gemeine Volk zum Hören überaus begierig; darüber werden das Wort und die rechten Gottesdienste vergessen. W. I, 1095.

Man sehe die Welt mit Fleiß an und bedenke was sie sei, denn sie wird nur mit lauterm Wahn regieret. LVIII, 308.

Die Welt will betrogen sein, siehet nur an was glänzet und hoch herfähret. Wahrheit, so schlecht (schlicht) und einfältig ist, kann und will sie nicht leiden. LXII, 223.

Das edle Kleinod, so natürlich Recht und Vernunft heißt, ist ein seltsam Ding unter Menschenkindern. XXXIX, 285.

*) Luther hat später sein Urtheil über die Böhmen geändert, als er sie genauer kennen lernte; aber wir haben diese schöne und wichtige Stelle aufgenommen, weil sie so klar bezeuget, welch ein kirchlicher Geist in Luther waltete und wie wenig er an ein Losreißen von der Kirche dachte. Welche Gewalt und Unerbittlichkeit von Seiten der kirchlichen Machthaber gehörte dazu, diesen Mann, der so an der Kirche hing, aus derselben hinauszutreiben!

Die Natur ist so bös, daß sie je Etwas auf Erden sucht und sich an Gott im Himmel nicht genügen läßt. XXI, 164.

Es ist der Vernunft Nichts schwerer denn auf Gott trauen; und wiederum Nichts leichter denn Superstition und Aberglauben erwählen. XXXVI, 324.

Der Enthusiasmus (die Geisterei) stecket in Adam und seinen Kindern von Anfang bis zu Ende der Welt, von dem alten Drachen in sie gestiftet und gegiftet und ist aller Ketzerei Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerliches Wort und Sacrament. XXV, 140.

Die Rotten haben zwei große Vortheile im Pöbel: das eine heißet Fürwitz, das andere Ueberdruß. Das sind zwei große Thore, da der Teufel mit Heuwagen, ja wohl mit der ganzen Hölle durchfähret. LI, 84.

Kein geringer Mann richtet Ketzerei an, sondern große Leute. XLIV, 35.

Die Ketzer haben viel Verstand, aber die rechte Weisheit gehet ihnen ab. Lat. Jen. IV, 321.

Bei der falschen Lehre brauchet der Satan Leute von großem Verstand und Fähigkeiten, denn ihr Wort greift um sich wie der Krebs. W. IX, 1128.

Es können nicht schlechte Leute sein, die solchen Schaden thun in der Christenheit. Der Teufel rüstet sich nicht mit schlechten Leuten, sondern mit den Gelehrtesten, die ein Muth und Kopf haben; denn er wollte gern obliegen. Er greift auch den Streit nicht an dem stärksten Ort an, sondern fällt ein, da das lose Volk ist. LI, 314.

Je höher die Gaben sind, je schändlicher werden sie verderbt, wenn du dir einen Abgott draus machest, gleich als du Gift unter einen köstlichen Malvasier mengtest. XLIII, 269.

Augustin sagt vom Teufel, daß er zur Zeit der Märtyrer ein Löwe sei gewest; ein Drache zur Zeit der Ketzer. Es ist leichter einen Löwen überwinden denn einen Drachen. LX, 305.

Eine Lüge ist wie ein Schneeball; je länger man ihn wälzet, je größer er wird. LVIII, 308.

Ach, lieber Herr Gott, wie leicht fallen die, so mit Superstition und Aberglauben dem großen Haufen folgen! Gleich

als wenn man Holz und Stroh ins Wasser wälzet, so reißt es mit sich Erde und Koth. LX, 346.

Lügen ist allezeit gedrehet und krümmet sich wie die Schlange, die ist nimmer gerade, sie gehe oder stehe; sondern allein wenn sie todt ist, da ist sie gerade und aufrichtig. LXII, 34.

Die Rottengeister macht ihr Gott, der Teufel, so schlüpferig, daß man sie nirgend ergreifen noch fassen kann. XXV, 289.

Der Teufel kann seine Lügen nicht anders verkaufen denn unter dem lieben Namen Gottes: darum muß er sie schmücken mit dem schönen Schein und die heiligen Namen darüber schmieren: Gottes Wort, Gottesdienst, göttlich Leben. XLIX, 81.

Das ist aller Ketzer Gewohnheit zu aller Zeit gewesen, daß sie auf sich alle Ehren der Kirche und des Volkes Gottes ziehen. Denn Jeder will Gott der Nächste sein; und ist solche Versuchung ergangen über die Menschen von Anfang der Welt. Lat. V, 96.

Ein Mensch ist nicht besser zu verführen denn durch ein scheinend Leben.

Es gleißet kein Schatz auf Erden so schön als ein falscher Gottesdienst; es ist der höchste Schmuck. XXXVI, 324.

Der Schein ist größer in denen, die nicht rein auf Christum warten, sondern auf ihren Gutdünkel, denn in den Klugen. XVIII, 35.

Capitel LXIX.

Wie man sich vor Ketzerei hüten und wider sie streiten soll.

(Vergleiche hiezu Cap. XLV. XLVIII. LVII. LVIII. LIX.)

Keiner Ketzerei sollt du weichen, auch nicht in einem Pünktlein der Schrift, wie toll sie auch schreien und uns verläumden, daß wir die Liebe aufheben, wenn wir so hart am Wort halten; denn aller Liebe Ursprung und Grund ist, daß da bleibe das gerade Scepter. Kann das anders nicht erreicht werden, so muß man die Liebe zerreißen, und wenn es selbst noch mehr gälte, daß nur das Wort rein bleibe. So aber diese Reinheit des Worts und das gerade Scepter bestehet, will ich gern in Liebe die Sitten und Laster des Bruders vertragen. Lat. XVIII, 187.

Man kann falscher Lehre nicht baß rathen, denn man verachte sie nur und halte nichts drauf. XXXIV, 191.

Es blasen allezeit andere Winde und Geister der Lehre, da soll man sich denn nicht lassen hin und wieder wehen, als das Rohr vom Winde beweget wird. XLIV, 45.

Es sind mir selbst manche und viel Geister vorkommen, die mich wohl versucht mit großen trefflichen Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen und zuweilen so scheinbarlich vorgeleget, daß ich schier darob gestutzt, und wo ich mich nicht vorgesehen auch wohl verführt wäre. Hie habe ich nichts anderes können thun, damit ich unbetrogen bliebe und solch Teufelsgespenst verlegte (widerlegte), denn wie Psalm 119, 105. lehret, daß ich zu diesem Lichte gelaufen, so mich lehret was Gottes Wille ist, und dagegen solcher Schwätzer und Rühmer Geisterei gehalten, ob sichs reimet mit der gewissen Lehre der zehn Gebote und des Glaubens Christi. XIII, 222.

Christenleute streiten nur mit dem Wort wider des Teufels Lehre und Werk und reißen zuvor die Herzen und Gewissen von ihm; darnach fället es von ihm selber. XXVIII, 313.

Die Lüge und Verführerei wird allein damit verstöret, wenn sie offenbar und erkannt wird. Sobald die Lüge erkannt wird, bedarf sie schon keines Schlags mehr, fällt und verschwindet von ihr selbst mit allen Schanden. XXII, 47.

Das Larvenvolk darf keines andern Verstörens, denn daß man sie aufdecke und erkenne, daß Larven sind, sobald ist ihnen Jedermann feind und werden verlassen. XXVIII, 149.

Mit Ketzern und Gottlosen darf man nicht leichtsinnig handeln, wie die Philosophen zu disputiren pflegen; sie werden nicht überwunden durch Macht der Beweisführung noch durch Gründe beweget, noch durch Ansehn und Geltung gefangen, gegen alles dieses sind sie übermüthig und erheben sich, bis die Rechte des Allerhöchsten sie umwandelt. Daß er aber dieses thue, dafür dürfen wir uns nicht auf unsern Geist, Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit verlassen, darum will er mit demüthigem Geschrei angerufen sein. Lat. XV, 142.

Großer Gott, wie gewaltig ist die Macht der Wahrheit, also daß sie sich selbst auf das stärkste vertheidigt durch den Mund derer, die ihr zuwider sind. Jen. I, 54[b].

Man soll hie nicht viel Disputirens machen (gegen Ketzer, die christliche Hauptlehren läugnen), sondern unverhört und unverantwortet verdammen solche öffentliche Lästerung; Tit. 1, 13. Denn solche gemeine Artikel der ganzen Christenheit sind bereit genugsam verhöret, beweiset und beschlossen durch die Schrift und Bekenntniß der ganzen gemeinen Christenheit, mit viel Wunderzeichen bestätiget, mit viel Bluts der heiligen Märterer versiegelt, mit aller Lehrer Bücher bezeugt und vertheidigt, und dürfen keines Meisterns noch Klügelns mehr. XXXIX, 251.

Lügen kannst du an Nichts sicherer erkennen denn daran, daß sie mit sich selbst uneins sind und sich widersprechen. Denn also hat es Gott beschlossen, daß die Gottlosigkeit sich allezeit selbst zu Schanden machet und die Lügen niemals unter einander stimmen; also legen sie selbst allezeit Zeugniß wider sich ab. Jen. II, 503.

Es gilt nicht Etwas Lügen strafen und dagegen nicht wissen noch wollen die Lügensträferin, nämlich die Wahrheit anzeigen. Wer die Lügen will gewaltiglich stürzen, der muß an derselben Statt gar öffentliche, gewisse und beständige Wahrheit stellen; denn Lügen fürchtet noch fleucht nicht, bis die helle, beständige Wahrheit komme. Sie ist gar ferne[1] im Finstern und Abwesen der Wahrheit. XXX, 160.

Alle unsere Widersacher führen die Schrift wider uns bei der Spitzen, daß man sie ihnen nehmen kann und sie damit auf den Kopf schlagen und also ihr eigen Schwert ihnen durch die Hand und Bauch dringet. Wiederum aber unmöglich ists, daß sie ein einiges Wort wider uns mit Wahrheit aufbringen; denn der heilige Geist ist ihnen zu klug und seiner Sachen zu gewiß. Wo sie eins wider uns haben, so haben wir hundert dagegen wider sie. V, 289.

Wenn die Sache gewiß wird, liegt nicht so groß an den Worten, wenn gleich darin geirret wird. XXXI, 274.

Der Teufel ist ein Geist, der mit Harnisch, Büchsen, Roß und Mann nicht mag geschlagen werden. XXXI, 42.

Satanas ist ein Geist, der hat weder Fleisch noch Bein; drum wird man ihm nichts mit Eisen oder mit der Faust

1) Ferne, firn, gutes Muths.

thun. Wir müssen ihm die Herzen zuvor abreißen durchs Wort der Wahrheit, daß ist unser Schwert und Faust, dem Niemand widerstehen kann; damit zertheilen die Freunde Christi den Behemoth und zerschneiden ihn. d. W. II, 223.

Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein das Gottes Wort da, das thuts. XXII, 90.

Ist Ketzerei da, die überwinde man wie sichs gebühret, mit Gottes Wort. Werdet ihr aber viel Schwerdtzuckens treiben, so sehet zu, daß nicht Einer komme, der es euch heiße einstecken, nicht in Gottes Namen. XXII, 93.

Sind wir Ketzer wie sie uns beschuldigen, so beweisen sie uns mit der Schrift und lassen den Henker daheim, der gehört zu solcher Disputation nicht. III, 59.

Lehrhader soll man nicht mit dem Feuer und Schwerdt, sondern mit der Schrift richten und schlichten. III, 59.

Rechte Christen, sonderlich im geistlichen Amt, morden Niemand, sondern meiden allein die Bösen. XXIV, 240.

Könnet ihr dem Unkraut mit dem Wort nicht wehren, sondern es wird gesäet weil ihr schlafet, so lasset es mit dem Weizen zugleich wachsen bis zur Erndte. Alsdann wird sich wohl Einer finden, der es ausrotten wird. II, 73.

Warte du Pfarrherr, Prediger u. s. w. treulich deines Amts; halt an mit Lehren, Vermahnen und warne fleißig dein Völklein vor den Wölfen; steure und wehre ihnen, daß sie sich nicht eindringen und unterstehen öffentlich zu predigen; denn daß sie heimlich in Winkeln murren und ihr Gift ausgießen, kann man nicht wohl wehren, aber auf die Kanzel und Predigtstuhl und zum Altar sollst du sie, so viel bei dir stehet, nicht lassen kommen. Anders kann man ihnen nicht wehren: denn wo ich einen wollte mit Gewalt ausrotten, da wachsen ihrer zween dagegen auf. — Also du Ketzer, murren magst du daheim im Winkel, auf die Kanzel sollst du mir nicht kommen so viel ich machen kann, oder mußt leiden, daß ich und alle rechten Christen dir öffentlich widersprechen. XVI, 260.

Das Unkraut soll man nicht säen, setzen oder pflanzen; wenns aber gesäet, gesetzet oder gepflanzt ist bei unserm Schla-

sen und wächset zwischen dem Weizen, so soll mans nicht ausgäten, sondern mit dem Weizen wachsen lassen. — Es ist ein sehr unlustiger Handel, guten Samen säen und leiden, daß das Unkraut wachse zwischen dem Weizen; das Evangelium lauter und rein predigen und sehen, daß allerlei Rotten und Secten aufgehen, und dennoch nicht drein schmeißen, sondern allein mit dem Wort darwider fechten; da wollte Jedermann gerne wie diese Knechte das Unkraut ausgäten. Aber Christus spricht: nein! lassets beides mit einander wachsen bis zur Erndte. Als wollt er sagen: könnet ihr die Rotten nicht gewinnen mit dem Munde und bekehren mit dem Worte, so sollet ihr sie auch mit dem Schwerdte unausgerottet lassen. I, 72, 74.

Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden Etliche verführet, wohlan, so gehts nach rechtem Kriegslauf: wo ein Streit und Kampf ist, da müssen Etliche fallen und wund werden; wer aber redlich ficht, der wird gekrönt. d. W. II, 547.

So lange man nicht den Teufel abstößt und von dem Herzen jagt, so ists ihm eben, wenn ich mit Schwerdt oder Feuer seine Gefäße umbringe, als wenn ich mit einem Strohhalm wider den Blitz stritte. XXII, 91.

Lieber, willst du Ketzerei vertreiben, so mußt du den Griff treffen, daß du sie vor allen Dingen aus dem Herzen reißest und gründlich mit Willen abwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken. Gottes Wort aber erleuchtet die Herzen, und damit fallen dann von ihm selber ab alle Ketzerei und Irrthum aus dem Herzen. XXII, 91.

Ohne Hand soll der Endchrist zerstöret werden, daß Jedermann Gottes Wort darwider rede, bis er zu Schanden werde und von ihm selbst verlassen und verachtet zerfalle. Das ist ein recht christlich Verstören, daran alles zu setzen ist. XXVIII, 178.

Das gefället uns wohl, daß wir kurze Arbeit machen, nicht daß wir die Ketzereien und Irrthümer verstören, sondern daß wir die Ketzer und Irrenden verbrennen. Der Apostel sagt: es müssen Rotten sein; und wir: keineswegs, sondern wir müssen die Ketzer verbrennen! und so die Wurzel mit den Früchten, ja das Unkraut mit dem Weizen ausraufen. Lat. Jen. I, 114.

Wiewohl man Niemanden zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen was Recht und Unrecht ist bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen; denn wer in einer Stadt wohnen will, der soll das Stadtrecht wissen und halten, deß er genießen will, Gott gebe er glaube oder sei im Herzen für sich ein Schalk oder Bube. XXI, 7.

Wenn die Ketzer nicht blos Lästerer, sondern auch Aufrührer sind, da lasset das Schwerdt sein Recht wider sie brauchen. Denn das ist Gottes Wille, daß sich das Gericht zuziehet, wer der Obrigkeit widerstrebt. Dann wollen wir von solchen Menschen nicht besser halten, denn Gott selbst und alle Heiligen. d. W. III, 558.

Es ist mir wahrlich leid, daß man solche arme, elende Leute so jämmerlich ermordet, verbrennet und gräulich umbringt; man sollte einen Jeglichen lassen glauben was er wollte. Glaubt er unrecht, so hat er genug Strafen an dem ewigen Feuer in der Hölle. Warum will man sie denn auch noch zeitlich martern, sofern sie allein im Glauben irren und nicht auch darneben aufrührisch oder sonst der Oberkeit widerstreben? Lieber Gott, wie balde ists geschehen, daß Einer irr wird und dem Teufel in Strick fället? Mit der Schrift und Gottes Wort sollte man ihm wehren und widerstehen, mit Feuer wird man wenig ausrichten. XXVI, 256.

Zweiter Theil.

Von der Welt oder dem Unglauben.

Capitel LXX.

Die Welt hasset Gottes Wort.

Das ist die leidige Unart unserer Natur, daß wo auch Christus mit seiner Gnade und Trost zu ihr kommt, da scheucht und fleucht sie vor ihrem Heiland, dem sie doch billig sollte nachlaufen blos und barfuß bis ans Ende der Welt. XIII, 114.

Es ist kein verachteter, verfluchter Ding auf dem Erdboden, denn das liebe Evangelion; das kann die kluge Welt so meisterlich tadeln, so höhnisch verspotten und verlachen, so giftig und spitzig schmähen und lästern, so grimmig und bitter verfolgen; Summa, keiner Thorheit, keiner Untugend, keinem Irrthum ist man so feind, als dem Christo. Allerlei Rotten, Gotteslästerung, öffentliche Schande und Untugend kann man wohl leiden, schweigen, beschönen und schmücken: aber der Christus muß Alles auf sich laden und tragen, an dem muß Jedermann seinen giftigen, ungesättigten Groll und Haß ausgießen. L, 195.

Es mache es Einer so böse und arg wie er wolle, ohne allein er halte nicht ob der Wahrheit, so ist er der Welt Freund. III, 234.

In der Welt zwar gehet es gemeiniglich also zu, daß die Wahrheit Haß gebieret und der für einen Widerwärtigen gehalten wird, der die Wahrheit sagt. Das geschiehet aber nicht unter Freunden, viel weniger unter Christen. Lat. II, 231.

Gottes Wort und Werk hat allezeit das Glück in der Welt, daß was er redet und thut, das muß vor ihr Nichts sein. Was aber der Teufel redet und thut, das hält und hebet sie für köstlich Ding. XVI, 46.

Das ist die grausamste Sünde, die geschehen mag, durch welche Gott selber in seinem Wort, Zeichen und Werk als ein Lügner geachtet wird, als der etwas rede, zeuge, zusage, das er nicht meine noch halten wolle. XXI, 267.

So gar hänget die Welt an dem Teufel, an seiner Hochzeit und an seinem Reich, daß sie die Apostel und Propheten, durch welche sie zu des Herrn Christi Hochzeit geladen wird, und auch die andern, die sich zu dieser Hochzeit laden lassen, darüber zu todt schlägt. V, 194.

Wenn dich Gott hieße eine Maus fangen oder einen Strohhalm aufheben, das doch ein närrisch Ding wäre, und die Welt würde gewahr daß ers geheißen hätte, würde sie dichs mit Friede nicht lassen thun. Wie gering ein Ding heißet, so hänget sich der Teufel dran, will Gottes Wort und Werk nicht leiden und richtet alles Unglück an. XXXIV, 112.

So eine gewaltige, reiche Kaiserin ist die Lüge oder falsche Lehre in der Welt; daneben die Wahrheit und Evangelion nicht hatte, da sie ihr Haupt möchte hinlegen, und vor Durst und Hunger Essig und Galle trinken mußte, zuletzt Kreuz und Schmach zum Lohn haben. XXXI, 352.

Wer ein Christ sein will, der denke nur nicht, daß er hier im Paradiese sei, da er eitel Gutes hören wolle; sondern daß er mitten sei in Sodom und Gomorrha, da solche Leute sind, die weder wissen noch verstehen, auch nicht wissen und verstehen wollen, was Gott geboten hat. V, 277.

Es ist wohl sehr zu fürchten, daß auch heutzutage Johannes im Kerker sitze oder vielmehr enthauptet werde, denn weil Tyrannen in der Kirche die Macht haben, so darf die reine Wahrheit in der Kirche (das ist die Stimme eines Rufenden in der Wüste) nicht geprediget werden. Denn sie ist ausgelöscht und statt ihrer werden Menschenfündlein und die Seiltänzersprünge, mit denen die Tochter der Hure Herodias die Bauchmenschen äffet und ergötzt, gefeiert und begierlich angeschaut werden. Jen. II, 340.

Falsche Münzer verbrennet man; aber Schriftfälscher heißet man heilige Lehrer. XXX, 110.

Also thut die Welt, des heiligen Kains gehorsame Tochter, die muß den Christen gram sein um keiner Ursache willen, denn um die höchste Liebe und Wohlthat. IX, 43.

Siehe, das ist die Welt von Art und Natur, eine solche fromme, zarte Frucht, daß sie nicht leiden will noch kann, daß man ihr Gutes thun und helfen will, sonderlich so man ihr von dem Heilande Christus saget. XLIX, 350.

Capitel LXXI.

Warum die Welt Gottes Wort hasset.

Christus Kreuz muß Lästerer haben. LIII, 182.

Ist unser Evangelium das rechte Licht, so muß es wahrlich scheinen in die Finsterniß und die Finsternisse müssens nicht begreifen. XXIII, 329.

Gottes Wort muß das wunderlichste Ding sein im Himmel und Erden; darum muß es zugleich Beides thun, aufs Höchste erleuchten und ehren die es glauben und ehren, und aufs Höchste blenden und schänden die ihm nicht glauben. XXIX, 22.

Es ist nicht Wunder, daß Viele irren; Wunder ists, daß Etliche sind, die nicht irren, wie wenig der auch sind. XXIX, 260.

Es ist ein groß Zeichen und Wunderwerk Gottes, daß Etliche noch das Evangelium annehmen. Wem das Evangelium zu Herzen gehet, der danke Gott, denn es ist eine große Gnade, wenn Gottes Wort uns ins Herz gehet. XXXV, 148.

Die großen und mancherlei Gaben Gottes überschütten und blenden uns und machen, daß wir sie so gering achten, auch die allergrößten, darum daß sie so gemeine sind. LVII, 147.

Die unaussprechliche große Menge der unzähligen Wohlthaten Gottes verhindert und verfinstert den Glauben auch der Gläubigen, will geschweigen der Gottlosen. LVII, 124.

Daß Satan das Wort hasset geschiehet nicht um eines Mangels des Wortes halben, sondern von wegen der grenzenlosen Bosheit dieses Geistes; wie ein Triefäugiger, weil sein Auge nichts taugt, die Sonne, so an sich gut und Allen lieblich ist, nicht ertragen kann. Lat. XXII, 136.

Der lieben Sonnen Schuld ist es nicht, daß der Koth von ihrem Schein hart und das Wachs weich wird. Die Art re-

get und eiget sich in einem jeglichen Dinge; wie es geschickt sei, es findet sich zum letzten Alles. LV, 119.

Gott kann nichts Unehrliches und Häßliches thun, aber die Schöne ist nicht Jedermanns Erkenntniß, sie ist geistlich. XXX, 74.

Der Teufel läßts nicht, er geußt immer kalt Wasser zu; sonst würde es nicht fehlen, es müßten mehr Leute sich des Worts bessern. III, 2.

Der Teufel ist der Welt Herr, darum wird er Gottes Dienern das Futter nicht geben. XXXIV, 87.

Gemeiniglich geschieht es, wo das Evangelion gepredigt wird, daß man da viel ärger ist, denn so das Evangelion daselbst nicht gepredigt wäre. Das kommt daher: denn wo Gott mit seinem Wort ist, da ist der Teufel zornig, kann es nicht leiden, ihm wird sein Reich gemindert. Wo er aber allein ist, da das Wort Gottes nicht gehet, da kann er wohl fromm sein, braucht seiner Tücke nicht so sehr, heuchelt und schmückt sich fein, daß man ihn auch wohl für den heiligen Geist möchte ansehen. XL, 265.

Der Teufel komme wie er wolle, so nimmt man ihn an. XLV, 50.

Die Welt will kurzum Augen und Ohren gefüllet haben oder Nichts davon halten. XVI, 46.

Es fehlet der heiligen Schrift Nichts, denn daß sie nicht Geld trägt. LXII, 156.

Obwohl des Teufels Verheißungen erlogen sind, so gefallen sie doch dem Fleisch wohl, weil sie erstlich glatt eingehen; aber Gottes Verheißungen, die recht und wahrhaftig sind, weisen so bald auf das Kreuz, nach dem Kreuz aber verheißen sie den Segen. Darum ärgert sich an ihnen die Vernunft zu beiden Seiten. W. I, 1143.

Also gehets noch in der Welt zu und also wirds wohl ewiglich bleiben, daß die Leute sich ließen speisen und reich machen und daß das Evangelium ihnen zu weltlichen Gütern hülfe, Nahrung, Geld, Ehre und gut Gemach ihnen brächte; aber daß es die Leute in dem Gottesdienst will meistern und lehren, das kann man nicht leiden. Sie haben Gott lieb nicht

anders denn wie die Läuse den Bettler lieb haben, auf daß sie ihn fressen und das Blut aussaugen. XLVII, 261.

Ja, wenn Christus mit seinem Worte Gold und Silber wäre oder Ehre und Ruhm brächte unsrer Heiligkeit und Weisheit, so würde es Jedermann gerne und fest halten. Nun aber ist er der keines, dazu man Lust hat auf Erden, sondern ein solch unlieblich Bild, daran alle Welt sich ärgert und davor fleucht. XII, 278.

Wenn unser Herr Gott Geld regnen ließe und machte uns hie zu großen Herren, so würde er Leute überflüssig finden, die zuliefen und mit Ernst anhielten, daß sie Etwas von ihm erlangen möchten. V, 191.

Unsere Natur sucht allewege, wie sie möge nach dem Fleisch leiblich frei, nach dem Gewissen aber zur armen, gefangenen Dienstmagd werden. W. VIII, 1798.

Die Welt will mit äußerlicher Gaukelei betrogen sein; denn sie verachtet und hasset die Wahrheit. W. I, 1960.

Das ist gewiß, trauest du einem Menschen, so bist du schon betrogen; dieweil menschliche Natur, so viel an ihr ist, Nichts kann denn lügen und trügen; es ist auch Alles ungewiß mit dem Menschen, seine Werke und Worte sind eitel Unbestand, das glaube kühnlich. XIV, 260.

Das Gottes Wort greifet die Hohen an. XVI, 41.

Gottes Wort redet allzeit von großen Dingen, wider große Häupter, wider viel Leute. XXVIII, 180.

Wenn Gottes Wort klein und jung ist, so wird es angenommen: aber wenn es wächst und recht erkannt wird, daß es uns strafet und tadelt unser böß und ärgerlich Leben, zeiget uns auch unsere Sünde an, dann wird man ihm feind. XXXV, 55.

Wenn das Evangelium keinen Bürger noch Bauer, keinen Bischof noch Fürsten erzürnete, so wäre es eine feine süße Predigt, wäre gut zu predigen und die Leute würden sie gerne hören und mit Lust annehmen. Aber weil es eine solche Predigt ist, die die Leute erzürnet, sonderlich was hoch, gewaltig, weise und gelehrt ist und sein will in der Welt, so gehört ein Muth und der heilige Geist dazu, wer sie predigen und lehren soll. LVIII, 156.

Der Teufel hat die Welt also klug und weise gemacht, daß sie meinet, sie wisse Alles und weiß doch in der Wahrheit Nichts. XXXVI, 365.

Gottes Wort, von Christo gesaget, hat die Art und wird nichts Anderes daraus, denn daß es muß verächtlich, närrisch, ketzerisch, freventlich und vermessen sein in den hohen, gelehrten, geistlichen Ohren. Darum fassens nur die hungrigen, ledigen Seelen, die auf ihre Erlösung warten, ihre Sünde fühlen, Gnade, Licht und Trost begehren; die Nichts von ihrer Weisheit und Gerechtigkeit wissen. X, 295.

Wie der Regen unfruchtbar ist so er ins Wasser fällt und macht nur Wasserblasen; also auch Gottes Wort, wenn es in Weltherzen fällt, macht nur eitel aufgeblasne Herzen. XXIV, 193.

Die kann Gott lehren und führen, die ihre Seele ihm überantworten und sich führen lassen; die aber ihre Seele in sich ziehen und verbergen kann er nicht führen. XXXVII, 437.

Es ist eine große Strafe und erschrecklich Gericht und Zorn Gottes, daß ein Mensch Gott und seinem heiligen Wort so feind ist, daß ers nicht will hören, und dazu des Worts Diener nicht ehret noch achtet, sondern sie unehret und verachtet. LVII, 86.

Das ist die höchste, greulichste und schrecklichste Strafe, mit sehenden Augen Nichts sehen und mit hörenden Ohren Nichts hören. Die führen die Gottlosen über sich selbst und werden also geplaget, daß sie täglich müssen Gottes Wort und Werke sehen und hören, welches allen Menschen zum Heil und Seligkeit gegeben, und doch nicht die Gnade haben, daß sie es könnten annehmen; sondern nur daran ihren Verdruß hören und sehen und also dawider erbittert werden, daß sie lieber wollten den Teufel aus der Hölle hören und sehen. XIV, 21.

Capitel LXXII.

Wie sich ein Christ, namentlich ein Prediger, dem Unglauben der Welt gegenüber verhalten soll.

Was kümmerts mich, daß der Irrenden eine große Menge ist. Stärker als Alle ist die Wahrheit! Jen. II, 268.

Der irrt nicht weniger, der mit Vielen irret; und der wird

nicht gelinder in der Hölle brennen, der mit Vielen zusammenbrennt. Jen. II, 551 b.

Daß alle Menschen nicht erleuchtet werden noch dem Evangelio glauben, da liegt nicht Macht an. Leuchtet doch die liebe Sonne auch in die ganze Welt und schlafen doch unterdeß viel Leute; und viele sind blind, welche der Sonne Licht nicht sehen. Daß nun alle Menschen der Sonne Licht nicht sehen, das ist nicht der Sonne sondern der Leute Schuld, welche entweder schlafen oder blind sind, oder Fenster und Augen zuthun und der Sonne Licht nicht sehen wollen. VI, 159.

Glaubst du es, wohl dir! wo nicht, wie du willst; dein Unglaube wird hierin Nichts ändern und Christus will vor dir wohl bleiben sammt allen seinen Gläubigen, wie er bisher geblieben ist wider alle Gewalt des Teufels und der Welt. XXIII, 259.

Wer nicht glauben will der Wahrheit um seiner Seelen selbst willen, der mags um meinetwillen wohl lassen. XXXII, 218.

Wers nicht hören will, der gehe davon. Wir predigen Nichts um der undankbaren Leute und Verächter willen, sondern darum daß es Gott gefällt, und unserm Herrn Christo zu Ehren und zu Lob und Dank; sonst würde nimmer Nichts draus. XLIV, 173.

Der große Haufe höret und höret doch nicht, tappets und fühlets doch nicht. Darum gleichwie sie stolz sind und unsere Predigt verachten, also ist unsere Predigt wiederum stolz und verachtet solche stolze Verächter auch. Alle rechtschaffnen Christen haben noch Lust und Freude daran. Um derentwillen wirds gepredigt, den andern Haufen der Epicurer (Lüstlinge) und Säue lassen wir fahren. VI, 45.

Was willt du thun, denn daß du lässest die den Schmuz lieben sich beschmuzen, und die da irren und Andre verführen immer tiefer ins Uebel hineinrennen? Sie wollens so haben. Thut ihr treulich das Eure, und, wie Judas sagt, reißt wen ihr könnt gleichsam aus dem Feuer, die ihr aber nicht könnet, die laßt brennen und erbarmt euch ihrer nicht. Was könnt ihr mehr thun? und wenn ihr euch zerrisset? Ihr werdet nicht den ganzen großen Haufen zu Christo führen, sondern nur die

Erstlinge und einen Rest, oder, wie Amos sagt, die äußersten Ohrläpplein. d. W. IV, 650.

Wer es nicht will hören, dem stehet die Kirchenthür offen, da mag er hinausgehen und unserm Herrn Gott sein Predigtamt ungesperret lassen. II, 160.

Es ist genug, daß wir uns mit Christo lassen an den Backen schlagen (Joh. 18, 22); es ist aber nicht zu thun, daß wir es loben sollen, als haben sie wohl daran gethan und ein Gotteslohn verdienet. XXVII, 169.

Die Lästerer sollten mir nicht gut genug sein, daß ich mich mit einem Wort gegen sie entschuldigen wollte; denn das Evangelion soll bei ihnen stinken und ein Geruch des Todes sein zum Tode. XXXI, 33.

Wenn du solche Leute hörest, die sogar verblendet und verstockt sind, daß sie leugnen, daß dies Gottes Wort sei, was Christus und die Apostel geredet und geschrieben haben, oder daran zweifeln: so schweige nur stille, rede kein Wort mit ihnen und laß sie fahren. Sprich nur also: ich will dir Grund genug aus der Schrift geben; willt du es glauben, gut! wo nicht, so fahre immer hin! LII, 146.

Wer das Wort verachtet, der verachte es immerhin und bleibe ein Wanst und Sau wie er ist, bis auf den Tag, da ihn Gott schlachten wird und dem Teufel einen Braten zurichten im ewigen höllischen Feuer. XIX, 301.

Will Jemand Christum verleugnen und ein Unchrist sein und ungläubig bleiben, den lassen wir fahren ungezwungen und fragen auch nicht nach ihm, ohne daß wir ihm sagen: wer nicht glaubt der ist verdammt. XXIII, 171.

Sind nu Etliche, die solche Strafe nicht leiden wollen in Gottes Namen, die mögen aus der Kirche bleiben oder heraus gehen ins Teufels Namen. Wir können Gottes Wort nicht stillschweigen um ihretwillen; laß sie zum Teufel fahren und sterben, wie die Säu und Hunde ohne Sacrament und Gnade immerhin auf den Schindleich begraben. XXXII, 84.

Capitel LXXIII.

Wie sich ein Christ, namentlich ein Prediger, dem Unglauben der Welt gegenüber trösten und aufrichten soll.

(Vergleiche Cap. LX. LXI. LXVII. LXVIII.)

Die Welt, Bauer, Bürger und Adel sind doch des Teufels, ohne daß Gott ihrer wenige als köstliche Edelsteine und Türkis herauslieset, die er in seinen Fingerreif fasset; der andere Haufe bleiben wohl Kieselsteine, damit der Teufel ein Pflaster macht und darauf zur Hölle rennt. XX, 129.

Was ist diese Welt Anderes denn große Dornhecken, da wir uns hindurch reißen müssen, welche etwas Gutes oder Rechtes thun wollen. W. V, 2155.

Warum wollen wir dieses geringe Uebel nicht tragen, daß die Schmeißfliegen uns mit ihrem Rüssel ein wenig besudeln und beschmeißen, da die schönsten und höchsten Königinnen sich Solches von den natürlichen Fliegen müssen gefallen lassen. d. W. IV, 16.

Die Welt ist gleich wie ein trunkener Bauer; hebt man ihn auf einer Seite in den Sattel, so fällt er zur andern wieder herab; man kann ihm nicht helfen, man stelle sich wie man wolle. LXII, 470.

Egypten muß nicht mit gemeiner Finsterniß geschlagen werden; sondern die man greifen möge. XXIX, 198.

Kann es Gott mit seiner höchsten, grundlosen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß sie ihm dafür dankbar sei, was ists Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? Und was willst du pochen und scharren über Undankbarkeit? Bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die Gottes Sohn hat müssen sterben. IX, 39.

Die Welt ist überdrüssig, und ist ihr Art, daß sie weder Mangel noch Ueberfluß leiden kann: unter dem Papst konnten wir den Zwang und Mangel des Wortes nicht leiden, nun können wir die Freiheit und den überflüssigen Schatz des Evangelii nicht leiden. Mußte doch Christus von den zehen Aussätzigen wohl neun verlieren, und allein den einigen Samariter als seinen Dezem haben. d. W. IV, 308.

Es muß doch der zweier eines sein: entweder die Leute

müssen gegen dir Teufel werden, oder du mußt selbst ein Teufel werden. Nu ist ja besser, daß Andere Böswicht und Teufel sind, wir aber des Herrn Christi Nachfolger und des himmlischen Vaters Kinder bleiben. XLIX, 357.

Die Fliegen scharren fast mit ihren Fittigen und schärfen ihren Schnabel, thun doch nicht mehr denn beschmeißen die Wand, lassen sie aber wohl stehen. X, 266.

Wo das Evangelion ist, da ist eine solche Mauer, die da feurig und eisern ist und dicker denn Himmel und Erden, und tausend Kaiser mögen diese Mauer einem Christen nicht umstoßen. Denn das Wort Gottes bleibet ewiglich. XLI, 206.

Wir sollen uns nicht wundern, ob verstockte Herzen sich nicht sättigen noch bekehren lassen, ob sie gleich mit greiflicher Wahrheit überwunden sind und das Maul ihnen gestopfet ist. Es ist genug, daß ihre verstockte Narrheit durch unsere Antwort vor den Frommen aufgedeckt, erkannt und zunichte wird, damit sie nicht durch dieselbigen im guten Schein verführet werden; darnach lasse man sie fahren wo sie hin wollen; sie haben ihr Urtheil. Tit. 3, 11. XI, 124.

Wohlan schrei wer da schreie; mit Schreien wird man lange nicht antworten noch Nichts umstoßen; sonst würden die Gänse oder Esel oder alle Bauern auch wohl Theologen sein. XXX, 220.

Gottes Wort ist kräftig. Je mehr man es verfolget, je mehr breitet sichs aus und je weiter es kommt. LXII, 82.

Die Wahrheit ist mächtiger denn Wohlredenheit, der Geist stärker denn Scharfsinn, der Glaube größer denn Gelehrsamkeit, und wie Paulus spricht: was thöricht ist bei Gott, ist weiser denn die Menschen. In Summa, der Sieg bleibt der stammelnden Wahrheit, nicht der lügenhaften Wohlredenheit, wie geschrieben stehet: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir eine Macht bereitet, daß du zerstörest den Feind und Verächter. d. W. II, 200.

Christus Evangelion ist nie an keinem Ort stärker gangen, denn da mans am wenigsten wollte leiden. XLII, 67.

Gottes Volk gewinnet, wenn es gleich unten liegt; und der andre Haufe, wenn er am höchsten und festesten sitzt, so fällt er und hat verloren. XXXIV, 66.

Es hüte sich nur und gebe Raum, weiche und folge bei

Zeit (das rath ich), wen das Wort angreift; es muß doch siegen. Willst du nicht mit Gnaden, so geschiehts mit Ungnaden. XL, 290.

Es ist nicht gut scherzen mit den Christen, denn es sind lebendige Heilige; und sei nur alle Welt unverworren mit dem Mann, der Christus heißet, denn man gewinnt doch Nichts an ihm, und wills nicht leiden, daß man ihn lehre und meistere. XIII, 45.

Die Sünde will Gott nicht ungestraft lassen, daß man so schimpflich und verächtlich handelt mit seinem Wort. Je länger er Geduld träget, je ärger wirs machen und je unsinniger sie werden; so muß er denn drein schlagen. XXXIV, 86.

Unser Gott läßt selten seine Propheten das Unglück sehen, davon sie predigen und die Leute vor warnen. VI, 261.

Inhaltsverzeichniß

nebst Stellennachweis.

Einleitung.

Wer ein Gottesgelehrter sein soll.

I. Abschnitt. Vom allgemeinen Priesterthum aller Christen, oder: Alle Christen sind von Gottes Gnaden Priester und Könige, darum sollen sie alle Gottesgelehrte sein.

II. Abschnitt. Vom besondern Priesterthum des Amts.

Erstes Buch.

Von der rechten Gottesgelehrtheit oder dem Glauben.

I. Theil. Wie man ein rechter Gottesgelehrter wird.

I. Abschnitt. Was Gott dazu thut.

II. Abschnitt. Was wir dazu thun müssen.

I. Stück. Fleißige, demüthige und gläubige Betrachtung des göttlichen Worts. (meditatio.)

Zweites Buch.

Von der falschen Gottesgelehrtheit oder dem Miß- und Unglauben.

I. Theil. Von der Ketzerei, dem Miß- oder Aberglauben.

II. Theil. Von der Welt oder dem Unglauben.

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

Lutherbibliothek.

Lehrreiches und Erbauliches für allerlei Volk aus Luthers Schriften.

Geordnet und zusammengestellt

zur Beförderung der häuslichen Andacht und des Volksunterrichts

in der deutschen Christenheit.

Mit einem Vorwort von

D. Friedrich Ahlfeld,

Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Viertes Bändchen.

Leipzig und Dresden,

Justus Naumann's Buchhandlung.

1864.

Doctor Martin Luthers

Glaubenslehre

in kurzen, schlagenden Kernsprüchen.

Aus

seinen Werken zusammengestellt

und nach den drei Artikeln des christlichen Glaubens im Katechismus geordnet.

Zweites Bändchen:

Erstes Hauptstück.

Die Lehre von dem dreieinigen Gott, und von Gott dem Vater.

Leipzig und Dresden,
Justus Naumann's Buchhandlung.
1864.

Erstes Buch.

Lehrstück von dem dreieinigen Gott.

Erster Abschnitt.

Von der Dreieinigkeit.

Capitel LXXIV.

Von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Lehre.

Der Artikel von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens ist der erste hohe, unbegreifliche Hauptartikel derselben, in der Christenheit zu erhalten durch Gottes Wort, daß man Gott erkenne wie er erkannt hat wollen sein. IX, 1.

Wo man in diesem Artikel nicht recht unterrichtet und gegründet ist, so können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandelt werden; denn die andern Feste im Jahr wickeln unsern Herrn Gott ein in seine Werke und Wunder, die er gethan hat; aber dieß Fest (der heiligen Dreieinigkeit) hält uns vor wer er an ihm selbst sei, außer allen Kleidern oder Werken, blos an seinem göttlichen Wesen. IX, 21.

Ohne dieses Artikels Erkenntniß und Bekenntniß (von der heiligen Dreifaltigkeit) nehme ihm nur Niemand vor gen Himmel zu kommen. Darum wohl denen die ihn glauben; wer aber nicht will der lasse es. XVI, 110.

Das Geheimniß der Dreieinigkeit ists deß sich die Engel in Ewigkeit nicht satt können sehen und wundern, und darüber ewig selig sind; und wo sie es zu Ende ansehen könnten würde ihre Seligkeit auch aus sein und ein Ende haben: wie wir auch Solches sehen werden und dadurch ewig selig sein. XXXVII, 53.

Wenn Gott allein für sich säße im Himmel, wie ein Klotz, so wäre er kein Gott. V, 157.

Wo Gott nicht soll sein ein solcher Gott, der ein natürli-

cher Vater ist, einen natürlichen Sohn und Beide einen natürlichen heiligen Geist haben in dem einigen göttlichen Wesen, da ist Gott Nichts und gar kein Gott.

Capitel LXXV.

Wir sollen über Gottes überweltliches Wesen nicht speculiren, sondern uns einfach ans Wort halten, welches dasselbe in steigender Klarheit offenbart. Selbst da bleibt es unerklärlich und unbegreiflich und mangelt uns Begriff und Name.

(Vergleiche Cap. XXVIII—XXXII.)

Wir sollen nicht speculiren über die göttliche Majestät, sondern unsere flüchtigen und schweifenden Gedanken zusammenziehen in den Schoos des Worts. Denn wer speculirt und in die Wolken trachtet der stürzt in die Hölle. Lat. XXII, 397.

Man soll hievon nicht disputiren wie es zugehe daß Gott Vater, Sohn, heiliger Geist ein einiger Gott sei; denn solches ist doch unbegreiflich: und lasse ihm genügen daß Gott von ihm selbst so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß besser was er ist und wie von seinem Wesen zu reden sei denn du gedenken kannst. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen wie es zugehe daß einem ein Härlein wächset, und wollen in des Teufels Namen mit unserer Vernunft, die in ihren eigenen Sachen so blind ist, ohn Gottes Wort hinauf in den Himmel klettern und Gott in seiner Majestät fassen und ausecken. IX, 27.

Wie aber und in welcherlei Weise solcher Unterscheid der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet das sollen und müssen wir wohl ungegründet lassen. Können wir doch nach unserm groben Verstande Gottes Geschöpf nicht ergründen und ist keine Kreatur so klug daß sie in ihr selbst die drei Stücke: Anfang, Mittel und Ende verstehen könnte; welche ob sie wohl an ihnen selbst unterschieden, doch so aneinander hangen daß man mit äußerlichen Sinnen nicht kann eins von dem andern scheiden. Viel weniger was da sind die inwendigen Kräfte der Seelen mit ihren Gedanken, Sinnen, Gedächtniß u. s. w. Was ists dann daß wir uns vermessen Gottes ewiges unsichtbares Wesen mit der Vernunft zu messen und zu fassen? IX, 20.

Wer sicher sein will der muß die kluge Vernunft zuthun und zusehen wie die Klugheit der Welt solches lache und spotte und sie lassen reden und sagen: wie klug sie sind so können sie hie doch nicht drei zählen in denen Sachen, wirds auch nicht lernen bis an den jüngsten Tag; denn wir Christen haben täglich daran zu lernen daß wir lernen drei zählen und sagen: drei ist nicht drei sondern eins und doch drei. XX, 135.

Im Alten Testamente war dieser Artikel von der Dreieinigkeit eingeschlossen in den allgemeinen Glauben, auf welchen hin die heiligen Väter gestorben und selig geworden sind. Wir wollen derohalben nicht dulden daß solche Zeugnisse von den gottlosen und verblendeten Juden uns zu Schanden gemacht werden. Lat. III, 53.

Die Patriarchen und Propheten haben diesen Artikel wohl verstanden, aber das gemeine Volk ist einfältig blieben im Glauben des einigen Gottes. VI, 226.

Diese Geheimnisse sind später im N. T. gewisser dargelegt, wie zum Exempel wenn Christus gebietet daß getauft werde im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es sind mithin die drei Personen der Gottheit schon im Anfange der Welt bei der Schöpfung angedeutet, später haben davon die Propheten Kenntniß gehabt, endlich durch das Evangelium sind sie völlig offenbaret worden. Lat. I, 285.

Dieß Bekenntniß haben wir nicht gemacht noch erdacht; die vorigen Väter auch nicht; sondern wie eine Biene den Honig aus mancherlei schönen lustigen Blümlein zusammen zieht, also ist dieß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist aus der ganzen heiligen Schrift, fein kurz zusammengefasset für die Kinder und einfältigen Christen. Daß man es billig nennet der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet daß mans nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen. IX, 29.

Es ist nicht Wunder daß Viel irren. Wunder ists daß Etliche sind die nicht irren, wie wenig der auch sind. XXIX, 260.

Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also zu nennen mit dem Wort Dreifaltigkeit; aber weil mans nicht besser hat müssen wir reden wie wir können. Denn dieser Artikel ist so hoch über menschlichen Verstand und Sprache, daß Gott als ein Vater seinen Kindern

muß zu gut halten daß wir stammeln und lallen so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist. IX, 1 flg.

Den Namen Dreifaltigkeit findet man nirgend in der Schrift, sondern die Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es kalt und viel besser spräche man Gott, denn die Dreifaltigkeit. XII, 378.

Capitel LXXVI.

Das Wort lehrt mich daß ein einiger Gott eines Wesens in drei Personen, Vater, Sohn und Geist sei. Die Personen sind unterschieden, doch hebt ihr Unterschied die Einheit des Wesens nicht auf. Das Wie? ist ein Geheimniß.

Wir Christen haben nicht genug daran wie der Schöpfer zu rechnen und zu halten sei gegen der Creatur, sondern wir wissen und lehren aus der Schrift was Gott in sich selber ist; ja daß er sein göttlich Wesen bei sich selber hat; daß es in der Gottheit also stehet, daß das Wort wird gesprochen durch den Vater, und der heilige Geist darein williget, daß ein Gedrittes ist und doch in sich selbst nur Eines gegen der Kreatur zu rechnen. XLVI, 35.

Das heutige Fest (der Dreieinigkeit) ist darum eingesetzt daß man so viel möglich aus Gottes Wort lerne was Gott an ihm selbst sei außer allen Kleiden oder Werken bloß in seinem göttlichen Wesen. Da muß man über alle Kreatur, über alle Engel und Himmel sich schwingen und Alles hienieden lassen deß wir gewohnet sind, und allein hören was Gott von ihm selbst und von seinem innerlichen Wesen sagt. Da findet sich denn unsres Herrn Gottes Narrheit und der Welt Weisheit. Denn wenn die Welt höret daß der einige ewige Gott drei unterschiedliche Personen sind, da möchte sie thöricht über werden; hält derohalb alle die für wahnsinnig die solches predigen oder glauben. — Wir aber sollen und müssen von solchen Sachen handeln. Können wir davon nicht reden so wollen wir den jungen Kindern gleich davon stammeln wie die Schrift uns vorsagt: daß Christus wahrhaftiger Gott sei, daß der heilige Geist wahrhaftiger Gott sei, und daß dennoch nicht drei Götter noch drei Wesen sind, wie drei Männer, drei Engel, drei Sonnen, drei Fenster. Nein, also ist Gott in sei-

nem Wesen nicht unterschieden, sondern es ist nur ein göttlich Wesen. Darum obs gleich drei Personen sind, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, so kann mans doch dem Wesen nach nicht theilen noch unterscheiden, denn es ist nur ein einiger Gott in einem einigen ungetheilten göttlichen Wesen. IV, 134 flg.

Ich glaube und bekenne daß ein einiger ewiger Gott sei, und doch drei unterschiedliche Personen, ob ichs schon nicht ergreifen noch fassen kann; denn die Schrift, so Gottes Wort ist, die sagets; dabei bleibe ich. XLV, 296.

Auch Leib und Seele sind nicht so einig als Gott in ihm selbst ist. IV, 136.

Es ist ein einiges göttliches Wesen und die einigste Einigkeit gegen allem was hienieden ist, daß Leib und Seele nicht so einig beisammen sind als Gott einig ist. IX, 23.

Wir lehren und glauben nicht nur einen einigen Gott, sondern einen Gott einfachster Einfachheit und einigster Einheit. Wir machen nicht verschiedne Götter, sondern einen einheitlich einheitlichsten und allereinfachsten Gott glauben wir. Lat. VI, 327.

Es ist wohl in der Gottheit ein Gedrittes; aber dasselbe Gedritte sind Personen der einigen Gottheit. VI, 231.

In seiner Schöpfung, von außen gegen die Kreaturen zu rechnen, ist Gott einig, ein einiger Gott und Schöpfer aller Kreaturen. Aber in seiner Gottheit, inwendig gegen ihm selbst zu rechnen, ist nicht eine einzelne Person sondern sind drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. Denn derselbige einige Gott hat sich also offenbaret daß der Vater, Sohn und heiliger Geist seien drei unterschiedliche Personen und ein einiger ewiger Gott. VI, 236.

Gegen die Kreatur zu rechnen ist nicht mehr denn ein Gott. Aber wenn man kommt außer und über die Kreatur in die Majestät und wissen will wie es darinne zugehet, da höret meine Weisheit auf und muß hören was er saget wie und was er sei. Da höre ich nun ihn selbst sagen: daß drei Personen in einiger Natur und göttlichem Wesen sind. XVI, 79.

In der göttlichen Majestät ist nicht mehr denn ein einig ungetheilet Wesen, und doch in demselben also gethan daß da

erstlich ist die Person die da heißt der Vater, und von diesem die andere welche ist der Sohn von Ewigkeit geboren, und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich der heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder und Schwestern, sondern bleiben in einerlei ewigem ungetheilten und unzertrennlichen Wesen. IX, 3.

Auch seinem Wesen nach kann Gott nicht getheilt werden; denn der Vater wird nicht erkannt außer im Sohne und durch den heiligen Geist. Derohalben wie in seinem Wirken also ist er auch in seinem Wesen ein Gott, der jedoch in sich seinem Wesen und Sein nach Vater, Sohn und heiliger Geist ist, drei unterschiedene Personen in einer Gottheit. Lat. I, 72.

Es scheidet sich der Vater vom Sohn und der Sohn vom Vater und der heilige Geist vom Vater und Sohn nach der Person; und ist doch der Vater kein anderer Gott denn der Sohn, und der Sohn kein anderer Gott denn der Vater, und der heilige Geist kein anderer Gott denn der Vater und Sohn, sondern der Vater, Sohn und heiliger Geist sind ein einiger ewiger Gott. VI, 232.

Der Vater ist der Ursprung oder Brunnen (wie mans nennen kann) der Gottheit im Sohn und heiligen Geist, und kann Sohn und heiliger Geist nicht von ihm abgesondert sein, sondern muß zugleich mit ihm genannt und gemeint sein. XXXVII, 60.

Der Vater hat die Gottheit von Niemand, sondern sie von Ewigkeit durch die ewige Geburt dem Sohn gegeben. Der Sohn ist Gott und Schöpfer gleich dem Vater, aber er hats vom Vater und der Vater nicht wiederum vom Sohn. Also hat der Vater und Sohn vom heiligen Geiste nicht daß er Gott und Schöpfer ist, sondern der heilige Geist daß er Gott und Schöpfer ist das hat er vom Vater und Sohne. XXXVII, 52.

Das Wesen ist unzertrennet; darum welche Person du nennest so hast du den rechten einigen Gott in dreien Personen genannt; weil eine jegliche Person derselbe einige vollkömmliche Gott ist. XXXVII, 54.

Der Unterschied der dreien Personen in dem göttlichen Wesen ist dieser: erstlich des Vaters, als der ersten Person, welcher ist der Brunn oder Quelle der Gottheit, daß der ewiger allmächtiger Gott ist von ihm selbst, und hat von Ewigkeit

geboren in seinem väterlichen Herzen der Sohn, und durch die ewige Geburt ihm gegeben seine Gottheit.

Die andere Person aber, als der Sohn, ist ewiglich vom Vater geboren, der hat seine Gottheit nicht von ihm selbst, alleine vom Vater.

Die dritte Person, als der heilige Geist, der ist nicht geboren wie der Sohn, sondern gehet zugleich aus vom Vater und Sohn, von denen er auch von Ewigkeit seine Gottheit hat.

Also ist es nun kurz gesagt: der Vater, der gebieret; der Sohn, der geboren ist; der heilige Geist, der von Beiden, als Vater und Sohn, ausgehet. XIX, 23.

Capitel LXXVII.

Das Wort lehrt mich daß der Vater sich im Sohn oder Wort also wesentlich offenbaret daß der Sohn aus dem Wesen des Vaters gezeugt und mit ihm in persönlichen Unterschied getreten ist, ohne aus dem Wesen zu fallen. Das Wie? ist ein Geheimniß. Die Schrift hat dafür die Gleichnisse vom Wort, Bild und Abglanz. Auslegung derselben. Auch der Geist ist göttliche Person.

(Immanente Zeugung, innebleibende Geburt des Sohnes.)

Es ist dieß gar viel ein andere Geburt denn der Menschen Geburt, und viel ein anderer Ausgang denn der Menschen Ausgang. Denn ein Mensch vom andern geboren wird nicht allein eine sonderliche eigene Person von seinem Vater, sondern auch ein sonderlich eigen Wesen, und bleibt nicht in seines Vaters Wesen noch der Vater in seines Sohnes Wesen. Aber hie wird der Sohn geboren in eine andere Person und bleibt doch in seines Vaters Wesen und der Vater in des Sohnes Wesen, scheiden sich also nach der Person bleiben aber in einem einigen unzertrennten und ungescheidenen Wesen. Die Theologen nennen solche Geburt des Sohnes eine innebleibende Geburt, die nicht aus der Gottheit falle, sondern allein vom Vater komme und in der Gottheit bleibe. XXIII, 268 flg.

Eine andere Person ist der Vater denn der Sohn, aber er ist nicht ein anderer Gott. X, 172.

Es sind hier zwei unterschiedne Personen, eine deß der da versöhnet wird, die andere so zur Versöhnung gesandt und Mensch wird. IX, 6.

Was Gott gebieret das muß seines Wesens, Art und Eigenschaft, das ist: gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig sein. VI, 181.

Der Sohn ist nicht kleiner denn der Vater, sondern in aller Weise und Maße ihm gleich; daß er vom Vater und der Vater nicht von ihm geboren ist. VII, 187.

Wir wissen wohl daß also sei daß er in Gott außer allen Creaturen und mit Gott eine Person ist; aber wie es zugehe wissen wir nicht; es ist über Natur und Vernunft auch aller Engel im Himmel, allein Gott bewußt und bekannt. XXX, 217.

Wie das zugehe daß Christus (durch die innebleibende Geburt) aus dem Vater komme, und doch nicht aus der Gottheit falle sondern in der Gottheit bleibe, sollen wir gläuben, denn es ist auch den Engeln nicht ausforschlich, die es doch ohne Unterlaß mit Freuden sehen; und Alle die es haben wollen begreifen, haben den Hals drüber gebrochen. XXIII, 269.

Wo der Gott Christus Jesus ist, da ist der ganze Gott oder die ganze Gottheit, da wird erfunden der Vater und der Geist; außer diesem Christus ist Gott nirgends noch wird er erfunden. Lat. XX, 180.

Das von dem Meinen nehmen ist also gethan daß es nicht heißt ein Stück oder Parteken genommen oder abgeschnitten von der Gottheit, denn dieselbige läßet sich gar nicht stückeln noch theilen, sondern ist Alles ganz, vollkömmlich und unzertrennlich Wesen, daß wo ein Stück ist das da Gott selbst ist da ist gewißlich die ganze Gottheit. L, 94.

Christi Wort ist das Wort des unsichtbaren Vaters. Denn der Sohn spricht aus dem Munde des Vaters und wiederum der Vater aus dem Munde des Sohnes, denn der Vater und der Sohn sind eins. In solcher Weise, daß obwohl die Personen verschieden sind (d. i. der Vater ist nicht der Sohn und der Sohn nicht der Vater), dennoch der Wille eins ist und das Wort eins ist. Lat. XVIII, 72.

Das Wort ist nicht ein lediger Wind oder Schall, sondern bringt mit sich das ganze Wesen göttlicher Natur. X, 168.

Gottes Wort ist ihm eben so gleich daß die Gottheit ganz darinnen ist, und wer das Wort hat der hat die ganze Gottheit. X, 169.

Sintemal kein anderer Gott ist denn nur der einige, so ist derselbige Gott ganz wesentlich dasselbige Wort davon er redet, und ist nichts in göttlicher Natur das in dem Wort nicht sei. X, 172.

Ein jeglich Wort ist ein Zeichen das etwas bedeutet; aber hier ist das bedeutet wird natürlich im Zeichen oder im Wort; welches im andern Zeichen nicht ist; darum nennt es der Apostel recht ein wesentlich Bild oder Zeichen seiner Natur. X, 168.

Hier in Gott bringet das Wort nicht allein das Zeichen und Bild sondern auch das ganze Wesen mit sich, und ist eben so voller Gott als das Bild oder Wort es ist. X, 169.

Das Wort muß ein ander Wesen sein denn Kreatur; und ist's nicht worden oder geschaffen als die Kreatur, so muß es ewig sein und keinen Anfang haben. X, 165.

Gott hat ein Wort durch welches er sprach ehe denn alle Kreaturen geschaffen sind, und dasselbige Wort mag und kann keine Kreatur sein, sintemal alle Kreaturen durch dasselbe göttliche Sprechen geschaffen sind. X, 164.

Das Wort Gottes schwebet über Zeit und Kreatur; ja Zeit und Kreatur werden und fahen dadurch an. So ist das unwidersprechlich: was nicht zeitlich ist das muß ewig sein, und was keinen Anfang hat muß nicht zeitlich sein, und was nicht Kreatur ist muß Gott sein; denn außer Gott und Kreatur ist nichts oder kein Wesen. X, 165.

Gott spricht ehe denn noch kein Ding ist; ja eben durch das Sprechen müssen die Kreaturen werden. Weil aber alle Dinge durch Gottes Sprechen und Wort gemacht werden, so kann es nicht eine Kreatur sein; denn es reimet sich nicht daß durchs Wort sollte alles werden und das Wort selbst sollte geschaffen sein. Ist es denn nicht gemacht so muß es Gott sein; sintemal außer den Kreaturen nichts ist denn Gott. XV, 142.

Es mag das Wort und der es spricht nicht eine Person sein; denn es leidet sich nicht daß der Sprecher selbst das Wort sei. X, 165.

Das Wort kommt vom Sprecher und hat sein Wesen nicht von ihm selbst sondern von dem Sprecher. Der Sprecher aber

kommt nicht, hat auch sein Wesen nicht von dem Wort sondern von ihm selbst. X, 165.

Außer der Kreatur kann bei Gott nichts sein das nicht Gott selber ist, darum muß das Wort Gott selber sein, so groß und mächtig als Gott selbst, weil alle Dinge durch dasselbige gemacht werden und kann doch nicht die Person sein die das Wort spricht. XXXVII, 41.

Weiter kann das Wort nicht sein der Vater der es spricht, darum muß es eine andere Person sein; denn es spricht Niemand sich selbst. Und wiederum kann nicht mehr denn ein wahrhaftiger natürlicher Gott sein. Weil es nun beides wahr ist, so muß das Wort vom Vater also ausgehen daß es mit sich bringe dieselbige Natur und ganze Gottheit die der Vater hat, also daß die zwo Personen und doch ein Gott sei. — Also gehen nun die zwei in einander daß nur ein natürlicher wahrhaftiger Gott, und doch nicht eine einfältige Person ist. XV, 142.

Es weiset wohl auch etwas hievon das menschliche Wort; denn in demselbigen erkennt man des Menschen Herz. X, 168.

Kein Bild ist in dem Herzen so eben gleich und gewiß als die Rede des Mundes, gleich als wäre das Herz wesentlich im Wort. X, 169.

Mein Wort das ich predige ist nichts anderes denn ein Spiegel und Bild meines Herzens, daß wer mich höret reden der siehet was ich im Herzen habe. Mtth. 12, 34. XV, 139.

Nun ist es ein groß Ding um des Menschen Geist; noch kann ich ihn sehen durch das Wort welches das Herze von sich giebt und sich abmalt in eines andern Herzen. XV, 139.

So tief kann ich schöpfen und gründen aus dem Wort daß ich nicht allein Menschen sondern auch Engel und Gott selbst erkenne. So hat nun Gott der Vater ein Wort bei sich, da spricht er bei sich selbst, dasselbige ist sogar eins mit ihm daß nichts in Gott ist das nicht auch in das Wort falle, also daß wenn wir das ansehen werden so werden wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Aber in dem leiblichen Wort fehlet es auch noch an der Gleichniß. Mein Wort bleibet bei mir, das Herz folget nicht heraus, sondern ist nur ein Zeichen den Gedanken ähnlich. Wenn aber Jemand also reden könnte

daß sich mit dem Worte das Herz herausgäbe und eitel Herz daraus würde, so hätte er beides ein Wesen. XV, 139.

Die göttliche Natur wird also gebildet daß sie ins Bild ganz mitfolget und sie das Bild selbst wird und ist, und die Klarheit auch also den Schein ausläßset daß sie in den Schein wesentlich gehet; dermaßen auch Gott sein Wort also von sich spricht daß seine ganze Gottheit dem Worte folget und natürlich im Wort bleibet und wesentlich ist. X, 168.

Der Sohn ist ein solches Bild väterlichen Wesens daß das väterliche Wesen ist das Bild selbst, und das Bild ist aus dem väterlichen Wesen gemachet, daß es nicht allein dem Vater gleich sondern auch sein ganzes Wesen und Natur völliglich in sich begreift — Wie ich sage von einem Menschenbild: das ist ein hölzern oder steinern Bild, also sage ich: Christus ist ein göttern Bild, daß so wahr als jenes Bild Holz ist so wahr ist dieses Bild Gott. VII, 190.

Wie der Vater Gott ist auf alle Weise so ist der Sohn auch Gott und doch nur ein Gott. Das könnte nicht sein wo er ein gemacht Bild wäre: weil er aber ohn Unterlaß geboren wird bleibet er in demselbigen einigen Wesen. XV, 138.

Ist der Sohn Ebenbild Gottes, so muß er eine Person sein unterschieden von dem deß Ebenbild er ist. X, 23.

Einen solchen Glanz nennet der Apostel den Sohn der da ausgehet von der Klarheit des Vaters; als da ist die aufgehende Morgenröthe von der Sonne, welcher die ganze Sonne mit sich und bei sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes sondern der ganze Glanz der ganzen Sonne, von der Sonne leuchtend und in der Sonne bleibend. VII, 188.

Allhier ist der Glanz also der Klarheit daß aus der Klarheit der Glanz gemacht oder genaturet ist und die Klarheit ganz wesentlich der Glanz selbst ist, ohne daß der Glanz nicht von sich selbst sondern von der göttlichen Klarheit also genaturet ist. VII, 191.

Christus wird ohne Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, gehet immer aus wie die Sonne am Morgen und nicht am Mittag oder Abend. Und ist ja nicht der Vater nach der Person, wie der Glanz nicht ist die Sonne, und ist doch bei dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch darnach, sondern gleich ewig mit ihm und in ihm, wie der Glanz zugleich mit

und an der Sonne ist. Er ist der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, d. i. er ist ein eingeborener Gott und nicht der gebärende Gott, doch voller und ganzer Gott wie und als der Vater. VII, 189.

Der heilige Geist wird leicht geglaubt, wenn der Mensch so weit gebracht wird daß er zwo Personen mag für einen Gott halten. VII, 189.

Das sind die zwo unterschiedlichen Personen: der da spricht und das Wort so gesprochen wird, d. i. der Vater und Sohn. Hie aber folget nun die dritte: nämlich der Hörer beide des Sprechers und des gesprochenen Worts. Denn wo da soll sein ein Sprecher und Wort, da gehöret auch zu ein Zuhörer. Aber dieses alles, Gesprochenwerden und Zuhören, geschieht alles innerhalb der göttlichen Natur und bleibet auch allein in derselben, da gar keine Kreatur nicht ist noch sein kann, sondern beide, Sprecher und Wort und Hörer, muß Gott selbst sein, alle drei gleich ewig und in ungesonderter einiger Majestät. L, 82.

Er gehet vom Vater aus, d. i. daß er sei von Ewigkeit eins mit dem Vater, jedoch also daß nicht der Vater von ihm sondern er selbst vom Vater jenes Einssein habe. Daß er aber vom Sohne gesendet wird bedeutet, daß er zugleich auch vom Sohne ausgehe, weil nicht der Sohn vom Geiste sondern der Geist vom Sohne kommt. Jen. III, 534.

Der heilige Geist muß rechter ewiger Gott sein; sonst würde ihn Christus in solchem Werk da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf stehet nicht neben sich und seinen Vater setzen, wie er thut Mtth. 28, 19. flg. LVIII, 217.

Soll der Geist das nehmen und haben das Christus hat, so muß er derselben Natur und Wesen sein; sintemal solches so Christus für sich selbst hat und sein eigen heißt kann keiner Kreatur zugeschrieben werden. Darum kann dies von dem Meinen nehmen nichts anderes sein denn daß der heilige Geist auch selbst wahrhaftiger Gott ist, ohne allen Unterschied, ohne allein daß ers beide vom Vater und Christo hat. L, 94.

Capitel LXXVIII.

Wie im Wesen sind die drei Personen auch im Werk unterschieden und doch eins. Dies spiegelt sich auch in uns als dem Abbild der Dreieinigkeit ab. So sollen wir sie auch in der Anrufung nicht trennen.

Daß man nicht einen Klumpen oder nur eine Person daraus mache, darum sind dreierlei unterschiedne Werke dazu gesetzt, daß der gemeine Christenmensch einen Unterschied habe zwischen den Personen und doch die Natur nicht zertrennet und einen einigen Gott in ungetheiltem Wesen bleiben lasse. IX, 35 flg.

Ich glaube an Gott den Vater. Dieß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man die drei Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschaft und Werk, darin sie sich insonderheit erzeigt, kürzlich ausgedrückt; als bei der ersten Person das Werk der Schaffung. Denn wiewohl es wahr ist daß dieß Werk nicht allein einer Person sondern des ganzen göttlichen ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist hat Himmel und Erden geschaffen; doch wird hier solch Werk bei der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person; weil er sich sonst in keinem Werke sichtbarlich und äußerlich erzeigt denn in der Schaffung aller Kreaturen, welches ist das erste Werk der göttlichen Majestät gegen die Kreaturen. Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort Vater von den andern Personen unterschieden; damit zu zeigen daß er die erste Person und von keinem andern ist; der Sohn aber und der heilige Geist von dem Vater. IV, 145.

Es ist ein Gott, ein Herr, eine göttliche Majestät, Natur und Wesen aller drei Personen; aber es offenbaret sich zuweilen die Person des Vaters, zuweilen des Sohnes, zuweilen des heiligen Geistes. Welcher sich nun offenbart, so ists der einige Gott in drei Personen. XXXVII, 86.

Das sind die drei Personen und ein Gott, der sich uns allen selbst ganz und gar gegeben hat mit allem was er ist und hat. Der Vater giebt sich uns mit Himmel und Erden sammt allen Kreaturen, daß sie dienen und nütz sein müssen.

Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert und unnütze worden. Darum hat der Sohn darnach sich selbst auch uns gegeben, alle sein Werk, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit geschenkt und uns dem Vater versühnet, damit wir wieder lebendig und gerecht auch den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten. Weil aber solche Gnade Niemand nütze wäre wo sie so heimlich verborgen bliebe und zu uns nicht kommen könnte, so kommt der heilige Geist und giebt sich uns auch ganz und gar; der lehret uns solche Wohlthat Christi uns erzeigt erkennen, hilft sie empfahen und behalten nützlich brauchen und austheilen, mehren und fördern. Und thut dasselbige beide innerlich und äußerlich; innerlich durch den Glauben und andere geistliche Gaben; äußerlich aber durchs Evangelium, durch die Taufe und Sacrament des Altars, durch welche er, als durch das Mittel oder Weise, zu uns kommt und das Leiden Christi in uns übet und zu Nutz bringet der Seligkeit. XXX, 368.

Alle Dinge sind von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen, (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut) und in dem heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten. IX, 89.

Man soll die Personen nicht theilen in die Werk, einer jeglichen von außen ihr unterschiedlich Werk zueignen; sondern die Person soll man inwendig der Gottheit unterscheiden, und doch allen dreien auswendig ein jeglich Werk ohn Unterschied zueignen. XXXVII, 43.

Also gehet es in einander: daß der Vater das Werk thuet durch den Sohn, der das Wort ist, und in dem heilgen Geist, der das göttliche Wohlgefallen ist, und ist jeglicher Person ihre Eigenschaft gegeben, daß man kann einen Unterschied fassen, daß drei Personen und ein Gott bleiben; und wiewohl sie zugleich sind haben sie dennoch ihre unterschiedliche Beschreibung müssen haben. XXXIII, 37.

Alles kommt her, bestehet und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem heiligen Geist, beide vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrennten Gottheit bleiben. IX, 20.

Nicht macht der Herr sein eigen Werk besonders, der

Sohn machet nicht sein eigen Werk besonders, der Geist machet nicht sein eigen Werk besonders; es sind alle drei unterschiedlichen Personen ein einiger Macher eines jeglichen Werkes; und ein jeglich Werk ist aller drei Personen als eines einigen Machers oder Meisters Werk. XXXVII, 43.

Diese Werke: alle Dinge schaffen, Todte lebendig machen, stehen dem einigen Gott zu. Weil sie aber dem Sohn und dem heiligen Geist in der heiligen Schrift zugeeignet werden, so folget daß, obschon der Sohn eine unterschiedliche Person ist vom Vater und der heilige Geist eine unterschiedliche Person vom Vater und vom Sohn, doch der Sohn und heilige Geist ein einiger ewiger Gott ist mit dem Vater. Das können wir nicht leugnen wir wollten denn die ganze heilige Schrift leugnen. VI, 235.

Wie weit auch die Personen geschieden sind so kommen sie doch in der göttlichen Macht und Ehre wieder zusammen, daß, wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn wecket die Todten auf und macht sie lebendig, und der heilige Geist wecket die Todten auf und macht sie lebendig. Und der heilige Geist wird mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret; wie St. Paulus ein Gedrittes machet und die Personen wieder zusammen bringet und in eins beschleußt, da er spricht Röm. 11: von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen! VI, 234.

Eine andre Person ist Gottes des Vaters, von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andre des Herrn, das ist Christi des Sohnes Gottes, von dem, als dem Haupte der Kirche, alle Aemter gehen; eine andre des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirche wirket und austheilet; und doch sind diese drei alle eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drei heißen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott muß ein unzertrennlich Wesen sein. IX, 216.

Gal. 4, 6. Offenbar bezeichnet hier Paulus die Dreieinigkeit als einen einigen Gott; denn der Sohn, der da wahrhaftiger Gott ist, lebt nach seinem Geiste, nach dem ohne Zweifel auch der Vater lebt; und Paulus nennet hier den Geist des Sohnes, den er anderwärts den Geist Gottes nennt. So

sind, leben und weben auch wir in Gott. Wir sind von wegen des Vaters, welcher das Wesen (die Substanz) der Gottheit ist. Wir weben nach dem Bilde des Sohnes, welcher gleichsam durch ein göttliches und ewiges Weben aus dem Vater geboren wird. Wir leben nach dem Geiste, in welchem der Vater und Sohn ruhen und gleichsam leben. Aber das sind hohe Geheimnisse. Ausl. des Galbr. III, 316.

Diese Lehre von der Dreieinigkeit ist nothwendig nicht deswegen allein weil ohne sie keine Erkenntniß Gottes sein kann sondern auch um der Anrufung willen. Denn das Gemüth so oft es Gott anruft, muß im Geiste anschauen Gott den Vater, den Schöpfer aller Dinge, und den Sohn, den der Vater von Ewigkeit als sein Bild zeugt und bestimmt daß er ein Opfer sei für die Sünden der Welt, und den heiligen Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgehet, und sich vom Vater aus durch den Sohn ergießet und die Herzen heiligt. Jen. IV, 787.

Was wir oder die Kreatur gegen eine jegliche Person thun das thun wir gegen den einigen Gott und allen dreien Personen ohne Unterschied. Denn er ist gegen uns ein einiger Gott und in sich selbst drei Personen unterschiedlich. XXXVII, 55.

Du kannst keine Person ohne die andre anrufen, sintemal da ist ein einiges, unzertrennliches göttliches Wesen in allen und in einer jeglichen Person. Wiederum kannst du keine Person insonderheit verleugnen, es sind alle drei und der einige Gott ganz und gar verleugnet. XXXVII, 60.

Zweiter Abschnitt.

Von dem verborgenen Willen Gottes.

(Lehre von der Vorherversehung, Erwählung oder Praedestination.)

Capitel LXXIX.

Einen verborgenen Willen Gottes soll man lehren, aber nicht ergründen wollen.

Lehren soll man zwar von Gottes unausforschlichem und unbegreiflichem Willen; aber sich unterstehen denselben zu begreifen das ist sehr fährlich und man stürzt den Hals darüber ab. LVII, 214.

Was mir nicht befohlen ist zu wissen das befehl ich Gott; Christus wird mich nicht verführen; mir gebühret nicht zu klettern und aus dem Wege zu schreiten, sonst breche ich den Hals. XLVI, 300.

Sich um die Vorherversehung Sorge machen heißt ungeduldig sein, weil Gottes Rathschluß ungewiß sei, Gott versuchen, ein Zeichen vom Himmel sehen wollen. Du mußt selbst das nicht wissen wollen was er verborgen hat, was du nach seinem Willen nicht wissen sollst, und dich dieses seines Willens freuen. Wenn du also den Willen seines verborgenen Rathschlusses dir lieben lässest, so bist du eben versehen. Lat. XIV, 254 flg.

Wider die Anfechtung von der ewigen Versehung Gottes ist zu wissen daß uns solches verboten ist zu verstehen oder damit umzugehen. Denn was Gott will heimlich halten das sollen wir gar nicht wissen. Denn das ist der Apfel da Adam und Eva den Tod an gefressen haben sammt allen ihren Kindern, da sie nu wissen wollten was sie nicht wissen sollten. Gleichwie es auch Sünde ist zu morden, stehlen, fluchen, so ists auch Sünde mit solchem Forschen umgehen, und ist des Teufels Getrieb in alle andre Sünde. de W. V, 754.

Es ist der Apfel, der mir noch in der Haut und Seele stickt, daß ich Alles gern wissen wollte warum es Gott also gethan habe. Der Apfel stickt uns im Magen und grokelt uns zum Halse heraus. Kaue nicht mehr daran, du hast bereit mehr gefressen denn du dein Lebenlang verdauen kannst. Du hasts in Bauch und in der Seele. XLV, 87.

Eine fromme Seele muß Gottes Geheimniß über sich gar nicht wissen wollen, und nicht die Majestät ausmessen, damit sie nicht von der Herrlichkeit erdrückt werde; und sich nicht verführen lassen zu diesem unmöglichen Wagstück, daß sie das unergründliche Meer der göttlichen Weisheit erforschen wolle und also Gott versuche. Das erdreisten sich die Teufel, und treiben dazu daß ein Mensch über seine Versehung sicher sein wolle und sich Gedanken machet. Ein fährlicher Vorwitz ist das. Lat. XVI, 278.

Kehre ein Jeglicher vor seiner Thür, so werden wir alle selig, so bedarf es nicht viel Grübelns was Gott in seinem Rath beschlossen habe, welcher selig sein soll oder nicht. LIV, 28.

Nehmet ihr anjetzt die Milch des Glaubens und der Liebe, ehe ihr den sehr starken Wein der Versehung nehmet. W. XII, 2361.

Wenn du aus dem achten (Capitel des Briefs an die Römer) kommen bist, das wird dich recht lehren die Versehung im neunten, zehnten und eilften Capitel wie tröstlich sie sei. Dann ohne Leiden, Kreuz und Todesnöthen kann man die Versehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott handeln. Darum muß Adam zuvor wohl todt sein, ehe er das Ding leide, und den starken Wein trinke. Darum sieh dich für daß du nicht Wein trinkest wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter. LXIII, 135.

Capitel LXXX.

Grübelei über den verborgenen Willen Gottes ist die schwerste Anfechtung des Teufels, eine für das geistliche Leben höchst gefährliche Nachahmung seiner Sünde.

Das sollt du wissen daß alle solch Eingeben und Disputiren von der Versehung gewißlich vom Teufel ist. L; 201.

Die Vernunft will Gott mit ihrer Weisheit in sein Gericht

greifen und in Gottes heimlichstem Rath sein und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffahrt, darob er in Abgrund der Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollte greifen und noch darob den Menschen wollte mit ihm zu Fall bringen, wie er am Anfang im Paradies gethan. IX, 16.

Wer mit Fragen nach der Vorsehung (der ewigen Vorherbestimmung oder Prädestination Gottes) will anheben Gott zu erkennen, der wird eigentlich den Hals brechen. Denn das ist Lucifers Fall, der wollte auch oben hinaus und nirgend an. I, 333.

Was heißt das anders sich um die Vorherversehung kümmern als alles das wissen wollen was Gott weiß, damit wir Gott gleich seien, und er nicht mehr wisse als wir. Wenn wir aber alles was Gott weiß auch wissen wollen, was, Lieber, heißt es Anderes als wollen daß Gott nicht Gott sei? Jen. I, 336[b].

Disputationen von der verborgenen Macht oder Majestät Gottes sind sehr gefährlich; denn solche Geister werden zuvörderst aufgeblasen von Teufel, daß sie wähnen sie haben den heiligen Geist; sie verachten das Wort, ja sie lästern auch und brüsten sich mit lauter Geist und Gesichten. Lat. II, 172.

Wenn du mit diesen Gedanken dich schleifest, so wachsen die Fragen je länger je sehrer und ist ihrer mehr denn Sand am Meer. XLV, 88.

Je mehr der Mensch dem Teufel folget und die Gedanken leidet, je fährlicher er stehet und zuletzt nicht mag erhalten werden, er fällt in Gottes Haß und Lästerung. Denn was ist es anders daß ichs wissen will ob ich versehen sei, denn ich will alles wissen was Gott weiß, daß er nichts mehr wisse denn ich, und also Gott nicht Gott sei, so er nichts über mir wissen solle. Das heißt mit der Hölle angefochten, wenn der Mensch mit Gedanken seiner Vorsehung wird angefochten. Wer hier gewinnet der hat die Hölle, Sünde und Tod auf einen Haufen überwunden. XXI, 259 flg.

Durch solche Disputationen gewöhnen sich die Geister allmählig an lästerliches Fragen, daß sie mit Gott wie ein Thon mit seinem Töpfer streiten, und das zieht nothwendig den Fall nach sich. Lat. XXII, 58.

In der Versehung vergessen wir Gottes, da höret das Laudate auf und das Blasphemate gehet an. LX, 161.

Jene die dafür halten daß Gott nicht Jedermann die Seligkeit gönne, werden entweder verzweifelte oder sichere gottlose Leute, die hin leben wie das Vieh und denken: es ist doch schon geordnet ob ich soll selig werden oder nicht, was will ich mir denn fast noch weh thun. II, 87.

Ich habe selbst gehört: was Evangelium? Ists versehen so muß es also ergehen; laßt uns thun was wir thun, sollen wir selig sein so werden wir selig, u. s. w. — Solche teuflische Gedanken machen zuletzt, wo es blöde Herzen sind, verzweifelte Leute, die an der Gnade Gottes verzagen; und sind sie kühn und muthig, werden sie Gottesverächter und Feinde, sagen: laßt hergehen! ich will thun was ich will, ist doch verloren! de W. V, 513.

Das ist der erste Schritt im Irrthum, wenn die Menschen Gott wie er sich selbst verhüllt und ins Fleisch gesteckt verlassen, und nach dem unverhüllten Gott jagen. Wenn die Stunde des Gerichtes kommt und sie die Macht des Zorns spüren, verzagen sie und fahren dahin. Denn sie wandeln im bloßen Sonnenschein, und lassen den Schirm fahren, der die verzehrende Glut abhält. Lat. II, 172.

Capitel. LXXXI.

In Christo, seinen Gnadenthaten und Gnadenzeichen, erschließet sich uns Gottes Wille als ein Gnadenwille für Alle. An diese Offenbarung müssen wir uns halten für dieses Leben, und sie ist hinlänglich zu unserer Seligkeit. Die Räthsel werden sich erst jenseit lösen.

In den Wunden Christi wird die Versehung verstanden und gefunden, und sonst nirgend nicht; denn es stehet geschrieben: den sollt ihr hören (Mtth. 17, 5.). Der Vater ist zu hoch, darum saget er: ich will einen Weg geben darauf man zu mir kommen möge, nämlich Christum, an den glaubet, hänget an ihm, so wird sichs zu seiner Zeit wohl finden wer ich bin. LVIII, 115.

Die Vernunft fähet allezeit oben am Dache an zu bauen und nicht unten, wie man der viel findet, die suchen nur zum

ersten warum Gott dieses oder jenes thue, kommen mit den besch.... Füßen und der blinden Vernunft hinauf an das Licht, und messen Gott nach der Vernunft. Das Dach wird sich wohl finden, wenn du im Grunde anhebst. Laß Gott mit seinem heimlichen Rath mit Frieden und klettere nicht mit deiner Vernunft ans Dach. Er will dich nicht also hinauf heben, sondern er kömmt zu dir und hat eine Leiter, einen Weg und Brücken zu dir gemacht und spricht: ich steige vom Himmel zu dir herab und werde Mensch in der Jungfrau Marien Leibe, liege in der Krippen zu Bethlehem, leide und sterbe für dich; da gläube an mich und wage es auf mich, der ich für dich gekreuzigt bin. XXXV, 169.

Jene Neugier ist selbst die Ursünde, dadurch wir angetrieben werden daß wir einen Weg zu Gott durch natürliche Speculation uns bahnen wollen. Aber es ist eine ungeheure Sünde und ein unnützes und verlornes Wagstück. Joh. 6, 65. 14, 6. Ihm wollte Gott von vornherein begegnen und that seinen Willen und Rathschluß kund: ich will dir das Vorauswissen und Vorausversehen ganz trefflich offenbaren, aber nicht auf dem Wege der Vernunft und fleischlichen Weisheit, wie du dir einbildest. Also will ichs machen: aus einem nicht offenbarten Gott will ich ein offenbarter werden und dennoch derselbe Gott bleiben. Ich will Fleisch werden oder meinen Sohn senden, an den halte dich, da wirst du mich gewiß erfassen und finden. Andere Gedanken und die Wege der Vernunft und des Fleisches die ertödte, weil sie vor Gott ein Gräuel sind. Das ist das einzige Mittel, das dir allezeit zu Gebote stehet, wider jene entsetzliche Seuche, daß die Menschen in der Erforschung Gottes in eigner Speculation einhergehn wollen und fallen endlich in Verzweiflung, Haß, Lästerung Gottes. Laß solche Speculation vom verborgenen Gott fahren und höre auf vergebens darnach zu trachten daß du sein Angesicht schauest; sonst muß du immerdar in Unglauben und Verdammniß hängen bleiben und verloren sein; denn wer zweifelt der glaubt nicht, und wer nicht glaubt der ist verdammt. Lat. VI, 290.

Der Wille des göttlichen Wohlgefallens ist von Ewigkeit her festgesetzt und in Christo offenbart und dargelegt. Dieser Wille ist ein lebendigmachender, süßer, liebenswerther Wille, und diesen sollte man allein den Willen des Wohlgefallens

nennen. Der Sohn selbst ist dieser Wille des Wohlgefallens Joh. 14, 9. Lat. II, 172.

Hie, hie (in Christo) lernet man die rechte Kunst von der Versehung und sonst nirgend; da wird sichs finden daß ihr an Christum glaubet. Glaubet ihr so seid ihr berufen; seid ihr berufen so seid ihr auch versehen gewißlich. de W. IV, 248.

Es ist wahr: Gott hat aus den Menschen einige verworfen und andere zum ewigen Leben auserwählt und versehen, ehe der Welt Grund gelegt ward. Aber weil Gott im Verborgenen wohnet und seine Gerichte verborgen sind, so sollen wir nicht in diese Tiefe uns begeben. Deshalb müssen wir zu Christo herabsteigen, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, in welchem er den verborgenen Richterspruch seiner Vorherversehung offenbaret hat. Nur wenn du dich in Christo findest so wisse daß du vorherversehen seiest. Wenn du dich nicht in Christo durch den Glauben findest, Christum verachtest und nicht wissen willst, wisse daß du verworfen seiest. Denn wie du dich in Christo findest so bist du in dem Herrn, weil der Vater alle sein Gericht auf den Sohn übertragen hat. de W. VI, 427.

Gottes Sohn selbst ist Fleisch geworden und hat sich in diese Hülle begeben, darin sich uns die göttliche Majestät mit allen ihren Gaben darbietet; und Niemand ist ein so elender Sünder daß er nicht wagen dürfte zu ihm zu gehen mit gewisser Zuversicht daß er Vergebung erlange. Das ist der einzige Anblick der Gottheit der in diesem Leben leicht und möglich ist. Die Todten aber werden in diesem Glauben durch die Kraft von oben also am jüngsten Tage durchleuchtet werden, daß sie auch die unverhüllte Majestät schauen mögen. Lat. II, 174.

Niemand denke über die unverhüllte Gottheit, sondern fliehe diese Gedanken wie die Hölle, ja wie Versuchungen des Satans selbst. Dahin aber laßt uns alle insgesammt streben daß wir in den Gnadenzeichen bleiben, in welchen sich Gott selbst uns offenbaret hat, im Sohne, der aus der Jungfrau Maria geboren ist und beim Vieh in der Krippe gelegen hat; im Wort, in der Taufe, im Abendmahl und der Absolution. Denn in diesen Bilden sehen und finden wir einen Gott den

wir ertragen können und der uns tröstet, zur Hoffnung aufrichtet und selig macht. Lat. II, 172.

Unser Herr Gott ist der Disputation so feind daß er dawider gesetzt hat die Taufe, sein Wort, das Sacrament des Altars, seines lieben Sohnes wahren natürlichen Leib und Blut, als gewisse Zeichen und Pfande; auf denselbigen sollten wir fest stehen, trotzen und pochen und sagen: ich bin getauft, ich glaube an Jesum Christum, ich habe das Sacrament empfangen u. s. w. Was liegt mir daran ob ich versehen bin oder nicht? LX, 154.

So du das Evangelium und Wort Gottes wirst annehmen und demselbigen anhangen und dich seiner Zusagung theilhaftig machen und dabei bis ans Ende verharren, so wirst du selig, wo nicht, verdammt in Ewigkeit. LIV, 28.

Daß Etliche und gleich der meiste Theil verdammt und nicht selig werden das geschieht eigentlich nicht daß es Gott so wolle haben; sondern daß die Leute sich solchem gnädigen Willen Gottes nicht nach halten noch diesen Heiland wollen annehmen, den doch Gott darum geordnet hat daß er allen helfen soll. II, 116.

Das eine thue daß du den Sohn annehmest, daß dir Christus gefalle in deinem Herzen in seiner Geburt, Wunden und Kreuz. Denn das ist das Buch des Lebens darein du geschrieben bist.

Das sind Auserwählte und Gott wohlgefällige Leute die das Evangelium fleißig hören, an Christum glauben, den Glauben mit guten Früchten beweisen und drüber leiden was sie leiden sollen. II, 86.

Von Gott mußt du gewiß und zweifellos halten daß er dir günstig sei um Christi willen, und daß du erlöst und geheiligt seist durch das kostbare Blut des Sohnes Gottes; und so wirst du deiner Erwählung gewiß sein wenn du von dir thust alle neugierigen und gefährlichen Fragen von Gottes geheimen Rathschlüssen, zu welchen Satan uns zu treiben strebet, wie er unsern Aeltervater verführet hat. Lat. VI, 299.

Gott ist nicht darum vom Himmel gestiegen daß er dich deiner Erwählung ungewiß mache, und dich heiße das Sacrament verachten und die Absolution und die andern göttlichen

Ordnungen. Vielmehr hat er es also eingerichtet daß er dich ganz gewiß mache und die Seuche des Zweifels aus deinem Geiste wegnehme, auf daß du nicht allein mit dem Herzen glaubest sondern auch mit leiblichen Augen sähest und mit Händen griffest. Warum wirfst du solches weg und klagst du wissest nicht ob du versehen seiest? Du hast das Evangelium, du bist getauft, du hast die Absolution, du bist ein Christ, und dennoch zweifelst du und sprichst du wissest nicht ob du glaubest oder nicht, ob du für wahr haltest was von Christo in Wort und Sacramenten gepredigt wird? VI, 294.

Du mußt mir dreierlei Licht setzen: das Licht der Natur, das Licht der Gnade, das Licht der Herrlichkeit, wie die gewöhnliche gute Unterscheidung lehret. Im Licht der Natur ist es ein unlösbares Räthsel wie es gerecht sein könne daß der Gute leiden muß, der Gottlose sich wohl befindet? also daß es oft heißt: je gottloser desto glücklicher, und selbst ein Heide sagt: oftmals bin ich darüber so angefochten daß ich glauben möchte es gebe keine Götter. Das löst sich leicht und ungezwungen im Licht der Gnade: sie gedeihen zwar äußerlich aber innerlich sind sie dem Tode verfallen. Im Lichte der Gnade ist es uns ein unlösbares Räthsel wie Gott den verdammen kann der doch aus eignen Kräften nichts andres thun könne denn sündigen und Schuld häufen? hier beschließen beide, sowohl das Licht der Natur als das Licht der Gnade, das sei nicht Schuld des elenden Menschen sondern der Unbilligkeit Gottes. Denn anders können sie nicht urtheilen von Gott, daß er den Gottlosen umsonst ohne Verdienste selig macht und krönt, einen andern aber nicht krönt sondern verdammt, der vielleicht weniger oder wenigstens nicht mehr gottlos ist. Das Licht der Herrlichkeit beschließt ein Andres, und wird uns zeigen daß Gott, dessen Gericht jetzt unbegreiflicher Gerechtigkeit ist, dennoch ein Gott der gerechtesten und offenbarsten Gerechtigkeit ist; unterdeß aber sollen wirs glauben, und dazu ermahnt und darin bestärkt uns das Licht der Gnade, das ein ähnliches Wunder leistet hinsichtlich des natürlichen Lichtes. Jen. I, 229.

Capitel LXXXII.

Die Schrift lehrt uns daß Gottes Erwählung eine Gnadenwahl sei. Es ist wahr daß Gott nach freier Selbstbestimmung Einige dem Verderben überläßt und verstockt; aber eben so gewiß ist es daß er gnädig und gerecht ist, unser aller Heil und Heiligkeit will und wirkt, die Sünde nicht will noch wirkt. Das Wie? ist ein Geheimniß.

Wir sind verbunden bei der Schrift zu bleiben, die uns allein von dem Willen Gottes recht unterrichten kann. Es ist aber Gottes Wille nicht von einer Art: erstlich der geheime und verborgene Wille Gottes, der uns nicht zur Regel unserer Handlungen vorgeschrieben ist. Zum andern der geoffenbarte, den muß man aus dem Worte Gottes erkennen lernen. W. IX, 1085.

Es ist eine bekannte Regel daß man Gottes Gnadenverheissungen so weit als möglich, seine Dräuungen so eng als möglich fassen müsse: Lat. IV, 121.

Die beste und allein untrügliche Vorbereitung zur Gnade und die einzige Zurichtung ist Gottes ewige Erwählung und Vorherversehung. Jen. I, 9 b.

Die Gnade der Vorherversehung wirkt in uns später die Werke, indem sie allein ohne Werke den der gerecht werden und Werke thun soll erwählt und beruft. de W. VI, 433.

Des fleischgewordenen Gottes Art ist es daß er weinet, klaget und seufzet über das Verderben der Gottlosen, während er nach dem Willen seiner verborgenen Majestät dennoch einige verlässet und verwirft, daß sie verloren gehen. Jen. I, 191.

Die Welt, Bauer, Bürger, Adel, sind doch des Teufels, ohne daß Gott ihrer Wenige als köstliche Edelsteine und Türkis herauslöset, die er in seinen Fingerreif fasset; der andre Haufe bleiben wohl Kieselsteine wie sie sind, damit der Teufel ein Pflaster machet und darauf zur Hölle rennet. XX, 129.

Gott handelt und wirket bisweilen mit sonderlichem, wunderbarlichen Rath und Weise über unsre Vernunft und Verstand; verdammet diesen, jenen macht er gerecht und selig. Darnach zu forschen gebühret uns nicht warum ers thue, sondern wir sollen uns deß zu Gott versehen und glauben daß ers nicht thue ohne gewisse Ursache. Und zwar er wäre wahr=

lich gar ein armer Gott, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursach erzeigen und Rechnung geben warum er dieß oder jenes Werk thäte. LVII, 138.

Eine Ursache warum Gott diesen oder jenen erwählet soll man auf unsern Herrn Gott nicht legen sondern auf den Menschen; dem soll man die Schuld geben, nicht Gott. Denn die Verheißungen sind allgemein, allen Menschen gegeben und versprochen, Niemand ausgenommen, er sei wer er wolle, ohne Unterschied. LX, 162.

Gott hat nicht Maß oder Gesetze, warum er diesen erleuchtet oder jenen verstockt. Sollt ich hierin Gott messen und urtheilen nach meiner Vernunft, so ist er ungerecht und hat viel mehr Sünde denn der Teufel, ja er ist erschrecklicher und gräulicher denn der Teufel. Denn er handelt und gehet mit uns um mit Gewalt, plaget und martert uns und achtet unser nicht. — Hierüber möchte Einer thöricht werden, wenn er nicht seine Vernunft gefangen nimmt und aus dem Kopf ihn treiben läßet alle solche Gedanken, und beruhet nur darauf daß Gott Niemands messen oder ihm Gesetz vorschreiben solle; denn Gott ist ganz ohne und über allem Gesetze, wie man saget. XXXV, 167.

In keiner Weise wirkt die Vorherversehung daß Etliche aus Kindern Gottes Kinder des Teufels werden, oder aus einem Tempel des heiligen Geistes ein Tempel der Teufel werde, oder aus Gliedern Christi Hurenglieder; sondern die Vorherversehung macht vielmehr daß aus Kindern des Teufels Kinder Gottes werden, aus einem Tempel der Teufel ein Tempel des heiligen Geistes, und aus Hurengliedern Glieder Christi. Die Vorherversehung Gottes ist Vielen eine Ursache daß sie stehen, Keinem eine Ursache zum Fall. de W. VI, 427.

Wir sagen daß Gott Urheber jeglicher That sei. Die Sünde aber ist nicht eine That sondern ein Verlust und Abthun. Lat. V, 175.

Das Gute thut Gott durch sich selbst, das Böse durch die Bösen. Lat. XII, 20.

Gott wirket und thut nichts Böses, aber durch seine Allmacht wirkt er Alles in Allem, und wie er einen Menschen findet so wirkt er in ihm. LVII, 197 flg.

Diese Regel ist gewiß und wahr daß Gott wesentlich gut

ist und derohalben nichts von Gott herkomme außer was gut ist. Der Tod ist ein Uebel, die Sünde ist ein Uebel, so sind auch die Strafen welche auf die Sünde folgen ein Uebel, seien sie leiblich oder geistlich, daher kommen diese Uebel nicht von Gott her. Jen. IV, 656[b].

Alles hat Gott um seiner selbst willen geschaffen, auch den Gottlosen für den bösen Tag, nicht zwar also daß er die Bosheit in ihm geschaffen hätte, sondern aus bösem Samen hat er ihn gebildet und lenkt ihn. Es folget also nicht: Gott hat den Gottlosen geschaffen, folglich ist er nicht gottlos. — Denn obwohl Gott die Sünde nicht schafft, so läßet er doch nicht ab die Natur, der er den Geist entzogen und die dadurch von der Sünde verderbet ist, zu bilden und fortzupflanzen. Gleich als wie ein Zimmermann, der aus verdorbenem Holze Bildsäulen macht. Daher wie die Natur ist also werden die Menschen, sintemal Gott sie schafft und bildet aus solcher Natur. Jen. I, 198[b].

Gott wenn er in Bösen und durch Böses wirkt, so geschiehet zwar Böses, aber Gott kann nichts Böses thun obgleich er Böses durch Böse hervorbringt, weil er selbst gut ist und Böses nicht thun kann; aber er gebrauchet böse Werkzeuge, welche von seiner Allmacht nicht loskommen können daß sie nicht dadurch gezogen und bewegt würden. Der Fehler liegt also an den Werkzeugen die Gott nicht müssig sein läßt, und also geschiehet Böses allerdings dadurch daß Gott sie in Bewegung setzt. Derohalben muß der Gottlose immer irren und sündigen, weil der Zug der göttlichen Allmacht ihn nicht feiern läßet, daß er wolle, begehre und thue dergleichen wie er selbst ist. Der böse Wille ist eine Kraft, die in Thätigkeit sein muß. Jen. I, 199.

Gott wirket durch das schlechte Werkzeug das Böse, also daß er dennoch dieses Böse nach seiner Weisheit gebrauche zu seiner Ehre und unsrem Heile. Jen. I, 199[b].

Wir setzen und behaupten daß Gott, wenn er ohne den Geist der Gnade wirkt, alles in allem wirke, auch in den Gottlosen wirke, sintemal er alles was er allein geschaffen auch allein beweget, treibt und ziehet durch die bewegende Kraft seiner Allmacht, der jene sich nicht entziehen noch widerstehen können, sondern mit Nothwendigkeit folgen und gehorchen,

ein jegliches nach dem Maße und Beschaffenheit der Kraft die ihnen Gott gegeben. So muß ihm alles, auch die Gottlosen helfen wirken. Dann wenn er aber nach dem Geiste der Gnade in denen wirkt die er gerechtfertigt hat, d. h. in seinem Reiche, treibt und bewegt er sie gleichermaßen und jene, wie sie denn eine neue Kreatur sind, folgen ihm und helfen ihm wirken, oder vielmehr, wie Paulus sagt, werden getrieben. Jen. I, 216.

Was ists daß ihr darüber streitet ob Gott das Böse thue? Da bedarfs keines Thuns und ist auch kein Thun, sondern eben daß Gott nichts thut. Denn eben deshalb thun wir Böses weil jener in uns abläßet zu wirken, und die böse Natur in ihrer Bosheit thun läßet was sie thut. Sonst wenn er selbst wirkt folgt nichts denn Gutes. Und dieses Ablassen Gottes nennt die Schrift verhärten. Denn das Böse kann nicht geschehen, da es nichts ist, sondern geschiehet wo und wenn das Gute nicht geschiehet und verhindert wird. de W. II, 181.

Was Gott nicht regiert das regiert der Teufel. — Wenn er den heiligen Geist nicht ausschüttet oder giebt ins Herz, so regiert der Teufel und giebt dem Menschen ein nach all seinem Willen. — Er hat sie also gefasset daß was diese Menschen thun das thun sie ihrem Gott, dem Teufel, zu Dienste. Denn er hat sie eingenommen und gefangen daß sie seinen Willen thun. Sie gehen mit Lust, Liebe und großem Ernst hinan auszurichten was er ihnen eingibt. Darum verstocket sie Gott und thut seine Hand ab und giebt sie dem Teufel dahin. XXXV, 176.

Der Gottlose, wie auch sein Regent der Satan, ist ganz und gar auf sich und das Seine gerichtet, er trachtet nicht nach Gott, er kümmert sich nicht um göttliche Dinge, er sucht nur seine Schätze, seinen Ruhm, seine Werke, sein Können, sein Wissen und überhaupt sein Reich, und möchte deß alles gern in Ruhe genießen. Und wenn ihm nun Jemand widerstehet und ihm an einem dieser Dinge Abbruch thun will, so wird er durch dieselbige Macht der Gottentfremdung, dadurch er nach alle diesem trachtet, angetrieben und erboßt, also daß er sich mit Wuth gegen seinen Widersacher kehret. Und dies muß er ebensowohl thun als er jenes begehren und darnach trachten muß, und er muß es begehren ebensowohl als er sein muß, da er eine Kreatur Gottes ist, wiewohl eine verderbte. Diese Zorn=

wüthigkeit der Gottlosen, wenn ihnen Gott widerspricht und widerstehet ihrem Willen, ist ihre Verhärtung und Verstockung. Denn da sie an sich durch die Verderbniß ihrer Natur Gott feind sind, so werden sie noch viel feinder und boshaftiger, wenn ihrer wider Gott gerichteten Gesinnung Widerstand und Abbruch geschiehet. Jen. I, 199.

Der Mensch wird verhärtet darum daß Gott mit seinem Geist und Gnade sein gottlos Fürnehmen nicht hindert, sondern läßet fortfahren und seinen Sinn haben. Warum ihn aber Gott nicht hindert und wehret, darnach gebühret uns nicht zu fragen, denn das Wörtlein Warum? hat viel Seelen verführet und umgebracht. LVII, 198.

Gott verblendet Jes. 29, 10. d. h. er entzieht ihnen den Geist den sie nicht annehmen wollten. Wenn aber das Licht genommen ist so muß nothwendig Finsterniß überbleiben. Daher verstehe es also daß Gott nicht verblendet indem er etwas zufüget sondern entziehet. Lat. XXII, 284.

Das ist die höchste Stufe des Glaubens: glauben daß der gnädig sei der so wenige selig macht und so viele verdammt; glauben daß der gerecht sei der durch seinen Willen uns mit Nothwendigkeit verdammlich macht, so daß es scheint als habe er Wohlgefallen an den Qualen der Elenden und sei eher hassens- als liebenswürdig. Wenn ich es in irgendwelcher Weise begreifen könnte, wie der Gott barmherzig und gerecht sei der solchen Zorn und Unbilligkeit offenbaret, so bedürfte ich nicht des Glaubens. Nun aber da es unbegreiflich ist, ist es ein Gegenstand daran ich meinen Glauben üben kann, wenn solches gepredigt und ausgebreitet wird; nicht andres als, wenn Gott tödtet, der Glaube zum Leben am Tode sich übet. Jen. III, 171.

Gott der Allmächtige, im Fall daß er alle Dinge weiß und müssen alle Werk und Gedanken in allen Kreaturen nach seinem Willen geschehen, so ist doch sein ernstlicher Will und Meinung alle Menschen selig und der ewigen Freude theilhaftig zu machen. Ezech. 18, 23. Will er nun die Sünder, die unter dem weiten, hohen Himmel allenhalben leben und schweben, selig machen und haben, so wollet ihr euch durch eure närrische Gedanken vom Teufel eingegeben nicht absondern und von den Gnaden Gottes scheiden. Denn sich seine Gnade

vom Aufgang bis zu dem Niedergang, von Mittag bis gegen Mitternacht reckt und streckt und überschattet alle die sich bekehren, wahre Reue und Buße thun und sich seiner Barmherzigkeit theilhaftig machen und Hülfe begehren. de W. III, 354 flg.

Um der gefährlichen und schädlichen Gedanken von der Vorherversehung willen, welche die Gemüther sich ohne das Wort Gottes, ja gegen das Wort bilden, ist es noth daß wir dieses wissen: zuvörderst wird Allen zumal Gottes Wort und Barmherzigkeit angeboten. Sodann haben die Diener im Amt Befehl auch den Einzelnen die Sünde zu erlassen. Mit dieser Ordnung Gottes sollten wir zufrieden sein und glauben, daß sintemal uns Gott sein Wort sendet wir die seien die er vorherversehen hat. Dann sollten wir auch nach dieser Verheißung ihn anrufen und gewiß sein des Heils, das er uns so sicher verheißt. Summa Summarum nur darin daß wir Gottes Barmherzigkeit anrufen und begehren stehet unser Heil. Jen. III, 490.

Gottes Wille ist nicht die Sünde die in uns ist, sondern daß wir heilig werden und frei von eben dieser Sünde. Jen. II, 409 b.

Wenn man von Unterscheid der Sünden redet, die in Heiligen in diesem Leben bleiben, soll man die Augen nicht auf die verborgne Auserwählung oder Versehung oder Prädestination weisen; denn solche Reden machen eitel Zweifel, Sicherheit oder Verzagung: „bist du erwählet, so kann dir kein Fall schaden und bleibest allzeit in Gnaden und kannst nicht verderben, bist du nicht erwählet so hilft alles nicht. Das Evangelion weiset uns zu dem ausgedrückten Gotteswort. Nu ist öffentlich daß Gottes Wort die Sünden straft. Dieses ausgedrückte Wort sollen wir ansehn und darnach richten ob wir in Gnaden sind. — Denn so man sollt unser Leben richten nach dem heimlichen Rath Gottes, welchen er uns nicht offenbaret, so dürfen wir seiner Gebote, Evangelion, Sacrament, auch Christus selber nirgend zu, sondern möchten Hände und Füße gehn lassen, plumps hinein leben wie die Säue. de. W. V, 40 flgg.

Zweites Buch

Lehrstück von Gott dem Vater.

Theologie im engern Sinne.

Erster Abschnitt.

Von der Erkenntniß Gottes.

Capitel LXXXIII.

Was es heißt Gott erkennen und wie wichtig es ist.

Das heißt nicht Gott erkennen wenn ich durch Lehre seine Weisheit, Allmacht und alle seine Wunder erkenne; denn eine solche Erkenntniß stürzet in Verzweiflung. W. XII, 2362.

Gott kennen heißt nicht allein: wissen daß er Himmel und Erde geschaffen, uns Leib und Leben gegeben hat und allmächtig sei. Solches ist nur ein Stück und dazu das geringste von Erkenntniß Gottes. VI, 223.

Es ist noch ein klein Stück von dem Erkenntniß so man von Gott haben soll, so man nicht mehr davon weiß denn auch die Heiden mit ihrer Vernunft ersehen und aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie auch der Heide Aristoteles solches schleußt in seinem besten Buch aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: es könne kein gutes Regiment sein darin mehr denn ein Herr ist; als wo in einem Hause mehr denn ein Hausherr oder Frau das Gesinde regieren und gebieten will; darum müsse in jedem Regiment allein ein Herr und Regent sein. Das ist wohl recht und wahr; denn Gott hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzet, damit eine Bezeigung und gleichsam ein Bild zu geben seines göttlichen Regiments. Damit ist aber noch gar nicht genug das hohe ewige, göttliche Wesen erforschet noch ergründet. IX, 4.

Gott kennen heißt nicht: wissen daß er Himmel und Erde erschaffen und das Gesetz geoffenbaret hat, sondern vor Gott um unserer Sünde willen erschrecken. Je herrlicher Gott sich

in seinen Kreaturen erzeiget und je mehr Gutes er uns widerfahren lässet, je heftiger müssen wir uns vor ihm fürchten und entsetzen, sintemal wir solchem gnädigen, wohlthätigen Gott nicht vollen Gehorsam geleistet, sondern so oft und viel wider seinen Willen gesündiget haben. Nur wer an Christi Menschwerdung und Opfer glaubt kann wissen daß Gott nicht unser Feind ist. VI, 169.

Das heißt Gott recht erkennet, wenn man ihn nicht bei der Gewalt oder Weisheit (die erschrecklich sind), sondern bei der Güte und Liebe ergreift; da kann der Glaube und Zuversicht denn bestehen, und ist der Mensch also wahrhaftig neu in Gott geboren. XI, 151.

Es ist wohl leichtlich gesagt Gott sei Gott; aber es ist hoch das Leben zu ziehen. Denn der ganze Grund des Glaubens stehet in dem einigen Wörtlein: es ist ein Gott. XXII, 133.

Es ist fürwahr das Größeste im Himmel und auf Erden daß man Gott recht erkenne, so es Jemand werden mag. XLV, 256.

Der da Gott recht erkennet hat der kann hintennach auch recht erkennen und brauchen aller seiner Kreaturen. XV, 407.

Es ist ohne Zweifel der höchste Artikel des Glaubens darinnen wir sprechen: ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Und welcher das rechtschaffen glaubt dem ist schon geholfen und ist wieder zurecht bracht und dahin kommen da Adam von gefallen ist. Aber wenig sind ihr die so weit kommen daß sie völliglich gläuben daß er der Gott sei der alle Dinge schafft und macht. Denn ein solcher Mensch muß allen Dingen gestorben sein, dem Guten und Bösen, dem Tod und Leben, der Hölle und dem Himmel, und von Herzen bekennen daß er aus eignen Kräften nichts vermag. XXXIII, 23.

Selbsterkenntniß ohne Gotteserkenntniß wirkt Verzweiflung, Gotteserkenntniß ohne Selbsterkenntniß Vermessenheit, wenn man das überhaupt Gotteserkenntniß nennen kann, so sie ohne Selbsterkenntniß ist, denn dann ist sie nothwendig ein bloßes Gedankengespenst. Lat. VI, 79.

Capitel LXXXIV.

Gottes Wesen kann man nicht erkennen ohne aus seiner Offenbarung. Diese ist vermittelt theils durch natürlich eingepflanzte Gottesahnung, theils durch seine Werke, theils durch Wort und Gnadenmittel.

Die göttliche Majestät können wir nicht fassen und greifen, wenn wir nicht ein verzehrendes Feuer fassen und greifen wollen. W. VI, 74.

In diesem Leben müssen wir allein durchs Wort Gott ergreifen und haben. In seiner hellen Majestät kann ihn dieß elende Leben nicht leiden noch ertragen. 2 Mos. 33, 20. XXXII, 121.

Von inwendig her (a priore) hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können was und wie doch Gott sei in ihm selbst oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch Niemand etwas davon wissen noch reden denn welchen es offenbaret ist durch den heiligen Geist. IX, 2.

Wir geben uns zu Friede daß wir nicht wissen wie es mit unserm Leibe zustehet und wollen doch die Gottheit ausspeculiren. Das thuts aber nicht, da werden eitel Gemsensteiger aus, die stürzen und brechen den Hals. LVII, 119.

Gott hat so hoch gebauet daß du ihn nicht mit deinem Klettern ersteigen wirst, und so viel Weisheit, Rath und Reichthum daß du nimmer mehr ergründen noch erschöpfen kannst, und sollst froh sein daß er dieselbige etwas zu erkennen und zu empfahen giebt durch die Offenbarung. IX, 18.

Von Gott, soferne er nicht geoffenbaret ist, da ist kein Glaube und keine Erkenntniß, und man kann von solchem Gott nichts wissen, und da muß man sich nach dem Spruche halten: was oben über uns ist das gehet uns nichts an. Denn solche Gedanken die über oder außerhalb der Offenbarung Gottes etwas höheres forschen wollen sind gar teuflische Gedanken, damit man nichts mehr ausrichten kann denn daß wir uns selbst in das Verderben hinein stürzen. W. II, 258. Es ist ein unsichtbarer Gott, den wirst du nicht sichtbar machen. 259.

Ohne sein Wort kann man weder von seinem göttlichen Wesen noch von seinem Willen nichts Gewisses sagen noch wissen; wie das auch die allerweisesten Heiden allezeit selbst

bekannt haben, daß es so hoch, dunkel und tief verborgen Ding um Gott und sein Regiment sei daß es Niemand ergründen noch verstehen könne; also daß je mehr menschliche Vernunft darnach trachtet und speculiret je länger je weiter sie davon kommt. XVI, 212.

Wenn ich Gott nicht ergreife durch äußerliche Dinge, wie kann ich ihn denn antreffen? XXXVI, 230.

Wir haben nicht allein den Gott der sich nahe zu uns thut, sondern auch leibhaftig in uns wohnet; und da wir wohl seine Person von Angesicht zu Angesicht nicht sehen, so erscheinet uns doch sein Wort und seine Werke. W. I, 1691.

Gott ist entweder sichtlich oder unsichtlich. Sichtlich ist er in seinem Wort und Werk; wo aber sein Wort und Werk nicht ist da soll man ihn nicht haben wollen, denn er läßt sich anderswo nicht finden denn wie er sich selbst offenbaret hat. LVII, 210.

Wir schauen Gott auf Erden wie man die Sonne siehet durch Wolken. Denn wir können doch itzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß er sich also zudecken und verhüllen als hinter einer dicken Wolken. XLIX, 86.

Ob wir wohl die Macht und Weisheit Gottes sehen können ohne den Geschmack seiner Güte, so kann doch Niemand seine Güte recht sehen und glauben als der sie vorher einigermaßen erfahren und geschmeckt hat. W. IX, 1713.

Vor der Schöpfung der Welt war Gott unbegreiflich in seiner wesentlichen Ruhe; nun aber nach der Schöpfung ist er in außer und über allen Kreaturen, d. h. er ist auch unbegreiflich; unser Verstand begreift nicht was außer der Zeit ist. Deshalb giebt sich Gott auch nicht zu erkennen außer in seinem Werk und Wort, weil diese einigermaßen begreiflich sind; das übrige, was eigentlich das Wesen der Gottheit ist, kann nicht erfaßt noch begriffen werden, wie außer der Zeit und vor der Welt sein u. s. w.

Es ist gar ein großer Unterschied wissen daß ein Gott ist und wissen was oder wer Gott ist. Das Erste weiß die Natur und ist in allen Herzen geschrieben, das Andre lehret allein der heilige Geist. XLI, 353.

Es ist uns natürlich eingepflanzt daß Gott ein solches

Ding sei so helfe allen denen die ihn anrufen. Daran haben die Heiden nicht gefehlet daß Gott etwas sei so da helfe. Dies Licht steckt noch in der Natur; sonst sagten die Leute nicht: hilf mir! XXXV,68.

Das ist der Seelen Lustgarten zu spazieren in Gottes Werken. XXIII, 236.

O wie feine, schöne, lustige Gedanken hätte der Mensch gehabt, wenn er nicht gefallen wäre! Wie hätte er speculirt von Gott in allen Kreaturen, daß er auch in dem kleinsten und geringsten Blümlein betrachtet hätte Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. LVIII, 9.

Nur ein geistlicher Mensch unterscheidet die Person vom Wort und die Larve Gottes von Gott selbst. Die Larve Gottes ist aber die ganze Kreatur. Lat. I, 143.

Es muß ein einig, ewig göttlich Wesen sein, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regieret, weil die Vernunft siehet solch schön, trefflich Geschöpf, beide im Himmel und Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß: es sei nicht möglich daß es soll ungefähr oder von ihm selbst also gemacht sein und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und Herr sein von dem es alles herkomme und regieret werde. IX, 2.

Gott ist nicht ein in ungewisse Weite sich verlierender Gott, gleichwie ihn die Türken verehren, sondern ein Offenbarungsgott und (um so zu sagen) ein versiegelter, der durch einen gewissen Ort und durchs Wort und gewisse Zeichen sich selbst umschränkt hat, damit er erkannt und erfaßt werden könne. Lat. XIX, 76.

Das lasset uns lernen daß die wahre Weisheit in der heiligen Schrift und im Worte Gottes ist. Denn das lehret nicht nur vom Stoffe, nicht nur von der Gestalt der ganzen Kreatur, sondern auch von der Ursache, dem Zwecke, dem Anfange und Ende aller Dinge, wer es geschaffen hat und was er geschaffen hat. Ohne daß wir diese beiden Gründe der Dinge erkennen unterscheidet sich unsre Weisheit nicht viel von den Thieren, die auch mit Augen und Ohren dasselbige gebrauchen, aber Anfang und Zweck völlig nicht wissen. Lat. I, 156.

Nachdem er alle Kreaturen erschaffen hat ist er allenthalben und doch nirgend; denn ich kann ihn nicht fassen noch er-

greifen ohne das Wort durch meine Gedanken, da aber lässet er sich gewiß finden dahin er sich gebunden hat. LVII, 119.

Gott wird wohl allezeit also erkennet daß er ein solch Ding sei so allen helfe, aber Niemand kann ihn nennen, wenn er sich nicht selbst nennt und Zeichen stecket und spricht: an dem Namen, Zeichen oder Werk sollst du mich treffen und kennen. Gebe ich aber Gott einen Namen und stecke ihm ein Zeichen, so habe ich sein gefehlet. XXXV, 69.

Der wahrhaftige Gott, obwohl er in seiner Natur unendlich war, hat sich doch eingeschlossen in den Gnadenstuhl, an welchen er sich durchs Wort gebunden hatte. Obwohl er nun von Natur und außer dieser Offenbarung unbegreiflich und unendlich ist, so ist er dennoch in seinem Wort und Verheißungen, in welche er sich gekleidet, endlich und begreiflich. Lat. XX, 171.

Zweiter Abschnitt.

Von Gottes Wesen und Eigenschaften.

Capitel LXXXV.

Gottes in seinen Werken offenbartes Wesen ist im Allgemeinen der Inbegriff alles Guten, Schönen und Vollkommenen, ewiges selbstständiges, lebendiges und lebengebendes Sein.

Gottes Wesen ist im Himmel, aber sein Name auch auf Erden; derohalben wird sein Name geheiligt und nicht sein Wesen, welches vielmehr Alles heilig machet. Lat. Löscher R. A. I, 295.

Gott hat nicht nur einen Namen sondern unzählige, nämlich was man nur Gutes nennen kann. Lat. XV, 5.

Aller Tugenden Namen sind Gottes Namen. XXI, 169.

Gott ist über Leib, über Geist, über Alles was man sagen, hören und denken kann. XXX, 61.

Wie darfst du sagen daß der Name der göttlichen Majestät anders sei denn eitel Geist? sonderlich weil auch der Name oder Person des heiligen Geistes deutlich darinne ausgedrückt wird. XVI, 65.

Was ist Gottes Natur? Es ist ewige Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, ewig Leben, Friede, Freude und Lust und was man gut nennen kann. LII, 219.

Gott ist der Allerherrlichste. Er ist allein die Schönheit, die Zierde, die Gestalt, die unaussprechliche Herrlichkeit. W. VI, 1080.

Finsterniß ists, Finsterniß mags bleiben was der Teufel thut; aber Gottes Ordnungen gehen im Licht. XXVI, 263.

Gott ist ein solcher der keiner Kreatur bedürftig ist, sondern einfach in sich selbst selig, denn er ist ehe denn die Erde und die Welt geschaffen sind. Diese Erhabenheit, wenn man sie sich klar vorstellt, begreift alle Eigenschaften der Gottheit, so viel man ihrer zusammenstellen kann. Weil er ein ewiger Gott ist, so folgt daß er auch unsterblich ist u. s. w. Lat. XVIII, 281 flg.

Gott ist wahrhaftig alles in allem, sich in allem gleich und doch wiederum völlig ungleich und verschieden. Denn er ist derselbige der in der Vielheit einfach ist, in der Einfachheit vielfach, in der Ungleichheit gleich, in der Gleichheit ungleich, in der Erhabenheit der allertiefste, in der Höhe niedrig, im Innersten der äußerste und wiederum. So ist er im Schwachen mächtig, im Starken schwach, in den Thoren weise, in den Weisen thöricht, kurz alles in allen. Lat. XIV, 251.

Gott ist dem Gesetze nicht unterworfen und thut oft solches das dem Gesetze widerstreitet, damit wir seine Werke scheuen, seine Weisheit, Rathschluß und wunderbare Gerichte, und so in Demuth vor ihm wandeln. Lat. XI, 107.

Ein Gott ist dessen Wille keinen Grund oder Absicht hat, welche ihm als Regel oder Maß vorgeschrieben wäre, da ihm nichts gleich oder über ihm ist, sondern er selbst ist Richtschnur aller Dinge. Denn wenn er Regel oder Maß, Grund oder

Richtschnur hätte, so könnte es nicht Gottes Wille sein. Denn nicht weil er also denken müßte oder gemußt hätte ist alles recht was er will, sondern wiederum: weil er also will darum muß recht sein was geschieht. Lat. I, 200.

Wie Gott ein lebendiger Gott ist, also sollen auch die das Leben haben die von ihm sind und sein Wort halten. II, 187,

I. Stück.

Capitel LXXXVI.

Unermeßlichkeit Gottes.

Außerräumlichkeit (Allgegenwart), Außerzeitlichkeit (Ewigkeit), schrankenlose Geistigkeit (Allwissenheit).

Gott ist nicht ein ausgereckt, lang, breit, dick, hoch, tief Wesen, sondern ein übernatürlich, unerforschlich Wesen, das zugleich in jeglichem Körnlein ganz und gar und dennoch in allen und über allen und außer allen Kreaturen ist; darum darfs keines Umzäunens hie. Denn ein Leib ist der Gottheit viel, viel zu weit und könnten viel tausend Gottheiten drinnen sein; wiederum auch viel, viel zu enge, daß nicht eine Gottheit drinnen sein kann. Nichts ist so klein, Gott ist noch kleiner; Nichts ist so groß, Gott ist noch größer; Nichts ist so kurz, Gott ist noch kürzer; Nichts ist so lang, Gott ist noch länger; Nichts ist so breit, Gott ist noch breiter; Nichts ist so schmal, Gott ist noch schmäler, und fortan ists ein unaussprechlich Wesen über und außer Allem das man nennen oder denken kann. XXX, 221.

Gott hat zweierlei Wesen oder Gegenwärtigkeit, eine ist natürlich die andere geistlich. Natürlich ist er an allen Enden; — geistlich ist er allein da man ihn kennt, d. i. wo sein Wort Glaube, Geist und Gottesdienst ist. XLI, 340.

Die Gottheit fährt nicht vom Himmel sondern ist und bleibet im Himmel; ist aber auch zugleich auf Erden und bleibet auf Erden. XXX, 277.

Gott ist an keinen Ort gebunden, er ist auch an keinem

ausgeschlossen; er ist an allen Orten, auch in der geringsten Kreatur, als in einem Baumblatt oder in einem Gräslein; und ist doch nirgend. Nirgend verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist er, denn er schaffet, wirket und erhält alle Dinge. Wie ist er aber in allen Kreaturen? Wesentlich oder durch seine allmächtige Kraft? Er ist auf beiderlei Weise in einer jeden Kreatur; denn er schafft, wirkt und erhält Alles. Andere Kreaturen wirken ihrer Eigenschaft nach, Gott aber gegenwärtig und wesentlich. — So ist er auch im Teufel? Ja auch in der Hölle wesentlich 2 Thess. 1, 9. Ps. 139, 8. LVII, 114.

Gott ist allenthalben gegenwärtig, im Tod, in der Hölle, mitten unter den Feinden, ja auch in ihrem Herzen. Denn er hats alles gemacht und regiert es auch alles, daß es muß thun, was er will. XLI, 371.

Ein Geist siehet, fähret und höret durch eine eiserne Mauer so hell und leicht als ich durch Luft oder Glas sehe oder höre; und was unserm Gesicht dick oder finster ist, als Holz, Stein und Erz, das ist einem Geist wie ein Glas, ja wie eine helle Luft. XXX, 217.

Die Schrift lehret uns daß Gottes rechte Hand nicht sei ein sonderlicher Ort, sondern sei die allmächtige Gewalt Gottes, welche zugleich nirgends sein kann und doch an allen Orten sein muß. Nirgends kann sie an einigem Ort sein; denn wo sie an etlichem Ort wäre müßte sie daselbst begreiflich und beschlossen sein. XXX, 58.

Wir haben diesen Unterschied der Zeit daß ein Anderes heut ist, ein Anderes gestern, ein Anderes morgen. Diesen Unterschied hat die Ewigkeit nicht, denn allda giebt es keine Zeit, weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern ein ewiges Heute. Anfang, Ende und Mittel der Zeit ist bei Gott nur ein Augenblick. Diese Worte sprechen wir, wie Papageyen, ohne Verständniß, denn wir selbst sind zeitlich, oder (um es richtiger zu sagen) ein allerkleinstes Theilchen der Zeit. Denn was wir waren ist dahin, und was wir sein werden ist noch nicht erschienen. So haben wir von der Zeit Nichts denn einen Augenblick der gegenwärtig ist. Die Ewigkeit begreifen wir nicht einmal. Lat. XVIII, 73 flg.

In jenem Wesen sind vor Gott tausend Jahr nicht ein

Tag, und wenn man auferstehen wird so wird es Adam und den alten Vätern sein gleich als wären sie vor einer halben Stunde noch im Leben gewesen. Dort ist keine Zeit, derhalben kann auch kein besonderer Ort sein, und sind weder Tag noch Nächte. Es ist vor Gott Alles auf einmal geschehen. Es ist nicht weder vor noch hinter. XVIII, 267.

Es hat wohl itzt einen Schein in dem Leben daß sichs nach einander zeucht, eins, zweitausend Jahr; aber dort ists alles als eine Stunde. XXXIII, 136.

Weil Gott ewig ist so muß es bei ihm gleich sein vor Anfang und nach. Denn was ewig ist dem ist alle Kreatur gegenwärtig, keine zuvorderst noch zuletzt, und kann je nichts vor ihm oder nach ihm sein. Wenn man nu die Welt ansiehet von Anfang bis zum Ende, so gehet vor den Leuten Eins nach dem Andern, vor Gott aber Alles mit einander zugleich. XXXIII, 66.

Gott siehet nicht die Zeit nach der Länge sondern nach der Quere. Wir können durch unsere Vernunft die Zeit nicht anders ansehen denn nach der Länge, müssen anfahen zu zählen von Adam, ein Jahr nach dem andern bis auf den jüngsten Tag. Vor Gott aber ist alles auf einem Haufen: was vor uns lang ist ist vor ihm kurz, und wiederum. Denn da ist kein Maß nach Zahlen. LII, 268.

Vor Gott stehet es alles in einem Augenblick. Also ist ihm der erste Mensch eben so nahe als der am letzten soll geboren werden, und siehet alles zugleich an, wie des Menschen Auge zwei Ding, die auch fern von einander sind, in einem Augenblick kann zusammen bringen. LI, 154.

Was zeitlich ist lässet sich wohl zählen von Stunde zu Stunde; was du aber zählen kannst das ist nicht ewig; denn hier kannst du keinen Punkt noch Mittel finden. XV, 144.

Bei Gott giebt es kein früher und später, kein schneller und langsamer; sondern alles ist vor seinen Augen gegenwärtig. Denn er hat einfach mit der Zeit gar nichts zu thun. Lat. I, 95.

Die Ewigkeit ist die stete Gegenwärtigkeit Gottes. Denn darin heißts nicht: er war oder wird werden, ist auch weder gestern noch morgen darinne sondern ist und heute. XXXVIII, 14.

Gott heißt und ist nicht geschaffen noch gemacht sondern Ich bin das ist sein Wesen, das weder Anfang noch Ende hat. Denn Gott ist vom Anfang und sein Wesen nimmt kein Ende sondern bleibet in Ewigkeit. II, 195.

Gleichwie tausend Tage sind für Gott nur ein Tag, also ist auch ein Ort für alle Orte und alle Orte sind nur ein Ort. LIX, 110.

Gotte Ort Zeit oder Maß andichten heißt eigentlich ihn versuchen und gleichsam tasten ob er zu finden sei. Das ist aber nichts Anderes als Gott beschränken wollen und unserer Willkühr unterwerfen, ja ihm gänzlich seine Gottheit nehmen, welche frei sein muß und unbeschränkbar und unbegreiflich und uns vielmehr Ort, Maß und Zeit vorschreiben. Lat. XIII, 253.

Das mußt du aus deinem Kopf lassen, wenn du von Gott reden willst, daß du kein Gesetz oder Maß auf Gott giebst; denn er ist nicht eine Kreatur, er ist unermeßlich. XXXV, 166.

II. Stück.

Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes.

Capitel LXXXVII.

Gott ist heilig und gerecht in seinem Wesen, das heißt: er hat selbst keine Sünde, er haßt sie, er zürnt ihr mit wirklichem Zorne, der aber ein heiliger wohlthätiger Zorn ist; er ist gut und hat Wohlgefallen am Guten.

Gott kann nicht unrecht sein noch thun, er thue was er wolle; denn wir haben ihm kein Gesetz zu stellen noch Gebot zu setzen. Wo aber kein Gesetz sein kann da kann auch keine Sünde noch Unrecht sein. XLI, 351.

Gott ist die ewige Klarheit und Gerechtigkeit, welcher denn aus seiner Art hasset die Sünde. XII, 172.

Gott kann freilich nicht anders sein denn er von Natur ist, d. i. er kann den Bösen und Sündern nicht hold noch günstig sein. W. VIII, 2058.

Gott hat nicht ein Gesetz sondern wie er will so ists ge-

wollt, sein Wille ist sein Richtscheid, Maß und Gewicht. XXXV, 174.

Gott hat kein Maß, Gesetz oder Ziel, darum so kann er dawider nicht thun, er kann wider Gesetz nicht sündigen, dieweil ihm keins vorgestellt. Derohalben ist es gut Alles was er thut. XXXV, 166.

Gott kann Hoffart nicht leiden: er hat die Stolzen von Anbeginn gestürzt und hat die Hoffart auch oben im Himmel nicht leiden wollen: wie Lucifers Exempel zeigt. V, 130.

Es ist unmöglich daß Gott Vermessenheit, Hoffart und Trotz leiden sollte. V, 17.

Gott kann seine Natur nicht verläugnen, d. h. er kann nicht ohne Haß wider die Sünde und die Sünder sein; und das thut er aus Nothwendigkeit, denn sonst wäre er ungerecht und liebte die Sünde. Ausl. des Galbr. I, 338.

Gott wird nicht alle Menschen in Himmel lassen; die Seinen wird er gar genau zählen. LI, 329.

Gott ist wirklich zornig; er setzt sich wider den Menschen als Feind, als Richter, ja als Stockmeister. Wenn er nach dem Leben stehet greifet er nicht nach der Haut sondern hinein, daß das Mark verschmachtet und die Beine so mürbe werden wie das Fleisch. Darum muß mans groß machen. Wenn er einen Menschen angreift, ist so hart und schwer daß Niemand begreift denn der es versuchet. XXXIV, 206.

Christi Leiden bezeugen den heftigen Zorn Gottes und seinen beständigen Ernst gegen die Sünder, da er nicht einmal seinem eingebornen Sohne zu Gefallen die Sünder ungestraft und frei wollte gehen lassen, wenn sie der Sohn nicht durch seinen Tod erlöste. Jen. I, 324.

Das Lachen unseres Herrn Gottes giebet das höllische Feuer. Ja, hüte dich vor solchem Lachen. W. II, 1682.

Gott fluchet nicht sondern zeigt uns an was wir sind, nämlich daß wir gar im Fluche sticken. XXXIV, 15.

Wir wissen daß Gott nicht liebt noch hasset wie wir, denn wir lieben und hassen veränderlich, jener aber liebt und haßt nach seiner ewigen unveränderlichen Natur. Bei ihm giebts nichts wandelbares, keine bloße Neigung. Jen. III, 204[b].

Eifer ist nicht ein böser Zorn den die Feinde wider nander haben, sondern ist ein Zorn der Liebe, ein freundlicher, väter-

licher Zorn, wie die miteinander zürnen die sich lieb untereinander haben; welcher Zorn dazu dienet daß die Liebe hernach desto hitziger und ganz neu wird. Wo die Liebe zürnet thut sie keinen Schaden. XLII, 152.

Bei Gott ist kein Zorn in seiner Natur und Wesen und freilich Nichts denn eitel Liebe und Güte; aber daß er allerlei Plagen lässet gehen, Hagel, Donner, Feuer, Wasser, böse ungeheure Thiere, Hunger, Krieg, Pestilenz, Seuche und den Teufel aus der Hölle dazu, deß brauchet er als Stacheln um sich her daß er bei seiner Majestät bleibe und die Seinen schütze und tröste; sonst würde der Teufel zu mächtig und ihm nach seiner Ehre und Krone greifen und sein Reich dämpfen, daß Niemand wüßte was Gott wäre und vermöchte, und Christus mit seinem Evangelio und Christen gar unterdrückt würde in der Welt. XIX, 370.

Der Mensch, welcher durch die Sünde verderbet ist, kennt im Zorn nicht Maß noch Ziel; Gott aber, der keine Sünde hat, läßt derohalben den Zorn nicht unmäßiglich wüthen. Jen. IV, 647.

Es ist aber deshalb die Barmherzigkeit überströmender denn der Zorn, weil sie zu Gottes Wesen gehört, da doch der Zorn Gottes ein fremdes Werk ist, das er gegen seine Natur auf sich nimmt, weil ihn die Bosheit der Menschen zwinget. Lat. II, 282.

Freilich ist es gar gräulich daß durch Gottes Zorn das ganze Menschengeschlecht durch eines einigen Menschen einige Sünde angesteckt, verloren und verdammt ist; — aber weit über die Größe solchen Zornes gehet die Größe seiner Erbarmung, durch welche eine so hohe Person, der Sohn, für die verlorenen Menschen zum Opfer gemacht worden ist. Jen. I, 535[b].

Capitel LXXXVIII.

Die Aeußerung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit ist die Strafe der Sünde und die Belohnung des Guten.

Siehe die Hölle und Tod ist gedrohet der Sünde und folget der Sünde nach von ihr selbst, ohne Suchen; denn Niemand thut darum Uebel daß er wolle verdammt werden, son-

dern wollte viel lieber entfliehen; aber dennoch ist die Folge da, und wäre auch nicht Noth daß mans verkündigt, denn es wird sich doch selbst finden daß man wisse was folgen werde nach bösem Leben. Wie nun hier dem bösen Wesen sein Lohn folget ohne sein Gesuch: also folget auch dem guten Leben sein Lohn ohne Gesuch. Wenn du guten oder bösen Wein trinkest, ob du es gleich nicht thuest um des Geschmacks willen, so folget er doch natürlich von ihm selbst. XIII, 240.

Wenn unser Herr Gott giebt so giebt er reichlich daß es überschwänglich ist. Wiederum wenn er wegnimmt so nimmt ers sogar hinweg daß nicht ein Körnlein übrig bleibt. II, 281.

Sogar gleich regieret Gott die Welt daß einem jeglichen Vortheil anhanget sein gleichmäßiges Nachtheil. X, 240.

Solchen die mit Unwillen die Gebote thun wird ihr Lohn darum gegeben, Gut oder zeitlich Ehre; wie denn Gott die Knechte ablohnt und nicht die Kinder. XXI, 161.

Was nicht Segen ist muß ja verflucht sein; da ist kein Mittel. XXXIV, 15.

Wo Segen ist aber weggeschlagen wird da ist Fluch. XLVIII, 294.

Was am herrlichsten ist das pflegt Gott am meisten herabzustoßen und zu erniedrigen. 2 Petr. 2, 5. Je mehr die Menschen mit herrlichen Gaben von Gott ausgestattet sind, desto schwerer straft er sie, wenn sie dieselben anheben zu mißbrauchen. Lat. II, 17.

Die sich wider das Evangelium gesetzt haben sind allezeit zerstoßen und zerschmettert worden. V, 295.

Den Teufelsmärtyrern wird die Hölle saurer zu verdienen denn den rechten Märtyrern der Himmel. V, 227.

Willst du Gottes Wort und Wahrheit nicht hören, und dir zu deinem Besten nicht lernen und merken, so mußt du des Teufels Lügen zu deinem ewigen Verderbniß hören. III, 5.

Willst du nicht fromm sein und Gottes Wort dich nicht lassen weisen, so mußt du dich den Henker oder den Teufel ohne deinen Dank weisen und führen lassen; aber wahrlich mit deinem Schaden und Verderben. V, 7.

Wenn Gott recht zürnet und seine ernstliche Strafe gehen lässet, thut er am ersten den Leuten die Augen zu, daß sie hingehen blind von einer Grube in die andere. XLIX, 368.

Wo man nicht ablassen sondern in Sünden fortfahren und die Geduld Gottes mißbrauchen will, da muß der Krug letzlich brechen. VIII, 9

Die gemeine Noth oder Schaden ist gleichwie ein Kerker oder Gefängniß des menschlichen Geschlechts, darein sie geführet werden wenn das Gesetz übertreten wird und die Obrigkeit mit der Strafe auch säumig ist. W. II, 2760.

Gott schlägt gemeiniglich ein armes Hündlein den großen Rüden zum Schrecken. Also strafet er seine Kinder, damit die Gottlosen so nicht Buße thun wollen desto härter geschlagen werden, und sein Zorn desto grimmiger an ihnen wüthe. W. VI, 2474.

Also pflegt es Gott zu machen: die Körner sondert er ab, darnach wirft er die Spreu ins Feuer. W. VI, 381.

Der Gottfürchtige wird gezüchtiget auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde; der Gottlose aber daß er sich erkenne oder verstockter werde. LX, 102.

Gott kommt jetzt zu dir vor die Thür, (daß du ihn nicht darfst suchen), und grüßet dich, so du ihm willst danken; läßt du ihn aber vorübergehen, so wirst du auch singen, ja klagen müssen mit der Braut im Hohenliede Salomonis (5, 6): da ich meinem Freunde (als er hatte angeklopfet) wollte aufthun, da war er hinweggegangen: ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht: ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht. Du darfst nicht denken daß du ihn finden wirst, wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt ausliefest; sondern weil er noch da ist da magst du ihn suchen und finden; wie Jesaias 55, 6. spricht: suchet den Herrn weil er zu finden ist. Wirst du es versehen und ihn vorüberlassen, so wird alles Suchen verloren sein. Es ist aber ein gräulicher, schrecklicher Zorn wen Gott also abweiset: wie er Sprüchw. 1, 24. 26. dräut: weil ich rufe und ihr wegert euch: ich recke meine Hand aus und Niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in euerm Unfall und euer spotten, wenn da kommt das ihr fürchtet. IX, 328 flg. 330.

Capitel LXXXIX.

Gott ist langmüthig und verzieht die Strafe; auch diese ist eine Gnade, er straft um seiner Majestät willen zu unserem Besten.

Unser Herr Gott schweiget stille bis zu seiner Zeit. V, 200.

Gott bleibt nicht außen, ob er gleich verzeucht. LVIII, 251.

Gott ist langmüthig und strafet nicht geschwinde. Je langsamer er aber zu strafen anfängt desto länger hält er mit der Strafe an, wenn er einmal den Anfang macht. W. VI, 599.

Unser Herr Gott ist ein gütiger Wirth, der Einem eine Zeitlang eine Zeche wohl borgen kann; er schenket es ihm aber darum nicht. Siehe hinter dich aufs Kerbholz. Du hast lange gezecht, Lieber, bezahle auch einmal und halte den Hals her! Also wirds endlich hinausgehen. V, 180.

Obgleich Gott eine Zeitlang verzeucht hat er gleichwohl allenthalben so viel Netze und Stricke gelegt, so viel Mäusefallen um der bösen Buben willen gerichtet, daß unmöglich ist daß du ihm in die Länge entlaufen solltest. V, 7.

Gott ist sehr schwach unter uns und läßet sich eine Zeitlang spotten und unterdrücken; aber endlich kommt er und wird seinen Feinden ein verzehrend Feuer. W. VI, 342.

Je höher das Gras wächst je näher ihm die Sensen und Heugabeln sind; also je höher, weiter die Bösen grünen und oben schweben je näher ihr Unterliegen ist. XXXVIII. 374.

Das ist die höchste Strafe daß Gott nicht straft, sondern still hält und läßt Einen nach seinem Muthwillen dahin in Tag leben. XXXVI, 64.

Die Frommen können nicht erlöset werden wo Gott nicht die Gottlosen strafet. Also gehöret die Strafe auch zu unserer Erlösung. W. VI, 1274.

Wenn Gott die Bösen straft so ist es nicht sowohl ein grausames Hinrichten jener Tyrannen als eine nothwendige Vertheidigung für uns Christen. LVII, 220.

Wo wir allezeit leiden sollten und Gott nicht einmal drein schlüge, so würde er seine Gottheit bei der Welt verlieren, und wir würden verzagen und verzweifeln, als wäre es ein falsch Wort darauf wir uns verlassen hätten; darum heißt er Kraft daß er zuletzt drein schlägt. VI, 81.

Gott muß ja die Wahrheit und Gerechtigkeit zuletzt hand-

haben und schützen, das Böse und die Bösen, giftigen Lästerer und Tyrannen strafen, sonst würde er um seine Gottheit kommen und endlich von Niemand für einen Gott gehalten werden, wo Jedermann für und für sollte thun was ihn gelüstet, und Gott mit seinem Wort und Gebot so sicher und schändlich verachten als wär er ein Narr oder Göckelmännlein, dem es kein Ernst wäre mit seinem Dräuen oder Gebieten. Darum muß ers also machen daß mans greifen müsse es sei Ernst und nicht Scherz. XXXII, 75.

Obgleich Gott zu zürnen scheint so ist es doch nicht ein wirkliches Zürnen. So züchtiget ein Vater seinen ungehorsamen Sohn, aber es ist kein Zorn obwol es als Zorn erscheint. Daß er seinen Weinberg hüten muß zwingt Gott zuweilen daß er sich stelle als zürne er, auf daß er nicht durch Ueppigkeit zu Grunde gehe, aber es ist nicht Zorn. Lat. XXII, 238.

Gottes Zorn und Grimm ist nicht zum Verderben sondern zur Erlösung, auf daß die Sünder also durch die Dräuungen und das Gericht Gottes erschreckt Buße thun, und Gott den barmherzigen Vater ergreifen und erkennen. Jen. III, 485.

Viel Arbeit kostets unsern Herrn Gott daß er aufs Wenigste bei Etlichen seine Macht und Barmherzigkeit erhalte. Er muß viel Könige zu Boden schlagen, auf daß man sich ein wenig vor ihm fürchte; so muß er sich über viel Huren und Buben auch erbarmen, ehe man ihm ein wenig lernet trauen. LVII, 92.

III. Stück.

Gnade, Güte, Barmherzigkeit Gottes.

Capitel XC.

Gottes Güte ist eitel freie Gnade, reiner Ausfluß seines eigensten Wesens.

Der Mensch wird darum fromm genannt wenn er handelt und lebet nach dem Gesetze. Mit Gott kehre es gar um; da heißet ein Werk darum gut daß es Gott thut. XXXV, 168.

Gott ist nicht darum fromm daß er dies Werk thut, sondern darum ist das Werk recht gut heilig und wohlgethan, daß ers selbst thut; und also die Gutheit herkömmet von Gott und nicht von dem Werke. Gott ist der Thäter und nimmet die Gutheit nicht von dem Werke oder Gesetze.

Soll ein Gott sein so muß er Jemands Gott sein, von dem ausfleußt eitel Guts gegen diejenigen in welchen er ist. XXXV, 68.

Die Liebe Gottes findet nicht sondern schaffet sich ein Ding das sie lieben könne, des Menschen Liebe wird von dem Dinge das er liebt hervorgerufen. Jen. I, 31[b].

Er ist dein Gott und bedarf deiner Güter nicht; sondern er ist seiner Güter milde gegen dir, und kommt zu dir in der Meinung dir seine Güter zu geben. XVII, 57.

Wer Gott nicht dankt sondern verdienen will, der hat keinen Gott und macht inwendig in seinem Herzen und auswendig in seinen Werken einen andern Gott aus dem rechten Gott. Denn das heißt ein rechter Gott der da giebt und nicht nimmt, der da hilft und nicht ihm helfen läßt, der da lehret und regieret und sich nicht lehren und regieren läßt. Summa: der Alles thut und giebt, und er Niemandes darf, und thut solches Alles umsonst aus lauter Gnaden ohne Verdienst, den Unwürdigen und Unverdienten, ja den Verdammten und Verlornen. XXIII, 175.

Gottes Liebe liebt Sünder, Böse, Thörichte, Schwache, um sie gerecht, gut, weise, stark zu machen, und so fließet sie vielmehr heraus und theilt das Gute mit. Denn deswegen sind die Sünden schön weil sie geliebet werden; sie werden nicht um deshalb geliebt weil sie schön sind. Und das ist die Kreuzesliebe, die am Kreuze geboren wird; welche sich dahin strecket nicht wo sie etwas Gutes finde dessen sie genieße, sondern wo sie einem elenden Sünder Gutes erweise. Gottes Liebe ist selige Liebe: Geben ist seliger denn Nehmen. Jen. I, 316.

Der Herr thut alles um sein selbst willen. Darum läßt er auch nicht ab um der Menschen Bosheit willen. Damit beweiset er auch daß seine Güte recht natürlich gut ist, die nicht nach eines Andern Tugend oder Untugend stehet und fället. XLI, 91.

Gott grüßet alle Welt, aber Wenige danken ihm. XXXIV, 16.

Es ist gar über die Maße ein hoch und groß Ding daß man einen gnädigen Gott hat. LVIII, 327.

Gott ist ein reicher, quellender, ewiger Born aller Gnaden und Gaben, und sollte billig der rechte Gebhard heißen. XII, 325.

Kein Engel kann Gottes Liebe begreifen noch ergründen; denn Gott ist ein glühender Backofen voll Liebe, die da reichet von der Erde bis an den Himmel. XXVIII, 280.

Wenn Jemand wollte Gott malen und treffen, so müßte er ein solch Bild treffen das eitel Liebe wäre; als sei die göttliche Natur Nichts denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe die Himmel und Erden füllet. Und wiederum wenn man könnte die Liebe malen und bilden, müßte man ein solch Bild machen das nicht werklich noch menschlich, ja nicht englisch noch himmlisch, sondern Gott selbst wäre. XIX, 366.

So gut ist Gott daß er kein Böses ließe geschehen wo er nicht ein Besseres daraus machen wollte. LXIII, 367.

Daher, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen, feiner und artiger denn keine andere Sprache nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußet und von dem alles was gut ist und heißet ausfleußt. XXI, 38.

Capitel XCI.

Unser ganzes geistliches und leibliches Leben ist von Gottes Güte und Barmherzigkeit getragen und bezeugt sie.

Gott hat seine Creaturen nicht geschaffen zu verderben sondern zu genießen. L, 270.

Ohne Zweifel, gleichwie Gott Wohlgefallen hatte an jenem Rathschluß und Werk dadurch er den Menschen schuf, also hat er auch heute Wohlgefallen an der Wiederherstellung dieses seines Werkes durch seinen Sohn und unsern Erlöser Jesus Christus. Lat. I, 86.

Gott hat für uns solche Sorge und Bekümmerniß daß er nicht vergessen kann eines Härleins, eines Thränleins, oder daß ich so sage eines Trübsälchens. Lat. VII, 220.

Wie Eltern auf das sorgsamste nach ihren Kindlein schauen, daß sie nicht etwa fallen oder sich stoßen oder beschädigen, und wenn sie einen Flecken oder Speichel auf ihren Backen sehen, so wischen sie sie ab und schneuzen sie, was ein Feind oder Fremder nicht thut; oder wenn sie ein Federlein in den Haaren haben, kämmen und putzen sie dieselben; solche Sorge, solche Liebe und väterliches Wesen hat Gott gegen alle die an ihn glauben. Lat. VII, 223.

Das ist Gottes rechter Titel und eigentlichste Abmalung daß er siehet auf die Verachteten und Niedrigen. Er siehet zwar auch auf die Stolzen und Vornehmen in der Welt; aber sie dürfen seiner Gnade und Barmherzigkeit nicht, verachten daß er auf sie siehet, darum muß er über sie hinsehen. Lat. VII, 270.

Gott liebet nicht die Person (daß er einen Unterschied der Person unter den Menschen mache), sondern die Natur, und heißt nicht personselig sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe und Niemand sich seiner Würdigkeit rühme, Niemand sich seiner Unwürdigkeit entsetze; sondern Einer wie der Andere sich tröste auf die unverdiente Gnade die er so freundlich und leutselig anbeut und giebt. VII, 158.

Die Welt ist ein Stall voll böser schändlicher Leute, die aller Creaturen Gottes auf das schändlichste mißbrauchen, Gott lästern und ihm alle Plage anlegen. Dieselbigen schändlichen Leute hat Gott lieb. Das ist eine Liebe über alle Liebe. Es muß wahrlich ein frommer Gott sein und seine Liebe muß ein groß unbegreiflich Feuer sein, viel größer denn das Feuer welches Moses im Busch gesehen hat, ja viel größer denn das höllesche Feuer. IV, 125.

Daß Gott zürnet und strafet ist wahr, aber die Halsstarrigen und Unbußfertigen. Freundlich aber und gütig ist er denen die ihr Elend fühlen und seiner Gnade begehren. Seine Gnade aber ist tausendmal größer denn unsere Sünde. LIX, 314.

Das ist gewißlich wahr daß Gott mit uns nicht zürnet noch uns feind ist; denn sonst würde er uns ein so reiches Erkenntniß seines Sohnes nicht geben. W. I, 1864.

Daß er für dich gegeben ist das ist seiner Barmherzigkeit und Liebe Schuld; allhie fasse ihn, und da ist er auch weich und süße. XXXV, 335.

Ei wie ein freundlicher, feiner Gott ist das! Ist er doch Nichts denn eitel Süßigkeit und Güte, daß er uns also speiset, erhält und ernähret! XXXIII, 44.

Es sind die Güter und Gaben Gottes in einem jeglichen Stande zehnmal größer denn der Schade und Mangel so Einer darinne fühlet. XXXV, 318.

Wir spüren allezeit mehr Gutes denn Böses; wie wir auch an allen Creaturen merken. Die Sonne ist viel heller und lichter denn die Nacht finster. XVII, 188.

Unser Herr Gott thut nichts Großes mit Gewalt. LVII,32.

Gott ist viel mehr geneigt lebendig zu machen und wohlzuthun denn zu zürnen und zu tödten. Warum würde er sonst den Todtschlag so streng verboten haben? Warum fiele so selten eine Pest ein? Kaum aller zehn Jahre eräuget sich eine Pest oder allgemeine Seuche. Täglich aber werden Menschen geboren, wachsen die Thiere und kommt hervor unzählige Frucht. Lat. II, 293.

Was zum Tode gehöret das ist des Teufels Handwerk, Kunststück und Getriebe; wiederum was zum Leben gehöret das ist Gottes Gnade und Wohlthat, die läßt keine Traurigkeit zu. LXI, 406.

Unser Herr Gott hat noch nie Keinen todt geschlagen; aber er kann wohl die Hand abziehen und dem Teufel Raum und Macht lassen, denn er ist ein Gott des Lebens und der Lebendigen. XXXVIII, 310.

Satan ist ein Mörder, Gott aber tödtet Niemand selber; denn wenn Gott todtschlüge wer wollte zu ihm laufen? Das ist nicht Gottes Werk noch Amt; sondern wenn er die Hand abzeucht so frißt uns der Teufel auf. Gott tödtet Niemand, er läßts aber geschehen und verhängts. Daß wir sterben ist wohl Gottes Wille, er hat aber keine Lust dran. LX, 144.

IV. Stück.

Allmacht Gottes.

Capitel XCII.

Gottes Allmacht ist eine nie ruhende Thätigkeit.

Gottes Name ist das einige das alle Dinge rein und heilig machet, dazu schaffet und thut alle Dinge. Summa, Gottes Name ist nichts andres denn die allmächtige göttliche Kraft, ewige Reinigkeit, Heiligkeit und Leben, und wo er aus göttlichem Befehl gebraucht wird da kann es nicht ohne Frucht und Nutzen sein, sondern muß groß, unaussprechlich Ding wirken und solcherlei machen wie er selbst ist. XVI, 64.

Der Artikel daß Gott allmächtig ist erhält die andern Artikel alle: wenn dieser Artikel fällt so fallen die andern Artikel auch. XIX, 118.

Das Wort mächtig soll hier nicht heißen eine stille, ruhende Macht sondern eine wirkende Macht und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß geht im Schwank und wirkt. XLV, 252.

Allmächtig ist Gott daß in Allen und durch Allen und über Allen Nichts wirkt denn allein seine Macht. XLV, 252.

Gottes Allmacht nenne ich nicht diejenige Macht durch welche er vieles nicht thut was er wohl vermag, sondern jene schäftige und thätige Kraft durch welche er gewaltig alles in allen wirkt. Jen. III. 202[b].

Gott ist allmächtig und barmherzig; er kann mehr thun denn wir können gedenken; er will aber nicht mehr thun denn er beschlossen hat. LX, 361.

Ich glaube Gottes Worten daß er mehr thun kann denn alle Engel mögen begreifen. XXX, 70.

Niemand soll darnach fragen ob es möglich sei, sondern allein dahin sehen ob es Gott geredt habe. Hat es Gott geredt so ist er so mächtig und wahrhaftig daß ers auch thun kann. Derohalben soll man es glauben; wer es aber nicht will glauben der lästert Gott auf das Höchste. Vor solcher Sünden sollen wir uns fleißig hüten daß wir an Gottes Wort

nicht zweifeln, Gott gebe es laute so lügerlich es immer kann. II, 127.

Capitel XCIII.

Gottes Allmacht ist an keine Mittel gebunden und besonders in Schwachheit mächtig.

Alle Werke Gottes bis ans Ende der Welt sind noch also gethan daß er aus dem das Nichts, gering, verachtet, elend, todt ist etwas Köstliches, ehrlich, selig und lebendig macht; wiederum Alles was Etwas, köstlich, ehrlich, selig, lebendig ist zu nichte, gering, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Kreatur wirken kann, vermag nicht aus Nichts machen Icht (Etwas). XLV, 216.

1. Kor. 1, 27. Gottes Art ist daß er weise macht was närrisch ist und zu Ehren bringe was schädlich ist, und, wie ein Schöpfer thun soll und muß, daß er aus nicht Etwas Großes mache; mit solchen Werken hat er Lust umzugehen. XV, 184.

Gottes Natur ist daß er aus Nichts Etwas macht. Darum wer noch nicht Nichts ist aus dem kann Gott auch Nichts machen. Die Menschen aber machen aus Etwas ein Anderes; das ist aber eitel unnütz Werk. XXXVII, 384.

Das ist Gottes beständige wunderbare Art daß er aus Nichts Alles machet und wiederum Alles zu Nichts machet. An diese Art müssen wir uns also gewöhnen und dem Worte anhangen, damit wir das was den Glauben stört und hindert, so groß und scheinbar es sei, aus den Augen setzen. Lat. IX, 285.

Unsers Herr Gotts Art und Weise ist diese daß er zu schaffen hat und wirket allein da wo Nichts ist. Denn mit dem so hoch und groß ist handelt Gott anders nicht denn daß ers zerbreche. XXXV, 360.

Aus einem ledigen Beutel Geld zählen, aus den Wolken Brod backen, das ist unsers Herrn Gottes Kunst allein und er thut es dennoch täglich. Er schaffet aus Nichts Alles. XXXVIII, 93.

Gott hat Lust dazu daß er sich so hernieder lasse und von dem Dreck köstlich Ding mache, und was die Welt für köstlich hält läßet im Dreck liegen. XXXIV, 146.

Die Trübsale sind die wahre Materie und dasjenige Nichts daraus Gott Etwas zu machen pflegt. Denn Gott wirket in einer Materie der es an Etwas mangelt, nicht aber in einer solchen die schon Etwas ist. W. VI, 1347.

Darum ist er Gott daß er Einem ein klein Leiden kann groß machen, ein groß Leiden aber klein machen. Er macht es mit seinen Heiligen wie er will. W. IX, 1240.

Gott kann wohl einen Strohhalm so schwer machen als einen Centner; und wiederum einen Centner so leicht als einen Strohhalm. XVIII, 47. W. IX, 1240.

Also pflegt Gott mit seinen Werken zu thun: wenn Jedermann verzweifelt und sagt: da kann nichts mehr aus werden! da hebet er allererst an und macht viel herrliches und großes Dings, deß sich kein Mensch hätte können vermuthen. VI, 178.

Wenn die Stunde und Stätte kommt daß Kreaturen nicht weiter vermögen zu helfen und alle dein Vermögen zu kurz wird: siehe, da gehet alsbald Gottes Wort an. X, 359.

Dritter Abschnitt.

Vom Werke Gottes des Vaters. Schöpfung, Erhaltung, Regierung der Welt. Kosmologie.

Capitel XCIV.

Gott allein ist Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge.

Wer eine Kreatur machet der macht sie alle; wer nicht alle macht der wird gar keine machen. XXXVII, 57.

Die Schöpfung der Welt ging vor sich wie eine Geburt oder Entbindung auf Befehl Gottes; daher lasset uns lernen wie leicht es Gott gewesen sei aus Nichts Alles zu schaffen, weil die Dinge gleichsam aus seinem Worte herausgeboren

sind. Wenn etwas geboren wird so gehet es ganz leicht zu; wenn ein Baum geboren wird hat er keine Mühe. Lat. XVIII, 182.

Der Vater schafft durch den Sohn, welchen Mose das Wort nennet, Himmel und Erde aus Nichts, der heilige Geist brütet gleichsam darüber; des Geistes Geschäft ist das Lebendigmachen. Lat. I, 11.

Es muß Alles Gottes sein, daß wo er nicht anfähet da kann Nichts sein noch werden wo er aufhöret da kann Nichts bestehen; denn er hat die Welt nicht also geschaffen wie ein Zimmermann ein Haus bauet und darnach davon gehet, läßt es stehen wie es stehet; sondern bleibt dabei und erhält Alles wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können. IX, 19.

Wenngleich alle Engel im Himmel zusammenthäten mir dies vergängliche Leben eine einige Stunde zu geben und zu erhalten ohne Gottes Willen und Befehl, sie vermöchten es doch nicht. XIX, 98.

Alle Engel im Himmel vermöchten es nicht daß sie einen einigen Menschen schaffen sollten. Sie vermöchten nicht den Leib eines Menschen zu schaffen, schweige denn die Seele; Gott aber schaffet beide, Leib und Seele, ohne unsere Gedanken, ja wider unsere Gedanken und Vernunft. XIX, 120.

Das ist unsers Herrn Gott Weise und Proceß in der Schöpfung daß er aufsteiget von der Schwachheit zur Kraft. LVIII, 16.

Der aus dem Erdenkloße den Menschen bildete der schafft auch heutzutage noch den Menschen aus dem Blute der Eltern. Lat. I, 159.

Wenn es heißt: Gott ruhete, so ist das nicht so zu verstehen daß er seitdem nichts geschaffen habe. Lat. II, 300.

Es ist nicht ein Stäublein noch Tröpflein damit Gott nicht zu schaffen habe und dasselbige treibe. XXXIII, 43.

Gott sorgt für Kleines, Mittelmäßiges und Großes; er ist Schöpfer und Regierer aller Dinge. Lat. VII, 266.

Könnten wir klar durchschauen von welcher Güte die Natur ist, wie sie geschaffen ist, da wären wir selig, wie wir es im ewigen Leben vollkommen verstehen werden. Lat. VI, 92.

Capitel XCV.

Gott erhält seine Schöpfung, weil er im heiligen Geist um der Gläubigen willen Wohlgefallen daran hat.

Gott der Vater hat das Geschöpf aller Kreaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lange bei seinem Werke, das er schaffet, so lang bis er will daß es nimmer sein soll. XLV, 321.

Gott sahe daß es gut war; das bedeutet die Erhaltung; denn die Kreatur könnte nicht bestehen wenn sie der heilige Geist nicht liebte; jenes Wohlgefallen Gottes an seinem Werke erhält das Werk. Denn Gott hat die Dinge nicht also geschaffen daß er das Geschaffene verließ, sondern er liebt sie und hat Wohlgefallen daran. Lat. I, 63.

Gott bauet nicht also sein Haus wie ein Zimmermann, der ein Haus bauet und davon gehet, sondern daß er selbst da wohnen und bleiben will, ob auch gleich weder Holz noch Stein da stünde und Alles offen wäre. XXXIX, 158.

Der Sohn Gottes ist nicht ein solcher Schöpfer oder Wirker der, wie ein Baumeister wenn er das Werk vollendet hat, davon gehet und wenn sein Stündlein kommet stirbt; nein, sondern er regiert und erhält für und für was er im Anfang gemacht hat; und obwohl das so zeitlich ist und keinen Bestand hat mit der Zeit vergehet, stirbt und zunichte wird, so bleibet er doch ewiglich, denn er ist Gott und in ihm ist das Leben so nicht sterben kann noch stirbt. XLV, 325.

Das ist Gottes Ordnung für und für: wo er das Leben giebt daß er auch schaffet daß mans erhalten könne. V, 91.

In jedem Augenblicke wird unser Leben auf wunderbare Weise durchs Wort bewahrt und geschützt. Lat. II, 232.

Wenn alle Menschen zusammenthäten würden sie nimmermehr ein Kind zuwege bringen; Gottes Wort macht allein Kinder. XV, 326.

Alle Menschen müssen von Gott im Mutterleibe geschaffen, erhalten und darnach mit Gottes Hülfe in die Welt geboren werden. XX, 47.

Die Fortpflanzung aus dem Fleische hat Gott nach Adams Fall erhalten, obgleich die Natur durch die Sünde und den

Teufel verderbt ist; dennoch hat sie Gott der Zeugungskraft nicht beraubt, sondern hat zugelassen daß Gottlose wie Fromme zeugen. Lat. VI, 160.

Die Ehe ist eine gute und erlaubte Sache und von Gott eingesetzt, aber damit soll nicht geläugnet sein daß Vater und Mutter ein verderbtes Fleisch haben und daß der Same selbst nicht nur voll sei der scheuslichsten Lust sondern auch der Verachtung und Hasses gegen Gott; also läugnen wir auch nicht daß die Zeugung in Sünden geschehe. Denn wie wenig ists daß unsere Natur dabei besser ist denn die wilden Thiere? Sintemal in diesem Werke keine Erkenntniß Gottes noch Glaube ist, sondern wir stürzen uns hinein lediglich auf Geheiß unsrer Vernunft, weil dieß unser Weib sei, und aus Lust und Trieb unser Geschlecht fortzupflanzen. Gott aber duldet diese sündige Zeugung um seiner Schöpfung willen und will nicht um solchen Lasters willen die Kreatur vernichten, sondern siehet über die natürliche Sünde hinweg, wie er auch im Staatsleben hinweg sieht über die öffentlichen Sünden. Lat. XIX, 71 flg.

Es ist alles verdammt und zum Verderben geurtheilt, ohne daß es um der Christen willen, welchen das ewige Leben bestimmt ist, muß also gehen, bis sie alle hinzu kommen und der letzte Heilige geboren sei. Denn wenn sie auch alle geboren wären bis auf einen, so müßte doch um desselben einen willen die Welt noch stehen und aufgehalten werden; denn Gott achtet und bedarf der ganzen Welt nichts ohn allein um seiner Christen willen. IX, 357. Was die Welt hat hat sie um der Kirche willen. Lat. VIII, 245.

Gott segnet die Gottlosen um der Kirche willen; denn wenn die Welt ohne dieselbige wäre und wenn nicht das Evangelium gelernt und gelehrt würde, so wäre sie längst zu Grunde gegangen. So ist auch heute Gott mit uns, denn wir haben das Wort und die Sacramente, er redet und handelt durch uns, erlöset Viele vom Tod und von der ewigen Verdammniß; wir sind die Erlöser der Welt, und was Deutschland Gutes hat das hat es nicht zu verdanken seiner Macht, nicht der Tapferkeit und Weisheit, sondern jenen verachteten und maledeiten Menschen die Christen heißen. Lat. IX, 233.

Weil ein Theil gut und fromm ist genießt auch der übrige

Hause Gottes Wohlthaten, welche er pflegt an seine Kirche zu wenden. Daß es ein Staats- und Hausleben giebt das ist nicht zu verdanken den Fürsten oder Königen, denn die sind meist gottlose und unmäßig böse Menschen; sondern alles wird erhalten um des Wortes, der Taufe und des heiligen Samens willen, der noch in der Kirche überblieben ist. Denn so sie ohne Fromme und solche wäre die sich erlösen lassen, würde die Welt nicht stehen, und wenn die letzten Heiligen leben werden dann kommt rasch der jüngste Tag; denn was fragt Gott nach Staat und Haus, es sei denn um seiner Kirche willen? Lat. X, 277.

Capitel XCVI.

Von der allmächtigen Kraft und Wirkung des schöpferischen Worts.

Wir sagen daß solches also durchs Wort geschaffen sei und durchs Wort erhalten werde; durchs Wort kann es jedoch auch heute noch verwandelt werden. Lat. I, 39.

Viel höher als in die Natur hinein und ihre Eigenschaften und deren Anordnung und Mischung führt und stellet uns der heilige Geist, da er uns das Wort vorhält, in dem alles geschaffen und erhalten wird. Lat. I, 160.

Jetzund wachsen alle Dinge aus dem Samen ihrer Art. Die erste Schöpfung aber ist ohne Samen und schlecht aus der Kraft des Worts geschehen. W. I, 60.

Wo Gottes Wort ist, dadurch er Himmel und Erden und Alles geschaffen hat, da ist Gott selbst mit seiner Kraft und Macht. XIX, 78.

Gottes Wort ist ein Blitz, der in einem Augenblick vom Morgen gehet bis zum Ende. XIII, 303.

Das Wort ist eine allmächtige Kraft, was es verheißet das geschieht gewißlich, und kann es weder Teufel noch Welt hindern oder wehren. V, 219.

Gott ist kein müßiger Redner, was er redet ist groß und fruchtbar. Lat. V, 32.

Gott, wenn er redet, redet er eben als ers fasset und hat; wie ers allzumal auf einen Haufen in der Hand hat so giebt ers auch mit Haufen heraus. XXXIV, 13.

Wenn Gott spricht so ist's so viel er thut und schafft Etwas. Wenn er segnet (das ist wenn er wohl und gütlich spricht) so thut er wohl, hilft und macht groß; wiederum wenn er flucht so verderbet er. XLII, 194.

Thun und segnen ist bei Gott eins; so ist auch schweigen und nicht thun bei ihm einerlei. Denn Gott thut alles durch sein Wort, dahero ist sein Stillschweigen wenn er durch sein Wort nichts thut oder hilft. W. IX, 1670 flg.

Gottes Segen ist nicht ein schlecht ledig Wort, das uns viel Gutes wünschet und Nichts daraus wird; sondern giebet und bringet Alles was das Wort verspricht und zusaget. XIX, 16.

Gott segnet nicht wie die Leute, allein mit Worten daß Nichts mehr nachfolget, sondern ist so ein lebendiger Segen, der alles Gut mitbringet. Es ist nicht ein Gruß allein sondern ein Werk und schäftig Ding. XXXIV, 22.

Segen heißet eigentlich Mehrung. Wenn wir segnen so schaffen wir nichts, ohne daß wir Gutes anwünschen; das aber was wir anwünschen können wir nicht gewähren. Aber Gottes Segnen lautet auf Mehrung und ist alsobald wirksam; so wie hinwiederum sein Fluchen ein Vermindern ist und ebenfalls alsobald wirksam. Lat. I, 67.

Der Fluch ist gleichsam eine Sündfluth, die alles dahin reißt was außer Abraham ist, d. h. außer dem Glauben und der Verheißung des Segens Abrahams. Gal. 3, 10. Ausl. des Galbr. I, 348.

Wenn die Schrift sagt: Gott rede, so verstehet sie ein Wort das etwas ist, oder eine That, nicht nur einen Schall, wie unser Wort ist. Denn Gott hat nicht Mund noch Zunge, sintemal Gott ein Geist ist. Daher heißet es Gottes Mund und Zunge: er sprach und es geschahe; und wenn er redet so zittern die Berge, zerfallen die Reiche und der ganze Erdkreis wird erschüttert. Das ist eine andre Rede denn unsere. Wenn die Sonne aufgehet, wenn die Sonne niedergehet so redet Gott; wenn die Früchte wachsen, wenn die Menschen geboren werden so redet Gott. Gottes Worte sind mithin nicht ein leerer Hauch sondern gewaltige und wunderliche Dinge, die wir mit Augen sehen und mit Händen greifen. Lat. XVIII, 46.

Was ist die ganze Kreatur Gottes anders denn ein Wort das Gott gesprochen und äußerlich ins Werk gesetzt hat. Also offenbaret sich uns Gott daß er ein Redner ist der bei sich hat das unerschaffne Wort, durch welches er die Welt und alles schuf mit leichter Mühe, nämlich durch bloßes Sprechen, so daß Gott bei der Schöpfung nicht größerer Anstrengung bedurfte als wir so wir etwas benennen. Lat. I, 29.

Das Sprechen thuts: wenn dieser Sprecher Etwas spricht das er haben will so muß es geschehen. XIX, 117.

Gott hat eine andere Weise zu reden denn die Menschen; wenn er das Maul aufthut und ein Wort läßet gehen so gilts. XXXIV, 13.

Gott redet nicht grammatische Worte sondern wahrhaftige, wesentliche Dinge. Wir reden auch, aber allein grammatische Worte, das ist: wir geben nur den Dingen, so schon geschaffen sind, ihren Namen. Aber Gott hat eine andre Grammatik; nämlich daß wenn er saget: Sonne, du sollst scheinen, die Sonne bald da ist und scheinet. W. I, 32.

Jeder Vogel, jeder Fisch sind nichts denn Namen aus Gottes Grammatik, durch welche Grammatik was unmöglich ist ganz leicht wird, und was sich widerspricht übereinstimmt und wiederum. Lat. I, 61.

Capitel XCVII.

Das im Uranfang gesprochene schöpferische Wort wirkt noch in den Kreaturen fort, heiligt, ordnet, befruchtet sie.

Durch und in den Kreaturen wirkt das Wort. Im Wort leben wir und werden erhalten. Das sollst du aber nicht also verstehen als ob Gottes Kreaturen Nichts seien oder verachtet werden dürften, sondern daß die Lebenskraft nicht in ihnen, vielmehr im Worte liegt; denn daß wir athmen und leben geschiehet durchs Wort. Lat. XXII, 400.

Allmächtig ist die Kraft und Gewalt des Wortes, daß es die ganze Kreatur also erhält und regiert. — Weil alles wächst und sich mehret auf dieselbige Weise wie von Anfang der Welt, so folget offenbar daß das Wort noch fortdauert und nicht erstorben ist. Lat. I, 94.

In den Kreaturen gehts so zu daß unser Thun oder Werk

nichts schaffet, sondern allein Gottes Befehl und Ordnung. Wir säen und pflanzen, aber unser Werk bringet nicht ein Körnlein, sondern der Befehl und Ordnung Gottes. 1 Mos. 1. Mann und Weib wird natürlicher Weise ein Leib, aber die Frucht giebt Gottes Wort: seid fruchtbar und mehret euch! Auch im Ehebruch, wenn der Teufel Mann und Weib zusammenbringt, geht Gottes Ordnung fort. Wenn ein Schalk ein Erbe antritt gilt das Erbe ebenso viel als wenns der rechte Erbe antritt. XXXI, 364.

Hüte dich, wenn du diese Worte hörest: und Gott sprach, daß du je nicht denkest als sind es vergängliche Worte, wie wir Menschen sprechen; sondern wisse daß es ein ewig Wort sei, das von Ewigkeit gesprochen ist und immer gesprochen wird. So wenig als Gottes Wesen aufhöret, so wenig hört auch das Sprechen auf, ohne daß zeitlich die Kreatur durch dasselbige angefangen haben. Aber er spricht noch immerdar und geht ohne Unterlaß im Schwange; denn keine Kreatur vermag ihr Wesen von sich selbst zu haben. Darum so lang eine Kreatur währet so währet das Wort auch; so lange die Erde trägt oder vermag zu tragen so gehet immer das Sprechen ohne Aufhören. Also verstehe Mosen, wie er uns Gott vorhält in allen Kreaturen und durch dieselbigen zu Gott führe; sobald wir die Kreaturen ansehen daß wir denken: siehe da ist Gott! Also daß alle Kreaturen in ihrem Wesen und Wirken ohne Unterlaß getrieben und gehandhabt werden durch das Wort. XXXIII, 42.

Wo das Wort nicht ist da kann nichts Dauerhaftes sein, und wenn es von Demant zu sein den Anschein hätte. Jen. IV, 546 b.

Diese Worte dauern noch bis heute, daher sehen wir ein Wachsthum ohne Ende. Derohalben wenn die Welt in alle Ewigkeit bestünde, so würde die Kraft dieses Worts nicht untergehen, sondern es würde fort und fort durch die Kraft dieses Worts oder der ersten Gründung alles sich vermehren. Und dennoch wirkt Gott noch immer, weil er seine geschaffne Welt nicht verlassen hat, sondern durch die Kraft seines Wortes regiert und erhält. Wenn du meine Person ansiehest so bin ich ein neues Ding, weil ich vor sechzig Jahren nichts gewesen bin; so beschließt die Welt; aber Gottes Urtheil lautet anders;

denn vor Gott bin ich gezeugt und fortgepflanzt sogleich im Anfang der Welt; weil dieses Wort: und Gott sprach: lasset uns Menschen machen! auch mich geschaffen hat. Denn was Gott schaffen wollte das hat er damals geschaffen als er sprach. Nur ist nicht alles mit einem Male vor unsern Augen sichtbar geworden. Lat. I, 94 fl.

Was Gott schaffet und ordnet das muß rein und gut sein; denn er machet Nichts unrein und heiliget Alles durch das Wort, so er an alle Stände und Kreatur geheftet hat. XLIII, 43.

Das Wort treibt die Sonne noch heute und immerdar vom Morgen bis zum Abend. Denn daß sie am Himmel alle Tage einmal herum läuft ist nicht ihre eigene Natur oder Kraft, sondern des Wortes durch welches sie geschaffen ist. XXXIII, 47.

Wenn Gott ein Wort spricht so geschiehet alsobald was er redet. Also spricht er zu einer Mutter: empfahe! und sie empfähet; zu mir spricht er: werde geboren! und ich werde geboren. Lat. XVIII, 290.

Der Segen Gottes, jenes Wort: wachset und mehret euch! steckt gleichsam der Henne und allen Thieren im Leibe gegenwärtig; die Wärme durch welche die Henne ihre Eier ausbrütet kommt aus dem göttlichen Worte, weil wenn sie ohne das Wort wäre diese Wärme unnütz und unwirksam wäre. Lat. I, 67.

Kein Thier soll Junge haben ehe es Gott befohlen hat. Darum kommt er zuvor, ehe Jemand darum redet; spricht: regt euch, seid fruchtbar und mehret euch! Kurzum, er will keiner Kreatur lassen ein Werk thun er hab es denn geheißen. XXXIII, 199.

Capitel XCVIII.

Gott regiert die Welt allein und allmächtig; der Kreatur bedient er sich als Mittel.

Gott läßt keinen fremden Gott in seinem eignen Hause Herr sein; er muß und will seine Ehre und Gewalt selbst haben und keinem Andern lassen. XXXVII, 21.

Es reimt sich nicht daß mehr als ein Wirth in einem

Hause, mehr denn ein Herr und Fürst in einem Regiment sei; viel weniger daß mehr denn ein Gott über Himmel und Erde regiere. IX, 4.

Gott selbst giebt jedem Dinge sein Stündlein, nicht das Schicksal oder der Zufall, wie die Philosophen meinen. Lat. XXI, 171.

Ob sie Gott nicht alle gehorchen nach dem Evangelio bricht seiner Herrschaft über alle Kreaturen Nichts ab. Wer nicht unter ihm sein will mit Gnaden der muß unter ihm sein mit Ungnaden. Wer nicht mit ihm regieren will der muß (wie seine Feinde) seiner Füße Schemel sein. XXXVII, 15.

Gottes Werke sind rechtschaffen, gehen zu Grund und Boden, und ist alles Ernst und vollkommlich Ding. XXXIV, 14.

Also regieret Gott seine christliche Kirche, ja also regieret er die ganze Welt, daß es ihm keine schwere Arbeit ist, sondern daß er Alles mit einem Wort ausrichtet. V, 221.

Gott giebt durch Kreaturen. LVIII, 252.

Die Kreaturen sind nur die Handrohre oder Mittel dadurch Gott Alles giebt. XXI, 38.

Die Mittel sind Gottes Larven und Mummereien darinnen er läuft auf Erden. XXXV, 251.

Alle Kreaturen sind Gottes Larven und Mummereien, die er will lassen mit ihm wirken und helfen Allerlei schaffen, das er doch sonst ohne ihr Mitwirken thun kann und auch thut. XI, 110.

Alle Kreatur sind Gottes Ruthen und Waffen wenn er strafen will. Weish. 5, 18. VIII, 47.

Ein feiner Haushalter ist Gott: er giebt das tägliche Brod und giebt nicht mehr einem Jeden denn er essen kann. XXXV, 322.

Gott weiß das Mittel wohl zu treffen daß er nicht zu bald noch zu lange hilft. Denn wo er zu bald hülfe lernten wir nicht an uns verzweifeln und blieben vermessen; hülfe er zu langsam so lernten wir nicht glauben und würden an ihm verzweifeln. Aber nu er gleich das Mittel trifft behält er uns auch im Mittel. XLII, 97

Gewißlich hindert Gott einen guten Willen allein darum daß er besser werde. XXI, 192.

Capitel XCIX.

Sein Regiment ist ein weises aber unbegreifliches.

Gott ist unbegreiflich und unsichtbar, was man aber begreifen und sehen kann das ist nicht Gott. LVII, 210.

Sein Weg ist im Verborgenen, im Glauben, im Allerheiligsten; keine menschliche Vernunft wird sich in Gottes Werk richten. W. IV, 314.

Wenn Gott redet so redet er so große hohe Worte, welche Himmel und Erde nicht begreifen können. W. I, 2354.

Gottes Werke sind den Engeln im Himmel unmöglich zu begreifen, ob sie schon dieselben immerdar mit Lust anschauen. Sie verwundern sich wohl darüber; aber daß sie es ausforschen und mit Gedanken messen sollten das vermögen sie nicht. XIX, 121.

Gott ist von Ewigkeit in seinen Beschlüssen unwandelbar und fest, er siehet und weiß Alles. Aber das offenbart er nur zu der Zeit die er sich gesetzt hat den Frommen, daß sie es auch sehen. Lat. II, 169.

Gott offenbaret seinen Rath und Vorhaben nicht balde oder Jedermänniglich, sondern hält es heimlich und verborgen. Und dieweil es Niemand weiß so gehets dahin daß man nicht darauf Achtung giebt; und richtet denn Gott seine Sachen so wunderlich aus daß es Niemand innen wird, fühlet und verstehet, bis daß es Gott verrichtet hat. XXXV, 37.

Wenn ich könnte Gott von dem Teufel unterscheiden so wäre ich hochgelehrt. LVII, 199.

Gott ist wunderbarlich mit den Seinen, macht die Welt zu Narren, daß sie nicht weiß wie sie dran ist. XXXIV, 140.

Gott hat allezeit nach seiner Weise in der Verwaltung der Welt wunderbarlich gehandelt und vollbringet noch heute dasselbe, so daß wir meinen es geschehe und ordne sich alles nach menschlichem Rathschluß, und doch gehet alles was gehet nach göttlichem Willen. Jen. III, 482.

Gottes Wort und Werke hält man allezeit für unmöglich, ehe es geschicht. Dennoch geschicht es und gehet über die Maßen leicht und gering zu, wenn es ins Werk kommt. Ehe es aber ins Werk kommt soll man es nicht wissen noch verstehen sondern einfältig glauben. II, 124.

Unser Herr Gott ist wie ein Drucker, der setzt die Buchstaben zurück; seinen Satz sehen wir und fühlen ihn wohl, aber den Abdruck werden wir dort sehen; indeß müssen wir Geduld haben. LX, 122.

Was bei Gott Ordnung ist das urtheilen wir für eine Verwirrung der Ordnung. Lat. I, 40.

Wenn die Vernunft von Natur richtig wäre würden wir auch richtiger urtheilen; aber da sie von Natur verderbt und verfinstert ist fallen wir auf so thörichte Gedanken daß wir das für übel halten deß wir übel mißbrauchen, und die Güter die ebenso ergötzlich als nützlich sind nicht für Güter gelten lassen wollen. Lat. III, 209.

Was thut der im Himmel sitzet? fürchtet er sich, wie wir? zittert er und fühlt Unruhe? Ganz und gar nicht, sondern er siehet der Menschen Thorheit und ihre eitlen Unternehmungen. Das ist eine ganz neue und unerhörte Rede. Denn die Vernunft beschließt entweder daß Gott solches nicht sehe, und daß daher alles dem Zufall preisgegeben sei, oder, wenn er es siehet und die Bösen nicht in Zaum hält, daß er schwach sei. Denn Unwürdiges sehen und dulden, wenn du es verhindern kannst, das hält sie sei ein Zeichen eines ungerechten und unbilligen Geistes. Mit solcher Ehre schmückt die Vernunft Gott, daß er entweder ein Thor sei, der Vieles nicht sehe noch wisse, oder ein Bösewicht, daß er nicht hindert was er siehet. Lat. XVIII, 34.

Alle Werke Gottes fahen in großer Schwachheit an und werden in großer Kraft vollendet. W. VI, 3590.

Gottes Werk ist allezeit so gethan und geschickt daß, wenn er sein Wort erfüllen will, so närrisch angreift als sollt es gar zurückgehn. XXXIII, 314.

Wo Gott wirkt stellet er sich so närrisch dazu daß er nach der Vernunft gar in Dreck fällt; aber nach dem Geist gehet es aufs Allerstärkste auf. XXXIII, 316.

Unsers Herrn Gottes Ding ist eitel Schwachheit, und doch ist jene höchste Schwachheit stärker als alle menschliche Kraft; sein Nichtssein ist mehr als alles Vielsein der Menschen. LVIII, 317.

Zu Zeiten läßt Gott irgend einen Menschen in Angst und Noth, in Schmerzen und Betrübniß fallen, daß die Welt sei

als hätte sie keinen Gott, machet einen blind, lahm, wassersüchtig, läßt irgend einen sterben; denn es sind seine Kreaturen, er mag damit machen was er will. Nun warum thut er denn das? Er thuts nur zu einem Ueberfluß, daß wir je seine Güte spüren. XIV, 100.

Capitel C.

Vom Wunder.

Die Zeichen und Wunder dienen dazu auf daß wir das erste Gebot verstehen und glauben daß Gott unser Gott und Herr sei, der uns vom Tode errettet. V, 314.

Gott thut kein Zeichen wo es nicht hoch von nöthen ist. XXXV, 61.

Nu die Apostel das Wort gepredigt und ihre Schrift gegeben und Nichts mehr zu offenbaren ist denn was sie geschrieben haben, darf Gott keine sonderliche neue Offenbarung noch Mirakel, solche Lehre zu bestätigen. L, 86.

In der ersten Zeit waren Wunder nöthig; da es noch grün und neu war, da mußte man die jungen Bäumlein an einen Stecken binden, bis sie stark würden. L, 87.

Gott thut seine Zeichen nie ohne Wort. Erst redet er, dann thut er ein Zeichen hinzu. Göttliche Wunder sind Zeugnisse und Stützen des Worts Gottes, wie Siegel und Unterschrift bei den Briefen. Jen. II, 458.

Nun sie ihn nicht lassen sein einen Schöpfer über sich selbst und ihren Dünkel in einem solchen kleinen Stück, kann es nicht wahr sein daß sie ihn der ganzen Kreatur Schöpfer glauben. X, 214.

Wenn Wunder geschehen werden sie nur von den Frommen verstanden. Gottlose aber schwächen sie immer ab und wissen dafür allerhand natürliche Ursachen aufzuweisen. Denn ein Gottloser soll Gottes Herrlichkeit nicht sehen. Lat. XXII, 387.

Ob wir nicht wissen wie das zugehe und möglich sei da liegt keine Macht an. Gottes Wunder geschehen nicht darum daß wir sie vermessen und fangen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. Laß Gott wirken und glaube du, nicht vermiß ihn zu fahen und zu begreifen. VII, 224.

Gott bedient sich gewisser Mittel, und richtet seine Wunder

so ein daß er dennoch des Dienstes der Natur und der natürlichen Mittel gebraucht. Lat. II, 210.

Gott, um seine Macht und Weisheit zu zeigen, thut viel gegen die Naturgesetze durch heldenmäßige Männer, welche er selbst auf ganz besondere Weise beruft, obgleich ihrer selten und wenige sind. Lat. IV, 274.

Obgleich Gott dieses alles durch sein Wort geordnet und geschaffen hat, so ist er doch nicht also an diese Regeln gebunden daß er sie nicht nach seinem Willen verändern könnte. Denn wir sehen daß weder die Grammatik noch andre Künste also geordnet sind daß sie nicht ihre Ausnahmen hätten; so mildert die Billigkeit die Gesetze des Staates. Wie viel mehr muß solches in den göttlichen Thaten geschehen daß, obwohl die vier Elemente also geordnet und eingerichtet sind wie wir erfahren, dennoch Gott gegen diese Einrichtung mitten im Meere wohl ein Feuer haben und erhalten kann, wie wir denn dasselbige im Kieselstein verborgen sehen. Lat. I, 35 flg.

Vierter Abschnitt.

Von der Aeußerung der Gotteserkenntniß im Leben oder dem Gottesdienste.

I. Stück.

Vom rechten Gottesdienste.

Capitel CI.

Wer Gott den allweisen und allmächtigen Schöpfer recht erkannt hat der vertrauet ihm von ganzem Herzen und preiset ihn; das ist der rechte Gottesdienst.

Gott will das Herz allein haben. LVIII, 252.

Worauf du dein Herz hängest und verlässest das ist eigentlich dein Gott. XXI, 35.

Ein Gott heißt von dem man alles Gutes gewarten und empfahen soll. Also daß einen Gott haben nichts Andres ist denn ihm von Herzen trauen und glauben, ihn anrufen in Nöthen, ihn anbeten und ihm dienen. Sonst wenn er allein für sich im Himmel Gott wäre, zu dem man sich nichts Gutes zu versehen hätte, so wäre er ein steinerner oder ströherner Gott. Wenn er allein für sich säße im Himmel so wäre er nicht Gott. V, 157.

Gott zu haben kannst du wohl abnehmen daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in den Beutel stecken oder in Kasten schließen kann. Das heißet ihn aber gefasset wenn ihn das Herz ergreifet und an ihm hanget. Mit dem Herzen aber an ihm hangen ist nichts Andres denn sich gänzlich auf ihn verlassen. XXI, 36.

Allein das Trauen und Glauben des Herzens machet beide, Gott und Abegott. Ist der Glaube und Vertrauen recht so ist auch dein Gott recht; wo das Vertrauen falsch und unrecht ist da ist auch der rechte Gott nicht. XXI, 35.

Gottesdienst ist, um es aufs kürzeste zu sagen, nichts andres als Gott die Ehre geben; Gott ehren ist nichts andres als ihm glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben; sintemal wer ihm glaubt hält ihn für wahrhaftig und erkennt ihm dadurch Wahrheit zu. Lat. XIV, 139.

Das ist der einigste, höchste Gottesdienst: trauen und glauben, gegen dem alle andere äußerliche Dienste ein Kinderspiel sind; und er fordert auch nicht mehr denn solch Herz das ihm kann glauben. XX, 137.

Die Seele mag und soll an keinem Ding ihr begnügen lassen denn allein an dem allerhöchsten Gut, das sie geschaffen hat, welches ist der Brunn ihres Lebens und Seligkeit: darum hat Gott selber wollen der sein daran sie hangen und glauben solle. VII, 261.

Gott soll und will alle Dinge in uns wirken und geben, will auch solches von uns an ihm gewartet haben. Aber Menschenlehre machen uns daß wir alle Dinge zuvor anheben, wollen die ersten sein und Gott suchen, und er soll hernach kommen und uns zusehen was wir angefangen haben. X, 453.

Es will nirgend fort! Das thut unser Herr Gott darum

daß er allein weise und mächtig ist und er die Ehre behalte. Denn wenn es nach unsern Räthen und Worten ginge, wie wirs bedacht und geschafft haben, so würden wir stolz und vermessen, als wären wir so klug und wären die Leute die es wohl könnten. LXI, 349.

Capitel CII.

Worin das rechte Gottvertrauen besteht.

Es ist leichtlich gesagt, aber hoch zu glauben und ins Leben ziehen daß Gott alle Dinge thue. Denn die Solches im Leben üben sind gar friedliche, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dings an, wissen wohl daß nicht ihr sondern Gottes ist. XLV, 252.

Gott vertrauen, an ihn glauben und ihm Recht geben in allen seinen Worten und Werken ist eine große Kunst, daran es auch oft gottfürchtigen und wohlgeübten Christen fehlet und mangelt. Wir haben unser Lebenlang genug daran zu lernen! LVIII, 410.

Ein Christ muß Gott im Herzen haben, also daß er für sich Nichts mehr bedarf. XXXIV, 130.

Wer glaubet der muß gewiß sein daß Gott alle seine Gedanken und Schritte beachtet, nichts andres denn als ob nichts Andres wäre was Gott zu thun hätte als daß er ihn schütze und leite. Der Glaube ist vor allen Dingen nothwendig, welcher fest diesen Schluß ergreift: alles Volk Gottes ist gesegnet, heilig, Gott angenehm und theuer, also daß es nicht aus seinen Händen gerissen werden kann. Wir sind Gottes Volk, folglich so sorgt Gott für uns. Lat. VIII, 10.

Das ist die Kunst kurz und gewiß dargegeben: das thut zu meinem Gedächtniß. Lerne sein gedenken, das ist predigen, preisen, loben, zuhören und danken für die Gnade in Christo erzeigt. Thust du das, siehe, so bekennest du mit Herzen und Munde, mit Ohren und Augen, mit Leib und Seele, daß du Gott nichts gegeben habest noch mögest, sondern alles und alles von ihm habest und nehmest, sonderlich das ewige Leben und unendliche Gerechtigkeit in Christo. Wo das aber geschieht so hast du ihn dir zum rechten Gott gemacht und mit solchem Bekenntniß seine göttliche Ehre erhalten. XXIII, 174.

Vor Gott hast du dich gar Nichts zu rühmen denn daß du gar Nichts seiest und er dein Schöpfer sei und dich alle Augenblicke zu nicht machen könne. XXIII, 236.

Wenn du Gott erkennet hast so schlag ihm ja Nichts aus; das ist: wenn wir die großen Güter sehen so sollen wir nicht verzagen. XIII, 37.

So sprechen denn Etliche: „ja, wenn ich wüßte daß nicht meine Thorheit oder der Teufel mich hieher geführet hätte, und wäre gewiß daß mich Gott selber also beschicket hätte, wollte ich gerne fröhlich, begnügig und zufrieden sein." Antwort: das ist ein thöricht und unchristlich Vorgeben, das da anzeiget ein glaublos Herze. Mtth. 6, 28. 10, 29. X, 241.

Den Gottlosen und Teufeln ist und bleibet Gott erschrecklich, aber nicht den Heiligen. Die knechtische Furcht vor Gott ist nicht der Weisheit Anfang, sondern ein Anfang aller Thorheit und Verzweiflung. W. IX, 2310.

Capitel CIII.

Gott vertrauen heißt nicht ihn versuchen, das ist: die von ihm gebotene Arbeit scheuen und die geordneten Mittel verachten.

Das heißet Gott versuchen wenn man die Mittel so Gott hat vorfallen lassen, dadurch uns möchte geholfen werden, verachten und deren nicht gebrauchen will. W. II, 1906.

Die so in dem Müssiggang leben gehen nicht auf Gottes sondern auf des Teufels Wege, dieweil sie nicht sind noch leben in Gottes Ordnung; denn die Arbeit hat Gott geordnet. W. IV, 2737.

Gott will daß seine rechten Kinder nicht auf seine Güter und Geschenke sich trösten, sie sein wie groß wie sie mögen, geistlich oder leiblich; sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unverachtet die Gaben. XLV, 248.

Wo ich kann über eine Brücke gehen soll ich mich nicht fährlich wagen und waden in ein Wasser, da ich ersaufen möchte; denn die Brücke ist darum da zum sichern Uebergang, daß ich fährlich Waden meiden soll: oder wo ich darüber im Wasser bleibe hab ich mich selbst ersäuft. XXXII, 33.

Wahr ists, Gott könnte dich wohl ernähren ohne Arbeit, könnte dir wohl Gebratenes, Gesottenes, Korn und Wein auf

dem Tische lassen wachsen; aber er will daß du arbeiten sollst und in diesen Sachen deiner Vernunft gebrauchen. XIV, 87.

Gott sorget, wir aber sollen arbeiten. LVIII, 251.

Ohne meine Arbeit wills Gott nicht lassen geschehen, und dennoch solls nicht durch meine Arbeit gethan sein. XXXV, 252.

Man soll arbeiten als ob man ewig lebte; und so leben und gesinnet sein als ob man heute sterben wollte. W. IX, 1122.

Die Arbeit sollst du thun, aber dich nicht darauf verlassen was du ausrichtest, als hättest du es selbst zu wege gebracht. XIII, 109.

Gott will dir nicht das Haus bauen, es sei denn daß du das Deine auch dazu thust. XVII, 214.

Die Arbeit und Mühe, die du thust, ist nicht wider den Glauben sondern ist nütze das Fleisch zu zähmen; die Sorge aber ist wider Gott. XXXIII, 115.

Wer nicht arbeitet der schmähet Gottes Kreatur, Hände und Füße und was ihm Gott zu diesem Zwecke gegeben hat. W. IX, 1151.

Muß doch ein Vöglein arbeiten und nach seiner Weide ausfliegen. Unser Herr Gott, der es nähren will, der will ihm die Speise nicht ins Nest werfen. V, 96.

Capitel. CIV.

Solches Gottvertrauen läßt nicht zu Schanden werden und vermittelt auch das rechte christliche Verhältniß zu den Kreaturen.

Alle Kreaturen müßten ehe zu tausend tausendmal zunicht werden, ehe denn Gottes Wort sollte fehlen und trügen, wie seltsam es sich auch anläßt. XXXII, 174.

Gehöret viel in ein Haus, wohlan, so ist Gott ja größer denn ein Haus; der Himmel und Erden füllet wird ja auch ein Haus füllen können. XLI, 136.

Es müßte kein Brod mehr auf Erden sein oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ soll Hungers sterben; ja, Gott müßte zuvor selbst Hungers gestorben sein. XLIII, 257.

Wer Gott vertrauen kann dem läßt er zuletzt doch so viel zukommen daß er nicht Hungers sterbe. Stirbt Jemand Hun-

gers so ist es ein Zeichen daß er Gott nicht geglaubet noch vertrauet hat, daß er hat müssen seines Unglaubens entgelten. IV, 315.

Wie Gottes Furcht ist aller Weisheit Anfang also ist wiederum Verachtung Gottes aller Thorheit Anfang. XL, 239.

Es ist nicht ein gering Ding wenn man Gottes Wort ansiehet und sich daran hält; sondern es ist so groß daß dagegen alle Kreaturen sind als ein klein Stücklein. VI, 70.

Gott fürchten und vertrauen erfüllet alle Gebote. LVIII, 252.

Das erste Gebot Gottes in den zehen Geboten ist ein Richtschnur der andern Gebote und aller Rechte. LVIII, 268.

Wer das erste Hauptgebot erfüllet der erfüllet gewißlich und leichtlich auch alle andern Gebote. XXVII, 184.

Wo das erste Gebot nicht ist noch leuchtet da leuchten die andern alle nicht recht und ist eitel falscher Verstand da. XXXIX, 272.

Wer Gott kennt der kennet, verstehet und liebet auch die Kreatur; weil die Spuren der Gottheit der Kreatur aufgedrückt sind. Lat. V, 304.

Capitel CV.

Wer Gott den Heiligen kennet, scheuet sich vor der Sünde und freuet sich seiner Gerechtigkeit, wenn er sie auch fürchtet.

Wenn Gott straft sollen wir wissen daß es nur ein Fuchsschwanz ist; denn es wird uns nicht der hundertste Theil vergolten wie wirs wohl verdienten. XXXVI, 72.

Wir müssen Gottes Gerechtigkeit lieben und loben; und uns also in Gott auch dann freuen wenn er die Bösen übel untergehen läßt an Leib und Seele, weil in diesen allen seine höchste und unaussprechliche Gerechtigkeit leuchtet. Daher ist auch die Hölle Gottes und des höchsten Gutes voll, nicht weniger denn der Himmel. Denn Gottes Gerechtigkeit ist Gott selbst. Gott aber ist das höchste Gut. Du siehest also daß in den größten Uebeln die höchsten Güter sich sehen lassen und daß wir uns in den größten Uebeln freuen können, nicht um der Uebel selbst willen, sondern um der höchsten Güte der Gerechtigkeit willen, die uns zum Rechte hilft. Jen. I, 452[b].

Wenn nicht völlig alle Hoffnung der Besserung aufzugeben ist pflegt der Herr nicht zu zürnen. Wenn du also in gewissen Nöthen und Trübsalen gefangen bist, so prüfe dein Herz ob du so gänzlich Gott hassest daß du nichst wollest zu ihm zurückkehren. Ist das in deinem Geiste fest beschlossen daß du begehrest umzukehren, wenn er dich nur wieder aufnehmen wollte, wenn du ernstlich dich betrübst über die Sünden die du begangen, und von Herzen darnach dich sehnest davon abzulassen und dich mit Gott zu versöhnen, so zweifle nicht: Gott zürnet dir nicht, ja er hat noch gar nicht angehoben zu zürnen, weil du nicht angehoben hast ein solcher zu sein an welchem man verzweifeln muß. Jen. IV, 775[b].

Hüte dich vor dem Gott: wenn er sich schwach stellet gilts deiner Stärke. XLVIII, 12[b].

O du schrecklicher Zorn und unbegreiflich Gericht der hohen göttlichen Majestät, wie kannst du so verachtet sein bei den Menschenkindern, daß wir nicht des Augenblicks schlecht zu todt vor dir zittern? XXXII, 142.

Ich esse oder trinke, schlafe oder wache, oder thue etwas Anderes, so sauset mir allezeit die Stimme vor meinen Ohren: stehet auf, ihr Todten, kommt vor Gericht! XIX, 160.

So du dich nicht bessern sondern durch Gottes Güte desto frecher werden und deinem Muthwillen desto mehr nachkommen willst, so wisse daß das böse Stündlein ehe denn du dichs versiehest kommen wird, da dich unser Herr Gott auch wird schreien lassen aber nicht hören. V, 10.

Laß nur unserm Herrn Gott die Rache; er wirds gewiß Keinem schenken; Keiner wird ihm entlaufen. Es heißt: wie ein Schaf zur Schlachtbank, nicht gleich wie ein Riese zum Kriege. LVIII, 434.

Wie sich das Gewissen gegen Gott hält also ist er. Hältst du daß er gnädig sei so ist er gnädig; fürchtest du dich vor ihm als einem schrecklichen Richter so ist er es auch; richtet sich immerdar nach deinem Gewissen. XXXIII, 237.

II. Stück.

Vom falschen Gottesdienst oder Götzendienst.

Capitel CVI.

Der Götzendienst entstammt der von Natur dem Menschen eingepflanzten Gotteserkenntniß, und ist ein Zeugniß für dieselbe.

Es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen das nicht einen Gottesdienst aufgerichtet und gehalten hätte. XXI, 37.

Weil alle Welt etwas von Gott weiß, so fähret ein Jeglicher zu und erdichtet einen Gottesdienst nach seinem Dünkel. XLII, 351.

Daher daß die Menschen von Natur diesen Satz hielten: es ist ein Gott ist aller Götzendienst entstanden; welcher ohne die Erkenntniß der Gottheit gar nicht in die Welt gekommen wäre. Weil aber die Menschen diese natürliche Erkenntniß Gottes hatten, so fielen sie außer und gegen dem Worte auf eitle und gottlose Gedanken von Gott, welche sie als die Wahrheit selbst festhielten, und also Gott anders bildeten denn er von Natur ist. Ausl. des Galbr. II, 197.

Es ist in aller Menschen Herzen gleich als von Natur eingepflanzt daß wir gerne wollten fromm sein, und denkt ein Jeglicher wie er möchte zur Seligkeit kommen; daher auch mancher Dieß, der andre Jenes erdacht hat, und gemeinet er wolle damit einen gnädigen Gott erlangen und den Himmel erwerben. XV, 56.

Von Natur ist uns eingepflanzet eine Verehrung des göttlichen Namens; aber es ist schwer daß man wisse wenn man ihn in Wahrheit anruft. Ausl. des Galbr. III, 318.

Wäre eine Vorstellung der Gottheit nicht allen Menschen unauslöschlich ins Herz geboren, wäre nie ein Götzendienst erfunden worden. Denn warum sollten sie Götzen verehren, ohne daß sie alle die Ueberzeugung hatten daß es eine Gottheit gebe? Wie hätten sie eine solche Menschen ja Teufeln zuschreiben sollen und die Wahrheit Gottes in Lüge verkehren, wenn sie nicht geglaubt hätten daß eine solche sei? Oder wie hätten sie sich vorgenommen solche zu verehren, denen sie ein Nichts, nämlich eine Gottheit die nicht vorhanden ist, zuge-

schrieben? Sie hatten also eine Erkenntniß, aber darin irrten sie daß sie die Wahrheit Gottes in Lüge verkehrten und die Lüge wiederum in die Wahrheit Gottes, das ist: das was Gott wirklich ist schrieben sie dem Menschen oder der Kreatur zu, und hinwiederum was nicht Gott sondern Lüge ist schrieben sie Gott zu. Das thaten oder thun noch die Gottes Werk oder Wort zwar erkennen, aber lästern und es den Teufeln zuschreiben; wiederum ihre Gedanken, Wort oder Werk, das der Teufel ihnen eingeblasen, Gott zuschreiben; und dieser Jammer findet sich gar häufig. Lat. XV, 258 flg.

Den Sinn haben auch die Heiden aus Antrieb der Natur, daß es ein höchstes Wesen gebe, das man ehren, anrufen, preisen, zu dem man in allen Nöthen müsse seine Zuflucht nehmen. Röm. 1, 21. Diese Erkenntniß ist von Gott in aller Menschen Geist gepflanzet, wenn sie auch später darin geirrt haben wer jener Gott und welches die rechte Weise seiner Anbetung sei. Lat. IV, 96.

Capitel CVII.

Götzendienst entstand nicht aus bösem Willen sondern aus falscher Erkenntniß und Furcht Gottes.

Einen falschen Gott bilden und Götzendienst anrichten heißt nicht einen andern Gott machen, welches unmöglich ist; es ist auch der Sinn und Meinung nicht dessen der solchen Götzendienst übet; denn er meinet er wolle durch diese That den wahren Gott versöhnen. Der wahre Götzendienst aber bestehet darin: wenn wir Gottes Namen mißbrauchen zu den schändlichsten Lügen, Werken, Cäremonien und unsern Träumen; darum daß dieses nicht Gottes Rath ist und er auch nicht daran gedenket. Derohalben bildet mein Gedanke einen Gott der doch nicht Gott ist, und einen solchen der er nicht sein noch dafür gehalten werden will. Die innere Abgötterei ist die erste, da man sich einen falschen Gedanken von Gott machet, ihn anders abbildet, einen andern Dienst erdenket als er selbst haben will. Die Wurzel der Abgötterei ist der falsche Gedanke, da man sich Gott fälschlich vorstellt. W. VI, 1503.

Kein Volk war jemals so thöricht daß es das Holz, die Steine, Gold und Silber angebetet hätte, daraus die Bild-

säulen gemacht sind; sondern sie zogen darauf die erste Tafel und bildeten sich ein, Gott sehe vom Himmel solches an und höre das Anrufen, das sie bei diesen Bildsäulen thaten. 1 Kön. 12, 28. 30. Lat. VIII, 64.

Siehe, so muß die Vernunft Abgötter machen und kann nicht anders thun, denn sie weiß wohl von Gottes Ehre zu sagen, aber sie gehet allezeit hin und thut dieselbige Ehre dem das sie dünkt Gott zu sein. X, 213.

Abgötterei macht und schmückt ein fein Dockichen (Döckchen = Püppchen) und gedenkt: ei, das wird Gott gefallen! XLV, 147.

Wenn das Herz fühlt daß Gott erzürnt ist, da folgt sogleich Götzendienst, dadurch wir uns entweder selbst überreden: Gott sei ein Andrer als er von Natur ist, oder andere Mittel suchen die im Wort verboten sind, oder gänzlich verzweifeln. Lat. XIX, 111.

Fromme Eltern lehrten ihre Kinder bei Aufgang der Sonne beten und danken für das Licht, das nicht nur alles erleuchtet sondern auch erhält; aber die Nachkommen verkehrten das in Götzendienst. Aller Götzendienst hat ohne Zweifel seinen Ursprung in wahrhaftiger Anbetung, wie aller Aberglaube aus der wahren Frömmigkeit entsteht. Lat. III, 9.

Ein Idolum oder Götzendienst ist anders nichts denn ein menschlicher Wahn und Gebilde, vom Teufel ins Herz eingebildet, und führt doch den Namen des wahren Gottes; dadurch verleitet denn der Teufel. XXXV, 376.

Die Heiden verehren wirklich unter dem wahren Namen des wahren Gottes aus falscher Einbildung Götzenbilder und Teufel. Sie gedachten von Gott was ihnen selbst richtig schien, als ob Gott sich bilden und wandeln ließe nach den Einbildungen, Meinungen und Gesichten ihres Herzens, da er doch unbildbar und unveränderlich ist. Lat. XIII, 131.

Capitel CVIII.

Falsch ist der Götzendienst deshalb weil er aus eigner Wahl geschiehet und ihm Gottes Wort und Befehl abgehet.

Das ist der Fehl daran, daß sie keinen Befehl dazu hatten sondern aus eignem falschen Wahn thäten, unterstehen sich, Gott solchen Dienst anzurichten, das soll ihm gefallen. XXXIV, 178.

Das heißt eigentlich Abgötterei anrichten: ohne Gottes Geheiß aus eigner Andacht einen Gottesdienst vornehmen. Ohne sein Wort ist Alles Abgötterei und eitel Lügen, es gleiße wie andächtig und schön es immer wolle. LXIII, 48.

Alles was außer Gott geschiehet ist Götzendienst, alles was im Wort Gottes gehet rechter Gottesdienst. Jen. IV, 309.

Für Götzendienst ist nicht nur zu halten die Anbetung der Bildsäulen, sondern die Zuversicht auf eigne Gerechtigkeit, Werke und Verdienst, auf Vermögen, auf Menschenmacht. Das sind die gebräuchlichsten und also auch schädlichsten Arten des Götzendienstes. Jen. IV, 617[b].

Götzenbilder sind nicht nur Bildsäulen und Bilder, sondern jeder Wahn den ein gottloser Geist aus sich von Gott bildet ohne Bestätigung der Schrift. Lat. XXII, 45.

Auf irgend welche Gottes Gaben vertrauen, statt auf den Geber selbst, heißt mit ihnen huren. XIV, 247.

Aller Unglaube ist Abgötterei. XXVIII, 4.

Capitel CIX.

Von der sittlichen Verwerflichkeit des Götzendienstes.

Abgötterei ist Eigendünkel des Herzens LVIII, 252.

Götzendienst ist eigentlich geistliche Giftmischerei. Ausl. des Galbr. III, 46.

Götzendienst ist eigentlich die schändliche und greuliche Liebe die wir dem Schöpfer entzogen und auf das Geschöpf übergetragen haben. Jen. IV, 600[b].

Der Aberglaube wäre kein Aberglaube wenn nicht das Vertrauen dazu käme. W. VI, 1360.

Wenn einmal der menschliche Geist von dem wahren einen Gotte abgewichen ist, so muß eine neue unermeßliche

Menge und Verwirrung der Götter folgen. Wer einmal Gott verlassen hat der kann nicht bei einer gewissen Gottheit bleiben, d. h. in einer Religion oder gewissem Gottesdienst; gleichwie durch den Unglauben oder wenn der Glaube verloren ist eine unendliche Folge von Sünden kommt. Lat. VIII, 301.

Satan pflegt stets, wo Christus eine Kirche baut und eine Gemeine sammelt, wie ein Affe ihm nachzuahmen und götzendienerische Gebräuche und Ueberlieferungen zu bilden, die der wahren Lehre und dem wahren Gottesdienst ähnlich sind. Lat. VI, 24.

Wer außer dem Gottesdienst des ersten Gebots, der da stehet in Furcht, Glaube und Liebe Gottes, einen andern Gottesdienst hält als sei er zur Seligkeit nothwendig, der ist ein Antichrist und setzet sich selbst an Gottes Statt. Ausl. des Galbr. I, 371.

Alle Menschensatzungen schließen ein Laster wider die erste Tafel in sich, weil sie lehren daß man auf Werke sein Vertrauen setzen soll. W. VII, 380.

Fünfter Abschnitt.

Die Lehre von der geschaffnen Geisterwelt.

(Angelologie, Dämonologie.)

I. Stück.

Schöpfung und Wesen der Geisterwelt.

Capitel CX.

Vom Dasein, der Zahl und dem Wesen der Geisterwelt überhaupt.

Es sind Engel, und nicht allein gute sondern auch böse. — Der Teufel ist von Natur ein geschaffner Engel, wie St. Michael ein geschaffner Engel ist. XVII, 178.

Die Christen sollen wissen daß Engel sein, und derer nicht

wenig sondern sehr viel: und wiederum daß Teufel sein, und derer auch nicht wenig sondern viel. XVII, 191.

Es soll und muß bei den Christen der Verstand oder Erkenntniß der lieben Engel bleiben: ist uns auch sehr nütze und tröstlich daß wir ihr Amt und Wesen, auch was von ihnen zu halten sei wissen. XVII, 177.

Wenn man das nicht weiß daß uns der Teufel so nahe ist, so verleuret man die Erkenntniß der Wohlthat die uns Gott durch seine Engel thut. XVII, 178.

Wenn Einer den Teufel so weit hinwegwirft, der achtet der lieben Engel nicht. XVII, 178.

Engel, das ist sein Hofgesind, und die loben ihn; die Teufel lästern. Lat. XVII, 272.

Wo zwanzig Teufel sind da sind hundert Engel, und wenn es nicht also wäre wären wir längst untergegangen. Lat. XVIII, 167. W. V, 523.

Wir sollen Gott trauen und glauben daß er mehr Engel habe, die auf uns sehen und unser pflegen, denn Teufel, die um uns herumgehen wie brüllende Löwen. XVII, 188.

Es ist ein Unterschied zwischen den Engeln und zwischen den Teufeln. Fürsten und Herren haben große, treffliche Engel Dan. 10., Kinder und schlechtes (schlichtes) Gesinde haben geringere und gemeinere Engel; denn es ist immer einer größer, stärker und weiser denn der andere. VI, 406.

Nach der Versuchung sind die Engel zu Christo getreten und haben ihm gedient. Das muß leiblich zugegangen sein, daß sie leiblich erschienen sind und haben ihm Essen und Trinken gebracht, und gleichwie zu Tische und aller Nothdurft gedienet. Denn der Dienst ist äußerlich seinem Leibe geschehen; gleichwie auch der Teufel, sein Versucher, ohne Zweifel in leiblicher Gestalt erschienen ist, vielleicht auch als ein Engel. XI, 115.

Es wird einst allen Heiligen im Himmel gemein werden daß sie mit ihrem Leib durch alle Kreatur fahren, gleichwie es schon itzt den Engeln und Teufeln gemein ist; denn der Engel kam zu Petro in den Kerker Apgsch. 12, 7: so kommen die Poltergeister täglich in verschlossene Kammern und Kemnaten. XXX, 215.

Capitel CXI.

Von der Schöpfung, dem himmlischen Wesen und der Erscheinungsform der guten Engel.

Gott hat die Engel aus Nichts geschaffen, auf daß sie in einem ewigen Leben ohne Verderbniß lebten. Jen. I, 536.

Die arianischen Ketzer meinen daß vor dem Anfang die Engel und der Sohn Gottes geschaffen seien; aber das ist eine Lästerung, die wollen wir liegen lassen. Lat. I, 11.

Ein Engel ist eine geistliche Kreatur, von Gott ohne Leib geschaffen zum Dienste der Christenheit, sonderlich im Kirchenamt. LIX, 285.

Engel sind und heißen heilige himmlische Geister ohne Fleisch und Blut, ganz rein ohne alle Sünde und Gebrechen, bei denen kein Streit, Zwietracht noch Zank ist, und nun so lange die Welt gestanden, über fünf tausend und fünfhundert Jahr, im Himmel ohne Unterlaß Gottes Angesicht schauen. XVII, 222.

Die Engel sind völlig und fleckenlos gerecht auch vor dem Richterstuhle Gottes. Jen. I, 289.

Die englische Natur ist viel höher und herrlicher denn die menschliche Natur; denn die englische Natur kann vor Herrlichkeit auf Erden nicht wohnen. VI, 204.

Die Engel sind eine viel herrlichere Kreatur erschaffen denn wir Menschen; unschuldige reine heilige Geister, die nicht gefallen sind, wie die andren Engel und wir arme Menschen. I, 207.

Da sie zuerst geschaffen wurden waren sie in ihrem Wesen nicht also befestiget daß sie nicht hätten sündigen können. Sie standen in der Mitte, wie der Mensch; — im Stande der Unschuld, der aber verloren werden konnte. Lat. I, 140.

Wie jetzt die Engel sind können sie nicht fallen. Lat. I, 139.

Die Engel, ob sie wohl ewig leben, können sie es doch Niemand mittheilen. L, 173.

Die Engel im Himmel, ob sie wohl voll Gottes sind, so erfahren sie doch täglich an der Christenheit neue Gnaden und Gaben, die Gott täglich ausgiebt. LXIV, 240.

Wenn die Christen eine Noth übergehen soll so wissens die Engel zuvor. XLVI, 159.

Die Engel lassen sich nicht sehen; nur Licht und Glanz und ihre Rede ist wahrnehmbar. I, 267.

Er nennet die Engel Geister und Feuerflammen, darum daß, wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und geschwinde wie der Wind, und leuchten wie der Bliß und Flamme. VII, 204.

Die Engel, die ißund im Himmel leben, die sind eitel Feuer, helle und glänzende Geister, und Gott selbst ist ein Feuer. Derhalben wenn wir von den Todten auferstehen werden so wird uns das Feuer keinen Schaden noch Leid thun, und wir alle werden dann auch ein eitel Feuer und Licht sein. Dagegen so werden die Gottlosen ewige Marter und Pein davon haben. XLV, 186.

Wenn die Engel sich den Menschen offenbaren, so nehmen sie die Gestalt des Leibes in dem sie erscheinen an. Denn das ist allezeit Art der Engel daß sie in Menschengestalt erscheinen, als Jünglinge oder Greise. Denn gleichwie wir nicht immer ein Kleid tragen, sondern bald so bald anders uns anziehen, und doch an unserm Leibe dadurch nichts verlieren noch verändern, also bleiben die Engel dieselben Geister, obwol sie nicht immer in derselbigen Gestalt sich den Menschen zeigen, sondern gleichsam das Kleid wechseln. Lat. IV, 27.

Capitel CXII.

Von der Macht und Güte der Engel.

Der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige Gotteserkenntniß, Sicherheit, Freude gegen Gott, und eitel reine, heilige Gedanken und Werke nach Gottes Willen. IX, 312.

Die Engel sind voll Licht und Feuer, — geben ihnen selbst nichts, mit großer Brunst tragen sie die Ehre allein dem zu deß sie ist. Darum wie du wolltest denken von einem demüthigen, reinen, gehorsamen, gottlobenden und fröhlichen Herzen in Gott, so denke von den Engeln. — Sie sind die Liebe gegen uns, gönnen uns nicht weniger denn ihnen selbst; freuen sich auch unseres Heils so fast als ihres eigenen. X, 151.

Ein jeglicher Engel ist so mächtig daß alle Könige auf Erden mit all ihrer Macht gegen ihm nur ein Stäublein sind. III, 344.

Ein einzelner Engel ist allein herrlicher und mächtiger denn die ganze Welt mit all ihrer Pracht und Macht. XVI, 81.

Ein Engel kann mehr denn zehen türkische Kaiser oder Päpste; sie sind gegen den Engeln wie Mücken, Flöhe und Läuse. XLVIII, 365.

Ich wollte lieber einen Engel um mich haben denn vier und zwanzig türkische Kaiser mit all ihrer Macht und Gewalt; wenn sie gleich hundertmal tausend Büchsen bei sich hätten, so ists doch Alles gegen einen Engel gar Nichts. XXXV, 275.

Die Teufel sind geschwinde, listige und kluge Geister: aber die guten Engel sind gar viel vernünftiger und klüger. Ein guter Engel ist viel klüger denn die Teufel alle auf einen Haufen. So sind sie auch viel mächtiger denn die Teufel. XVII, 184.

Die Engel muß man nach ihrem Inwendigsten, Herz, Muth und Sinn verstehen, nicht was sie sind, sondern was ihre höchste Begierde und stetiges Werk ist, da siehet man ihnen ins Herz. X, 152.

Luc. 2, 14. Das ist das rechte Bild der Engel; denn durch das Wort können wir ihnen ins Herze sehen, daß es solche Kreaturen sind die leuchten und brennen mit eitel solchen Gedanken und Begierden daß Gott gepreiset werde, Friede auf Erden sei und alle Menschen einen guten Muth und Herz haben. XV, 139.

Wenn man einen Menschen könnte finden der durchaus ein süßes Herz hätte und einen gar sanften Willen, nicht tückisch und dennoch vernünftig, weise und einfältig dazu. Wer ein solch Herz sehen kann, der kann eine Farbe haben was ein frommer Engel sei. XVII, 186.

Bei den Engeln spüret man keine Hoffart; sie verachten uns Menschen um unsers Jammers willen nicht; ja sie halten uns für hochgeadelt und geehret durch diesen ihren Herrn und Heiland. Unser Sterben, Sünde und Noth ist ihnen von Herzen leid. I, 215.

Die lieben Engel sind sehr feine demüthige Geister, da keine Hoffart innen ist. Derohalben alle die so sich gelehrte, heilige Leute und große Herren lassen dünken billig solches Exempels wohl wahrnehmen und daran lernen sollten, daß sie ihrer Kunst, Weisheit, Gewalt und anderer Gaben sich auch nicht

überhebten noch andere darum verachteten. Denn so die Gaben zur Hoffart sollten gewendet werden, so hätten die lieben Engel Ursache genug daß sie solches gethan und die armen Hirten verachtet hätten. Aber sie thuns nicht. Und obwohl die Hirten geringe, einfältige Leute sind, gleichwohl halten die Engel sich selbst so für heilig und hoch daß sie nicht sollten von Herzen willig und fröhlich sein solche Botschaft ihnen anzusagen. I, 233.

Capitel CXIII.

Wesen, Macht und Bosheit der gefallenen Engel oder Teufel.

Satan hat ein Reich, und wie unter Straßenräubern Einer ist der durch sein Ansehn und Rath alles regiert, also haben auch die bösen Engel ihren Fürsten Beelzebub, der ihres Abfalls Haupt war. Lat. I, 140.

Der Teufel, als ein gewaltiger Herr, hat auch ein Kaiserthum und Regiment, und unter ihm große mächtige Fürsten und Potentaten, und derselbigen jeglicher unter ihm seinen Haufen Teufel als sein Hofgesinde und Heer. Gleichwie auch die lieben Engel ein Regiment unter einander haben, da etliche Erzengel und große Fürsten heißen und eine Menge himmlischer Heerschaaren bei sich haben. Luc. 2, 3. XIX, 272.

So groß ist die Macht Satans daß einer seiner Engel in einem Augenblicke uns alle, die wir Christum lehren und bekennen, tödten könnte und den ganzen Erdkreis in Mord ersäufen. Lat. XIX, 277.

Wenn ein böser Geist zu schwach ist und nichts ausrichten kann, nimmt er andre stärkere und ärgere Geister zu sich; wie der Herr Christus im Evangelio zeuget. Luc. 11, 26.

Die Teufel haben einen großen Verstand, Zorn und Gewalt und fechten mit ihrer hohen Weisheit, Gewalt und Bosheit wider Gottes Wort und Werke, und sonderlich wider die heilige christliche Kirche. XVII, 195.

Gleichwie ein böser Mensch ein Mensch ist und heißet, und hat oft bessere Vernunft und Verstand als etwa ein frommer und gottesfürchtiger Mensch, doch in weltlichen Sachen: also haben die Teufel eine engelische und geistliche Natur, wie die guten und heiligen Engel. — Die Teufel sind von Natur En=

gel, aber so böse daß sie Gott feind sind, ihn hassen und meiden in alle dem das ihm zugehöret. XVI, 194.

Unglaublich ist die Wuth des Behemoth und aller Teufel gegen uns, dennoch können sie uns nicht unterdrücken; wenn ihnen aber Gott nur in einem Augenblick den Zügel schießen ließe, so würden sie plötzlich alle unsere Weisheit, Kräfte und Waffen verschlingen; denn unsere Hülfsmittel und Rathschläge sind gleichsam nur eine geringe Hülle und Larve, damit Gott die Gegner zum besten hat, daß sie meinen es sei darunter große Kraft verborgen, und sich vor dem Lärvlein fürchten. Weshalb? Weil dieß unsres Gottes Titel ist daß er den Geist, Ungestüm und Muth der Fürsten wegnimmt. Aber wer thut das? der da glaubt, der das Wort hat, der betet und Gott anruft; das eben ist der Geist der Gnaden und des Gebets. Lat. X, 305 flg.

Wie die Teufel sich freuen können, von denen wir doch glauben daß sie überallhin ihre Verdammniß mit sich schleppen, das mögen andre erklären. Aber davon giebt es viele Beweise daß sie sich freuen über den Fall der Heiligen. Lat. XV, 253.

So oft der Herr Christus einen Teufel austreiben will wie stellet er sich so scheuslich; wie tobet er, wie wüthet und plaget er die armen Leute! W. V, 116.

Ein Christ soll das wissen daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sei denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigne Haut; daß er rings um uns her sei und wir also stets mit ihm zu Haare liegen und uns mit ihm schlagen müssen; wie das gemeine Sprüchwort bezeuget: man dürfe den Teufel nicht über die Thür malen. XVII, 178.

Wir sind allenthalben umringet mit Teufeln, die alle Augenblicke auf uns zielen und schießen mit bösen vergifteten Pfeilen und allerlei Anfechtungen der Sünde. XVI, 9.

Sie fliegen in den Lüften, wie die Dohlen und Krähen, und schießen und werfen ohne Unterlaß nach uns. Aber das ist der Trost: sie können eher nicht treffen denn Gott wolle es haben, sonst sollten wir uns zu Tode fürchten. VI, 408.

Droben in der Luft da schweben sie, wie die Wolken über uns, fladdern und fliegen allenthalben um uns her, wie die

Hummeln, mit großen unzähligen Haufen, lassen sich auch oft sehen mit leiblicher Gestalt, wie die Flammen am Himmel daher ziehen, in Drachengestalt oder andern Figuren u. s. w. Also daß sie die Luft und alles was um und über uns ist so weit der Himmel ist inne haben; da sitzen sie und sehen und lauern auf uns, wie sie uns nur Schaden thun. Denn sie sind noch nicht in die Hölle und Verdammniß gestoßen, wie St. Petrus sagt, sondern allein mit Ketten dazu gebunden daß sie hinein sollen, d. i. sie haben ihr Urtheil, das schon beschlossen und das Gericht über sie gangen ist, das sind ihre Ketten und Bande. Darum toben sie auch also wider uns, weil sie wissen daß sie ihr Schloß und schöne Wohnung verlieren und uns räumen müssen, und wir auf den jüngsten Tag aus diesem schwachen irdischen Leben zur ewigen Herrlichkeit erhaben und an ihrer Statt die Luft und den ganzen Himmel inne haben und sie in den Abgrund zur ewigen Pein verstoßen werden sollen. Darum kämpfen sie mit uns, ob sie uns möchten mit ihnen von Gottes Angesicht und verheißener Herrlichkeit bringen. XIX, 281 flg.

II. Stück.

Vom Dienst der Geisterwelt.

Capitel CXIV.

Von der Macht der Geisterwelt und ihrer Verwendung in der göttlichen Weltregierung.

Lernet, daß beides, gute und böse Engel, von Gott geordnet sind: die guten zum Dienst, die bösen und Teufel uns zur Ruthe und Strafe. XVII, 199.

Wenn die Zeit kommt daß wir sollen leiblich gestraft werden mit Pestilenz, theurer Zeit und Krieg, läßet er uns alleine, heißet die guten Engel abtreten, daß sie uns nicht mehr bewachen. Die frommen Engel strafen auch, aber nicht auf die Weise wie die bösen Engel strafen. Die guten Engel strafen also daß sie mit ihrem Strafen Nutzen schaffen. Der Teufel aber kommt mit seiner Strafe: Pestilenz, Krieg, theurer Zeit u. s. w., daß er verderbe. XVII, 209.

Das ist eben Gottes wunderbarliche Weltregierung durch seine Kreaturen, daß er das ganze Menschengeschlecht welches den Löwen und Wölfen, den Drachen und allen gräulichen Fürsten des Satans ausgesetzt und preisgegeben ist, — welche wohl gerüst sind, daß sie nicht nur mit dem Schwerdte und allerlei Seuchen und unzähligen Krankheiten verfehren, sondern auch mit aller Art von Ketzereien, — dennoch durch die Engel, die für sie eintreten, vertheidigen läſſet. Denn also hat es Gott gefallen seine Herrlichkeit durch Kreaturen zu offenbaren, aber auf verschiedene Art: Elias ließ Feuer vom Himmel fallen, aber nicht wie die Engel aus eigner Macht, aus der Gabe die ihnen anerschaffen war. Der Engel Dienst gebrauchet Gott, und hat sie mit solcher Kraft ausgerüstet daß sie aus eigner, anerschaffner Macht Länder und Völker verwüsten können, wenn Gott mit ihnen ist. Wenn aber die Heiligen dergleichen thun, erlangen sie es durch Glauben und Gebet. Lat. IV, 284.

Gott hat die Himmelskörper nicht den Engeln zur Leitung übertragen, wie auch wir nicht von Engeln regiert werden, obwohl wir von ihnen beschützt werden. Die Welt ist ein durchs Wort geschaffnes Werk, und viel höher und größer als daß es den Engeln zugeschrieben werden könnte. Lat. I, 38.

Die Engel können uns zwar aus dem Tode nicht heben in das andre Leben; denn sie sind nicht der Schöpfer noch Erlöser, sondern sie können Gedanken und Ursache in das Herz eingeben, daß der Mensch desto sanfter dahin fahre. Sie können die Sünde nicht vergeben, denn es ist allein Gottes Werk; das können sie aber thun daß sie dem Teufel wehren, daß dem Gewissen nicht so graue; und können dem Menschen Gedanken geben ins Herz, daß er Gottes Wort fest ergreife und durch das Wort den heiligen Geist erlange, der ihn tröste. XVII, 214.

Der Teufel oder ein Engel kann sein Wort ins Innere einflößen und dieses aufs heftigste bewegen; oder er kann wenigstens etwas das stärker ist als unser eignes inneres Wort einflößen, weil er uns viel mehr bewegen kann denn wir mit unserem mündlichen Wort einen Menschen. Lat. Löscher R. A. I, 236.

Obwohl der Teufel und die guten Engel Wetter erregen

können, so regieret doch Gott darinnen, zeucht sie ein und gestattet ihnen so viel er will. XXXVIII, 171.

Capitel CXV.

Vom Amt und Geschäft der guten Engel.

Droben ist das Amt der Engel daß sie singen: Ehre sei Gott in der Höhe; hinwieder gegen uns und die Kreaturen ist ihr Amt daß sie wachen, regieren und streiten, nicht allein für die Gottseligen sondern auch für die Gottlosen. W. II, 1060.

Wir Christen müssen gewiß sein daß die Vornehmsten im Himmel allzeit uns nahe sind, nicht einer oder der andre sondern eine große Zahl. Wenn wir ohne solche Macht wären und Gott nicht auf solche Weise Satans Grimm in Schranken hielte, so würden wir nicht einen Augenblick leben. Lat. IV, 284.

Wie ein Kind seinen Eltern und der Pöbel seinem Fürsten befohlen ist: so sind wir in der Engel Schutz und ihnen befohlen. Daß wir aber den hohen himmlischen Geistern und Fürsten, den Engeln, so befohlen sind ist eine Anzeigung daß wir einen starken Feind wider uns haben; sonst bedürften wir des Engelschutzes nicht. XVII, 189.

Gott ist nicht leichtfertig; so schickt er auch seine Engel nicht um geringer Sachen willen: es muß allerwege etwas sonders Großes bedeuten wenn er redet und seine Engel sendet. VI, 238.

Die Schrift zeigt uns daß jeder Mensch seinen eignen Engel habe. XVII, 183.

Ein jeglicher Mensch hat einen Engel, der auf ihn siehet und um ihn wachet. Ein kleines Kindlein, so bald es geboren wird, hat einen guten Engel, welcher viel größer und gewaltiger ist denn der König zu Frankreich oder der römische Kaiser. VI, 416.

Wenn wir in unserm Beruf oder Amt sind, aus Gottes oder der Menschen, die des Berufs rechten Fug haben, Befehl, da sollen wir glauben daß uns der Schutz der lieben Engel nicht fehlen kann. W. I, 194.

Die Engel sind Wächter, uns von Gott gegeben daß sie uns sollen dienen, auf uns Achtung haben, unser warten und bewahren. XVII, 208.

Niemand zweifle, wenn er in Todesgefahr ist, daß alle Engel um ihn Sorge tragen und aller Heiligen Augen auf ihn gerichtet seien. Denn sie alle kommen als ein untheilbarer Leib dem leidenden Gliede zu Hülfe; das ist die Gemeinschaft der Heiligen. Jen. I, 339[b].

Gott schickt die lieben Engel auf und ab, welche unser Gebet hinauf gen Himmel führen, und uns wiederum die Botschaft bringen unser Gebet sei erhört. XLVI, 158.

Das ist unser, der Christen, sonderlicher Trost und Freude: daß wir wissen daß die lieben Engel willig und bereit sind Gott zu dienen und einem sterbenden Christen beizustehen und helfen wehren dem Teufel, daß er die Seele nicht hinwegreiße durch Schrecken, Zweifel oder Unglauben. XVII, 214.

Eben derselbige Engel muß mich empfahen und heben wenn ich in den Schlaf sinke, der mich empfähet und hebet wenn ich sterbe. So gut und sicher dein Geleit ist wenn du dich zu Bette legest oder in dein Haus gehest; also gut und sicher soll auch dein Geleite sein wenn du sterben sollst. XVII, 216. 218.

Daß die ganze Welt nicht lichterlohe brennet, daß nicht alle Städte und Flecken auf einem Haufen liegen: das ist alles der lieben Engel Werk und Thun. XVII, 184.

Die Engel regieren nicht mit dem Schwerdt (wie die weltliche Obrigkeit) noch mit dem Wort (wie das geistliche Amt), wiewohl sie es thun könnten, sondern mit dem Verstand, d. h. damit daß sie uns bewegen und hindern vom Bösen und fördern zum Guten. XLII, 148.

Ob nun wohl die lieben Engel nicht von inwendig helfen, wie Gott thut, so thun sie doch von außen das Ihre dazu, als daß sie dem Menschen gute, nützliche oder nöthige Gedanken eingeben, und hindern oder wegnehmen böse, schädliche Gedanken, damit sie helfen die Leute und Kreaturen äußerlich erhalten und bessern, welches Gott selbst inwendig thut allein. XLII, 145.

Wo des Zorns ist lassen uns die Engel und verbergen sich, daß man sie weder siehet noch höret. XLII, 142.

Wenn unser Herr Gott die Engel zurückrufet, so ist unser Keiner, er ist in einem Augenblick todt. VI, 400.

Wenn etwas schief gehet so ist das nicht der Nachlässigkeit

der Engel in ihrem Dienste zuzuschreiben, sondern vielmehr ist es zu den Anfechtungen zu rechnen, dadurch in diesem Leben pflegen die Frommen und die ganze Kirche geübt zu werden. Lat. VIII, 118.

Capitel CXVI.

Vom Amt und Geschäft der bösen Engel.

Weils gewiß ist daß sie böse Engel und Geister sind, so ists kein Wunder daß sie alles Böses anrichten, dem menschlichen Geschlecht Alles was schädlich ist zufügen, und sie in mancherlei Gefahr bringen, sofern es ihnen Gott zuläßt und verhängt. LX, 32.

Der Teufel geht mit seinen Engeln Tag und Nacht umher und macht die Leute lau und träge. XXIII, 166.

Der Geist machet Geist. Ein böser Geist fället auch des Menschen seinen Geist mit Bosheit an. W. IX, 1085.

Wenn Gott siehet daß wir undankbar und seinem Wort und Befehl ungehorsam sind, so läßet er uns durch den Teufel einen guten Schilling geben mit Pestilenz, Krieg, Theurung und dergleichen Staupen und Plagen. LVII, 131.

Unser Herr Gott schickt kein Unglück noch Uebel in die Welt denn durch die Teufel, von welchen alle Traurigkeit, Jammer und Krankheit kommt. LX, 2.

Gott schickt keine Krankheit in die Welt denn durch den Teufel; denn alle Traurigkeit oder Krankheit kommt vom Teufel, nicht von Gott. Gott aber verhänget und läßts geschehen daß er uns schadet und strafet, wenn wir ihn verachten. LXI, 406.

Wiewohl ich achte daß alle Pestilenz durch die bösen Geister werden unter die Leute gebracht, gleichwie auch andre Plagen: daß sie die Luft vergiften oder sonst mit einem bösen Odem anblasen und damit die tödtliche Gift in das Fleisch schießen; so ist doch gleichwohl Gottes Verhängniß und seine Strafe, der wir uns mit Geduld untergeben sollen. XXII, 327.

Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allewege zehn Teufel um sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat. XVIII, 365.

Wenn keine Teufel wären würden wir gar kalt, faul und

laß. Und ob unser Herr Gott gleich noch so viel Teufel hat, so viel Kümmerniß, so viel Angst und Noth, kann ers doch kaum dahin bringen daß wir ihn anrufen und zu ihm schreien: hilf, lieber Vater, hilf! XVII, 181.

Capitel CXVII.

Vom Kampf der guten und bösen Engel.

Die lieben Engel hat Gott dazu erschaffen daß sie uns dienen und schützen sollen. Denn es sind freundliche, barmherzige, gütige Geister, die sich gern dazu lassen brauchen daß des Teufels Vornehmen gehindert werde. Durch diese hohen trefflichen Geister wehret Gott dem Teufel, daß dennoch immerdar mehr Gutes denn Schaden geschieht, daß mehr Frieden denn Krieg ist, daß mehr Korns bleibt und wächst denn durch Frost, Hagel und anderes verdirbt u. s. w. Wir haben und behalten doch immer mehr Gnade. VI, 403. 404.

Wo der Teufel einen Menschen erwürget bleiben ihrer etliche tausend und abermal tausend lebendig. Es leben ihrer allewege viel mehr denn ihrer sterben; viel mehr sind frisch und gesund denn krank und schwach. XVII, 188.

Ich wundere mich oft was es doch muß für ein Kampf sein zwischen den Teufeln und Engeln. Ich halt daß die Engel auch oftmals eine Weile unterliegen, wenn sie für uns streiten. LXI, 117.

Obgleich der Teufel heftig brennet und tobet Schaden zu thun, sind dennoch die guten Engel viel hitziger und brünstiger zu helfen und aus aller Noth zu retten. XVII, 187.

Unser Herr Gott läßt den Teufeln zuweilen etwas nach, einen Zwack und Schaden zu thun; hat aber dennoch wider sie die guten Engel gesetzet, daß sie uns sollen schützen und regieren. XVII, 183.

Obgleich viel Teufel sind und Böses im Sinne haben, so sind dagegen viel, viel mehr guter Engel, die wehren, schützen und hüten. Die bösen Engel schlafen nicht, sondern trachten Tag und Nacht darnach wie sie Abgötterei aufrichten und Seelenmord stiften; darnach auch wie sie uns Schaden thun an Leib, Gut, Ehre. XVII, 181.

Wiewohl der Teufel über die Massen boshaftig ist und

nichts Gutes im Sinne hat, dennoch gehen und bleiben alle Stände in ihrem Brauch. Das ist die große Gewalt der lieben Engel, welche die Stände erhalten wider so viele böse Buben. Es ist nicht möglich daß ein Fürst ein ganz Land regieren sollte. Denn was ist eine einzelne Person wider so viele böse Buben? Das ist das Amt und Schutz der lieben Engel. XVII, 211.

Gott lässet durch den Teufel kommen Pestilenz, Krieg oder sonst eine Plage, daß wir uns vor ihm demüthigen und fürchten, uns zu ihm halten und ihn anrufen. Wenn Gott durch die Ruthe solches ausgerichtet hat, so treten die guten Engel wieder an die Spitze zu ihrem Amte und heißen den Teufel mit Pestilenz, Krieg und theurer Zeit aufhören. Also muß der Teufel uns eben mit dem dienen damit er gedenkt Schaden zu thun. Denn Gott ist ein solcher Meister welcher des Teufels Bosheit also kann brauchen daß er Gutes daraus mache. XVII, 199.

Satan erregt Stürme, sendet Blitze, oder, wie die Schrift sagt, wirft Feuer vom Himmel, läßt Feinde über uns kommen, verderbt und schlägt auch den Leib selbst mit Geschwüren. Daher sind die guten Engel beschäftigt daß uns der böse Feind nicht schade. Keine Arznei, kein Mittel würde an sich etwas wirken, wenn nicht die Engel dabei wären. Und daß wenn neue Seuchen aufkommen auch neue Mittel erfunden werden das ist nicht menschliche Klugheit, sondern der Dienst der Engel, welche den Geist der Gelehrten leiten und dahin bringen, gleichwie auch Satan die Seinen leitet und anweiset. Eph. 2. 2. Lat. IV, 284.

Jeder Mensch hat seinen eignen Engel, ja eine jegliche Stadt, ein jedes Land und Königreich hat seinen eignen Engel, und denselbigen wider den schwarzen Nickel welcher heißt der böse Geist, der Teufel, welcher nicht gerne leidet was Gott redet und thut. XVII, 205.

Ein jeder Christ hat nicht einen sondern viel Engel die ihn behüten; gleichwie auch ein jeder seine sondern Teufel hat die ihm nachschleichen, und wo sie nicht mehr können geben sie böse Träume ein, hängen dir böse Mäuler an die dich verlügen, hindern und verunglimpfen sollen. Das merke daß es alles heißt des Teufels Krötengerick. VI, 405.

Gleicher Weise wie der Teufel die Menschen heimlich besitzt, so führen die guten Engel ihr Amt auch heimlich, und gleichwie der Teufel heimlich böse Pfeile ins Herz scheußt, so schießen die guten Engel gute Pfeile ins Herz; und wo uns der Teufel anficht sind sie alsbald da und wehren und sagen ins Herz: ei nicht also! XVII, 183.

Capitel CXVIII.

Was wir den Engeln für ihren Dienst schuldig sind.

An die Engel kann man nicht glauben; welches allein Gott gebührt. XXXVII, 56.

Du sollst es recht unterscheiden daß du nicht aus Engeln Abgötter machest, sondern erkennen lernest was der heiligen Engel Amt sei, daß du Gott dafür dankest und danken sollst daß er dich schützet und bewahret durch deine Eltern, durch deine Obrigkeit, Richter, Bürgermeister u. s. w. Also sollst du Gott auch danken und ihn loben daß er dir seine lieben Engel zugeordnet hat, durch welche er dich schützt und behütet, wie er mich schützet durch die Eltern und Obrigkeit; daß also die Ehre Gottes bleibet. Wir ehren wohl unsre Eltern, Fürsten, Prediger; beten sie aber darum nicht an, sondern ehren sie um Gottes willen, welcher sie geschaffen und geordnet hat. Denn gleichwie Gott alle Aemter geschaffen hat uns zu gute, also hat er auch die Engel dem Menschen zu gute geschaffen. XVII, 201.

Es gehört zum Beten auch dieß daß man in Gottesfurcht lebe und sich vor Sünden hüte. Denn die lieben Engel sind heilige und reine Geister, können derohalb nicht leiden wo man ein ungöttliches Leben führet, in Unzucht und andern Lastern lebet. VI, 406.

Wo ein unbußfertiger Mensch ist, der in Sünden immerdar fortgehet, sehen die lieben Engel ihren Jammer und haben eitel Leid und Unmuth davon, und können bei solchen Leuten nicht bleiben ob sie gleich gern wollten; ihre Art und Natur kanns nicht erdulden. VI, 407.

Also soll ich bald von Jugend auf ein Kind gewöhnen daß ich zu ihm sage: liebes Kind, du hast einen eignen Engel; wenn du des Morgens und Abends betest wird derselbige

Engel bei dir sein, wird bei deinem Bettlein sitzen, hat ein weißes Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böse Mann, der Teufel, nicht zu dir kommen könne. Item wenn du das Benedicite und Gratias gerne sprechen wirst vor dem Tische, wird dein Englein bei dem Tische sein, dir dienen, wehren, wachen, daß dir kein Uebels widerfahre und daß dir die Speise wohl bekomme. Wenn man solches den Kindern einbildete, so würden sie von Jugend auf lernen und gewohnen daß die Engel bei ihnen sein; und solches diente nicht allein dazu daß die Kinder sich auf den Schutz der lieben Engel verließen, sondern auch daß sie züchtig würden und sich lerneten scheuen, wenn sie allein sind, daß sie gedächten: obschon die Eltern nicht bei uns sind sind doch die Engel da, die sehen auf uns daß der böse Geist uns nicht eine Schalkheit beweise. XVII, 202 flg.

III. Stück.

Vom Satan, dem Obersten der bösen Geister.

Capitel CXIX.

Daß ein Satan ist, der Fürst dieser Welt, ist ein Glaubensartikel.

Der Teufel ist Herr in der Welt und ich habe es selbst nie können gläuben, — bis ich numals ziemlich erfahren daß es auch ein Artikel des Glaubens sei: der Fürst dieser Welt, der Gott dieser Welt Joh. 14, 30. 2 Kor. 4, 4. Es bleibet aber (Gott Lob) wohl ungeglaubt bei den Menschenkindern, und ich selbst auch schwächlich glaube, denn einem Jeglichen gefället seine Weise wohl, und hoffen alle daß der Teufel sei jenseit dem Meere und Gott sei in unsern Taschen. de W. V, 153.

Es ist gewißlich der Teufel vorhanden aber wir sehens nicht. Es muß Einer gar eine gute Kohle haben wenn man den Teufel will schwarz machen; denn er will auch gerne schöne sein wenn er auf die Kirchmesse geladen wird. XXVIII, 231.

Was Gott nicht regiert das regiert der Teufel. XXXV, 176.

Wo Gottes Allmächtigkeit uns verlässet so ist der Teufel an seiner Statt allmächtig, dem alle Menschen müssen gefangen sein. LXIII, 375.

Der Satan ist der Gott dieser Welt; sie soll auch keinen bessern Regenten haben, denn sie ist keines bessern werth. W. IX, 1144.

Was nur in dieser Zeit geschiehet das ist der Bosheit des Teufels, der in der ganzen Welt regiert, unterworfen. So viel ihrer daher in dieser Welt sind die sind gefangne Glieder des Teufels, die ihm zu dienen und alles nach seinem Willen zu thun gezwungen sind. Lat. I, 64.

Weil der Teufel ein Fürst der Welt und unser abgesagter Feind ist, so müssen wir ihm durch sein Land passiren; darum will er auch wahrlich den Zoll von uns haben und schlägt unsere Leiber mit mancherlei Plagen. LX, 16.

Es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten wie er selbst will. IX, 337.

Der Satan ist der höllische Reuter davon die Poëten gesagt haben: er reitet die arme Seele und Gewissen wie sein Pferd, und führet sie wohin er will, von einer Sünde zu der andern. XVIII, 59.

Satan hat seine Doctoren in allen Wissenschaften. Lat. X, 16.

O der Teufel ist weit über Gott mit Sacramenten, Propheten, Aposteln, Evangelisten gerüstet, und seine Kapellen weit größer denn Gottes Kirche, hat auch weit ein größer Volk in seiner Heiligkeit denn Gott. Man glaubt ihm auch leichter und lieber in seinem Verheißen, in seinen Sacramenten, in seinen Propheten, weder Christo. Er ist der große Gott in der Welt. XXV, 379.

Es giebt zwei Reiche in der Welt die miteinander aufs grimmigste kämpfen; in dem einen herrschet Satan, welcher deshalb von Christo der Fürst dieser Welt und der Gott dieser Welt von Paulo genannt wird, der alle gefangen hält nach seinem Willen welche nicht durch den Geist Christi ihm entrissen sind, und läßt sie sich durch keine Macht entreißen ohne durch den Geist Gottes. — Im andern regieret Christus, welches ohn Unterlaß kämpfet und widerstehet dem Reiche Satans, in welches wir verpflanzt werden nicht durch unsre Kraft sondern durch Gottes Gnade, welche uns dieser gegenwärtigen bösen Welt entreißt und befreiet von der Gewalt der Finsterniß. Daß diese beiden Reiche sind und mit aller Macht und Wuth einander ohn Unterlaß bekämpfen, diese Er-

kenntniß und Bekenntniß ist allein hinreichend die Lehre vom freien Willen zu Schanden zu machen; denn im Reiche Satans werden wir zum Dienst gezwungen, wenn wir nicht durch Gottes Macht herausgerissen werden. Jen. III, 228.

Capitel CXX.

Vom Fall des Teufels.

Der erstgeborne Engel Lucifer ward durch seine Hoffart ein Teufel, wie der erstgeborne Kain ein Brudermörder. Er war auf seine Erstgeburt und englische Hoheit stolz. II, 100.

Das ist Lucifers Fall daß er auch wollte oben hinaus und nirgend an. I, 333.

Der leidige Teufel wollte sich über Gottes Sohn erheben und alle anderen Engel mit Füßen treten; aber es bekam ihm übel. XVI, 244.

Der Teufel wollte sich wohl einmal in den Stuhl setzen und Gott gleich sein, er ward aber darob bald vom Himmel gestoßen. XVI, 271.

Lucifer fährt zu hoch und will seinen Stuhl Gott gleich, ja über Gott setzen, da stößt er den Kopf oben an das Gewölbe, daß er muß herunter in den Abgrund fallen. XXXI, 338.

Der Teufel ließ ihm nicht genügen daß er das allerschönste Bild Gottes unter allen Engeln war (doch nicht geboren von Ewigkeit sondern anfänglich geschaffen); sondern wollte auch das inwendige natürliche Gottes-Ebenbild sein, dem Sohn gleich. XXXVII, 87.

Geistliche Hoffart und Neid muß sein im Paradies und unter den Engeln Gottes, da einer will heiliger sein denn der andere und fallen darüber in den Abgrund der Höllen. XXXIX, 344.

Gefallen ist der Teufel durch Hoffart, also daß er weder will noch kann sich zu Gott bekehren noch mit ihm versöhnet werden. I, 206.

Um dieser Sünde willen hat Gott den Lucifer mit seinen Engeln gestraft und vom Himmel gestürzet, daß er wider das erste Gebot sündigte und wider Gott und seine Majestät sich auflehnte und mehr sein wollte denn ihm gebührete. XXXVI, 351.

Gott kann die Hoffart nicht leiden; er hat die Stolzen vom Anbeginn gestürzt und hat die Hoffart auch oben im Himmel nicht leiden wollen: wie Lucifers Exempel zeigt. V, 130.

Das ist des leidigen Teufels Hoffart, darob er in Abgrund der Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollte greifen, und noch darob den Menschen gerne wollte mit ihm zu Fall bringen und stürzen. IX, 18.

Es werden keine ärgere Leute denn aus Christen wenn sie ins Fallen kommen. So ists mit dem Teufel auch gangen; der ist darum so böse worden daß er zuvor so eine große Kreatur ist gewesen. XXXVIII, 186.

Lucifer war der schönste Engel; Gott hat ihn geschmückt daß er der schönste war unter allen Engeln Gottes, und sein Heer war das schönste Heer unter allen Kreaturen Gottes. Da er aber sahe daß er so geschmückt und geputzt war vor allen andern, so vernünftig und weise daß er hätte fünf Welten mögen regieren, so ward er stolz und wollte Gott verachten. Da sprach Gott: höre du, Lucifer, darum hab ich dich nicht geschmückt und geputzt daß du stolz sein und mich verachten solltest, und stürzte ihn in den Abgrund der Höllen. V, 33.

Etliche Väter, sonderlich Bernhardus, haben diesen Gedanken gehabt daß der Teufel, da er im Himmel gesehen habe daß der Sohn Gottes sollte Mensch werden, habe er aus solcher Ursache einen Neid wider die Menschen und einen Haß gegen Gott geschöpft, daß er nicht vielmehr ein Engel denn ein Mensch habe werden wollen, sei also aus Hoffart und Neid heruntergefallen. Solches mag wohl ein guter Gedanke sein, und ist wohl zu denken eben aus diesem Werke Gottes daß des Teufels Fall eine Sünde wider den Sohn Gottes muß gewesen sein. I, 207.

Capitel CXXI.

Vom Wesen, den Eigenschaften und der Verfahrungsweise des Satans.

Der Teufel kann kein gut Werk thun. XIII, 208.

Der Teufel hat nie keinen Menschen erschaffen noch lebendig gemacht. II, 187.

Wie unser Herr Gott ist die Bejahung der zehn Gebote, so ist der Teufel die Verneinung derselben. LIX, 294.

Habe wohl Achtung auf alle Gebote Gottes ordentlich nacheinander, und stelle dir vor Augen einen argen, schändlichen, verlogenen Menschen, deß Sinne und Gedanken allein dahin gerichtet sind daß er wider Gott auf allerlei Weise handele und den Menschen Leid und Schaden thue: da siehest du den Teufel leibhaftig. LIX, 289.

Alle Gottes Werke sind gut, denn er ist gut und schaffet nichts denn was gut ist. Der Teufel aber ist böse, derohalb wo es ihm Gott verhänget da richtet er nichts Gutes an. Gleichwie ein Baum der schöne gute Aepfel trägt, aber kommt das Ungeziefer und zersticht's so werden die Früchte wurmessig und verderben. Solches ist nicht unsres Herrn Gottes Schuld, der den Baum gut geschaffen hat, noch des Baumes und der Frucht Schuld, sondern der Würmer und des Ungeziefers. V, 39.

Der Neid ist der geistlichen, teufelischen Sünden und Laster eins auf Erden, da der Teufel selber mit umgehet, der nur aus Bosheit uns Menschen nicht gönnet daß wir einen Augenblick leben oder selig werden sollten; er kann nicht leiden daß es uns wohl gehe. XLVI, 194.

Der Teufel ist von Natur so boshaftig und giftig daß er nichts Gutes kann noch mag leiden, und ist ihm leid daß ein Apfel auf einem Baume wächst; es thut ihm wehe und verdreußt ihn daß du einen gesunden Finger hast; und wenn ers thun könnte so zerrisse er Alles was da ist und würfe es in einander. XVII, 50.

So böse sein daß Einer seine Lust und Freude daran suche daß es nur den Leuten übel gehe, in Hunger, Durst, Jammer und Noth stecken, dazu eitel Blutvergießen und Verrätherei ausgerichtet werde, sonderlich über die die ihm nichts zu Leide gethan haben noch thun können: das ist eigentlich ein höllischer und ungesättigter Grimm und Wüthen des leidigen Teufels, welches keine menschliche Natur vermöchte. XIX, 279.

Der Teufel höret nicht auf; er will allezeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthum und Lügen wider den Glauben oder durch Zorn und Mord wider Liebe und Geduld. IX, 315.

Satan ruhet nicht eher als bis er entweder die Seele oder den Leib getödtet hat; der Seele Verderben sucht er durch Lügen, durch gottlose Lehre und gottlose Gottesdienste, des Leibes Verderben durch unzählige Angriffe u. s. w. Lat. XIX, 215.

Der Teufel will den Menschen ganz und gar todt haben, die Seele durch Lügen, den Leib durch Mord. Darum wo er das Erste thut dringet er flugs aufs Andere, und wo die Schlange mit dem Kopf hinein kommt da zeucht sie gewiß den Schwanz hinnach und will ganz darinnen sein. XXXIX, 315.

In Summa, so er könnte ließe er keinen Menschen leben, noch Ruhe daß man eine Suppe essen könnte. XVII, 205.

Der Teufel ist ein Poltergeist und Rumpelgeist; Poltern und Rumpeln kann er nicht lassen. LXIII, 291.

Dem Teufel ist nicht möglich das Maul zu stopfen; er ist gleich wie der Wind, der findet gar enge Löcher. XXX, 180.

Wo Gott nur redet, wenn es auch gleich im Paradies geschiehet, da feiret und höret der Satan nicht auf zu wüthen mit Verführen, Betrügen und Morden, bis er Adam aus dem Paradies bringet, und ihn machet zu einem Fremdling und Elenden. W. I, 1710.

Wenn Christus kaum das Maul aufthut und zu mucksen beginnt, so wüthet alsobald Satan in seinen Gliedern, die Augen funkeln ihm, Hand und Wille sind in Gluth, und was nur in der Welt von Macht und Reichthum ist das bietet er auf das Wort zu unterdrücken. Lat. XVIII, 16.

Also pfleget Satan: obwohl er selbst ganz mit Schmutz befleckt ist so setzet er sich doch nicht in die Asche oder unreine Orte, sondern wählt sich die reinlichsten Orte aus und will unter den Kindern Gottes sein. Deshalb reget er in der Kirche die falschen Brüder, in dem Staate die aufrührerischen Bürger auf. Lat. XXI, 312.

Gleichwie er früher im Anfange der Kirche alle Götzendienereien und Religionen der ganzen Welt nicht nur hat ruhig und unangetastet gelassen, sondern auch aufs herrlichste gepflegt, und nur Christi Kirche und Glauben allenthalben bedrängt; nachmals aber allen Ketzern Frieden gegönnt und nur die katholische Lehre angefochten hat: also hat er auch heutzutage kein andres Geschäft außer diesem einen, das allezeit sein eigentlichstes Geschäft ist, daß er unsern Christus, der

unsere Gerechtigkeit ohne unsre Werke ist, verfolge, wie von ihm geschrieben stehet 1 Mos. 3, 15. Lat. I, 7.

Der Teufel ist zornig daß ihn Gott durch Fleisch und Blut will unter die Füße treten. Wenn ein großer Geist wider ihn wäre, so wäre es ihm nicht so verdrießlich; aber das verdreußt ihn sehr daß ein armer Madensack, gebrechliches Töpflein, soll ihm zum Trotz da sitzen, ein schwaches Gefäß wider so einen gewaltigen Fürsten. XIV, 228.

Das ist des Teufels Amt daß er das Beste zum Aergsten verkehret. XVII, 187.

Es ist der Teufel damit nicht zufrieden daß er das Böse rüget, sondern was gut ist das schändet er auch und machts bös. XLVIII, 99.

Daher hat er den Namen daß er Diabolus ein Lästerer heißt, denn er kann die Kunst für ein Meister daß er nicht allein hoch aufmutzen und groß machen kann was böse und Sünde ist, sondern auch vernichten und lästern was recht gethan ist. LX, 6.

Der Teufel heißt Diabolus oder ein Verläumder. Er ist nicht darum den Menschen gram daß sie Sünde und Laster haben, sondern der Kreatur Gottes und Gott selbst, und hat Lust daran daß er sie mag dadurch zu Schanden machen, lästern, verklagen und verdammen, wie er zu Schanden worden ist. XXVI, 10.

Das ist des Teufels eigen Art und Amt daß er seinen Rüssel in der armen Menschen Sünden sudelt, wühlet und rüttelt, als wollt er den Dreck gern so groß und breit machen daß der Himmel voll Stanks und Gott mit allen Engeln herausgestänkert würde. LXIII, 389.

Des Teufels Herzenslust ist es wo er Böses finden kann, das er rütteln möge zum Stanke. Büßet also seine Lust in der armen Menschen Unglück, Irrthum und Sünde, wie eine unfläthige Sau mit ihrem Rüssel in Dreck und Stank thut. LXIII, 386.

Der Teufel ist übersichtig, siehet nur nach dem das groß und hoch ist, da hänget er sich an; unter sich und was niedrig ist siehet er nicht an. LIX, 319.

Der Teufel will immerdar Gottes Affe sein und triffts doch nimmer. XXXIV, 187.

Der Teufel ist unsres Herrn Gottes Affe. Er hat neben dem gebahnten Wege und der Landstraße des göttlichen Worts allzeit seine Holzwege und Fußsteige, dadurch er die Leute verführet. XXXVI, 195.

Satan wie er von Anfang an dem Höchsten gleich sein wollte, also lässet er nimmer ab Gott es gleich thun zu wollen in Worten und Werken, um die Söhne des Unglaubens damit zu fahen. Jen. II, 527[b].

Der Teufel will unter Gottes Namen und Gestalt die frommen Herzen blenden und betrügen: denn öffentlich als ein Teufel thut er nichts; denn er weiß: wo man ihn kennet da hat er schon verloren. XII, 305.

Capitel CXXII.

Satan ist sehr mächtig, aber nicht allmächtig: seine Kraft ist von Gott gebrochen und lahm gelegt.

Ist der Teufel großmächtig so ist er doch nicht allmächtig. XXIX, 9.

Alle Welt ist gegen dem Teufel wie ein Funke Feuers gegen einem Wasserbrunnen. XI, 72.

Aus der Vernunft kann man nicht genug beurtheilen wie weit sich die Macht des Satans erstrecke. W. IX, 1185.

Satan ist so stark in seinen Kindern als Gott in den seinigen, und stecken von Natur auch die heiligen Männer in diesem Reich. Sie habens von ihren Müttern gesogen und stecken darin. W. IX, 1180.

Der alt böse Feind
Mit Ernst ers itzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins Gleichen. LVI, 344.

Der Teufel muß ein großmächtiger Geist sein, der menschliche Herzen mit solcher Gewalt besitzen kann daß sie nicht allein übel leben (welches ein ABC-Teufel sein muß), sondern auch wissentlich wider Gott streben müssen. XXIX, 8.

Der Teufel ist so gewaltig daß er nicht allein den Glauben uns nehmen sondern auch die Wahrheit Christi verdunkeln und verfälschen kann: und wo Christus seine Hand ab-

zöge erwürgete er nicht allein unsern Leib, sondern verkehrte und verführte auch den Geist. W. V, 524.

Der Teufel hat so große Gewalt nicht wie es äußerlich scheinet. Denn wenn er vollkommene Gewalt hätte zu toben und zu wüthen, wie es ihm gelüsten möchte, so würdest du nicht eine Stunde leben. W. II, 1065.

Die Gewalt die der Teufel übet ist ihm nicht befohlen, sondern unser Herr Gott wehret ihm nicht, siehet durch die Finger, läßt ihn machen und rumoren, doch länger und weiter nicht denn er will; denn er hat ihm ein Ziel gesteckt darüber er nicht schreiten darf noch kann. LX, 1.

Wenn wir wollten die Augen aufthun, so könnten wir das einsehen und schließen daß der Teufel gebunden sei und gefangen gehalten werde, als ob ihm Fesseln an Hand und Fuß gelegt wären: so daß er nicht einmal ein Härlein unsres Hauptes anrühren könnte, wenn Gott es nicht wollte und zuließe. Lat. VIII, 118.

Das ist unser Trost daß der Teufel mit seinen Gliedern nicht durchführen kann was er will. Er kann viele Menschen irre machen, aber Christi Evangelium kann er nicht verstören. Die Wahrheit mag wohl in Gefahr kommen, untergehen kann sie nicht. Angefallen wird sie zwar, aber sie fällt nicht, weil das Wort des Herrn in Ewigkeit währet. Lat. I, 86.

Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht
Das macht er ist gericht:
Ein Wörtlein kann ihn fällen. LVI, 344.

Der Teufel fürchtet sich vor dem Worte Gottes, er kann es nicht beißen, die Zähne werden ihm lückicht davon. LIX, 331.

O was ist der Teufel für ein elender und ohnmächtiger Teufel, der auch nicht über ein einziges Haar an dem Leibe der Gläubigen Macht und Gewalt hat. W. VII, 153.

Des Teufels Gewalt ist größer weder wir gedenken noch glauben, weil allein Gottes Finger ihm Widerstand thun kann in den Gläubigen. LIX, 303.

So sehr sitzet uns Satan auf dem Nacken daß es schon scheinet als habe er uns in seinen Griffen, und doch entgehen

wir ihm durch Hülfe des Herrn, selbst wenn wir schon scheinen gefangen zu sein. Lat. XIX, 283.

Der Teufel ist ein emsiger, unruhiger Geist, der nicht feiern noch satt werden kann mit Lügen und Mord stiften, und dasselbe mit solcher Macht treibet daß Gott muß da sein mit allen seinen Engeln und seines Reiches Kraft und Macht, daß er ihm wehre und steure. XIX, 273.

Der Satan ist ein Lügner und ein Mörder; gegen diese seine beiden Künste und Reiche hat Gott zwei andre Reiche aufgerichtet, Obrigkeit und Kirche; die Obrigkeit kämpft gegen den Mord, die Kirche gegen die Lüge. Lat. XX, 229.

Der Teufel ist wohl ein Herr des Todes und der Sünde in den Gottlosen und Ungläubigen; aber er kann nichts Lebendiges machen. XVI, 283.

Satan kann jetzt die Kirche nicht nur mit offner Gewalt nicht angreifen, sondern auch in den übrigen Dingen ist seine Tyrannei und Willensbegierde zu schaden gebrochen. Sonst würde er keinen Baum wachsen und reif werden lassen, er würde alles hindern, ja alles was aus der Erde wächst erwürgen; nicht nur daß Menschen geboren werden, sondern auch daß die übrigen Thiere ein sicheres Leben hätten würde er in einem Augenblick hintertreiben. Einen solchen Eifer zu schaden hat er, und das beweist daß er mit offner Gewalt nicht wüthen darf, sondern was er auch thut das greift er mit List und Täuscherei an. Lat. I, 240.

Capitel CXXIII.

Satan stehet in Gottes Dienst und muß zu seiner Verherrlichung wirken.

Also hat Gott den Willen Satans böse gefunden, aber nicht geschaffen, sondern da Gott den Satan verließ und er sündigte ist sein Wille böse geworden, und Gott nimmt ihn zu seinem Werke an und bewegt ihn wohin er will; obgleich jener Wille nicht aufhört böse zu sein eben dadurch daß ihn Gott in Bewegung setzt. 2 Sam. 26, 10. Jen. I, 199[b].

Nun aber nimmt ihn Gott in seine Hand und spricht: Teufel, du bist wohl ein Mörder und Böswicht, aber ich will dein brauchen wozu ich will; du sollst nur meine Hippen sein,

die Welt und was an dir hanget soll mein Dungemist sein zu meinem lieben Weingarten, daß er desto besser werde. XLIX, 254.

Der Teufel hat immer eine gespannte Armbrust und geladne Büchsen und zielet auf uns. Aber unser lieber Herr Gott schaffets durch seine lieben Engel daß das Armbrust ihm ausschläget und die Büchse zerspringet und versagt. Wiederum läßt er ihn zu Zeiten auch treffen, auf daß wir lernen daß wir nicht Junker sind und es nicht alles in unsern Händen stehe. VI, 405.

Gott wappnet den Teufel, daß er uns mit Goliaths Spieß anläuft und stechen will; schärft ihm seine Waffen, giebt ihm einen Stachel zu seinem Schaft, nämlich das Gesetz Gottes; damit sticht er uns und greift uns gewaltig an. Aber Gott wappnet ihn darum auf daß, wenn er von den Gottseligen durch den Glauben überwunden und geschlagen ist, es ihm desto weher thue und er zu Schanden werde. LX, 4.

Die Gottlosen sind allezeit hartnäckig und meinen sie sitzen Gott im Schoose; die Frommen dagegen fürchten sich und zittern vor dem Zorn Gottes. Sie meinen nicht daß eine Züchtigung vom Satan verhängt ist, sondern von dem zürnenden Gott. Sie können sich nicht denken daß Satan der Urheber solcher Trübsale sei, wie er es doch in der That ist. Denn Gott züchtigt seine Frommen nicht, sondern lässet es zu daß der Satan solches thue. Lat. IV, 276.

Wiewohl es der Teufel und böse Leute thun, dennoch so rühmet sich Gott daß er ihren Muth und Herz in seiner Hand habe und gebrauche des Satans und der gottlosen Leute dazu die Seinen zu drücken und zu plagen; sie müssen seine Ruthe sein damit er seine Kinder stäupe. XXXV, 165.

Da dienen sie zu daß der Teufel, der Tod und die zornigen Fürsten Gottes Ehre hoch machen. Wenn die tollen Für sten nicht also tobeten, und der Tod und die Sünden das Gewissen nicht also beschwerten, sondern friedlich einhergingen, so würde die Kraft des Glaubens und göttlichen Worts von Niemands erkannt. Aber dieweil der Teufel und die Fürsten toben, so scheinet und leuchtet der Glaube, und das göttliche Wort tröstet mich und macht mich muthig, und das Gewissen erfährets daß ein Nachdruck und Gewalt bei dem göttlichen Wort ist. XXXV, 141.

Capitel CXXIV.

Satan kann scheinbare Allmachts- und Allwissenheitswunder thun.

Der Teufel kann auch ernst sein, sauer sehen, viel fasten, falsche Wunder thun und die Seinen entzücken. XXXI, 109.

Der Teufel kann nicht rechtschaffne Wunder und Mirakel thun, sondern es sind betrügliche Mirakel. XXXV, 155.

Ich kenne den Teufel: er kann Gott nachahmen (denn er ist Gottes Affe), kann alle Wunderzeichen thun, ohne daß es falsche Wunderzeichen sind. Kann er die innerlichen Sinne blenden, vielmehr kann er die äußerlichen Sinne blenden. Er ist ein rechter Meister und Tausendkünstler. Nicht daß er ein Schöpfer sei, Gott gleich, sondern daß er ein Gespenst darüber zeucht, daß die Leute meinen es seien wahrhaftige Zeichen. Es sind aber falsche Zeichen, welche der Meinung geschehen daß man von Gott abfalle. V, 342. 343.

Verzaubern (fascinum) heißet nichts anders denn daß der Satan toll und thöricht macht und ins Herz eine falsche Meinung wider Christum eingeußet, und verzaubert ist der von einem solchen Wahn gefangen gehalten wird. Lat. I, 286.

Der Teufel kann die Kunst und mir leichtlich ein Geplärre vor meinen leiblichen Augen machen, daß ich meinete ich sähe Etwas gewiß, das ich doch nicht sähe; item daß ich meinte es wäre ein schöner Engel, und wäre doch ein kohlschwarzer Teufel. XLVI, 156.

Der Satan ist wohlgeübt und bewandert in hundert Beispielen der göttlichen Weltregierung; er kennt auch den Willen, die Absichten und Rathschläge der Menschen, ja er leitet sie auch. Deshalb durchschauet er leicht was beschlossen wird, und das Geschick und Ausgang der Weltreiche. Wenn nicht Gott durch einen besondern Rathschluß sich widersetzet, entspricht der Ausgang seiner Weissagung. Lat. IX, 70.

Gesichte und Weissagungen entspringen nicht immer von Gott sondern auch vom Teufel, welcher Gottes Affe ist; und wie er pflegt Propheten zu erwecken, so erregt er auch in ihnen Gesichte und Träume, denn Gott läßt es ihm nach seinem wunderbaren Rathschluß zu. Gott giebt sein Wort und Zeichen zum Heil und Erlösung der Menschheit, Satan aber suchet das Verderben und Untergang der Seelen und die Ver-

dunkelung der göttlichen Wahrheit; daher lügt er auch wenn er die Wahrheit redet. Lat. IX, 63 flg.

Satan ist ein mächtiger und wunderbarlicher Geist, der sowohl die Wachenden als die Schlafenden täuschen kann, und zuweilen haben seine Träume und Auslegungen wirklich den geweissagten Ausgang, zuweilen aber auch nicht; sintemal Satan aus solchen Ursachen schließet die ihm vorliegen; er siehet zwanzig oder dreißig Jahre lang die Rathschläge und Entschließungen an den Höfen, sodann wie die körperlichen und geistigen Werkzeuge beschaffen sind; item so siehet er die Erziehung und den Unterricht der Fürsten, ihre Art zu denken und zu handeln; daraus kann er vieles erschließen. Daher kann Satan gar leicht Träume senden und dann deren Auslegung eingeben, gleichwie er Einbildungen und Bilder oder Wuth und Begier einhaucht; dann hat er seine Priester und Träumer, wie deren viele fast bei allen Heiden und auch im israelitischen Volke waren. Oft aber fähret er in der Deutung irr; — oft verhindert Gott auch dergleichen Fortgang und Erfolg den er geweissagt, indem jene Ursachen sich ändern aus denen ihn Satan erschlossen hat. Lat. IX, 304 flg.

Der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken, was sie im Herzen haben. Denn er reitet und treibt sie, wirkt in ihnen wozu und was er will nach all seinem Gefallen; gleichwie der heilige Geist in den Gottseligen ist und treibt sie zu allem Guten. Aber was Gott im Herzen wirkt und der heilige Geist im Menschen thut, das kann er nicht wissen noch sehen. LX, 14.

Nur das weiß der Teufel nicht wie mein Glaube und meine Hoffnung auf Gott stehe, wie ich mit Gott daran bin; denn Glaube und Gottes Wort ist ihm Finsterniß und Wolken, er kann es mit seinem Lichte nicht durchdringen. Er kann dem Menschen nicht ins Herz schauen, da verbrennt er das Maul und die Nasen. Lat. IX, 72.

Capitel CXXV.

Satan ist ein erfahrner, kluger und listiger Geist, aber die rechte Klugheit fehlt ihm doch.

Der Teufel hat über dem bösen Willen auch den Vortheil daß er klüger ist denn alle Menschen; wer mit ihm disputiren

will, den stößet er gewißlich in die Aschen; er sei denn nur sehr wohl gerüstet wider ihn mit Gottes Wort, und habe einen starken festen Glauben. XVII, 182.

So ein kluger, mächtiger Geist ist der Teufel, daß, wenn du schon noch eines so gelehrt und verständig wärest und die ganze Bibel könntest und Gott nicht über dir hält, so fällest du und bist verloren. V, 345.

Es ist ja ohne Zweifel auf der Welt Niemand so weise, klug und verständig als der Teufel, kann sich auch Niemand frömmer stellen; und alle Weisheit und Heiligkeit die nicht aus Gott fleußet, dazu das allerhöchste Wesen in der Welt, ist am allerstärksten im Teufel; denn weil er ein Fürst und Haupt der Welt ist, so muß der Welt Weisheit und Gerechtigkeit alle aus ihm fließen, da regieret er mit ganzer Gewalt. XII, 91.

Ein solcher Heuchler ist der Teufel, welcher bisweilen auch Gutes thut daß er damit desto mehr Schaden thun möge. W. II, 1862.

Der Teufel ist dir viel zu listig: bringet er dich einmal ins Garn so läßt er dich nicht leichtlich wieder heraus. III, 42.

Der Teufel ist so ein trefflicher, weiser und kluger Geist: wenn er den Menschen allein findet, ist Niemand so hoch, gelehrt und weise, den er nicht blendet; — seine Vernunft ist drei Meilen Wegs breit, da meine Vernunft kaum eines Fingers breit ist. XVII, 196.

Der Teufel ist zwar nicht ein promovirter Doctor, aber sonst hochgelahrt und wohlerfahren, doch hat er nu practiciret, seine Kunst versucht und geübet und sein Handwerk getrieben bis schier in das sechs tausend Jahr. Wider ihn gilt Niemand denn Christus allein. LIX, 306.

Der Teufel hat große Erfahrung und viel versucht, als in der Welt so lange regiert hat und die Christenheit verfolget und geplaget, und wohl siehet was wir sind und vermögen. XIX, 274.

Der Teufel kann die Biblien und Schrift neben andern Künsten wohl auch. XXIX, 169.

Der Teufel kann sich so kleiden und schmücken mit Christi Namen und Worten, und so bilden und stellen daß Einer wohl tausend Eide schwüre, es wäre wahrhaftig Christus

selbst, so es doch der Erzfeind und rechte Erzwiderchrist ist. XLIX, 16.

Der leidige Teufel ist so mächtig und schalkhaftig: wo er ein wenig Raum gewinnet da er eine Klaue kann einsetzen, da dringet er ganz hinnach. IX, 306.

Der Schalk der Teufel hat ein scharf Gesicht, wird bald gewahr wo ein rechter Christ ist; darum befleißigt er sich daß er ihn zu Falle bringe und umleget ihn, ficht ihn an an allen Enden; denn er kann nicht leiden daß Einer von seinem Reiche weiche. XIV, 223.

Also pfleget der Teufel zu thun, wie man im deutschen Sprüchwort saget: wo der Zaun am niedrigsten ist da will er immer hinüber steigen; und auf welche Seite der Wagen hänget daselbst hänget er sich auch an, auf daß er ihn gar möge umwerfen. W. I, 2138.

Der Teufel feiret nicht, hat keine Ruhe; wird er einmal geschlagen so stehet er wieder auf; kann er nicht vorne hinein kommen so siehet er daß er hinten hineinkomme: wo er nicht hinten hinein kann so bricht er zum Dach hinein oder gräbet unter den Schwellen hinein, arbeitet so lange bis er hinein kommt, suchet allerlei List und Anschläge; wo es ihm an Einem fehlet nimmt er immer ein Anderes zur Hand, und treibet es so lange bis er gewinnet. XIV, 227.

Wenn der Teufel klug wäre und schwiege stille und ließe das Evangelium predigen, so würde er weniger Schadens haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten wird, so verrostet es gar und hat keine Ursach seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben. XIV, 257.

Wenn Gottes Wort kömmt und sein Reich stürmet und angreift, da wird der Teufel toll und unsinnig und kanns nicht leiden. Und wenn er geduldig dazu wäre so würde er viel mehr gewinnen, ausrichten und schaffen denn also; aber das thut er nicht. Alsbald man ihn nur ein wenig anrühret, so schmerzets ihn und wills nicht leiden. — Wenn Christus den Teufel austreibet, so schäumt er, sprühet um sich u. s. w. XXXV, 120.

Capitel CXXVI.

Von den Wirkungen Satans auf das leibliche Leben.

Der Teufel will alles nehmen und hindern was wir von Gott haben, das geistliche Regiment zerstören, die Seelen verführen und unter seine Gewalt bringen; das äußerliche Regiment vernichten. Da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr und Krieg an, item Ungewitter, Hagel, das Getreide und Vieh zu verderben, die Luft zu vergiften u. s. w. Summa es ist ihm leid daß Jemand ein Bissen Brod von Gott habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde und unser Gebete (nächst Gott) ihm nicht wehrte, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde des Lebens behalten, sonderlich die so Gottes Wort haben und gern wollen Christen sein. XXI, 121.

Der Teufel hindert und verderbet das tägliche Brod und alle Gaben Gottes. LVIII, 253.

Der Teufel ist der oberste Henker die Frommen zu würgen. XVIII, 379.

Gott verhängt oft daß der Teufel einen Menschen leiblich besitzt, daß viel sollen sehen wie er unsre Seele besitzt, wenn kein Glaube im Herzen ist. Zugleich nun wie der Teufel sich greulich stellet, sprühet Feuer aus, schäumet und griesgramet, also thut er noch, er tobet über alle Vernunft. Er besitzet die Vernunft daß sie nicht ihr Amt kann haben. Gleichwie der Teufel eine Zunge besitzt daß sie nicht kann reden, also können sie ihre Vernunft nicht brauchen. XVIII, 60.

Daß Einer ein Bein bricht, der Andre ersäuft, der Dritte einen Mord thut, wer richtet solches an? Niemand denn der Teufel! XVII, 178.

Ich halte daß der Satan alle schweren Seuchen und Krankheiten den Menschen zuschicke, denn er ist ein Fürst des Todes. LIX, 304.

Schrecken, morden und würgen kann der Teufel wohl, Gott aber allein macht lebendig und tröstet. LVII, 132.

Der Teufel kann wohl morden, der Mensch desgleichen, aber nicht wieder aufwecken und lebendig machen. Der Teufel kann zerbrechen was gemacht ist, aber nicht wieder bauen. Er

kann auch ein Haus durchs Feuer abbrennen, aber nicht wieder aufrichten. XLVI, 213.

Capitel CXXVII.

Von den Wirkungen Satans auf das geistliche Leben.

(Vgl. über Satans Macht und List in den Anfechtungen der Christen Cap. XXXVII. XXXVIII. XLI. Ueber seine Wirksamkeit in Bezug auf falsche Lehre Cap. LXIV. — LXIX., in Bezug auf die Gottlosigkeit der Welt Cap. LXX. LXXI.)

Gleichwie Satan als ein Tausendkünstler vor den Augen des Fleisches ein Gepolter erregen kann, daß es scheint als ob er zugegen wäre; also kann er auch in den geistlichen Augen ein Licht anzünden, durch welches viele umnebelt aber nicht bekräftigt werden. W. IX, 973.

Wir müssen täglich vom Teufel unzählig Unglück erwarten, Niemand ist einen Augenblick vor ihm sicher; er besitzt die Leute leiblich, und macht sie toll und thöricht. Noch mehr Schaden thut er durch falsche Lehre und Irrthum. I, 202.

Er verblendet auch die Herzen durch irrige falsche Lehre, daß sie die Wahrheit nicht sehen noch annehmen können. V, 39.

Die Welt kennet den Teufel nicht daß er so mancherlei Schaden anricht, die Leute toll und thöricht macht, ihnen alles Unglück zufüget, nicht allein am Leibe sondern auch an der Seele, daß sie vor Angst und Traurigkeit sterben und zu keiner Freude kommen können. Wir Christen sollens dafür halten daß solche Fehler und Gebrechen alle andres nichts sind denn eitel Teufelsschläge; der richtet solchen Jammer auf Erden an und thut Schaden wo er kann. V, 38.

Alle bösen Gedanken kommen vom Teufel; der richtet all Unglück an in allen Regimenten und Ständen von Gott verordnet, läßet es nicht dazu kommen daß man Gott vertrauet. LVII, 149.

Der Teufel läßts nicht; er gießt immer kalt Wasser zu, sonst würde es nicht fehlen, es müßten mehr Leute sich des Worts bessern. III, 2.

Es ist nicht Schwäche des Geistes (wie du Erasmus wähnest) daß Gottes Wort unverstanden bleibet; im Gegentheil, nichts ist wohlgeeigneter Gottes Wort zu fassen als ein schwacher Geist; denn um der Schwachen willen und zu den

Schwachen ist Christus gekommen und sendet er sein Wort. Sondern es ist die Bosheit Satans, der in unsrer Schwäche thronet, regiert und dem Worte Gottes widerstrebet. Thäte es Satan nicht, so würde durch ein Wort Gottes einmal gehört die ganze Welt der Menschen bekehret werden, und wäre ein mehreres nicht von nöthen. Jen. III, 179[b].

Die da sicher sind die machet der Teufel gar stahlhart; die aber ein schwach und furchtsam Herz haben schläget er mit seinem Schrecken gar darnieder, als schlüge sie der Donner. W. I, 2139.

Der Teufel hat die Art an ihm daß er die Seinen, das ist die ungläubigen, vermessenen, sicheren, ruchlosen Herzen mit süßem Trost füllet, und dazu sie freudig, trotzig und hoffärtig machet auf ihrem eignen Wahn, Weisheit und selbstgemachter eigener Heiligkeit, daß sie kein Dräuen noch Schrecken Gottes Zorns und der ewigen Verdammniß nicht achten, und härtere Köpfe werden denn kein Stahl oder Diamant. XII, 270.

Des Teufels Gewalt ist größer denn zehen türkischer Kaiser; seine Weisheit ist allen Menschen zu hoch; seine Bosheit ist größer denn aller Menschen Bosheit. Wenn er die Menschen besitzet so werden sie so hart daß sie Niemand gewinnen kann. XVII, 195.

Niemand glaubt wie sich der Teufel darwider setzet und sperret, als der nicht leiden kann daß Jemand recht lehre oder glaube, und thut ihm über die Maße wehe daß er muß seine Lügen und Gräuel, unter dem schönsten Schein göttlichs Namens geehret, aufdecken lassen und mit allen Schanden stehen, dazu aus dem Herzen getrieben werden und ein solchen Riß in sein Reich lassen geschehen. Darum tobt und wüthet er als ein zorniger Feind mit aller seiner Macht und Kraft, hänget sich an Alles was unter ihm ist: darzu nimmt er zu Hülfe die Welt und unser eigen Fleisch. XXI, 117.

Satan trachtet stets darnach daß er in Gottes Wort Widersprüche finde, und wenn er damit nichts ausrichtet, so erdenkt er es daß es Thorheiten enthalten muß, als ob Gott sich selbst widerspräche und ein Lügner sei. Lat. V, 223.

Das ist jene verderbliche Vermehrung und Steigerung, von

welcher Satan den Namen hat daß er Leviathan genannt wird, daß er aus einem leiblichen Uebel ein geistliches machet, und zur Last eine größere Last hinzufügt. Er ist ein Leviathan, d. i. einer der noch darauf und dazu thut, weil er immer noch etwas in die Wagschale wirft daß sie sinke, und den Wagen, der schon auf die Seite sich neigt, vollends umstößet. Lat. V, 121.

Capitel CXXVIII.

Woran man den Satan erkennen kann.

Was der Teufel machet das ist Alles häßlich. XLVII, 182.

Das ist das Wahrzeichen dabei der Teufel zu erkennen ist, daß er allzeit seinen Stank hinter sich läßt, das ist: ein blöde, erschrocken, unruhig Gewissen macht. XLIX, 13.

Der Teufel muß immerdar seine Weisheit mit Drecke besiegeln und Stank hinter sich lassen, daß man ja merke er sei dagewesen. XXV, 102. XXX, 171.

Es ist saurer die Hölle zu verdienen denn den Himmel. Denn seinen Marterern läßt der Teufel keine Ruhe, aber niemals erquicket er sie. Lat. XIV, 194.

Der Teufel kann auch Schrift führen und die Leute damit betrügen. Aber den Mangel hat es daß er die Schrift nicht ganz führet, sondern nimmt nur so viel als ihm zur Sache dienet; was ihm nicht dienet das läßt er aus und schweiget still davon. II, 137.

Der Teufel kommt allezeit erstlich mit süßen tröstlichen Worten, und läßt darnach Schrecken und böses Gewissen hinter sich; dagegen der gute Geist das Widerspiel thut. XI, 270.

Obgleich der Teufel alle Sprüche herführet so in der Bibel sind, das Herz zu schrecken; wenn ers zu viel machet und nicht auch Trost hernach giebt, so ist es gewißlich der Teufel, wenn du auch so scheinbarlich Christi Gestalt sähest als er am Kreuz gehangen oder zur Rechten des Vaters sitzet. XI, 273.

Satan haschet stets in allen seinen Reden wie Thaten nach äußerm Schein und Heuchelei. Daher beschließet der recht der etwas hört das mit Gottes Wort sich nicht reimet, wenn er

sagt es sei vom Satan entsprungen. Auch das ist recht beschlossen, wenn er weiter setzet daß es in der Absicht zu lügen und zu morden gesprochen sei. Lat. III, 41.

Capitel CXXIX.

Von der ewigen Verdammniß des Teufels.

Hätte der Teufel nicht ein böses Gewissen so wäre er im Himmel. Lat. X, 375.

Der Teufel und alle Verdammten haben auch solche Reue die man auf deutsch heißet Judasreu und Galgenreu. XXIV, 84.

Der Teufel muß auch viel leiden um des Wortes Gottes willen: nicht daß ers recht halte, sondern daß ers verkehret und seine Bosheit und Lügen damit stärket. XXIX, 159.

Die Heiden sind nach Gottes Wort verdammt, weil Niemand ohne Glauben selig werden kann; eben so gewiß der Teufel nicht erlöst wird. de W. II, 453.

Der Teufel wird (am jüngsten Tage) bleiben wie er ist; denn er hat nichts von Elementen. LXII, 24.

Der Satan, wie er keine Gnadenverheißung hat, also kann er auch nicht von seinen Missethaten, Lästerungen und Haß gegen Gott ablassen. Lat. X, 228.

Das sind nicht menschliche Sünden: nämlich sündigen und Sünde noch rechtfertigen; da schlägt der Teufel zu, und wird aus einer menschlichen Sünde eine teuflische Sünde. Denn wenn der Teufel auch sagen könnte: ach mein Gott, ich habe gesündiget! so würde er in demselbigen Augenblick wieder ein Engel des Lichts und selig. Aber er kanns nicht thun, denn unser Herr Gott muß unrecht haben und er recht. XLVII, 51.

Gott nähme wohl auch den Satan wieder an wenn er könnte von Herzen sagen: Gott sei mir Sünder gnädig! Aber zu ihm ist leider keine Hoffnung, denn er fichtet wieder die erkannte Wahrheit. LX, 361.

In der Geschichte des heiligen Martinus wird erzählt daß er einst einige große Sünder absolvirt habe; darüber sei er vom Satan gescholten worden wie er das thun könne? Martinus habe aber geantwortet: wahrlich ich würde auch dich absolviren, wenn du von Herzen sprächest: es reuet mich

daß ich wider Gottes Sohn gesündigt habe und ich bitte um Verzeihung. Aber das thut der Satan nicht, denn er bleibt dabei seine Sünde zu läugnen und zu vertheidigen. Lat. II, 9.

Sechster Abschnitt.

Die Lehre von dem Menschen, seinem Zustande, seiner Bestimmung, seinem Falle und dessen Folgen.

(Anthropologie.)

I. Stück.

Vom Wesen und der Bestimmung des Menschen.

Capitel CXXX.

Vom Begriff und der Bestimmung des Menschen im Allgemeinen.

Die Theologie nach der Fülle ihrer Weisheit örtert den Menschen erschöpfend und vollkommen also: der Mensch ist ein Gottes Geschöpf, bestehend aus dem Fleische und der lebendigen Seele, von Anfang nach dem Bilde Gottes geschaffen ohne Sünde, mit der Bestimmung sich fortzupflanzen und über die Kreaturen zu herrschen und unwandelbar zu sein. Aber nach dem Fall Adams ist er unterworfen dem Teufel, der Sünde und dem Tode, welche beide Uebel er mit seinen Kräften nicht überwinden kann, sondern ewig sind, und kann nur und allein durch Jesum Christum, Gottes Sohn, befreiet und mit dem ewigen Leben begabt werden. Jen. I, 501.

Die Schrift theilet den Menschen in drei Theile: Geist, Seele und Leib. Ein jeglicher dieser dreier sammt dem ganzen Menschen wird auch getheilet auf ein andere Weis in zwei Stück, die da heißen Geist und Fleisch; welche Theilung nicht der Natur sondern der Eigenschaft ist, d. i. die Natur hat drei Stücke, Geist, Seele, Leib, und mögen allesammt gut oder

bös sein. Das heißt denn Geist und Fleisch sein. Der Geist ist das höchste, tiefste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist unbegreifliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen, und ist kürzlich das Haus da der Glaube und Gottes Wort innen wohnet. Die Seele ist eben derselbe Geist nach der Natur, aber in einem andern Werk, nämlich in dem als er den Leib lebendig macht und durch ihn wirket; und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wohl ohne Leib leben, aber der Leib lebet nicht ohne den Geist. Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern, welches Werk sind nur Uebungen und Brauch, nach dem die Seele erkennet und der Gleist glaubt. Ein Gleichniß ist das Tabernakel mit seinen drei unterschiedlichen Gebäuen. Sanctum Sanctorum (das Allerheiligste), da wohnet Gott innen und war kein Licht drinnen; Sanctum (das Heilige), da stand der Leuchter mit sieben Röhren und Lampen; drittens Atrium (Hof), öffentlich unter dem Himmel vor der Sonnen Licht. Der Geist Sanctum Sanctorum, Gottes Wohnung im finstern Glauben, das er nicht siehet noch fühlet noch begreifet; die Seele Sanctum, da sind sieben Licht, d. i. allerlei Verstand, Unterschied, Wissen und Erkenntniß der leiblichen, sichtlichen Dinge. Sein Körper ist atrium, der ist Jedermann offenbar, daß man sehen kann wie er thut und wie er lebt. XLV, 220 flgg.

In andern Kreaturen wird Gott erkannt als durch einen Fußtapfen: im Menschen aber, und sonderlich in Adam wird er wahrhaftig erkannt. Denn im Menschen ist die hohe Weisheit, Gerechtigkeit und Erkenntniß aller Dinge, daß man ihn billig nennen möchte eine kleine Welt (das ist eine Kreatur darin Gott die ganze Welt gebildet hätte); denn er verstehet den Himmel, die Erde, die ganze Kreatur; darum hat Gott darüber Lust und Freude daß er eine so schöne Kreatur geschaffen hat. W. I, 121.

Es ist ja der Mensch dazu geschaffen daß er soll Gottes Bild sein, und eben dazu Gottes Bild daß Gott durch ihn soll und will erkannt werden; darum sollt er ja auch an dem ganzen Leben und Wandel des Menschen als in einem Spiegel scheinen und leuchten, und keine höhere noch größere Sorge eines Christen sein, denn also zu leben daß nicht Gottes Name verunehret werde. IX, 285.

Gesellig und freundlich leben ist nicht des Menschen Ende sondern nur ein Mittel. Das fürnehmste Ende ist daß Einer den Andern von Gott lehre. LIX, 135.

Nach der Seele wird der Mensch ein geistlich und innerlich Mensch genennet, nach dem Fleisch und Blut ein leiblich, alt, äußerlich Mensch. XXVII, 176.

Capitel CXXXI.

Von der Seele (Psychologie).

Ich möchte gerne wissen was des Menschen Seele wäre, weil der Leib, wenn er todt und die Seele ausgefahren ist, nichts anders ist denn ein Stein. LVIII, 210.

Was nicht Fleisch sondern über Fleisch ist das wird genennet Geist. XLVIII, 54.

Seele in der Schrift heißt des Leibes Leben, was in den fünf Sinnen daher gehet, essen, trinken, schlafen, wachen, sehen, hören, riechen, schmecken, und alles was die Seele durch den Leib wirket. XIV, 7.

Die Seele ist der Geist oder das Leben des Menschen in den äußerlichen Sinnen. Die Seele siehet, höret, spricht, weint, lacht. Die fünf Sinne und der ganze Leib haben ihre Geberden und Bräuche, unter welchen der Leib gleichsam wie unter gewissen Larven das eigentliche Leben haben muß. Lat. VII, 46.

Die Seele des Menschen ist ein ewig Ding über alles was zeitlich ist, darum muß sie nur mit ewigem Wort regieret und gefaßt sein. XLII, 142.

Die Seele ist ein weit-vorzüglicher Ding denn der Leib, was sie aber sei das können wir wissenschaftlich (speculative et metaphysice) nicht wissen, sondern aus dem Fühlen und Bewegungen schließen wir daß sie ein sehr vornehmes und wunderbares Wesen sei, so allenthalben gegenwärtig und mächtig daß der Leib es nicht ertragen kann wenn sie ihn angreift. Also wenn im Menschen ein unmäßlicher und außerordentlicher Seelenschmerz herrschet, so wird er dadurch nothwendig erstickt, und ebenso geschiehets bei übergroßer Freude. Lat. X, 327 flg.

Die Seele, wenn sie auf ein Ding geräth, es sei böse oder

gut, und ihr Ernst ist, so kann sie in einem Augenblick mehr denken denn die Zunge in zehn Stunden reden und die Feder in zehn Tagen schreiben. So ein behende, subtil und mächtig Ding ists um die Seele oder Geist. XXIII, 233.

Fleisch heißet der ganze Mensch mit Leib und Seele, Vernunft und Willen, der nicht aus dem Geiste geboren ist. Denn die Seele ist also tief gesenket in das Fleisch daß sie es will behüten und beschützen daß es nicht Schaden leide, also daß sie mehr Fleisch ist denn das Fleisch selber. Das sehen wir im Sterben daß sich das Fleisch nicht gerne der Haut berauben läßt, weil die Seele noch da ist; aber sobald sie ausgeschieden ist, da läßt sich der Leib schinden und leidet alles wie man ihm thut. XII, 388.

Auf keine menschliche Weise läßt sich die Unsterblichkeit der Seele zwingend darthun, es ist eine Sache die nicht im Sonnenlichte liegt (res extra solem): zu glauben daß die Seele unsterblich sei. In der Welt siehet man weder noch verstehet es daß die Seelen unsterblich sind. Was wir wissen wissen wir nicht als Menschen sondern als Söhne Gottes, die über die Sonne hinaus reichen, denn wir sind im Himmlischen und gehören zum Himmel. Lat. XV, 79.

Der elende Mensch (Aristoteles) lehrt in seinem besten Buch „von der Seele": daß die Seele sterblich sei mit dem Körper. XXI, 345.

Im vierten Tagewerke der Schöpfung hebt sich an daß uns die Unsterblichkeit der Seelen gezeigt wird; denn keine Kreatur außer dem Menschen kann die Bewegungen des Himmels verstehen oder die Himmelskörper messen. Eine Sau, eine Kuh, ein Hund können das Wasser, das sie saufen, nicht messen, und der Mensch mißt den Himmel und alle Himmelskörper. Derohalben leuchtet allhie ein Funke des ewigen Lebens hervor, weil ein Mensch von Natur sich übet in solcher Erkenntniß der Natur. Denn daß er sich darum kümmert ist ein Zeugniß daß die Menschen nicht dazu geschaffen und bestimmt seien immer in diesem niedern Theile des Weltalls zu leben, sondern dazu daß sie den Himmel einnehmen, dieweil sie ihn in diesem Leben bewundern und sich mit Betrachtung und Beachtung himmlischer Dinge beschäftigen. Lat. I, 57.

Capitel CXXXII.

Vom Leibe.

Der Mensch hat zwei Theile, aber das Vornehmste ist die Seele, das andre Stück ist der Leib, und ohne Seele ist der Leib andres Nichts denn ein faul stinkend Aas. VII, 208.

Wir ehren unsern Madensack und unfläthigen Bauch und schmücken ihn, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und gülden Ketten um, legen ihn auf Polster und in warme Betten; da lieget der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut überzogen, und kommt zu höchsten Ehren auf Erden. Denn um seinetwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten, und Gott selbst ihm Sonne und Mond giebt zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib weder eine schöne Monstranze, darin der unfläthige, stinkende Heilige sitzet, der Bauch, den er täglich tragen und leiden muß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken und reinigen muß und froh werden daß er sich nur unflätig genug mache. IX, 356.

Wenn wir im Leibe als Fremdlinge wohnen, 2 Kor. 5,6., der doch nicht eigentlich unser Leib ist, und wenn unser Leben im Leibe nichts andres ist denn eine Wallfahrt: wie viel mehr sind die Dinge die wir besitzen um des Leibes willen, als Acker, Haus, Vieh, nichts andres denn fremde und Wallfahrt. Der Leib ist gleichsam ein dunkler Kerker der Seele, in welchem die Seele eingeschlossen gehalten wird, wie in einem Gefängniß und Hölle. Das halbe Theil unsres Wesens ist gleichsam ein Nichts und ein stinkendes Aas im Grabe. Lat. V, 317.

Capitel CXXXIII.

Von der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts.

Wir wollen nicht darüber streiten, ob die Seele mit dem Leibe d. h. mit dem väterlichen Samen sich fortpflanze. Einige meinen sie werde erst nach Gestaltung und Zubereitung des Leibes mit allen ihren Kräften im Augenblick eingegossen, und beim Eingießen selbst erschaffen, so daß beides in eins und zusammenfalle. Ich sehe nicht ein was aus solchem Streite für Frucht kommen soll. Lat. XI, 22.

Die da meinen daß die Seele mit dem Samen bei der Empfängniß (ex traduce) sich fortpflanze scheinen etwas der Schrift nicht ganz fremdes zu lehren; sie werden die Fortpflanzung der Erbsünde leichter vertheidigen können als die anders meinen. — Es ist anerkannt daß nach gemeinem Gesetz die Nachkommenschaft nicht nur das Antlitz sondern auch Sitte und geistige Anlage der Eltern erbe und wiederspiegle. — Auch wäre es eine schwere Frage: wie Gott nicht unbillig sei, wenn er eine reine Seele dem Fleische eingieße und von außen her verunreinigen lasse? — Welche Schwierigkeit sollte Gott abhalten die vernünftige Seele sowol aus Nichts als aus verdorbenem Samen entstehen zu lassen? — Doch ist die Sache nicht so wichtig daß man sie kirchlich festsetzen müßte; man hüte sich vor der Unbesonnenheit, welche leicht zur Schmach des Schöpfers ausschlagen könnte. Jen. I, 536. 1544.

Nu wird aber der Leib und Seele geboren von einem Weibe, nicht ein todter Klumpe Fleisches sondern ein leibliches Kind, das Fleisch und Blut hat, welche zusammen die Schrift mit einem Wort Fleisch nennet. XLVI, 12.

Anmerkung. Luther spricht sich in diesen Stellen zwar nicht mit völliger Bestimmtheit aber doch mit Vorliebe für den sogenannten Traducianismus aus, d. h. für die Lehre: daß Leib und Seele durch den Act der menschlichen Fortpflanzung von Vater und Mutter auf das Kind übergehen. In einigen andern früheren Stellen erklärt er sich mit ziemlicher Bestimmtheit für die andre Ansicht, den Creatianismus, d. h. für die Lehre: daß durch diesen Act nur der Leib gezeugt wird, aber die von Gott unmittelbar geschaffene Seele dem gezeugten Leibe bei der Empfängniß eingegossen werde; z. B.

Des Kindes Seele ist nicht von der Mutter Seele genommen, noch von ihrem Geblüte; der Leib aber kommt von der Mutter Blutstropfen und das wirket und schaffet Gott wunderlich, daß eine Frucht im Mutterleibe wachse und die Seele nicht; denn Gott geußt dem Menschen die Seele ein und macht ihn lebendig. XLVI, 331, vgl. XV, 54.

II. Stück.

Vom Urzustande des Menschen.

Capitel CXXXIV.

Vom Ebenbilde Gottes oder der Erbgerechtigkeit.

Obwohl alle andre Werke Gottes voll Verwunderung und sehr herrlich sind, so zeiget doch das an daß der Mensch die allerherrlichste Kreatur sei, daß Gott mit ihm selbst einen Rath hält und eine neue Weise gebrauchet, da er ihn schaffet; lässet ihn nicht die Erde formiren und aus sich bringen, wie die Thiere und Bäume, sondern formiret ihn selbst nach seinem Bilde, als der da Gottes theilhaftig sein und seiner Ruhe genießen sollte. W. I, 149.

Aus dem Schaden, den wir an uns haben, müssen wir abnehmen was für ein Gut wir verloren haben. W. I, 307.

Der Mensch war Anfangs nach Gottes Bilde voll Weisheit, Tugend und Liebe u. s. w. und kurzum im Guten ersoffen und ohne alle böse Lüste, gleichwie Gott, also daß er voll Gottes war. XXXIII, 55.

Das Bild Gottes, nach welchem Adam geschaffen ist, ist das allerhöchste und edelste Ding gewesen, darein geschlossen gewesen ist ewiges Leben, ewige Sicherheit und alle Güter; nämlich: da kein Aussatz der Sünde weder in der Vernunft noch an seinem Willen gewesen ist sondern beide die innerlichen und äußerlichen Sinnen alle auf das reinste gewesen sind. Der Verstand ist ganz rein, das Gedächtniß ganz gut und frisch und der Wille ganz aufrichtig und wahrhaftig gewesen, in einem sehr schönen, reinen und sicheren Gewissen, ohne alle Sorge und Furcht des Todes. Zu dieser innerlichen Vollkommenheit ist darnach auch gekommen des Leibes und aller Glieder schönste und trefflichste Kraft und Herrlichkeit, damit er alle andere lebende Kreaturen übertroffen hat. Denn ich ganz dafür achte daß Adams Augen vor dem Fall so scharf und hell gewesen seien daß er mit dem Gesicht über die Lüchse und Adler gewesen sei; so ist er, als ein viel stärkerer, mit den Löwen und Bären, welcher Stärke doch sehr groß ist, also umgegangen wie wir mit kleinen Hündlein. So sind auch

die Früchte, die er zur Speise gebraucht hat, viel lieblicher und kräftiger gewesen denn sie jetzo sind. W. I, 110. 115.

Gottes Bild ist nicht ein todt gemalet Ding, sondern das lebendig und rechtschaffen sei, wie Gott ist, der es rechtschaffen macht; das so vernünftig und voll Weisheit ist daß es regieren kann Fisch, Vögel und alle Thiere auf Erden, wie Gott regieret, mit rechter Frömmigkeit. Da wäre das Werk gegangen in voller Liebe, Freude, Demuth und allem Guten, auch in den Kindern, die der Mensch gezeuget und aufgezogen hätte. XXXIII, 57.

Im Stande der Unschuld sind Adams Worte und Werke alle wahrhaftig Gottes Worte und Werke. Lat. I, 170.

Also leicht wäre es uns daselbst gewesen alle Tugend zu halten, wie leicht uns jetzt ankommt sehen, hören, reden und dergleichen; und es wären uns alle guten Werke lustig und leicht zu thun möglich gewesen, welche wir jetzt ohne große, harte Arbeit, Mühe, Anfechtung, Gefährlichkeit, Sünde und Beschwerniß nicht thun können. Denn wie Adam dazumal war also wären wir alle, die wir von ihm geboren sind, gewesen. Und derohalben heißt es auch eine Erbgerechtigkeit — daß sie von Ankunft und von unserm ersten Vater durch die Geburt uns wird angeboren, gleichwie einer das Gesicht und Hören möchte erblich nennen. XV, 46.

Die Erbgerechtigkeit kann genannt werden: daß der Mensch gerecht gewesen ist, wahrhaftig, aufrichtig, nicht allein leiblich und äußerlich, sondern vornehmlich innerlich im Herzen; und daß er Gott erkannt hat, ist ihm gehorsam gewesen mit aller Lust, hat die Werke Gottes verstanden ohne eines andern Unterricht von ihm selbst; — ferner daß Adam Gott und Gottes Werk von ganzem Herzen und aus den reinsten Affecten liebte; item daß er in Frieden unter den andern Kreaturen lebete, ohne Furcht des Todes und ohne Scheu vor allen Krankheiten. Daß er auch einen Leib hatte zu allem Gehorsam-gefolgig, ohne alle böse Affecten und schnöde Lust, die wir jetzund an unsern Leibern fühlen. W. I, 203.

In Adam ist die Vernunft erleuchtet gewesen mit wahrer Erkenntniß Gottes; dazu ein richtiger und gehorsamer Wille Gott und den Nächsten zu lieben. Darzu sind auch gekommen andre geringere Gaben, die aber, wenn man sie mit unserer

Schwachheit vergleichet, auch sehr groß sind; als: eine vollkommene Erkenntniß der Natur aller Thiere, Kräuter, Früchte, Bäume und anderer Kreaturen. Gleichwie sie den Herrn erkennet haben, so haben sie darnach über andere Kreaturen in der Luft, im Wasser und auf der Erde regieret. Wer könnte nun eine solche Hoheit und Majestät mit Worten genugsam ausdrücken? denn ich glaube daß Adam mit einem Wort einem Löwen hat gebieten können, wie wir gebieten einem zahmen gewöhneten Hunde. W. I, 113.

Sie waren von eitel Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes gleichsam verschlungen. Daher sich denn auch gefunden hat die große Vereinigung, daß sie eines Gemüthes und Willens gewesen sind, und freilich für Adams Augen in der ganzen Welt keine Kreatur oder Art schöner, holdseliger und lieblicher geschienen hat denn seine Eva. W. I, 119.

Das Bild Gottes verstehe ich also: daß es Adam wesentlich an ihm gehabt habe, und daß er nicht allein Gott erkannt und geglaubet hat daß er gütig sei, sondern daß er auch gar ein göttlich Leben geführet habe, das ist daß er ohne Furcht des Todes und aller Gefahr gewesen ist, und sich an Gottes Gnade hat lassen begnügen. W. I, 111.

Die Erbgerechtigkeit ist nicht gewesen eine Gabe so von außen dazu gekommen und etwas unterschiedenes von der Natur des Menschen gewesen ist, sondern ist wahrhaftig natürlich gewesen; also daß Adam von Natur Gott geliebet, Gott geglaubet, Gott erkannt hätte u. s. w. Denn diese Dinge sind so natürlich in Adam gewesen, wie es natürlich ist daß die Augen das Licht haben. Wie des Auges Natur ist daß es sehen kann, also ist an Adams Vernunft und Willen das auch natürlich gewesen daß er Gott gekannt, Gott vertrauet und ihn gefürchtet hat. W. I, 301 flg.

Diese Aufrichtigkeit war natürlich an Leib und Seele, und wo Adam darinne geblieben wäre hätte er auch solche Kinder gezeuget, in welchen keine böse Lust gewesen wäre, sondern wären Jedermann freundlich und dienstlich gewesen, wie denn Gott ist. Also wären wir alle Gott ähnlich gewesen. Das hätte man denn geheißen eine Erbgerechtigkeit, als die da gebracht und geerbet wäre von Adam durch die Geburt. Nu ist er nicht also blieben, und ist das Bild umgekommen, und

wir sind dem Teufel ähnlich worden durch diese Geburt. XXXIII, 55.

Capitel CXXXV.

Vom paradiesischen Leben.

Gott sagete: herrschet! derohalben der Mensch noch bloß, ohne Waffen und Mauern, ja ohne alle Kleidung, allein in seinem bloßen Fleisch geherrschet hat über alle Vögel, Thiere und Fische. W. I, 117.

Im Paradies waren nicht brennende Nesseln noch stachlichte Dornen und Disteln, noch schädliche Kräuter, Würmer noch Thiere, sondern schöne edle Rosen und wohlriechende Kräuter; alle Bäume im Garten waren lustig anzusehen und gut zu essen. XXXIX, 39.

Das Paradies gab ihnen auch, nachdem sie es begehrten, wohlschmeckende Früchte, die süßer und besser waren denn die Bäume sonst auf der Erde trugen, und davon fraßen auch die Thiere. Lat. I, 115.

Von Hagel, Regen, Schnee u. s. w. hätte Adam nichts gefühlt; sondern wie die menschlichen Augen die Beschaffenheit haben daß sie von Hitze und Kälte nicht angefochten werden, so wäre damals der ganze Körper vor der Kälte geschützt gewesen. Lat. I, 176.

Wir befinden in der Arbeit Beschwerung; Adam aber wäre sie gewesen die höchste Lust, viel angenehmer denn Ruhe und Müßigkeit. W. I, 146.

Adam war also geschaffen daß er, so lange er in diesem zeitlichen Leben wäre, hätte mögen die Erde bauen, welches ihm denn nicht eine verdrießliche Arbeit und die den Leib müde gemacht gewesen wäre, sondern die höchste Lust; nicht daß er damit die Zeit hätte können hinbringen und vertreiben, sondern daß er Gott wäre gehorsam gewesen und sich nach seinem Willen gehalten. W. I, 116.

Der Mensch sollte arbeiten im Paradies und vorstehen Fischen, Vögeln und Thieren auf Erden. Darum hat ihn Gott nicht wollen müssig gehen lassen, und wäre gleichwohl geblieben daß er arbeitete und regierte, ohne daß ers nicht mit Unlust gethan hätte und wäre ihm nicht sauer worden mit

Schweiß und Angst; auch hätte die Erde nicht Disteln getragen, sondern wäre eitel köstlich Gewächs heraus kommen, wie er gewollt hätte. XXXIII, 67.

Dieses Alles, nämlich die Heiligkeit und Gerechtigkeit und Mäßigkeit, die Güte der Früchte, die Heilsamkeit der Luft, die wirkten dazu daß der Mensch lange lebte, bis die neue Ordnung Gottes eintrat daß er vom Leben des Menschen ein gut Stück abschnitt. Lat. II, 92.

Nachdem Gott dem Menschen Polizei und Hausregiment gegeben hat, und ihn gesetzet zum König und Regenten der Kreaturen, hat ihm auch Rath und Hülfe gegeben dieses zeitliche Leben zu erhalten, den Baum des Lebens; so bauet er ihm nun gleichsam eine Kirche, daß er Gott dienen und danken soll, der ihm solches alles so gütig gegeben hat. Adams Altar und Predigtstuhl ist gewesen dieser Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, an welchem er Gott pflichtigen Gehorsam leisten, Gottes Wort und Willen erkennen und ihm danken sollte, ja dabei er auch Gott wider die Anfechtung anrufen sollte. W. I. 169.

Für die natürliche Ordnung daß Adam einen der Wandlung und Verwesung unterworfenen Leib hatte schuf Gott eine Arzenei und Rath durch den Baum des Lebens, daß der Mensch ohne allen Abgang seiner Kräfte ein langes gesundes Leben in steter Jugend haben sollte. Wo er irgend einen Mangel oder Beschwerung in der Natur gefühlet hätte, sollte er darwider Hülfe und Rath haben am Baum des Lebens, welcher ihm seine Stärke und vollkommene Gesundheit zu aller Zeit erhalten sollte. Darum wäre er also ganz und gar ertrunken in der Gütigkeit seines Schöpfers, wo er in Unschuld geblieben wäre. W. I, 166 flg.

Dieser Baum hätte den Menschen bei steter Jugend erhalten, daß er kein Ungemach noch Beschwerung des Alters jemals gefühlet hätte. Die Stirn wäre ihm nicht verrunzelt worden, so wäre kein Fuß noch Hand noch ein ander Glied des Leibes schwach, matt oder siech worden. Und wären dem Menschen durch Hülfe und Dienst dieser Frucht seine Kräfte immerdar vollkommen geblieben zum Kinderzeugen und allerlei Arbeit, bis er endlich aus dem leiblichen oder natürlichen Leben in das geistliche wäre versetzet worden. W. I, 165.

Auf dieses leibliche oder zeitliche Leben wäre darnach gefolget ein geistliches, darinnen er keiner leiblichen Speise hätte gebrauchen dürfen, noch andere Dinge thun damit dieß Leben umgehet, sondern hätte ein engelisches und geistliches Leben gehabt. W. I, 116.

Wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld und Gottes Gebot nicht übertreten, so hätte er Kinder gezeuget, aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezückt in die Herrlichlichkeit, nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung und in jenes Leben entzückt. LXII, 9.

Im unschuldigen Stand wäre der Tod ein liebliches und fröhliches Mittel gewesen, dadurch Adam in das geistliche Leben oder, wie Christus spricht Matth. 22, 30., in der Engel Leben wäre abgefordert worden. Und hätte Adam die kindische Ehre abgelegt und angethan die himmlische, und wäre versetzt worden aus dieser kindischen Unschuld (daß ich es so nenne) in eine männliche Unschuld, welche die Engel haben und wir auch im zukünftigen Leben haben werden. W. I, 199.

Daß Adam also schläfet daß er nicht fühlet daß ihm eine Ribbe aus dem Leibe genommen wird, ist ein Vorbild der Veränderung die sich im Stand der Unschuld würde zugetragen haben. Denn so die Natur unschuldig geblieben wäre hätte sie keinen Tod gefühlet, sondern gelebet in der höchsten Lust, im Gehorsam Gottes und Verwunderung seiner Werke, bis die Zeit der Veränderung gekommen wäre; da denn Adam dieses Schlafes, den er hatte als er lag unter Rosen und den allerlustigsten Bäumen, etwas gleiches befunden hätte. Im selben Schlaf wäre er verändert worden und versetzet in das geistliche Leben und hätte ebenso wenig einige Wehe und Schmerzen befunden, so wenig er hier fühlet daß ihm sein Leib geöffnet und eine Ribbe mit Fleisch genommen wird. W. I, 234.

III. Stück.

Vom Fall des Menschen und dessen Wirkung auf die Person des Menschen.

Capitel CXXXVI.

Wie der Fall geschah und wie schwer er ist.

Gott hat den Menschen nicht also gemacht daß er sollte sündigen und sterben, sondern daß er lebete. Aber der Teufel hat den schändlichen Unflath und Flecken an die Natur gehängt, das er muß tragen weil er gesündigt hat. LI, 361.

Der Teufel ist der Urheber der Sünde, der hat die Uebertretung über uns eingeführt: er hat auch das Gesetz für sich, welches sein Patron ist, indem es das menschliche Geschlecht verdammet. Also hat er die Gerechtigkeit für sich, und freuet sich daß auch die ganze Welt verdammet sei durchs Gesetz, weil er auch selbst verdammt ist. W. VI, 1161.

Adam hat Gott die Ehre durch den bösen Geist gestohlen und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen darob in Ungnaden sind mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tief gewurzelt, daß kein Laster so tief in ihm ist als die Ehrsucht. Niemand will nichts sein oder mögen, Jedermann gefället ihm selbst wohl, daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kommt. X, 148.

Adam und Eva trachteten darnach daß sie Gottes Ebenbild würden. Nun ist aber das Ebenbild des unsichtbaren Gottes der Sohn, durch welchen alles bestehet. Daher hat Adam durch seine Sünde sich an Christi Person gestoßen, welche das wahre Ebenbild Gottes ist. — Hätte Adam blos an den Engeln sich versündigt, so wäre er nicht in den Tod dahingegeben worden. Weil er aber seine Sünde gerichtet hat wider die schöpferische Majestät, welcher er ähnlich werden wollte und thun was die Majestät selbst thut, deshalb ist so gräuliche Strafe auf diese Sünde gefolgt. Lat. I, 285.

Capitel CXXXVII.

Wirkung des Falls im Allgemeinen.

Bevor wir durch den Glauben zu Christi Reich gelangen sind wir nicht Gottes sondern des Satans Kinder. Wir sind

zwar von Gott geschaffen nach seinem Bilde, d. h. heilig und gerecht, ja auch unsterblich. Aber durch die Sünde, deren Urheber und Ursächer Satan ist und unser Wille, sind wir also entstellt daß wir fürderhin nicht Kinder Gottes sind. Denn wir haben Gottes Ebenbild verloren und des Satans Ebenbild überkommen, der auch in der Wahrheit nicht bestanden ist. Was aber auf diesen Ungehorsam oder Sünde gesetzt ist das ist ja bekannt. Denn die Natur, so zum Leben erschaffen ist, ist dem Tode und endlosen Trübsalen unterworfen worden. Der Geist, in dem Gottes Erkenntniß leuchtete, ist durch die Sünde also blind geworden daß er Gott nicht mehr erkennet. Der Wille ist auch dermaßen verderbt daß er begehet was Gottes Geboten zuwider ist. Daher ist gekommen eine jämmerliche Unordnung in allen Trieben und Handlungen, sodaß dieselbigen, obwol an sich nicht alle sündhaft sind (denn der Trieb nach Speise und Trank, die Liebe der Ehegatten, Kinder und Eltern und ähnliche Gefühle hätten auch bestanden wenn die Natur unverletzt geblieben wäre), jetzt dennoch nicht so rein sind, denn immer hängt daran etwas Sündiges, wider Gottes Gebot Laufendes. Alle diese Uebel sind über uns gekommen durch die Sünde, durch welche die ersten Eltern, aus denen wir stammen, aufhörten Gottes Kinder zu sein und Gottes Ebenbildlichkeit verloren haben. Jen. IV, 595.

Der Mensch muß ein Bild sein entweder Gottes oder des Teufels; denn nach welchem er sich richtet dem ist er ähnlich. XXXIII, 55.

Es ist nichts Reines noch Gutes an uns; sondern was wir sind und haben ist alles zumal in den Sünden ersoffen. W. VIII, 1919.

Ein Jeglicher ist aus ihm selber ein Teufel; aber aus Christo heilig. XVIII, 210.

Was an dem Menschen ist seiner Geburt und Vernunft halben das ist nur Sünde und Verderbniß, dadurch er den Zorn Gottes auf sich ladet. XII, 171.

Eine edle, zarte Frucht ist der Mensch, wenn er ihm selbst gelassen wird! XXXV, 316.

Durch die Sünde und Fall sind wir Menschen an Leib, Seele, Augen, Ohren und allenthalben so geschwächt, vergiftet und verderbet, daß unser Gesichte nicht das hundertste Theil

so scharf ist wie Adams Gesichte vor dem Fall gewesen ist. XXXIX, 36.

Alles Natürliche ist aufs Aeußerste verdorben. Als Adam geschaffen war da hatte er richtiges Erkenntniß und Willen, er hörte und sah vollkommen und versorgte sein irdisches Leben vollkommen in Lob und Glaube Gottes. Aber durch den Fall ist darauf der Wille verderbt worden und der Verstand und alles Natürliche; so daß der Mensch nicht mehr rein und vollkommen ist, sondern gebeuget durch die Sünde, sintemal er das rechte Urtheil von Gott verloren hat und alles verkehrt beschließet gegen den Willen und Gesetz Gottes, und erkennt Gott fürderhin nicht noch liebt ihn, sondern fliehet und fürchtet ihn und beschließet er sei nicht Gott, d. i. nicht gerecht und gut, sondern ein harter Richter und Tyrann. Und weil er also die Erkenntniß Gottes verloren hat, so folgen andere unendliche Sünden. Lat. XIX, 17.

Also theilet die heilige Schrift den Menschen in Fleisch und Geist, die immerdar mit einander sich raufen und schlagen; und das Fleisch denn aus des Teufels Anstiftung immerdar böse und gottlose Gedanken der Seele und dem Geist anrichtet. XLVI, 252.

Capitel CXXXVIII.

(Vergl. Cap. XXVIII — XXXII.)

Wirkung des Falls auf die Erkenntniß des Menschen.

Die Vernunft will nicht ein Narr sein und je größer sie ein Narr ist je weniger sie es sein will. XV, 317.

Die Vernunft ist vom Teufel besessen von Anfang der Welt her, da sie im Paradies wollte Gott werden und griff nach der Ehre die hier Gott Christo allein zueignete: daß er sein Sohn sei. XV, 239.

Fleisch und Blut heißet eigentlich der alte Mensch nach seiner Vernunft, wie er von Fleisch und Blut kommt und Nichts mehr weiß noch verstehet, ohne Glauben und Gottes Wort und ohne Christo ist. LI, 255.

Alle Menschenvernunft ist eitel Irrthum und Blindheit, so die Welt auch nichts anderes denn ein Reich der Finsterniß. LII, 232.

Alle die ohne den heiligen Geist sind, wie klug sie auch

mögen vor der Welt geschätzet werden in äußerlichem Wesen, Regiment oder Händeln, vor Gott sind sie Narren und blinde Leute. XII, 83.

Wenn ein Fünklein von Gottes Erkenntniß im Menschen unverrückt und ganz geblieben wäre, so wären wir viel andre Leute denn wir jetzund sind. W. I, 873.

Ja, es ist in Wahrheit also daß kein Mensch auf Erden ohn durch den Geist Christi weiß weder was Gott ist, d. i. wie er ihn ehren und ihm danken soll, noch was sein Nächster ist. XIV, 30.

So gar tief ist die menschliche Natur durch Adams Sünde gefallen von Gott und seinem Bilde, das ist von seinem Erkenntniß, daß wir auch nicht erkennen unsér selbst Leib und Leben, wie wunderlich dasselbe täglich von Gott geschaffen, gegeben und erhalten wird. Was ists denn Wunder, ob wir hart, starr, stockblind sind und Klötze sind gegen andre seine Wunderwerke, so er uns außer Leib und Leben zeiget in allen Kreaturen. LXIII, 343.

Keiner bringt das Licht mit sich wenn er geboren wird in die Welt, auch findet ers auf Erden nicht; soll ers aber erlangen so muß er es von Christo empfangen, welcher allein alle Menschen erleuchtet die in diese Welt kommen. XLV, 377.

Vernunft ohne den heiligen Geist ist stracks ohne Gotteserkenntniß. Aber ohne Gotteserkenntniß sein ist nichts anderes denn gottlos sein, in Finsterniß wandeln und das fürs beste halten was am ärgsten ist. LVIII, 219.

Es ist fürwahr kein Wunder in göttlichen Dingen daß in so viel Jahrhunderten die geistbegabtesten Männer blind gewesen sind. In menschlichen Dingen wäre es ein Wunder, in göttlichen ist es vielmehr ein Wunder wenn Einer oder der Andere nicht blind ist, aber kein Wunder wenn sie allesammt blind wären. Denn was ist das ganze Menschengeschlecht ohn den Geist als das Reich des Satans, ein verworrener Knäuel von Finsterniß. Jen. III, 179.

Das natürliche Licht, wiewohl es wesentlich so helle ist daß es weiß es soll nur Gutes gethan werden, so ists doch so verkehret daß es nimmer recht trifft was da gut ist. X, 183.

Der Mensch ist nur ein Lügner und eitel, daß er auch des

natürlichen Lichts nicht brauchen kann denn nur Gott zuwider. X, 217.

Gott entziehet sich uns nicht, sondern die Welt, das Fleisch und der Teufel schwächen unsere Augen, daß wir Gott nicht sehen. Die Welt ist ein Deckel, das Fleisch der andre, der Teufel der dritte. W. IX, 982.

Das böse Tichten und Trachten des Herzens (1 Mos. 8, 21) ist die Vernunft selbst mit dem Willen und Erkenntniß, auch dann wenn sie über Gott denkt und sich in den edelsten Werken des Staats- oder Hauslebens übet. Lat. II, 268.

Die Vernunft muß Abgötter machen und kann nichts Anderes thun; denn sie weiß wohl von Gottes Ehre zu sagen, aber sie gehet allezeit hin und thut dieselbige Ehre dem das sie dünkt Gott zu sein. X, 213.

Es möchte Einer wohl mit Recht zweifeln wie doch noch eine Hülfe für das Menschengeschlecht wäre, sintemal es vom Satan also verstockt wird daß es seinen Jammer nicht einmal fühlet sondern trachtet ihm mit Fleiß nach und brennt darauf. Denn wenn es ihn fühlte, Lieber sage mir, würde es ihm nicht entfliehen? Nun aber ist solch ein Blödsinn im Geiste daß du siehest wie die Menschen an ihrem Jammer Wohlgefallen haben. Lat. I, 273 flg.

Die Schrift führet uns den Menschen also vor daß er nicht nur gebunden sei, elend, gefangen, krank, erstorben, sondern daß er seinem Elende auch noch das hinzufügt durch Wirkung seines Fürsten, des Satans, daß er blind ist und sich für frei, selig, los, mächtig, gesund und lebendig hält. Denn Satan weiß daß wenn der Mensch sein Elend erkennte so könnte er keinen in seinem Reiche zurückhalten, weil wenn das Elend erkannt ist und um Hülfe schreit, Gott sich alsobald erbarmen und helfen müßte. Jen. III, 187.

Es ist das ganze menschliche Geschlecht durch die Erbsünde dermaßen gefallen und verblendet worden daß der Mensch nicht allein Gott und sich selber, sondern auch seinen eignen Jammer und Dürftigkeit, so er empfindet und leidet, nicht erkennen kann. W. V, 1082.

IV. Stück.

Von der Wirkung des Falls auf den menschlichen Willen.

(Lehre von dem freien Willen.)

Capitel CXXXIX.

Seit Adam den angebornen freien Willen in einen Eigenwillen umgewandelt, ist derselbe nicht mehr frei sondern sammt der Person, der er eigen ist, geknechtet und kann sich auch nicht selbst befreien. Freier Wille ist nach dem Fall ein bloßes Namending.

Je mehr sich die Natur bemühet daß sie sich aus der Sünde und aus dem Tode herauswickele; desto mehr stößt sie an und desto tiefer verfället sie unter diese Tyrannei. Es gehört eine große Arbeit dazu wenn auch ein Christ, der getauft und mit dem Blute Christi abgewaschen ist, hindurchbrechen und von dem Gericht zum Leben schreiten soll. W. VI, 1142.

Wir vermögen nichts Gutes aus uns selbst, nur irren, den Irrthum immer weiter treiben und sündigen. Derohalben wer einen Irrthum aus eigner Kraft zu meiden trachtet, der verblendet sich in doppelter Sünde und Irrthum; zum ersten daß er irret, zum andern daß er nicht weiß daß er irret und Irrthum durch Irrthum vertreiben will, und also ein Werk thun das Gottes allein ist. Also, indem er aus eigner Kraft ohne Gott nach Besserung strebt, wird seine Sünde zur Gottlosigkeit, und was er von Gott erbitten sollte meint er von selbst gefunden zu haben und betreugt sich damit. Ausl. des Galbr. III, 319.

Die Tugenden der Heiden sind nichts denn Trügerei, wenn du nicht sagen willst daß Christus umsonst für unsre Sünden gegeben sei, daß er sichs habe solche Mühe kosten lassen was wir mit eignen Kräften hätten erreichen können. Ausl. des Galbr. III, 156.

Es wird uns davon Niemand bringen daß Christus uns vom Tod, Teufel und Sünde erlöset hat. Wo dieß bleibt so bleibt kein andrer freier Wille denn der dem Teufel, Tod, Sünde gefangen ist. XXV, 74.

Sagen wir daß etwas in uns nicht gefangen sei von Sünden, so thun wir eine Schmach seiner Gnade, die uns erlöset hat. VII, 150.

Der freie Wille ist nichts; denn er kann nichts denn Böses thun, niemals aber das Gute, außer wenn ihm die Gnade hilft. An sich also ist er nicht frei sondern geknechtet. de W. I, 268.

Es ist noch kein Mensch erfunden der seinen freien Willen über und wider den Tod beweiset hätte, sondern der Tod hat stracks wiederum seinen freien Willen und Gewalt über alle Menschen beweiset, welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde, die des Todes Recht und Macht ist, den Menschen überwältigt und gefangen hätte. LVIII, 238. XXV, 74.

Mit dem freien Willen oder menschlichem Vermögen ists Nichts, er verleuret sich und kann nicht bestehen wenn die Züge herkommen und es ans Treffen gehet. Denn da sind unsre Gedanken Anderes nichts denn daß wir schreien und uns hundert Meilen Weges davon wünschen. Das ist: der Freiwille tröstet das Herz nicht, sondern machts nur je länger je mehr verzagt, daß es sich vor einem rauschenden Blatt fürchtet. II, 47.

Der Wille des Menschen ohne Gnade ist nicht frei sondern geknechtet, obwol er selbst so sein will. Jen. I, 1.

Wir sind nicht Herren unserer Thaten von Anfang an bis zum Ende sondern Knechte. Jen. I, 10.

Jenes gottlose Wort freier Wille und was man von Lehren darüber verbreitet hat muß gründlich verabscheut werden, und nicht zugelassen als ob es in gutem Sinne durch irgend eine Auslegung erträglich werden könnte. Lat. XIII, 166.

Der freie Wille ist nach dem Fall ein bloßes Namending, und wenn er thut was an ihm lieget so sündigt er zum Tode; denn er ist ein Knecht und Gefangener der Sünde, nicht weil er nichts ist, sondern weil er nicht frei ist ohne zum Bösen. Jen. I, 29.

Freilich hat dir Gott einen freien Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eignen Willen und läßt ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thust was du willst, so ist er nicht frei sondern dein eigen. Gott aber hat weder dir noch Niemand einen eignen Willen gegeben; denn der eigne

Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von Gott empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freier Wille ist der nichts Eignes will sondern allein auf Gottes Willen schauet, dadurch er denn auch frei bleibt, nirgend anhanget oder anklebt. XXI, 193.

Capitel CXL.

Der natürliche Wille ist selbstsüchtig, baut auf sich und sucht sich selbst, kennt Gott nicht und kann ihn nicht lieben; sondern ist ihm zuwider, und kann daher auch nicht nach ihm trachten oder sich auf seine Gnade vorbereiten.

Das ist wahr: was ich nicht weiß macht mich nicht heiß; daher kann auch die Natur Gott, den sie nicht kennt, nicht lieben, sondern sie liebet ihr Götzengebild und ihres Herzens Träume. Sodann ist sie ganz verwickelt und gefangen in Liebe zu den Kreaturen, daß sie Gott, auch wenn sie ihn erkannt hat, dennoch nicht achtet und sein Wort verschmähet. Lat. I, 269.

Die Natur möchte wohl lieber daß kein Gott wäre als daß sie der ewigen Strafe unterworfen ist. Diese Gottlosigkeit heilt das Gesetz nicht sondern entzündet sie erst recht und steigert sie, nicht durch seine Schuld, denn es ist ein himmlischer Regen, sondern durch unsre, die wir gleich einem Felsstein, der von reichlichem Regen gewässert wird, dennoch allezeit unfruchtbar bleiben. Jen. IV, 783.

Die geistlichen Kräfte sind nicht allein verderbet sondern auch durch die Sünde ganz und gar vertilget, beide in Menschen und Teufeln; also daß da nichts Anderes ist denn ein verderbter Verstand und ein solcher Wille der Gott allerdings feind und zuwider ist, der auf nichts Anderes denket und trachtet denn nur allein auf das so Gott entgegen und zuwider ist. W. VIII, 1918.

Kein Mensch thut Gutes und läßt Böses aus freiem Willen, sondern ein Jeglicher suchet das Seine und thut nichts aus Liebe zur Tugend. Denn wo nicht Himmel oder Hölle wäre, oder nicht Schande noch Ehre, so thät Niemand Gutes. Wenn es so große Ehre und Preis wäre die Ehe zu brechen als ist die Ehe halten, solltest du wohl sehen wie gar mit viel größerer Freude der Ehebruch würde geschehen denn jetzt die Ehe

wird gehalten. Also auch alle andere Sünden würden mit größerem Willen gethan denn die Tugend gethan wird. Darum alles gute Leben ohne Gnade ist eitel Gleissen und Schein; denn es gehet nur im äußerlichen Menschen ohne Lust und freien Willen des innerlichen Menschen. X, 37 flg.

Menschliche Natur will allezeit die Hand im Sode haben und den Ruhm davon tragen und den ersten Stein legen. V, 247.

Fleisch und Blut hat das Herzeleid, es will allezeit Etwas aufbringen darauf es sich verlasse, es kann sich der Unart nicht erwehren. V, 248.

Man soll frei daran verzweifeln daß Jemand einen guten Willen, gute Meinung, guten Fürsatz habe oder machen möge. Denn da ist allererst ein guter Wille da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist da ist allein Gottes Wille der allerbeste. XXI, 93.

Vernunft, Natur, freier Wille weiß Nichts von Gottes Gnaden und Werken; ja sie scheuet es, geschweige daß sie es begehren sollte. XV, 313.

Capitel CXLI.

Der natürliche Wille hasset das Gesetz, weil er es nicht erfüllen kann.

Die Sünde ist des alten Menschen Natur und kann von ihm selbst nicht anders; darum ist das Gesetz sein Tod und alle seine Marter. LXIII, 133.

Unsere ganze Natur, wie sie es angreifet und versuchet, kann sie es doch nimmermehr dazu bringen daß sie das Gesetz könnte stillen, daß es Nichts von ihr zu fordern noch zu strafen habe, sondern muß ihr Lebenlang darunter gefangen bleiben als in einem ewigen Kerker. XIII, 36.

Wenn ich böser Neigung in mir nur ein Fünklein finde, so ists Alles falsch, so ist dem Gesetz nicht genug geschehen, welches das ganze Herz fordert. Nun finde ich nicht allein ein Fünklein in mir sondern einen ganzen Backofen voll Feuers der bösen Neigung, denn es ist keine Liebe im Herzen, ja in keinem Gliede auch nicht. Darum sehe ich hier im Gesetz, gleichwie in einem Spiegel, daß Alles was in mir ist verdammt

und verflucht sei; denn es muß kein Spitzlein vom Gesetz vergehen sondern Alles erfüllt sein. XIV, 15.

Je höher je größer die Gebote sind, je leichter, geringer und schändlicher werden sie veracht. Die geringeren Gebote der zweiten Tafel werden äußerlich weit eher gehalten als die Hauptgebote der ersten. XXXVI, 77.

Wir sind alle Feinde des Gesetzes und wünschten wohl daß es kein Gesetz gäbe; aber das Gesetz kann nicht aufgehoben werden. Da folget denn der zweite Tyrann, nämlich die Sünde; weil ich Gott und sein Gesetz hasse darum sündige ich. Lat. XXII, 98.

Niemand ist dem Gesetze hold von Natur; dasselbige ist aber große Sünde. Nicht daß das Gesetz böse sei, sondern daß die böse Natur nicht leiden kann das Gute daß es Gutes von ihm fordere. Gleichwie ein Kranker nicht leiden kann daß man von ihm fordere Laufen und Springen und andere Werke eines Gesunden. LXIII, 132 flg.

Durch Gesetz erkennet der Mensch wie schwer und unmöglich das Gesetz sei. Darüber wird er ihm feind und erkaltet seine Lust zu demselbigen, daß ers fühlet wie gar er dem Gesetze aus Herzensgrund zuwider ist. X, 123.

Das Herz ist wider das Gesetz geneigt, so ists gewiß zur Sünde geneigt, und die Hand ist allein zum Gesetze gezwungen. VII, 254.

Capitel CXLII.

Daher kann der natürliche Wille nur Böses thun, selbst wenn er sich dessen nicht bewußt ist.

Wir sind von Natur also geschickt daß uns die Sünde beliebet und wir mit Lust immerdar darin fortfahren. III, 76.

Niemand kann durch den freien Willen der natürlichen Lust widerstehen, sintemal sie den Menschen durchfressen hat von dem Scheitel bis auf die Fersen. XV, 33.

Alles was du anfähest ist Sünde und bleibet Sünde, es gleiße wie hübsch es wolle; du kannst nichts denn sündigen, thue wie du willst. X, 9.

Wenn Adam, als ihn der Geist verließ, aus eigner Kraft nicht Gehorsam leisten konnte, was sollen wir, die wir das

Gute verloren haben, ohne Geist vermögen? da in uns schon Satan regiert, der den in dem er noch nicht herrschte durch seine Versuchung niederwarf. Jen. III, 183[b].

Wenn Gott nicht mit seinem Werke in uns ist so ist alles böse was wir thun, und schaffen wir nothwendig nur solches was zum Heile nicht dient. Denn wenn nicht wir sondern Gott allein unser Heil in uns wirkt, so schaffen wir vor seinem Wirken nichts Heilsames, mögen wir wollen oder nicht. Jen. III, 171[b].

Du mußt in Sünden bleiben, thust was du willst, und mußt sündigen, wo du allein wirkest aus freiem Willen. X, 9.

Alles was in unserm Willen ist das ist böse, und Alles was in unserm Verstande ist das ist nur eitel Irrthum und Blindheit. Darum hat und thut der Mensch zu göttlichen Sachen nichts Anderes denn eitel Finsterniß, Irrthum, Bosheit, verkehrten bösen Willen und Unverstand. LVIII, 236.

Niemand liebt freiwillig das Böse als Böses. Lat. XV, 205.

Der Mensch wenn er Gottes Geist nicht hat thut das Böse, zwar nicht als ob er mit Gewalt dazu gerissen würde wider seinen Willen, mit Sträuben und Abwenden, wie ein Dieb oder Räuber wider seinen Willen zum Hochgericht geschleppt wird, sondern freiwillig mit eigner Lust. Aber diese Lust oder Willen dazu kann er aus eigner Kraft nicht ändern, einschränken oder abwerfen, sondern fähret fort zu lüsten und zu wollen; auch wenn er äußerlich etwas andres zu thun gezwungen wird, bleibt doch sein Wille böse und abgewendet und ergrimmt wider den der ihn zwingt oder widerstehet. Jen. III, 171[b].

V. Stück.

Wirkung des Falls auf die Nachkommenschaft.

(Welt.)

Capitel CXLIII.

Die Welt ist des Teufels Reich.

Gottes Wort stellet uns die Welt vor Augen was sie für ein zart Früchtlein ist. LVIII, 252.

Die schöne, liebe Braut des Teufels, welche heißt auf deutsch Welt. XVI, 43.

Du edle, zarte Welt, wie ein lieblich niedlich Bißlein bist du doch! unselig sei dem nach dir hungert. XXX, 9.

Mundus est diaboli genitivi casus et diaboli nominativi casus. Die Welt ist des Teufels und die Leute sind eitel Teufel worden. LVII, 352.

Die Welt will des Teufels Märtyrer sein und wird vom Teufel wohl geritten, und läuft als wäre sie toll und thöricht. XLVIII, 277.

Die Welt ist doch des Teufels Kind, und eine solche Frucht daran Alles verzweifelt und verloren ist was man vornimmt ihr zu helfen und zu rathen. XVI, 16.

Die Welt ist des Teufels Reich, und doch läuft da Jedermann zu, auch wohl ungeladen. V, 194.

Siehe, eine solche zarte Frucht ist die Welt. An dem Kind kennet man den Vater wohl. L, 209.

Die Welt ist die Vorhölle, ja ein recht Teufelsreich und ein Vorhof in die Hölle, ohne daß der Leib noch da ist, sonst ist es die rechte Hölle miteinander. XIII, 253.

Dieses elende Leben ist ein Reich aller Sünde und Bösheit, darin ein Herr ist der böse Geist, aller Bösheit und Sünde ein Anfang und Hauptschalk. XXII, 24.

Was ist die Welt anders denn ein großer Haufe solcher Leute die Gott nicht fürchten, vertrauen noch lieben, loben noch danken, aller Kreatur mißbrauchen, seinen Namen lästern, sein Wort verachten, dazu Ungehorsame, Mörder, Ehebrecher, Diebe und Schälke, Lügner, Verräther, voll Untreue und aller bösen Tücke, und kurz aller Gebote Uebertreter und in allen Stücken Widersetzige und Widerspenstige, sich hängen an Gottes Feind, den leidigen Teufel? XII, 328.

Alles was dieser Todtschläger und Lügenvater (der Teufel) thut und redet, das thut ihm dieß sein frommes Kind und liebes gehorsames Söhnlein, die Welt, aufs Meisterlichste nach und richtet es nur aufs beste aus. XIX, 229.

Capitel CXLIV.

Die Welt ist Fleisch, d. h. widergöttliches Wesen, Haß gegen das Gesetz, bewußte Bosheit, die sich fort und fort steigert.

Die Welt ist blind und unverständig, siehet nicht die Werke Gottes; und ob sie sie gleich siehet kann sie sich doch nicht darein schicken. XV, 114.

Die Welt kann und will nicht glauben daß Gottes Wort Gottes Macht sei. Denn sie siehet mit viehischen Augen die Buchstaben oder den mündlichen Hall an, denket nicht daß etwas mehr dahinten sei; sonderlich solche große Kraft Gottes. LII, 361.

Wir sind hier in der Welt und leben im Fleisch; das hängt uns an wie ein Mühlstein. III, 4.

Die Welt ist lauter Fleisch, aber die Engel sind lauter Geist. Die Christen haben von beiden Stücken Etwas. XLVI, 121.

Einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ist es nicht Gottes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es sein der andre, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten wider Gottes Geist. IX, 178.

Unser Fleisch und Blut ist des Teufels Bastei, denn Fleisch und Blut dem Teufel balde zufället; darum hat der Teufel einen Vortheil wider uns. LXI, 312.

Fleisch heißet Alles was aus Fleisch geboren ist; der ganze Mensch mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen, darum daß Alles an ihm nach dem Fleisch trachtet. LXIII, 126.

Die Welt ist nichts Andres denn ein Stall voll böser Buben; die Welt ist des Teufels Reich, und Fleisch und Blut ist ihr Hofgesinde. XLI, 191.

Die Welt ist anders Nichts denn ein Haufe Volks so Gott in seinen Reden schändet und lästert. XLVII, 147.

Wir sind alle in Adam durch den Teufel geschlagen und beraubet unsers Ursprungs, das ist Gottes, von welches Einfließen wir sollten grünen und wachsen. XXXVII, 404.

Von Mutterleibe an sind wir mit unserm geistlichen Leben auf den Teufel geworfen, wenn wir auch mit unserm natürlichen Leben auf Gott geworfen sind. Lat. XVI, 284.

Die ganze Welt ist nichts Andres denn ein umgekehrter Decalogus. LXII, 413.

Ach wie ein fromm Kindlein ist die Welt! Uebels will sie nicht haben, Gutes kann sie nicht leiden. Rath, was will sie denn, haben? höllisch Feuer und den Teufel dazu; da ringet sie nach, das wird ihr auch begegnen. XXXVIII, 431.

Die Welt: ich meine die zarten, frommen, heiligen Heuchler und großen Gottes Diener; es sind solche Leute die da nicht allein in Finsterniß, das ist in Irrthum und Unverstand sind (welches noch wäre zu vergeben), sondern noch dieselbe lieben, das ist preisen, vertheidigen und daran hängen wollen, Gott und seinem Wort zu Leid und Verdruß; und so gar verkehret und verböset daß sie für die hohe göttliche Liebe und Gabe, ihnen unwürdig angeboten und geschenket, aufs bitterste hassen beide, Gott, der da giebt, und die hohe, theure Gabe, seinen lieben Sohn. Das sind doch löbliche, fromme Kinder, so die Wahrheit nicht können hören noch leiden und ihre eigne Seligkeit hassen und fliehen. XII, 342.

Das ist der Welt Reim, das ist ihre edle Tugend und bester Ruhm so sie führet, daß sie nicht allein das Wort Gottes nicht annimmt und verachtet, welches doch gar eine große und schwere Sünde ist, und dennoch nicht so gar schwer wäre, wenn sie es unwissend verfolgete, oder aus lauter Blindheit und Unverstand; sondern sie muß sich wissentlich und vorsätzlich dawider setzen und mit Füßen treten wollen. Das heißt nicht eine menschliche Bosheit, welcher noch zu rathen stünde, sondern des Teufels selbst leidige höllische Bosheit und Haß, dergleichen man in keinen Historien der Heiden nicht lieset, sondern allein da und bei denen entsteht da Christi Wort gepredigt wird; dieselben müssen lauter Teufel werden, ärger denn alle Heiden. XLIX, 376.

Der Satan als ein Stifter des Todes hat unsere Natur also beschmeißt und verderbet daß wir uns nicht wollen trösten lassen. LX, 110.

Die Natur war dazumal lebenskräftiger und stärker als itzt in diesem Greisenalter der Welt. Denn wie nach und nach die Bosheit wuchs also nahmen die Gaben ab, mit denen Gott die Frommen ziert. Lat. III, 155.

Die Welt nimmt von Tag zu Tag je länger je mehr ab und wird ärger. W. I, 381.

Capitel CXLV.

Auch das Gute, das in der Welt ist, wird durch Mißbrauch geschändet und dadurch doppelt böse.

Alles was Gott geschaffen hat ist sehr gut. Dahero ist nichts in der Welt erschaffen das nicht zum Guten förderlich ist. Aber die Bosheit unserer sündigen Begier trachtet darnach mit verkehrter Neigung. Das ist in Wahrheit eben die Welt, welche durch ihre eigne Schuld von den schönen Dingen sich zur Begierde reizen lässet, durch welche sie sich zur Keuschheit hätte reizen lassen sollen; welche durch ihre Schuld in Trübsalen traurig und mißmuthig wird, durch welche sie sich hätte zur Tapferkeit und Siegeskrone lassen sollen anfeuern. Nichts das in der Welt ist wird recht von ihr gebraucht, alles mißbraucht sie, und durch ihren übeln Gebrauch ist eben der schmähliche Name Welt aufgekommen, als daselbst sie wohnet und solche Mißbräuche übet. Löscher RA. I, 228.

In Gottes Paradiese wohnen des Teufels Kinder, und wohnen an den besten und fettesten Oertern des ganzen Erdbodens die allerärgsten und schändlichsten Leute. W. I, 1287.

Die Welt ist ein Stall voll böser, schändlicher Leute, die aller Kreaturen Gottes auf das Allerschändlichste mißbrauchen, Gott lästern und ihm alle Plage anlegen. Dieselbigen schändlichen Leute hat Gott lieb. Das ist eine Liebe über alle Liebe. Es muß wahrlich ein frommer Gott sein, und seine Liebe muß ein groß unbegreiflich Feuer sein, viel größer denn das Feuer welches Moses im Busch gesehen hat; ja viel größer denn das höllische Feuer. IV, 125.

Seit Anfang der Welt ist immer aus dem Besten das Schlechteste hervorgegangen: Lucifer aus den höchsten Engeln, die Sünde aus dem Paradiese, die Tyrannen aus den Söhnen Gottes (1 Mos. 6), Jerusalem hat Christum gekreuzigt, Rom den Antichrist hervorgebracht, Judas kam aus den Aposteln. Was heilig von Gott geschaffen ist ist dem Mißbrauch und Abfall am meisten ausgesetzt und fällt am tiefsten. Jen. II, 319[b].

Allezeit wird aus dem Besten das Schlechteste: wie zum Exempel aus Engeln Teufel, aus Christen Ketzer, aus dem Volke Gottes Christi Kreuziger. Es muß so sein: darum un-

erschrocken und ungelassen. Es heißt: Unkraut soll nicht allein wachsen unter dem Unkraut, sondern auch unterm Weizen. Der Teufel will auch im Himmel sitzen, und mag nicht wüste und öde Orte; er isset gern niedliche Bissen und thut gern an reine Oerter, denn er hält seinen Unflath für Thesem und Balsam. Das reine Früchtlein will unter den Rosen wohnen. Wir müssens doch so leiden in der Kirchen. Jen. IV, 336.

Das edle Kleinod so natürlich Recht und Vernunft heißt ist ein seltsam Ding unter den Menschenkindern. XXXIX, 285.

Des Bösen ist zu viel, daß es dem Guten den Platz nimmt. XXV, 385.

Capitel CXLVI.

Auch die äußerlichen Einrichtungen des Lebens in der Welt sind durch die Sünde entstanden und gestaltet.

Wäre alle Welt rechte Christen, d. i. rechte Gläubige, so wäre kein König, Fürst, Herr, Schwerdt noch Recht noth und nütz. Wer den heiligen Geist im Herzen hat der ist von ihm gelehrt Niemand unrecht zu thun, Jedermann zu lieben, von Jedermann gern und fröhlich Unrecht zu leiden. Da ist aller Zank unmöglich, Richter und Henker hätten nichts zu thun. XXII, 66.

Wenn wir ganz rein wären so bedürften wir des Predigtamts nicht überall. XVI, 142.

Unterm Himmel sind wir geschaffen, daß wir aber in Häusern wohnen das geschieht darum daß Adam gefallen ist und um der Sünden willen. Gleichwie um einen Kranken Krüglein mit Arzenei aus der Apotheken stehen und er Pflaster bedarf: das ist: wir müssen Kammern, Stuben, Häuser, Kleider, Essen und Trinken, Betten und Lager haben. Zuvor ehe Adam gefallen wären wir gewest wie junge Gesellen die nackt und bloß herspringen; da wäre kein Zimmermann, Mäurer, Schneider noch Schuster und Haus von Nöthen gewest. LVII, 248.

Es ist kein Wunder daß solche Morde und Unglück geschehen auf Erden, denn dies Leben ist nicht ein Leben sondern eine Mordgrube, dem Teufel unterworfen. Wenn wir nu auf Erden leben wollen und müssen, so müssen wir uns auch des erwägen daß wir Gäste sind und in solcher Herberge liegen da

der Wirth ein Schalkswirth ist, und sein Haus hat das Mordzeichen oder Schild über der Thür und heißt: zum Mord und zur Lüge. XXII, 296.

Also ist auch die Polizei ein nothwendiges Mittel wider die verderbte Natur; — gleichsam eine gräuliche Medizin, um die schädlichen Glieder auszubrennen und abzuschneiden, damit das übrige erhalten werde. Lat. I, 130.

VI. Stück.

Wirkung des Falls auf die Kreatur.

(Seufzende Kreatur.)

Capitel CXLVII.

Die Kreatur ist in den Sündendienst ihres Hauptes gezogen und seines Fluches theilhaftig geworden.

Du mußt wohl einen Unterschied machen zwischen dem Dinge daß Einer besitzt und dem der es besitzt. Das Ding das da besessen wird ist wie es Gott geschaffen hat, aber der Besitzer ist ein andrer als ihn Gott geschaffen hat; der Fehler liegt daher nicht an der Sache sondern am Besitzer. Lat. III, 183.

Im Anfang war die Welt rein und unschuldig, darum daß der Mensch darinnen rein, unschuldig und ohne Sünde war. Da aber der Mensch anders ward und in Ungehorsam gerieth, da ward sie um der Sünde willen auch anders; das ist: auf den Fall des Menschen ist gefolget die Verderbung und Verfluchung der Erde. W. I, 138.

Wenn der Mensch nur seine natürlichen Kräfte allein gebraucht, so unterwirft er alle Kreatur, deren er gebraucht, der Eitelkeit, und sucht das Seine und was des Fleisches ist. Jen. I, 1.

Nach dem Fall Adä ist zuerst zur Erde gesprochen worden daß sie Dornen und Disteln trage. Daher leidet es keinen Zweifel daß auch das eine Strafe der Sünde sei daß wir so viele Bäume und Kräuter haben die wir nicht zur Nahrung brauchen können. Ich neige mich gern zu der Meinung daß in Anfang alle Bäume fruchtbar waren. Wäre Adam nicht gefallen

in die Sünde, so wäre jene Blutgier der Löwen, Wölfe und Bären auch nicht. Nichts in der ganzen Kreatur wäre dem Menschen beschwerlich oder schädlich geworden. Lat. I, 48. 96.

Der Mensch war im Anfang gerecht, rein, und war im Anfang sehr schön; Eden war wahrhaftig ein Lust- und Wonnegarten. Das alles ist durch den Fall entstellt, so daß alle Kreaturen, auch Sonne und Mond, gleichsam einen Sack angezogen zu haben scheinen, und was zuerst gut war alsdann schädlich um der Sünde willen geworden ist. Dann kam noch ein größerer Fluch durch die Sündfluth dazu, welche das Paradies und das ganze Menschengeschlecht vernichtet hat. Lat. I, 113.

Um der Sünde willen hat Gott nicht nur den Menschen geschlagen sondern auch seine Herrschaft und Besitzthum, daß solcher Zorn auch für die Nachkommen ein Zeugniß sei. Lat. II, 197.

Die Sünde war Ursache daß Gott vieles anders schuf. Das war nicht eine neue Schöpfung, denn von der ursprünglichen Schöpfung ruhete Gott aus. Der Fluch verwandelt die Dinge, daß sie aus sehr guten die allerschlechtesten werden. Lat. I, 96.

Daher sind kommen so viel schädlicher Kreaturen, die wider uns streiten und uns martern und plagen, auch wir Menschen unternander selbst. XXXIX, 39.

Ich zweifle nicht daran daß vor dem Fall die Luft reiner und heilsamer, das Wasser fruchtbarer, ja auch der Sonnen Licht schöner und heller gewesen ist, so daß heutzutag die ganze Kreatur in allen ihren Theilen uns daran mahnt welch ein Fluch durch die Sünde über uns gekommen ist. Lat. I, 260.

Die Sonne ist auch jetzt nicht mehr so klar, schön und helle als im Anfang; sondern der Menschen willen wohl halb finster, rostig und besudelt. IX, 106.

Capitel CXLVIII.

Trotz des Mißbrauchs ist sie wesentlich gut geblieben und seufzt nach ihrer Erlösung.

Die Kreaturen sind zwar gut aber der Eitelkeit unterworfen. W. VI, 1131.

Alle Kreatur ist gut, ob sie wohl im Mißbrauche stehet. Denn der Mißbrauch kommt nicht aus dem Dinge sondern aus dem bösen Herzen. Lat. XVIII, 18.

Da ist kein Baum der für sich selbst Frucht trägt, sondern giebt seine Früchte den Anderen; ja keine Kreatur lebt oder dienet sich selbst außer den Menschen und dem Teufel; die Sonne leuchtet nicht sich selbst, das Wasser fließt nicht sich selbst u. s. w. So richtet sich alle Kreatur nach dem Gesetz der Liebe, und ihr ganzes Wesen gehet einher im Gebot Gottes. Lat. XIV, 51.

Also trägt ein böser Tyrann oder eine schändliche Hure eine güldne Kette und güldne Ringe. Was kann das liebe Gold dazu thun? Es ist unseres Herrn Gottes gute Kreatur, und wollte viel lieber frommen Leuten dienen. IX, 108.

Sonne, Mond und Sterne möchten lieber dunkel sein vor großem Leide, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrocknen, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen könnte. Dergleichen ein Schaf sollte billiger Dornen denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gift denn Milch geben der bösen Welt. IX, 104. 106.

Die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Kreatur, die dienet das wenigere Theil den Frommen; wo sie einen Frommen bescheinet da muß sie tausend und abermal tausend Schälke bescheinen; denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und also ihren schönsten und reinsten Dienst gegen die unwürdigsten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonne herzlich wehe; und wenn sie eine vernünftige Kreatur wäre und sollte nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsres Herrn Gottes Schöpfung, der sie ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat, so möchte sie leiden daß alle böse Buben nicht ein Glänzlein von ihr kriegten: daß sie aber ihnen scheinen muß das ist ihr Leiden und Kreuz, darüber sie seufzet und ächzet als eine Frau in Kindesnöthen. Ja Sonne und Mond, Sterne, Himmel und Erden, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen, Kühe, Schafe und Summa alles was man nur brauchet, schreiet Zeter über die Welt, daß es der Eitelkeit unterworfen sei und müsse mit leiden. Dies Zeterge-

schrei ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen; denn wer will alle Kreatur erzählen? Ob sie nun nicht solche Sprache und Zunge hat wie wir, so hat sie doch eine Sprache, die Gott und der heilige Geist höret und verstehet, wie sie seufzet über das Unrecht das sie von den Gottlosen, die ihrer so mißbrauchen, leiden muß. IX, 104 flg.

Also zeucht der liebe St. Paulus das heilige Kreuz durch alle Kreatur, daß Himmel, Erden und alles was darinnen ist mit uns leide. Er hat mit seinen scharfen apostolischen Augen ersehen das liebe heilige Kreuz in allen Kreaturen. IX, 108. 110.

Bei der Offenbarung der Kinder Gottes wird ihre Erlösung angehen, daß sie nicht mehr der Eitelkeit unterworfen wird sein und dienen, sondern wird allein den Kindern Gottes willig mit allen Freuden dienen. IX, 109.

VII. Stück.

Lehre von der Sünde.

(Hamartiologie.)

I. Von dem Wesen, der Entstehung und dem Wachsthum der Sünde.

Capitel CXLIX.

Was es heißt Sünde erkennen und wie wichtig es ist.

Es ist nichts Sünde als allein was Gott verboten hat. XX, 195.

Es ist kurz und dürre in dieß Wort Sünde beschlossen was man lebt und thut ohne und außer dem Glauben an Christum. XII, 110.

Die Sünde ist eine doppelte: die Thatsünde und die Erbsünde; gleichwie in einem Fieberkranken ein doppeltes Uebel ist, nämlich einmal der Durst nach Wasser, welcher gleichsam ist die Erbsünde, und das Trinken selbst, zu welchem uns jener Durst treibt, wenn wir ihn nicht bezähmen; also ist in uns das Erbböse, das zum Stolz, zur Wohllust, zur Unmäßig-

keit, zum Zorn neigt, wie ein angeborenes Fieber. Lat. Löscher RA. I, 290.

Sünde heißt eine Last die dir dein Herz und Gewissen beschweret vor Gott, daß du dich vor seinem Zorn fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt. III, 363.

Die Sünde ist ein lebendig Ding, das uns täglich beweget, gleichwie auch die Seele selbst ist, darin sie wohnet. Denn auch die Gerechtigkeit ist ein lebendig und schäftig Ding. Denn die Seele kann nicht ruhen und feiern; sie muß was Gottes ist entweder lieben oder hassen. Jen. II, 299.

Recht Sünde kennen heißt: alle Thaten außer der Gnade für Sünde und verdammt erkennen. XXIII, 74.

Die Erkenntniß der Sünde ist nichts Anderes denn die Sünde fühlen und empfinden. W. V, 690.

Wenn man die Sünde nichts achtet so wird auch Christus nichts geachtet, weil er um der Sünder willen kommen ist, dieselben selig zu machen. LVII, 327.

Das muß man ausstreichen und groß machen, sintemal wenn nicht die Größe der Krankheit recht erkannt wird auch das Mittel darwider nicht erkannt noch begehrt wird. Denn je geringer wir die Sünde darstellen um so verachteter wird auch die Gnade. Lat. I, 178.

Die das nicht wollen lassen bös und Sünde sein das wahrhaftig bös und Sünde ist, die lassen auch das nicht Gnade sein das Gnade ist, von welcher die Sünde sollte vertrieben werden. XXIV, 145.

Capitel. CL.

Sünde ist nicht von Gott gewirkt, steckt auch nicht ursprünglich in der Natur, sondern ist ein freiwilliger Dienst der fleischlichen Lust des Herzens, die wir hegen und pflegen.

Wir sagen daß alle Werke welche recht gut sind von Gott herkommen; die Sünde aber ist nicht ein Werk sondern eine Beraubung. W. I, 2221.

Alle diese Schwächen des Fleisches kommen nicht von der Schöpfung und von dem Segen her, welche von Gott sind, sondern von der Sünde und dem Fluche der durch die Sünde

gekommen ist. Daher muß man es scheiden von der Kreatur Gottes, welche gut ist. Lat. I, 302.

Die da meinen daß die Sünde und das Laster in der Natur stecken, als die aus Nichts geschaffen ist, die sind nicht weit davon daß sie den Schöpfer lästern, da solche Sünde nicht an den Engeln ist, noch an Sonne, Mond, Sternen und dem ganzen Himmel. Jen. I, 535 b.

Alles dienet dem Menschen zum Guten, nicht zum Bösen. Kein Mensch sündigt weil ihn die Noth zwingt, sondern weil er dazu geneigt ist. Wer will sagen daß er wider seinen Willen sündige? alle böse Neigung ist nicht außer uns sondern in uns. Alles was Gott erschaffen ist gut und kann daher nach seiner Natur nur zum Guten sich neigen. Lat. XII, 24 flg.

Niemand kann gezwungen werden unrecht zu thun, äußerlich ein böses Werk zu thun, und wer sich zwingen läßt den entschuldigts nicht. Man muß Ungehorsam gegen Gott mehr fürchten als Tod und Verlust. Der innere Drang und Zwang, die Brunst zur Sünde, ist oft so heftig als äußerer Zwang; denn wer ist seines Herzens mächtig? Wer kann dem Teufel und Fleisch widerstehen? und doch ist das keine Entschuldigung und findet bei jeder Sünde statt. XXIV, 310.

Ein Jeglicher der irrend sündiget der thuts ja mit Willen ungezwungen; es ist ein williger Irrthum. LVIII, 165.

Die Erbsünde zeucht uns also vom Wort der Wahrheit zu den Lügen daß wir derselben gern glauben. V, 167.

Ist Jemand in Sünde gefallen so ist es unser Blut und Fleisch, und ist Keiner so tief gefallen, es kann ein Anderer der jetzt stehet auch noch tiefer fallen. Darum ist unter uns, so viel unser ist, kein Unterschied, sondern Gottes Gnade scheidet uns allein. XI, 154.

Unser Fleisch ist in der ersten Sünde durch eine zwiefache Wunde tödtlich getroffen. Die erste ist daß wir zur Rache geneigt sind, die andere die böse Lust. Die schlimmere Wunde ist die böse Lust, sintemal sie nicht ungern mit Schmerz uns sündigen macht sondern mit Vergnügen. Daher wird sie von Thoren nicht für Sünde geachtet, obwol sie doppelt so schlimm ist als das andere. Lat. XII, 153.

Er thuts nicht anders, der menschliche Geist wird durch Glück aufgeblähet, er hurt und hängt sich an die Gaben Got-

tes. Es giebt aber keinen gräulicheren Fall als dermaßen sich zu rühmen und zu vermessen um geistlicher Dinge willen. Das ist Satans Fall, durch welchen auch wir straks vom Himmel fallen. Lat. XXII, 391.

Das ist eine ungeheure und gräuliche Bosheit des menschlichen Herzens daß es leichter Böses als Gutes erträgt. Denn im Elend lernen wir unsere Sünde erkennen, werden gebessert, rufen Gott an, ziehen die Sicherheit aus. Aber wenn wir gute Tage haben, vergessen wir fast stets Gottes. Jen. IV, 656.

Wir etzen und kleiden den Adam und er stehet uns nach Leib und Seele und dräuet uns den Tod. XVIII, 54.

Capitel CLI.

Diese angeborne Lust ist die Erbsünde oder Natursünde.

Des Menschen Herz ist der Quell und Born, darin da stecken die rechten Hauptsünden, nämlich falscher Gottesdienst, Gottes Verachtung, Unglaube, Ungehorsam, böse Lüste und Widerstreben wider Gottes Gebot, und kurz das St. Paulus Röm. 8 heißt fleischlich gesinnet sein, und giebt ihm den Titel und Ruhm daß es ist Feindschaft wider Gott und kann dem Gesetz Gottes nicht unterthan sein. Das ist der Stamm und die Wurzel aller andern Sünde, und eben der leidige Erbschaden von Adam aus dem Paradies, daß wo diese nicht da wäre da würde nimmer kein Diebstahl, Mord, Ehebruch u. s. w. geschehen. Nu siehet die Welt solche äußerliche böse Stücke wohl, ja wundert und klagt darob daß die Leute so böse sind, weiß aber nicht wie es zugehet. Das Wässerlein siehet sie wohl fließen und allenthalben Früchte und Blätter des bösen Baums ausschlagen: aber wo der Quell herkommt und wo die Wurzel steckt das weiß sie nicht; fähret darnach zu und will der Sachen rathen, Bosheit steuren und die Leute fromm machen mit Gesetzen und Treiben der Strafe: aber wenn sie gleich lang wehret so ist doch damit Nichts geholfen. Dem Wässerlein mag sie wehren, aber damit ist dem Hauptquell ungewehret; die Sprößlein mögen sich lassen wegschneiden, aber damit ist der Wurzel Nichts genommen.

Nu ists verloren, es thuts nicht so man lang außen wehret, bessert und heilet, und inwendig doch bleibt Stamm,

Wurzel und Quell alles Bösen: es muß vor allen Dingen der Quell gestopfet und dem Baum die Wurzel genommen sein; sonst bricht und reißt es aus an zehn Orten, wo du an einem stopftest und wehrest. Aus dem Grund muß es geheilet sein: sonst magst du ewig daran verstreichen und zuschmieren mit Schweten und Pflastern, es eitert und schwärt doch immer wieder fort und wird nur ärger. Summa, es lehret die Erfahrung und muß die Welt bekennen daß sie nicht kann auch den äußerlichen groben Lastern und bösen Stücken wehren, ob sie gleich mit allem Fleiß steuert und straft, wie sie denn thun soll; viel weniger kann sie die Sünde welche inwendig in der Natur steckt und die rechte Hauptsünde ist (so sie nicht kennet) wegnehmen. L, 54.

Adam ist durch seinen Ungehorsam und Uebertretung göttliches Gebots in die Sünde gefallen; dadurch ist sein Leib und Seele verderbet, daß er voller Sünde, Zorns und Ungnade ist. Diesen Jammer und gräuliche Verderbung hat er auf alle seine Nachkommen, das ist auf das ganze menschliche Geschlecht, geerbet, daß, gleich wie er in die Sünde gefallen und dem Tod unterworfen ist: also müssen wir alle von ihm herkommen, die Sünde, allerlei Trübsale und den Tod, so der Sünde Strafe sind, mittragen, haben doch Nichts dazu gethan denn daß wir aus dem sündigen Fleisch, das er nach dem Fall gehabt, geboren sind. — Alle Kinder werden im Mutterleibe in Sünden empfangen, getragen und geboren; denn sie werden gezeuget aus Samen der vergiftet ist mit Sünden. XLVI, 67.

Eigentlich ist die Erbsünde der Fall der ganzen Natur, dadurch erstlich der Verstand verdunkelt ist, daß wir Gott und seinen Willen nicht weiter können merken, und verstehen auch seine Werke nicht. Darnach ist auch der Wille wunderlicher Weise verrücket und gefälschet, daß wir der Güte und Barmherzigkeit Gottes nicht trauen, fürchten Gott nicht, sondern sind sicher, lassen Gottes Wort und Willen fahren, und folgen der Lust und Anreizung des Fleisches. Item daß unser Gewissen nicht mehr stille und zufrieden ist, sondern verzaget, suchet und folget unziemlichen und verbotenen Mitteln und Hülfe, wenn es an Gottes Gericht denket. Solche große und scheusliche Sünden stecken so tief in der Natur daß man sie in diesem Leben keinesweges mag gänzlich heraus reißen. W. I, 204.

Die Erbsünde ist nichts Anderes denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen welche alle Menschen in ihnen fühlen. XV, 48.

Diese Krankheit ist uns angeboren von Adam: ihr werdet sein wie Gott. LVII, 354.

Das hänget uns an, sobald wir vom Worte weichen, jene Macht der angeborenen Sünde: daß wir nach der Gottheit trachten, gleichwie Adam vom Satan überredet im Paradiese that. Lat. XIX, 426.

Die Erbsünde ist der rechte Brunnquell, daraus andere wirkliche Sünden der Menschen entspringen und herkommen. XIX, 15.

Aller Anfang der Sünde ist Abfall von Gott, Sir. 10, 14. Der erste Fall des Satans ist aus dem Himmel in die Hölle, das heißt aus der ersten Gesetzestafel in die zweite. Denn wenn die Menschen anheben gottlos zu werden, d. h. wenn sie Gott nicht fürchten, ihm nicht glauben, sondern ihn und sein Wort und seine Diener verachten; dann geschiehet es daß sie von der rechten Lehre in Ketzereien verfallen, sie lehren, vertheidigen, schmücken. Dann fallen jene Verächter Gottes in gräuliche Ehebrüche, Diebstähle, Mord und andres was zur zweiten Tafel gehört. Lat. II, 121.

Der Erbsünde Frucht und Strafe ist eigentlich: erstlich daß man Gott nicht erkennet, als da ist Gottes Lästerung; zum andern den Nächsten nicht kennen, derselben Frucht und Effect (Wirkung) ist ihn tödten und umbringen; zum dritten sich selbst nicht kennen, demselbigen folget dann seiner selbst nicht achten und sich in die Schanz ergeben. LXI, 405.

Capitel CLII.

Ihr wesentlicher Charakter ist der Unglaube.

Unglaube ist die rechte Hauptsünde und die Quelle daher alle Sünde fleußt. III, 419.

Die Schrift siehet ins Herz und auf die Wurzel und Hauptquelle aller Sünde, welche ist der Unglaube im Grunde des Herzens. LXIII, 123.

Die Quelle aller Sünden ist der Unglaube; wenn Satan uns das Wort entrissen oder verderbt und Unglauben in uns angerichtet, dann ists bald gethan. Lat. I, 185.

Dieß ist die Sünde der Welt daß sie nicht glaubet an Christum. Nicht daß auch sonst ohne diese keine Sünde sei wider das Gesetz; sondern daß dieß die rechte Hauptsünde ist, die alle Welt verdammt, ob man sie sonst schon keiner Sünde zeihen könnte. XII, 110.

Was bleibet denn für Sünde auf Erden? nichts Anderes denn daß man diesen Heiland nicht annimmt, und den nicht haben will der die Sünde hinwegleget. Darum wird die Welt nicht mehr gestrafet noch verdammt um andrer Sünden willen, weil Christus dieselbigen alle vertilget; sondern das bleibt allein im N. T. Sünde daß man ihn nicht will erkennen noch aufnehmen. XII, 86.

Zuvörderst ist unser Herz in Sünden geboren, sodann ist dieses Uebel uns von Natur anerzeugt daß wir zweifeln an Gottes Hulde gegen uns, und nicht mit Gewißheit beschließen können daß wir Gott wohlgefallen. Lat. II, 167.

Das ist die Erbsünde, die nach dem Fall Adams uns angeboren ist, nicht nur der Person sondern der Natur, daß wir nicht glauben an Christum. Das heißt ungläubig sein und nichts wissen und von Gott sich abwenden, der Christum den Erlöser verheißen hat. Dieser Unglaube zieht alle andern Sünden nach sich, da er die Hauptsünde wider das erste Gebot ist. Jen. I, 507[b].

Capitel CLIII.

Daß sie unsere Sünde wird durch die Geburt ist in der Natur begründet und bezeugt, und keine Ungerechtigkeit.

Du wirst sagen: was habe ich denn gesündigt? was habe ich verdient? frag den Apfel im Paradies! Lat. X, 324.

Alle Menschen kommen von einem Menschen Adam und bringen von demselben die Geburt mit sich, und erben den Fall, Schuld und Sünde, die derselbige Adam im Paradies durch des Teufels Bosheit begangen hat. XXX, 365.

Wir würden durch jene eine Sünde Adams nicht sündigen noch verdammt werden wenn es nicht unsere Sünde wäre; denn wer sollte durch eine fremde Sünde verdammt werden, zumal vor Gott? Unser aber ist sie nicht daß wir sie nachahmen und etwas thun, denn dann könnte es nicht jene eine Sünde Adams sein, sintemal nicht er sondern wirs gethan hätten; unser wird sie durch die Geburt. Jen. II, 224.

Wie Adam ist so zeuget er Kinder, eitel verdammte und verfluchte. XXXIV, 14.

Wie der Zeug in Vater und Mutter verderbet ist also bleibet er auch in den Kindern. XI, 246.

Weil bei unsrer Geburt menschlich Zuthun mitläuft darum wird nichts Reines draus: denn der Meister der mitarbeitet, ja der Thon den er dazuthut, ist unflätig und unrein. XX, 155.

Gleicherweise wie ein aussätziger Vater gebieret aus einer aussätzigen Mutter aussätzige Söhne und Töchter, eben des Fleisches wie die Eltern sind; also werden wir alle in und mit Sünden geboren aus unsern sündigen Eltern. XV, 47.

Wer den Nutz will haben der trägt auch billig den Schaden. Also gehets hier auch zu mit der Erbsünde: wir haben vom Herrn alle Güter, so wir nicht gewonnen haben, und besitzen sie erblich und mit Recht; so müssen wir auch mit helfen tragen und bezahlen die Erbsünde, die wir nicht gethan haben, sondern unsre Eltern. XV, 46.

Die Gaben vertheilet Gott nach seinem Wohlgefallen, und läßt sie nicht mit der Natur sich fortpflanzen. Damit wir wissen daß wir in der Erbsünde geboren werden, lenket es Gott also daß nicht immer die Gabe mit der Geburt erfolgt, und die Kinder den Eltern an Weisheit und Tugend nicht gleich sind. Lat. X, 48.

Capitel CLIV.

Anfangs gehet die Sünde leicht ein, aufgedeckt wirkt sie Verzweiflung.

Wenn ein Sünder in der That begriffen und hitzig ist so siehet und redet er nicht und fühlet nichts von Gott. Denn

also meinet ein Sünder: Gott sehe und merke nicht was er thut. Lat. III, 45.

Die Sünde hat in uns eine doppelte Gestalt: denn während man sie begehet merket man nicht daß es Sünde sei; und das ist das Allerschlimmste an der Sünde daß man Gott vergisset und verachtet. Wenn aber das Gesetz kommt so wird die Sünde lebendig, das Gewissen fühlet Bisse, und es ist kein Friede in unsern Gebeinen vor dem Angesicht unserer Thorheit. Lat. XVI, 245.

Solches merke, denn dieß ist die erste Farbe damit man die Sünde malen soll, wenn man sie recht und eigentlich malet, daß sie ein leicht, schlecht, ungefährlich Ding scheinet. Man besorget nicht dabei Gottes Zorn, man fürchtet sich nicht vor Unglück, es scheinet keine Last sondern ein leicht Federlein sein, welches man mit dem Odem wägen und fürder treiben könne. Darum wenn sie an uns setzet fürchten wir uns nicht davor, ja wir haben Lust und Liebe dazu, und lassen uns dünken wir könnten unsre Sache nicht besser anschicken denn wir hätten vollauf zu sündigen. Aber sie schläft nicht lange, und wenn sie erwacht wirds eine unerträgliche Last, die dir unmöglich ist zu tragen wo Gott nicht sonderlich hilft. III, 83. 85.

Die Sünde ist der Art daß sie den alten Adam sanft und wohl thut, darum er Lust und Liebe dazu hat. Es währet aber nicht länger denn bis sie aufwacht. Da hebt sich denn Mühe, Arbeit, Angst, Noth, Schrecken, Zagen, Verzweifeln und endlich der ewige Tod. III, 87.

Ist also die Sünde nicht ein gräuliches Ding? Leicht ist sie gethan; besonders wenn keine Anfechtung da ist, da sündigen die Menschen ohne Furcht frei und sicher hin, denken es hat keine Noth. Aber wenn sie dann aufgedeckt wird und es folgt das Beißen und Stachel des Gewissens, da will keine Vergebung und Trost zureichen solches abzustumpfen und zu bewältigen. Lat. XI, 313.

Wo das Stündlein kommen soll daß die Sünde soll stechen und hauen, da wird sie denn so stark in einem Augenblick daß sie Niemand ertragen kann.

Ein solch kräftig Ding ist es um die Verzweiflung und Sünde daß es beide, Leib und Seele, verzehret. W. II, 3069.

Sobald der Zorn Gottes anbrennet wacht die Sünde ohne alle Sorge auf, so zur Zeit der Sicherheit so tief schlief; zermartert, stöckt und plöckt das Herz, wie ein grausamer Henker oder Stockmeister: daher kommt Zittern und Zagen daß Einen auch ein rauschend Blatt jaget. Das ist des gottlosen Lebens Ende. W. VI, 2225.

Unsere Natur wo sie eine Sünde weiß aufzubringen, kann sie eine Last als der Himmel schwer daraus machen; so bläset der Teufel zu und machet aus einem Fünklein ein Feuer, das Himmel und Erde füllet. XIV, 182.

Der Teufel ist ein solcher Bösewicht daß er große Sünde kann klein machen, daß man sie ja nicht sehen soll; und wiederum kleine Sünde groß machen, daß man sich damit beiße, zermartere und sich selbst tödte. L, 329.

Wo es also zugehet daß die Sünde anhält dem Gewissen zu predigen, da säumet sich der Teufel nicht lange, der schüret und bläset also ins Feuer daß eitel lichterloh wird und alle Rettung vergeblich scheinet. III, 86.

Niemand kann die geringste Sünde stillen noch schweigen, sondern sie beißt und frißt das Gewissen, daß auch nichts dafür hülfe wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und beistünde, er muß hinunter in die Hölle. XI, 72.

Die Sünde ist ein heißer, giftiger Biß und Stich; wo sie ins Gewissen kommt da ist nimmer keine Ruhe: sie jaget und treibet den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist denn eine rechte Hölle. XII, 426.

Die rechte Sünde heißt nicht allein das Werk das gethan oder verbracht ist, sondern die da lebendig ist, schrecket im Herzen und Gewissen. Denn weil sie daliegt als schlafend und nicht beißet noch drücket, so ist es keine rechte Sünde, wenn sie aber sich reget und das Herz rühret, so schneidet sie und gehet durch daß kein Mensch den Stachel ertragen kann (ob es gleich von einer geringen Uebertretung ist), wo er nicht durch das Evangelium getröstet und wieder geheilet wird. LI, 268.

II. Von der Größe und Allgemeinheit der Sünde.

Capitel CLV.

Sünde ist nicht etwas äußerlich Angeflogenes, sondern ein durch Mark und Bein gedrungenes Gift, uns zur andern Natur geworden, daß wirs nicht einmal merken; zwar ein Mangel und Gebrechen, aber tödtlich.

Unser Leben sündigt nicht nur sondern ist vielmehr die Sünde selbst. Lat. XXII, 405.

Unsere Sünde in uns ist nicht ein Werk oder That sondern die Natur und ganzes Wesen. XV, 187.

Es geschieht auch kein äußerlich Werk der Sünde, der Mensch fahre denn ganz mit Leib und Seele hinan. LXIII, 122.

Das ist nicht eine leichte Krankheit oder ein bloßer Mangel, das ist die äußerste Zerrüttung, deren Gleichen die ganze übrige Kreatur nicht aufzuweisen hat außer den Teufeln. Lat. II, 265.

Diese Seuche hänget uns nicht an wie ein rother Rock, daß wirs könnten ausschlagen oder weglegen; sondern wir habens aus Mutterleibe gebracht, und ist uns durch Fell und Fleisch, Mark und Bein und durch alle Adern durch und durch gezogen. XXXVI, 127.

Deshalb muß der Leib sterben und zu Aschen werden damit die Sünde ausgefegt werde; derohalben ist es eine wahrhaftige Krankheit und eine sehr ernste, die eine so ernste und mächtige Arzenei erfordert. Jen. II, 298 b.

Wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, möchtest du daraus laufen; oder wären in den rothen Rock gestricket, möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheeren und eine Platte machen; oder wären ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen. Nun sie aber in deinem Herzen stecken und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmest? was willst du anthun, daß du nicht unter bleibest? was willst du essen und trinken, da du nicht

beiseiest? Kürzlich: was willst du thun, da du nicht selbst seiest, wie du an dir selbst bist? VII, 135.

In Sünden sind wir empfangen und geboren, und je länger wir leben je mehr die Sünde mit uns wächst und zunimmt. Denn sie ist uns nicht aufgeleget wie eine andere Last, die wir abwerfen und von uns werfen können, sie steckt in Mark und Beinen, läßt uns derohalb keine Ruhe; also daß wir zur fremden angeerbten Sünde auch unsre eigne Sünde mit großen Haufen thun. V, 141. 232.

Sünde und Tod ist nicht ein solches Ding welches man nach Belieben ablegen und abwerfen kann, wie man einen Rock auszieht, sondern dringet durchs Mark des Fleisches und Geistes. So groß ist die Macht der Verzweiflung und Sünde daß sie Leib und Seele zermartert; sie ist eine unerträgliche Last und wahrhaft teuflisches Gift. Lat. XI, 322.

Das ist die leidige Erbsünde, angeborne Plage, eingewachsen Gift vom Erbstamm und väterlichen Geblüt Adam, da ihn der Teufel beschmeißt und durchgiftet hat mit dem Wort, da er sprach: ihr werdet wie Gott sein. Dieselbige verdammte Gottheit machts daß Alles in einander gemenget wird. XXXIX, 328.

Die Erbsünde oder Natursünde oder Personsünde ist die rechte Hauptsünde; wo die nicht wäre, so wäre auch keine wirkliche Sünde. Diese Sünde wird nicht gethan, wie alle andere Sünde; sondern sie ist, sie lebet und thut alle Sünde, und ist die wesentliche Sünde, die da nicht eine Stunde oder Zeitlang sündiget, sondern wo und wie lange die Person ist da ist Sünde auch. Dieselbige mag man mit keinem Gesetz, mit keiner Strafe vertreiben, wenn gleich tausend Höllen wären; sondern allein die Gnade Gottes muß sie ausfegen, die die Natur rein und neu machet. Als wenig es liegt in eines Jedermanns Macht daß er geboren wird und das natürliche Wesen empfänget, als wenig liegt es auch an seinem Vermögen daß er ohne diese Sünde sei oder ihrer los werde. Der uns schaffet der allein muß sie auch abthun. X, 305.

Das Gift der Sünde ist nicht nur durch den Leib ergossen, welchen es aus einem unsterblichen zu einem befleckten, krankhaften und sterblichen gemacht hat, sondern hat auch unsern Geist angefressen. Denn der Verstand hat die Erkenntniß

Gottes verloren und wir wandeln gleichsam als Blinde in heller Mittagssonne. Der Wille ist also verderbt daß er allezeit wider Gottes Gesetz streitet und sich ihm nicht unterwerfen kann. Ein böser Geist ists der uns treibt, der an der Sünde seine Lust hat und Gottes Gericht hasset. Jen. IV, 787.

Wie wir in Sünden unrein empfangen sind, so ist auch die Geburt und hernach das ganze Leben, Leiden und Sterben unrein, und Alles unter dem Fluch und Zorn. Denn es ist durch die ganze Natur gangen, und das Fleisch und Blut ist durchgiftet, daß sichs nicht lässet rein machen noch ausschwitzen mit einem Bade, oder mit einem Lappen ausscheuern, noch mit Feuer ausbrennen; sondern ist durch Mark und Bein, Fleisch und Blut, Haut und Haar gar unrein. XX, 157.

Die Erbsünde ist gar eine tiefe, böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft nicht kennt, sondern muß aus der Schriftoffenbarung geglaubet werden. XXV, 126.

Wir werden gezeugt aus unreinem Samen und empfahen aus der Beschaffenheit des Samens selbst daß wir Gott nicht erkennen, nicht glauben, Gott hassen, ihm ungehorsam sind, ungeduldig und dergleichen große schwere Gebrechen. Dieselbigen sind also in unser Fleisch eingepflanzt, dieses Gift hat sich also weit und tief durch unser Fleisch, Leib, Seele, Nerven, Blut, durch Knochen und Mark im Willen, im Erkenntniß, in der Vernunft ergossen daß es nicht nur nicht kann völlig ausgerottet werden, sondern wird nicht einmal erkannt daß es Sünde sei. Lat. I, 210.

In Summa die Sünde ist gar ein großer Gott, und so mächtig daß sie das ganze Menschengeschlecht verschlinget, d. i. alle gelehrte, heilige, mächtige, weise, ungelehrte Leute u. s. w. Galbr. II, 20.

Das ganze Menschengeschlecht ist also tief gefallen und verblendet durch die Erbsünde daß der Mensch nicht nur sich und Gott nicht kennet, sondern nicht einmal sein Elend, das er doch fühlt und leidet; das verstehet er weder woher es komme, noch siehet er wohin es führet. So groß ist der Jammer der durch die Sünde über unsre ersten Eltern gekommen ist, und den sie fortgepflanzt haben auf die Nachkommen. Lat. II, 265.

Erbsünde ist der Verlust aller Vollkommenheit die Adam im Paradies gehabt hat. W. I, 205.

Der Zunder der Erbsünde, obschon keine wirkliche Schuld da sei, hindert doch den Eingang des Himmelreiches. XXIV, 45.

Selbst wenn es nur ein Gebrechen wäre hinderte es den Eingang zum Himmel, denn im Himmel darf auch kein Gebrechen sein. XXIV, 79.

Capitel CLVI.

Da unser Herz ein verderbtes ist und Gottes Willen widerstrebt, sind auch alle unsere natürlichen Thaten wirkliche Todsünden, und die Sünde herrscht über alle Menschen.

Ein unrein Herz verunreinigt und versündigt sich in allen Dingen, denn es voll Gesetz sticket. LI, 284.

Alles das Einer thut der Knecht der Sünde ist ist Sünde. Knechtschaft bezeichnet nicht ein einzelnes Werk sondern einen Zustand der alles was wir im ganzen Leben treiben und thun umfasset. Jen. II, 410.

Gut Werk aufs allerbeste gethan ist dennoch eine tägliche Sünde. XXIV, 138.

Ein gutes Werk, auch wenn es aufs Beste gethan ist, ist nach der Erbarmung Gottes eine verzeihliche Sünde, nach dem Gericht Gottes aber eine tödtliche. Jen. II, 309[b].

Der Gottlose sündigt wider Gott, er mag essen oder trinken oder thun was er will, weil er in der Gottlosigkeit der Kreatur Gottes mißbraucht und in steter Undankbarkeit, sintemal er in keinem Augenblick von Herzen Gott die Ehre giebt. Bei Gott giebt es kein Mittel zwischen Sünde und Gerechtigkeit; wo Glaube ist ist Gerechtigkeit, wo er nicht ist Sünde. Bei den Menschen stehet es also daß es mittlere Dinge giebt, die keins von beiden sind, in denen die Menschen sich gegenseitig nichts schuldig sind und nichts leisten. Jen. III, 222.

Niemand ist gewiß daß er nicht allzeit tödtlich sündige um des allerheimlichsten Lasters willen, der Hoffart. XXIV, 142.

Die Liebe ist diejenige Tugend damit wir das lieben was wir lieben sollen. Diese ist bei Etlichen größer, bei Etlichen kleiner, bei Andern gar nicht vorhanden; in voller Vollkommenheit aber, also daß sie nicht vermehrt werden könnte, so lange der Mensch auf Erden lebt, bei Niemandem. So lange sie aber vermehrt werden kann, ist ohne Zweifel das was

ihr fehlt und sie schuldig bleibt Sünde. Um dieser Sünde willen ist auf Erden kein Gerechter, der nicht sündigte und böses thäte. Jen. I, 288[b].

Das Leben eines Sünders ist nichts anderes denn eine ununterbrochene Abwendung von Gott, der sich uns zuwendet durch sein Wort; aber wir machens wie die trotzigen und ungehorsamen Kinder, kehren dem Vater, wenn er uns ruft, den Rücken zu und gehen wohin es uns beliebt, nicht wohin er durchs Wort lockt. Also hoch steigt allmählich der Trotz und Wahnsinn daß es unsre größte Lust ist wenn wir recht viel Gelegenheit zum Sündigen haben. Denn darnach jagen die Gottlosen und verachten in Vermessenheit Gottes Gericht. Jen. IV, 773[b].

Das ist alles Sünde was wir durch die Geburt von Vater und Mutter haben, ehe der Mensch seines Alters halber etwas reden, thun oder denken kann; daraus aber, als einer Wurzel, kann nichts Gutes hervorkommen. Lat. XIX, 16.

Wer gegen die zehn Gebote sündiget der sündiget, obwohl er das geschriebene Gesetz nicht hat und nicht weiß daß er sündigt; gleichwie auch der Unglaube der Heiden eine Sünde ist, obwohl sie es nicht wissen und urtheilen sie sündigen nicht. Jen. III, 66[b].

Die Sünde ist wirkliche Sünde, mag sie vor oder nach der Erkenntniß Christi geschehen, und Gott haßt die Sünde allezeit; ja jede Sünde ist, was den Thatbestand anlangt, eine Todsünde. — Das ist ein verderblicher Irrthum so man die Sünden unterscheiden will nach dem Thatbestande. Ausl. des Galbr. III, 24 flg.

Die Todsünde wollen sie nur verstehen von dem äußerlichen Werk, so wider das Gesetz gethan wird, wie zum Exempel Todtschlag, Ehebruch, Diebstahl u. s. w. Sie sahen aber nicht daß Todsünde sei Unkenntniß, Haß, Verachtung Gottes im Herzen, Undankbarkeit, Murren gegen Gott, Scheu vor Gottes Willen, und daß das Fleisch nichts anderes denken, reden und thun kann als wider Gott für den Teufel. Lat. I, 185.

Auf theologisch nach der heiligen Schrift heißet und ists Alles williglich gesündiget; denn wir sind Alle von Natur Sünder, sind in Sünden empfangen und geboren, ganz und gar

verderbet und durchgiftet, haben von Adam einen bösen Willen, der Gott stets widerstrebet, es sei denn daß er vom heiligen Geist durchs Wort verneuert und geändert werde. LVIII, 166.

Gott beut seine Barmherzigkeit sowohl den Frommen als Gottlosen an; derohalben sind sie alle unter der Sünde. W. IX, 929.

Alle Adamskinder werden durchs Fleisch mit dem Teufel besessen in der Erbsünde, daß sie sein eigen sein müssen und nach seinem Willen thun. Fürs Göttliche sind sie taub, blind und stumm, aber für Teufelslehren und Menschentand nur zu schwätzig und allzuscharf daß sie besser sehen und klüger sind denn die Kinder des Lichts. XI, 128.

Wer da gedenket er wolle sterben als ein heiliger Mensch und ohne alle Sünde, der wird kommen in den Himmel da das Feuer zum Fenster ausschlägt und die Teufel tanzen. III, 257.

Wie dieses wahr ist: alles was aus Gott und aus Gottes Wort geboren ist dasselbe sündigt nicht; also ist auch dieses eine ewige Wahrheit: alles was aus Menschen und aus Menschen Wort entstanden ist sündiget und ist Sünde; daher wird es auch nothwendig ewiglich verderben und untergehen. W. IX, 2762.

Capitel CLVII.

Kein Mensch kann die Sünde tilgen aus eigner Kraft; er geräth immer tiefer hinein; sie steigert sich selbst.

Es ist leicht geschehen daß man in Sünde fället; aber sehr schwer wirds Einem daß er wieder heraus komme. III, 11.

Unsere Sünden sind rechte, grobe, viel, ja unzählige und unüberwindliche Sünden. Darum darfst du dir nicht träumen lassen als wären sie gering und klein, daß wir sie mit unsern eignen Werken könnten tilgen. LVIII, 121.

Freilich kein Mensch, ja auch kein Engel kann eine einige, auch die allergeringste Sünde überwinden. W. VIII, 1614.

Daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind daß unmöglich ist daß auch die ganze Welt auf einen Haufen zusammengeschmelzt für derselbigen eine genug thun

könnte, ist aus dem gewiß und offenbar genug daß wir selbst für die Sünde gar nicht genug thun und sie nicht überwinden können, weil Gott so einen theuren Schatz dafür hat geben müssen, als nämlich seinen eingebornen Sohn, welcher sich selber für unsere Sünden gegeben hat. LVIII, 172.

Der Sünde Art ist daß sie dem Herzen nicht zuläßt zu Gott zu fliehen, sondern treibet es vielmehr von Gott zu fliehen. W. I, 324.

Sünde wird mit Sünde gestraft. Auf die Nachlässigkeit im Wort und im Gebet, die wir anfangs nicht achten, folget allmählig eine merkliche Uebertretung, bis endlich eine Gewohnheit zu sündigen daraus wird, daß wir ohne Ende irren. W. VI, 1302.

Blut und Fleisch quillet ohne Unterlaß, je mehr man stopfen und wehren will. LI, 284.

Die Erbsünde ist gleichwie eines Mannes Bart, welcher, ob er wohl heute abgeschnitten wird, daß Einer gar glatt ums Maul ist, dennoch wächst ihm der Bart Morgens wieder. LVIII, 208.

Die nicht wider ihre Sünde streiten sondern bewilligen darein, die fallen gar wiederum in die Erbsünde, und werden wie sie vor der Taufe sind gewesen. XV, 51.

Wer wissentlich wider das Wort sich legt der muß je länger je tiefer in die Sünde fallen, und je mehr er Ruhe sucht je unruhiger und ängstiger werden. III, 177.

Gottes Zorn und Sünde ist ein heftig Ding und kann sie ein Gewissen nicht ertragen, es sei denn daß es mit Gottes Wort gestärket und getröstet werde. W. I, 1105.

III. Von den Graden der Sünde.

Capitel CLVIII.

Es giebt leichtere und schwerere Sünden. Alle Sünde kann vergeben werden, sobald sie erkannt und bekannt ist. Am schwersten ist die unerkannte und unbekannte Sünde, d. h. daß wir Lust zur Sünde haben und sie vertheidigen und rechtfertigen. So wir darin beharren können wir keine Vergebung empfangen.

Keine Sünde ist so groß, Gott ist noch größer und kann sie vergeben. W. IX, 1167.

Es soll Niemand verzweifeln; büßen und rechthun findet allezeit Gnade. XXXI, 63.

Unvergebliche Sünde ist, so nicht allein vor Augen ist, sondern auch so zu Verdammniß gereicht. Vergebliche Sünden sind wenn die Sünde vergeben und nicht Einem zugerechnet werden; ob sie gleich nicht alsbald hinweggenommen sind, doch sollen sie nicht schaden, sondern die Schuld ist hinweggenommen, Gott will nicht strafen mit dem ewigen Tode. Der Schlange ist der Kopf zertreten, obwohl der Schlangen Leib noch bleibet, wallet und wüthet noch, und man hat noch mit ihm zu thun und zu schicken daß man ihm täglich widerstehe. XLVI, 120.

Das ist die Art aller Sünde: so bald sie erkenntlich ist so ist sie auch vergeblich, und bleibet stracks beschlossen: wo keine Bekenntniß ist da ist auch kein Vergeben. XXIII, 75.

Erkannte Sünde ist eine schlechte Sünde, aber sündigen wollen das ist der Teufel. LXI, 39.

Durch Sünden so wir wider unser Gewissen thun verlieren wir den heiligen Geist. Jen. IV, 789[b].

Je größer und mehr Lust und Gefallen ist an der Sünde, je größer die Sünde ist. XXI, 217.

Wer gegen die zweite Gesetzestafel sündigt sündigt zugleich gegen die erste; daher sündigt ein Ehebrecher mehr denn ein Heuchler, wenn sonst kein Unterschied ist; aber die Sünde gegen die zweite Tafel wird leichter erkannt und daher leichter geheilt. Jen. I, 491.

Die Sünde die man für Sünde erkennet, es sei Unglaube oder Schwachheit des Glaubens oder andere Fehle, das sind alles vergebliche Sünden. Die Sünde aber so man nicht für Sünde erkennet, sondern vertheidiget, sind unvergebliche Sünden, denn sie wollen nicht Sünde sein und streiten wider die Gnade. LVIII, 190.

Daß wir sündigen ist nicht Wunder, aber Sünde vertheidigen, unbußfertig und verstockt drin verharren, das kann Gott nicht dulden, es muß ehe Alles zu scheitern gehen. V, 71.

Sündigen und irren das kann sich leicht aus menschlicher Schwachheit wohl zutragen, sonderlich wenn Einer noch schwachgläubig ist; aber den Fall entschuldigen und verthei-

digen wollen, daß es nicht ein Fall sondern ein Stand heißen soll, das ist teuflisch. XLVII, 50.

Wo Scham und Scheu ist und du über deine Sünde noch erröthest und fürchtest daß sie nicht offenkundig werde, da ist die Sünde noch leicht. Aber wenn sie gepriesen wird und die Gottlosen über ihre Verbrechen sich freuen und an ihrer Bosheit Wohlgefallen haben, da ist nichts übrig denn das höllische Feuer. Sprüchw. 2, 14. Jes. 3, 9. Gleichwie es im deutschen Sprüchwort heißt: wenns Niemand gethan hat da ist die Sünde noch erträglich. Lat. IV, 258. 264.

Es sind etliche Sünden die ein Mensch wohl kennet und fühlet daß es Sünden sind, als Mord, Ehebruch u. s. w., da jeglichem sein Herz saget daß er unrecht than habe; die heißet man grobe und erkenntliche Sünde. Dieselbigen sind nun nicht so gar fährlich. Denn sie haben das Vortheil daß wenn darzu kommt ein reuig Herz so sind sie vergeben; darum heißen sie auch vergebliche Sünden, daß sie können vergeben werden weil sie bekennet sind. Zum andern sind sie auch unbekenntliche oder unbekannte Sünden, so man nicht weiß daß sie Sünde sind; die bringen den Schaden und Unrath daß sie auch nicht vergeblich sind, wie gering sie auch seien, ob es gleich ein schlecht Lachen oder ein Heller gestohlen wäre. Denn das nicht erkennet wird das kann nicht vergeben werden. Unbekannt aber heiße ich nicht die so aus der Acht gelassen oder vergessen sind; denn diese sind auch vergeblich, ob man sie gleich nicht zu erzählen weiß. XXIII, 73.

Daß wir die Sünde nicht fühlen ist so viel desto ärger: denn es ist ein Zeichen daß ein aussätzig Fleisch ist, das da Nichts empfindet und doch wüthet und um sich frisset. XXI, 153.

Will Gott uns je fallen lassen so lasse er uns in solche Sünde fallen die wir erkennen und die er uns vergebe, und lasse uns nicht in Sünden fallen die er nicht vergeben kann, weil sie nicht Sünden sondern Gerechtigkeit sein wollen. VI, 359.

Gott lasse mich nur in solche Sünde fallen, da er mich je will fallen lassen, die ich weiß, verstehe und erkenne daß Sünden sind, als Mord, Ehebruch, Diebstahl u. s. w.; nicht in solche die nicht für Sünde erkannt sondern noch für große Tugend und Heiligkeit gehalten werden. Solche Sünder die wider die andre Tafel gethan haben kommen leichtlich wie-

derum zu Rechte und bessern sich durch die Bußpredigt. Die andern aber, so wider die erste Tafel thun, kommen nicht oder je selten wieder zu Rechte, denn sie wollen nicht unrecht sondern recht gethan haben, wie sie meinen. LVIII, 179.

Capitel CLIX.

Sünden wider die Liebe sind leichter als Sünden wider den Glauben, sonderlich wo es Lästerung und Verfolgung des Glaubens wird.

Ein Christ hält das für die höchsten Sünden die man in der Welt für die geringsten achtet. XXXVI, 350.

Das sind leichte Sünden: das Sittengesetz zu verletzen, gegen denen dadurch die Verheißungen von Christo und das Evangelium verworfen werden. Lat. XXII, 208.

Gott will strafen Mörder und Wucherer u.s.w., aber vielmehr will er strafen die in Sünden an ihm verzweifeln; da will man Gott nicht Gott sein lassen. XVIII, 64.

Ich achte nicht so sehr den Geiz in den Bauern und die Hurerei und Unzucht, so jetzt allenthalben überhand nimmt, als ich achten muß die Verachtung des Evangelii. Geiz, Hurerei und Unzucht das sind wohl große, schreckliche Sünden, und unser Herr Gott strafet sie auch mit Pestilenz und theurer Zeit, aber es bleibet gleichwohl Land und Leute stehen. Aber diese Sünde ist nicht Ehebruch noch Hurerei, ja sie ist nicht etwa eine menschliche sondern teuflische Sünde, daß man die große Gnade der väterlichen Heimsuchung Gottes so soll verachten, verlachen und verspotten; auf die Sünde folget auch gewißlich eine Strafe, die da heißt: rein abe! I, 80.

Wider Gottes Dienst sündigen heißt wider den Glauben und das Wort sündigen. Da soll man der Liebe und dem Erbarmen keinen Raum geben, weil dadurch Gott beleidigt und verloren wird mit dem Worte, welches des ganzen Lebens und aller Werke Führer, Licht, Lehre und Richtmaß ist; wenn das verloren wird fehlt jeglichem Werke die Leitung und dem ganzen Leben die Regel. Gegen die Liebe sündigen, wenn Wort und Lehre unverletzet bleibt, ist blos ein verloren Werk, welches nach dem Richtmaß des Worts wieder kann hergerichtet und verbessert werden. So unendlich ist der Abstand zwischen einer

Sünde wider Glauben und Wort und einer Sünde wider Liebe und Werk. Lat. XIII, 230.

Die Hauptgerechtigkeit ist der Glaube; wiederum die Hauptbosheit ist der Unglaube; es ist auch keine Sünde so groß, die einen Menschen möge verdammen: denn der Unglaube allein verdammt alle Menschen die verdammt werden. XII, 178.

Was die Rechtfertigung hindert ist eine Todsünde, und wiederum. XXIV, 93.

Es ist gar viel viel eine größere Sünde die Leute muthwilliglich wider Gott zu thun zwingen, denn aus Furcht wider Gott sündigen. LXIII, 301.

Laß sein daß wir böse und schwach sind, so wir nur nicht erfunden werden unter denen die Gott verfolgen und hassen und lästern. Mit der Schwachheit will Gott Geduld haben. Lat. VIII, 77.

Solche Sünde die da heißt Gottes Wort und die Christen verfolgen, (wo man sich nicht bekehret und Buße thut), läßt sich hier auf Erden nicht abzahlen; es gehört das höllische Feuer dazu. VI, 120.

Capitel CLX.

Sünden der Schwachheit wider das Gesetz sind leichter als Sünden der Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, die ein eignes Gesetz aufrichten.

Keine Sünde plaget uns so sehr als die schändliche Lust und Begierde damit wir nach der Gottheit trachten. LVII, 189.

Es kann eine Sünde nicht ärger, noch größer, noch mehr werden denn wo sie ein heilig Werk sein will, und den Teufel zu Gott und Gott zum Teufel macht. LXIII, 78.

Unter allen Sünden am heftigsten brennt und erbittert und macht Ingrimm, wenn Einer unterläßt was geboten ist und thut etwas anderes das nicht geboten ist, als sei es besser. Lat. XIV, 228.

Die äußerlichen groben Sünden wider die andere Tafel sind noch gering gegen diesem daß man lehret wie man soll fromm werden durch unsre eignen Werke und Verdienst, und Gottesdienst aufrichtet nach unserer Vernunft, welches Sün-

den sind wider die erste Tafel, dadurch das unschuldige Blut am höchsten verunehret und gelästert wird. LII, 52.

Die eine Art der Sünde ist daß wir hinwenden zur äußerlichen Kreatur und ihrer genießen; die andere daß wir uns hinwenden zur innerlichen Kreatur, nämlich eben zu jener Abwendung von der Hinwendung zum Aeußerlichen. Denn ein solcher fällt nicht also von Gott ab daß er mit äußerlichen Dingen huret, sondern huret mit seiner eignen Keuschheit, indem er darauf stolz ist und sich selbst wohlgefällt. Lat. Löscher RA. I, 298.

Obgleich die äußerlichen Verbrechen, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl u. s. w. auch Hindernisse sind auf dem Wege des Herrn, welche man beseitigen muß; so ist doch das viel größer und schwerer: Vermessenheit und Selbstgerechtigkeit; denn diese schneiden uns ganz und gar den Zugang zur Gnade ab. Lat. XXII, 414.

Alle und jede Sünden werden vom Gewissen eingeschlossen, aber der Hochmuth schließet den Menschen selbst ein. W. IX, 1893.

Leget ab Beides, die groben, öffentlichen, vor allen Dingen aber die geistlichen Sünden, die einen Schein der Heiligkeit haben, welche Christum am meisten verhindern daß er zu euch nicht mag kommen. XIX, 57.

Diebstahl ist die geringste Sünde vor Gott, darum daß es nur zeitlich Gut betrifft; aber die Welt strafet es am härtesten. Darnach ist der Ehebruch viel größer, der itzt ungestraft ist in der Welt. Darnach Mord: das ist eine Ehre in der Welt, wer nur kühne und böse ist zu schlagen. Aber über alles ist der leidige Gottesdienst im geistlichen Stand die höchste Sünde auf Erden wider Gottes Majestät, Ehre, Wort und Werke; dieselbe ist nicht allein ungestraft, sondern hat die höchste Ehre, Gut, Gewalt und Freund, und alles was auf Erden ist, als wäre es ein gar heilig, himmlisch, göttlich Wesen. (Luther meint die Werkheiligkeit, zu seiner Zeit im geistlichen Stande und der Möncherei besonders vertreten, jetzt gar vielfach gepredigt und geübt.) XXIX, 31 flg.

Ein Gottloser oder Todsünder ist eigentlich ein solcher Mensch der von außen heilig scheinet von Geberden, inwendig ein Heuchler und Bluthund im Herzen ist. W. VIII, 1808.

Capitel CLXI.

Unvergeblich ist nur die Sünde wider den heiligen Geist, d. h. hartnäckiger, bewußter Unglaube, der Gottes Gnade lästert und von sich stößt, und so des heiligen Geistes Amt schmäht wider besser Wissen und Gewissen.

Der Unglaube ist in allen Menschen die Hauptsünde, auch im Paradies die erste gewest und bleibt auch wohl die letzte aller Sünden. L, 56. Denn der Unglaube behält alle Sünde daß sie nicht kann Vergebung erlangen, gleichwie der Glaube alle Sünde aufhebt. L, 58.

Das ist die Sünde über alle Sünde: wenn Gott gnädig ist und alle Sünde vergeben haben will, und der Mensch durch seinen Unglauben Gottes Wahrheit und Gnade strafet und von sich wegwirft, und des Herrn Christi Sterben und Auferstehung nicht will gelten lassen. XI, 214.

Es ist keine größere Sünde denn daß man nicht glaubet den Artikel Vergebung der Sünde; — und diese Sünde heißt die Sünde in den heiligen Geist, die alle andere Sünde stärkt und unvergeblich macht zu ewigen Zeiten. XX, 185.

Wer in Sünden verzweifelt oder auf gute Werke trotzt der sündigt in den heiligen Geist und wider die Gnade. Sonst sind alle Sünden zu leiden wo sie die Gnade lassen trotzen und Herr sein. XLI, 346.

Man kann sich nicht höher noch schwerer versündigen denn so man abfällt vom Glauben, und dazu nicht will wieder kehren. Das ist die Sünde zum Tode, der nicht zu helfen ist. XLIX, 311.

Lieber, was kann gottloser, was kann eine gräulichere Sünde sein denn die Gnade Gottes verwerfen und nicht wollen gerechtfertigt werden durch den Glauben an Christus? O wahrlich, es ist mehr als genug daß wir so gottlos sind und Uebertreter aller Gebote Gottes. Nun aber häufen wir darüber noch diese Sünde aller Sünden daß wir die Gnade und Vergebung der Sünden durch Christus uns angetragen so sicher von uns weisen. Jene Lästerung, glaube mir, ist größer und gräulicher denn daß Jemand sie ausreden könnte; — und wird doch so bald begangen. Lat. I, 262 flg.

Wer den Zug des heiligen Geistes von sich weist für den

ist keine Vergebung übrig, und entschuldigt ihn auch nicht daß die Natur von sich selbst nichts Gutes vermag. Jen. I, 531[b].

Andere Fälle, wie sie den Menschen wohl zustoßen, sind leicht; denn es bleibt ihnen der Rückweg offen und Hoffnung auf Vergebung übrig. Aber wenn der heilige Geist betrübt wird, und die Menschen vom heiligen Geiste sich nicht wollen richten und strafen lassen das ist eine verzweifelte und unheilbare Wunde. Lat. II, 137.

Wir beschließen im Allgemeinen daß der Mensch ohne den heiligen Geist und die Gnade (aus seinen natürlichen Kräften) nichts kann denn sündigen, und ins Unendliche aus einer Sünde in die andere fällt. Wenn aber dazu noch kommt daß er die heilsame Lehre nicht verträgt und das Wort vom Heil von sich stößet, und dem heiligen Geiste widerstehet, so wird er, und dazu hilft ihm sein freier Wille, ein Feind Gottes und lästert den heiligen Geist, und giebt sich ganz einfach den bösen Gelüsten seines Herzens hin. Lat. II, 164.

Die Sünde wider den heiligen Geist muß eine solche sein die sich nicht will kennen lassen, auch nicht erkannt werden kann; und heißet nicht eine grobe Weltsünde, sondern eine heilige geistliche Sünde, darum daß sie das Bekenntniß umwendet und nicht will Sünde heißen sondern köstliche gute Werke, und will nicht gestraft sondern gelobt und gerühmet sein. XXIII, 74.

Die rechte Sünde wider den heiligen Geist ist eine rechte Teufelssünde, wenn sie nicht mehr wissentlich und bekannt werden kann, das ist wenn sie gleich öffentlich überweiset ist, dennoch nicht will überweiset sein und Sünde heißen. Wenn der heilige Geist offenbar ist und aufgedeckt, bricht herfür und leuchtet wie ein Blitz, daß sein Glanz durchs Herz dringet, wie sie sich auch wehren, und stellet ihnen ihre Sünde vor die Augen, beide durch Wort und Werk, daß sie beschlossen sind und niemand mit einigem Schein darwider reden kann, auch sie selbst nicht, wie giftig und böse sie sind: noch laufen sie darwider und wollens nicht sehen noch hören. Solches hat man vor Zeiten genennet Impugnationem veritatis agnitae, das ist sich wider die erkannte öffentliche Wahrheit setzen. Diese Sünde hätte ich zuvor nie gemeinet daß sie in der Welt wäre. XXIII, 76.

Dem Vertheidigen der Sünde folget daß der Mensch Gott anklaget und verdammet. Das ist der letzte Grad der Sünde, nämlich Gott lästern und ihm zumessen daß die Sünde von ihm herkomme. Höher kann die Sünde, wenn sie also steiget, nicht kommen, wo nicht die Herzen durch das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit gewiesen und aufgerichtet werden. W. I, 328.

Der heilige Geist kann leiden daß man vor ihm fleucht oder nicht annimmt, wenn er noch heimlich und unbekannt ist; aber wenn er sich so helle darstellet daß man ihn sehen und greifen muß, dazu vermahnet und warnet, und ihn dennoch öffentlich zurückschlägt, ja unter Augen speiet, das soll und will er nicht leiden noch zu gut halten. XXIII, 78.

Was die Person antrifft, muß Christus (von den lästernden Pharisäern) als ein Mensch von dem andern leiden und vergeben, aber da er in seinem Amt daher ins Licht tritt, predigt und wundert (Wunder thut), daß sie die helle Wahrheit sehen, und dennoch dawider lästern, da wird nicht des Menschen Sohn geschmähet sondern der heilige Geist, der solches wirkt und offenbaret; das ist viel eine höhere Sünde denn wider alle Gebote gethan. XXIII, 82.

Die Sünde an ihr selbst ist immer wider den heiligen Geist, denn er ist eitel Vergebung und Gnade Gottes; sondern daß man sie nicht erkennet und will den heiligen Geist und Vergebung nicht leiden das machet sie unvergeben. XXIII, 75.

Für eine Sünde zum Tode soll man gar nicht beten; denn es ist eine Sünde über welche Gott zürnet in Ewigkeit. W. IX, 1243.

Sünden in heiligen Geist sind: 1) Vermessenheit, 2) Verzweiflung, 3) die erkannte und bekannte Wahrheit anfechten und verdammen, 4) seinem Bruder Gottes Gnade vergönnen (mißgönnen), 5) Verstockung, 6) Unbußfertigkeit. LVIII, 164.

Was im Himmel fällt das ist teuflisch; was auf Erden strauchelt das ist menschlich. LVIII, 180.

Unser allersüßester Herr, da er kein Fleisch hatte, hat das Fleisch nicht verschmäht; und wir, die wir Fleisch sind, ver-

achten unser Fleisch; was würden wir thun wenn wir gleich=wie jener kein Fleisch hätten? Ohne Zweifel denselben Fall thun wie die Teufel. Lat. XVI, 343.

IV. Von der Stelle der Sünde im Weltplane Gottes und ihrer Strafe.

Capitel CLXII.

Die Sünde muß zum Besten dienen. Gott wendet sie in seinem Weltplane zum Vortheil der Gläubigen und zum Zeugniß für seine Weisheit.

So gut ist Gott daß er kein Böses ließe geschehen, wo er nicht ein Besseres daraus machen wollte. LXIII, 367.

Alles muß dienen und zum Guten helfen den Auserwählten und denen die glauben, auch Irrthum und Sünde, das ist ganz gewiß. Weil Gott aus Nichts Alles zu machen pflegt, so kann er auch aus dem Bösen Gutes hervorlocken und bringen. Lat. VII, 77.

Auch die Sünden müssen einem Christen helfen; und wenn er nicht Sünde hätte so käme er nicht so wohl herdurch. Denn so ich nicht die Sünde, das böse Leben und Gewissen fühlte, so schmeckte mir nimmermehr die Kraft des göttlichen Wortes all wohl. Aber dieweil sie mich martern und die Hölle heiß und schrecklich machen, darum so werde ich der Kraft des göttlichen Worts desto mehr gewahr, daran ich hange, und bringet mich herdurch. XXXV, 272.

Die Gottlosen werden nicht nur gequält und können nicht nur nicht schaden, sondern durch Gottes Rathschluß werden sie gezwungen durch ihre Qual und ihr eitles Widerstreben am allermeisten das zu fördern was sie zu hindern beflissen sind, so daß selbst die Freunde einem Christen nicht so viel nützen können als die Feinde. Lat. XIV, 50.

Gott läßt vielmal einen Menschen in schwere Sünde fallen oder liegen, auf daß er vor ihm selbst und Jedermann zu Schanden werde, der sonst nicht hätte sich mögen enthalten vor diesem großen Laster der eiteln Ehre und Namen, so er in großen Gaben und Tugenden wäre bestanden geblieben. Und gleichsam Gott mit andern schweren Sünden dieser Sünde

wehren muß, und wird eine Sünde der andern Arzenei, um unserer verkehrten Bosheit willen, die nicht allein das Uebel thut sondern auch alles Guten mißbrauchet. XX, 219.

Gott hat nicht geboten noch verheißen daß er aus deiner Sünde Wunderbarliches, Herrliches und Heilsames will hervorgehn lassen, oder wenn er sich zuweilen der Gottlosen und Verbrecher erbarmet um die Größe seiner Erbarmung zu beweisen, so thut er das aus ganz besonderem göttlichen Rathschluß, und es geschiehet zum Trost derer die in Sünden gefallen sind, daß sie nicht verzweifeln, sondern zur göttlichen Gnade sich wenden und nicht in schwerere Vergehungen jetzt oder späterhin stürzen. Wenn aber Einer aus Vermessenheit mit Wissen, Willen und Absicht sündigt und Gottes Zorn und Dräuungen verachtet, der sündigt zum Tode und ist nicht weit von der Sünde wider den heiligen Geist entfernt. Lat. X, 359.

Capitel CLXIII.

Gott bethätigt an der Sünde seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, indem er sie straft, je weiter sie sich steigert desto härter und schärfer.

Gott duldet auch die bösen Menschen und Sünder, seine unermeßliche Güte und Geduld damit zu beweisen; aber bis auf die Zeit die zur Strafe bestimmt ist. Wenn nun ihre Sünden erfüllet sind da zeucht er denn die Hand ab. W. II, 1067.

Fleisch ist unsern Herrn Gottes Heu. XXXVIII, 311.

Die wirklichen Sünden, die Einer selber thut, sind Ursachen der Krankheiten, nicht die Erbsünde. LXI, 406.

Die Sünde ist die Macht, Herrschaft, Gewalt, ja das Gift, Seuche und Ansteckung des Todes, und nicht nur einer Art, sondern Seuchen ohne Zahl. Jen. IV, 671[b].

Adam ist alsdann schon todt gewesen da er das Urtheil des Todes gefühlet hat. Denn ohne solch Fühlen ist der Tod kein Tod sondern ein Schlaf. W. XIV, 1118.

Dieß Leben, nachdem es durch die Sünde vergiftet ist, kann eigentlich nicht mehr ein Leben heißen, um der Sünde willen und Strafe für die Sünde, welche ist der Tod. Denn alsbald von Mutter-Leib an fangen wir an zu sterben. W. I, 360.

Des Todes Schrecken ist der Tod selbst, sonst nichts An-

deres. Wer den Tod gar aus dem Herzen gethan hat der schmeckt noch fühlet keinen Tod. LXI, 421.

Wo die Sünde und rechter Tod ist, das ist Fühlen der Sünde und Gottes Zorns, da ist dagegen solch Schrecken und Zagen daß ein Mensch davor möchte durch eiserne Mauern laufen. IX, 154.

Die Sünde stirbt nicht gern, darum macht sie den Tod so bitter und greulich. XXI, 239.

Tod und Hölle hätten keine Gewalt über uns, wenn der Stachel, das ist: der Reuling, das böse Hündlein, das höllische Seufzen im Herzen, nicht wäre; derselbe Stachel macht den Tod und die Hölle so gewaltig wider uns. XIX, 177.

Wenn wirs recht schätzen, so hatte Adam, der der erste Urheber der Sünde war, einen schwereren Stand denn wir. Denn wo wir Jeder in seinem Berufe einhergehen, da mußte Adam allein den ganzen Schweiß des Lebens in dem Hause, im Staate, in der Kirche schwitzen. Denn er hatte alle diese Aemter bei der Nachkommenschaft, so lange er lebte, zu tragen; er nährte seine Familie, regierte sie und unterrichtete sie zur Frömmigkeit, er war Vater, König und Priester. Wie alles dieses aber und jedes einzeln voll Schmerz und Gefahr ist, das lehret die Erfahrung. Lat. I, 271.

Als die Sünde wuchs, da wuchs auch die Strafe; — denn die Welt wird von Tage zu Tage unartiger. Lat. I, 262.

Immer mehr und mehr ist alles entartet; (Dan. 2, 32 flgg.) denn je näher die Welt ihrem Ende kommt, desto böser werden die Menschen. Dahero werden auch immer härtere Strafen über uns verhängt. Lat. I, 274 flg.

Das ist eine theologische Regel: daß die Gottlosen, je näher die Strafe ist, desto lustiger leben und sich verhärten und triumphiren. Lat. XIX, 177.

Wir sehen daß viele lachend sterben und den Tod verachten, gleichwie zum Exempel die vom Satan Besessenen sich aus dem Tode nichts machen. Lat. XXII, 395.

Ein jeder Sünder ist seiner Strafe feind. Weil er aber der Strafe feind ist so hasset er auch zugleich Gottes Gerechtigkeit und Gott selbst, und unterstehet sich mit ganzer Gewalt Gott und alle Menschen zu bereden daß er unschuldig leide. W. I, 325.

Capitel CLXIV.

Die Sünde muß sich selbst vernichten, indem sie den Tod wirkt, der dadurch ebenfalls eine Wohlthat ist, und Gottes Barmherzigkeit bezeugt.

Das ist der ganzen Welt Wesen auf Erden: wenn mans recht ansiehet da ists nichts denn eitel Todesbild und Geschäfte, ein steter und täglicher Gang zum Tode bis an den jüngsten Tag; da immer einer nach dem andern dahinstirbet, und die Lebendigen nur mit diesem jämmerigen Wesen zu schaffen haben wie einer den andern zu Grabe bringe und die andern auch täglich hienach folgen; wie sie mit solchem Gang zum Grabe bezeugen und darum dem Todten solchen Dienst beweisen, daß ihnen heute oder morgen die andern auch also zu Grabe folgen. Daher Christus von dem weltlichen Wesen und Regiment saget denen so er zu seinem Reich fordert: laß die Todten ihre Todten begraben. Matth. 8, 22. XIV, 123.

Wenn der Tod nicht wäre würde die Sünde nimmer untergehen; darum wird eben damit der Sünde endlich gewehret, und ist sonst kein Rath ihrer los zu werden. XXXIII, 111.

Die Sünde höret nicht auf so lange wir leben; denn da wir ganz und gar in Sünden geboren sind so ist unsre Natur selbst Sünde. Und anders kann dieser Natursünde nicht abgeholfen werden als durch den Tod, da die ganze Natur mitsammt der Sünde zu Scheitern gehet. Jen. I, 320.

Der Tod ist zur Arzenei geben, der sich selbst fresse, die Sünde erwürge und helfe daß der Geist selig werde. XXXIII, 111.

Der Tod ist nu nicht denn eine lautere Gnade, ja ein Anfang des Lebens, indem er machet daß die Seele geneset. XXXIII, 111.

Adam ist gesagt: sündige nicht, daß du nicht sterbest! Nun uns wird gesagt: stirb, daß du der Sünde abkommst! XXVII, 79.

Willt du alles Unglücks los werden und ewig leben so stirb. XXXII, 111.

Wir stehen jetzund im Tode drinnen; wenn wir nun heraus wollen so müssen wir sterben. Der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jetzund eine Arzenei der Sünde;

also hier ist er gebenedeiet. Das geschiehet nun wenn wir willig sterben. Wenn wir nicht willig sterben so kommen wir nicht aus der Sünde, und müssen hintennach ewig sterben. XVII, 77.

Welche Menschen nicht im Glauben leben die werden des Lebens nimmermehr müde; je länger sie leben je länger sie leben wollen, und je heiliger sie scheinen je erschrecklicher wird ihnen der Tod, sonderlich denen so da zärtliche Gewissen haben, und sich feintlich mit Werken treiben und ängsten. Denn es ist nicht möglich den Tod zu überwinden mit menschlichen Kräften; wo nicht Glaube ist da muß das Gewissen zappeln und verzagen: wo der Glaube stark ist da kommt der Tod zu langsam; wiederum kommt er dem Ungläubigen immer zu bald, denn da ist kein Aufhören der Begierde und Lust zu leben. LII, 240.

Der enge Gang des Todes macht daß uns dieses Leben weit und jenes enge dünkt. Denn hie hebt an die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben, deß muß sich ein jeder fröhlich erwägen. Denn er ist wohl fast enge, er ist aber nicht lang. XXI, 256.

Wenn nicht Strafen wären so wäre ein sündliches Leben gar ein fein Ding. XXXV, 310.

Die Strafen fühlet und hasset man, aber die Sünde hat man lieb und fühlet sie nicht. X, 364.

Schwerdt, Rad u. s. w., so du verdient hast, tilgt die Sünde nicht; sondern dein Tod geschiehet den Andern zum Exempel und zur Besserung. III, 188.

Wenn Gott uns schlägt mit mancherlei Trübsal so thut ers nicht zur Strafe, und obs wohl eine Strafe wirklich ist so hat er doch keine Freude daran. Das thut er damit du zur Erkenntniß deiner Sünde gebracht werdest; er weiß daß du nicht genug thun kannst, und straft nicht mit Uebel nach unserm Verdienst, sintemal wir nichts Anderes denn Tod und Hölle verdienen. Lat. X, 126.

O wehe, wehe den Unglücklichen und Elenden, wenn Gott die Menschen sich selbst überlässet und ihrer Wuth und Begierden nicht widerstehet; obgleich wir von Natur alle also gestimmt sind daß es uns wehe thut wenn er uns einen Zügel anlegt. Aber wehe denen die Gott in ihren Sünden gewäh-

ren läßt! Denn alsdann folget endlich, wie das Sprüchwort sagt: wer redet was er will wird hören was er nicht will; also: wer thut was er will wird leiden was er nicht will. Lat. IX, 60.

VIII. Stück.

Von den Resten des göttlichen Ebenbildes.

(Gesetzliche Gerechtigkeit (justitia civilis), natürliches Gesetz, Gewissen, Erlösbarkeit der Menschen).

Capitel CLXV.

Die Schrift lehrt daß der Mensch erlösungsbedürftig und erlösungsfähig sei, folglich sind seine natürlichen Kräfte nicht völlig vernichtet: wol verderbt, in Mißbrauch stehend und fürs geistliche Leben todt, aber herstellungsfähig.

(Vgl. Cap. CXXXVIII flgg.)

Der Mensch ist seiner Seele nach Gottes Bild, und so zur Gnade Gottes geschickt. Jen. I, 1.

Die Worte Pauli: daß der Mensch gerechtfertiget wird durch den Glauben, sind in aller Kürze eine Oerterung des gefallenen Menschen; denn soll er gerechtfertigt werden so muß er ein Sünder sein, aber ein solcher Sünder der fähig und bestimmt ist durch die Gnade erlöst zu werden. Jen. I, 501 flg.

Wir bekennen daß die Natur fast nachfolget der Gnade, aber doch nicht weiter bis zu dem Kreuz; von dem Kreuz aber ist sie weit anders gesinnet, und ist der Gnade ganz und gar zuwider. W. IX, 299.

Der Mensch dieses Lebens ist eine Materie Gottes, bestimmt zum Leben in der Form wie sie in Zukunft soll offenbar werden; wie auch jetzt noch (nach den Fall) die ganze Kreatur, so der Eitelkeit unterworfen ist, dennoch für Gott ein Stoff ist, den er bringen will in eine zukünftige herrliche Gestalt. Indessen ist der Mensch in Sünden und wird täglich entweder rechtfertiger oder befleckter. Jen. I, 501.

Die Schrift sagts deutlich: daß in des Menschen Natur sei nichts Gutes, und was noch gut geblieben ist (die natürlichen Fähigkeiten) stehen in schlechtem Gebrauch. Jen. I, 507[b].

Wenn die Sophisten sagen: die natürlichen Kräfte seien

unverletzt, so gebe ich das wohl zu. Wenn sie aber weiter schließen: also kann der Mensch das Gesetz erfüllen, Gott lieben u. s. w. so läugne ich solchen Schluß, und scheide das Natürliche vom Geistlichen, und sage: die geistlichen Kräfte sind nicht unverletzt sondern verderbt, ja durch die Sünde gänzlich vernichtet im Menschen, wie im Teufel, also daß nichts daselbst ist denn ein verderbtes Verständniß, und ein Gott feindseliger und widersetzlicher Wille, der nichts gedenkt denn was Gott zuwider ist. Daher mögen wohl die natürlichen Kräfte ungeschwächt sein, aber welche sind diese? Daß der Mensch, so in Gottlosigkeit ersoffen und ein Knecht des Teufels ist, dennoch Wille, Verstand, Freiheit und Macht hat ein Haus zu bauen, ein Amt zu führen, ein Schiff zu lenken und andere Geschäfte zu verrichten so ihm unterworfen sind. 1 Mos. 1. Das ist dem Menschen nicht genommen, die Fortpflanzung ist nicht aufgehoben, noch Staat, noch Familie, sondern vielmehr durch solche Worte bestätigt. Aber im geistlichen Reiche sind wir völlig in Sünden ersoffen. Was in unserm Willen ist ist böse, was in unserm Verstande ist ist Irrthum. Deshalb hat der Mensch in göttlichen Dingen nichts denn Finsterniß, Irrthümer, Bosheit und Verkehrtheiten des Willens. Ausl. des Galbr. I, 254 flg.

Du bist in dieser Welt und böse, und nicht im Reiche Christi. Bist du nicht im Reiche Christi, so ist es gewiß daß du zum Reiche des Satans gehörst, welches die böse Welt ist. Derohalben sind alle Gaben die du hast, geistliche wie leibliche, als da sind Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Beredtsamkeit, Macht, Schönheit, Reichthum, nur Werkzeuge und dienstbare Waffen seiner höllischen Bosheit, und mit dem allen bist du gezwungen dem Teufel zu dienen und sein Reich zu fördern und auszubreiten. Jene deine Weisheit, wenn du nicht in Christo bist, ist doppelte Thorheit, deine Gerechtigkeit zwiefache Sünde und Gottlosigkeit, weil sie nichts weiß von Christi Weisheit und Gerechtigkeit. Derohalben nennt Paulus die Welt mit Recht böse, sintemal sie am schlimmsten ist wo sie am besten ist. In frommen, weisen und gelehrten Leuten ist die Welt am besten, und da eben in Wahrheit zwiefach böse. Je weiser, gerechter und heiliger ein Mensch außer Christo ist, desto mehr schadet er dem Evangelio. Ausl. des Galbr. I, 65 flg.

Die Natur, unsere Kräfte, der freie Wille, die menschliche Gerechtigkeit und Weisheit können sich nicht selbst vom Teufel befreien, sondern werden von ihm in aller Sicherheit besessen, und müssen alles thun was ihm gefällt. Also gebraucht er unsere höchste Weisheit, Gerechtigkeit, die besten Gaben und Kreaturen Gottes zu unserm ewigen Verderben. Wie ein gesundes, kräftiges und schönes Roß ein Räuber gebraucht, der es gefangen hält, zum Verderben des Pferdes und zu aller seiner Wollust. Er zwingt es seinen Tyrannen auch durch tausend Gefahren zu tragen; und dennoch dünket sich das Pferd gesund und stark in aller dieser Zeit zu sein, denn es weiß nicht wie es einem harten Herrn dienet und zu wie großem Schaden für sich. So scheint der Mensch sich selbst gerecht, weise, stark, und weiß nicht daß er solch einem gräulichen Tyrannen zu seinem Verderben dienen muß. Jen. IV, 330.

Capitel CLXVI.

Der Mensch hat noch Reste der vollkommenen Erkenntniß (Vernunft, natürliche Gotteserkenntniß), der ursprünglichen Gerechtigkeit (natürliches Gesetz), des freien Willens und der Herrschaft über die Natur.

(Vergl. Cap. XXVIII — XXXII u. CXXXVIII.)

Die Vernunft ist aller Dinge Ding und Haupt, das Edelste im Menschen, etwas Göttliches; Erfinderin aller Künste und Wissenschaften, Schöpferin aller irdischen Herrlichkeit und Hoheit; der wesentliche Unterschied dadurch sich der Mensch von den Thieren und allen andern Dingen unterscheidet, und nach der Schrift zur Beherrschung aller Kreaturen bestimmt, und hat auch nach dem Fall diese Würde. Jen. I, 501 flg.

So weit kommt die Vernunft in Gottes Erkenntniß daß sie hat gesetzliches Erkenntniß, daß sie weiß Gottes Gebot und was recht oder unrecht ist, und die Philosophi haben dieß Erkenntniß Gottes auch gehabt. XLVI, 85. Das rechte gründliche Erkenntniß ist das Erkenntniß der Gnaden und Wahrheit, die evangelische Erkenntniß Gottes. Aber sie wächst in unserm Garten nicht, die Vernunft weiß nicht einen Tropfen davon. XLVI, 86.

Das natürliche Licht gehet keine rechte Straße zu Gott,

es weiß und kennet sie auch nicht, wiewohl es genugsam weiß man sollte die rechte Straße gehen. X, 182.

Von der vollkommenen Erkenntniß ist auf uns nichts geerbet noch geblieben denn ein schwaches und gleichsam todtes Fünklein. W. I, 118.

Das ist nicht alleine Mose Gesetz: du sollst nicht morden, ehebrechen, stehlen u. s. w., sondern auch natürlich Gesetz in Jedermanns Herz geschrieben. Röm. 2, 1. Sonst könnte man lange predigen ehe sichs das Gewissen annähme; es muß es auch bei sich selbst fühlen und finden; es würde sonst Niemand kein Gewissen machen. Wiewohl der Teufel die Herzen so verblendet und besitzt daß sie solch Gesetz nicht allezeit fühlen. XXIX, 156.

Der wahre Schrecken geht dann an wenn wir Gottes Stimme hören, d. h. wenn das Gewissen sich fühlen läßt. Denn dann ist Gott, der zuvor nirgend war, allenthalben, und der zuvor zu schlafen schien der höret und siehet alles, und sein Zorn brennet wie Feuer und tobet und tödtet. Lat. III, 47.

Das Gesetz verpflichtet nicht nur die Juden sondern auch die Heiden; denn es ist Gottes ewiger unwandelbarer Rathschluß wie man Gott verehren und den Nächsten lieben soll. Und solcher Rathschluß Gottes war von Beginn der Welt an allen Menschen ins Herz geschrieben. Lat. IV, 54.

Der Wille bleibt auch noch im Teufel, bleibt in den Ketzern; denn der, das bekenne ich, ist ein natürliches Stück. Aber dieser Wille ist nicht gut, noch bleibt das rechte, erleuchtete Verständniß. Lat. XIX, 74.

Unser Wille ist frei zu leiden nicht zu wirken. LVIII, 214.

Gott ist es der in uns wirket, wir aber leiden und lassen ihn machen. Also ist unser Wille frei zu leiden nicht zu wirken (passive non active), welches in unsern Kräften nicht stehet, denn wir vermögen nicht etwas Gutes in göttlichen Sachen zu thun. LVIII, 214.

Der Wille des Menschen wirket und thut Nichts überall dazu in seiner Bekehrung und Rechtfertigung, sondern leidet nur und ist die Materie in welcher der heilige Geist wirket (wie ein Töpfer aus Thon einen Topf macht), auch in denen die da widerstreben und widerspenstig sind, wie in Paulo. Aber nachdem er (der heilige Geist) in solchem widerstreben-

den Willen gewirkt hat, alsdann macht und schafft er auch daß der Wille mitwillige und gleich mit ihm übereinstimme. LVIII, 224.

Ich sage auch daß der Mensch einen freien Willen habe, nicht daß derselbige Wille noch wäre wie er im Paradiese gewesen ist, sondern weil er frei gewesen ist und wieder frei werden kann durch die Gnade. Sonst ist er wahrhaftig ein knechtischer Wille. Es heißt also ein freier Wille, nicht weil er frei handelt, sondern weil er frei sein sollte. Jen. I, 223.

Es ist mit dem freien Willen wie mit der Arzenei eines Kranken. Denn der Kranke hat allerdings noch die Fähigkeit gesund zu werden, (Reaction), wie es die Aerzte nennen, die Kräfte der Natur; sintemal er geschickt und geneigt ist zu thun was die Gesunden thun, aber er kann es nicht thun. Denn wenn nicht noch solch ein Rest von Gesundheit in ihm wäre, so wäre seine Krankheit verzweifelt und unheilbar. Aber derohalb darf er sich nicht für gesund halten, weil er Reiz- und Heilmittel, Arzeneien schlucken kann, ehe er nicht dieselben entbehren kann, ja ihm davor ekelt, und er hungert nach gewöhnlicher Speise und sie essen kann. Löscher RA. I, 251.

Durch die Predigt kommet Christus in manche Herzen, da ihn etliche aufnehmen, etliche verwerfen. Und sind dieselben Herzen nicht alle gleich in Gebrechen; wiewohl keines ohne Gebrechen ist, das des Evangelii nicht bedürfte. — Solche Herzen sind etliche natürlich gut und wollten ja gerne recht thun und wohl fahren; darum fallen sie auf die Gebote und mühen sich über die Maße. XV, 171.

Doch bleiben einige Reste des früheren Segens, also daß die Erde durch unermüdeten Fleiß gleichsam gezwungen hervorbringt was wir zum Leben brauchen, ob sie wohl entstellt ist durch Dornen und Disteln, d. h. durch unnütze, schädliche Bäume, Sträucher und Kräuter, welche nun Gottes Zorn aussäet. Lat. I, 260.

Welch eine Wohlthat ist es annoch daß die Herrschaft über die Kreaturen dem Menschen gegeben ist und nicht dem Teufel. Denn wie sollten wir gegen den unsichtbaren Feind bestehen, wenn mit dem Willen zu schaden ihm auch die Macht gegeben wäre? Wenn also auch die Herrschaft im Größen und Ganzen

verloren ist, so ist es dennoch eine ungeheure Wohlthat daß wir davon wenigstens noch ein Stücklein haben. Lat. I, 167.

Was wir im Leben ausrichten das geschiehet nicht durch die Herrschaft die Adam hatte, sondern durch Fleiß und Kunst. (Wir fangen Vögel und Fische mit List, zähmen durch Kunst Thiere u. s. w.) So hat also dieser aussätzige Leib dennoch durch Gottes Wohlthat einen Schein und Schimmer von Herrschaft über die andern Kreaturen; aber solches ist sehr gering. Lat. I, 85.

Capitel CLXVII.

Damit bringt er es aber nicht weiter als bis zu gesetzlicher Gerechtigkeit und bürgerlicher Ehrbarkeit (justitia civilis), die vor Gott nichts gilt und Sünde ist.

(Vergl. Cap. CXXXIX flgg.)

Nicht nur sind die Heiden und Völker mit Vernunft und Weisheit begabt sondern auch mit freiem Willen, wodurch sie sich schicken können in ein ehrbares und scheinbar heiliges Leben. Denn wenn das nicht einigermaßen in des Menschen Macht stünde, wozu sollte Gesetz, Zucht und Unterricht nützen? Lat. XVIII, 80.

Es ist Niemand, weder in noch außer der Kirche, der nach Anleitung der Vernunft etwas recht aussinnen könnte, ausgenommen was die Polizei und das Hauswesen anbetrifft. Denn dieses sind die Grenzen unserer Vernunft, weiter hinaus gehet sie nicht. W. VI, 1343.

Der freie Wille, unser Geist, unsere Vernunft, unser Wollen und Begehren, auch wenn sie am besten sind, wenn sie allein sind, sind gleich einem unfruchtbaren Baume, an dem sich nicht ein Früchtlein findet. Jen. IV, 668.

Der Mensch ist Fleisch, d. h. ohne Geist; was Fleisch ist das ist unter Gottes Zorn, gottlos, von Gottes Reiche fern, als unter dem Reich und Geist des Satans. Die höchsten Tugenden der Heiden, das Beste an den Philosophen, das Vornehmste an allen Menschen, sind zwar nach Urtheil der Menschen gut und tugendhaft, aber vor Gott falsch und Dienste im Reiche des Satans, gottlos und Verbrechen am Heiligen (sacrilega), und in jeder Hinsicht böse. Jen. III, 211 flg.

Der Mensch hat aus eigner Kraft einen freien Willen

äußerliche Werke zu thun oder zu lassen, durchs Gesetz und Strafe getrieben; weltliche Frömmigkeit und gute Werke zu thun, Gerechtigkeit des Fleisches Gal. 2, 16. 3, 24. 1 Tim. 1, 9. Doch wird diese Freiheit verhindert durch den Teufel. Das Herz reinigen und göttliche Gaben wirken kann der Mensch aus eigner Kraft nicht, z. B. wahrhaftige Reue über die Sünde, Furcht Gottes, Glauben, Liebe, Keuschheit u. s. w. Röm. 8, 7. 1 Kor. 2, 14. XXIII, 48 flg.

Wenn alle Menschen ihren größten Fleiß thäten und nach der höchsten Vernunft, Weisheit, freiem Willen wirkten, wie wir denn lesen von etlichen heidnischen Meistern und Fürsten großer Tugend und Weisheit, die alle Welt preiset mit Schriften und Worten, als Socrates, Trajanus und dergleichen: dennoch ist solche Weisheit und Tugend nichts vor Gott denn eitel Sünde und verdammlich; darum daß sie nicht geschieht in Gottes Gnade, d. i. derselbige Mensch erkennet Gott nicht, ehret ihn auch damit nicht, meint er habe solches aus seinem Vermögen gethan. VII, 163.

Sie können es doch nicht weiter bringen denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heißet vor der Welt; aber es gilt vor Gott nicht und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinwegfrisset und die Hölle hinreisset. IX, 354.

Es sind viel Leute die also leben daß sie Niemand kann schelten noch tadeln, sondern alle Welt muß loben als fromme, ehrbare, ja auch heilige Leute, so nicht allein Sünde meiden, sondern sich auch üben in feinem ehrbaren Wandel und guten Werken. Fragst du aber: was haben sie für Sünde oder was wird an ihnen gestraft?, antwortet Christus: daß sie nicht glauben an mich. L, 52.

Du bist ein heiliger Mann, ein großer, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger und dergl.; aber mit deinem Regiment und deinem Leben fährest du zur Hölle, und alles was du thust das stinket und ist verdammt vor Gott, und mußt ein gar anderer Mensch werden, andern Sinn und Herz haben, willst du selig werden. IX, 352.

Auf Erden ist es wohl ein köstlich Ding und ein schön, edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre: ein frommer, ehrlicher

Fürst, Regent, Bürger, item eine fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heißen. Wer sollte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltsam Kleinod. Wohlan, laß es schön, köstlich und löblich Ding sein, aber doch ist es endlich verdammt und gehöret nicht gen Himmel; denn Fleisch und Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden und rühmen: wir sind auch dennoch etwas, frömmer und besser denn andere. IX, 353. 356.

Vor den Menschen ists wohl ein fein, sauber, schön Tuch und ein köstlich Kleinod und Tugend daß du kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Mörder bist, daß du Almosen giebst, in deinem Amt fleißig bist; das mag und soll man in der Welt bei den Menschen rühmen und für Sammet, Seiden und goldne Stücke halten. Aber wenns vor unsern Herr Gott und sein Gericht kommt, so sprich: vor dir, Herr, ist mein bester Sammet und golden Stück ärger denn ein Haderlump. I, 179.

Mag das (die Tugend des natürlichen Menschen bei den Heiden) bei den Menschen ehrlich sein, bei Gott ist nichts unehrlicher, ja es ist das Allergottloseste und höchste Schändung des Heiligthums, weil sie nicht zu Gottes Ehre handelten noch um Gott zu verherrlichen, sondern den allergräulichsten Raub begingen, Gott die Ehre nahmen und sich zuschrieben, daher sie zu keiner Zeit schändlicher und gräulicher waren als wenn sie in den höchsten Tugenden prangten.

Auslegung der Abkürzungen.

In den Citaten bedeutet:

1) eine römische und deutsche Ziffer ohne weiteren Zusatz, z. B. I, 10. die Erlanger Ausgabe der deutschen Schriften Luthers;

2) eine römische und deutsche Ziffer mit vorgestelltem **Lat.**, die Erlanger (leider unvollendet gebliebene) Ausgabe der lateinischen Werke Luthers.

3) **Ausl. d. Galbr.**, den zu der lateinischen Erlanger Ausgabe gehörigen, aber unter besonderem Titel erschienenen Commentarius in ep. ad Galatas in 3 Bänden;

4) **Jen.** mit römischen und deutschen Ziffern die lateinische Ausgabe der Werke Luthers zu Jena in 4 Bänden.

5) **W.** die Walchsche Ausgabe der Werke Luthers.

6) **de W.** die Ausgabe der Briefe Luthers von de Wette und Seidemann in 6 Bänden.

7) **Löscher R. A.** Löschers Reformations-Acta in 2 Bänden. 4.

Inhaltsverzeichniß

nebst Stellennachweis.

Erstes Buch.

Lehrstück von dem dreieinigen Gott.

I. Abschnitt. Von der Dreieinigkeit.

III. Abschnitt. Vom Werke Gottes des Vaters.

(Schöpfung, Erhaltung, Regierung der Welt, Kosmologie.)

IV. Abschnitt. Von der Aeußerung der Gotteserkenntniß im Leben oder dem Gottesdienste.

I. Stück. Vom rechten Gottesdienste.

II. Stück. Vom falschen Gottesdienst oder Götzendienst.

V. Abschnitt. Die Lehre von der geschaffnen Geisterwelt.

(Angelologie, Dämonologie.)

I. Stück. Schöpfung und Wesen der Geisterwelt.

II. Stück. Vom Dienst der Geisterwelt.

Seite

III. Stück. Vom Satan, dem Obersten der bösen Geister.

VI. Abschnitt. Die Lehre von dem Menschen, seinem Urzustande, seiner Bestimmung, seinem Fall und dessen Folgen.

(Anthropologie.)

I. Stück. Vom Wesen und der Bestimmung des Menschen.

II. Stück. Vom Urzustande des Menschen.

III. Stück. Vom Fall des Menschen und dessen Wirkung auf die Person des Menschen.

IV. Stück. Von der Wirkung des Falls auf den menschlichen Willen.

(Lehre vom freien Willen.)

Druck von Ackermann u. Glaser in Leipzig.

